This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

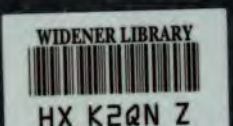
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`


WIDENER LIBRARY
HX K2QN Z

P Germ 340.1

Harvard College
Library

THE GIFT OF

Archibald Cary Coolidge, Ph.D.

Class of 1887

PROFESSOR OF HISTORY

~~3706~~ 132.

Lacks index

Schlesische Provinzialblätter.

Herausgegeben

von

Streit und Zimmermann.

Vierzehnter Band.

Julius bis December. 1791.

Breslau, bey Gottlieb Löwe, 1791.

P Germ 840.1

Harvard College Library
APR 1920
of
Prof. A. C. Coolidge

Schlesische
Provinzialblätter.
1791.

Siebentes Stück. Julius.

Ueber die neue Universitäts-Sternwarte zu Breslau, in Briefen an einen Freund der Astronomie.

Erstes Schreiben.

Breslau, d. 3. Junius 1791.

Sie nehmen Theil, mein Lieber! an der Errichtung einer neuen, nun vollendeten Sternwarte an der Universität; und verlangen von mir in Rücksicht deßen, daß es eine öffentliche Anstalt in unsrem Schlesien ist, auch eine öffentliche Beschreibung derselben. Ich kenne Sie zu sehr, als Freund Uraniens, daß Sie Sich der Erweiterung ihres Gebietes nicht freuen, und zu sehr als Patriot, daß Sie an der thätigen Aufnahme und Pflege derselben im Vaterlande, nicht Interesse haben sollten.

Gerade dadurch aber finde ich mich auch enthübiget, erst vorläufig erweisen zu müßen, wozu solch eine absichtlich errichtete Anstalt ins Große nüzze; und wer mit Ihnen den weiten und scharfen

fen Blick hat, das Gebiet des menschlichen Wissens, seinen Zusammenhang, und seinen Ertrag für die Menschheit zu umfassen, und zu messen: der wird hier eine weitläuftigere Darstellung des Wertes, und des Nutzens der praktischen Astronomie gerne vermissen. Wer aber diesen Blick nicht hat, der würde denselben durch eine flüchtige Hindeutung nicht erhalten, und im gedrängtesten Lichte die Verhältniße dunkel finden, die für ihn einmal Geheimniße sind. Fände indeß iemand sein Vergnügen daran, eine dergleichen astronomische Anstalt zu tadeln; je, mit der kann sich auch zugleich damit trösten, daß seit Vitruvs Zeiten wohl manches Gebäude aufgeführet worden ist, daß mehr als zehn Sternwarten kostet, und dem Menschengeschlechte weder Ruhm, noch Segen brachte.

Haben wir auch keine Flotten auszurüsten; liesen sich die Kalender auch ohne Mauerquadranten für künftige Jahrhunderte berechnen; und die Ruinen der vergangenen Zeiten mit Witze kalkuliren: so wird es doch dem Menschen immer äuserst wichtig bleiben, die Verhältniße der Dinge zu kennen, die um ihn her in der ganzen Natur mit ihm, und unter einander im Zusammenhange stehen, sein Wohl und Wehe, seinen Gang, und Wert so sehr bestimmen. Die nun männlich gewordene Physik wird die hilfreiche Hand ihrer ältern Schwester, der Astronomie,

nie

me verkennen, durch die sie aus dem Lande der Träume in die sichern hellen Gegenden der wirklichen Natur herauf geführet wurde. Und diese Physik darf auch izt noch hoffen, daß sie im Geleite der Astronomie manche jener einzelnen Gebirge, die noch im Nebel liegen, aufgehellet sehen, und jene verwachsenen Gegenden einheimisch kennen lernen werde, worinn sie bisher noch eine furchtsame Fremdlingin blieb.

Was war die Geographie, ehe die Astronomie ihr die Beobachtung des Himmels — als Meßkünstlerin — hinzugesellte, anders, als Reisebeschreiberin? die dem Reisenden so flüchtig nach erzählte, wie oft die neusten Reisenden selbst beobachten; und wenn durch die Dazwischenkunft der Astronomie in spätern Zeiten manche Fürsten ein Stück Landes — auf der Charte verloren: — so ist dieser Verlust durch die Entdeckung und Bestimmung so vieler neuen Länder des Erdbodens, die ohne Beihülfe der Astronomie so leicht wohl nicht geschehen konnte, mit reichem Gewinn ersezzet worden. Die genaue Bestimmung der Größe, und Gestalt der Erde, so wie der einzelnen Länder, und ganzer Reiche, haben wir der Astronomie zu danken.

Und gesetzt auch, wir kennten endlich Natur und Erde so vollkommen — und dazu fehlt noch gar viel — daß wir des sichern Lichtes der Astronomie zu diesem Ziele gänzlich entbehren könnten

sollte es wohl der Würde des Menschen unwert sein, seinen Blick von der Erde, auf der er so schnell vorübergeht, in höhre Welten, für die er hinüberlebt, zu erheben; und mit der Kenntniß und dem Gefühl seiner hohen Bestimmung in jene Herrlichkeiten ewiger Weisheit und Macht hinaus zu schauen, die der Unendliche mit den Gestirnen, an den Himmel, oder nirgends so überzeigend schrieb? Sollte es tadelhaft sein, wenn eine Anstalt im Großen mehreren Sterblichen eine so leichte Gelegenheit darbietet, diesen Geist zu wecken, und mit den vielwirkenden Begriffen reiner Wahrheit, unvergänglicher Schönheit, ungeschmünkter Größe zu nähren? Es ist nicht zu besorgen, daß sich die Zahl dieser Sterblichen zu sehr anhäufen; noch weniger, daß dieser Geist nützliche Bürger dem Staate entziehen; am wenigsten, daß diese, Freunde und Förderer des allgemeinen Wohles zu sein aufhören werden. Auch dürften wohl immer den Erdensohn seine Bedürfnisse an sein Mutterland hinziehen, und ihm sein Wachsthum und Gedeihen beständig lieb und wert erhalten. So viel im Vorbeigehen. Vielleicht ist es bei einer andern Gelegenheit der Ort, von dem vorteilhaften Einfluß zu reden, den die praktische Astronomie, eine wohl unterhaltene Sternwarte, für ein besonderes Land haben kann, das jene nährt, aufmuntert, unterstüzzet. Nun näher zur Sache, jedoch unter der Vorausschikkung einer kurzen

zen Uebersicht der Litterär- und Lokalverhältniße, die auf unsre Universitäts-Sternwarte einige Beziehung haben.

Es sind nun fast achtzig Jahre, seit dem die Universität einen sehr verdienten Freund der praktischen Astronomie besaß, und wieder verlor. Der sel. Prof. Heinrich war einer der ersten, der zum Besten der vaterländischen Geographie, zur Ehre Breslaus, und zur gewünschten Aufname der praktischen Astronomie, Breslaus geographische Länge und Breite aus astronomischen Beobachtungen mit Genauigkeit zu bestimmen, bemüht war. Seine praktischen Einrichtungen scheinen sich hauptsächlich auf den bekannten Gnomon von 35 Fuß Höhe eingeschränkt zu haben; von deßen Beschaffenheit ich bereits ein andermal meine unmasgebliche Vermutung geäußert habe. Daß er übrigens für nötige Instrumente und deren Vorrichtungen besorgt gewesen sei, läßt sich schon aus dem Briefe schlüssen, den er über die Beschaffenheit und den Gebrauch eines von ihm erfundenen Mikrometers an den berümten Mathematiker und Philosophen Christian Wolf, im Jahr 1712 schrieb, und den man in Wolfens Elementa Matheseos, Astronomiae §. 978 Schol. Seite 713 nachlesen kann. Außer einigen Beobachtungen von Sonnen- und Mondesfinsternißen sind mir nur die von ihm an seinem Gnomon gemachten Sternen-Beobachtungen bekannt geworden.

Es ist wohl natürlich, daß der Mann, welcher der erste Astronom an der Universität war, und mit mir gleiche Vorliebe für die Wissenschaft der Gestirne hatte, mir wichtig sein, und daß seine Schikfale und Lebensverhältniße für mich Intreße haben mußten. Allein meine Nachforschungen, seine Person betreffend, haben mir blos so viel Nachricht verschaffet, daß der sel. Pr. Heinrich als Senior der Philosophie seit dem Jahre 1702 bis 1715 Professor der Mathematik und Moral an der Universität war, und dann auf die Universität zu Olmütz in Mähren gegangen, wo er wahrscheinlich auch gestorben ist. Von seinen mathematischen Schriften ist mir nur seine Abhandlung über Breslaus Pohlhöhe, und eine Einleitung zur mathematischen Geographie zu Händen gekommen, die mehrere für die damalige Zeiten recht gute und brauchbare Sachen in einer leichtfaßlichen Methode enthält. Sein mathematischer Geist läßt wohl mit Grunde voraussetzen, daß er die Moral mit gleicher Gründlichkeit behandelt, und vorgetragen haben werde. Seine Bildung, Eigenheiten und Verhältniße sind uns unbekannt geblieben.

So richtig ist es, daß nur das von menschlichen Handlungen für die Nachwelt bleibendes Intresse hat, was für die Menschen gethan war; indeß die persönlichen Schikfale samt dem innern Werte mit dem Menschen vom Schauplazze in die beßre Welt hinübergehn.

Nach

Nach Heinrich folgten als Professores der Mathematik und der Philosophie an der Universität, folgende Mitglieder der ehemaligen Sozietät: Johann Scheffer — von 1716 bis 1718 — Johann Claudinus — von 1718 bis 1720 — Leopold Hofmann — von 1720 bis 1722 — Johann Lewald — von 1722 bis 1730 — Christoph Neuenheim — von 1730—1733 — Ignatz Stolz — von 1733 bis 1737 — Johann von Boys — von 1737 bis 1738 — Johann Lewald — von 1738 bis 1746 zum zweitenmale, wegen dem in der Philosophie damal gebräuchlichen Turnus der Professoren. Gottfried Scholz — von 1746 bis 1748 — Karl Martel, ein Franzos, von 1748 — 1754 — Augustin Langer — von 1754 bis 1755 — Philibert Bichet, ein Franzos — von 1755 — 57 da die Vorlesungen auf der Universität durch den siebenjährigen Krieg unterbrochen wurden. Nach dem Hubertsburger Frieden folgte dann 1764 der sel. Franz Geißler, vorlezter Kanzler der Universität, als Professor der Mathematik; ein Mann, der sich durch seine unermüdete Arbeitsamkeit, ausgebreitete Gelehrsamkeit in mehrern Fächern der Litteratur; besonders der Profan- und Kirchen-Geschichte und der damit verbundenen alten und neuen Geographie, wie er dieß in mehrern gelehrten Abhandlungen bewiesen hat, und durch seinen festen

unbescholtensten moralischen Character ganz besonders auszeichnete; und der als Professor der Theologie mir und den meisten seiner Zuhörer immer unvergeßlich sein wird. Seine Asche ruht im Segen! Von 1765 bis 1767 erhielt Joseph Wache den mathematischen Katheder.

Seit Heinrichs Zeiten bis auf 1764 herauf habe ich keine Spuren von astronomischen Beobachtungen entdecken können, die von angezeigten Professoren der Mathematik wären angestellt worden; die letztern beide aber beobachteten die große Sonnenfinsterniß im Jahr 1764, so wie noch andere Mondes- und Sonnenfinsternisse, die zum Theil in den ersten Jahrgängen der Wiener Ephemeriden eingetragen stehen. Noch wurden von beiden verschiedene kleinere Vorrichtungen für praktische Astronomie, als kleinere Mittagslinien, Helioskope u. dgl. m. zum eingeschränkten Privatgebrauche für Liebhaber angeleget, die aber längst unbrauchbar geworden sind. Seit 1767 lehrte der sel. Johann Schmidel die Mathematik, deßen Stelle seit 1771 bis 1774 Sr. Hochwürden, der berühmte Herr Anton Zeplichal, dermalen Direktor des Königl. Schulen-Institutes in Schlesien und der Grafschaft Glatz, bekleidete, mit gemeinnützigen Schriften bereicherte, und zugleich die Mineralogie dozirte. Seit 1774 bis 1784 kam der mathematische Katheder wieder an den Herrn Prof. Schmiedel, welcher besonders

um die höhere Mathematik viele Verdienste besaß. Sein Name wird mir immer in dankbarem Andenken bleiben. Nach ihm übernam seine Professur der diesmalige Professor der reinen und angewandten Mathematik, Herr Karl Thaul, Mitglied des Königl. Schulen-Institutes, und Senior der Philosophie, der seine Verdienste um die praktische Mathematik täglich mehr erweitert.

Sie sehen, mein Lieber, daß die Periode der drei leztern Herrn Professoren zur Zeit der Crisis der ehemaligen Sozietät, und der Veränderungen und Einrichtungen traf, die in dem neu entworfenen Plane begründet und ausgeführt werden mußten. Da hatte man wohl von Seiten der Universität und des Personales genug auf der Erde, und um sich her zu arbeiten, als daß man sein Augenmerk auf den Wechsel am Himmel besonders zu richten, und auf Beobachtung und Berechnung überirdischer Phänomene, und des jenseitigen Sphärenganges Anstalt zu treffen, Zeit und Verhältnisse übrig behalten hätte.

Den dermaligen Vorstehern des Königl. Preuß. Schulen-Instituts, Sr. Hochwürden, dem berühmten Herrn Anton Zeplichal, verdienstvollen Direktor dieses Schulen-Institutes in Schlesien und der Grafschaft Glatz; und Sr. Hochwürden, dem Herrn Kanonikus Franz Beinhauer, Rektor Magnifikus der Breslauischen Universität, die schon so manche nüzliche Einrichtung für die Wis-

senschaften getroffen, so vieles Gute ohne alles Geräusch an der Universität ausgeführet haben, blieb es vorbehalten, auch eine umfaßende Anstalt für die Wissenschaft jenseitiger Erscheinungen zu begründen, die mit den natürlichen Begebenheiten der Erde ein Ganzes ausmachen.

Es war im August 1788 da der Vorschlag zur Einrichtung, und sachkündigen Verwendung einer brauchbaren Sternwarte an der Universität, irgend eine wohlversehene Sternwarte im Auslande z. B. die zu Wien, besuchen zu dürfen, von einer Hochwürdigen Königl. Schulen-Kommission gut geheißen, und von dem Chef derselben, dem Kurator der Universität, von des Herrn Justiz- und Staats-Minister Excellenz, Freiherrn von Dankelmann, Hoch- und Wohlgeb., bestätiget wurde. Pflicht ward es nun, diese günstigen Verhältniße nach Kräften zu benuzzen, und nicht nur die praktischen Handgriffe durch sorgfältige Uebung im Beobachten, und Berechnen unter der Anleitung des berühmten Herrn Abbe Hell, K. K. Hofastronomen an der Universität zu Wien, eigen zu machen; sondern auch zu gelegenen Zeiten durch Bereisung mehrerer wohl eingerichteter Sternwarten in Deutschland, u. Ungarn, die praktischen Kenntnisse aller der Verhältnisse und Vorkehrungen zu erweitern, die bei der Anlegung einer neuen Sternwarte, wie es bei der hiesigen

Univer-

Universität der Fall war, unumgänglich in Betrachtung gezogen werden müssen.

Nach meiner Zurükkunft im August 1790 wurden sonach die Zubereitungen zum Bau der Sternwarte selbst getroffen, und Ihre Excellenzen, der wirkliche Krieges- und Staats-Minister, der Herr Graf v. Hoym, Ritter des großen schwarzen Adlerordens ꝛc. ein vorzüglicher Mäzän, und Freund der Astronomie; und der Justiz- und Staats-Minister, Freiherr von Dankelmann, Hochgeb., hatten die Gnade, die verlangten Kosten theils aus dem Baufond des Königl. Schulen-Instituts, theils aus den etwa vorhandenen Geldern der Universität anweisen zu lassen. Die Wahl des Ortes für die neue Sternwarte stand mir übrigens nicht mehr frei, da Voraussetzung, Anlage, und Verhältnisse der Universität schlechterdings den sogenannten mathematischen Universitäts-Thurm dazu bestimmten. Vielleicht würde sonst eine freigelegene Anhöhe, oder andere Gegend, die von der Stadt, und ihrer unreinen Athmosphäre entfernt wären, sowohl in Betref der Unerschütterlichkeit des Bodens, und der Mauern für Fix-Instrumente, als der Erreichung anderer ansehnlicher Vortheile, bei eben nicht um ein Großes erhöhtem Kosten-Anschlage vorzuziehen gewesen sein.

Zweites Schreiben.

Lassen Sie Sich, mein Lieber, außerdem durch das Wort neue Sternwarte nicht irre machen; denn obschon der Universitäts-Thurm die Benennung des mathematischen Thurms seit geraumer Zeit erhalten hatte: so war derselbe doch nichts weniger, als zu astronomischen Beobachtungen bestimmt; da er vielmehr zufolge des innern damal abgezweckten Baues schlechterdings für praktische Astronomie unbrauchbar war. Die nächste Bestimmung deßelben, war eigentlich in den höhern Etagen für die Mechanik, und übrige praktische Mathematik angewiesen, und das Ganze desselben sollte die Symmetrie, und Schönheit des Gebäudes darstellen helfen, die man bei der Anlegung der Universität beabsichtet hatte. Bei der Begründung derselben, hatte man allerdings auch auf die praktische Astronomie, und eine dahin gehörige Sternwarte Rücksicht genommen; und es wird dem Bauherrn und Architekten derselben immer zum Ruhme gereichen, daß sich deren Einsicht auf alle Bedürfniße einer wohl eingerichteten Universität, und Pflege der Wissenschaften überhaupt, in Betref des Lokalen verbunden mit Schönheit und Pracht der Kunst, erstreckte.

Erlauben Sie mir bei dieser Gelegenheit, überhaupt einige Anmerkungen über das ganze Universitäts-Gebäude herzusezzen; sie werden nicht

nur

nur seine Bestimmung, seinen Gebrauch näher darstellen, sondern auch gewiße Vorurteile vertilgen, die über seine Größe, und seine Pracht bei vielen, wie ich glaube, nicht ganz billig, genähret werden. Wissenschaften und deren Pflege, Bildung heranwachsender Jünglinge und deren Zubereitung für öffentliche Aemter, sind einmal eine der wichtigsten Anstalten, an deren Vollkommenheit dem Staate unendlich viel gelegen ist. Umfaßende Kenntniße, besonders die experimentalen Wissenschaften, deren großer vollständiger Apparat nötiger Instrumente, und Vorrichtungen zur vollkommnen Uebersicht der gemachten Entdeckungen, und deren Erweiterung schlechterdings nicht die Sache des Privatmanns, das Eigenthum des Professors, wenigstens in unsrer Lage nicht sein können; erfordern daher eben so notwendig grose Säle, wo sie für den gegenwärtigen Gebrauch und für künftige Zeiten füglich, und unbeschädigt aufbewahret werden können. Dahin gehören die Universitäts-Bibliothek, das Naturalien-Kabinet, der physische, und mechanische Sal, die Sternwarte, das Laboratorium der Chymie u. dgl. m. so wie wegen der innern Einrichtung der Universitäten, ein Disputations- oder Promotions-Sal, und andre dergleichen gemeinnüzzigen Vorkehrungen. Dinge, die Sie bei jeder wohl eingerichteten Universität antreffen, Dinge, die schlechterdings ein eigenes groses Gebäude erfordern; ein

Ge-

Gebäude, das dem Staate eben so bedeutend, und heilig sein muß, als es die Pflege der Wissenschaften, die Bildung des Jünglinges zu seinem Dienste ist, die durch dasselbe abgezwekt und betrieben werden. — Lassen Sie uns nun die Anwendung von diesen Säzzen auf das hiesige Universitäts-Gebäude machen, und sehen, ob des Raumes wohl zu viel vorhanden ist? Sie wissen, daß das Ganze nach der Länge hin aus zwei ungleichen Theilen geformt ist, die durch den sogenannten mathematischen Thurm von einander geschieden werden, von denen die eine Abtheilung aus drei, die andern aber aus vier Stockwerken bestehet. Die Abtheilung zur rechten Hand von dem Walle angesehen, zu drei Stockwerken, enthält in dem untersten einen Corridor, aus dem zween Thüren in einen Sal von einigen und dreißig Fuß Breite und 120 Fuß Länge führen. Dieser Sal, der izt mit Montirungsstükken belegt ist, würde sich nicht übel zu einem chymischen Laboratorium, und dem dahin einschlagenden Experimentalen, so wie zu einem dazu gehörigen Auditorium geschicket haben, wenn die damaligen Zeitverhältniße bei seiner Anlage auf den experimentalen Apparat Bedacht zu nehmen, erlaubt hätten.

Ueber diesem Sale findet sich die bekannte Aula Leopoldina, oder der Disputations- und Promotions-Sal der Universität, der mit dem vorigen von gleicher Länge ist, und durch die ganze

Breite

Breite des Gebäudes greiffet. Seine Fresko-Malereien, wenn schon sie nicht alle Meisterstükke sind, enthalten doch grösstentheils viel Schönheit, und ziehen die Aufmerksamkeit aller Kenner auf sich. Das dritte Stokwerk faßt den nun gänzlich verfallenen dramatischen Sal, der mit der Aula von gleicher Länge ist, und eben so durch die ganze Breite des Gebäudes reichet. Beide haben 18 große Fenster. Lezter ist durch die einst in dem Universitäts-Gebäude eingeschlossenen Kriegsgefangenen, und die Allgewalt der Zeit so zerstört worden, daß er völlig unbrauchbar ist, und seine Herstellung eine Summe kosten würde. An seinen Plafond hat sich einst fast die ganze Mythologie in schönen Fresko-Malereien befunden, und es ist nicht wenig zu bedauern, daß die Ruinen derselben kaum eine Gruppe noch erkennen lassen. Ich will über die Bestimmung dieses Sales mit Ihnen nicht zanken; sie gehört zu dem eben nicht schlimmsten Genius vergangener Zeiten, über den sich besonders in grosen Städten in dieser Hinsicht Vieles sagen läßt. Auf mancher andern Schule haben diese dramatischen Uebungen wohl noch viel länger als bei dem hiesigen Gymnasio heraufgedauert, und bei allen dem, was über diesen Gegenstand geschrieben worden ist, bleibt die Sache eben darum noch immer gewißermaßen problematisch. Wäre das Auditorium dramaticum unter, und über sich gewölbet, so würde es ein sehr

brauch-

brauchbares Behältniß zu einem geräumigen Naturalien-Kabinet mit dem nötigen Hörsale abgeben. Diesen Flügel schließt die Universitäts-Buchdruckerei, mit den dazu gehörigen Behältnissen und Wohnungen.

Der Thurm begreift von aussen das Portal und seinen massiven Balkon, so wie die Hauptstiegen mit doppelten Flügeln, die alle unterwölbt sind und zu den Universitäts-Sälen und Auditorien führen. Diese Stiegen sind in der That ein Meisterstück der Architektur, sowohl in der Simplizität, Sicherheit, und Größe der Anlage, als in der Pracht der Ausführung, und der Bequemlichkeit des Gebrauches — der Beleuchtung, der Steigungen. Sicher die einzigen ihrer Art in Schlesien; und die überhaupt wohl nur selten wieder gefunden werden dürften. Die höhern Etagen des Thurmes, jenseits des Hauptdaches, die nun zur Sternwarte umgebildet sind, waren für die Instrumente der eigentlich praktischen Mathematik bestimmt.

In der diesseitigen Abtheilung des Thurmes, die mit der jenseitigen in grader Linie fortläuft und aus vier Stockwerken besteht, ist in dem untersten wiederum ein Corridor mit zwei Thüren, durch die man in die kleine Kirche von einigen und dreißig Fuß Breite und 120 Fuß Länge kommt. Ob schon noch eine große, die bekannte schöne Collegiums-Kirche vorhanden ist: so werden Sie doch

diese

diese eigentlich für die akademischen Zuhörer gewidmete Kapelle wohl nicht überflüßig finden wollen. Religion ist einmal das sicherste Triebwerk der moralischen Bildung — dem Hauptzwecke jeder Erziehungsanstalt. — Jünglinge, die eine eigene höhere Ausbildung ihrer Geisteskräfte, als andre Bürger erhalten: die zur Verwaltung öffentlicher Aemter im State für ihre Mitbürger bestimmt — erzogen werden sollen, können nicht ganz füglich beim Religions-Unterrichte mit den übrigen Mitbürgern vermischet werden. Was für andere Stände des Volkes sehr passend und eindringend vorgetragen ist, kann sehr oft nur eine entfernte Beziehung für den Jüngling haben, der einst Volkslehrer, oder Verweser seiner Rechte, seines Wohles zu werden sich zur Absicht machet. Sollte es daher wohl so ganz überflüßig sein, wenn 600 Jünglinge ihren eigenen Religions- und Sitten-Unterricht, der ihren eigenen Verhältnißen so ganz angemessen ist, so ausgebreitete Folgen für sie haben kann, auch in einem eigenen Sale erhalten? Im zweiten Stockwerke sind die fünf Auditorien für die beiden Fakultäten, die Philosophie und Theologie, deren ordentliche Collegien zu gleicher Zeit gelesen werden; im dritten Stocke aber die fünf Auditorien für eben so viele Klassen des mit der Universität verbundenen Gymnasiums. Das lezte Stockwerk endlich stehet so weit die untern Auditorien gehen, weil es im Krie-

ge verwüstet, und unbrauchbar wurde, gänzlich leer. Einst nam das Gymnasium die Säle dieses Stockwerks ein, damit andere Auditorien in den untern Etagen für extraordinäte, und andere Vorlesungen übrig blieben. Diese gegen 150 Fuß lange Abtheilung, wird durch den beabsichteten Glockenthurm begränzt, der über das sogenannte Kaiserthor erbauet werden sollte, und bis unter das Dach wirklich heraufgeführet, aber füglich unterblieben ist. Dieser Thurm scheidet den ganzen Flügel in zween gleiche Theile von denen der eine, der bereits beschriebene ist, der andere aber die Wohnungen der Herrn Professoren zufolge der Absicht des Baues enthält. Die Corridore sind auch hier regelmäßig fortgeführet, und des unter einem Winkel auf das Universitäts-Gebäude anlaufenden Querflügels ungeachtet, hat jeder Professor doch nur ein, und meistens sehr enges, Zimmer zu seiner Wohnung, und Oekonomie.

Wie das Gebäude nun da steht, so schön, und fest es auch in seinen großen Theilen ist; so werden Sie es doch in der Symmetrie des Ganzen freilich fehlerhaft finden. „Zween ungleiche Flügel von ungleichen Stockwerken, ungleichen Fenstern, Dekorationen; den Thurm und das Portal nicht in der Mitte. u. d. m.“

Allein Sie haben zu bedenken, daß der ganze Plan durch dazwischen kommende Kriege nicht ausgeführt worden ist. Da, wo nun der große Flügel sich endet, sollte ein dem dermal sogenann-

ten mathematischen, ähnlicher Thurm mit gleichem Portal, und Balkon errichtet werden, welcher auser den Stiegen, die Sternwarte, die nötigen Behältnisse und Wohnungen in sich gefaßt hätte. Die Sternwarte würde ein Achteck geworden sein. An dem Thurm selbst, sollte sich ein ähnlicher Flügel zu 150 Fuß Länge, und von drei Stockwerken anschliessen, wie gerade jener ist, der den nun vorhandenen Thurm begränzet. In den Etagen dieses Flügels würde dann die Physik, die Mechanik, die Bibliothek, das Naturalienkabinet, ihre Säle, und die Vorsteher dieser öffentlichen Einrichtungen ihre Wohnungen gefunden haben. Da würde dann ein vollkommenes symmetrisches Ganze über 700 Fuß Länge entstanden sein, das zween gleiche Flügel, von gleichen Stockwerken, Abtheilungen, Fenstern, Verzierungen, zween gleich weit entfernte Thürme vom Mittel, mit gleichen Portalen, Balkonen und Gallerien, so wie einen doppelt so grosen Mittheil, der sich selbst gleichet, enthalten hätte.

Aus dem angezeigten theils nicht vorhandenen, theils nicht brauchbaren Raume werden Sie im Vorbeigehen nun freilich schlüssen, daß weder physischer noch mechanischer Sal, noch Naturalienkabinet an der Universität vorhanden ist. Indeß würden sich diese Unbequemlichkeiten in Ansehung des Raumes vielleicht heben lassen, wenn es den dazu verwendeten Gemächern nur nicht

gerade am Wichtigsten — an der Einrichtung — dem Apparate fehlte! Es wäre allerdings zu wünschen, daß diesem Mangel von daher abgeholfen würde, wohin die aus obigen öffentlichen Anstalten erwachsenden Vortheile für Wissenschaft und bürgerlichen Nuzzen sich ergiessen. Ich weis es wohl, daß man aus physischen Sälen und Naturalienkabinettern die Natur nicht kennen lernt: aber das weis ich auch, daß ohne die Beihülfe jener, ohne intuitive Darstellung der Naturkräfte, und Produkte, der Anfänger, und der ist doch der Akademist, zu brauchbaren Untersuchungen, im gemeinnüzzigen, umfassenden Studium der Natur, im Geiste, und der Methode zu beobachten, es nicht weit bringen, wenigstens nur mit grosem Zeit- und Kostenaufwande, welches wohl gerade der seltenste Fall der Studierenden ist, kommen werde. Sie würden sodann nicht nötig haben, diese theuren Kenntnisse im Auslande zu suchen, die sie umsonst zu Hause fänden.

Sie werden weiter noch vieles über die Verzierungen, die Verkröpfungen, die Stürze, die Säulen, die Lissenen, die Kapitäler, u. d. m. einwenden, und alles darinn zusammenfassen, daß das Gebäude damit überladen ist. Allein Sie haben dabei nicht außer Acht zu lassen, daß dieß nur Nebensache ist, und die großen Parthien immer noch ihre Pracht, und Vollkommheit behalten; daß das Ganze zu einer Zeit erbauet wurde, da

man

man, in allem französirte, und da Paläste und deren Bewohner mit französischem Geschmacke behangen wurden. Jedes Werk ist mit dem Geiste seiner Zeit gestempelt; es kommt nur darauf an, daß dadurch die großen Züge der Kunst nicht vertilget werden. Es ist nicht zu zweifeln, daß wenn unsre Arabesken mit unsren Gebäuden der Zeit so lange wie die Alten trotzen, die Nachwelt glauben werde, wir hätten die Modelle dazu aus Egypten verschrieben.

Vielleicht fragen Sie endlich noch, ob zwischen der Bestimmung, und der Pracht des ganzen Gebäudes ein richtiges Verhältniß statt findet? Ich wenigstens sehe das Uebertriebene davon nicht ein, und wenn nicht jede Schul-Anstalt dergleichen Gebäude aufweisen kann: so werden Sie mir wohl auch zugeben, daß man oft sehr unbillig die Schulen mehr als Zuchthäuser, als für wichtige Anstalten angesehen haben, in welchen besonders die experimentalen Wissenschaften im Großen bearbeitet, erweitert werden sollten. Auch kam es hiebei wohl hauptsächlich auf den vollgültigen Willen des Bauherrn an, der keine niederschlagende Gefängnisse, sondern einen Mut erhebenden Wohnort der Musen — der Wissenschaften errichten wollte. Bauten Griechen und Römer — auch nur Bäder — von solch einer Pracht und Größe, daß noch deren Ruinen den Kenner in Erstaunen sezzen: wurden in alten und neuen Zeiten

ten Theater und Amphitheater, die wohl mehr als oft eine ganze Stadt kosten, aufgeführet: machte man den Stiftern darüber keine Vorwürfe, und pries vielmehr die Zeiten, in welchen die Künste zu solch einer Vollkommenheit erhoben wurden, daß sie den spätesten Nachkommen noch zu Modellen der Schönheit dienen: so kann ich das Tadelhafte nicht finden, daß ein dem ganzen Publicum, ein der öffentlichen Erziehung, den Wissenschaften, ein dem State gewidmetes Gebäude von einem Bürgerhause in Größe, und Verzierungen etwas verschieden aufgeführt wurde. Der Contrast zwischen ihm und seiner Bestimmung findet wenigstens nicht statt, den man allenfalls zwischen einem Einsiedler und einem Pallaste tadelhaft finden könnte: und ich sehe nichts Anstößiges darinn; daß ein allgemein nützliches Gebäude von solchen Beschaffenheiten dastehet, welches vermöge seiner Schönheit und Größe, zur Zierde einer Stadt, und eines Landes gereichet, die an vortreflichen architektonischen Palästen eben keinen Ueberfluß haben.

Ich wenigstens freue mich jedesmal des Anblickes einer schönen Architektur im Großen, die nicht auf Kosten der Menschheit dargestellet wurde (und um so lebhafter, wenn sie zum allgemeinen Nuzzen da steht, von wem immer sie auch bewohnet werde) wie ich mich bei dem Genuße einer schönen Epopee, einer schönen Musik, eines meisterhaften

sterhaften Gemäldes, einer treflichen Rede freue; und denke, daß die feinen Theorien, und Lobeserhebungen derselben nicht vergebens ausgedacht, nicht vergebens in Büchern stehen, und nicht blos zum Zeitvertreibe gelesen werden sollen! —

(Die Fortsetzung künftig.)

Prof. Jungnitz.

Ein Wort zur Beherzigung an die, welche Wahrheit vertragen und es wißen, daß wir Menschen alle aus einem Teig geknetet sind.

L'agriculture ne pourra jamais prosperer là où l'agriculteur ne posede rien en propre.

Catharine II.

Was ich hier niederschreibe, ist schon mehrmals gesagt und geschrieben worden und fruchtlos geblieben. Ich wiederhole es, weil ich überzeugt bin, daß es manche Dinge giebt, die gesagt und abermals gesagt werden müßen, bevor sie nur Aufmerksamkeit auf sich erregen.

Es ist hier von nichts geringerm als einer ganzen Menschenklaße die Rede, die unglücklich, elend ist, und in der Preußischen Monarchie, und in Schlesien lebt — dem Landmann (wenigstens in den meisten Gegenden) Oberschlesiens.

große Academie einmal, ob es nicht gut sei, das Volk zu täuschen? welches eben so viel ist, als wenn man gefragt hätte, obs nicht gut sei, daß man das Volk in gewißen Dingen in der Dummheit laße. Sie ist um so interessanter, je mehr die Anfragen wegen der Rechte der Menschheit in unsern Tagen, durch das gröste Schauspiel, das eins der gröstern Völker spielt, in Anregung gebracht werden, und je deutlicher und bündiger es den großen wie den kleinen Despoten gesagt wird, daß die Menschen auf den untersten Stufen, darum, weil sie unten stehn, nicht anfangen Thiere zu werden, die man nach Gefallen martern und quälen könne, weil der kleinste aller kleinen Zufälle bei ihrer Geburt nicht obgewaltet habe.

Die Frage ist interessant. Sie betrift einen der gröstern und respektabelsten Menschenhaufen, der uns tausend saure Arbeiten abnimmt, tausend mühvolle Geschäfte um Kleinigkeiten treibt, mit seinem Schweiß dient, und dafür — darbt. Es kommt auf einen Menschenhaufen an, den man sehen, und mit deßen Elend man bekannt seyn muß, um über seine Lage wahr urtheilen zu können. Die kalte Vernunft muß sich mit den Eindrücken paaren, die solch ein Anblick hinterläßt, und dann entscheiden.

Die Frage ist interessant; denn es wird von manchen im vollen Ernst die Unmöglichkeit der Cultur des Oberschlesischen Landvolks behauptet.

Das

Das führet mich zu den Einwendungen die man so oft gegen das lobenswerthe Bemühen der Landesregierung macht, welche den Oberschlesier mit den andern Unterthanen gern zu gleichen Schritten vorwärts führen will.

Der Oberschlesische Landmann kann nicht kultivirt werden. Im ganzen Ernst behauptet, wie es denn oftmals so behauptet wird, verräth dies peremtorische Urtheil doch etwas Mangel an Menschenliebe und erregt viel Argwohn wieder den guten Willen dessen der es fällt. Wie sollte der Mensch unfähig seyn, diese oder jene Ausbildung anzunehmen, weil er unter diesem oder jenem Himmelsstrich wohnt? daß ein Volk schwerer und mühsamer auszubilden sei als das andre — will sagen, daß in einem Lande, in einem Volk, in einer Regierungsform ꝛc. mehr Hindernisse liegen als in einem andern und einer andern, ist ein Satz, den die Erfahrung bestättigt, und den Niemand ableugnen kann; aber die Unmöglichkeit der Ausbildung läßt sich daraus nicht erweisen. Und wenn man je eine Thatsache, die für die Unmöglichkeit zu sprechen schiene, aufzustellen im Stande wäre, so würde man die Ursachen des Mislingens doch weit eher in dem Bildner, entweder in seiner Ungeschicklichkeit oder in seiner Ermüdung als in dem zu Bildenden zu suchen haben. Der Mensch läßt sich zu allem formen, und ein Volk kann mit der Zeit einen Geist annehmen, von dem

es vorher auch nicht die kleinste Spur verräth. Wie viel auffallende Beispiele giebt die Geschichte aller Zeiten davon?

Merkwürdig ist es, das man diese und die folgenden Einwendungen gröstentheils aus dem Munde derer hört, deren Privatintreße mit der Niedrigkeit und Roheit des Oberschlesischen Landvolks so in einander verschlungen zu seyn scheint, daß die Zerstörung des einen auch die Zerstörung des andern nach sich zu ziehen scheint — scheint nur; denn obschon der Unterthan, der seine Rechte fühlt und es einsieht, daß er doch etwas beßer als ein Lastthier sei, mehrere und größere Prätensionen machen und sich gewiß nicht alles aufbürden und gefallen laßen würde — (denn behielte er dieselbe Indolenz, so wäre er auch nicht um einen Schritt weiter in seiner Cultur gekommen) obschon die Herrschaft anfänglich etwas aufopfern müste; so müste keiner edlen Herrschaft, deucht mich, ein solches Opfer, das der leidenden Menschheit gebracht würde, schwer ankömmen — so wie der reichste Lohn in der Folge durchaus nicht ausbleiben könnte.

Der Oberschlesische Landmann will nicht kultivirt werden, und er ist der Mühe also auch nicht werth, die man sich geben müste. Diese Einwendung hat mehr für sich, denn sie ist in der That manchmal gegründet. Man sieht mehrmals, daß er bei einer edlern und schonendern Behandlung unwil-

unwillig, trozig, träge, halsstarrig ꝛc., bei körperlichen Strafen, bei einer strengen und fast thierischen Behandlung dagegen hurtig, fleißig und selbst wirthlich wird. Im Ganzen genommen ist dies Phänomen aber nicht sehr räthselhaft, wenn man nur überhaupt bedenkt, daß der rohe Mensch überall und in allen Verhältnißen sinnlich ist und sinnlich behandelt seyn will, und daß eine zu gelinde Behandlung alle die üblen Folgen nach sich zieht, die schnelle Uebergänge gewöhnlich nach sich ziehen. Wenn man mit Vorsicht zu Werke geht, und den Oberschlesischen Landmann wie ein Kind am Gängelband, an ein gelinderes und menschlicheres Behandeln gewöhnt; so — lehrt dieselbe Erfahrung — erhält er auch Sinn für diese Gelindigkeit. So lange man indeß fortfährt ihn zu behandeln, wie man es zeither gewohnt ist, muß er natürlich seine rohe Denkungsart behalten, denn sie ist Wirkung von jenem. Soll Beßerung entstehen, so muß der vernünftigere Theil den Anfang machen, oder er wird nie gemacht werden. Uebrigens aber ist auch diese Gleichgültigkeit und dieser Unwille, den das Volk gegen eine beßre Behandlungsart so oft blicken läßt, ein eben so rührender als unwiederleglicher Beweis von der niedrigen Stuffe, auf der es zur Zeit noch steht, und leider noch lange stehen wird.

Es wäre nicht gut, wenn der Oberschlesische Landmann kultivirt wäre. Unter allen schauerlichen

chen Behauptungen ist das eine der allerschauerlichsten. Sie verräth so viel Egoisterei und so vielen niedrigen Eigennuz, daß man kein Wort darüber verlieren sollte. Warum denn nicht gut? Weil das Volk denn zu viel verlangen würde? Weil es denn gar nichts würde thun wollen, und weil der Ertrag der Oberschlesischen Güter, der doch auch gröstentheils mit auf den Robotten beruht, sehr fallen würde? — Das sind die Besorgniße, die man äußert, und die gegründet seyn würden, so bald man unweise und unvorsichtig zu Werke ginge; die es aber nicht sind, wenn man mit Klugheit und besonders nicht mit Schnelligkeit handelt. Auch diese Besorgniße zeigen übrigens von dem großen Druck unter dem das Volk seufzt. Eine elastische Feder empfängt um so mehr Schnellkraft, je mehr sie gedrückt wird. Etwas ähnliches fürchtet man von diesen Menschen.

Das Volk ist nicht so elend wie es zu seyn scheint. Es ist dies wohl nicht absolute ohne Rücksicht auf die Empfindung, Unwissenheit, Gewohnheit und den ganzen Geist des Volks zu verstehen; denn jeder kann sich durch den Augenschein leider vom Gegenteil überzeugen. Gewiß ist es aber, daß das Volk bei weiten nicht so sehr von seinem Elend afsizirt wird, wie irgend ein andres davon afsizirt werden würde; und sofern hierauf doch eigentlich Glückseligkeit und Unglückseligkeit beruhen, kann man wohl sagen, daß es unglücklicher

licher zu seyn scheint, als es ist. Der Feuerländer dünkt sich glücklich in seiner elenden Hütte, ob er schon auf dem höchsten Grade des Elends steht. Der Kamdschadale hält sich für so ein glückliches Wesen, daß er den Himmel verachtet, in welchem man nicht leben kann, wie man in Kamdschatka lebt. Der Isländer stirbt in Dänemark für Ueberdruß und Langeweile, und eilt zu seiner Lampe und seiner Thranflasche. Den Polen ekelt für holländischer Reinlichkeit. Der Franzose verabscheut den Englischen Ernst — und der Oberschlesische Landmann ist glücklich und froh wie ein Gott, wenn er halbberauscht vor sich noch eine Menge berauschenden Getränks sieht. Kommt hiezu noch etwa irgend ein schreiendes musikalisches Instrument, so vergißt er die größten Leiden, und es ist zweifelhaft, ob man dann durch Aufbietung aller Kräfte seine Glückseligkeit zu erhöhen im Stande seyn würde. Traurig indeß ist's doch, daß er so roh ist, und mit den wildesten Völkern soviel Aehnlichkeit hat. Und im Ganzen trägen auch diese, ob schon für ihn die seligsten Freuden, ungemein zu seinem Elend bei, befördern seine Trägheit, Armuth und Dummheit und hindern, daß er je Geschmack an vernünftigern Vergnügungen finde.

Kann ein Privaturteil zur Beantwortung unsrer Frage etwas beitragen? Hier ist das Meinige: Es ist nicht nur rathsam, sondern es ist sogar

eine

eine der ersten und heiligsten Menschenpflichten, das Oberschlesische Landvolk auf eine höhere Stuffe der Kultur zu führen. Ich will damit nicht, daß es plözlich gehoben werden soll — denn das ist ohnedem nicht möglich — auch nicht, daß es seinem Beruf entzogen werde, noch weit weniger, daß die Güterbesitzer viel einbüßen sollen, sondern nur, daß man nach und nach anfange, es auf eine würdigere Art zu behandeln, ihm sein Loos zu verbeßern, ihm einen seinen Bemühungen proportionirten Lohn zu reichen, um es ihm fühlen zu laßen, daß man es zu schäzen wiße, und mit seinem Zustande wenigstens Mitleid habe.

Was kann die Menschheit für Ehre davon haben, daß ein so großer Theil derselben so tief unter seiner Würde herabgesunken ist? Was kan der Staat und was kann der Preußische Staat für Ruhm davon haben, daß in seinem Innern einige tausend Menschen leben, die man beim ersten Anblick eher für alles, nur nicht für Innwohner eines Reichs halten kann, welches seines Flors wegen, von einem Ende der Erden bis zum andern bekandt und bewundert ist, und in alle Stände Wohlstand und in die entferntesten Winkel Menschlichkeit zu verbreiten sucht? Was können die Gebieter solcher Menschen für Ehre davon haben, wenn sie dieses Elend unterhalten, und Leuten, die mit ihnen in solcher engen Verbindung stehen, ein Joch auf dem Nacken laßen, das sie

noth-

nothwendig herunterdrücken und zu den bedauernswerthesten Geschöpfen herabwürdigen muß? Und welchen Gewinn, so lange es so bleibt? Es kann keine Betriebsamkeit und keine Thätigkeit je hervorkommen, wenn es nicht anders wird. Und obschon zu fürchten ist, daß dies Land jedesmal jedem andern Lande unsrer Monarchie nachstehen werde: so wird dieser Unterschied, wenn keine wirksamen Anstalten gemacht werden, doch noch weit auffallender bleiben.

Es sind Menschen, für welche ich spreche, und sprechen werde. — Menschen, denen auch der Gleichgültigste das Mitleid nicht versagen kann; und denen ich kein überglückliches, doch aber ein erträglicheres Loos, und ein der Menschenwürde angemeßeneres Schicksal bereiten möchte.

* * *

Zusatz zu dem Etwas an die Wohlthäter, der durch den Brand verunglückten catholischen Akademiker.

Der Wahrheit gemäß zu denken und zu handeln, ist der Menschheit selbstthätige Pflicht; diese durch den Aufsatz im Junius Stücke des Schles. Provinzialblatts zu erfüllen, war mein Bestreben. Indeß überzeugte mich der edeldenkende Herr Pastor Hermes jun. durch sein freundschaftliches Schreiben, daß ich einer Gemeine

hätte erwähnen sollen, deren Liebe zur Unterstützung der Akademiker und anderer, durch den Brand Verunglückten, nicht gleissend, sondern, wie sie soll, aufrichtig zu Werke ging. Kann ich nun wohl triftigere Beweise von der pflichterfüllenden Gemeinde auffinden, als wenn ich mich eines Rechtes bediene, das mir jeder, der beygedruckten Brief liest, leicht einräumen wird.

Breslau, d. 1. Jul. 1791.

Mein geehrtester, würdiger Freund!

„Im Augenblick, wo ich das Justus-Stük des Schles. Provinzialbl. S. 582 empfange, sezze ich nothgedrungen, mich hin, um Sie zu einer Gerechtigkeit aufzufordern, welche Sie gewis mir gern — und ich darf hoffen im nächsten Stük des Provinzialblatts — gewären werden. Wer mich kennt, und also weis, daß von zeitlichen Gütern nur so viel mir zufallen konnte, als bei Fleis und Ordnung ein Prediger in einer abgesondert liegenden Kirche haben kan, der kan, so wenig, als Sie, würdiger Mann, das misverstehen, was Sie dort sagen: „der — P. „Hermes vertheilte zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse unter viele der Verunglükten ein reichliches Almosen.“ Aber wer von mir mehr nicht weis, als was dasteht, der kan (verführt durch das Beiwort, welches aus Ihrem guten Herzen in Ihre Feder zu meinem Namen hinflos)

flos) sehr leicht glauben, nicht nur ich sei der Geber jener reichlichen Almosen, sondern ich sei — wenigstens durch Herzenswärme hingerißen — nicht vorsichtig genug gewesen, um ganz in der Stille, und in unauffindbarer Verborgenheit, Almosen zu geben. Und das würde denn, alles andre hier zu übergehn, Ungerechtigkeit seyn gegen eine Gemeine, welche nie mich abwies, wenn ich für ein Bedürfniß bat, das der freien Christenliebe anheimfiel, und welche oft, wenn sie Sorgen dieser Art (man kann sie nicht immer auf die Kanzeltreppe so lange hinlegen) auf meiner Stirn las, meine ohnmächtige Hand füllte, indes ich noch ungewis war, ob ich sie ausstrecken dürfe. (Ich muß in wenig Wochen von dieser Gemeine abgehn, bei welcher ich bis ins 16te Jahr gestanden habe; urteilen Sie, ob ich das könne mit Verschweigung deßen, was sie gethan hat: wenn ich für zwei hülflose Waisen, und für eine leidende Familie, einzelne Predigten drukken lies; wenn ich für die abgebrandte Wohlauer bat; wenn ich zur Wiederherstellung der Orgel, der Fenster ꝛc. in der Bernhardiner-Kirche gegen 900 Rtlr. brauchte; wenn ich andrer Noth z. E. der zu Gros-Weigelsdorf ꝛc. erwähnte, u. s. f. urteilen Sie also, ob ich irgend einen Schatten, ohne Licht hinwerfen zu müßen, dahin fallen sehn konnte, wo diese Gemeine nun zum letztenmal, mich als Werkzeug brauchte, diese Gemeine, die ge-

sehn, und erkannt, und erwiesen, durch Thatsache erwiesen hat: der Religion unsers Herrn Wesentlichs sei Liebe!)

Und so erlauben Sie mir denn, geliebter Mitknecht im Werk unsers Herrn, Etwas Ihnen an die Hand zu geben, was Sie in den Stand sezen kann, dieser dem Sand und Dohm benachbarten Gemeine, und denjenigen, welche in ihrer Kirche Gäste sind, Gerechtigkeit widerfaren zu laßen. Ich kam d. 26. Mai früh, vom Wall, wo ich mit Thränen die damals immer noch fressenden Flammen, aber auch die edle That des Hrn. M. v. G. gesehn hatte. (Ich erwähne dieser, weil ein Irtum sie mir zugeschrieben hat, mir, der nur im äuserst geringem Maas dran Theil hatte) Da — also als Rauch und Flamme noch wirbelten, — kam einer meiner Zuhörer. Was er gab, daß muß ich, wie das was er sagte, verschweigen — genug er trug mir auf, das zu thun, was Er nur durch Geld thun konnte; und ich thats, so früh ichs zwischen den Aschenhaufen umhergehnd, thun konnte. Aber nun kamen Mehrere, darbringend wie Er; freilich Einige nur Wenig, weil sie nur ein Scherflein vermogten: aber Alle bittend, daß ich „den Allerdürftigsten, und ungesäumt" mittheilen mögte. Nun fing ich an, die Gaben aufzuzeichnen, zumal da beinah die mehrsten der beträchtlichern durch unbekannte Hände, oder doch in namenlo-

sen

sen Papieren, kamen: aber wie aufschreiben, wenn man ungezählt mir gab, und ich allerdings ungezählt annehmen mußte? Oft, zumal, wenn ich unter den Trümmern herum suchte, und mehr Elende aufforschte, als ich auf der Stelle befriedigen konnte, schlichen aus den — beinah hätte ich gesagt: Lustwandelnden — Einige mir nach, griffen tief, und gaben mit voller Hand. Unterdeßen hatte ich an bewährte Freunde und Bekannte, eines Theils in dortigem Gebiet Beamtete, mich gewandt, um (weil ich viele der Entronnenen nicht finden konnte) durch diese ganz Kündige so geleitet zu werden, daß ich das, mir aufs Gewißen anvertraute, ganz untrüglich nur an die Allerbedürftigsten gäbe. Und so empfing ich denn der Zettel viel; denn ohne solche Zeugniße von Betrauten Ihrer Kirche, geehrtester Herr Dechant, gab ich nichts, außer auf dem Brandplaz selbst, dann nämlich, wenn das Elend redend war. Daß auf diese Art Scharen zu mir in die Neustadt hineinwanderten, das war freilig so unvermeidlich, als es unvermeidlich war, daß, wer etwa 5 sgl. zu empfangen sich gesehnt hatte, für Erstaunen, Mehr in seine Hand fallen zu sehen, nur weggewandt hören konnte, nicht mir, sondern nächst Gott, meiner Gemeine gebüre sein, oft seelerhebender, oft herzschneidender Dank. So hat denn Gott nach und nach — denn oft war ich ganz arm — wenigstens

zweihundert Rthlr. mir zugewandt; und daß das Oelkrüglein noch heute fliesst, das bezeuge Ihnen beikommendes Päkchen, welches ich an diejenigen der Academiker zu verteilen bitte, welche ich nicht abreichen, oder die ich nur, wenn ich arm war, also schwach nur, trösten, konnte.

So Liebster! — ich nenne Sie so, gerührt durch Ihren Aufsatz, obgleich, so viel ich weis, weder persönlich noch schriftlich wir je einander uns genähert haben — so, Liebster ist die Geschichte jener, durch mich vertheilten, Labtropfen. Ich war also nichts als das Werkzeug in Gottes Hand.

Sie unterbrechen mich: Aber (sagen Sie) du „hast auf der Kanzel für uns gebeten." — Sie irren, wie so Viele! ich habe kein bittends Wort gesagt; es bedurfte dessen nicht! „Aber du „hast Bruderliebe gepredigt! — In jenen Tagen! Liebster? nein; auch das nicht. Sondern hell, wie jene Flammen, deren Gleichen ich nie sah, so hell fuhr in jener Schreckensnacht die Erkenntnis in die Herzen unsrer Zuhörer „daß wer den Bruder liebt, auch Gott liebt, und daß wir (nach 1. Joh. 5, 2.) daran erkennen wir lieben Gottes Kinder, wenn wir Gott lieben." Daß ich auf der Kanzel „meine Freude über empfangne thätige Beweise dieser Erkenntnis, nicht verbergen konnte" das gesteh ich; ich gesteh eben so, daß dann Viele sich mit mir freuten;

und

und wenn sie denn, in dieser Freude liebthätig wurden: so ist das ja, gottlob! so natürlich! denn was vermag nicht der Mensch, wenn der Balsam der Freude ihn belebt und stärkt! und was vermag nicht dann vor allen andern der Christ, der seinen Bruder leiden sieht. Laßen Sie, würdiger Herr Dechant, laßen Sie uns Gott loben, der eben jezt uns Alle merklich erleuchtet, und uns Alle immer mehr hinankommen läßt, zu Einerlei Erkenntniß „eben jezt, wo von allen Seiten Finsterniß hervorgebracht, und so manches „Schreckbild in diese Finsterniß so geflißentlich „hineingegaukelt wird." Und nun verzeihen Sie die Herzensfülle, aus welcher ich schrieb, Ihr Aufsatz im Provinzialblatt ist vollendet schön, wenn Sie zu seiner Berichtigung von diesem Briefe jeden, Ihnen beliebigen Gebrauch machen. Ich bin mit inniger Werthschätzung

Ihr ꝛc. Hermes jun.

Physikalische Chronik. *)

Versteinerungen um Münsterberg, aus einem Schreiben von daher! Es wird vielleicht manchem Liebhaber der vaterländischen Naturkunde nicht unangenehm seyn, zu erfahren, daß

*) Die Herausgeber machen hier einen Anfang die längst versprochne physicalische Chronik zu liefern und hoffen, durch ihre Herren Correspondenten unterstützt, selbige alle Monathe fortsetzen zu können.

auch in hiesiger Gegend verschiedene Arten Versteinerungen, und zwar eben nicht sparsam gefunden werden. Die hiesigen Thon- und Sandgruben sind der Ort, wo man sie vorzüglich in einzelnen Stücken antrift. Der Grundstof ist gewönlich ein Sandstein, der oft noch weich und porös, oft aber auch Kalk und Kieselsteine, die so hart sind, daß sie die beste Politur annehmen. Von Innen und außen enthalten diese Steine entweder mehr oder weniger versteinerte Muscheln, Schnecken, Corallengewächs, u. dergl. m. Größtentheils Producte der See, und der überzeugendste Beweis, daß die hiesige Gegend ehemals Meeresgrund war. Die mehresten dieser, Versteinerungen enthaltenden Steine, sind klein, doch findet man auch welche von der Größe bis zu $1\frac{1}{2}$ Fuß im Quadrat und drüber. Eben so sind die versteinerten Gegenstände darinnen, bald größer bald kleiner, oft so klein, daß das Mikroscop erst ihre wahre Gestalt deutlicher machen muß. Die versteinerten Gegenstände haben gewönlich die Farbe des Steines, oft aber haben auch z. B. die Muscheln noch ihren völligen Perlmutterglanz, schälen sich oftmals mit leichter Mühe ganz aus ihrer Hülle heraus, und laßen den völligen Abdruck ihrer Form im Steine zurück. Auch finden sich jedoch weit seltner Muscheln oder Abdrücke derselben, in blaulichem Thon, die aber mit zu Thone geworden und sich sehr leicht zerreiben laßen.

Die gewöhnlichsten dieser Versteinerungen gehören zu derjenigen Gattung, die man Muschelsteine nennt. Telleniten, Chamiten, Pectiniten, Terebratuliten u. s. w. bald vermischt, bald mehr einzeln jede Gattung in einem Steine, oder auch mit andern Versteinerungen vermischt. Da wir durch die gefällige Güte des Herrn Einsenders

verschie-

verschiedene dieser Versteinerungen vor uns haben, so wollen wir sie den Liebhabern der Petrefacten zu Gefallen, noch etwas näher mit Nachweisung auf Abbildungen, aus einem unsrer besten Handbücher anzeigen, nemlich des Linneischen Mineralsystems von J. F. Gmelin frey übersezt und vermehrt in IV Theilen Erstere nehmlich die Muschelsteine sind daselbst in IV Theile Tab. 12—15. abgebildet, vorzüglich gehören hierher Fig. 148. 49. 50. 61. 66. 72. 86. Lituiten Tab 17. Fig. 203. Orthoceratiten Tab 17. F. 204 und 5. Strombiten, T. 18. F. 113. Turbiniten, T. 19. F. 227—29. Dentaliten, T 19. F. 240—42. Entaliten, T. 20. F. 244. Trochiten, T. 21. b. F. 270. 74. 75. T. 28. F. 314. Pentacriniten, T. 23. F. 280. T. 24. F. 281. T. 25. F. 283. Helmintholit. Epitonium, Tab. 27. F. 299 u. 300. Belemniten und sogenannte Donnersteine. T. 28. F. 315 seq. Eschariten, T. 29. F. 231. 34. 35.

Ueber die Seidenpflanze, gleichfalls aus einem Briefe aus F.** Ich habe bisher nur die Seidenpflanze im Kleinen gebaut um ihrer Cultur kundig zu werden. Ich habe jährlich einen, obwohl geringen Abgang derselben wahrgenommen, da mir ganze Stöcke mehrentheils in der Blüthe eingegangen sind. Die Ursach hab ich nicht untersucht, auch aus Furcht den andern Stöcken nicht zu nahe zu kommen, nicht gewollt. Doch haben die häufigen Ausläufer den Schaden reichlich ersetzt. Der große Winter 1789 hat ihnen nicht geschadet, aber destomehr der Sommer 1790. Die Blüthe ist mehrentheils abgefallen, und die Saamenkapseln sehr klein und dürftig geblieben, ob ich gleich einigemal habe gießen laßen. Auch sollt ich denken, da ich es am Gäten, und im Winter am Bewerfen mit kurzem Mist nicht fehlen,

aßen, der Boden ein sehr gemischter und durchdrungener Sandboden ist, daß die Pflanzen reichlicher tragen sollten, als ich finde.

Die rechte Zeit, die Saamenkapseln abzuschneiden, wünschte ich noch zu wißen. Aus Furcht, sie zu früh abzunehmen, hab ich es gemeiniglich versehn, die Seide war schon davon geflogen, wenn ich erndten wollte, und die Saamenkapseln hatten sich wieder so zusammengefügt, daß man es nicht merken konnte.

Möchte sich doch jemand finden, der Zeit, Lust und Gelegenheit hätte, mit unsrer inländischen Seidenpflanze, der Schwalbenwurz, Asclepias Vincetoxicum, in den Officinen Hirundinaria genannt; desgleichen mit den verschiednen Arten des Weiderichs Epilobium, insonderheit des breitblättrigen, der größere Blumen trägt, zu eben dem Zweck Versuche machen wollte. Beide Gattungen von Pflanzen tragen in ihren Saamenkapseln eine feine Seide, und obgleich die Syrische Pflanzenseide mehr trägt: so wäre doch der Versuch mit diesen einländischen so leicht zu habenden Pflanzen billig zu machen. Vielleicht würden sie im Garten noch reichlicher tragen. Und denn verlohnte sichs der Müh zu untersuchen, was aus diesen Seidenarten aus jeder für sich allein, dann mit Flachs, Wolle, Seide vermengt, und endlich die Pflanzenseiden unter sich vermischt, für Fabrikate zu verfertigen wären.

Auszug der Witterungs-Beobachtungen des vorigen Winters und Frühlinges zu Oels. Der Stand des Schwermaaßes war den Winter über ungewöhnlich tief. Den Januar und Februar durch stehet es hier gewöhnlich am höchsten, diß mahl aber beide Monathe hindurch sehr tief und es erhob sich erst gegen das Ende des Februars

wieder

wieder merklich über seinen mittleren Stand. Den Januar durch bis zum 2ten Februar fiel es sogar 4 mal unter 27° Die auffallendste Veränderung aber war am 21. und 22. März, wo es binnen 6 Stunden um 82 Scr. fiel und bis zum andern Tage wieder um 103 Scr. stieg. Den Frühling über fielen hingegen keine vorzüglich merkwürdige Veränderungen daran vor. Der höchste Stand war am 9. März 5410 Scr. 28° 2⅛ L. der niedrigste am 2. Febr. 5146 Scr. 26° 9⅛ Lin. der ganze Bewegungsraum also 264 Scr. oder über 1½ Zoll und das summarische Mittel des Winters 5302 Sc. 27° 7½ L. 4 Scr. weniger als das sonst gewöhnliche Mittel des Winters. Im Frühling war der höchste Stand d. 27. Mai 5370 Scr. 27° 11⅝ L. der niedrigste d. 23. Mai 5207 Scr. 27° 1¼ L. und das summarische Mittel aller Beobachtungen 5300 Scr. 27° 7¼ L.

Der Winter war in Ansehung der Luftwärme, außerordentlich gelinde, der gelindeste von allen, so lange ich Beobachtungen anstelle. Der Stand des Wärmmaaßes war daher auch nie sehr tief. Am höchsten stand es den 16 März 979 Gr. 58, 68 nach Farenh. 11, 85 nach Reaum, am tiefsten den 11. Febr. 908 Gr. 21, 52 F. 4, 65 R. und das summarische Mittel aller Beobacht. des Winters 941 Gr. 38, 80 F. 3, 02 R. welches 15 Gr. mehr als das gewöhnliche Mittel des Winters und selbst 6 Gr. mehr als in dem schon sehr leidlichen Winter des vorigen Jahres beträgt. Der Frühling zeichnete sich im Ganzen genommen, eben so durch warme und fruchtbare Witterung aus, der April war gemäßigt, der Mai zwar größtentheils kalt, vorzüglich thaten die starken Reife und Nachtfröste

ſte vom 4. bis 10. vielen Schaden, doch das Ende und den ganzen Juni hindurch, war die Luftwärme beträchtlich. Der höchſte Stand derſelben, war am 30. Juni 1037 Gr. 89,02 F. F. 25,34 R. der niedrigſte d. 8. Mai 931 Gr. 33,56 F. 0,69 R. und das ſummariſche Mittel 982 Gr. 60,25 F. 12,55 R. 10 Grade höher als das gewöhnliche Mittel im Frühlinge und 8 Grade mehr als im vorigen Jahre.

Die Feuchtigkeit der Luft war in dieſem Winter, eben ſo wie in den vorjährigen geringe, daher auch das Hygrometer ziemlich hoch ſtand. Die größte Trockenheit der Luft war von 19. bis 23. März, wo der Zeiger in den Nachmittagsſtunden ſtets den 320 Gr. erreichte. Die größte Feuchtigkeit aber zeigte er den 23. Januar an, wo ſein Standpunkt 50 Gr. war. Der ganze Bewegungsraum betrug alſo 270 Gr. und das ſummariſche Mittel 203 Grade. Der Frühling war zwar warm, aber doch nicht in einem ſo beträchtlichen Grade trocken als voriges Jahr, daher auch das Hygr. nicht ſo hoch als damals ſtand. Am 25. May war es 389. und am 11. April 162 Gr., das ſummariſche Mittel aber beträgt 295 Gr.

Den Winter über waren 4 völlig klare und 37 gemiſchte, alſo 41 heitere, 19 mehr trübe als heitere und 30 völlig trübe, alſo 49 trübe Tage. An dieſen regnete es 52 mal und 42 mal fiel Schnee. Nachtfröſte waren 74, 16 Reife, 15 Nebel und 28 Stürme. Im Frühlinge hingegen 11 klare, 58 gemiſchte, alſo 69 heitere, 11 mehr trübe als heitere und eben ſo viel völlig trübe, alſo 22 trübe Tage. An dieſen regnete es 72 mal, 8 mal fiel Schnee. Nachtfröſte waren 11, Reife 15, Nebel 3, 21 Stürme und 11 entfernte Gewitter.

Wetterableiter. Am 23. May ließ Hr. Seliger zu Schmarse bey Oels, an seiner Papiermühle einen Wetterableiter errichten. Er stehet nicht auf dem Hause selbst, sondern etwa 5 Fuß davon, auf der Südwestseite des Hauptgebäudes auf einem dazu errichteten Fichtenstamme, der so hoch ist, daß er beinahe 2 Ellen über die Schorsteine reicht. Auf ihm ist die eiserne, einen Zoll dicke und guter 4 Fuß lange Auffangungs-Stange befestiget, auf der noch eine stark zugespitzte eine halbe Elle lange tombakne Spitze festgeschraubt ist, so daß das ganze 8 bis 9 Fuß über die beiden Schorsteine hervorragt, und dadurch im Stande ist, das Haupt- und Nebengebäude vollkommen zu schützen. Die übrige Ableitung am Baume herab, besteht aus Fingers starken an einander geschraubten eisernen Stangen, die bis in die vorbeyfließende Bach reichen. Oben ist sie am Ende der Auffangungsstange zwischen einer Bleiplatte und eisernen Ringe auf das genauste damit verbunden; so daß von der obern Spitze bis in die Bach herab, ein durchfahrender Blitz nicht die geringste Aufhaltung finden kan. Die einfache Spitze sowohl, als ihr Bestandtheil aus Tombak oder Meßing, wurde um deßwillen gewählt, weil sie beträchtliche Vorzüge vor den vergoldeten und vielfachen Spitzen hat, die an einigen bisher errichteten Blitzableitern angebracht sind.

Historische Chronik.

Schmiedeberg. Schon lange war es Vorsatz und bey der Anlage des Bethauses schon darauf Rücksicht genommen worden, ein eignes Schulhaus zu bauen; aber es mangelte an Kräften.

Dem

Dem Mädchenlehrer, der ein eignes Haus hat, wurde seine Wohnung verzinset, und für die übrigen Lehrer waren Bürgerhäuser erkauft und aptirt worden. Friedrich II. hatte zwar versprochen, der Stadt hierinn zu Hülfe zu kommen, allein andre dringendere Ausgaben hatten es immer nicht verstattet. Als aber des jezt regierenden Königs Majestät bey Ihrer ersten Durchreise 1787 so gnädig waren, 4000 Rtlr. zur Beyhülfe beym Bau eines neuen Schulhauses anzuweisen, so konnte nun mit Ernst darauf gedacht werden, und nachdem die nöthigen Vorkehrungen getroffen worden, so wurde 1789 den 28. May, als am Tage Wilhelm, feyerlich der Grundstein gelegt, und der Bau in demselben und folgenden Jahre, unter Leitung des Bauconducteurs, Hrn. Neumann, fortgesetzt und vollendet, wobey sich auch die Bürgerschaft zur Beförderung einer so gemeinnützigen Sache, zur Erleichterung des Kirchen-Aerarii *) durch Geldbeyträge und Fuhren und Handdienste sehr thätig bewiesen. Dieses Gebäude, welches die Wohnungen des Rectors, Conrectors, Cantors und des Mädchenlehrers nebst ihren Schulstuben enthält, ist von außen und innen nach dem neusten und besten Geschmack gebaut, und dienet sowohl dadurch als auch wegen seiner Lage der Stadt zur Zierde, indem es, mit den 2 Predigerwohnungen von gleicher Größe, denselben gegenüber, und das Bethaus mit seiner Fronte in der Mitte, aber ganz eingerückt, steht. Die Schul-

*) Die Kämmerey gab zur Beförderung des Baues baar 1000 Rtlr., das Bauholz ganz umsonst, die Ziegel für den Fabrikationspreis, und wegen der letztern ist jezt der Antrag auf Erlaß der Bezahlung gemacht und wird ohne Zweifel bewilliget werden.

Schulstuben sind geräumig, hoch und hell, und in den Wohnungen so viel Bequemlichkeit angebracht, als in diesem Raume möglich, auch ist dabey jedem Lehrer ein kleiner Garten eingeräumet worden. Der 5. May dieses Jahres war der für Schmiedebergs Bewohner feyerliche Tag der Einweihung. Nach 8 Uhr versammelte sich das Magistratscollegium, die beyden Hrn. Geistlichen und die Hrn. Kirchenvorsteher, wie auch der kathol. Hr. Pfarrer, Caplan und Cantor, und die beyden Schullehrer in Ober- u. Niederschmiedeberg auf dem Rathhause, die sämmtliche Schuljugend mit ihren Lehrern zogen aus der alten Schule, beym Rathhause vorbey, da sich die daselbst versammelten Herren anschloßen, unter Anstimmung des Verses: Unsern Ausgang segne Gott ꝛc. in die Kirche, wo sich eine große Menge Volks versammelt hatte. Hier wurden sie mit einigen Intraden empfangen, das Lied: Es wolle Gott uns gnädig sey, gesungen, auch, wegen der Menge der Zuhörer, alle Einweihungsreden, als des Hrn. Past. Prim. Schröer, Hrn. Director Sinapius, Hrn. Rector Brückner und Hrn. Pastor Carstädt, gehalten. Nach einer kurzen Musik zum Schluß gieng der Zug in die Schule, wo an die Kinder noch eine kurze Ermahnung geschah, und ihnen, auf Kosten des Kirchenvorstehers, Hrn. Zippel, zu einigem Vergnügen Wein und Kuchen gereicht wurden. Die Lehrer wurden hierauf von Seiten und in Gesellschaft des Magistratscollegiums, und der sämmtlichen übrigen Herren auf eine ehrenvolle Weise gespeiset, und so dieser Tag vergnügt, und aufmunternd für sie zu anhaltender Berufstreue, zugebracht. — In einem Zeitraume von ohngefähr 10 Jahren ist Schmiede-

berg durch 3 ansehnliche öffentliche Gebäude verschönert worden, zuerst durch das katholische Pfarr- und Schulgebäude, dann durch das neue Rathhaus, und nun durch das evangelische Schulgebäude.

Beytrag zu den Mitteln, welche Gutsherrschaften in Händen haben, ihre Unterthanen von Ausschweifungen abzuhalten und das Schicksal der Armen unter denselben zu erleichtern. Es ist dem Einsender dieses eine Gemeine in unserm Vaterlande bekannt, in welcher die Herrschaft einige Einrichtungen getroffen hat, die der Bekanntmachung und Nachahmung vielleicht nicht unwürdig sind. Nennen darf er die Gemeine nicht: genug, daß die Sache, auf die es ankommt, wahr ist.

Die Ortsobrigkeit belegt nehmlich gewiße Unordnungen, als Völlerey, Schimpfwörter, Schlägereien und dergl. nach Verhältniß der Vermögensumstände des Verbrechers mit einer Geldstrafe, welche in die Armencasse fließt. Freylich ist die Vermeidung des Vergehens aus Furcht, noch nicht Tugend; aber doch ein Weg dazu und des Bösen wird viel verhindert. Es kommt daher auch jezt sehr selten der Fall einer Ausschweifung vor, die doch vorher sehr häufig waren, besonders die Völlerei mit ihren sie begleitenden schädlichen Folgen. Nur ganz unvermögende Verbrecher werden auf andere gewöhnliche Weise bestraft.

Zur Erleichterung des Schicksals der Armen ist die Einrichtung getroffen worden, daß bey Begräbnißen eine besondre Büchse durch die Gerichte hingesetzt wird, in welche ein Jeder nach Gefallen etwas legen kann. Die Herrschaft hat sich ein für allemal verpflichtet, jährlich einen gewißen Beytrag dazu zu geben. Diese Büchse wird alle

halbe

halbe Jahre in Gegenwart der Gerichtspersonen eröffnet und nachstehende Vertheilung gemacht: die Hälfte des gefundenen Geldes fällt an die Gemeindecasse; Ein Viertel bekommt der Schulhalter zu einiger Aufmunterung, da gewöhnlich diese so unentbehrliche Männer schlecht stehn; und das letzte Viertel die Armencasse.

Ferner: die Herrschaft giebt den 12 ärmsten Leuten alle Wochen Jedem ein großes Brodt. Stirbt Einer, so tritt derjenige, welcher in der Gemeine als der Dürftigste oder Unvermögendste erkannt wird, an seine Stelle.

Es ist in der Gemeine nun so weit gebracht, daß kein Armer mehr des Bettelns wegen an andre Oerter geht. Jeder bekommt außer dem angezeigten Brodte wenigstens jährlich 5 Rtlr. baares Geld aus der Armencasse und man hofft, nach und nach die Quellen der Wohlthätigkeit noch ergiebiger machen zu können.

Um die Schuljugend zu ermuntern, theilt endlich die Herrschaft bey den eingeführten halbjährigen Prüfungen kleine Geschenke an diejenigen Kinder aus, die sich durch Fleiß und Wohlverhalten hervorthun.

Auszug aus den mereorologischen Journalen der Universitäts-Sternwarte.

Barometer-Höhen im Monat Junius.

	Zeiten der Beobachtungen.		
Den	6 Uhr früh	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends
1 Jun.	28 Z. 0,0 Lin.	28 Z. 0,2 Lin.	28 Z. 0,3 Lin.
2	28 — 0,1 —	27 — 11,8 —	27 — 11,0 —
3	27 — 11,2 —	27 — 11,4 —	27 — 11,7 —
4	28 — 0,0 —	28 — 0,2 —	28 — 0,3 —
5	28 — 0,4 —	28 — 0,0 —	27 — 11,5 —
6	27 — 11,8 —	27 — 11,2 —	27 — 11,1 —
7	27 — 11,3 —	27 — 10,1 —	27 — 9,8 —
8	27 — 9,5 —	27 — 9,1 —	27 — 8,5 —

Den	9	27 —	8,0	27 —	7,9 —	27 —	6,0 —
	10	27 —	5,9 —	27 —	5,2 —	27 —	5,4
	11	27 —	6,4 —	27 —	5,2 —	27 —	4,0 —
	12	27 —	4,3 —	27 —	5,0 —	27 —	5,8
	13	27 —	6,1 —	27 —	9,0 —	27 —	6,0
	14	27 —	6,1 —	27 —	6,2 —	27 —	5,7 —
	15	27 —	4,4 —	27 —	4,3 —	27 —	5,5
	16	27 —	6,4 —	27 —	6,8 —	27 —	7,0 —
	17	27 —	7,0 —	27 —	6,9 —	27 —	7,0
	18	27 —	7,8 —	27 —	7,5 —	27 —	7,3
	19	27 —	7,2 —	27 —	7,0 —	27 —	6,5
	20	27 —	5,0 —	27 —	4,3 —	27 —	4,1
	21	27 —	6,1	27 —	8,5 —	27 —	9,3
	22	27 —	10,0 —	27 —	9,8 —	27 —	9,6
	23	27 —	9,8 —	27 —	9,9 —	27 —	9,8
	24	27 —	10,9 —	28 —	0,1 —	28 —	0,4
	25	28 —	0,1 —	28 —	0,0 —	27 —	11,9
	26	27 —	10,9 —	27	10,8	27	10,8
	27	27 —	11,1 —	27 —	11,0 —	27 —	10,9 —
	28	27 —	10,7	27 —	10,9 —	27 —	11,3
	29	28	0,0	27 —	11,9 —	27 —	11,8
	30	27	11,6	27 —	10,3 —	27 —	9,4

Thermometer-Höhen im Monat Junius.

Zeiten der Beobachtungen.

	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.
Den 1 Jun.	+ 10,5 Gr.	+ 16,0 Gr.	+ 12,7 Gr.
— 2 —	+ 13,5 —	+ 17,5 —	+ 16,5 —
— 3 —	+ 12,5 —	+ 15,0 —	+ 13,5 —
— 4 —	+ 9,2 —	+ 14,1 —	+ 12,2 —
— 5 —	+ 9,7 —	+ 14,2 —	+ 14,5 —
— 6 —	+ 10,2 —	+ 16,7 —	+ 15,0 —
— 7 —	+ 11,3 —	+ 16,0 —	+ 14,7 —
— 8 —	+ 12,7 —	+ 17,0 —	+ 13,0 —
— 9 —	+ 12,0 —	+ 16,0 —	+ 13,5 —
— 10 —	+ 11,0 —	+ 13,0 —	+ 11,1 —
— 11 —	+ 10,1 —	+ 13,8 —	+ 13,0 —

den 12 —	† 8,7 Gr.	† 8,2 Gr.	† 7,0 Gr.
— 13 —	† 7,6 —	† 10,6 —	† 9,2 —
— 14 —	† 8,3 —	† 12,0 —	† 11,0 —
— 15 —	† 11,2 —	† 14,5 —	† 11,0 —
— 16 —	† 9,3 —	† 15,5 —	† 13,0 —
— 17 —	† 10,5 —	† 13,0 —	† 11,3 —
— 18 —	† 10,0 —	† 15,3 —	† 14,5 —
— 19 —	† 11,0 —	† 15,7 —	† 14,5 —
— 20 —	† 12,5 —	† 16,5 —	† 13,2 —
— 21 —	† 10,0 —	† 13,0 —	† 10,0 —
— 22 —	† 11,5 —	† 14,0 —	† 13,5 —
— 23 —	† 11,5 —	† 14,5 —	† 13,0 —
— 24 —	† 11,0 —	† 15,0 —	† 13,2 —
— 25 —	† 11,2 —	† 14,0 —	† 13,4 —
— 26 —	† 12,5 —	† 13,0 —	† 14,7 —
— 27 —	† 13,0 —	† 16,7 —	† 17,1 —
— 28 —	† 15,0 —	† 18,5 —	† 15,0 —
— 29 —	† 14,0 —	† 19,0 —	† 17,5 —
— 30 —	† 15,0 —	† 20,0 —	† 19,0 —

— 30 um 4 Uhr Nachm. gröſte Wärme 22,2 Gr.

Richtung der Winde, und Witterung im Allgemeinen.

Zeiten der Wahrnehmungen.

Mon. Junius.	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.	
Den 1	sw.	wsw.	sso.	heiter.
— 2	s.	sw.	wsw.	wölk. mit Elektr.
— 3	no.	nnw.	no.	heiter mit Elektr.
— 4	nno.	so.	o¼no.	heiter.
— 5	o¼no.	no.	o¼so.	dünſt. ſtark elektr.

den 6	nnw.	n.	so.	trübe m. elektr. W.
— 7	ono.	nno.	o¼no.	trübe m. Donnerw.
— 8	o¼so.	oso.	n¼w.	nebl. Don. u. Reg.
— 9	nnw.	nsw.	sw.	trübe, regnerisch.
— 10	w¼sw.	wnw.	wsw.	tr. m. elektr. Wolk.
— 11	w¼sw.	wsw.	sw.	trübe.
— 12	n.	nnw.	n¼nw.	Regen.
— 13	no.	nno.	no.	trübe u. Regen.
— 14	no.	o.	ono.	trübe u. Regen.
— 15	no.	sso.	s¼so.	Nebel. Reg. heiter.
— 16	s.	s¼sw.	nno.	heiter.
— 17	n.	s.	nnw.	nebl. elektr. Don.
— 18	nnw.	sw.	sw¼w.	heiter, neblicht.
— 19	wsw.	nnw.	n.	tr. heit. m. elektr.
— 20	so.	sso.	w¼nw.	Donner u. Regen.
— 21	w.	w¼nw.	sw.	trübe u. nebl.
— 22	so¼s.	ssw.	s¼sw.	trübe.
— 23	no.	n.	wnw.	Regen u. nebl.
— 24	nnw.	nnw.	w¼sw.	heiter neblicht.
— 25	no.	w.	sw¼w.	Regen mit Electr.
— 26	sn.	wsw.	no.	tr. m. elektr. Dün.
— 27	so.	so¼s.	s¼so.	heiter.
— 28	sn.	nw¼w.	n¼no.	heiter, nebl. m. W.
— 29	so¼s.	sw.	so.	heiter.
— 30	so.	s¼so.	sso.	heit. m. electr. D.

Diesen Monat fielen in Breslau auf einen Quadratfuß Pariser Mas nachstehende Quantitäten von Regen:

Den

Den 7 u. 8 Jun.	50 Kubikzolle	u.	9,0 Linien	Höhe
vom 8 bis zum 9	25	—	2,5	—
den 12 —	21	—	2,1	—
den 13 bis 14	25	—	5,0	—
den 15 eine Art Platzregen				
in 1 Stunde	40	—	4,0	—
den 20 Nachm.	30	—	3,0	—
den 23 früh	7	—	0,7	—

Die ganz unbeträchtlichen Strichregen sind in der Angabe ausgelaßen, der gröste Theil von den angeführten waren Gewitterregen.

Jungnitz.

Circularien der Königl. Breslauischen Provincial-Accise- und Zoll-Direction. 1791. N. 10. den 23. Juny. Da die im Circular vom 25. v. M. N. 108. bestimmte Stempelung- und Siegelungs-Sätze von unversteuerten sowohl, als versteuerten Leinwandten, statt Schlesische Denar, gute Pfennige heißen müßen; so wird der Innhalt dieses Circulars dahin abgeändert, daß 1) für ein Dutzend der auf unversteuerte innerhalb Landes und insbesondere nach den Meßen zu Frankfurt an der Oder zu versendende einländische Leinwande zu applicirenden oblongen Stempel 4 gute Pf.; 2) für die Stempelung oder Siegelung einer Wehe oder Schock versteuerte einländische Leinwand, 3 gute Pf.; 3) für die auf ein halbes Schock versteuerte einländische Leinwand zu applicirende Stempel oder Siegel p. Stück 2 gute Pf.; 4) für den auf ein Stück unter 30 Ellen versteuerte Leinwand zu setzenden Stempel oder Siegel 1 guter Pf. zu erlegen ist. Eben so bey unversteuerten und versteuerten Leinen, Damast u. leinen Tüchern.

N. 14. den 28. Juny. Die Märkschen langen Tabackspfeifen sollen zu 3 Rtlr. und die kurzen zu 2 Rtlr. pro Groß evaluirt, und darnach die Consumtions-

sumtions-Accise mit 3 und 2 Sgl. pro Groß erhoben; auch der Einfuhrzoll a 4 Denar pro Thaler erleget werden.

Verordnungen der Königl. Kriegs- und Domänen-Cammer zu Breslau. Den 10. Juny. Da das Trauer-Edict vom 2. May 1742. und besonders deßen 10. §. ganz in Vergeßenheit gekommen zu seyn scheint, indem sogar schon der wenig vermögende Handwerksmann seine Leute bey dem Sterbefall seiner Ehegattin ꝛc. in Trauer kleidet, so soll dieses Edict, und vorzüglich deßen §. 10, nebst der auf deßen Nichtbeobachtung gesetzten Strafe, von 100 bis 1000 Rthlr., gemeßenst eingeschärft werden.

Den 13. Juny. Die Verordnung vom 31. Julius v. J, nach welcher den Accise- und Zoll-Officianten, den Policey-Bereitern und den an der Gränze angestellten Bedienten, bey Entdeckung der Defraudation und Contrebande und zu Verhütung derselben aller ersinnliche Beystand geleistet werden soll, soll aufs neue eingeschärfet werden.

Den 22. Juny. Es behält bey den am 10. Januar 1761, und 27. October 1784, zur Hemmung der Vor- und Aufkäuferey des pohlnischen Viehes, erlaßenen Circularien sein unabänderliches Bewenden; nur wird das, was im letztern ad 3. wegen des den Schlesischen Viehhändlern nachgegebnen Einkaufs des Rindviehes zum Wiederverkauf, gegen Erlegung eines Impostes von 5 Rthlr. vom Stück, verordnet worden, dahin declarirt, daß, da diese Händler dieses Erlaubniß gemißbrauchet, mit den Fleischern colludiret und unter dem Vorwand der eignen Beschlachtung den auf die Eindringung des pohlnischen Rindviehes gelegten Impost defraudiret ꝛc. überdem ihren

Ein-

Einkauf in Pohlen auf den pohlnischen Viehmärkten gethan, dieselben dadurch mit in Aufnahme bringen helfen, den Verfall der Schlesischen Viehmärkte dagegen befördert, diesen Schlesischen Viehhändlern ferner nicht gestattet werden soll, ihr Rindvieh zum Wiederverkauf aus Pohlen unter keinem Vorwand, auch nicht gegen Erlegung des Imposts von 5 Rtlr., selbst nicht in der Zwischenzeit der Schlesischen Viehmärkte einzuführen, bey Strafe der Confiscation, indem diese Viehhändler, da die Schlesische Viehmärkte so kurze Zeit nach einander einfallen, Zeit und Gelegenheit genug haben, das benöthigte Vieh zu ihrem Handel einzukaufen. So viel hingegen die Stadt- und Landfleischer anbetrift, welchen bisher gestattet worden, das zu ihrer Beschlachtung erforderliche Rindvieh aus Pohlen gegen Erlegung der gewöhnlichen Gefälle einzubringen, so soll ihnen zwar solches ferner nachgegeben bleiben; jedoch nicht anders als gegen Päße der Königl. Cammer, welche nur denn ertheilet werden sollen, wenn die Fleischer durch Atteste der Land- und Steuer-Räthe, die zum Schlachten erforderliche Quantität, welche mit Buchstaben ausgedrücket werden muß, gehörig dargethan. Auch muß diese Einbringung von pohlnischem Rindvieh nur in der Zwischenzeit der Schlesischen Viehmärkte, u. zwar 3 Wochen vor dem Eintritt derselben geschehen.

Den 25. Juny. Zu mehrerer Deckung der Accise-Gefälle sollen fürs künftige die Schiffbauer auf dem platten Lande bey eigner Vertretung kein für einen Schiffer oder Einwohner in accisbaren Orten gebautes oder an selbigen verkauftes Schiff eher verabfolgen laßen, bis der Käufer die Gefälle davon erweislich entrichtet hat. Insofern der Betrag der Ausrüstungs-Kosten und die Ver-

steuerung der verbrauchten Materialien nachgewiesen werden können, werden solche bey der Versteuerung des Schiffs in Abzug gebracht und nur von dem Ueberrest die Gefälle erhoben.

Den 27. Juny. Die Verordnung wird erneuert: daß jeder über Land reisende Jude mit einem Paße versehen seyn soll, und daß die Land-Dragoner und Policey-Bereiter bey ihren Umritten jeden zu Fuße reisenden Juden nach einem dergleichen Paß, Toleranz-Zettel, oder, wenn er ein Ausländer ist, nach dem Eingangs-Zettel am Gränz-Tage Gebühr-Amt fragen, und wenn einer oder der andere nicht vorgezeiget werden kann, der Jude arretiret und an den nächsten Magistrat oder Toleranz-Amt zur weitern Untersuchung abgeliefert werden soll.

Den 30. Juny. Sr. Kgl. Majestät, ohne Aufhören mit Gesuchen um Befreiung von den Chargen- und Stempel-Gebühren behelliget, haben durch die Cabinetts Ordre vom 8. d. erkläret, daß diese Gebühren von Jedermann, der in Bedienung und Besoldung tritt und nicht aus Höchsteigner Bewegung davon dispensiret wird, entrichtet werden sollen.

Die Einfuhr der Böhmischen und andern Federn ist unterm 1. Julius wieder frey gegeben worden.

Den 8. July. Da sich verschiedene Grundherrschaften geweigert, den als invalide zu dimittirenden Soldaten, die verlangten Atteste, ob sie sich selbst ernähren können, zu ertheilen, unter dem Vorwande, wie sie nicht dafür stehen könnten, daß dergleichen Invaliden auch künftig sich zu ernähren im Stande seyn dürften; bey dem Kgl. Ober Kriegs-Collegium aber angenommen worden ist, daß dergleicheu Atteste von den Grund-

Obrigkeit

Obrigkeiten ausgestellet werden müßen, sobald sich der Invalide beym Empfang des Abschiedes nur selbst ernähren kan; so sollen sämtliche Grund-Obrigkeiten durch die Land- und Steuerräthe hiezu ganz besonders angewiesen werden, indem es zu weit geht, dergleichen Atteste aus der oft ungegründeten Furcht: ob sich der Invalide auch bis an das Ende seines Lebens selbst werde ernähren können, zurückzuhalten, da, wenn er sich in der Folge aus Alter oder Schwäche nichts mehr verdienen kan, die Grund-Obrigkeit aus den Armen-Caßen und auf andere Art für ihn sorgen und ihn leicht auf die wenigen Tage seines Lebens, als ihren Unterthan od. Jurisdiktions Verwandten erhalten können, ohne ihn dem allzusehr belästigten Invaliden Fond aufzubürden.

D. 9. July. Man suchet durch das falsche Gerücht, daß die Getreydeausfuhre nach Sachsen auf 4 Wochen nachgegeben worden, die Getreydepreise wieder zu erhöhen. Um nun den dabey habenden gewinnsüchtigen Absichten zu begegnen, soll auf das schleunigste bekandt gemachet werden, daß die Getreydeausfuhr nach Sachsen oder den Oesterreichischen Staaten weder jezt noch künftig nachgegeben werden könne, bevor nicht die Getreyde Bedürfniße der hiesigen Provinz im vollen Umfange befriediget worden, und daß das Getreydeausfuhr-Verbot unter vielen Jahren, und vielleicht niemalen wieder aufgehoben werden dürfte.

D. 9. July. Die Tuchmacher in einigen Städten haben sich vorzüglich auf die sogenannte kleine 28ger Tücher eingerichtet, weil theils solche zur Handlung nach Pohlen am meisten gesucht worden, theils die Einrichtung derselben die wenigste Zuthat erfordert, und der arme Tuchmacher sich dabey am ersten forthelfen kan. Allein es ist bemerkt

merkt worden, daß man bei Einrichtung dieser Tücher, blos willkührlich und jeden Orts nach einer besondern Observanz verfahren ist und es sind daher Klagen der Kaufleute über nicht das richtige Maas haltende Waare entstanden. Es ist demnach mit Zuziehung verschiedener Breslauer Tuch-Kaufleute u. auf den Grund der Sentiments der Fabriken Inspektoren festzusetzen befunden worden, daß ein solches pohlnisches 28ger Tuch in der Länge mit 41 Ellen und in der Breite aus 22 Gängen mit 16 Pfeifen angescheeret seyn, zum Eintrage 6 Meister-Stücke genommen und aus der Walke 26 Ellen lang und zwischen den Leisten $\frac{7}{4}$ breit kommen, mithin zur Censur auf 28 Ellen lang und $\frac{2}{4}$ breit sich qualificiren müße.

Breslauische Krankengeschichte vom Monath Junius. Die Fieber halten noch denselben Gang wie im vorhergehenden Monath, nur daß die Wechselfieber weniger häufig gefunden werden. Gemischte, nemlich mit einem gallichten Stof verbundene Entzündungsfieber bemerket man hin und wieder. Auch läßt sich noch hier und da ein faulichtes sehen. Gichtschmerzen und entzündungsartige Rheumatismen, bey denen gleichfalls etwas gallichtes ist, sind nicht selten, wie auch Kopfschmerzen u. Zahnweh. Viele klagten über Schwindel, der aber fast immer von gallichten Unreinigkeiten im Magen herkam.

Husten und Schnupfen waren sehr gemein. Oft war dieses Uebel mit Fieber Schwäre im Kopfe, Ohrensausen und einer großen Müdigkeit der Füße verbunden, oft aber ganz ohne diese Zufälle. Bey vielen sahe man rosenartige Geschwülste im Gesicht und an den Füßen, und bey andern herrschten böse Augen, welche entzündungsartig waren.

Unter

Unter den Kinderkrankheiten waren Scharlachfieber, Masern, Röteln und der Keichhusten noch sehr gemein. Bey vielen blieb nach den Masern und dem Scharlachfieber eine Art von hitzigen Fiebern zurück, welches mit Husten und Stecken auf der Brust verbunden war, und dem Kranken durch einen Steckfluß das Leben raubte. Bey allen diesen Hauptkrankheiten muste man den Kranken vor der äußern Luft sorgfältig in Acht nehmen, und ihn vor Uebermaß im Essen und Trinken und vor ungesunden oder schwer verdaulichen Speisen vorsichtig bewahren. Geschahe dieses nicht, so folgten fast immer, entweder gefährliche, sich gewiß mit dem Tode endende Uebel, oder doch wenigstens lang dauernde beschwerliche Krankheiten.

Hirschberg. Die Blattern-Einimpfung hat nun auch hier Eingang gefunden. 18 Kinder sind seit dem Anfang des Junius durch den Hrn. Doctor Hausleutner und den Hrn. Chirurgus Rosmann mit glücklichem Erfolg inoculiret worden.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Casse (Fortsetzung vom May, S. 463—469); nebst einer kleinen Uebelthätigkeit gegen eben dieselbe. Eine Uebelthätigkeit gegen die Schul-Wittwen-Casse? werden meine Leser voll Verwunderung ausrufen! Nicht anders! Sie ist Gottlob nur klein, aber sie hätte eben so gut größer ausfallen können. Am Gründonnerstage dieses Jahres kam ein junger Mensch, dessen Nahme ich noch verschweigen will, zu einem meiner Correspondenten und Collecteurs für die Sch. W. C. Herrn H. Er gab vor, daß er nach Breslau ins Land-Schulen-Seminarium gehe, und bat um ein Nachtquartier, welches er auch erhielt. Der Mensch machte so gute Miene, daß der Wirth am Charfreytage früh beym Weggehen zu ihm sagte:

es

es läge eine Collecte für die Sch. W. C. bey ihm, die schon lange auf eine schickliche Gelegenheit wartete; ob er sie mitnehmen wollte? „Herzlich gern, „war die Antwort; und ich freue mich, Gelegen„heit zu bekommen, dem Prov. Sch. dabey auf„warten zu können; es soll ganz sicher bestellt „werden." — In wenig Tagen erhielt Herr H. folgenden Brief von dem Bruder des jungen Menschen: „Sie vergeben mir, daß ich mir die Frei„heit nehme — Den 24. huj. als den heil. Oster„tag erhielt ich einen Brief von meinem Bruder, „worin noch ein anderer eingeschlossen, (wie ich „sie Ihnen mitsende) worin mich mein Bruder „ersuchet, dieses aus Ihrem Briefe an den Prov. „Schummel genommene Geld wieder zu ersetzen. „Da ich aber vor meinen Bruder nicht bezahlen „kan, so habe vor nöthig befunden, Ihnen solches „anzuzeigen — ich müste betteln gehn, wenn ich „alles bezahlen sollte, was mein Bruder auf mich „borgt, oder andern Leuten auf listige Art ent„wendet ꝛc." Diese sämtlichen Briefschaften wurden mir nun durch Herrn H. zugeschickt, und ich gestehe es, daß ich in dem ersten Augenblicke äußerst aufgebracht war. Ich ließ durch Herrn H. an den Bruder schreiben: es thäte mir herzlich leid um ihn, aber ich könnte der Sch W. C. keinen Denar stehlen laßen; also sur sur: entweder er entschlöße sich noch einmal, für seinen Bruder zu bezahlen, oder ich würde diesem in öffentlichen Zeitungen eine Schandsäule setzen. Der Bruder blieb dabey, er könne und wolle nichts mehr bezahlen; er überließe es Herrn H. und mir, was wir gegen seinen Bruder unternehmen wollten. Schon spitzte ich meine Feder zu einem Zeitungs-Artikel, als mir noch etwas andres, und ich hoffe, beßeres einfiel. Der Brief dieses Briefaufbrechers

brechers und Diebes ist in seiner Art ein Original, und sogar ein lehrreiches; nirgends kan man es deutlicher lesen, was Religion ohne Moral, Glauben ohne Werke, auswendig gelernte Bibelsprüche und Verse aus den Gesangbüchern ohne innere Rechtschaffenheit des Herzens sind. Ich theile also diesen ganzen Brief unverändert mit, und bitte meine Leser um doppelte Aufmerksamkeit auf die unterstrichenen Stellen! —

J. 20. April, 1791.

„Wenn ich eigne Wege wähle,
„Irr und fall ich immerdar.
„Tausendmahl hab ichs erfahren
„Daß, so lieb sie mir auch waren,
„Waren sie doch stets voll Gefahr.

„Mein Bruder!

„Krankheiten der Seele sind schwer zu heilen. „Geistl. Stolz, Hoffart, Gewinnsucht, Trägheit „in Uebung göttlicher Wahrheiten, u. s. weiter. „Aber das Laster der Trunkenheit geht über alles, „es ist noch schwerer zu heilen. Am Charfreytage „bin ich in J. in der Kirche gewest, da habe ich „einen Mann gehört predigen, der mein Herz sehr „erschüttert hat. Es ist, Mein Br. keine Liege, „ich habe in der Kirche bittre Tränen geweint. „O wie tief bin ich gefallen. Ich fiele die Schläge noch, und es muß alles erfüllt werden, was „mir meine gutte und sel. Mutter vielmahl gesagt, „was du mir und mein Bruder G. gesagt. Ich „weiß heute noch nicht, Was Gott mit mir vorhaben wird. Ich befehle mich alle Abend und „Morgen in seine Vaterhände. Ich bin hie oder „da, so bin ich unter seiner Gewalt — oder Schutz. „Ich gehe nun den graden Weg mit nach Warschau in Pohlen Ich weiß schon was du mir „hierauf antworten möchtest. (Nehmlich dieses)

Bleib

„Bleib im Lande und nähre dich redlich. Der gute
„te Sittenlehrer Salomon hat recht, aber andere
„Männer vom Geiste Gottes getrieben, sagen
„auch: Die Erde des Herrn ist allenthalben eu-
„er, wer richtig wandelt. Hätte ich Flügel der
„Morgenröte so bist du da, hettete ich mir in
„die Hölle so bist du auch da. Mein Br. inlie-
„gend ist ein Brief, ich habe selben von Herrn H.
„mit 3 Rthlr. 16 ggr. erhalten und solte selben mit
„nach Breslau nehmen, an wem, das kannst du
„auf der Attreße lesen. Ich habe mir das Geld
„zu nutze gemacht, da ich eine weite Reise habe,
„nicht auf eine diebische Art sondern im ganzen
„Vertrauen auf dich. O laß mich doch dieses mahl
„nicht zu schande und Spott werden, oder daß ich
„mir auf meinem Sterbebette Vorwürfe machen
„müßte, du hast arme Schulwittwen betrogen.
„Ich beruhige mich in meinem gewißen, ganz
„im vertrauen auf dich. thust du das, so wird
„Gott dich davor belohnen — hab ich hier unrecht
„gethan, so schlüße mich in dein Gebet. Mein
„Br. thue es doch dieses mahl noch, ich erkenne,
„daß kaum jemals ein Bruder dem andern so viel
„kummer gemacht als ich, — sobald als möglich
„gieb den Brief — o Bruder mit dem bestimmten
„Gelde nach Breslau, kein Postgeld darfst du ge-
„ben. Habe keinen Kummer um mein Seelen-
„heil, ich sehe alle Tage Beyspiele von meiner Art
„— sie rühren mich auch allemahl, doch es kan
„noch mein und dein Trost seyn, daß ich nicht
„ganz in Sünden tod bin. Ich Bruder, ich bin
„der Verlohrene — Vergieb mirs doch, Meine
„Mutter würde Blut weinen wenn sie leben solte
„die Rechtschaffene, gutte Mutter. o ich beklas-
„genswürdiger — daß habe ich an meinem Bru-
„der oder Brüdern an meiner Mutter verschuldet.

„Ob

„Ob bey uns ist der Sünden viel
„Bey Gott ist vielmehr Gnade
„Seine Hand zu helfen hat kein Ziel
„wie groß auch sey der Schade ꝛc.

„Ich bitte — bitte auch herzlich um Verzeihung.
„Leb Wohl Gott erhalte dich ferner in seinen Schutz
„— ich bin gesund. Lebe wohl — ich bin dein
beleidigender aber dennoch im Herzen
— guter Bruder * * *

Nun was meinen meine Leser zu diesem — dennoch guten Menschen? Kan der Selbstbetrug, die Einschläferung des Gewißens bei der gröbsten Schurkerey, die Vernunftlosigkeit bey eingebildeter christlicher Gottseligkeit wohl weiter gehn? Wie schön weiß er sich, selbst durch die Aussprüche von dem Geiste Gottes getriebener Männer, von der Pflicht gegen sein Vaterland loszulügen? Herr H. wollte mir das Postgeld ersparen, darum gab er ihm den Brief: er schiebt mir das Postgeld wieder zu, doch ohne Nachtheil seines Seelenheils — nicht auf eine diebische Art? — Doch genug von ihm, und nur noch dies! Für diesen eingerückten Brief zahlen die Herausgeber der Provinzialbl. — wie er es auch unter Brüdern werth ist — die Summe von 3 Rthlr. 16 Sgr. zur Schul-Wittwen-Casse, und so ist der kleine Schade völlig ersetzt.

Ich komme nun zu der Wohlthätigkeit gegen die Sch. W. C. die sich noch immerfort wirksam bezeugt, obgleich der schreckliche Brand in Breslau gegenwärtig die Milde guter Seelen am meisten auffodert. Nach der letzten Rechnung im May S. 469. belief sich mein baarer Bestand auf 51 Rthlr. 5 sgl. Dazu ist gekommen:

Die Summe von 12 Rthlr. auf einmal, die mir ein unbekanntes Frauenzimmer mit folgendem Billet

let überbrachte: „Beigehend erfolgen 12 Rtlr. „davon 6 Rtlr. an die Schulwittwe Pratschin, „und 6 Rtlr. an diejenigen, die es am mehrsten „bedürfen. Die Person, die es schickt, will uns „bekannt seyn."

Als ich Ostern in Lignitz war, erhielt ich von einem Freunde 2 Ducaten.

Ebendaselbst von dem würdigen Hrn. P. G. 1 Rtlr.

Hier in Breslau „wegen froher Erinnerung an „den 19. May 1791" 2 Ducaten.

Mit der Post erhielt ich „Mein Scherflein zur „Schulwittwen C. wie bewust einzutheilen" 1 Friedrichsdor.

Aus Schweidnitz vom Hrn. Diac. Leuchsenring eine Collecte von 2 Rtlr. 10 sgl.

Aus Wallenburg vom Hrn. Cant. Stark ebenfalls eine Collecte von 7 Rtlr. 27 sgl.

Von dem Hrn. C. C. S. — n. für ein Exemplar der neulich angezeigten 2 Schauspiele „Ptolemäus, und die Schulwittwe" 3 Rtlr.

„Für Inliegendes (es war 1 Rtlr.) bittet sich Uebersender die beyden Schauspiele zum Besten „der Sch. W. C. blos zum Lesen aus."

Von einem, Schlesien verlaßenden würdigen Freunde 1 Ducaten.

Von einem andern Freunde bey dem Begräbniße des Hrn. Diac. Schreckfisch 1 Rtlr.

Dazu kommen noch 20 Rtl. 12 sgl. halbjährige Interessen, die ich von 1000 Rtlr. Pfandbriefen gehoben, welches alles zusammengerechnet: 123 Rt. 24 sgl. beträgt.

Hiervon habe ich ausgegeben: Von den obiger 12 Rtlr. der Wittwe Pratschin in Polgsen 6 Rtlr. Der, hier in Breslau befindlichen Cantorin Danielin aus Bernstadt nach und nach 6 Rtl. (wozu eine würdige Dame noch außerordentlich

1 Du-

1 Ducaten zugefügt hat). Ich habe die Noth der Danielin und ihrer Kinder selbst untersucht, und sie groß und drückend gefunden. Die 2 in Lignitz erhaltenen Ducaten gab ich auf der Stelle, mit Bewilligung des Gebers, einer dortigen kranken Schulwittwe. Die Frau Prorectorn Schumann in Hirschberg erhielt 7 Rtlr., wovon aber nur 2 in Rechnung kommen: denn 5 sind Interessen von denen, außer den Pfandbriefen, ausstehenden 100 Rtlr. Der Wittwe Reßlern in Bolckenhayn 1 Rtlr. Der Wittwe Wagnern aus Glatz, jezt in Wüstewaltersdorf 2 Rtlr. In Lignitz erhielten die Wittwen, Pror. Opitzen und die Auditorn Schmitten, jede die gewöhnlichen halbjährigen 4 Rtlr. Und da den 19. Januar dieses Jahres die Rector Schmidten aus Silberberg, in Schohl gestorben, so habe ich an ihre Stelle, auf das vortheilhafte Zeugniß des Hrn. Senators Preller in Lignitz, die verwittwete Prorectorn Portmann substituirt, welche diese Johannis die ersten 2 Rtlr. erhalten. Drey Päckchen werden nun noch des nächsten abgehen, nehml. an die Frau Pöppelin in Löwen 6 Rtlr. an die Conrect. Titiußen in Wohlau 2 Rtlr. und an die Auditorn Schneidern in Haynau 2 Rtlr. Diese gesammte Ausgabe beträgt 43 Rtlr., welche von der Einnahme abgezogen einen Bestand von 80 Rtlr. 24 sgl. übrig laßen. Viel fehlt nun nicht zu Erkaufung eines neuen Pfandbriefes, und wer weiß, ob nicht meine nah bevorstehende, ziemlich große Reise durch Schlesien, der Sch. W. C. einen neuen Zuwachs bringt. Wenigstens werd ich nicht ermangeln, ihr überall das Wort zu reden, und sie allen Menschenfreunden, die ich kennen lerne, zu empfehlen. Breslau, den 17. Jul. 1791. Schummel.

Kirchensachen. Am Sontage Jubilate feyerten die verbundenen Gemeinen Reibnitz und Bertelsdorf, bey Hirschberg das Andenken ihrer funfzigjährigen Religionsfreyheit. Herr Pastor Petzold, ein sehr würdiger und rechtschafner Mann, hatte die vortreflichsten Anstalten gemacht, diesem Feste Eindruck auf die Gemüther zu verschaffen. In einer kleinen Schrift von etlichen Bogen gab er seinen Zuhörern eine kurze Nachricht von dem ältesten kirchlichen Zustande ihrer Gemeine von den Zeiten der Reformation, oder vielmehr von 1546 her, wo der erste evangelische Prediger in Reibnitz angesetzt wurde. Dieser Nachricht fügte er noch einen besondern Abriß der verflossnen 50 Jahre bey, welcher die Erzählung von der aufs neue erlangten Religionsfreyheit, der dabey getroffnen Anstalten u. dergl. nebst einer Anzeige der Prediger und Kirchbedienten und andre dahin gehörige Nachrichten enthält. Er hat mit vieler Mühe alles gesammelt, was er zu diesem Zweck auffinden konnte, auch sogar die Mortalitätslisten von 1700 zusammengebracht. Solche besondre historische Sammlungen sind immer von Nutzen, da gewöhnlich der gemeine Mann von der Kirchengeschichte seines Vaterlandes und seines Geburtsortes fast gar nichts weiß — und doch kan er, wenn er in den Stand gesetzt wird, eine Vergleichung anzustellen, seine gegenwärtige, glücklichere Lage erst recht würdigen lernen. In dieser Hinsicht verdient denn gewiß auch Hr. Past. Petzold für die Bemühung, die er darauf verwendet hat, den Dank seiner Gemeine. Die Feyerlichkeit selbst war sehr zweckmäßig eingerichtet. Die Gemeine hatte sich um des Predigers Haus versammlet. Sobald um 7 Uhr das letztemal geläutet worden war, gieng alles in einem vorherge-

ordneten

ordneten Zuge in das nicht weit davon gelegne Vorwerk, in deßen Hofe vor 50 Jahren der erste evangelische Gottesdienst unter freyem Himmel war gehalten worden, und welches auch nachher noch einige Jahre lang, bis zu Erbauung der Kirche, zum gottesdienstlichen Versammlungsorte gedient hatte. Die Schuljugend ging voran. Dann folgten die unverheyratheten Mädchen, festlich geschmückt, der Prediger des Ortes, der benachbarte Prediger von Spiller, und zuletzt, von den Gerichtsleuten angeführt, die ganze Gemeine. Dieser Zug wurde mit einer Freudenfahne, von blau und weißen Taffent, worein die Bestimmung derselben zum Andenken der funfzigjährigen Jubelfeyer mit goldnen Buchstaben gezeichnet war, und die, nach der Absicht des Predigers, ein fortdaurendes sinnliches Erinnerungsmittel dieses Festtages in der Kirche bleiben soll, begleitet. Die Gemeine hatte sich nun in gedachtem Vorwerkshofe gesammelt, und es wurde ein, von dem Hrn. Past. Petzold selbst verfertigtes Lied: Hier, Vater, stehn wir, jung und alt, wo einst dein Lob und Ruhm erschallt ꝛc. angestimmt. Der feyerlich langsame Gesang, so wie die ganze Scene machte außerordentlich viel Eindruck. Jedermann dachte sich hier, durch diese sinnliche Vergegenwärtigung, in jene Zeiten zurück, wo seine Väter, oder auch er selbst, noch als Jüngling, die ersten freudigen Empfindungen über die wieder erlangte Religionsfreyheit, an diesem Orte gefühlt hatte. Diese Empfindungen suchte Hr. Petzold, nach Endigung des Liedes, durch eine kurze, aber der Sache vollkommen angemeßne Rede, wozu er, gerade an der Stäte, wo die erste Predigt gehalten worden war, eine Kanzel hatte errichten laßen, noch mehr zu unterhalten. Er

beschloß dieselbe mit einem Gebete, worauf ein Lobgesang, ebenfalls von ihm selbst verfaßt: Dir, Ewiger, sey dieser Tag geweyht ꝛc. angestimmt wurde — und dann gieng die ganze Gemeine wieder in der vorigen Ordnung, unter einem feyerlichen Gesange, nach der Kirche zu. Hier wurde sie mit Trompeten und Paucken empfangen. Der Gottesdienst nahm nach der gewöhnlichen Liturgie den Anfang. Nach geendigtem Morgenliede verrichtete der Prediger knieend ein rührendes Gebet vor dem Altar. Statt der sonst üblichen Vorlesung des Evangelii, nach der Musik, hielt Hr. Pastor Meisner von Spiller, über Ps. 144, 15. eine sehr wohl ausgearbeitete, vortrefliche Rede, worinn er zeigte: wie eine Gemeine beschaffen seyn müße, wenn sie den Nahmen einer glücklichen Gemeine verdienen soll. Die Predigt selbst hielt Hr. Past. Petzold, und handelte das Thema ab: Die heilige Freude einer evangelischen Gemeine über den funfzigjährigen Genuß der Religionsfreyheit. — Alles war der Sache durchaus angemeßen und wurde mit Würde und eigner Rührung vorgetragen. Nachmittags hielt er noch eine Ermahnungsrede an die Jugend. — und so wurde dieß Fest — gewiß nicht ohne Segen für die Gemeine — beschloßen.

Die neu erbaute Begräbnißkirche auf dem Nikolaikirchhofe vor Bunzlau wurde den 19. Junius eingeweihet. Lutheraner und Katholiken gingen bey der Prozeßion dahin in brüderlicher Verträglichkeit paarweise.

Lottosucht. Wie weit eine eingewurzelte Lottosucht führen kann, und daß es an Beyspielen davon, auch auf dem Lande und unter den niedrigsten Volksklaßen, nicht mangle, mag folgende Erzählung beweisen. Der Erbschmidt K. in dem Dorfe

G. C.

G. E. sezte seit einigen Jahren sehr stark in die Zahlen- und Klaßenlotterie ein, und lud sich dadurch eine solche Schuldenlast auf, daß nach seinem am 23. Febr. d. J. erfolgten Ableben für seine im Wochenbette liegende Wittwe und sechs Kinder nicht ein Pfennig übrig geblieben wäre, wenn nicht sein stärkster Gläubiger, ein Kollekteur in einer benachbarten Stadt, beynahe um die Hälfte seine Forderung schwinden ließ und dadurch bewies, daß er edel genug denke, um das, nach Möglichkeit wieder gut zu machen, was er durch unbedachtsames Vorschießen der Lotterie-Einsätze zum Verderben des K. beygetragen hatte. An diesen Kollekteur erließ K. auf seinem lezten Krankenbette auf einem Lotteriezettel folgendes Schreiben:

Herr N. N. ich bitte um Gottes willen, setzen Sie nur dasmahl noch ein; ich war sehr krank, sonst hätte ich es eher bestellt, und habe laßen tauffen. Das Weib ist krank. Erbarmen Sie sich über mich! ich bitte in Jesus Namen, ich verpfände Ihnen meine Wirthschaft und alles, was ich habe, daß Sie werden bezahlet werden von mir. Erbarmen Sie sich unsrer um Gottes willen. Weib und Kinder bitten alle, verlaßen Sie uns nicht:

Wem fällt nicht hierbey das Gellertsche:

Der Geizhals bleibt im Tode karg,
Zween Blicke wirft er auf den Sarg
Und zween u. s. w.

ein? So verließ auch unser K. die Lottosucht im Tode nicht. — Und welches Vertraun auf ein Glücksspiel!

Für Obrigkeiten, welchen das Wohl ihrer Untergebnen am Herzen liegt, bemerkt man noch, daß K. seine Lage und sein Spiel auf das sorgfäl-

tigste verbarg; denn als der Erzähler, welcher an dem Wohnorte des K. Justizverweser ist, auf Vermuthungen fiel und ihm dieserhalb Vorstellungen machte, so läugnete K. alles ab und wußte auch seine Gläubiger so hinzuhalten, daß keiner klagbar ward. K. B. d. 11. April 1791.

S.

Warnung. An mehrere Personen in Schlesien sind von Goslar aus Brandbriefe in nachstehendem Formular eingelaufen:

Goslar, d. 10. Mart. 1791.

Für Ew. liegt in hiesiger Assecurations-Anstalt ein Vermächtniß, bestehend in einer Handschrift, deren Werth an 1200 Rthlr. geschäzt wird, weil Sie durch dieselbe in Stand gesezt werden, 60 Rtlr. jährlich Interessen a 5 p. C. zu gewinnen, die Sie außerdem nicht gewinnen, noch ziehen können. Wie nun hiebey nöthig ist, daß Ew. Wohlgeb. diese Handschrift mit 5 Rthlr. ablösen, und solche in 1 Louisd'or mit der Post franco anhero senden, so werden Sie solches bald besorgen, zumahl, wenn Sie dieses Jahr zu Erlangung der obgenannten 60 Rthlr. bestimmen wollen. Da dieß Vermächtniß nicht in baaren Gelde, sondern in einer Handschrift des Werths des baaren Geldes besteht, und die Handschrift Ihnen gegen die Einsendung der Ablösungsgebühren mit der Post zugesandt wird, so werden Sie uns in Dero Schreiben zugleich die richtige Addreße wie es sicher in Dero Hände kommt, mit zu wißen thun, und sich addreßiren:

An das Wittwen- und Waisen-
Assecurations-Comtoir in Goßlar.

Einer von den Empfängern hat sich nach der wahren Beschaffenheit der Sache in Goslar erkundiget und zu seiner Belehrung das Antwortschreiben

schreiben des hasigen Magistrats an das dortige Kaiserliche Postamt in dieser Angelegenheit erhalten, das er öffentlich machet, um die Louisd'ors der Leichtgläubigen sicher zu stellen.

Auf das von dem hiesigen Kayserlichen Postamte übergebene Suchen,

ihm per decretum eröfnen zu laßen,

1) ob unter obrigkeitlicher Auctorität ein Wittwen- und Waisen-Comtoir hier bestehe,

2) worauf deßen Verrichtungen und Einrichtungen sich gründe

wird zum Bescheide ertheilt:

Das unter obrigkeitlicher Auctorität ein Wittwen- und Waisen-Comtoir hier nicht bestehe, jedoch ein Magister Masius, nach dem er zuvor das hiesige Bürgerrecht gewonnen hat, sich hier aufhalte, der nicht allein damit umgeht, eine Anstalt zur Versorgung der Wittwen und Waisen in Absicht der ihnen von ihrem Ehemann oder Vater hinterlaßenen Bücher zu errichten, sondern auch unter der Form eines Vermächtnißes gegen die Drehkrankheit der Schaafe ein angeblich untrügliches Mittel, deßen Nutzen er für jeden Besitzer groser Schäfereyen zu 1200 Rtlr. Capital oder 60 Rtlr. Zinsen jährlich anschlägt, zu haben behauptet.

Uebrigens wird dem Kaiserlichen Postamt unverhalten, daß dem Magister Masius bey 20 Rtlr. Strafe bereits vor 14 Tagen verbothen sey, solcher Art Schreiben, die den Anschein einer Geldprellerey haben, sich hinführo zu enthalten.

Decretum im Engern Rath,

Goßlar, d. 4. April 1791.

In Fidem.

J. P. C. Meyer, Secr.

Wechsel- und Geld-Cours in Breslauer Courant. Breslau d. 20. Juli 1791.

	Br.	G.		In Courant	pro Cent.
Amsterd. in B. 5 W.	45 7/10	45 9/10	St.	144 1/2	144
— lange Sicht.	⸗	⸗	⸗	⸗	⸗
— in Courant.		⸗	p.C.	144	143 1/2
Hamb. in B. 4 W.	41 7/10	41 1/2	fl.	152	151 3/4
— lange Sicht.	⸗	⸗	⸗	⸗	⸗
Berlin à Vista	⸗	⸗	⸗	100 1/4	100
Königsb. in Preußen.	⸗	⸗	⸗	⸗	⸗
London à 3 Monath.	⸗	⸗	d.	⸗	6 2/3
Paris à 2 Monath	⸗	⸗	p.C.	⸗	64
Leipzig in Louisd'or.	⸗	⸗	⸗	⸗	⸗
Wien à Uso.	⸗	⸗	Kr.	102	101 3/4
Wien lange S.	⸗	⸗	⸗	101 1/2	101 1/4
Prag	⸗	⸗	Kr.	⸗	⸗
Banconot. in Cour.	⸗	131 1/4	p.C.	⸗	⸗
Rand-Ducaten.	⸗	⸗	sgr.	92	⸗
Wichtige Ducaten.	⸗	⸗	⸗	91 1/2	91
Souv. d'or.	⸗	⸗	Rtl.	9 7/10	⸗
Friedr. d'or.	⸗	⸗	p.C.	108	107 5/8
Louisd'or.	⸗	⸗	⸗	⸗	⸗
Kayserl. Geld.	⸗	⸗	⸗	102 1/3	⸗
Pfandbriefe.	⸗	⸗	⸗	106 1/5	106

Handel. Im Königl. Eisen-Magazin zu Breslau sind Stein Kohlen-Oefen von verschiedenen Sorten zu haben.

Bey dem Buchbinder Schöps in Landeshutt sind im August, September u. Oktober d. J. nachstehende Blumenzwiebeln für die beygesetzte billige Preise

Preiſe zu haben. Die Mandel von ſchönen holländiſchen Tulpen für 12 ggl.; etwas ſchlechtere f. 4 ggl.; ſchöner voller Hyacinthen, blauer von allen Sorten, auch rother u. weißer für 1 Rtlr.; gefüllter weißer Narcißen für 3 ggl.; rother Iris für 2 ggl.; von gelbem und blauem Frühlings-Crokus f. 1 ggl.; das Stück Herbſt-Crokus für 6 pf.; wohlriechender Tulpen für 1 ggl.; die Mandel da von 6 ggl.; das Stück ausnehmend ſchöner Iris anglica für 2 ggl.; porcefällenfarbiger Iris für 2 ggl.; weißer für 1 ggl.; dunkelblauer für 1 ggl.; Jonquillen für 1 ggl.; das Stück Tazetten für 1½ ggl.; Kayſercrone für 1 ggl.; Feuerlilie für 6 pf.; pfirſichblüthnen türkiſchen Bund für 1 ggl.; gelben für 1½ ggl.; Jacobsſtab f. 3 Den.; Papierblümlein f. 3 Den.; Schneeglöcklein f. 3 Den.; weißer Lilie f. 1 ggl.; Schwert Lilie, lichteblauer, gelber, aſchbarbener, Zwerg Schwert Lilie, f. 1 ggl.; zitrongelfarbener u. gelber mit Wurzeln f. 1 ggl.; Aaronswurzeln f. 1 ggl. Gewächſe ſo in Näpfe verpflanzt werden. Iris Suedica, Iris od. Xiphon, Tuberoſe, jede Zwiebel zu 3 ggr. Gerranium trieſte, Heliotropium, gelb Naturell Blümgen, od. perpetuel Collecaſia oder Saronsblum, jede 2 ggl. Perennirende Gewächſe, volle brennende Liebe, 2 ggl.; Moh, welcher alle Jahr aus der Wurzel treibt, im Frühjahr florirt, 1 ggl.; ſchwarze Roſe, der Ausläufer 2 ggl.; weiße und roſenrothe Pöonienroſen, jeden Knoll 2 ggl.; dito carmeſin- und allgemein rothe, 1 ggl.; Pechnelke volle, 1 ggl.; Waldglocke blau, 1 ggl.; Teufelsbarth, 2 ggl.; Viole Madrinal, 2 ggl.; ſchöne Ranunkeln, von mehr als 30 Farben, die Mandel 16 ggl.; dito ſchlechtere, 4 ggl. von dato an, bis October, werden bey ihm in Rommel, oder durch einander, von ſchönen Auriſeln,

1 Schock für 1 Rtlr. 8 ggl. zu haben seyn. Künftiges Frühjahr aber, sind mehr als 130erley Sorten mit gefüllten Auge, sowohl Luiker als Englische, welche den Harlemmern nichts nachgeben, das Schock zu 3 Rtlr. zu haben. Gegen October sind auch von allerley Sämmereyen in Capseln von Anrikel die Capsel zu 4 ggl., von folgenden aber die Capsel zu 6 Pfen. als 8terley voller Ritterspurn, schöne Sorten Moh, Klakschrosen, Agley voll ꝛc. Nur bittet er sich das Geld nebst 1 auch 2 ggl. nachdem die Bestellung groß ist, vor Schachtel und Emballage, franco aus.

Getraide-Preis im Monath May 1791.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weitzen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	15	—	2	5	—	1	19	—	1	3	—
2. Brieg	2	27	—	2	16	—	1	26	—	1	2	—
3. Bunzlau	3	10	—	2	22	—	2	5	—	1	15	6
4. Frankenstein	2	19	—	2	6	—	1	22	—	1	6	6
5. Glatz	2	22	—	2	1	—	1	16	—	—	29	4
6. Gros-Glogau	2	11	6	2	9	—	2	18	—	1	5	—
7. Jauer	3	—	—	2	15	—	1	28	—	1	6	—
8. Lignitz	2	26	—	2	15	—	2	1	—	1	12	—
9. Löwenberg	3	12	—	3	3	8	2	1	8	1	12	—
10. Grünberg	2	26	—	2	16	—	1	27	—	1	10	—
11. Neisse	2	13	—	2	9	—	1	19	—	1	6	6
12. Neustadt	2	9	—	1	28	—	—	—	—	—	—	—
13. Rattibor	2	10	—	1	26	—	1	16	—	—	29	—
14. Reichenstein	2	20	—	2	—	—	1	12	6	1	10	—
15. Reichenbach	2	12	—	2	4	—	1	18	—	1	8	—
16. Schweidnitz	2	23	—	2	10	—	1	22	—	1	4	—
17. Striegau	2	24	—	2	14	6	1	28	—	1	6	—

Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	8520	5716	290	5136
— Glatz	1940	1054	435	129
— Frankenstein	6032	3755	1921	114

Zu

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerſte.	S. Hab.
Zu Löwenberg	1575	6717	569	70
— Neiße	1043	1329	410	446
— Jauer	3969	1743	3519	94
— Schweidnitz	5612	7144	2404	—

Garnpreis in Neiße:

	vom	ſchlechten	mittlern	beſten	
Den 14	Juny	38 —	42 —	43	Rtlr.
— 11	July	37 —	42 —	44	—

Anzeige. Die bemerkten Irrungen bey Reviſion der zeithero eingegangenen Creis-Liquidationen, über die, an die Cavallerie zu Friedenszeiten, ſowohl in den Cantonirungen als bey Durchmärſchen und ſonſt abgereichten Fourage, welche theils von den Ablieferern, theils von den Empfängern ſotaner Fourage von daher geſchehen, daß beide mit dem verſchiedenen Rations-Verhältniße nach Berliner und Breslauer Maas und Gewicht nicht genugſam bekannt geweſen, und woraus denjenigen, welche Fourage abzuliefern gehabt, viel unangenehme Folgen und Schaden erwachſen, haben mich veranlaßt, zu Behebung aller disfälligen Inconvenienzien für die Zukunft, Tabellen von ſämtlichen zu Friedenszeiten feſtſtehenden Fourage-Rationen, für die Cavallerie ſowohl im Naturali nach Berliner u. Breslauer Maas und Gewicht, als auch im Geld-Betrage für jede Sorte der Naturalien dieſer Fourage-Rationen, desgleichen vom Geld-Betrage für die ohne Beſtimmung nach Rationen zu liefernde Fourage, ebenfalls nach Berliner und Breslauer Maas und Gewicht, nebſt der Ausrechnung von der Subſtitution des Roggens anſtatt Haber, und der Reduction von Berliner in Breslauer und von Breslauer in Berliner Maaß und Gewicht, und zwar erſtere durchgängig

nach

nach den für die Creise feststehenden verschiedenen Bonifications-Preisen, auszuarbeiten, dergestalt, daß solche für alle Creise Schlesiens Anwendung finden, und daß, wenn diese Anwendung erfolgt, dieselben einen allgemeinen Nutzen gewähren, indem nicht nur für die Ablieferer, Empfänger und Berechner der Fourage, sondern auch selbst die Revisores der diesfälligen Liquidationen u. Rechnungen eine große Erleichterung bewürkt wird, mithin dergleichen Irrungen, wie bisher geschehen, so leicht nicht mehr vorkommen können. Ich habe daher erwehnte Fourage-Tabellen mit hoher Approbation des in Schlesien dirigirenden Ministri Herrn Grafen v. Hoym Excellenz und Einer Königl. Hochlöbl. Krieges- und Domainen-Cammer in Druck gegeben, und da dieselben nunmehro die Presse verlaßen haben; so mache ich solches hierdurch jedermann bekannt, mit dem Beifügen, daß selbige sowohl bey mir, als in jedem Creis-Steuer-Amte Glogauschen Cammer Departements in Folio eingebunden, für 8 ggl. zu bekommen sind. Glogau den 14ten Julii 1791.

Höpfner
Cammer-Calculator.

Zur Vieh Arzneykunde. Ein Gutsbesitzer in der Standesherrschaft Wartenberg hat im vorigen Jahre sein u. seiner Unterthanen Vieh von dem Milzbrande durch den Gebrauch des Kalkwaßers hergestellet. Auch das davon befallene Vieh seiner Nachbarn, die durch sein Beyspiel gereizet daßselbe Mittel anwandten, ist durchgängig geheilet worden. Wenn diese Krankheit graßiret, wird dem Rindvieh, sobald es durch den Verlust seiner Munterkeit seine Ansteckung andeutet, täglich dreymal Kalkwaßer gegeben, jedesmal ein halbes Quart, und solange damit fortgefahren, bis sich das Uebel

sichtbar

sichtbar mindert, von der Zeit an bekommt es einige Tage 2 Portionen und zuletzt bis zur völligen Genesung nur eine.

Charakteristischer Zug. Daß bey allem Eifer, mit dem die Königl. Cammmern auf die Erblichmachung der Stellen anhaltend dringen, u. bey allem guten Willen, der Grundherrschaften diese heilsame Einrichtung noch nicht überall, sonderlich in den Oberschlesischen Gegenden, zu Stande gebracht werden können, ist eben so bekandt, als daß der Hauptgrund davon in den verkehrten Vorstellungen lieget, die der dortige Landmann sich davon machet. Doch fehlet es nicht an Beyspielen, daß Grundherrschaften, denen es wahrer Ernst damit ist u. die mit Klugheit die sich dazu anbietenden Gelegenheiten nutzen, endlich zum Zweck gelangen. Ein neues mir bekandt gewordenes anzuführen, verbietet mir die Bescheidenheit der Grundherrschaft. Die seltne Uneigennützigkeit und Grossmuth aber, die bey dieser Gelegenheit ein gemeiner Landbewohner blicken ließ, muß ich aus der Dunkelheit hervorziehen. Er erfuhr die vortheilhaften Bedingungen, die jene Grundherrschaft zur Erblichmachung der Bauergüter ihren Besitzern anbot und welche diese einmüthig ausschlugen. Da er eben nach einer Stelle sich umsah, so meldete er sich bey dieser Herrschaft, die mit ihm über eines dieser Güter den Kauf gerichtlich abschloß. Er stand aber freywillig davon ab, weil durch diesen ernstlichen Schritt der bisherige Besitzer des Gutes zur Besinnung kam und sich zur Erfüllung der Kaufsbedingungen erbot. Dem Beyspiele dieses Bekehrten folgten die übrigen Besitzer; bis auf einen, einen Vater von 7 Kindern, den das abgewichene Jahr sehr zurückgesetzet hatte.

Alle

Im Junius. d. 2. der verwittweten Frau Kaufmännin Langenmayr zu Schmiedeberg jüngster Sohn Johannes, an den Folgen der Blattern, 2. J. 7. W. alt. — d. 10. Frau Cämmerer Marx zu Ober-Glogau, an der Lungensucht, 29 J. alt. — d. 10. Hr. Joh. Gottfr. Barchewitz, Kaufm. zu Schmiedeberg, nach einem gallichten Entzündungsfieber am Steckfluß. Geb. d. 22. Septbr. 1746 zu Tieffenfurth in der Lausitz, wo sein Vater, Joh. Sylvester, Prediger war. Er kam als Buchhalter der Wäberschen Handlung nach Schmiedeberg u. wurde nach [illegible] Compagnon derselben. 1778 heyratete er des verstorbenen Seniors des Haynauischen Creyses und Pastors zu Haynau, Hrn. Selbstherr, zweyte Tochter Renate Christiane, mit welcher er 8 Kinder gezeuget hat, von denen nur noch ein Sohn Ernst Traugott lebet. — d. 10. des Hrn. Kaufmann Schmidt zu Schmiedeberg Tochter, Charlotte Aemilie, an den Blattern, alt 1 J. 2 M. — d. 11. zu Camin im Herrnstädtischen Fräulein Johanne Charlotte v. Kanitz am Faulfieber, 62 J. 2 M. 16 T. alt. — d. 13. des Hrn. Ober-Amts Regierungs-Calculators Kaulfersch zu Brieg Sohn, Carl Ernst Friedrich, an Geschwulst u. Steckfluß. — d. 15. zu Neiße, Hr. Carl August v. Schwartz, Königl. General-Lieutenant von der Infanterie, an der Waßersucht. Er wurde zu Hohenthurm bei Halle, einem Gute seines Vaters, am 15. Decbr. 1715 geboren. Am 3. März 1733 trat er beym Regiment v. Marwitz in Preußl. Dienste, diente von unten auf u. avancirte am 22. August 1738 zum Fähndrich. Friedrich II. versetzte ihn am 6. Februar 1741 zum ersten Bataillon Garde. Noch in demselben Jahre zeichnete er sich in der Schlacht bey Molwitz durch seinen Muth aus. Im December wohnte er

der

der Belagerung von Neiße bey und marschirte sodann mit dem Commando von der Leibgarde, welches die Wache von des Königs Person ausmachte, nach Berlin. Er ward am 4. Julius 1744 Second-Lieut. und am 30. Octbr. 1752 Premier-L. Als die Sächsische Armee im J. 1756 capitulirte, wurde er als Major bey dem Sachsen-Gothaisch. Regiment angestellet und führte es nach Magdeburg, um es dort auf Preußischen Fuß zu setzen. Am 5. April 1759 erhielt er das vormalige Grenadier-Bataillon v. Schenkendorf. Mit diesem wohnte er unter dem Befehl des General v. Knoblauch der Expedition nach Bamberg gegen die Oesterreicher und Reichstruppen bey. Am 12. August 1759 führte er es in das Treffen bey Kunersdorf, befand sich bey der ersten Attaque, half die Rußen aus zwey Schanzen vertreiben, wurde hart in der linken Seite verwundet u. sein Pferd dreymal. Bey der Schlacht von Torgau, am 3. November 1760, befand sich sein Bataillon unter den 10, welche den ersten Angrif thaten, sein Pferd wurde unter ihm erschoßen und er selbst leicht verwundet. Im August 1761 stand er in dem bekannten Lager bey Bunzelwitz u. marschirte darauf mit dem Schenkendorfschen Corps nach Pommern, zum Entsatz von Colberg. 1762 wohnte er der Belagerung von Schweidnitz bey. Friedrich II. stellte ihn 1763 bey dem Regiment Fouquet an, ertheilte ihm kurz darauf die Inspection über die auswärtige Werbung, und ernannte ihn am 24. May 1764 zum Obristlieutenant und Commandeur des v. Stechowschen Infanterie-Regiments, am 19. May 1766 zum Obristen u. am 13. Sept. 1779 zum Generalmajor u. Chef des damaligen v. Dierickschen Regiments. Im Bayerschen Erbfolgekriege im J. 1778 trieb er an der Spitze der Re-

gimenter v. Tauentzien und v. Gutterheim die Feinde bey einem Angriff auf die Arriere-Garde in der Gegend von Leopold lebhaft zurück. Am 21. May 1783 erhob ihn Friedrich der Große zum Generallieutnant, und 1785 zum Gouverneur von Neiße mit Beibehaltung seines Regiments. Sein durch Jahre, Wunden u. Kriegs-Ermüdungen geschwächter Körper bedurfte Ruhe; auf sein Ansuchen entband ihn Friedrich Wilhelm II. von der Verwaltung seines Regiments und am 30. März 1791 wurde er durch anderweite Vergebung des Gouvernements zu Neiße auf Pension gesetzt. — d. 14. zu Constadt, Fr. Doctorin Schneider, geb. v. Büttner, an der Abzehrung, 27 J. 7 M. alt. — d. 15. zu Festenberg, des Hrn. Hauptmann Heinr. Ferdin Wilh. v. Eslinger Gemahlin, Joh. Doroth. Christiane Maria, geb. Frischke, am Schlage, alt 40 J. — d. 16. zu Vielguth, der Fr. Steuereinnehmerin Casseburg ältest. Sohn, Carl Friedrich Reinhold, im 5. J. — d. 18. des Hrn. Postsecretär Dietrich zu Landeshutt Sohn, George August, alt 9 M., an den Blattern. — d. 19. des Hrn. M. Neidel, Diaconus bey der Haupt-Kirche zu St. Elisabet zu Breslau, Gattin, Charl. Christiane, geb. Runge, an hysterischen Zufällen, 33 J. 5 M. 12 Tage alt. — d. 20. Hr. Carl Gottlob Hänel, General-Substitut des luther. Ministeriums zu Breslau, an Brustkrankheit, alt 29 J. — d. 20. zu Militsch, Demoiselle Christiana Ringeltaube, älteste Schwester des Hrn. Hof-Predigers Ringeltaube in Oels, an Brustkrankheit, 57 J. alt. — d. 21. Hr. Christian Tobias Jani, meritirter Burgermeister und Kauf- und Handelsmann zu Löwen, alt 51 J 8 Tage, an der Brustwaßersucht. — d. 22. zu Fröschrogen bey Wintzig, die verw. Frau Carol. Helena v. Pogrell,

grell, geb. v. Esug, 56 J. 5 Mon. 24 T. alt, an Bruſtkrankheit, Eine Mutter von 9 Kindern, wovon 2 leben, Ihr verſtorbener Gemahl, Hr. v. Pogrell, war Erbherr auf Guhren. — d. 22. des Hrn. Paſtor Vogtländers zu Wernersdorf bey Landeshutt einzige Tochter, Joh. Carol. Auguſte, an Krämpfen, geb. d. 2. Sept. 1788. — d. 25. zu Rückertswalde im Neißiſchen, des Hrn. Elsner, Feldpredigers bey dem Infanterie-Regim. v. Hanenfeld zu Neiße, Gattin, Joh. Chriſtiane, geb. Marbach, am Steck- und Schlagfluß, 51 J. 5 M. alt. Aus Schweidnitz gebürtig, und 15 J. 7 M. verheyratet. — d. 26. Hr Carl Gottfried Pezold, Feldprediger des Gräflich v. Herzbergiſchen Infanterie-Regiments in Glatz, am Faulfieber. Geboren den 28. Junius 1762 zu Waldenburg, wo ſein Vater, Joſias Gottfried, Doctor der Medicin und Burgermeiſter war. Er verlohr dieſen früh. In dem Hrn. M. Joh. Heinrich Scholtz, Paſtor in Langwaltersdorf, mit dem ſich ſeine Mutter, Johanne Dorothee, geb Leuckert verheyrathete, bekam er einen zweiten Vater Er beſuchte die Schulen zu Jauer und Schweidnitz, 2 Jahre die Univerſität Leipzig u. 1 J. die Academie Halle. 1785 kam er als Erzieher in das Haus des Hrn. Kaufmann Gottfried Treutler in Waldenburg, aus dem er im Anfang des Jahres 1790 unerwartet durch den Hrn. General-Major v. Wangenheim zum Feldprediger ſeines damaligen Regiments berufen wurde. Seinem Begräbniß wohnten 11 katholiſche Geiſtliche und viele katholiſche Bürger bey. Durch ſeine Kanzelgaben u. ſeinen moraliſchen Werth ſtand er in allgemeiner Achtung. — d. 27. des Hrn. v. Bogatzki auf Golkawe im Militſchiſchen einzige Fräulein Carol. Erneſtina Konigunda Sophia Henrica, 1 J. 11 W.

4 T. alt. — d. 28. zu Pitschen Hr. Siegm. Rudolph von Görz, ehemaliger Major bey dem von Köhlerschen Husaren-Regiment. Er war den 22. März 1728 zu Kostelitz in Mähren gebohren, trat 1754 in Preußl. Militärdienste, und vermählte sich den 2. Oct. 1774 mit der jüngsten Tochter des verstorbenen Hrn. Stephan v. Sosmoggy, Obristen u. Chef eines Hus. Regiments, Fräulein Hedwig, mit welcher er eine sehr vergnügte, doch kinderlose Ehe führte. Den 28. März 1786 wurde er an der einen Seite vom Schlage gerührt, verlohr den Gebrauch der Zunge, der Hand und des Fußes und führte seit der Zeit ein leidenvolles Leben. — d. 28. Hr. Joh. George Böhme, Königl. Krieges- und Domänen-Rath und Direktor des Collegii medici et sanitatis zu Gros-Glogau alt 67 Jahr, am Steck und Schlagfluß. — d. 30. Hr. Carl v. Warkotsch, zweyter Creys-Deputirter Beuthenschen Creyses, Erbherr auf Rybna, am schleichenden Fieber. — Im Julius. d. 2. zu Sprottau Fräulein Dorothea Charlotte v. Wiedebach, a. d. Hause Zwippendorf, in einem Alter von 67 J. Eine edle Dame u. eine Freundin der Armen. — d. 3. im Fürstl. Stift ad S. Mar. Magd. de poenit. zu Sprottau die geistl. Jungfrau Amonika, aus dem Oesterreichischen gebürtig. — d. 4. des Hrn. Candidat Müller zu Schweidnitz einziger Sohn. — d. 5. Hr. Gottfr. Heppner, Rendant der Stadtwaage zu Breslau, an Brustwaßersucht, alt 68 J. — d. 6. des Hrn. Ernst Gottfr. Stöckels, Raths u. Senats des Raths-Collegium zu Breslau, Gattin, Maria Magdal. geb. Bresler, an Schwäche, alt 74 J. 9 M. 22 T. — d. 7. der sehr brauchbare Steinmetzmeister u. Erbrichter Joh. Joseph Stähr zu Eisersdorf in der Grafschaft Glatz, 57 J. 9 M. alt,

am

am Schlage. — d. 11. Hr. Carl v. Woikowsky auf Benkwitz, 67 J. 3 M. alt, hinterläßt seine Gemahlin Charl. geb. v. Wakherdy u. einen Sohn Emanuel. — d. 13. zu Schweidnitz Frau Sophie Eleon. verw. v. Hohberg geb. v. Sommerfeld, an der Bruſtwaßersucht, alt 68 J. 10 M. 7 T. — d. 13. Hr. Carl Theoph. Ferdinand Schreckfiſch, vierter Diaconus an der Hauptkirche zu St. Eliſabet u. erſter Lehrer am Land-Schulen Seminarium, zu Breslau an Leber Verkopfung u. Nerven Schwäche, geb. den 13. Oktober 1763 daſ. Sein Hr. Vater, Carl Wilh., iſt Stadt-Gerichts Sekretair und ſeine Frau Mutter Eva Roſina, eine geb. Schiffmannin. Das dortige Real-Gymnaſium zu St. Maria Magdalena beſuchte er vom Jahr 1770 bis Michael 1782. Nun bezog er wohlvorbereitet die Univerſität Halle, wiedmete ſich aus eigenem Antriebe der Gottesgelahrheit und ſtudirte ſie 4 Jahre, unterſtützt durch Stipendien von dem Magiſtrat zu Breslau. Dahin kehrte er im Julius 1786 zurück. Er wurde am 6. Dec. d. J. pro Candidatura geprüfet; erhielt am 13. April 1787 nach vorhergegangenen Examen, die Ordination als General-Subſtitut des daſigen Miniſterium, wurde in demſelben Jahre Subſtitut des damaligen kranken Mittag-Predigers zu St. Barbara, Carl Friedrich Nürnberger, trat als ſolcher am 3. Sonntage nach Trinitatis an und verſah bis zum 29. Sonntage nach Trinitatis 1789, an welchem er ſeine Abſchieds-Predigt hielt, alle Amtsverrichtungen unentgeldlich, und wurde den 12. Octbr. 1789 zum vierten Diaconus zu St. Eliſabet gewählet, als ſolcher den 27. eingeführet, u. hielt den 1. Novbr. am 4. Sonntage nach Trinitatis ſeine Antritts-Predigt. Als im J. 1788 das Land-Schulmeiſter-Seminarium zu Breslau von

neuem errichtet wurde, wurde er von dem Kgl. Schulen-Departement als erster Lehrer deßelben angestellet, welches Amt er bis an sein Ende mit Treue und ausgezeichnetem Beyfall seiner Obern verwaltet hat. Den 1. Septbr. 1790 verheyratete er sich mit Dem. Joh. Sophia Fleischer, deren Vater, Ernst Siegm., Kaufmann zu Breslau, und deren Mutter, Rosina Sophia, eine geb. Krumbholtz gewesen. — d. 15. des Hrn. M. Daniel Gottlob Burg, Seniors bey der Hauptkirche zu St. Elisabet zu Breslau, Gattin, Joh. Susanna, geb. Seyffert, an einer abzehrenden Brustkrankheit. Geboren den 14. Octbr. 1727 zur Güldengoße in Sachsen, wo ihr Vater, M. Christian David S., Pastor war. Im J. 1754. verehlichte sie sich mit dem Hrn. Senior Burg, damaligen Pastor zur heil. Dreyfaltigkeit zu Striegau, dem sie 6 Töchter und 2 Söhne gebar, wovon noch 1 Sohn u. eine Tochter leben. — d. 20. zu Löwen, Frau Maria Ludemilia, verw. Obristlieut v. Winning, geb. v. Tschirschky. — d. 21. zu Gros-Peterwitz bey Stroppen, die älteste Tochter Sr. Excellenz, des Königl. Staats- u. Justiz-Ministers, Freyhl. von Dankelmann, das Freyfräulein Dorothee Albertine Juliane, Canonißin des adlichen weltlichen Stifts zu St. Waldenburg in Soest, in dem blühenden Alter von noch nicht vollen 19 Jahren. Sie war 1772. den 20. September zu Cleve gebohren. — d. 21. zu Oels, des Hrn. Diaconus und Prorector Leehr jüngster Sohn, Friedr. Heinr. an den Blattern, alt 3 J. 13 Tage. — des Hrn. Krieg.- u. Domän.-Raths Prädel zu Breslau Tochter, Euphros. Henr. Joh. 1 J. 8. M. 8 T. alt. — Hr. Casp. Häusler, Vicedechant u. Vicarius, wie auch Curatus bey der Collegiat-Stifts-Kirche auf dem Dohm zu Breslau. — Des Hrn. Kaufm. Gottschalk

schalck zu Breslau Tochter, Charl. Wilhelmine, alt 1 Jahr 1 Monat 14 Tage. — Herr Johann Heinrich Muche, dritter College des Königl. Gymnasiums zu Brieg. — Herr Franz Burmann, Pfarrer zu Rogau im Schweidnitzschen, gebürtig von Zobten, ordinirt 1770 zu Breslau, und nominirt am 24. Febr. 1785. — Die verw. Frau Seniorin Selbstherr, geb. v. Gottwald zu Haynau, in einem Alter von 73 Jahren. — Hr. Bauverwalter Gottlob Caspar Hayn zu Gr. Glogau.

Den 7. July starb zu Konstadt an einer Entkräftung unser innigst geliebter unvergeßlicher Vater, der Königl. Preußl. Major von der Armee, Herr Daniel George von Radecke, im 69. Jahre seines Alters. Er war 1722 zu Rudwangen in Preußen gebohren, und trat 1738 seine militärische Laufbahn unter dem jezt von Gillerschen Infanterie Regimente in Königsberg an, von dem er aber bald als Fähnrich in das damals Münchowsche jezt v. Raumersche Regiement nach Alt-Brandenburg versetzt wurde. Er hat alle Kriege Friedrich des Einzigen mit gemacht, war bey vielen Belagerungen gegenwärtig, erhielt 3 gefährliche Wunden, und gerieth mehrmalen in Lebensgefahr, aus der ihn die Vorsehung mit besonderer Güte errettete. Nach Beendigung des siebenjährigen Krieges vermählte er sich 1763 mit Fräulein Charlotte Caroline von der Osten, mit der er bis zum Jahre 1780 in der glücklichsten Ehe lebte, da ihm der Tod diese von allen, die sie kannten, geschätzte u. geliebte Frau, im 33ten Jahre ihres Lebens entriß. In dieser Ehe zeugte er 8 Kinder, 5 Töchter u. 3 Söhne. Von den Töchtern sind zweye ihrem Vater vorangegangen, die Söhne sind Officiere in der Armee. 1781 verließ er durch Kränklichkeit genö-

thiget den Dienst, und ging nach Schlesien auf sein Gut Konstadt, wo er sich bald als den thätigsten Landwirth zeigte. Sich ganz dem Besten seiner Kinder widmend, war er der sorgsamste und gütigste Vater, so wie er im gemeinen Leben der rechtschaffenste biederste Mann war. Redlichkeit, strenge Gerechtigkeit, und willige Anerkennung und Hochschätzung eines jeden, selbst des niedrigsten Menschen, waren Grundzüge seines Charakters, die durch die sanfteren Züge der Menschenliebe und allgemeinen Wohlthätigkeit erhöht wurden. O ihr seine ehemaligen Unterthanen und ihr Bürger von Konstadt ihr liebtet ihn, und eure Thränen über seinen Verlust beweisen wie sehr er eure Liebe zu verdienen wußte.

Wir aber seine gebeugten hinterlassenen Kinder, die wir ihm dieses kleine Denkmahl setzen, möchten wir dieses erhabene Muster so getreu nachahmen, daß die Welt einst in unsrem Charakter den seinigen wiederfände!

Friedrich, Caroline, Wilhelm, Friedericke, Ferdinand, Elisabeth.

Geburten. Im May 1791. Söhne. d. 14. Frau Creis-Deputirten v. Schlichting auf Muschten im Schwiebußischen, (Friedr Maxim. Eman); d. 31. Fr. Cämmerer Dehnel zu Patschkau, (Heinr. Ludw. Ernst) — Töchter. d. 9. Frau Commerzienräthin Lachmann zu Greiffenberg, (Amal. Auguste); d. 28. Frau Cammer-Canzellistin Utrici zu Gr. Glogau — Im Junius. Söhne. d. 16 Fr. Prof. Storch zu Liegnitz; d. 19. zu Sürchen im Wohlauschen, Fr. Oberforstmeisterin von Koeckritz; d. 24. Fr. Past. Krause zu Seichau im Jauerschen; d. 26. Fr. Past. Weizmann zu Polschwitz im Jauerschen; d. 27. Frau Kaufm Tietze zu Neustadt

Neustadt; d. 28. Fr. Hauptmännin v. Hornesser, geb. v Pelchrzim zu Breslau, (Ludwig Carl August); und Frau Lieut v. Diericke zu Neiße, (August Ernst); d. 30. Frau v. Dobschütz, geb v. Netz auf Sägewitz im Breslauschen, (Julius Heinr.); Frau Policeyburgerm. Kanold zu Trachenberg, (Carl Friedrich); Frau Feuerburgerm. Warmer zu Wünschelburg. — Töchter. Frau Rittmeist. von Heugel zu Trachenberg, (das Kind starb bald nach der Geburt an den Blattern); d. 21. Frau Kaufm. Heinrici zu Breslau, (Carol. Fridr.); d. 23. Frau Conrect. Kornmann, geb. v. Kluge, zu Landshutt; d. 26. Frau Majorin von Wachholtz, geb. v. Braatz, zu Breslau, (Marie Louise Reinholdine); d. 25 Frau Senior Wilde zu Bernstadt, (Juliane Fridrike Caroline); d. 28. Frau Professorin Birner zu Brieg, (Friedr Heinrich Wilhelm.); d. 30. Frau Hofpredigerin Große zu Gr. Glogau, (Sophie Charl.) — Im Julius. Söhne. Zu Breslau, d. 6. Frau Kaufm. Hentschel, geb. Mentzel; d. 7. Frau Kaufm. Weniger; d. 21. Fr. Kaufm. Ludwig, geb. Schaubert; d. 22. die Frau Krieges- und Dom Räthin Freyin v. Kittlitz, geb. v. Paczensky (Aug. Rudolph); — Töchter. d. 1. Frau Kaufm. Wolf zu Rattibor; d. 3. Frau v. Rieben auf Deichslau im Steinauschen; d. 8. Frau Past. Fähr zu Deichslau im Stein.; d. 9. Fr. Past. Järschki zu Gr. Saul bey Winzig, (Juliane Theod. Rosine); d. 21. Frau Hüttenräthin Abbe zu Breslau; d 23. die am 13. d. M. verw. Frau Diaconus Schreckfisch zu Breslau. — Die Dreschgärtnerin Burkner zu Henkwitz im Herrnstädtischen, gebar am 17. Junius Drillinge, die bereits gestorben sind.

Heyraten: Im May 1791. Herr Ignatz Freyh. v. Stillfriedt, mit der Baroneße v. Sauerma auf

Lubowitz. d. 25. zu Trebnitz, Hr. v. Franckenberg, Major bey dem Inf. Regiment v. Pfuhl, mit des zu Trebnitz privatisirenden Hrn. von Fehrentheil jüngsten Fräulein, Carol. Gottliebe. — Zu Mellendorf im Reichenbachschen, Hr. v. Jablkowsky, Rittmeister bey der Pohlnischen Noble-Garde, mit Carol. Philip. Freyin v. Schönaich. — Im Junius. d. 13. zu Wilkowitz bey Tarnowitz, Herr Krieges- und Steuer-Rath ꝛc. Baron v. Reiswitz, mit des verstorbenen Landrathes Pleßischen Er., Hrn. v. Skrbensky, dritten Fräul. — d. 19. Herr Carl Heinr. Ernst v. Reder, Major und Commandant des Forts Preußen zu Neiße, mit des verst. Hrn. Joh. Ernst v. Tschepe auf Klein-Schweinern im Oelsnischen, Fräulein Juliane Eleon. — d 21. Hr. Kaiser, mit des Hrn. Heisler, Arrendators von Nietschütz im Schwiebußischen D. T. Friedr. Joh. — d. 22. zu Breslau, Herr Carl George von Strachwitz, Lieut. bey dem Inf. Reg. v. Hanenfeld, mit Frau Maria Josepha, verw. v. Woyski, geb. v. Twardawa. — Im Julius. d. 5. zu Breslau, Hr. Joseph v. Stevens, pohlnischer Hofrath, mit Fr. Maria Elisab. verw. Hoffmann. — d. 6. zu Breslau, Hr. Justiz-Commißarius Friedr. Herd. Enger, mit Dem. Julia Elisab. Westenius. — d. 7. zu Gr. Glogau, Hr. Butzer, Regierungs-Rath zu Marienwerder, mit des verstorb. Herrn Krieges- und Dom. Rathes Böhme zu Glogau zweiten Dem. Tochter. — d. 7. Zu Neisse, Herr Stadtprediger Clemens, mit Dem. Carol. Pick. — d. 10. zu Wartenberg, Hr. Policey-Burgermeister Erudup aus Oels, m Dem. Pauli Cammerfrau bey Ihro Durchl. der Prinzeßin Eugen v. Würtemberg — d. 12. zu Brieg, Herr Hof- u. Criminalrath Carl Christian Müller, mit des verstorbenen dasigen Ober-Amts-Regierungs-Rathes, Hrn. Bayer,

zwey-

zweyt. D. T. Eleon. Sophia. — d. 14. zu Breslau, Hr. Joh. Gottfr. Seuber, Kgl. Palais Kastellan ꝛc. mit des zu Aufhalt verstorbenen Spediteur, Hrn. Weiß, D. T. Anna Carol. — d. 17. zu Oels, Hr. Raths-Canzellist Lanth, mit Dem. Burstian. — d. 18. zu Berlin, Hr. August Wilh. Hoyoll, Königl. Ober-Amts-Regierungs-Ober-Consistorial- und Pupillen-Rath zu Breslau, mit des Hrn. geheimen Tribunal-Raths Stielow zu Berlin einzigen D. T. — d. 26. zu Breslau, Hr. v. Albert, Mineur-Hauptm. zu Glatz, mit des Hrn. v. Rabiel, Kgl. General-Majors und Commandanten von Breslau, zweyt. Fräul. Friedr. Carol. Jeannette — d. 27. zu Breslau, Hr. Catechet Bedau aus Bernstadt, mit D. Kramer.

Gnadenbezeugungen. Das Sr. Hochfürstl. Durchlaucht dem Prinzen Eugen von Würtenberg ꝛc. bewilligte Schlesische Incolat, ist auch auf Hochdero Gemahlin erweitert worden.

Das Schlesische Incolat haben erhalten, Herr Graf v. Bißy, Major bey dem Füs. Bat. v. Pollitz; Hr. Wilh. v. Forcade, Rittmeister bey dem v. Czettritzschen Husaren-Regiment; und Hr. Moritz v. Bolcko auf Dürr-Kuntzendorf.

Dienstveränderungen. Herr Carl Friedrich Wilhelm v. Reibnitz, Landrath Jauerschen Cr., auf sein Gesuch mit Pension entlaßen. Sein Nachfolger ist, Hr. Joh. Christ. v. Norrmann, Steuer-Einnehmer Jauerschen Cr. — Hr. Marschcommißarius Anton Aug. v. Raden, zum Landrath Saganschen Cr. — Hr. Krieges- und Steuer-R. Schröder zu Glatz, auf Pension gesetzt. — Herr Cammerreferendar Carl Gottlieb Wilh. Müller, zum Krieges- und Steuer-Rath der Grafschaft Glatz. — Hr. Konsert, Regimentsquartiermeister bey dem Cuir. Reg. v. Mengden, unt. 14. Juny

zum

zum Substituten und dereinstigen Nachfolger des Hrn. Krieges- und Steuer-Raths Schröder zu Neustadt, mit dem Prädicat als Krieges- und Steuer-R. — Hr. Lehnmann, Auditeur des Cuir. Reg. Graf v. Görtz, das Prädicat als Krieges- und Steuer-R. und die Anwartschaft auf die Stelle des Hrn. Krieges- und Steuer-R. Fischer zu Namslau bey ihrer Erledigung. — Hr. v. Knobelsdorf auf Sprottischdorf und Hr. v. Rosenberg auf Puditsch, zu Landesältesten, ersterer Sprottauischen, letzterer Trebnitzischen Cr. — Bey der Kgl. Breslauischen Krieges- und Domänen-Cammer, Hr. Referendar Claußen, zum Assessor cum voto. — Bey dem Fürstl. Stift zu Grüßau, Herr Compißions-Rath Hirsch zu Striegau, zum Canzler und Hr. Justiz-Secretar Hoyoll zu Landshutt, zum Justitiarius. — Hr. Burgermeister v. Koschenbahr zu Grottkau, unt. 11 Jul. das Prädicat als Bischöfl. Stadt-Director. — Hr. Consul dirigens Friese zu Neiße, unt. 18 Jun. das Prädicat eines Vice-Directors. — Zu Jauer, Herr Policey-Burgermeister Peucker, zum Steuereinnehmer des Creises und Hr. Proviant-Commißarius Butzky, zum Policey-Burgermeister. — Hr. Kaufm. Kanold zu Trachenberg, ist seinem Vater als Policey-Burgermeister succedirt. — Herr Grimm, Steuer-Einnehmer Gros-Strehlitzer Cr., hat sein Amt niedergelegt. Sein Nachfolger ist Hr. Joh. Christian Freyer, gewesener Amtscontr. und Rentmeister des Dom. Amtes Oppeln. — Zu Breslau, unt. 17 Jul. Hr. Joh. David Lienig, Stadtwaage-Amts-Schreiber, zum Rendanten bey der Stadtwaage; Hr. Hoyer, ambulirender Zolleinnehmer, zum Stadtwaage-Amts-Schreiber und Hr. Controlleaide Oßwald, zum ambulirenden Zolleinnehmer. — Hr. Cämmerey-Controlleur und Rathm. Hübner zu Schmiedeberg, und

21. Jun. die Anwartschaft auf die Stelle seines Vaters, des Hrn. Steuereinnehmer Hübner zu Strehlen. — Zum Controlleur bey der Hirschbergschen Creis-Casse, nicht, wie S. 608 des 13ten B. stehet, Hr. Proviant-Assistent Stier, sondern unt. 1. May Hr. Weller, Creis-Cassen-Schreiber daselbst. — Hr. Neumann, Unteroffitier bey dem Huf. Reg. v. Gröling, unt. 30. Jun. zum Controlleur bey dem Steueramte zu Falkenberg. — Bey dem Eisen-Hütten-Amte zu Ober-Leschen, Hr. Controlleur Giesdorf, zum Cassen-Rendanten. — Hr. Oberförster Hoffmann zu Schadeguhr unt. 18. July ist wegen Kränklichkeit mit Beybehaltung seiner Einkünfte zur Ruhe gesetzet und die Verwaltung seines Dienstes mit der Anwartschaft darauf dem Hrn. Förster Marck zu Bachwitz aufgetragen worden. — Die Herzogl. Oelsnischen Miether Hr. Seeliger zu Juliusburg, Hr. Websky zu Sybillenort, Hr. Reitsch zu Carlsburg und Hr. Adami zu Medzibor, zu Herzogl. Oberamtleuten. — An die Stelle des nach Magdeburg (nicht nach Cüstrin, wie S. 488. B. 13. stehet) versetzten Hrn. v. Held, Hr. Gedicke, zum zweyten Secretär bey der Kgl. Accise- und Zoll-Direction zu Glogau. — Den 26 Hr. Substitutus Ministerii Joh. Willh. Fischer zu Breslau zum vierten Diaconus der dasigen Hauptkirche zu St. Elisabet erwählet. — Den 15. July sind zu Breslau die Candidaten der Gottesgelahrheit, Hrn. George Gotthilf Zeuschner, Johann Christoph Häntsche u. Carl Friedrich Richter ordiniret worden, wovon der erste zum Pastor in Freyburg, der zweyte zum zweyten Pastor in Striegau, und der dritte zum Rector und Mittags-Prediger in Militsch berufen worden. Hr. Zeuschner ist der Sohn des Waid- u. Schönfärbers Benj. Z. zu Lüben, daselbst 1757 gebohren, und ein Zögling der Schule seiner Vaterstadt, des

Elisabetanischen Gymnasiums zu Breslau (von 1773 bis in die Mitte von 1777) und der Universität zu Königsberg (von 1777 bis 1782), wo ihm im 4ten Jahre seines dortigen Aufenthalts der Prof. Werner die Unterweisung seines Sohnes anvertraute. Aus diesem Hause wurde er 1782 in sein Vaterland in das Reichsgräflich v. Rödersche Haus auf Hohlstein u. Logau als Erzieher eines jungen Grafen berufen u. nach fünf Jahren kam er in das Reichsgräflich v. Hochberg-Rohnstockische Haus, in welchem er unterm 5. Juny d. J. den Ruf nach Freyburg erhielt. Hr. Hantsche, geb. den 27. Febr. 1763 zu Rauske im Striegauschen, bildete sich auf der Schule zu Schweidnitz, u. von 1786 bis 1788 auf der Universität zu Halle zum Theologen, erhielt im Decbr. 1788 von dem Breslauschen Ober-Consistorium die Erlaubniß zu predigen, kam im Febr. 1789 als Erzieher der Kinder des nachher verstorbenen Hrn. Obristen v. Gruttschreiber nach Breslau u. wurde unterm 9. Juny nach Striegau berufen. Herr Richter ist den 27. Jul. 1765 zu Döberle bey Oels, wo sein Vater, Joh. Heinr., Prediger ist, geboren. Er bezog 1780 die Herzogl. Schule zu Oels u. 1785 die Universität Halle, wo ihn, außer andern Wohlthätern, auch der Hr. Staatsminister, Graf v. Hertzberg unterstützte, ließ sich 1788 zu Oels als Candidat prüfen u. ging zu einem Hrn. von Lipinsky als Hauslehrer. — Hr. Franz Hantke, Cooperator zu Freyburg, geb. von Reichenstein, ordinirt zu Breslau, zum Pfarrer zu Rogau. — Hr. Joh. Giesler, zu Breslau ordinirt, zum Cooperator des pohlnischen Curatus zu Trachenberg. — Hr. Gottfried Kohl, zu Breslau ordinirt, zum Caplan zu Trachenberg. — Hr. Carl Heinr. Jördens, Subrector der Kölnischen Schule in Berlin, zum Inspector der Waisenhaus und Schul-Anstalt vor Bunzlau.

Gutsveränderungen. Hr. v. Czornberg hat seine bey Ujest belegene Güter Pannischowitz, Niewiesche u. Niekarm, an Sr. Durchlaucht, den Prinzen Eugen von Würtemberg ꝛc., für 75000 Rtlr. verkaufet. — Die verw. Frau Hauptmännin v. Grumbkow, Gühlau im Lübenschen an den Hrn. v. Haacke auf Kottlitz für 30000 Rtlr. — Frau v. Nieſemeuſchel, Kleſchwitz im Winzigſchen, an den Hrn. Rittm. v. Forcade vom Huſ. Reg. Zettritz, für 14000 Rtlr. — Hr. Baron v. Seherr Toß, die Herrſchaften Primkenau u. Pettersdorf im Sprottauſchen, an den Hrn. Bar. David Heinr. Bibran u. Modlau, für 273000 Rtlr. — Hr. Baron v. Mohl, Petersdorf im Liguitziſchen, an den Hrn. Baron v. Schweinitz auf Damsdorf im Striegauſchen, für 50000 Rtlr. (erkauft vor 25 Jahren für 23120 Rtlr.) — Hr. Knoll, Kgl. pohln. ſcher Hofrath, Ober-Logiſchen im Guhrauſchen, an den Hrn. v. Haugwitz auf Zeippern, für 18000 Rtlr. — Hr. Marſch. Commißarius u. Landſchafts-Direktor v. Uechtritz, Krumlinde u. Kaltenborn im Lübenſchen, an ſeinen älteſten Hrn. Sohn, Hanns Ernſt, für 24000 Rtlr. — Die verw. Fr. Majorin v. Keßel geb. v. Taubadel, Kertſchütz im Neumarktſchen, an den Hrn. Creis-Deputirten und Landes-Elteſten Nicolaus Ferdin. v. Doebſchütz, für 64000 Rtlr. u. 100 Duc. Schlüßelgeld. — Hr Juſtizrath u. Landſchafts-Syndicus v. Bedau, Karbiſchau u. Czeppelwitz im Falkenbergſchen, an den Hrn Gottfr. v. Görtz, ehemaligen Beſitzer von Ludwigsdorf im Neißiſchen, für 76000 Rtlr. u. 100 Duc. Schlüßelgeld. (erkauft vor 10 Jahren für 50000 Rtlr.) — Hr. Baron v. Puttkammer, Pollogwitz im Breslauſchen, an den Hrn. Krieges- u. Domänen-Rath v. Prittwitz, für 38000 Rtlr. — Hr. Rudolph von Blacha, Glinitz, Sborowsky, u. Bogdalle im Lublinitzſchen, an den Hrn. Friedr.

Aug. v. Klinkowsky, für 83000 Rtlr. (gerichtlich erstanden im J. 787 für 58415 Rtlr.) — Hr. Graf Friedrich v. Pückler, Neudorf, Budzow, Kitzkantzowitz, Gohle nebst Colonien im Rosenbergschen, an den Hrn. Joh. Silvius v. Teichmann, für 212500 Rtlr. und dagegen der Hr. v. Teichmann an den Hrn. Grafen v. Pückler seine Güter im Wartenbergschen, Otto Langendorf für 80000 Rtlr. u. Ober-Stradam für 20000 Rtlr. — Die Frau Justizräthin Theresia v. Bedau, Goffendorf im Neumarktschen, an den Hrn. Ignatz Bar. v. Stillfriedt, für 23850 Rtlr. — Hr. v. Heydebrand, Boguslawitz im Wartenbergschen, an den Hrn. Friedr. v. Kloch a. d. H. Ellguth, für 18000 Rtlr. (erkauft vor 3 Jahren für 12000 Rtlr.) — Frau Joh. v. Strenge, Onerckwitz im Neumarktschen, an Hrn. Augustin Friedr. v. Stillfriedt, Kgl. Cammerherrn, für 38000 Rtlr. (erkauft vor 3 Jahren f. 30000 Rtlr.) — Hr. Creys-Deputirter v. Buße, Bartsch u. Culm im Steinauschen, an den Hrn. Carl Siegm. Otto v. Unruh, auf Bielwiese, für 51500 Rtlr. u. 250 Rtlr. Schlüßelgeld. — Hr. Ernst Friedr. v. Wentzky hat aus der Verlaßenschaft seines Vaters, des Landraths Strehlenschen Cr., Hrn. George Friedrich v. W., nach dem ihm durch das väterl. Testament zugestandenem Wahlrecht, das Gut Anteil Bärwalde im Münsterbergschen für 24000 Rtlr. erwählet.

Seidenbau. Um den Seidenbau im Gebürge zu befördern, ist Hr. Schmidt aus Berlin, der in der Maulbeerbaum-Zucht und im Seidenbau geschickt ist, als Plantagen-Inspektor zu Reichenbach angestellet worden. Er soll den daselbst bereits angefangenen Seidenbau betreiben, die Aufsicht über die Plantagen u. den Seidenbau zu Striegau u. den übrigen Gebürgs-Städten u. Creysen des

Breslau-

Breslauschen Cammer-Departements führen, den Seidenbau der Stifter Grüssau u. Henrichau revidiren u. den Seidenbauern die Cocons nach der in Ohlau feststehenden Preisen abnehmen.

Ehrenbezeugung. Die königl. Academie der Künste u. Wißenschaften hat den Portraitmahler, Hrn. August Thilo zu Breslau, aus Löwen gebürtig u. einen der besten Schüler des verstorbenen Braband, zu ihrem außerordentlichen Mitgliede aufgenommen u. ihm das Patent darüber zufertigen laßen. Außer der Portraitmahlerey, besonders en Miniature, die sein Hauptstudium ist, beschäftiget er sich auch mit Landschaften u. historischen Stücken. Seine Bildniße haben das so wesentliche und doch seltne Verdienst einer sprechenden Aehnlichkeit. Er ist willens Italien zu besuchen.

Unglücksfall. Am 1. Julius tödtete ein Blitz unweit Rattibor eine Weibsperson aus Wigstädtel, eine Mutter von 3 Kindern. Ihre Kameradin, welche mit ihr unterm Baume saß, wurde nur betäubt.

Aufforderung. Der Magistrat des Städtchens Zültz in Obrschlesien flehet im Nahmen seiner, durch die daselbst am 15ten dieses, in der Nacht um $\frac{1}{4}$ auf 12 Uhr plötzlich ausgebrochne wütende Feuers-Brunst ganz unglücklich gewordnen sowohl christlichen als jüdischen Einwohner, von denen fast die meisten nichts als ihr bloßes unglückliches Leben gerettet haben, ein menschenfreundlich und mitleidig gesinntes christliches und jüdisches Publicum hiermit an: Diesen ohne Hülfe und Trost herumirrenden Unglücklichen mit einer liebreichen Beysteuer und Unterstützung zu Hülfe zu eilen, und dafür nicht nur den heißesten Dank zugewärtigen, sondern auch versichert zu sehn, daß Magistratus diese etwa eingehende milde Beyträge nach dem Maaße der Bedürfniße den Unglücklichen pflichtmäßig abreichen wird. Au-

Außer dem Rathhause sind abgebrandt
13 christliche Bürger-Häuser,
12 christliche Hinter-Häuser, in jedem derselben wohnen 4 bis 5 jüdische Familien,
18 jüdische Poßeßionen
u. 2 — Hinter-Häuser.
Ueberhaupt sind 556 Christen u. Juden von dem Brande betroffen worden. Zülz, d. 18. Jul. 1791.

Burgermeister u. Rath,
Moses. Scholtz. Geyer. Weiß. Jonas.

Die Einwohner von Zülz seufzen unter dem Druck der Armuth und diejenigen, deren wenigs Habe die Flamme verzehret hat, sind ohne fremde Hülfe ein Raub des Elends und der Verzweifelung. Ihre unvermögende Mitbürger können ihnen nur schwache Hülfe reichen; ihr bittendes Auge ist also auf ferne Menschenfreunde gerichtet. Gern werden wir Gaben für sie annehmen, ihren Empfang in diesen Blättern anzeigen und sie durch den Magistrat zu Zülz in die Hände der Abgebrandten bringen. Es ist hier die Rede von leidenden Mitbrüdern und unsre Landsleute werden auch in diesem Falle beweisen, daß sie dem Unglücklichen helfen, er sey wes Glaubens er wolle.

Die Herausgeber der Provinzialblätter.

Reise Sr. Königl. Majestät im J. 1791. nach Schlesien. Sr. Königl. Majestät gehen den 14 August bis Grünberg, den 15. über Glogau, wo das Regiment Wolfframsdorf Special-Revue hat, u. über Lüben, wo die Regimenter Schmettau, Tschirsky u. Zettritz besehen werden, nach Lignitz, um den Tag darauf Special-Revue über Graf Anhalt zu halten; d. 16. über Jauer, wo das Füs. Bat. Thadden Spec. Revue hat; nach Schweidnitz, zur Spec. Revue des Reg. Jung. Pfuhl; d. 17. nach Neiße, wo Sr. K. M. Special-Revue halten; d. 18. 19. u. 20. Revue bey Neiße, d. 20. über Brieg, wo das Reg. Genzkow besehen wird, nach Breslau, d. 21. 22. u. 23 in Breslau, d. 24. ins Lager, d. 25. 26. 27. Revue, d. 28. zurück.

Wiederlegung einer sehr sonderbaren Lüge.

Mit nicht weniger Verwunderung habe ich von vielen Orten her erfahren, daß eine Höllenbrut von gottlosen Menschen das Gerüchte in und ausser der Provinz verbreitet haben, als hätte ich dem wohlseeligen Herrn General von Frankenberg ofte und besonders einige Tage vorhero, ehe Sie sich auf das Krankenbette gelegt hätten, Anlaß zu einem sehr schweren Aergerniß gegeben. Ohngeachtet ich ofte in meinem Leben über manche Thoren im philosophischen Geiste weggesehen, wenn ich erfahren habe, daß ich nicht ein Mann nach ihren Herzensgedanken wäre; und die verehrungswürdige Frau Generalin von Franken-

berg

berg, wie auch der Herr geheime Finanzrath von Maßow mir durch den Herrn Lieutenant v Kleist, welchen ich (weil ich wegen meines Avancements zum Capitain nach der Tour im Regiment nach Freistadt vor kurzer Zeit versetzt wurde) es aufgetragen hatte, gedachten hohen Personen in meinem Nahmen zu bezeugen, wie sehr nähe es mir ginge, daß ein so nachtheiliges und lügenhaftes Gerücht sich im Publicum verbreitet hätte, mich auf das gnädigste und huldreichste haben versichern laßen, daß ich mich über diese Lästerzungen nicht ärgern, sondern vielmehr dazu lachen sollte, weil Ihnen ganz das Gegentheil bewust wäre, und diese Sage von Schandmäulern herrührte, die keinem ehrlichen Manne Gerechtigkeit wiederfahren ließen; so ist es mir doch unmöglich, bey dieser Geschichte ganz ruhig zu seyn, weil es weltbekannt ist, daß Lügen oft mehr als Wahrheiten geglaubt werden. Da man mich nun so unverdienterweise auf die pöbelhafteste Art hinter meinem Rücken beklatschet hat, so sehe ich mich genöthiget zu erklären, daß ich den theuresten Eyd zu dem allmächtigen Gott schwören kan, daß so lange ich das Glück gehabt habe, bey der Escadron des wohlseligen Herrn Generals zu stehen, Dieselben so wohl in als außer dem Dienst mir nie ein böses Wort gesagt haben. Drey Jahre habe ich diese Ehre genoßen, und würden der Herr General wohl so lange einen Mann so nahe um sich geduldet haben, den Sie nicht leiden konnten? Viele Gnade, viele Wohlthaten habe ich in dem Hause des verewigten Menschenfreundes genoßen, wofür ich noch deßen Asche segne; und da Sie ein großer Kenner und Freund der Tonkunst waren, so ging Ihre Gnade und

Güte

Güte so weit, daß Sie mir die Ehre erwiesen, Concerte in meiner Wohnung mit anzuhören, und noch erweckt es mir das lebhafteste Vergnügen, wenn ich einst so glücklich war, durch ein Flöten-Concert mir Ihren gnädigen Beyfall zu verdienen wuste. Als eine schätzbare Erinnerung an diesen hohen Gönner kann ich von Demselben 14 eigenhändige Handschreiben aufweisen, worinnen Sie mir auf das huldreichste Ihre Gnade und Zufriedenheit über Dienst und andre Angelegenheiten zu erkennen gegeben haben. Nun noch zuletzt kann ich bey meiner Ehre versichern, daß ich während der harten Niederlage des wohlseligen Herrn Generals auch in den schmerzhaftesten Augenblicken Demselben fast täglich bey dem Bette habe aufwarten dürfen, bey dieser Gelegenheit Sie mich noch mit dem Auftrag beehrten, verschiedene Briefe in Ihrem Nahmen auszufertigen, und noch den letzten Tag vor Ihrem seeligen Hinscheiden, nachdem ich lange Zeit von Dienstgeschäften mit Ihnen gesprochen hatte, und am Ende die Thränen des Jammers über den abnehmenden Gesundheits-Zustand dieses edlen Mannes nicht zu unterdrücken vermochte, nöthigten Sie mich auf das liebreichste, daß ich mich neben Ihrem Bette niedersetzen sollte. Ach Gott! sagte ich, Herr General, Sie sehen sehr krank aus, aber ich hoffe doch, daß Sie mit Gottes Hülfe wieder gesund werden. Sie antworteten mir in einem ganz zufriedenen und gleichgültigen Tone: Lieber Hagmeister, dazu ist keine Hofnung, ich bin ganz entkräftet, und wo sollen am Ende die Kräfte herkommen; bedenken Sie einmahl, schon seit 8 Tagen habe ich nicht das geringste gegessen. Ach mein Gott! seufzte ich

mit

mit thränenvollen Augen, da werden wir alle sehr viel verliehren. Wie ich mich bald hernach beurlaubte, sagten Sie auf das freundlichste zu mir: Mein lieber Hagmeister, ich wünsche Ihnen eine gesegnete Mahlzeit. Durchdrungen von Wehmuth und innigen Schmerz verließ ich diesen großen Mann, und hatte ihn leider zum leztenmahl gesehen. Noch bewundre ich in tiefster Ehrfurcht die Standhaftigkeit, mit welcher derselbe seinem Tode entgegen sah, und so ein sanftes und zufriedenes Hinscheiden kann nur bloß den Erhabensten der Sterblichen zu Theil werden. Während dieser lezten Unterredung waren die Frau Generalin eben an Ihrem Schreibtisch beschäftiget, auf Höchstdero gnädigstes Zeugniß ich mich berufe. Zum Beschluß muß ich noch erwähnen, daß ich über dieses für uns alle so schmerzhafte Hinscheiden unsers geliebten Commandeurs eine Elegie verfertiget habe, die ganz in der Sprache meines Herzens geschrieben, und in vieler Händen ist; Aber würde es wohl meinem Herzen Ehre machen, wenn ich ein inniges Klagelied über den Verlust eines Mannes anstimmte, den ich nicht würklich geliebt, und verehrt hätte: man würde mich der Heucheley beschuldigen, und man hätte auch ganz Recht; wer mich aber kennt, der weiß wie ungeschickt ich in der Verstellungskunst bin, ich weiß es auch selbst, weil ich mir oft dadurch geschadet habe, und auch noch ofte — bis zu guter lezt dadurch schaden werde — das mag aber immer seyn.

Nun hoffe ich, daß mir ein jeder rechtschaffene Mann wird Gerechtigkeit wiederfahren laßen, und

daß

daß sich alle diejenigen, sie mögen seyn wer sie wollen, samt und sonders schämen werden, so sich ein Vergnügen daraus gemacht haben, und recht emsig gewesen sind, dieses lügenhafte Gerücht in Gesellschaften und öffentlichen Orten auszupposaunen. Sollten aber, wie ich fast vermuthe, niedrige Seelen diese boshafte Unwahrheiten erdacht haben, um mir an meiner bisgen zeitlichen Glückseligkeit zu schaden so muß dieses giftige Ungeziefer, das im Verborgenen schleicht, wohl nicht wißen, daß ich dem Königl. Preußl. Hause 26 Jahre als ein rechtschaffner und braver Mann gedient habe, daß ich mir schmeichle, die Achtung des Corps Officiers des Regiments, wobey ich stehe, wie auch aller hohen und niedrigen Militärpersonen, die mich kennen, zu verdienen, welches ich durch Briefe von hoher Generalität öffentlich beweisen könnte, wenn ich nicht fürchtete, daß man mich der Prahlerey beschuldigen würde. Es kann mir also niemand schaden, oder die frohe Aussicht verdunkeln, daß der Große und Gerechtigkeit liebende Monarch, dem ich schon so viele Jahre als ein getreuer Knecht diene, auch dereinst, wenn die Reihe an mich kommen sollte, mich nicht vergeßen wird.

Allen meinen lieben Freunden, die mich auf dieses Ungewitter, so sich über mich aufgethürmet hatte, haben aufmerksam machen wollen, statte ich hierdurch öffentlich meinen ganz gehorsamsten Dank ab, und empfehle mich Ihrem fernern freundschaftlichen Wohlwollen.

Sollte

Sollte aber in Zukunft wieder einmahl jemanden die Lust ankommen, das Publicum auf Rechnung meiner Wenigkeit zu unterhalten, so wollte inständigst bitten, sich vorhero bey mir nach der Grundlage der Sache zu erkundigen, und ich werde mir allemahl ein Vergnügen daraus machen, einen solchen Herumträger recht aufrichtig und deutlich aus dem Traume zu helfen.

Freystadt, 14. July 1791.

Fr. v. Hagmeister,

Capitain bey dem Dragoner-Regiment von Tschirschky.

Schlesische
Provinzialblätter.
1791.

Achtes Stück. August.

Der Gürtler ietzt Ministerberg bei Schmiedeberg.

Meine letztere Gebürgs-Reise habe ich nicht, ohne mich des Ihnen gethanen Versprechens zu erinnern, vollendet, und hier haben Sie den Beweiß davon. In Hirschberg hielt ich mich meiner Verrichtungen wegen, nur kurze Zeit auf, besahe aber doch die gemachte Veränderung des ehemaligen Königl. Magazins in eine Zuckerraffinerie, die so wie die Breslauer von unserm Langhans eingerichtet ist. Man glaubt hier durch das reinere Gebirgswaßer Vorzüge bei der Zuckerläuterung bemerkt zu haben, welches ich ietzt nicht untersuchen konte. Von da gieng ich auf den so genannten Berg, um das neue erbaute Lust- und Gesellschaftshaus zu besehen, welches mit so viel Glanz in den Provinzialblättern vorigen Jahres angekündiget wurde. Der Platz dazu ist nicht auf dem Rücken, sondern am Abhange des Berges gegen Abend, wie man hier meinte, um mehrer Bequemlichkeit wegen, gewähl-

let. Das Haus selbst ist ein bloßes Parterre mit einer Art von chinesischem Dache. Ein Saal ohngefähr 40 Fuß lang mit 2 kleinen Seiten Cabinetten macht das Ganze desselben aus. Als eine besondere Merkwürdigkeit wurde mir daselbst eine an der Wand hängende zierliche Tafel gezeiget, worauf die sämtlichen Nahmen der Mitglieder dieser Gesellschaft nebst des Hrn. Aufsehers derselben hinter Glas verzeichnet waren, und vorzüglich die Bemühung des letztern dabei gerühmt wurde. Vergebens aber suchte ich nach einem kleinen Denkmal des Urhebers dieses umgeschaffenen, öden Berges. — Da das übrige Ihnen und mir schon zur Gnüge bekandt war, so eilte ich von da meinen schon wartenden Arbeiten entgegen. Durch eine Menge der schönsten Vuen, die fast nur Minutenlang auf der noch guterhaltenen Chaußee dauern, immer durch Hügel und Krümmungen unterbrochen werden und vielseitig alsdenn abwechseln, gelangte ich von hier nach Schmiedeberg in anderthalb Stunden mit guten Pferden.

Nahe am ersten Hause daselbst erblickt man auf der rechten Seite einen länglich schmalen Berg, hier in der nahen Nachbarschaft des majestätischen Riesengebirges nur ein kleiner unbedeutender Hügel, der sich von Mittag gegen Mitternacht genau hinziehet und dessen Rücken mit verschiedenem Strauchwerk und einigen emporstrebenden

beuden Eichen und Linden bewachsen ist. Ein paar Felsmassen die mahlerisch aus der Baumshülle hervorragen, und ein neugebauter Weg aus dem untenstehenden Vorwerke dahinauf, ließen doch mehr als einen bloßen Holzweg daselbst vermuthen. Da diese Gruppe nur ein paar 100 Schritte von der Landstraße lag, so konnte ich einer gewißen Ahndung nicht wiederstehen, ließ meinen Wagen halten, und gieng drauf zu: der erste Weg führte mich zu einem geebneten und von Strauchwerk gereinigtem Platze, wo man ganz Schmiedeberg mit allen daßelbe umkreisenden Gebirgen übersiehet. Von da geht ein schmaler Fußsteg zu einer ganz von der Natur gemachten Felsengrotte. Ein Rasensitz darunter und ein paar hölzerne Bänkchen mit einem halbrunden Tisch der an eine Linde befestiget war, zeigten hier ganz deutlich den gesuchten Aufenthalt vom Kenner der schönen Aussicht und der Natur. Ein Halbcirkel vom Morgen bis über Mittag erscheint da auf einmal, der eine Fläche von ohngefähr 3 Meilen vorstellt, halb vom Riesengebirge und von grössern Bergen eingefaßt und von mittlern und kleinern Hügeln durchschnitten ist, läßt nur hin und wieder die Wohnungen der Einwohner durchblicken. Ein jäher Fußsteig ladet durch die angeheftete Aufschrift zur Einsamkeit in ein von Haselsträuchern, jungen Fichten und Linden sehr dunkles Dickig, wo der Einsame zum stillen Nachdenken

ken aufgefordert werden muß, so wie ein andrer tieferführender und gekrümmter zur Ruhe einladender Gang unvermuthet zu einem aufgeworfenen Grabe leitet. Eine kleine Pyramide mit einer gemahlten Urne mit C bezeichnet und der Unterschrift: auch ich war in Arcadien überrascht hier am mehrsten und würde tiefer eingedruckt bleiben, wenn man nicht zur schönen Aussicht auf dem höchsten Platz dieses an sich niedrigen Bergrückens einen ganz unerwarteten und in großen Entfernungen cirkelrunden Prospect auf einem hervorstechenden Felsen erhielte, der unter die schönsten auf kleinen Bergen möglichen in Schlesien gerechnet werden kann. Hier erscheinen eine Menge Dörfer, der emporsteigende Rauch aus ihren Essen, die schneeweißen Bleichpläne mit ihren geschäftigen Arbeitern, das auf den fetten Wiesen weidende Vieh und der hier überall vorzüglich mühvoll arbeitsame Landmann verkündigen Leben und Wohlseyn, und die mahlerisch schönen Berge und gehügelten Wiesen mit ihren laubvollen Baumbeschränkungen erhöhen noch die Pracht der ganzen Natur. Noch führt ein kleiner Schlangenweg gegen den Abhang des Berges auf der Mitternachtseite durch ein Saatfeld, welches mit Birken und dem gedachten Gesträuche auf 3 Seiten eingeschränkt, in einen gegenüber liegenden jungen Holzaufflug leitet, auf deßen Mittelpunkt ein viereckigt erhabener einzelner Fels mit

von der Natur gemachten Stuffen zu seinem Besteigen anlockt. Hier übersiehet man erst Hirschberg mit seinen umliegenden Gegenden.

Da ich allein war und den Stifter dieser Anlage nicht erfahren konte, so seegnete ich den Mann, der hier seine thätige Hand aufthat und kleine Gänge ebnete und durchschnitt, die nach solchen Stellen hinführen, wo man die Natur im Feierkleide betrachten kann. Im Stillen seegnete ich diesen gewiß mit sanften wohlthätigen Gedanken, und für seine Mitbrüder fühlenden und wirkenden — und schloß von dieser kleinen Anlage auf seine gewiß erhabnere Bestimmung nicht ohne gegründete Veranlaßung. * h * s.

Ein Wort, über das in unserm Vaterlande bey Besetzung der Prediger- und Schulämter zum Theil herrschende Unwesen.

Wir können nicht wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit.

Paulus.

Unter den vielen gemeinnützigen Sachen, welche die Provinzialblätter bisher geliefert haben, vermißt ein großer Theil des sie lesenden Publikums, noch immer eine gründliche Beleuchtung des vorliegenden gewiß nicht unwichtigen Gegenstandes. Die Klagen, die bey Besetzung erledig-

heit zum Greise wird. So geht manches brauchbare Subjekt für den Staat verlohren, weil auch die besten Köpfe durch die Länge der Zeit müde werden, sich vergeblich durch saure Arbeiten, in einem kümmerlichen Leben zu ihrer Bestimmung vorzubereiten, und einem Ziele nachzujagen, welches ihnen immer weiter fortgerückt wird. Ja viele können sogar durch Mangel endlich dahin gebracht werden, daß sie ihre bisherige Bahn ganz verlaßen, und das erste das beste andre Metier ergreifen, nur um ihr Leben zu fristen. Jahre des Fleißes und aller Kostenaufwand, den das Studiren erfoderte, und den die Ihrigen oft mit ihrem eignen großen Nachtheil sich abdarbten, sind dann verlohren, und sie wären vielleicht weit nützlichere Glieder des Staats geworden, wenn sie sich bald Anfangs zu irgend einer Profeßion bestimmt hätten. Derjenigen will ich gar nicht einmal erwähnen, die sich bey dem Mangel einer reellen Denkart, aus Verzweifelung zur Liederlichkeit hinreißen laßen, und sodann dem Staat als Bettler und Müßiggänger zur Last fallen. Nur dies gebe ich jedem Menschenkenner zu bedenken: ob es wohl so weit kommen würde, wenn jenem Unwesen gesteuert würde, und die Mittel und Wege ein thätiger Mann zu werden, manchem nicht gleich im Anfang seiner Laufbahn als Kandidat, so unbeschreiblich wären erschwert worden? denn es ist unnatürlich, daß ein Mensch, der nur einige Erzie-

hung und Ehrliebe hat, eher auf den Gedanken zu betteln und müßig zu gehn, als zu arbeiten und andern nützlich zu werden, kommen sollte. Was kümmern uns aber diese Menschen, es giebt ja Kandidaten in Menge, auf den Verlust einiger Freybataillonisten kommts ja nicht an.

Doch ich kehre von dieser Ausschweifung, wenn man sie so nennen will, zurück. Während der Vakanz wird nun das Bewerben um Stimmen und Anhang in der Gemeine, von den dabey kompetirenden Kandidaten (oft von schon im Amte stehenden Predigern) und ihren Helfers-Helfern, nicht selten auf die kriechendste Art, und durch die unerlaubtesten Mittel, durch Versprechungen, Resignationen, Eingehung von Verbindlichkeiten, künftig zu schließender Ehen, und auf tausend andern schlechten Wegen, die der schärfste Blick des Spähers unmöglich alle verfolgen kann, mit unglaublichem Eifer betrieben. So entstehn vor der Zeit der Wahl Spaltungen und Faktionen in den Gemeinen, die lange nachher noch ihre traurigen Folgen äusern, und denen der Neugewählte, wenn er ein ehrlicher Mann ist, oft mit der äussersten Klugheit und Vorsicht nicht abhelfen kann. So kenne ich manchen jezt im Amte stehenden Mann, der unter unverdienten Kränkungen seufzt, und sich, unzählichemal schon, wieder in seinen vorigen Stand zurück wünschte.

Endlich kömmts denn nun bey Predigers-Vakanzen, zu den sogenannten Probpredigten, bey Schul-Vakanzen zu den Probe-Lectionen oder Examinibus. Diese sollen, wenns noch ehrlich zugeht, den gemeinen Mann bey seiner Wahl lenken. Aber, ums Himmels willen! ist denn wohl ein einzelner Vortrag, ein einzelnes Examen, sind einige Stunden Dozirens, ein sichrer Grund, wornach sich die Würdigkeit und Geschicklichkeit eines Mannes zu einem geistlichen oder Schul-Amte bestimmen läßt? Es sind mir Fälle bekannt, daß junge Leute, die wirklich erbauliche und rührende Vorträge gehalten hatten, durch körperliche Indisposition, durch unangenehme Lokalumstände, die sie in der Gemeine antrafen, so aus aller Faßung und der nöthigen Parrhesie herausgerißen wurden, daß sie selbst just mit ihren Probe-Vorträgen am unzufriedensten waren. Hernach: wie viele sind denn unter dem gemeinen Haufen, die im Stande sind einen solchen Vortrag gehörig zu beurtheilen? Sinds nicht bloße Nebendinge die den meisten Eindruck auf sie machen? Ist die Figur des Redners nur hübsch, seine Größe ansehnlich, hat er eine starke Stimme, kann er gestikuliren wie ein Zahnarzt, besitzt er Unverschämtheit genug alles herauszuschwatzen, was ihm einfällt, kann ers gar dahin bringen, daß einige Weiblein am Ende Thränen vergießen, sieht er nach dieser ihrem Urtheil wohl gar dem

seeligen Herrn ähnlich, hat er die Geberdensprache des Frömmlings in seiner Gewalt; — nun dann so hat er die Krone errungen. *) Ob er über eine Roman-Sentenz, oder einen biblischen Text prediget, ob er ihn als Motto behandelt, oder logisch richtig disponirt, ob er die Sprache des Systems und Kompendiums nachplappert, oder ob er wahre Christus-Religion vorträgt, und sie mit eigenem Gefühl und festee Ueberzeugung dem Verstande und Herzen seiner Zuhörer wichtig zu machen versteht, darnach wird nicht gefragt. Ob der moralische Charakter, ob Leben und Wandel des Ambirenden so beschaffen sind, daß sie ihn zu einem Lehrer des Volks, zu einem Erzieher der Jugend empfahlen, — o! das sind Bagatellen! — Ueberdem ists nicht anders möglich, bey der Menge von Probepredigern, wißen bey den letzten die ersten lange vergessen seyn. Ich habe mehrmalen von angesehnen Mitgliedern solcher Gemeinen die Klage gehört: wir können unmöglich bey 24 auch 32 Predigern am Ende wißen, wie uns die ersten gefallen haben. Auf der andern Seite stehn nun die Patronen der Kirchen. Freylich sollte man glauben, daß diese bey einer so

*) Quo fit, ut magna pars iuvenum, non vitæ morumque integritate et studio indefesso saluberrimæ doctrinæ se commendare gerum peritis laboret, sed in eo tantum eniti videatur; ut neologiæ fama eos præcurrat, ut insignes sint pinguissima coma, ut mulierculis placeant, et declamatio fiat.

so wichtigen Sache, welche Volksglückseligkeit betrift, und auf das Wohl künftiger Generationen Einfluß hat, nicht so seichte und leidenschaftlich zu Werke gehn würden, als der einfältige und ungebildete Haufe. Aber, wie viele sind denn der Herrschaften, der Magistratspersonen und Kirchenvorsteher, denen die Sache wichtig genug ist, denen daran gelegen ist, daß durch geschickte und rechtschaffne Lehrer in Kirchen und Schulen, reine Christus-Religion in den Herzen ihrer Untergebnen gegründet, wahre Aufklärung in der Religion, und also Volksglückseeligkeit befördert werde? Hat nicht für die meisten eine Partie l'hombre, eine Kuppel Hunde, ein Pferd, ein Beete Flachs weit mehr Interesse? Ists denn wohl möglich, sie zu überzeugen: daß je gröſser die Anzahl guter Christen unter ihren Unterthanen ist, die ihre Pflichten in allen ihren Verhältnißen recht verstehn und treu erfüllen; desto höher steige auch der Ertrag ihrer Güter? Eine sonst gute groſse Dame behauptete einmal gegen mich: Aufklärung sey dem gemeinen Mann allemal schädlich, das habe man bey den Urbarien-Kommißionen gesehn. Hinc illæ lacrymæ!! Daher brauchen die meisten die in Händen habende Gewalt und ihre gegründeten Rechte bey Prediger- und Schul-Wahlen, lange nicht wie sie könnten und sollten. Gewöhnlich sind ihr Interesse und ihre Absichten in solchen Fällen, die wahren Antipoden,

poden, von dem Intreße und den Abſichten der Gemeinen. Sie haben ihre Kreaturen, die ſie befördert wißen wollen, es ſey nun, daß ſie dieſelben einige Jahre lang in ihrem Dienſt mit dieſer Hofnung geſpeiſt haben, oder daß ſie ihnen von ihren Familien empfohlen ſind.

Oft können auch die rechtſchaffenſten Patrone, bey dem beſten Willen und den beſten Einſichten nicht frey handeln. Eine dringende Empfehlung irgend eines großen im Staate zu fürchtenden Mannes hat ihnen die Hände gebunden. Das empfohlne Subjekt ſoll und muß befördert werden, ſeys nun gut oder ſchlecht; da treten nun alle übrigen Probprediger als Figuranten neben ihm auf, und alle ihre Bemühungen ſind vergeblich. Kommts nun zur Wahl ſelber, ſo iſt ſteife Behauptung ihrer vermeintlichen oder wirklichen Rechte, Verwerfung aller Prüfung billiger Vorſchläge von Seiten der Gemeinen, das einzige, was ſie betreiben; auf die Würdigkeit und wahren Verdienſte der Subjekte wird ſelten reflektirt. Die verſchiedenen Parteien in der Gemeine beſtehn ebenfalls hartnäckig auf der Durchſetzung ihrer Rechte und Entwürfe, und ſo iſt das bellum omnium contra omnes fertig. Mir ſind im kleinen Zirkel meiner Bekanntſchaft, in einer Zeit von 14 Jahren wenigſtens 20 ſolcher Fälle bekannt geworden, wo die Wahlen ſich mit Zank und Streiten und Prozeßen endigten. Oft ging

es

es selbst in den Kirchen beym Wahlgeschäft äuserst tumultuarisch zu, man schimpfte sich wechselseitig auf das pöbelhafteste, verbot dem assistirenden Inspektor zu reden, bewieß ihm wohl gar Unwahrheiten, und stürmte am Ende zu Kirche hinaus. Es ist bekannt, daß es an einem Orte so weit kam, daß der von der Herrschaft vocirte Prediger, unter militärischem Beystand muste introducirt und installirt werden. Pfui, der Schande. An solchen Orten, wo die Gemeinen das Jus præsentandi haben, fallen denn nun gewöhnlich aus obenangeführten Gründen, die meisten Stimmen just auf die untauglichsten Subjekte, und man schließt sorgfältig die Klienten der Patronen davon aus. Diese, um doch einigermaßen der Gemeine durch den Sinn zu fahren, wählen dann vielleicht just den, der die wenigsten Stimmen hat, sey er übrigens wie und wer er wolle; oder sie sind genöthiget, um Weitläuftigkeiten zu vermeiden, der Gemeine den Willen zu machen. Hier ein Beyspiel zum Beweiß des letztern. In einer Gemeine, wo die Patrone von einer andern Konfeßion waren, bestand jene hartnäckig auf der Wahl eines jungen Menschen, der erst ein Jahr von der Universität zurück, vom niedrigsten Stande, ohne alle Kultur und Menschenkenntniß war, dem man eben deswegen nicht lange zuvor eine Hofmeisterstelle in einem adlichen Hause nicht anvertrauen können, und den ein erfahrner Schulmann, da er

sich

sich zu einer Stelle bey einer Schulanstalt gemeldet hatte, nach angestellten Examen wegen Mangel an Kenntnißen hatte abweisen müßen. Diejenigen Orte, wo die Patrone das Recht haben, solche Stellen ganz nach ihrem Gefallen ohne alle Zustimmung der Gemeine zu besetzen, scheinen noch am besten dran zu seyn. Aber sie sind es nur in dem Fall, wenn die Patrone wirklich gewißenhafte, uneigennützige und hell denkende Männer sind, die ihre Unterthanen nicht wie die Schafe blos darum lieben, weil sie ihnen Wolle geben. Im gegenseitigen Fall aber, welcher leider nur zu oft eintritt, hat der Mißbrauch ihrer Vorrechte allemal die unglücklichsten Folgen. Wie viele sind dereñ, die Zeit, Geduld und Fähigkeit haben, unter mehrern Subjekten ihrer Wahl, just den für diesen Ort, für diese Gattung von Menschen, bey diesen oder jenen oft vorwaltenden äuserst kritischen Lokalumständen der Gemeine, oder Schulanstalt, brauchbarsten und würdigsten Lehrer des Volks oder der Jugend zu wählen? Sie sind Menschen wie andere und können folglich bey der sorgfältigst angestellten Prüfung und Auswahl, getäuscht werden. Unglücks genug für so viele Menschen, die sich hernach mit einem elenden Stümper oder schlechten Manne bis an sein Ende plagen müßen. Doch verdienen sie in diesem Fall noch Entschuldigung. Was kann sie aber entschuldigen, wenn sie aus Bequemlichkeit, aus Geringschätzung und

aus

aus andern nichtswürdigen Ursachen keine Prüfung und Auswahl anstellen mögen, sondern der Gemeine oder der Schule, den ersten den besten Mann geben, der ihnen gefällt, sich unter der Masque der Demuth und Frömmigkeit ihnen aufdringt, oder aus den elendesten Ursachen empfohlen wird? Was entschuldigt sie, wenn sie blos auf die Armuth und Bedürfniße des Subjekts, und im geringsten nicht auf die Bedürfniße der Gemeine oder der Schule, und die Qualitäten Rücksicht nehmen, die das Amt von dem Manne erfordert, der es mit Nutzen verwalten soll? wenn sie die Besetzung solcher Posten ihren Subalternen überlaßen, die immer schon ihre Kreaturen in petto haben, und die diese Gelegenheit mit Freuden ergreiffen, ihre Leidenschaften auf Kosten der Menschheit zu befriedigen? Hier findet sich die erwünschteste Gelegenheit, ihre Geldbegierde zu stillen, ihre Töchter an den Mann zu bringen, ihren Anhang zu verstärken, und wenn der Verstorbene kein Mann nach ihrem Herzen war, ihre Rache an seinen Hinterbliebenen auszulaßen. Wer am meisten darunter leiden muß, wenn nun ihre Wahl auf einen schläfrigen, unthätigen, unwissenden, oder gar moralisch schlechten Mann fällt, das ist allemal die Gemeine oder Schulanstalt. Der Schade, der von solchen leichtsinnig denkenden Menschen angerichtet wird, die mancherley Arten von Ungerechtigkeiten, die sie unter dem

Schein

Schein des gröſten Rechts begehen, ſind mit einem Blick unmöglich zu überſehn. Nur ein Beyſpiel zur Erläuterung, vor deßen ſtrengſte Wahrheit ich bürge. Unter einer Herrſchaft, wo man aus gewißen Urſachen die geringfügigen Angelegenheiten des geiſtlichen Departements den Händen der ſubalternen Officianten überließ, wurde die Stelle eines Predigers erledigt. Sein Tod war lange vorher als unvermeidlich voraus zu ſehn. Wenige Wochen nach ſeinem Tode, wurde ein neuer Prediger de facto ernannt, ohne Probpredigten, ohne Wahl, ohne daß die Gemeine um ihre Zuſtimmung wäre befragt worden, deßen Vokazion noch bey Lebzeiten des vorigen Predigers war ausgefertiget worden. Um den Berufenen nur ja recht bald in ſeinem neuen Poſten feſt zu ſetzen, wurde von der Wittwe des Verſtorbenen verlangt, daß ſie ihm gleich nach Ablauf des erſten Virtel Jahres räumen ſollte, ohngeachtet ſein bisheriger Poſten noch nicht beſetzt war, und jene den gewöhnlichen Genuß des halben Jahres, ohne die geringſte Beſchwerde oder Vernachläßigung der Gemeine hatte. Ein junger Mann, der viele Jahre hindurch, und beſonders in der Krankheit des Verſtorbenen, unermüdet in dieſem Amt gearbeitet hatte, bath ſchriftlich um die Bewilligung einer Probpredigt an dem Orte des Neuberufenen. Seine Bitte wurde unterdrückt und kam nie an die Behörde, ja man ſprengte im Publiko aus: er habe

die Stelle des leztern, da sie ihm sey angetragen worden, ausgeschlagen. Man ging gar so weit, daß man auf Verlangen einer höhern Instanz, welche Verdacht wegen Illegalität des ganzen Verfahrens schöpfen mochte, ein förmliches Wahl-Protocoll einschickte, da doch überall an keine Wahl gedacht worden war. Man könnte mehrere Beyspiele von der Art anführen, welche traurige Bestätigungen des oben gesagten sind.

Aus dem allen folgt nun, daß bey diesen in unserm Vaterlande, bey Besetzung der Prediger und Schulämter herrschenden vielen Mißbräuchen, Nachläßigkeiten, offenbahren Ungerechtigkeiten, und schändlichen Prozeduren, allemal das wahre Beste der Gemeinen und Schulen leiden muß. Die Prediger-Wahlen, werden zum wahren Verderben des Volks, eine Art von Lotterie-Spiel, wo bey der großen Menge von Kompetenten, die Anzahl der Nieten, die Treffer weit übersteigt. Wie kann ein junger, kaum von der Universität zurückgekehrter Theologe, sey er übrigens moralisch noch so gut, ohne alle Menschen-Kenntniß und Erfahrung, der nun erst anfangen soll, die wenige oft lückenvolle Theorie, durch Arbeit, Fleiß und fortgesetztes Studiren zu ergänzen, und in praktische Kenntniße zu verwandeln, der durch Beobachtung und Benutzung fremder Beyspiele, sich erst die so unentbehrliche Klugheit, die ein solches Amt erfordert, einsammlen soll, wie kann der einer ganzen Gemeine vorstehen?

vorstehen? Leider, Gott erbarme es! sind denn auch die schönen Früchte in solchen Fällen bey so vielen Gemeinen sichtbar. Es ist jämmerlich anzusehn, wie die armen Stümper, sich im Beichtstuhl, bey den Kranken- und Sterbebetten ihrer Zuhörer gebehrden. Ob sie im Stande sind, Beunruhigte und Geängstete zu beruhigen, Zweifler und Spötter der Religion, mit Liebe und Ernst zurecht zu weisen, Verführte zu retten, Unglückliche mit Trost des Himmels aufzurichten, verlaßner Wittwen und Waisen sich anzunehmen, und ihnen hülfreiche Hände unter ihren Brüdern zu verschaffen, o! davon ist gar nicht die Frage. Sie können ja predigen, und noch dazu recht schön predigen! Nun meinetwegen, wenn Menschen-Wohl nur von der Kunst abhängt, eine Stunde lang declamiren zu können.

Wenn denn nun gar der gewählte, sogenannte Seelsorger, ein unwißender, träger, unduldsamer, gewinnsüchtiger, eigennützer Mann ist, wenn sein Herz voll niedriger Leidenschaften ist, leer von aller wahren Gottes- und Menschenliebe, wenn ihm wahre Beßerung des Herzens gleichgültig ist, wenn er die herrliche trostvolle Lehre von Christo nur um des argumenti a tuto willen annehmen kann, — wenn seine Zuhörer sich erdreusten dürfen, ihm Römer 2, Vers 21. als Text zu empfehlen; — o! mir schauert die Haut, wenn ich mir den Zustand solcher Gemeinen, und die muthwillige Ver-

wahrlosung ihrer gegenwärtigen und künftigen Glückseeligkeit vorstelle. Ich kenne solche Gemeinen, ich habe selbst solche Seelenverderber gekannt, und kenne ihrer noch. — Jenes Unwesen hat aber auch die nachtheiligsten Folgen, für die, welche sich zu Lehrern des Volks und Erziehern der Jugend bestimmen. Es wird dabey kein Unterschied zwischen tauglichen und untauglichen Subjekten gemacht, die leztern werden nicht abgeschreckt, noch angetrieben sich zu beßern, sie erhalten ohne alles Verdinst und Würdigkeit Aemter, und ein ruhiges Leben, in deßen Genuß sie allem Fleiß, aller Demuth und Bescheidenheit auf ewig gute Nacht geben. Die bescheidenen, und den ganzen Umfang ihres wichtigen Berufs gewissenhaft überlegenden Männer werden in ihrem Eyfer lau, und ermüden wohl gar, weil sie keine Aufmunterung erhalten, keine Belohnung ihres Fleisses vor sich sehn, und ihr Ziel nie zu erreichen hoffen dürfen, wenn sie den allgemein eingeführten Gewohnheiten nicht folgen, und auf jenen krummen und listigen Wegen nicht mitlaufen können, weil sie wieder ihre Ueberzeugung sind. Sie werden, da sie selten Mittel genug zu ihrer Subsistenz haben, oft genöthiget, unter die niedrigsten Bedingungen sich zu schmiegen, und Geist und Muth unterdrückende und entkräftende Geschäfte zu übernehmen, bey denen sie ihr eigenes Studium vernachlä-

nachläßigen müßen, oder ihr Leben unter Kummer und Sorgen hinzubringen. So manche, die ihre Laufbahn mit vielem Eyfer anfingen, und bey gehöriger Vorsorge ihrer Mitbürger auch gewiß fortgefahren hätten, und thätige nützliche Männer geworden wären, gerathen durch Vernachläßigung und verkehrte Behandlung der so genannten Patronorum, Fautorum, Tutorumque ecclesiæ, und wie sie heißen mögen, auf Wege, die ganz von dem schönen Ziele abführen.

Doch die Herren sind alt genug, sie werden ja wohl für sich selbst sprechen. Ich als ein armer Laie bescheide mich sehr gern, daß meine Stimme nur die Stimme eines einsamen Wanderers in der menschenlosen Wüste ist.

Was ich gesagt habe, habe ich darum gesagt, weil mir die Sache allerdings wichtig schien, und auf dem Herzen lag, weil noch niemand jenes Unwesen öffentlich gerügt hat, weil ich gern Männer von Ansehen und Macht auffodern wollte, über diese, das Wohl so vieler Menschen in unsrem Vaterlande angehende Sache, mit mehr Erfahrung, mehr Einsicht, Ordnung und Nachdruck im Vortrag zu sprechen, als ichs vermochte. Weil ich endlich, wenn anders diese Wahrheiten beherziget zu werden verdienen, solche Männer gern auffodern wollte, über die Mittel nachzudenken, wie jenen offenbaren und landkündigen Mängeln

abgeholfen werden kann, und ihre Vorschläge öffentlich bekannt zu machen. Meiner einfältigen Meinung nach, giebt es nur einen einzigen Weg, auf welchem dies auf die beste und nachdrücklichste Art geschehen kann, ohne daß den dabey interessirten Theilen etwas wesentliches von ihren Rechten benommen wird. Da ich aber von der lächerlichen Einbildung, als könnte ich diesen Weg allein finden, weit entfernt bin, so bleib ich vor jezt damit hinter dem Vorhang. Mein Genius raunt mir ohnedis schon ins Ohr: es bleibt ja doch beym Alten.

Der Freiburger Canal.

Der im Junius-stück dieses Provinz. Bl. Seite 511. und folgende, den Freiburger Canal betreffende Aufsazz, verwirft seine Möglichkeit nicht, wohl aber bezweifelt er seinen Ertrag, und hält ihn in seinen Folgen fürs allgemeine schädlich. Nicht Streit oder Disputirsucht, sondern die Wichtigkeit der Sache selbst für Schlesien und für die Churmark, veranlaßt mich die aufgeworfnen Bedenklichkeiten etwas näher zu prüfen. Es ist wahrlich der Mühe werth, einen Gegenstand von solchem Belang von allen seinen Seiten zu beleuchten.

Der

Der unbekannte Herr Verfaßer äußert zuerst, 300000 Rtlr. würden nicht hinreichend seyn; dis räumte ich bereits im April gewißermaßen ein, allein seinen Beweisen kann ich nicht beistimmen.

Von Freiburg bis Maletsch ist eigentlich keine Handlung, nicht einmahl wirklicher Anfang eines Handelsverkehrs. Die vor 6 — 7 Jahren in Striegau angelegte Tressa-Fabrik, hat völlig wieder aufgehört. Die Korumärkte in Freiburg und Striegau, und der dortige geringe Spezerei-Handel sind keine eigentliche Handlungsgeschäfte. Es fehlt in jener ganzen Gegend mehr an Verdienst und Erwerbsquellen, als an Arbeitern. Allein angenommen, des Hrn. Verf. Behauptung wäre gegründet; so folgt daraus noch keine Vertheurung der Löhne. Als die Vestungen Silberberg, Glaz und Schweidnitz fast zu gleicher Zeit erbaut oder erweitert, mit ihnen zugleich die abgebrannten Städte Freiburg und Jauer wieder hergestellt wurden, mußte das ganze Fürstenthum Maurer, Zimmerleute und andere Arbeiter stellen: es wurden mehrere tausend Menschen beschäftigt, dem ohngeachtet blieben die Maurer- Zimmer- und Tagarbeiterlöhne die vormahligen, weil es nicht an Menschen fehlte. Denn sobald sich nur eine Erwerbsquelle öfnet, sobald sammeln sich auch eine Menge verdienstloser Hände aus mehrern Gegenden Schlesiens, aus der Lausitz, aus Böhmen, Pohlen u. s. w. Eben dadurch wird die Vertheu-

rung der Arbeitslöhne verhindert. Schon bei einzelnen Privatbauen von Wichtigkeit, besteht fast meistentheils die Hälfte der Arbeiter aus Ausländern. *)

Auch kann ich nicht einräumen, daß in der Striegau-Freiburger Gegend das Arbeitslohn ebenso hoch stehe, als in Lankaster und Yorksshire. Bei uns bekommt der Taglöhner wöchentlich 36 sgl. der Maurer, Zimmermann, Minirer, Bergmann 2 Rtlr., in England aber, so gar in seinen nördlichen Theilen und in Schottland, selbst bei den Steinkohlen-Minen kann der geringste Arbeiter wegen Theurung der Lebensmittel nicht unter 3 Rtlr. wöchentlich subsistiren, ja in manchen Gegenden steht sich der Arbeiter in den Kohlenminen, bis gegen 1 Pf. Sterl. (6⅔ Rtl. hiesigen Geldes). Hieraus folgt also schon, daß englische Berechnungen nicht zum Anhalten bei unseren Unternehmungen ähnlicher Art genommen werden können, und dis um so weniger, da jene Nation zwar in Anwendung der Natur, und ihrer durch die Kunst erhöheten Kräfte sehr ökonomisirt, keinesweges aber in den Geldkosten. Denn der Engländer baut mit einer überflüßigen Solidität, mit einer

*) Im Netzdistrikt lebten vor seiner Abtrokknung und vor Anlegung des Brombergr Canals, weit weniger Menschen, als nachher. Demohnerachtet kamen bei jenen Arbeiten Menschen genug aus allen Gegenden zusammen, dergestalt, daß oft 6000 Menschen mit eins beschäftigt waren. Dis zeigen auch alle öffentliche Straßenbaue.

ner gewissen Pracht, die seinem National-Stolz schmeichelt, sein Selbstgefühl von Größe verräth. Ists nicht einerlei, ob unser Canal mit Quadern, oder mit guten Bruchsteinen ausgemauert wird? Freilich ist jenes solider, pracht- und eindrucksvoller fürs Auge, aber es kostet auch hundert Tausende mehr, selbst wenn sie im Canalbett ausgebrochen werden, denn desto beschwerter und kostbarer ist die Aushölung des Bettes selbst. Ich kann daher Hogrävs Kosten-Berechnung des Canals zwischen Liverpool und Leeds auf den unsrigen nicht anwenden, zumahl da dieser keine eigentliche Naturhindernisse zu überstehen hat, z. B. Durchgrabung von Bergen, Ableitung oder kostbare Verbindung höherer oder tiefer liegenden Wäßer und Flüßen u. s. w., welches eigentlich in jenem Canal der Fall war, und welche Hindernisse der Britte oft so gern aufsucht, um durch deren Ueberwindung die Superiorität seines Genies zeigen zu können. Wer das Lokale genau kennt, wird sich überzeugen, daß unser Canal nichts anders als ein Graben ist, durch den das alte viel breitere Flußbett verengert wird: daß dieser unser erste Versuch glücklicherweise sehr leicht ist, und daß wir bei Entrepriſen der Art von den Engländern in Hinsicht der Bearbeitung selbst sehr viel, allein in ökonomischer Geldverwendung nichts profitiren können.

Die Verschiedenheit des Clima kann nach der

2ten Bedenklichkeit keinen Einfluß bei uns haben. Englands Canäle sind in seinem nördlichen Theil und in Schottland eigentlich zu Hause, in Gegenden, die mehr oder minder von der See entfernt, und wo die Winter nicht gelinder, als bei uns sind. Ueberhaupt aber, Waßer- und Grundbau ohne dringende Noth im späten Herbst, oder gar im Winter auszuführen, kann wohl den Unternehmungsgeist der englischen Nation charakterisiren, zeigt aber wahrlich keine vorsichtige Oekonomie an. Uebrigens schadet es nichts, wenn unser Canal in 5 Jahren nicht fertig wird, ob wohl ich zu behaupten wage, daß er mit hinlänglicher und tüchtiger Menschenzahl (woran es sicher nicht fehlen wird) in einem kürzern Zeitraume beendigt seyn kann.

Der dritte Einwurf ist von großem Belang: hat der Canal nicht 500000 Schfl. jährlich ganz sicher zu verschiffen, so würde sein Ertrag fehlen, und der nach Maltsch gewöhnte Landmann entfernterer Gegenden verlöhre zu viel, wenn er die bisher gehabte Frachten entbehren sollte. Der auswärtige Bedarf würde aber vorher genau ausgemittelt werden müßen, zumahl da der Hr. Verf. in lit. a. mit einer Bestimmtheit spricht, welche voraussezzen läßt, daß er von dem wahren Steinkohlenbedürfniß der Churmark ganz genau unterrichtet sey. Ich kann von demselben nichts positives angeben, nur Vergleichungen und Muthmaßungen

rechnungen lassen sich anstellen, und daraus andere weitere Folgerungen ziehen.

Noch im Jahr 1776 lieferte das Kgl. Brennholz-Comtoir für die Berliner Armen im niedrigern Preise über 6000 Haufen verschiedenen Holzes: ein solcher Haufen würde beinahe 5 von unsern Gebürgs-Klaftern gleich zu schätzen seyn, da dort die Kloben oder Scheite $\frac{7}{4}$, bei uns aber nur $\frac{4}{4}$ Ellen lang sind. Rechnet man nun nach den im Junius-stück angegebnen Sätzen 5 Schfl. Steinkohlen auf 1 Klafter Holz, so betrüge jenes Deputat, an welchem doch bei weitem nicht alle Arme participiren, gegen 150000 Schfl. Steinkohlen: Sollte nun der Bedarf von den Casernen für 10 Regimenter, von so vielen Wachehäusern, von den Zucht- und andern öffentlichen Häusern, von den Spitälern, von dem Friedrich Wilhelms Waisenhause, von den Königl. Dicasteriis u. andern Collegiis, sodann von gewiß einigen hundert Brauern, eben so vielen Bäkkern, Schmieden, Schlossern, Branntwein- und Essigbrennern, Distillateurs, Seifensiedern, Färbern, von so vielen grossen Fabrikgebäuden, von den Kalk- und Ziegelhütten. — Ferner eben dieser Bedarf für Potsdam, für die Colonien zu Schönbeck, die Alaunsiederei zu Freienwalde, zu den verschiedenen Glashütten und zu den Fabrikbedürfnissen im Magdeburgschen u. s. w. nicht wenigstens 4 mahl mehr betragen? Von dieser Seite dürfte also der Canal

mal nicht allein Geschäfte genug bekommen, sondern auch dem nach Maltsch gewöhnten Landmann sein bisheriger Verdienst gesichert seyn, um so mehr, wenn wie zu hoffen steht, die Steinkohlen in der Zimmer- und Küchenfeuerung auch noch Eingang finden, woran bei dem steigenden Holzmangel nicht zu zweifeln ist, auch Steinkohlen auf alle Fälle der Torffeuerung vorzuziehen sind. Das Jahr 1790 kann übrigens keineswegs zum Maaßstab der künftigen Kohlenversendung genommen werden, denn eben die hohen Futter und Lebenspreise, die schlechte Korn- und ganz fehlgeschlagne Heuerndte, zwangen den Landmann zur stärkern Kohlenverladung: fallen jene Preise beträchtlich und bleiben friedliche Zeiten, so dürfte die künftige Steinkohlenversendung viel schwächer werden. Es steht ferner dahin, ob der Gleiwitzer Canal so bald beendigt seyn wird; allein soll um seinetwillen Niederschlesien keins seiner Gewäßer schiffbar machen? Ists schon so ganz ausgemacht, daß die Steinkohlen-Minen in Oberschlesien die ganze auswärtige Steinkohlen-Consumtion mit eins bestreiten können? daß der dortige, mit Zugvieh so schlecht versehene Bauer dieses große Quantum zum Waßeranfahren kann? Verlangen nicht außer den vorhergenannten auswärtigen Kohlen-Consumenten, auch Breslau und ein großer Theil Niederschlesiens Steinkohlen zu ihren häuslichen und Fabrik-Feuerungen? wird Oberschlesien hie

und

und da nicht bald genug Holzmangel fühlen, und seine eigne Kohlen zu seinem Eisen und anderweiten Betrieb brauchen? werden also nicht beide Canäle neben einander füglich bestehen können, und durch die jährlich steigende Consumtion volle auf zu thun haben? dis sind wichtige Fragen!

Wegen des 4ten Punkts wiederhole ich das schon im April Bemerkte, daß nehmlich nur der in der Nähe des Canals und der Minen wohnende Bauer, von der Anfuhre zu ihm profitirt, jedoch nicht zu 1 gl. sondern 1 gl. 7½ d. Frachtlohn, ja daß der Gebirgs-Bauer wegen der Nähe der Niederlage mehrere Bequemlichkeit bekommt, öfter laden kann, und am Ende mehr verdient, daß ferner dem entfernten Landmann frei stehn muß, auch künftighin nach Maltsch Kohlen zu verfahren, daß dis jedoch keine Conditio sine qua non sey, indem es zu den innern Steinkohlen-Etablißements an hinlänglicher Anfuhre fehle, bei welcher er sich beßer stehn würde.

Daß in dem einzigen Monath November 1787 über 30000 Schfl. K. nach Maltsch abgefahren wurden, will ich nach der Versicherung des Hrn. Verfaßers gar nicht bezweifeln, allein ich erinnere mich auch, daß in dem genannten Jahre die Kreise nahe am Gebürg beinahe gar keine Erndte hatten. Miswachs und Hagelschlag hatten zusehr geschadet. Der Bauer konnte sich selbst so wenig als sein Vieh erhalten, es zu verkaufen ging nicht an,

er verfuhr also eine Menge Steinkohlen in äußerst niedriger Fracht, um sich nur kümmerlich über Winter durchzufristen. So oft jene Kreise ähnliche Unglücksfälle erfahren werden, so oft kann man auf niedrige Fracht und starke Kohlenversendung rechnen; allein ich wünsche meinen Mitbürgern dergleichen traurige Zeitläufte nicht, treten sie aber ein, so können ihre Folgen nur von kurzer Dauer seyn, würden für die Canal-Entrepriſe selbst nüzlich seyn, und selbige keineswegs derangiren.

Mich dünkt, man kalkulire unrichtig, wenn man bloß von niedrigen Futterpreisen auf niedrige Frachtlöhne sich Hofnung macht; dis konnte ehedem wohl statt finden, da die auswärtige Steinkohlen-Consumtion sich hauptsächlich auf die Splittgerberschen Zukker-Raffinerien, auf ein jährliches Quantum von 20, 30, 40000 Schfl. Kohlen abwechselnd einschränkte, so wie dis aus den im Junius Monath aufgestellten Bilanzen erscheint, jezt aber ändert sich jenes Verhältniß, da das auswärtige Bedürfniß so sehr gestiegen ist. Jezt entsteht eine, für die zu versendende Waare sehr nachtheilige Conkurrenz. Die Futter-Preise mögen künftig noch so niedrig stehn, so wird der Landtransport der Steinkohlen in dem Verhältniß steigen, in welchem das zu versendende Kohlen-Quantum selbst anwächst, und je nachdem auch die innere Kohlen-Consumtion sich erweitert. Einen

nen Beweis giebt unsre Leinen-Versendung. Ist viel zur Achse nach Hamburg oder Altona abzuschikken, so steigt die Fracht per Schiffpfund um 2, 3 u. mehr Thaler, da sie im Gegentheil um so viel fällt, die Getreide-Preise mögen seyn, welche sie wollen. Diese meine vieljährige Erfahrung läßt denn auch voraussehen, daß die Steinkohlen-Frachten nach Maltsch noch mehr steigen werden, daß aber lediglich ein Canal, entweder der Freiburger, oder der Schweidnitzer*) hierinn ein glükliches Medium treffen können.

Ich finde ferner die Befürchtung nicht gegründet, als wenn unser Canal den Viehstand in Niederschlesien vermindern werde. In der Mark und in andern Königl. Provinzen, hat man nach Anlegung des Friedrich Wilhelm, des Oder-Finow-Plauenschen und Bromberger Canals diese nachtheilige Folge nicht, sondern vielmehr das Gegentheil erfahren. Auch in England nicht, das mittelst seiner vielen Canäle so viele tausend mehrere Menschen in Nahrung sezte, die doch alle genießen mußten: hiedurch erweiterte sich seine Akker-Cultur, und diese Erweiterung konnte doch ohne Vergrößerung des Viehstandes nicht statt finden. Alle Länder der bekannten Erde, die ihrer Flüße und Meere sich bedienten, und erstere noch brauchbarer machten, erhöheten ihre moralische und physische Cultur. Es ist, so viel ich aus vielfältigen

*) Von diesem im Septemberstück.

gen Erfahrungen urtheilen kann, kein Grund vorhanden, von unserm Canal weniger glückliche, wohl gar nachtheilige Folgen erwarten zu wollen. Auch soll ja der Freiburger Canal den bisherigen Frachterwerb des Landmanns nicht verringern, sondern merklich ersetzen; schon dadurch, daß ein weit größres Quantum Kohlen, als vormahls abgefahren werden soll. Eben so wenig darf man fürchten, der Canal werde die Preise des Getreides und anderer Güter steigern; oder eben dies, und Verringerung des Viehstandes müßte auch für Oberschlesien aus dem Gleiwitzer Canal entstehn, für eine Provinz, deren Akkerbau und Viehstand im ganzen genommen so gering und armseelig ist. Allein ich bin überzeugt, daß Oberschlesien durch seinen Canal eine verbeßerte Cultur bekommen, dieser für jene, gegen Niederschlesien so sehr zurückstehenden Provinz eine sehr glückliche Epoche machen, daß aber auch Niederschlesien durch Schiffbarmachung seiner Gewäßer, seinen Flor ohne Nachtheil für Oberschlesien erhöhen werde. Es ist kein richtiges Axiom, wenn Seite 519 gesagt wird, „in Niederschlesien wolle es nur Pflicht seyn, den bisherigen Wohlstand zu erhalten.“ Dis kann der Hr. Verfaßer nicht im Ernst meinen. Moralische und physische Cultur, haben auch beim schönsten Flor den höchsten Grad von Vollkommenheit nicht erreicht; ihn zu erreichen ist zwar nicht möglich, aber es ist Pflicht

ihn erreichen zu wollen, auf dem bereits angetretnen schönen Weg fortzuschreiten, zu schon blühender Gewerbsamkeit noch mehrere und neue Zweige hinzuzufügen, sich dadurch für die ab und zutretende Verringerung einzelner Industrie-Branchen oder deren gänzlichen Verlust zu dekken. Dis halte ich für die wesentlichste Pflicht des Regenten, und der von ihm gewählten Mittelspersonen, nicht aber das bloße Erhalten deßen, was schon da ist. Dis ist Stillstand, und jeder Stillstand in der Industrie ist auch schon der erste Schritt zum Rückgang.

Daß man in England anfängt, mit Bewilligungen zu Canal Etablißements rückhaltender zu werden, kann in der zur großen Menge derselben, in dem dabei statt gefundenen übertriebnen und falschen Spekulationsgeiste, in dem großen Verlust der damit sich befaßt habenden Enterprenneurs, und in vielen andern Ursachen liegen, findet aber auf eine Provinz keine Anwendung, die noch gar keinen Canal hat, wohl aber einen Hauptstrohm in seiner Mitten, in den eine Menge unschiffbarer Gewäßer fallen, von denen einige für einzelne Theile Schlesiens so sehr nuzbar gemacht werden können. Unsre Nachbarn, die Sachsen, suchen jezt die Saale, Mulde und andere Gewäßer mit der Elbe in beßre Verbindung zu bringen; so viele Länder Europens sind uns vorgegangen, und

wir wollten zurückbleiben, uns durch ungegründete Befürchtungen abschrekken laßen?

Weder der Handlungsstand in Breslau, noch sonst irgendwo kann durch den Freiburger Canal etwas verliehren, vielmehr müßen sie, besonders aber Breslau, durch die vermehrte Schiffahrt, durch die mit dem Gebürg bewirkte unmittelbare Verbindung gewinnen. Breslau muß um so mehr gewinnen, da es seine Leinwande und Gebürgs-Güter wohlfeiler bekommt, seine viele Retouren wohlfeiler absendet, auch seine ganzen Steinkohlenbedürfniße befriedigen kann, welches so lange unmöglich ist, als ihm solche zur Achse beigebracht werden müßen.

Die königliche Accise- und Zoll-Intraden verliehren nichts, ob die ins Gebürg bestimmte, und von da abgehende Kaufmanns-Güter in Aufhalt, oder in Maltsch die bestimmten Abgaben und Speditions-Gebühren entrichten.

Dis sind meine ohngefähre Bemerkungen, auf die dem Freiburger Canal gemachten Einwürfe. Auch ich nehme gern Belehrung an, zumahl da ich keine vorgefaßte Meynung oder Partheilichkeit weder für Nieder- noch für Oberschleßen habe, vielmehr verdient letzteres aus seinem schmachtenden Zustande herausgerißen zu werden, es hat mit Niederschleßen gleiche Ansprüche an die Natur, und an frohen Lebensgenuß, und man darf den Aufgang einer milden Sonne hoffen, da königliche

nigliche Freigebigkeit seine Provinz unterstüzt. Allein, daß Niederschlesien seine glüklichern Verhältniße, nicht durch sich selbst und durch seine eignen Kräfte erweitern soll, folgt daraus nicht.

Bibliothecarischer Gesuch an den Schlesischen Adel und andre Mitpatrioten.

Was für allgemeine und besondre Schriften über die Genealogie des Schlesischen Adels vor 1748 vorhanden gewesen sind, hat Christian Runge, Prorector beym hiesigen Mar. Magd. Gymnasio, in seiner Notitia historicorum et historiae totius Silesiae P. I. Sect. II. Cap. V. angezeigt. Eine vollständige Handschrift von diesen Heften, eines, nach ehmaliger nützlicher gymnastischer Sitte, von ihm oft gehaltnen Privatcollegii, ist jedem Verehrer der vaterländischen Geschichte unentbehrlich, und man ist unzufrieden, daß es bey der Ausgabe eines Fragments 1775 gr. 8. geblieben ist, in welchem p. 142 — 162 hieher gehört. Daselbst schreibt Runge p. 157, daß es eine sehr nützliche Arbeit seyn würde, wenn iemand alle Leichenpredigten auf adliche Personen, entweder in alphabetischer, oder chronologischer Ordnung, mit Anzeige des Nahmens, der Würde, Geburt, des Todestages des Verstorbnen, auch des Nahmens des Verfaßers bekannt machte.

Also zuerst sammlen; aber nicht bloß Leichenpredigten, sondern auch Trauungsreden, Hochzeit- Trauer- andere Glückwunschgedichte, academische Einladungsschriften ꝛc. und dennoch auf die Alle Verzicht leisten. Das hatte mit einem ganz unglaublichen Fleiße Christian Ezechiel, Pastor zu Petertwitz im Trebnitzischen, geleistet. Seine Sammlung, die einzige in ihrer Art, von Documenten, im Original, in Copien, von Bildnißen, Wapen, Stammtafeln, Leichenpredigten, Gelegenheitsgedichten ꝛc. bestand aus mehr nicht, als aus 2454 Lagen, iede mit — ana überschrieben. Das Verzeichnis davon ward vor 22 Jahren zur Auction gedruckt. Mein seel. Oheim, Rect. Arlet, wünschte patriotisch, daß sie ganz auf hiesige öffentliche Rehdigerische Bibliothek gekauft werden möchte. Dieses geschahe nun nicht, weil man sie zu hoch hielt; dafür ward sie zerstreut, meistens als Maculatur. Vieles kaufte der Proclamator Günzel; manches erst nachher Arlet von ihm und andern zurück.

Was ich davon in seinem Nachlaß vor 7 Jahren fand, machte 9 dicke Packete aus. Diese hatte er auf gedachte Bibliothek vermacht, zugleich seinen ganzen Vorrath von solchen Silesiacis; Bücher, die noch nicht in der D. Sächsischen Sammlung von Schlesischen auf ihr befindlich sind.

Diese Arletische Stiftung verdient den Dank

der

der Nachwelt. Ich habe es an keiner Mühe fehlen laßen, alle diese einzele Schriften, Blätter ꝛc. zu sammlen, viele Miscellanbände, um des Verzeichnißes und Platzes willen, zu zerschneiden, und nebst den Ezechielischen vorhandnen Lagen in alphabetische Ordnung zu bringen. So kann ich mir schmeicheln, zuerst den Grund zu

Einem öffentlichen allgemeinen Schlesischen genealogischen Archiv

gelegt zu haben, mit welchem itzt ein ansehnliches Behältniß auf der Bibliothek angefüllt ist, das ich jedermann vorzeigen kann.

Diese Bibliothek selbst ist überhaupt ein aus einzeln legirten auserlesenen Privatsammlungen bestehendes Ganzes. Die Riembergische, des 1729 verst. Pleßnischen Raths und Deputati ad Conventus publicos J. Gottfried Riemer von Riemberg, enthält vortrefliche genealogische Bücher und Schriften. Unter den zu ihr gehörigen Handschriften befinden sich zwey dicke Folianten von ihm angefangner Supplemente zu den bekannten zwey Quartbänden Joh. Sinapii vom Schles. Adel.

Eine Fortsetzung von Sinapii Werk über einige Geschlechter, sonderlich im Oelsnischen, gab unter dem Nahmen Genealogiophili Carl Ferdin. von Gruttschreiber zu Oels in 2 Theilen 1765, Querfol. heraus. Vor einigen Jahren ward, wo ich nicht irre, aus Glatz, das Vor-

haben, den Sinapius fortzusetzen, bekannt gemacht; allein die Ausführung unterblieb. Die vortreflichen Berichtigungen, Ergänzungen und Anmerkungen zu den von Sommersbergischen Schlesischen historischen Schriftstellern, von welchen das 11te Stück vor J. wie alle vorhergehenden, auf Kosten des Hochadlichen Hrn. Verf. hier gedruckt und vertheilt worden sind, enthalten durchgehends, vornehmlich das 11te Stück, genealogische Aufschlüße. Diese 12 und nach Wunsch noch folgende Stücke, verdienen als ein Tomus V. Scriptorum Rerum Silesiacarum, für die meisten öffentlichen und Privatbliotheken, ins Latein übersetzt und allgemeiner bekannt gemacht zu werden. Die iedesmal neuesten Nachrichten von Geburten, Vermählungen und Todesfällen muß man seit einigen Jahren in diesen Provincialblättern allein aufsuchen; für wirkliche genealogische Analecten könnten die Herausgeber der Schlesischen sorgen.

Von den Familien evangelischer Prediger hat Hr. Pastor Ehrhardt zu Beschine, mit Ezechielischem Fleiß alles ihm mögliche gesammlet. Seine Schlesische Presbyterologie sollte den nächsten Platz bey allen Kirchenbüchern haben, und ieder Pastor verpflichtet werden, sie zu ergänzen und fortzusetzen. Lesern, welchen eines unverdroßenen Geschichtschreibers Eigenheiten in der

Schreibart

Schreibart und Anführung ihnen anbedeutender Umstände, ein Anstoß sind, ist dieses mühseelige Werk nicht geschrieben. Es entschädige der Evangelische Clerus den würdigen Verfaßer, wenigstens wegen der Druckkosten, damit er es vollständig erhalte; das wirkliche Honorarium kann ohnedem nur im Dank vieler hundert Gemeinen und bürgerlichen Familien bestehen.

Doch zur Genealogie des Schlesischen Adels. Da nicht mehr so viel Leichenpredigten mit Personalien, nicht mehr Gelegenheitsgedichte, mit genauer Anzeige der Nahmen und Tage auf den Titeln, auch nicht mehr in einerley Format gedruckt werden, wie im vorigen Jahrhundert, es kann seyn, nach einem getroffnen Abkommen, eine ganze Suite in ordinair Quart, um sie bequem zusammen binden zu laßen, zu Breslau, Brieg, Liegnitz, Wolau, Oels, Beuthen ꝛc. sondern in diesem Jahrhundert, Abkündigungen zuweilen in Regal-Folio, nachher in mancherley Formaten, vielleicht künftig in 32do, gedruckt worden sind und werden; da der ehemalige Fleiß im Studiren der vaterl. Geschichte, das Sammlen von Silesiacis, durch die Modelectüre zusehends verdrängt wird, u. solche alte Bände von Leichenpredigten, Gelegenheitsgedichten ꝛc. weil letztere aus dem 17. Jahrh. meistens lateinisch sind, als verrostetes Eisen weggeworfen und zu Maculatur gemacht werden; so versiegen die Quellen immer mehr und mehr,

aus welchen man bey Anfragen über einzele merkwürdige Begebenheiten, am meisten über Familienumstände, schöpfen könnte. Denn wer wollte bey ieder Anfrage über letztere, an so vielen Orten in Kirchenbüchern nachsuchen, von welchen nicht wenige hier und da entweder verloren gegangen, oder durch Unglücksfälle zernichtet, oder zu spät angefangen worden sind; oder um der Grabmäler willen sie bereisen, da diese endlich auch zerstört, oder sonst beym Bauen verbraucht werden?

Die lezte Zuflucht sind itzt öffentliche Bibliotheken. Da meines sel. Oheims weitläuftige Einsichten in die Schlesische Geschichte allgemein bekannt waren: so nahm man, bey vielen genealogischen Untersuchungen, zu ihm, als Aufsehern der Rehdigerischen, seine Zuflucht. Zwar hatte er kein angefangnes geneal. Archiv vor sich: allein sein herrliches Gedächtnis und unbegränzter Fleiß, seine eigene Sammlung, von welcher er fast jedes Blat wußte, ohne einen Catalogum darüber verfertigt zu haben, ersetzten alles. Was er bey solchen Gelegenheiten aufgeschrieben und ausgeforscht hat, davon kommt jedes Blat in das etablirte öffentliche Archiv. Itzt gelangen zuweilen solche Anfragen an mich, seitdem die Aufsicht über diese Bibliothek mir anvertrauet worden.

Ich habe eine solche Untersuchung unter Händen, an deren Vollendung einer gewissen adelichen Familie sehr viel gelegen ist. Was man im folgenden Hedewiger-Alemannischen Stammbaum

bis heute gewiß weiß, und was und wieviel noch zu ergänzen und zu berichtigen sey, ist aus den Anmerkungen zu ersehen.

- Heinrich Gottlob v. Hedewiger 15)
  - Christoph Gottlieb v. Hedewiger. 7)
    - Joh. Georg v. Hedewiger. 3)
      - Christoph v. Hedewiger 1)
      - Sibylle Kriebelin 2)
    - 4)
      - 5)
      - 6)
  - Susanna Magdalena v. Alemann 8)
    - Joh. Georg von Alemann. 9)
      - Joh. v. Alemann. 11)
      - 12)
    - 10)
      - 13)
      - 14)
- Charlotte Elisabet von Alemann 16)
  - Christian Ferdinand v. Alemann 17)
    - Christian v. Alemann 18)
      - 19)
      - 20)
    - Rosina Elisabet Sachs v. Löwenheim. 21)
      - Joh. Sachs v. Löwenheim. 22)
      - Maria Alexichin. 23)
  - Maria Helena v. Frankenberg 24)
    - Joachim Ernst von Frankenberg Sen. 25)
      - 29)
      - 30)
    - 26)
      - 27)
      - 28)

1) Christoph von Hedewiger, auf Oberkayserswaldau, Fürstl. Liegnitzl. Briegl. Rath, gest. 1623. d. 28. Sept. 62 Jahr alt, (also geb. 1561.)
Aus den Kirchenbüchern in Liegnitz u. Kayserswaldau, welches im Haynauischen Kreise liegt. Die Grabschrift mit den Nahmen der Witwe und beyder Söhne stehet in Wahrendorfs Liegnitz. Merkw. S. 552.

2) Sibylle Kriebelin verm. 1611.
Wahrendorf a. a. O und angezeigte Kirchenbücher. Da Christoph v. H. im J. 1611 schon 50 Jahr alt gewesen: so ist eine Sabina v. Walther aus dem Haynauer Weichbild, welche in dem mit mitgetheilten Stammbaum angegeben wird, wahrscheinlich dessen erste, und diese Sib. Kr. die zweyte Gem. gewesen.

3) Johann George von Hedewiger war der jüngere Sohn, getauft 1621 d. 16. Febr.
Der ältere Christian ist getauft worden 1613 d. 10. Nov. Aus gedachten Kirchenbüchern.

4) Catharina Klosin, Tochter Henrici Closii, Rectors des Mar. Magdal. Gymnasii zu Breslau, ward 1649. d. 2. Nov. mit Joh. George v. H. auf Golsdorf vermählt.
Aus den Kirchenbüchern bey Mar. Magdal. auch gedruckten Glückwunschgedichten im geneal. Archiv auf der Rehdig. Bibl. Er war also damals 28 Jahr alt. Nach dem Sinapius. T. II. pl. 228. soll eben dieses zweyte Gem. Anna Rosina von Pogrell a. d. H. Bürschdorf gewesen seyn, und ihre Kinder den gräflichen Titel von Sponeck bekommen haben. S. Hübners 205te geneal. Tabelle.

Hier

Hier ist aber noch vieles zu untersuchen. Wer besitzt die Ezechielischen Pogarelliana derer von Pogrell N. 1609. u. die Hedwigeriana N. 718?

5) 6) — — —

Ist also ungewiß.

7) Christoph Gottlieb von Hedewiger auf Nitschendorf, begraben zu Würben 1702. d. 26. Apr. 47 Jahr alt. (mithin geb. 1652.)

Wörtlich aus dem Würbenschen Kirchenbuch. Würben u. Nitschendorf liegen im Schweidn. Kreise. Allein nach dem Beytr. zur Beschr. von Schles. V. B. S. 471. ist Nitschendorf schon 1499 der Stadt Schweidnitz verkauft worden. Auch fragt es sich, ob seine Mutter die Catharina Kl. oder Anna v. Pog. gewesen sey? Im letzten Fall wäre die Ehe mit der ersten auch von kurzer Dauer gewesen.

8) Susanna Magdalena von Alemann, vermählt mit Christian Gottlieb von Hedewiger.

Aus den Kirchenbüchern zu Schweidnitz, wegen 15) Allein wegen

9) 10) Johann George von Alemann, Kayserl. Rath und Berghauptmann, und dessen Gem., ferner

11) 12) Johann von Alemann, Kayserl. Geh. Rath und dessen Gemahlin, mithin

13) 14)

fehlt es noch an Beweisen. In Urbani Gottofredi Siberi Comm. de Illustribus Alemannis, Lipſ. 1710. 4. sucht man diese Alemanne vergebens. In Ezechiels Samml. waren keine Alemanniana, es müßten denn N. 21 die Amnanniana ein Druckfehler seyn.

15) Heinrich Gottlieb von Hedewiger, Kayserl. Feldmarschallieuten. Des Christoph Gottlieb v. H. und der Sus. Magd. v. A. Sohn ist 1689

d. 18. Apr. zu Nitschendorf gebohren, und den 21. getauft worden.
Aus dem Schweidnitzschen Kirchenb. Er starb 1758. d. 16. Apr.

16) Charlotte Elisabet von Alemann.
Aus einer Sachs v. Löwenheimischen Handschrift, geb. im Sept. 1701.

17) Christian Ferdinand von Alemann, Erbherr auf Kleinbriese, gebohren im April 1674.
Aus ebenderselben Handschrift.

18) Christian von Alemann, auf Gommern, Erbherr auf Kleinbriese und Alt-Bockschütz, gest. 1696. d. 10. Apr.
Aus ebenders. Handschr. Er vermachte Kl. Briese seiner Gemahlin; aus dem Bresl. Ob. A. Reg. Archiv.

19) 20)
Hier fehlt es an der Alemannischen Geneal.

21) Rosina Elisabet Sachs v. Löwenheim, geb. 1643 d. 19. Sept. verm. 1664. d. 4. May, gest. 1711. d. 2. Febr.
Aus gedachter Handschr. Sie kommt als Taufzeugin in den Kirchenbüchern zu Grossburg vor, auch als solche eine Maria Elisabet v. Rudolph geb. Alemann.

22) Tobias Sachs von Löwenheim.

23) Maria Klerichin.
Die dritte Gem. des Tob. S. v. L. Beydes aus dem Ob. A. R. Archiv.

24) Maria Helena v. Frankenberg, verm. 1699 d. 3. Apr. mit Chr. Ferd. v. Alem.
Aus gedachter Handschr. und den Kirchenbüchern zu Großburg, wo beyde 1708. d. 25. Jan. einen Sohn Sylvius Ferdinand taufen laßen. In diesen Kirchbüchern steht Allmann, welches bey dieser Untersuchung wohl zu merken ist.

25) 26)

25) 26) Joachim Ernst v. Frankenberg Sen. auf Proschlitz.

Aus ebendesſ. Handschrift. Als Herr auf Proschlitz kommt er im Sinapius nicht vor, aber T. II. p. 86 auf Czarke oder Skorkau, im Rosenberg-Oppelschen, gest. 1712. Czorke und Skorkau liegen im Rosenbergschen Kreise, ſ. Beytr zur Beschr. v. Schles. B. II. S. 184. 193. Sinapius giebt T II. p. 86. als deſſen Gemahlin an Catharina Elisabet von Gruttschreiber u. Woitsdorf, von welcher gebohren 1. 2. eine Helena Friederica 3. 4. u. a. m. Gehört 24) die Maria Helena unter die a. m., oder ist sie die Helena Friederica gewesen? Dagegen nennt er T. I. p. 421. eben diesen Joach. Ernst v. Fr. auf Czarke im Creutzburgischen, wo es aber kein Czarke giebt, und T. II. p. 655, wo er diesen Fehler wegen Czarke selbst verbeßert, deßen Gem. Eva Maria v. Gruttschreiber. War also des Joach. E. v. Fr. Gem. Catharina Elisabet oder Eva Maria v. Gr.?

27) 28) Nach Sinapio T. I. p. 421. war Cathar. Elisabet eine Tochter Hans Adam von Gruttschreiber, und Eva Maria eine Tochter George Friedrich v. Gruttschreiber.

Hier verschafft so gar der oben angeführte Genealogiophilus keine Gewißheit, die nur die von ihm II. Th. 22 Tab. unten angeführte handschriftliche Genealogia derer v. Gruttschreiber ertheilen kann. Wer beſitzt Ezechiels Gruttschreiberiana N. 437?

29) 30) — — —

Ist auch noch aufzusuchen. Es kann der Vater nicht der bekannte Abraham v. Frankenberg gewesen seyn, weil dieſer keine Gemahlin gehabt hat.

Da

Ueber die Bezeichnung der auf dem Tafelstein zusammentreffenden Grentze von Böhmen, Schlesien und der Lausitz, in einem Schreiben an die Herausgeber.

Meine Herren!

Ich habe bei einer ohnlängst mit einem verdienstvollen Staabs-Officier von der Schlesischen Armee unternommenen Gebürgs-Reise auch den Tafelstein beritten, welches bekanntlich der einige Meilen hinter Friedeberg am Queis belegne ziemlich hohe Berg ist, auf deßen Spitze die Grentzen von Böhmen, Schlesien und Sachsen (oder vielmehr der Lausitz) in einem Punkte zusammenlaufen, so daß man mit einem einzigen Fußtritt auf dreyer Herren Land zugleich steht. Da wir schon wußten, daß dieser wichtige Punkt eine Grenzmarque habe, so war unsere Erwartung hierauf besonders gespannt, und unser Auge forschte, da wir die Höhe des Berges gröstentheils erreicht hatten, mit Ungeduld, solche nun bald zu erblicken, als uns unsre Führer ankündigten, daß wir nur noch einige Schritte davon entfernt wären. Man stelle sich aber unsern Mismuth vor, als uns eben in dem Augenblicke, wo wir glaubten diese Marque endlich zu Gesicht bekommen, von unsern Wegweisern, die etwas weit wir ritten, hinter uns waren, zugeruffen wurde, daß wir stille halten sollten, weil wir so eben die so sehnlich erwartete Grenzmarque

vorbei

vorbei paßirten. Da der Tafelstein ein steinigter Berg und die ganze Passage hinauf gleichsam mit Steinen übersäet ist, so konten wir auf vorgedachten Zuruf bei allem unserm Umherblicken nichts entdecken, was diesen wichtigen Punkt besonders marquirt hätte, weil wir allenthalben mit Steinen von Höhe einer halben bis 2 Ellen umgeben waren; wir musten dahero so lange halten, bis unsere Führer näher kamen, da sie uns denn einen etwan 1½ Elle Breslauer hohen, zwar etwas zugehaunen, aber auch mit ganz und gar keinem Abzeichen versehenen Stein zeigten, welcher den erwehnten wichtigen Grenzpunkt marquiren soll, und der überdem noch, gewiß schon längst umgefallen seyn würde, wenn er nicht durch die wohlthätige Hand eines Holz-Schlägers, vermöge einiger an seinen Seiten befestigten Stückgen Holz, wäre aufrecht erhalten worden. Da wir auf einem so wichtigen Punkte, wo die Landes-Grenzen des mächtigsten Kaysers Königs und Churfürsten sich vereinigen, eine sich gantz besonders auszeichnende Grenzmarque vermutheten, so hätten wir unsre Führer während der Hinreise auf den Tafelstein um deren Beschaffenheit gar nicht gefragt, und wir wurden dahero um so mehr frappirt, als wir etwas daselbst fanden, welches sich eigentlich gar nicht auszeichnet, und daher von einem der Gegend unkundigen, wenn er allein wäre, kaum aufzufinden seyn würde, nicht zu gedenken, daß der schwache Grenz-

Stein mit leichter Mühe wohl gar verrückt werden könnte. Wenn übrigens dieser Berg, welcher fast eben so beschwerlich wie die Schneekoppe zu besteigen ist, überhaupt von sehr wenigen unter den sehr vielen, die das Schlesische Gebürge bereisen, am allerwenigsten aber von solchen Personen besucht wird, durch deren Einflus diese, wie mir deucht, wichtige Angelegenheit redressirt werden könte, so bin ich zu diesem Aufsatz veranlaßt worden, welcher, in so fern Sie ihn Ihren Provinzialblättern einzurücken für werth halten sollten, vielleicht ein entferntes Motiv werden könte, daß mehr erwähnter Punkt eine Marque erhält, welche seiner Wichtigkeit und der Würde der Herren, deren Länder dort zusammenlaufen, mehr angemeßen ist, und welches auch deshalb um so nöthiger wäre, weil die ganz nahe der Steinmarque gestandene hohe Grentz-Fichte, derentwegen auch wahrscheinlich nur ein so kleiner Grenz-Stein beigefügt worden, gar nicht mehr existirt, indem sie schon vor einigen Jahren durch einen Sturmwind umgerißen und sodann weggebracht worden. Bey dieser Gelegenheit glaube ich auch anführen zu dürfen, daß der an und vor sich gute und seinem Endzweck vollkommen entsprechende Grenz-Stein, welcher die Böhmische und Schlesische Grentze in der Gegend marquirt, wenn man über den Paß hinter Schmiedeberg auf der Böhmischem Seite nach der Schneekoppe reiset, umzufallen beginnt, durch 2 Handarbeiter

aber

aber in Einem Tage gar leicht wieder in seine gehörige Lage gerückt werden könnte.

Gestorbene im Königl. Preußl. Schlesien und der Grafschaft Glatz im Jahr 1791.

Nach den Krankheiten.

1) Am Blutflus 181
2) an Bruchschäden 176
3) an der Colik 1454
4) an engl. Krankh. 126
5) am hitzig. Fieb. 2187
6) am kalten Fieb. 408
7) an Geschwüren 432
8) an der Gelbsucht 2
9) Frauen in der Geburt 224
10) Frauen bald nach der Geburt 484
11) an der Gicht und Lähmung 441
12) an bösem Hals 2
13) an Krebsschad. 108
14) an Krämpfung. 101
15) an Masern und Nitteln 1219
16) an Blattern 4462
17) an Schlagfluß 4317
18) an Schwindf. 4635
19) an Schwachheit und Alter 3520
20) an Seitenstech. 1145
21) an der Schlaff. 90
22) an Steinschmerz. 94
23) Kinder am Steckhusten 3457
24) Erwachsene am Steckhusten 4014
25) Selbstmörder 31
26) Todgebohrne 2410
27) an Verstopfung 599
28) an Wasserf. 3591
29) am Wirbeltopf in Oberschlesien 34
30) an Würmern u. ähnlichen Kinderkrankheiten 2874
31) Unglücksfälle 441
32) an den Zähnen und Jammer 11470

54729

Nach den Jahreszeiten.

Im Winter	13564
— Frühjahr	16075
— Sommer	13879
— Herbst	11211

Nach dem Alter.

Todtgebohrne				2410
Bis zum 1ten Jahre				18378
Vom	2	bis	5 Jahre	7624
—	6	—	10 —	2349
—	11	—	15 —	885
—	16	—	20 —	818
—	21	—	25 —	933
—	26	—	30 —	911
—	31	—	35 —	1024
—	36	—	40 —	1387
—	41	—	45 —	1384
—	46	—	50 —	1792
—	51	—	55 —	1756
—	56	—	60 —	2479
—	61	—	65 —	2632
—	66	—	70 —	2804
—	71	—	75 —	2096
—	76	—	80 —	1636
—	81	—	85 —	837
—	86	—	90 —	436
—	91	—	95 —	120
—	96	—	99 —	33

Von 100 Jahren		7
— 101 —		4
— 102 —		2
— 103 —		1
— 104 —		1
		54729

Noch nicht der 1100 von den lebenden Menschen erreicht 80 Jahre. Das Mittelalter ist nur 27 Jahr.

Physikalische Chronik.

Auszug aus den meteorologischen Journalen der Universitäts-Sternwarte.

Barometer-Höhen

Zeiten der Beobachtungen.

Den	Jul.	6 Uhr früh 27 Z.	Lin.	2 Uhr Nachm. 27 Z.	Lin.	10 Uhr Abends 27 Z.	Lin.
2		27 —	9,4	27 —	9,5	27 —	9,9
3		27 —	10,0	27 —	8,2	27 —	8,0
4		27 —	8,2	27 —	8,0	27 —	7,8
5		27 —	8,1	27 —	8,3	27 —	8,9
6		27 —	9,0	27 —	9,2	27 —	9,1
7		27 —	10,9	27 —	10,8	27 —	10,4
8		27 —	10,9	27 —	10,7	27 —	10,1
9		27 —	9,2	27 —	8,2	27 —	7,9
10		27 —	8,6	27 —	8,3	27 —	8,5
11		27 —	8,8	27 —	8,4	27 —	6,9
12		27 —	7,1	27 —	6,4	27 —	6,3
13		27 —	6,5	27 —	6,4	27 —	6,3
14		27 —	6,8	27 —	7,4	27 —	7,4
15		27 —	7,5	27 —	7,5	27 —	8,1
16		27 —	8,1	27 —	8,1	27 —	8,9
17		27 —	8,8	27 —	8,6	27 —	8,5
18		27 —	8,6	27 —	8,0	27 —	8,2
19		27 —	8,1	27 —	7,8	27 —	7,9

20	27 — 8,3 —	27 — 8,1 —	27 — 10,8 —
21	27 — 10,3 —	27 — 10,2 —	27 — 10,3 —
22	27 — 11,1 —	27 — 11,3 —	27 — 11,3 —
23	27 — 11,6 —	27 — 1,8 —	27 — 11,1 —
24	27 — 11,0 —	27 — 10,3 —	28 — 10,2 —
25	27 — 10,0 —	27 — 9,3 —	27 — 9,1 —
26	27 — 9,3 —	27 — 9,4 —	27 — 9,4 —
27	27 — 9,8 —	27 — 9,8 —	27 — 9,4 —
28	27 — 9,3 —	27 — 9,3 —	27 — 10,0 —
29	27 — 11,1 —	27 — 11,0 —	27 — 10,7 —
30	27 — 11,6 —	27 — 10,9 —	27 — 10,7 —
31	27 — 10,9 —	27 — 11,2 —	27 — 11,1 —

Thermometer-Höhen nach Reaumür.

Zeiten der Beobachtungen.	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.
Den 1 Jul.	+ 18,0 Gr.	+ 18,2 Gr.	+ 14,0 Gr.
— 2 —	+ 13,0 —	+ 16,9 —	+ 13,2 —
— 3 —	+ 13,0 —	+ 17,2 —	+ 13,2 —
— 4 —	+ 13,5 —	+ 16,5 —	+ 15,0 —
— 5 —	+ 12,5 —	+ 15,0 —	+ 13,0 —
— 6 —	+ 12,5 —	+ 16,0 —	+ 12,8 —
— 7 —	+ 11,5 —	+ 14,7 —	+ 13,4 —
— 8 —	+ 11,4 —	+ 16,5 —	+ 15,5 —
— 9 —	+ 12,0 —	+ 16,5 —	+ 12,5 —
— 10 —	+ 10,0 —	+ 14,3 —	+ 11,5 —
— 11 —	+ 10,3 —	+ 16,0 —	+ 13,3 —
— 12 —	+ 12,5 —	+ 17,0 —	+ 14,0 —
— 13 —	+ 12,5 —	+ 11,0 —	+ 10,2 —
— 14 —	+ 10,0 —	+ 11,0 —	+ 10,4 —
— 15 —	+ 10,0 —	+ 14,0 —	+ 12,6 —
— 16 —	+ 11,0 —	+ 17,2 —	+ 14,0 —
— 17 —	+ 12,0 —	+ 16,0 —	+ 14,0 —
— 18 —	+ 13,0 —	+ 17,8 —	+ 13,0 —

Den 19

— 19 —	† 12,7 —	† 17,0 —	† 15,0 —
— 20 —	† 13,5 —	† 18,0 —	† 16,0 —
— 21 —	† 14,0 —	† 16,5 —	† 14,5 —
— 22 —	† 13,0 —	† 12,5 —	† 11,5 —
— 23 —	† 12,0 —	† 16,5 —	† 15,0 —
— 24 —	† 14,0 —	† 17,5 —	† 16,0 —
— 25 —	† 14,0 —	† 19,0 —	† 15,5 —
— 26 —	† 15,0 —	† 18,5 —	† 16,5 —
— 27 —	† 15,0 —	† 21,0 —	† 17,5 —
— 28 —	† 16,0 —	† 20,0 —	† 17,0 —
— 29 —	† 12,5 —	† 18,0 —	† 15,8 —
— 30 —	† 14,7 —	† 20,0 —	† 18,4 —
— 31 —	† 16,7 —	† 20,0 —	† 18,3 —

Richtung der Winde, und Witterung im Allgemeinen.

Zeiten der Wahrnehmungen.

Mon. Julius.	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.	
Den 1	sw.	wsw.	s.	nebl. u. regnerisch.
— 2	nw¼w.	nnw.	wsw.	wölk. u. wölkigt.
— 3	sw.	sw¼w.	sw.	elektr. Neb. m. Don.
— 4	sw.	nw¼n.	s.	nebl. und trübe.
— 5	w.	nw.	sw.	regn. u. heiter.
— 6	sw¼w.	nnw.	no.	heiter u. nebl.
— 7	w.	sw.	sw¼w.	wölk. und stürm.
— 8	sw.	wsw.	sso.	wölkigt mit El.
— 9	no.	nno.	nnw.	trübe u. regnerisch.
— 10	w.	w¼nw.	no.	heiter. mit Nebel.
— 11	s.	ssw.	sso.	düster dann heiter.
— 12	s¼so.	sso.	w.	wölkigt mit Elek.

Da diese Provincialblätter in Schlesien allenthalben gelesen werden: so hoffe ich, daß meine Bitte an Adeliche und andere Mitpatrioten, sonderlich geistlichen Standes, um gefälligste baldmöglichste Einsendung ihrer Berichtigungen dieses Stammbaums, und zwar an mich selbst, nicht vergeblich seyn werde. Den Erfolg von allen immer fortzusetzenden Untersuchungen, biß zur Vollendung, werde ich in der Folge bekannt machen.

Mit dieser besondern, bloß gelegentlichen, aber inständigen Bitte, verbinde ich nunmehr meinen, gar nicht schriftstellerischen, sondern bloß bibliothecarischen Gesuch, an Schlesische Hochadliche Geschlechter, um auch nur gefälligste Einsendung von so viel beglaubigten Copien ihrer vorräthigen Stammbäume an mich, zur Aufbewahrung in dem neuen öffentlichen genealogischen Archiv auf hiesiger Mehdigerischen Bibliothek bey der Elisabetkirche, als sie selbst der Vergeßenheit entreissen wollen. Der Erfolg von dieser Anstalt wird nach und nach in diesen Blättern ebenfalls angezeigt werden.

Jene besondre Untersuchung über die von Hedewiger und von Alemann war die nächste Veranlaßung zu meinem Gesuch. Eine andere ist die itzige außerordentlich häufige Veränderung der Gutsbesitzer, Wanderungen adelicher Familien von einem Ort zum andern, mithin Fragmente von Familien-Nachrichten in den Kirchenbüchern.

Ein-

Ein gelehrter patriotischer Freund in Liegnitz, der mich in dieser Untersuchung, so weit es ihm möglich gewesen ist, unterstützt hat, verwieß mich auf Schlözers Briefwechsel VI Theil, Heft XXXII. S. 117. Der Schlesische Adel vergönne mir, daß ich die ganze Stelle, welche eigentlich den Churfächsischen angehet, zur Beherzigung hier beybringe:

„Die Vorzüge unsers Adels übergehe ich, „weil viele Schriften davon handeln, deren „Namen zu nennen auch überflüßig wäre. „Nur eins will ich hier gedenken, daß unser „Adel sehr nachläßig geworden ist in Besorgung „der Urkunden zum Beweise seiner Ahnen. Bei „dem letzten Landtage konnte einer aus einer „der allerbesten Familien nicht einmal die erforderlichen wenigen Ahnen darthun: da man „doch hätte glauben sollen, es müßte ihm nicht „schwer fallen, vielmal soviel seiner Vorältern „anzuführen. Und dergleichen Beispiele könnte „man viele sammlen. Gewiß, wenn die Familien nicht bald aufmerksamer werden: so „wird nicht lange Zeit hingehen, daß die ältesten Geschlechter sich bald da bald dort ausgeschloßen sehen werden.

Breslau, den 10 August 1791.

Johann Ephraim Scheibel,
Rector und Prof. des Elisab. Gymnasii und Aufseher der öffentlichen Rehdigerischen Bibliothek.

Ueber die Bezeichnung der auf dem Tafelstein zusammentreffenden Grentze von Böhmen, Schlesien und der Lausitz, in einem Schreiben an die Herausgeber.

Meine Herren!

Ich habe bei einer ohnlängst mit einem verdienstvollen Staabs-Officier von der Schlesischen Armee unternommenen Gebürgs-Reise auch den Tafelstein beritten, welches bekanntlich der einige Meilen hinter Friedeberg am Queis belegne ziemlich hohe Berg ist, auf deßen Spitze die Grentzen von Böhmen, Schlesien und Sachsen (oder vielmehr der Lausitz) in einem Punkte zusammenlaufen, so daß man mit einem einzigen Fußtritt auf dreyer Herren Land zugleich steht. Da wir schon wußten, daß dieser wichtige Punkt eine Grenzmarque habe, so war unsere Erwartung hierauf besonders gespannt, und unser Auge forschte, da wir die Höhe des Berges gröstentheils erreicht hatten, mit Ungeduld, solche nun bald zu erblicken, als uns unsre Führer ankündigten, daß wir nur noch einige Schritte davon entfernt wären. Man stelle sich aber unsern Mismuth vor, als uns eben in dem Augenblicke, wo wir glaubten diese Marque endlich zu Gesicht bekommen, von unsern Wegweisern, die etwas, weil wir ritten, hinter uns waren, zugeruffen wurde, daß wir stille halten sollten, weil wir so eben die so sehnlich erwartete Grenzmarque

vorbei

vorbei paßirten. Da der Tafelstein ein steinigter Berg und die ganze Passage hinauf gleichsam mit Steinen übersäet ist, so konten wir auf vorgedachten Zuruf bei allem unserm Umherblicken nichts entdecken, was diesen wichtigen Punkt besonders marquirt hätte, weil wir allenthalben mit Steinen von Höhe einer halben bis 2 Ellen umgeben waren; wir musten dahero so lange halten, bis unsere Führer näher kamen, da sie uns denn einen etwan 1½ Elle Breslauer hohen, zwar etwas zugehaunen, aber auch mit ganz und gar keinem Abzeichen versehenen Stein zeigten, welcher den erwehnten wichtigen Grenzpunkt marquiren soll, und der überdem noch, gewiß schon längst umgefallen seyn würde, wenn er nicht durch die wohlthätige Hand eines Holz-Schlägers, vermöge einiger an seinen Seiten befestigten Stückgen Holz, wäre aufrecht erhalten worden. Da wir auf einem so wichtigen Punkte, wo die Landes-Grenzen des mächtigsten Kaysers Königs und Churfürsten sich vereinigen, eine sich gantz besonders auszeichnende Grenzmarque vermutheten, so hätten wir unsre Führer während der Hinreise auf den Tafelstein um deren Beschaffenheit gar nicht gefragt, und wir wurden dahero um so mehr frappirt, als wir etwas daselbst fanden, welches sich eigentlich gar nicht auszeichnet, und daher von einem der Gegend unkundigen, wenn er allein wäre, kaum aufzufinden seyn würde, nicht zu gedenken, daß der schwache Grenz-

Stein mit leichter Mühe wohl gar verrückt werden könnte. Wenn übrigens dieser Berg, welcher fast eben so beschwerlich wie die Schneekoppe zu besteigen ist, überhaupt von sehr wenigen unter den sehr vielen, die das Schlesische Gebürge bereisen, am allerwenigsten aber von solchen Personen besucht wird, durch deren Einflus diese, wie mir deucht, wichtige Angelegenheit redressirt werden könte, so bin ich zu diesem Aufsatz veranlaßt worden, welcher, in so fern Sie ihn Ihren Provinzialblättern einzurücken für werth halten sollten, vielleicht ein entferntes Motiv werden könte, daß mehr erwähnter Punkt eine Marque erhält, welche seiner Wichtigkeit und der Würde der Herren, deren Länder dort zusammenlaufen, mehr angemeßen ist, und welches auch deshalb um so nöthiger wäre, weil die ganz nahe der Steinmarque gestandene hohe Grentz-Fichte, derentwegen auch wahrscheinlich nur ein so kleiner Grenz-Stein beigefügt worden, gar nicht mehr existirt, indem sie schon vor einigen Jahren durch einen Sturmwind umgerißen und sodann weggebracht worden. Bey dieser Gelegenheit glaube ich auch anführen zu dürfen, daß der an und vor sich gute und seinem Endzweck vollkommen entsprechende Grenz-Stein, welcher die Böhmische und Schlesische Grentze in der Gegend marquirt, wenn man über den Paß hinter Schmiedeberg auf der Böhmischem Seite nach der Schneekoppe reiset, umzufallen beginnt, durch 2 Handarbeiter

aber

aber in Einem Tage gar leicht wieder in seine gehörige Lage gerückt werden könnte.

Gestorbene im Königl. Preußl. Schlesien und der Grafschaft Glatz im Jahr 1791.

Nach den Krankheiten.

1) Am Blutflus 181
2) an Bruchschäden 176
3) an der Colik 1454
4) an engl. Krankh. 126
5) am hitzig. Fieb. 2187
6) am kalten Fieb. 408
7) an Geschwüren 432
8) an der Gelbsucht 2
9) Frauen in der Geburt 224
10) Frauen bald nach der Geburt 484
11) an der Gicht und Lähmung 441
12) an losem Hals 2
13) an Krebsschad. 108
14) an Krämpfung. 101
15) an Masern und Rötteln 1219
16) an Blattern 4462
17) an Schlagfluß 4317
18) an Schwindf. 4635
19) an Schwachheit und Alter 3520
20) an Seitenstech. 1145
21) an der Schlaff. 90
22) an Steinschmerz. 94
23) Kinder am Steckhusten 3457
24) Erwachsene am Steckhusten 4014
25) Selbstmörder 31
26) Todgebohrne 2410
27) an Verstopfung 599
28) an Wasserf. 3591
29) am Wirbelzopf in Oberschlesien 34
30) an Würmern u. ähnlichen Kinderkrankheiten 2874
31) Unglücksfälle 441
32) an den Zähnen und Jammer 11470

54729

Nach den Jahreszeiten.

Im Winter	13564
— Frühjahr	16075
— Sommer	13879
— Herbst	11211

Nach dem Alter.

Todtgebohrne				2410
Bis zum 1ten Jahre				18378
Vom	2	bis	5 Jahre	7624
—	6	—	10 —	2349
—	11	—	15 —	885
—	16	—	20 —	818
—	21	—	25 —	933
—	26	—	30 —	911
—	31	—	35 —	1024
—	36	—	40 —	1387
—	41	—	45 —	1384
—	46	—	50 —	1792
—	51	—	55 —	1756
—	56	—	60 —	2479
—	61	—	65 —	2632
—	66	—	70 —	2804
—	71	—	75 —	2096
—	76	—	80 —	1636
—	81	—	85 —	837
—	86	—	90 —	438
—	91	—	95 —	120
—	96	—	99 —	33

Von 100 Jahren		7
— 101 —		4
— 102 —		2
— 103 —		1
— 104 —		1
	54729	

Noch nicht der 1100 von den lebenden Menschen erreichet 80 Jahre. Das Mittelalter ist nur 27 Jahr.

Physikalische Chronik.

Auszug aus den meteorologischen Journalen der Universitäts-Sternwarte.

Barometer-Höhen

Zeiten der Beobachtungen.

		6 Uhr früh		2 Uhr Nachm.		10 Uhr Abends	
Den	1 Jul.	27 Z.	8,9 Lin.	27 Z.	8,5 Lin.	27 Z.	9,3 Lin.
	2	27 —	9,4 —	27 —	9,5 —	27 —	9,9 —
	3	27 —	10,0 —	27 —	8,2 —	27 —	8,0 —
	4	27 —	8,2 —	27 —	8,0 —	27 —	7,8 —
	5	27 —	8,1 —	27 —	8,3 —	27 —	8,9 —
	6	27 —	9,0 —	27 —	9,2 —	27 —	9,1 —
	7	27 —	10,9 —	27 —	10,8 —	27 —	10,4 —
	8	27 —	10,9 —	27 —	10,7 —	27 —	10,1 —
	9	27 —	9,2 —	27 —	8,2 —	27 —	7,9 —
	10	27 —	8,6 —	27 —	8,3 —	27 —	8,5 —
	11	27 —	8,8 —	27 —	8,4 —	27 —	6,9 —
	12	27 —	7,1 —	27 —	6,4 —	27 —	6,3 —
	13	27 —	6,5 —	27 —	6,4 —	27 —	6,3 —
	14	27 —	6,8 —	27 —	7,4 —	27 —	7,4 —
	15	27 —	7,5 —	27 —	7,5 —	27 —	8,1 —
	16	27 —	8,1 —	27 —	8,1 —	27 —	8,9 —
	17	27 —	8,8 —	27 —	8,6 —	27 —	8,5 —
	18	27 —	8,6 —	27 —	8,0 —	27 —	8,2 —
	19	27 —	8,1 —	27 —	7,8 —	27 —	7,9 —

20	27 — 8,3 —	27 — 8,1 —	27 — 10,8 —
21	27 — 10,3 —	27 — 10,2 —	27 — 10,3 —
22	27 — 11,1 —	27 — 11,3 —	27 — 11,3 —
23	27 — 11,6 —	27 — 11,8 —	27 — 11,1 —
24	27 — 11,0 —	27 — 10,3 —	28 — 10,2 —
25	27 — 10,0 —	27 — 9,3 —	27 — 9,1 —
26	27 — 9,3 —	27 — 9,4 —	27 — 9,4 —
27	27 — 9,8 —	27 — 9,8 —	27 — 9,4 —
28	27 — 9,3 —	27 — 9,3 —	27 — 10,0 —
29	27 — 11,1 —	27 — 11,0 —	27 — 10,7 —
30	27 — 11,6 —	27 — 10,3 —	28 — 10,7 —
31	27 — 10,9 —	27 — 11,8 —	27 — 11,1 —

Thermometer-Höhen nach Reaumür.

Zeiten der Beobachtungen.

	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.
Den 1 Jul.	+ 18,0 Gr.	+ 18,2 Gr.	+ 14,0 Gr.
— 2 —	+ 13,0 —	+ 16,3 —	+ 13,2 —
— 3 —	+ 13,0 —	+ 17,2 —	+ 13,2 —
— 4 —	+ 13,5 —	+ 16,5 —	+ 15,0 —
— 5 —	+ 12,5 —	+ 15,0 —	+ 13,0 —
— 6 —	+ 12,5 —	+ 16,0 —	+ 12,8 —
— 7 —	+ 11,5 —	+ 14,7 —	+ 13,4 —
— 8 —	+ 11,4 —	+ 16,5 —	+ 15,5 —
— 9 —	+ 12,0 —	+ 16,5 —	+ 12,5 —
— 10 —	+ 10,0 —	+ 14,3 —	+ 11,5 —
— 11 —	+ 10,3 —	+ 16,0 —	+ 13,3 —
— 12 —	+ 12,5 —	+ 17,0 —	+ 14,0 —
— 13 —	+ 12,5 —	+ 11,0 —	+ 10,2 —
— 14 —	+ 10,0 —	+ 11,0 —	+ 10,4 —
— 15 —	+ 10,0 —	+ 14,0 —	+ 12,6 —
— 16 —	+ 11,0 —	+ 17,2 —	+ 14,0 —
— 17 —	+ 12,0 —	+ 16,0 —	+ 14,0 —
— 18 —	+ 13,0 —	+ 17,8 —	+ 13,0 —

— 19 —	+ 12,7 —	+ 17,0 —	+ 15,0 —
— 20 —	+ 13,5 —	+ 18,0 —	+ 16,0 —
— 21 —	+ 14,0 —	+ 16,5 —	+ 14,5 —
— 22 —	+ 13,0 —	+ 12,5 —	+ 11,5 —
— 23 —	+ 12,0 —	+ 16,5 —	+ 15,0 —
— 24 —	+ 14,0 —	+ 17,5 —	+ 16,0 —
— 25 —	+ 14,0 —	+ 19,0 —	+ 15,5 —
— 26 —	+ 15,0 —	+ 18,5 —	+ 16,5 —
— 27 —	+ 15,0 —	+ 21,0 —	+ 17,5 —
— 28 —	+ 16,0 —	+ 20,0 —	+ 17,0 —
— 29 —	+ 12,5 —	+ 18,0 —	+ 15,8 —
— 30 —	+ 14,7 —	+ 20,0 —	+ 18,4 —
— 31 —	+ 16,7 —	+ 20,0 —	+ 18,3 —

Richtung der Winde, und Witterung im Allgemeinen.

Zeiten der Wahrnehmungen.

Mon. Juljus.	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.	
Den 1	sw.	wsw.	s.	nebl. u. regnerisch.
— 2	nw¼w.	nnw.	wsw.	wölk. u. wölkigt.
— 3	sw.	sw¼w.	sw.	elektr. Neb. m. Don.
— 4	sw.	nw¼n.	s.	nebl. und trübe.
— 5	w.	nw.	sw.	regn. u. heiter.
— 6	sw¼w.	nnw.	no.	heiter u. nebl.
— 7	w.	sw.	sw¼w.	wölk. und stürm.
— 8	sw.	wsw.	sso.	wölkigt mit El.
— 9	no.	nno.	nnw.	trübe u. regnerisch.
— 10	w.	w¼nw.	no.	heiter. mit Nebel.
— 11	s.	ssw.	sso.	düster dann heiter.
— 12	s¼so.	sso.	w.	wölkigt mit Elek.

—13 nw¼n. nnw. wnw. Regen.
—14 w. wsw. ssw. Regen dann heit.
—15 sso. sso. sso. Reg. trübe.
—16 o¼so. o. n¼no. trübe.
—17 nw¼n. nnw. n¼nw. wölk. stark elektr.
—18 nw¼n. nw¼n. w. trübe und elektr.
—19 w¼nw. wsw. sw. elektr. Neb. m. Reg.
—20 o. sw. so. heiter. elektr. Wolk.
—21 nnw. nw¼n. nnw. trübe m. Regen.
—22 nnw. nw¼n. nnw. Regen.
—23 w. nw¼n. sw. heiter mit Neb.
—24 s¼w. o. sso. heiter elektr. Gew.
—25 sso. so. sso heiter.
—26 wsw. so¼s. nno. elektr. Gew.
—27 so. oso. o¼so. heiter m. electr. W.
—28 sso. wsw. nnw. elek. Wol. Don. tr.
—29 nw¼n. nw. o. heiter.
—30 sso. sw¼w. sso. nebl. heit.
—31 sw¼w. sso. so¼o. nebl. heiter.

Gefallener Regen auf einen Pariser Quadratfuß zu Breslau.

Den 3. Julius Donnerreg. 8‴ Kubikz. 0,8‴ Lin. Höhe
— 9 — — 18 — 1,8 —
— 13 zum 14 — — 72 — 7,2 —
— 14 — — 12 — 1,2 —
— 15 — — 18 — 1,8 —
— 22 — — 54 — 5,4 —

Die unbedeutenden Spreu-Regen sind nicht bemerket. Jungnitz.

Die anhaltende Hitze und Trockenheit, die wir vom 24. Juli an bis jezo den 19. August hatten, ist

ist sehr beträchtlich und übertrift noch jene von 1788, als die höchste bisher zu Oels beobachtete. Am 2. August erreichte das Wärmmaß in den Nachmittagsstunden den 1049 Grad nach Rosenthal oder 98,30 nach Fahrenh. 28,12 nach Reaum. und das tägliche Mittel betrug 1025 Gr. Ein den bloßen Sonnenstrahlen ausgesetztes Wärmmaß erreichte sogar den 1096 Gr. Die wärmsten Tage waren der 1. 2. u. 12. Aug., wo der Stand des W. M. in den Nachmittagsstunden immer über 1040 Gr war. 91 nach F. und über 26 nach R. Das summarische Mittel alles dieser Tage aber beträgt 1009 Gr. 74, 37 F. 18, 83 R.

Eine Naturseltenheit. In Urschka, einem Gute des Herrn Geheimen Oberfinanzrath von Bülow, befindet sich unter dem herrschaftlichen Vieh ein Ochs, welcher an dem Ort, wo er geschnitten ist, ein Kuheuter mit zwo Zitzen hat, die gemolken werden, und wie eine Kuh, Milch geben. Das Thier ist schwarz mit einem weißen Kopfe, welcher, so wie der Leib selbst, der Gestalt einer Kuh ähnlicher, als eines Ochsens, auch in Ansehung der Größe, ist. Man findet nicht Merkmahle vom Geburtsgliedmaßen der Kuh, und wie die männlichen Zeugungsglieder beschaffen gewesen sind, als das Thier geschnitten wurde, davon kan man auch nicht Auskunft geben. Also kan man es nicht einen Zwitter oder Hermaphroditen im gewöhnlichen Verstande nennen; wie denn auch heut zu Tage es ausgemacht genug ist, daß es nicht menschliche Zwitter gebe, sondern daß diejenigen, welche man dafür gehalten hat, allezeit weiblichen Geschlechts sind; wiewohl bekannt genug ist, daß es organische Körper überhaupt giebt, welche männlichen und weiblichen Geschlechts zugleich sind, und sich entweder selbst befruchten,

oder von andern befruchtet werden, indem sie zugleich diese auch befruchten, welche man mit Recht Zwitter, androgyns, oder hermaphrodits, nennet. Indessen ist dieses Thier in Ansehung seiner halb Ochs und halb Kuh, selbst wegen seiner Gestalt und Figur, und wegen der Euter, die kein Ochs hat, mehr Kuh, als Ochs. Sonst sind mir selbst Beyspiele von Mannspersonen bekannt, deren Brüste Milch enthielten, und die man tropfenweise ausprezen konnte. Liegnitz, den 4. August 1791.

Jetze.

Breslau. In dem Garten des Herrn Rathmann Hickert zu Breslau, sind von selbst 2 Korn-körner aufgegangen, die durch ihre Fruchtbarkeit merkwürdig sind. Das eine hat 18 reife große und 6 kleine unreife Aehren gehabt, von jenen befanden sich in einer der stärksten und 8 Zoll langen, 113 Körner, in einer zweyten, die 7 Zoll lang war, 103, und in den übrigen 34, 36 bis einige 90 in allen zusammen genau gezählet, 1298 Körner. Das zweyte Korn trug 21 reife und 3 unreife Aehren. Von jenen maß die längste 6 Zoll und enthielt 94 Körner, die zweyte 83, die übrigen 29 bis einige 60; alle zusammen 743 Körner.

Eine noch größere und auffallendere Fruchtbarkeit, ebenfalls aus einem Korn entstanden, (von gewöhnlichem, nicht etwa Staudekorn,) ereignete sich diesen Sommer zu Oels, in dem Miethgarten eines Guardisten der hiesigen Herzogl. Schloßguarde, Namens Hoppe. Dieser Busch bestehet aus 76 vollständigen Halmen, davon nur 3 merklich kürzer als die übrigen, aber doch noch 37½ Zoll oder über 6 Viertel einer Schles. Elle lang sind. Die längsten an den Halmen befindlichen Aehren hielten 6½ Zoll, die kürzern 5¾ Zoll. Die Aehren an den 3 kürzern Halmen haben nur 18 und

20 Körner, die an den kürzern aber 42 bis 73 Körner, so, daß nach der mittlern Zahl dieser Busch über 4300 Körner enthält. Außer diesem werden in dem Herzogl. Kunst- und Naturalien-Cabinet, noch zwey andre ebenfals aus einem Korne und auch in einem hiesigen Garten zwey Jahr hintereinander gewachsene Büsche Korn aufbewahrt. Das eine vom Jahr 1758 hat 71 Halme mit Aehren, darunter nur 3 etwas kürzer als die übrigen sind. Der zweyte noch ansehnlichere, von 1759 hatte 136, gegenwärtig nur noch 122 Halme, darunter nur 6 etwas kürzer als die übrigen sind, da aber die mehresten Körner daraus schon verlohren gegangen, so ist ihre Anzahl nicht mehr auszumitteln; wahrscheinlich aber die des letztern aus der Länge der Aehren zu schließen, wohl noch um die Hälfte beträchtlicher, als die obige angegebene.

Am 15. Juli fand man um Fesenberg, gegen die Walks zu, in Alshammer, Goschützhammer und weiterhin, des Morgens, eine große Menge Staare auf den Wiesen und Feldern todt und halbtodt, sie wurden häufig gesammelt und zum Theil ohne Schaden von den Landleuten gegessen, andere warfen sie wieder weg, weil einige die Besorgniß äußerten, daß sie vielleicht giftige Nahrungsmittel genoßen, und deßwegen krepirt seyn könnten. Wahrscheinlich aber mag die Ursach ihres Todes, in dem vorhergehenden kalten Regen und Sturm zu suchen seyn, die diese Vögel getroffen, da sie gerade im Mausern waren.

Historische Chronik.

Unterthanenliebe. Für diejenigen, welche mißmüthig genug überall den Geist der Empörung witt-

mittern, überschreibe ich Ihnen die folgende Scene:

„Der Freihr. v. W. bezog verflossene Johannis „sein vom Herrn Major v. M. **erkauftes Gut „B.* im F. Gl.** und schickte seine Gemahlin „und Kinder um etliche Tage voraus. Welche „angenehme Ueberraschung für diese, als sie „eine Meile vorm Dorfe die sämmtliche Bau„erschaft am Wege versammlet fanden, die sich „zum Empfange ihrer neuen Herrschaft in zwey „Reihen zu Pferde gestellt hatte. Der Evan„gelische Schulhalter J.** empfing sie mit ei„ner kurzen und den Umständen angemessnen „Rede, und überreichte ein von ihm verfertig„tes und sauber geschriebenes Gedicht, welches „mit der Strophe schloß:

„Auch wir, wir wollen treu und redlich denken,
„So wie es Eid und Pflicht von uns begehrt,
„Sie nie mit Vorsatz ärgern oder kränken,
„Ein friedlich Leben sey uns allen werth.

„Hierauf übergaben Schulz und Gerichts in „Namen der Gemeine ihre Glückwünsche, schloß „sen sich nach erbathner Erlaubniß an, und „machten die Begleitung bis zur herrschaftli„chen Wohnung. Vor dem Zuge ging eine länd„liche Musik her. Nahe am Dorfe stand der „übrige Theil der Gemeine, und schloß sich eben„falls mit an. Die jungen Leute des Ortes „brachten Blumenkränze, und bestreuten auch „den Weg mit Blumen. So ging die Beglei„tung dieser guten Menschen unter mancher „Freudenthräne bis an das Herrschaftl. Wohn„haus fort, wo sich die Gemeinde nach wieder„holten Segenswünschen auseinander begab, „und den übrigen Theil des Tages mit einem „ländlichen Freudenfeste im Wirthshause von

„ihrer

„ihrer neuen Herrschaft bewirthet wurde. Fast „auf ähnliche Art empfingen diese guten Leute „ihren neuen, einige Tage später ankommenden Herrn, und gaben ihm so viel Beweise treuer Gesinnungen, daß seine edelempfindende „Seele die Eindrücke davon in unvergeßlichem „Andenken erhalten wird. Alle diese Aeußerungen hatte nicht blos Liebe für das Neue „zum Grunde, denn die erwähnte Gemeine nützte auch die letzten Augenblicke, um ihrer vormaligen Grundherrschaft ihre Erkenntlichkeit „und gutmüthige Gesinnung an den Tag zu legen. Das ganze Dorf versammlete sich vor „dem Thore des Hofes, zeigte öffentlich eine „unverdächtige Betrübniß über ihren Verlust, „und ein großer Theil der Einwohner begleitete „die abgehende Herrschaft noch eine ziemliche „Strecke Weges mit dem lauten Bekenntniße „und Wunsch: daß sie die Vorsehung mit Segen und Glück für alle ihnen erwiesene Güte „und Liebe, noch ferner leiten möge!“ Möchten sich diese so rühmlichen Gesinnungen immer mehr ausbreiten und erhalten!

Fabrick von Feuer-Sprützen Schläuchen und Wassereimern von Hanf. Einem hochgeehrten Publicum avertire hiedurch ergebenst, daß meine vor einigen Jahren ganz neu erfundene Hanfne Feuerspritzen-Schlauche und dergleichen Waßereimer-Fabrique so weit zu Stande ist, daß ich alle dahin gehörige Sorten nach Verlangen anfertigen kann: und besteht gegenwärtig in folgenden Sorten:

Nr. 1. O anderthalb Zoll genau im Durchschnitt weit, das Pfund a 1 Rtlr. 4 Ggr. und wiegt ein Stück von 50 bis 52 Ellen 13 bis 14 Pfund.

Nr. 4.

Nr. 1. ohne O anderthalb Zoll reichlich im Durchschnitt weit, das Pf. ebenfalls 1 Rtlr. 4 Ggr. und wiegt ein ganz Stück 14 bis 15 Pf.

Nr. 2. Ein Dreyviertel Zoll weit, und wiegt ein Stück 17 bis 18 Pf.

Nr. 3. genannt Wasserleiter $2\frac{3}{4}$ Zoll im Durchschnitt weit, wiegt 25 bis 26 Pf. das Stück, die Länge ist durchgehends 50 bis 52 Ellen.

Alle Schlauche sind aus dem Ganzen gearbeitet, ohne Nath, von dem besten rheinländischen Hanf, der durch ein apart dazu erfundene Präparatur noch eine besondere Dauerhaftigkeit erhält.

Ferner mache aus eben diesen Materialien:

1) Ordinaire auf Schlauch Art gearbeitete Wassereimer, das Duzend 14 Rtlr.

2) Gekupperte Wassereimer, das Duzend 15 Rtlr. Diese Sorte wird künftig nur auf expreße Bestellung gemacht. Auch werden, wenns bestellt wird in beiden Sorten, oben statt hanfnen, eiserne Ringe gemacht, alsdenn kommt das Duz. 1 Rtlr. höher als vorstehend.

Die Vortheile dieser hanfnen Spritzen-Schlauche gegen die bisherigen Ledernen sind folgende: 1) Kosten die hanfnen gegen die Ledernen von eben der Länge und Weite kaum den dritten Theil so viel als die ledernen. 2) Brauchen solche keine besondere Conservationskosten, da die ledernen ein Ansehnliches an Schmiere jährlich erfordern um in gutem Stand erhalten zu werden. 3) Sind solche beim Gebrauch viel leichter und komoder zu regieren, besonders bei noch verschlossenem innerlichen Brande, weil man damit recht füglich bis auf die obersten Böden kan, und dadurch in Ermangelung der Dachleitern dem Brande nahe liegende Dächer besprützen kan, wo man sonst mit der Sprütze nicht hinkommen kan. 4) Bei guter Unterhaltung so lang als lederne dauern. Solche

Solche gut zu conserviren, so werden die Schlauche nach gemachten Gebrauch, von Koth und Unrath im Wasser rein ausgespült, an einem hohen Gebäude senkrecht, doch im Schatten aufgehangen, damit alles verhaltene Wasser rein auslaufen kan, wenn solche trocken, auf Rollen gewickelt, oder in Falten aufeinander zusammen gelegt, in der Mitte zusammen gebunden, und so im Spritzenhaus, oder sonst einen sichern und bestimmten Ort, schwebend an einen Balken aufgehangen.

In der Sonne zu trocknen, ist schädlich, weil solche zu sehr ausdorret; so wie auch im Winter bei starken Frost, wenn solche in warmen Stuben getrocknet werden, um deswillen auch nicht zu nahe bei dem heißen Ofen gebracht werden müßen. Weil nun in diesem Fall, der Schlauch in Falten aufgehangen wird, so muß derselbe öfters fortgerückt werden, damit das darinn verhaltne Wasser nicht stocket. So dichte nun ein Schlauch ist, so wird solcher bei etwas luftiger Witterung, wenn solcher senkrecht an freier Luft hängt, in 24 Stunden trocken seyn. Am sichersten geht man, wenn man den Schlauch samt den daran befindlichen Schrauben wiegt; das Gewicht auf jedes Stück notirt, und die Trocknung darnach beurtheilet, ein paar Loth Feuchtigkeit bei einem ganzen Stück schaden niemals, und ist eher beßer, als wenn solcher zu sehr ausdorret. Auch muß dahin gesehen werden, daß die Reinigung der Schlauche und Eimer nie über 2 mal 24 Stunden aufgeschoben wird; die Eimer werden ebenfals durch Abspülen im Wasser gereinigt, etliche Stunden umgestürzt, damit sich die Feuchtigkeit aus dem Boden zieht, hernach im Schatten, doch freyer Luft, getrocknet. Will jemand die Kosten dran wenden, u. solche inwendig mit einem guten Oehlfirnis so mit Bleiweis abge-

rieben

rieben, anstreichen laßen, so hilft solches zu längerer Dauer.

Zu Nr. 3. werden expreß dazu verfertigte Maschinen gebraucht, welche zweierlei Art sind, die erste oder holländische, ist ein bloßes Saugwerk, welches auf einem beweglichen Gestelle stehet; die andre aber, ein Saug- und Druckwerk; beyde Arten sind dazu bestimmt, das Wasser aus Cisternen, Canälen ꝛc. in die Spritze, die in einer Entfernung von 2 bis 300 Ellen arbeitet, zu leiten, je nach dem es die Umstände erfordern, und man genugsame Leiter vorräthig hat. Unter beyden Maschinen ist dieser Unterschied, erstere kan nur da angebracht werden, wo das Wasserreservoir höher als der Stand der Spritze; da hingegen letztere das Wasser bergan treibet und in allen Fällen kan gebraucht werden An Orten, wo eine Wasserkunst, Röhrwasser, hochliegende Brunnen und Plumpen ꝛc. die stark Wasser geben, der Ausguß etwas höher, als der Stand der Spritze, können diese Wasserleiter ohne Maschine mit Vortheil angebracht werden, und dadurch eine menge Wasserträger auf andre Art beim Feuer genuzt werden. Leztere Art Maschinen werden in Breslau bei dem Spritzencommissär Herrn Christian Holze; in Gnadenberg bey Bunzlau, bey Herrn Thomas Pühler; und in Gnadenfrei, bey Herrn Christian Gärtner verfertigt.

Diese meine neuerfundene hanfne Schlauche, sind nicht allein in Breslau, sondern auch in Berlin von einer allerhöchst dazu ernannten Commißion geprüft, und auf alle mögliche Arten versucht worden; und haben an beiden Orten völlige Approbation und Beifall erhalten. Jedes Stück wird vorher in meiner Gegenwart probiret und wenn solches probat, mit meinem Fabriquensiegel bezeich-

zeichnet, ehe es abgeliefert wird. Fehlerhafte Stücke werden gleich caßirt. Nach Verlangen und expreßer Bestellung können auch andere weiter als in vorstehenden Nr. vermerkt, gemacht werden, nur muß es ein ganz Stück von 50 bis 52 Ellen sein, und bitte mir dazu ein accurates Maas aus. Die Preise richten sich nach der am nächsten kommenden Nr.

Die Bestellungen können direkte an mich gemacht werden, bis Breslau, Gnadenberg, Neusalz und Gnadenfeld in Oberschlesien liefre solche mit Gelegenheit um vorgedachte Preise, wenn etwas für Emballage gut gethan wird, franco. Dagegen bitte mir gehorsamst alle Briefe franco aus.

Die Ellen, Zoll und Pfund sind nach Schlesischem Maas und Gewicht. In Königl. Preuß. Gelde den Ducaten zu 3 Rtlr., Frdor. 5 1/3 Rtlr.

Johann Friedrich Just,
Kgl. Prß. concess. Fabricant zu Gnadenfrei
in Schlesien obaweit Reichenbach.

Verordnungen der Königl. Krieges- und Domänen-Cammer zu Breslau. Bey der außerordentlich gesegneten diesjährigen Erndte, u. da sich solche auch auf die benachbarten Provinzen erstrecket, ist mit vieler Gewißheit zu erwarten, daß wegen des Mangels an hinlänglichem Absatz die Getraide-Preise bis auf sehr niedrige Sätze herabfallen werden. So wohlthätig solches nun auch für den armen Theil des Publicums seyn würde, so muß solches doch in Betracht, daß durch zu wohlfeile Preise Cultur und Industrie leiden würden, sorgfältig verhütet, und müßen diese Preise stets in einer Bestimmung erhalten werden, daß ein jeder Stand dabey bestehen könne, und der Seegen der Erndte allgemein und auf alle Stände einen wohlthätigen Einfluß verbreite. Zu Erreichung

dieſes Endzwecks, hat der dirigirende Staats- und Krieges-Miniſter Herr Graf v. Hoym Excellenz, einen Roggen-Einkauf in die Königl. Magazine ſehr angemeßen gefunden und dazu den Preis von 1 Rtlr. 8 ggr. für den Breslauer Scheffel beſtimmet. Da indeßen dieſer Verkauf keinem Zwang unterworfen ſeyn ſoll, ſo ſind die Landräthe unterm 9. Auguſt angewieſen worden, ſolches in ihren Creyſen baldigſt bekannt zu machen, mit dem Beyfügen, daß ein jeder, welcher für bemeldeten Preis von ſeinem Zuwachs in die Magazine zu liefern geſonnen ſey, ſodann die bald baare Bezahlung zu erwarten haben ſolle. Jedoch muß der Roggen in geſunden Körnern, ſo daß der Breslauer Scheffel nicht unter einem Breslauer Centner wiegt, von Staub und fremden Geſäme rein und in gehörigem Maas geliefert werden.

Die auf den Grund des Zuchthaus-Edicts vom 25. März 1747. §. 7. unterm 20. März 1786 wiederholte Verfügung wegen der Geſundheits-Atteſte, welche den ins Arbeitshaus aufzunehmenden Inquiſiten mitgegeben werden ſollen, iſt, da noch immer Züchtlinge ohne dergleichen Atteſte überſchickt werden, unterm 22. Jul. 1791. erneuert worden.

Breslau, d. 5. Auguſt. Den Land- und Steuer-Räthen iſt bekannt gemachet worden, daß, da durch den guten Ausfall der diesjährigen Erndte die Urſachen aufhören, aus welchen die Gränzen zur Verhütung der Getraide-Exportation mit Commandos beſetzet worden, dieſe wieder zu ihren Regimentern zurückgehen ſollen, und daß, da auch nunmehr die zur Cognition in Getraide-Exportations-Sachen absque omni appellatione ernannten beſondern Commißionen aufhören, die vom Tage der Aushebung des Gränz-Cordons ſich etwa ergebenden

gebenden Getraide-Ausfuhr Contraventionen ihren sonst gewöhnlichen Gang gehen sollen.

Den 6. Aug. In allen Getraide-Imprations-Straf-Sachen ist den Accise- u. Zollämtern, bey welchen deren Untersuchung verhandelt worden, eine Tantieme von 1 gl. pro Rtlr der Losung oder des Werths des confiscirten Getraides zugebilliget worden.

d. 9. Aug. Zur Begünstigung des Leinwandhandels werden sämmtliche Flachshändler auf dem platten Lande von Erlegung der Paraphen-Gelder dispensiret.

Im Leobschützischen herrschet die Gewohnheit, daß die Knechte, wenn eine Magd einen Liebhaber bey sich hegt, sie in der Nacht gewaltsam aus ihrem Bette schleppen, in einen Graben oder Wasserbehälter werfen, und sie, damit sie nicht entwischen kan, über eine Stunde bewachen. Dieser Gebrauch ist bey achttägigem opere dominico sive publico verboten worden.

Circulairien der Königl. Bresl. Provinzial-Accise- u. Zoll-Direction. N. 15. den 29. Juny. Die Accise- und Impost-Gefälle von dem Barcellonet Wein sollen, so wie solche von den übrigen Spanischen Weinen feststehen, erhoben werden.

N. 18. d. 29. Juny. Nach dem Rescript des Königl. General-Accise- und Zoll-Departements vom 7. d. soll die Breslauische Kaufmannschaft, in Ansehung der aus der Königshulder Fabrik zum Handel eingehenden Eisen- und Stahl-Waaren, nach dem hieselbst statt findenden generellen Prinzip, behandelt werden; folglich sollen diese Waaren nur mit 4 Den. vom Rtlr. zur Handlung versteuert, u. bey ihrem Eingang in andere Städte, hiesiger Provinz, mit gültigen Passier-Scheinen aus Breslau, zur Ergänzung des vollen Con-

sumtions-Accise-Satzes a 8 Den. p. Rtlr., 4 Den. p. Rtlr. nachgehoben werden. Diejenigen Waaren, die in andere Schlesische Städte ohne Passier-Scheine, jedoch mit Fabriken-Attesten eingehen, erlegen den vollen tariffmäßigen Consumtions-Accise-Satz mit 8 Den. p. Rtlr.

N. 21. d. 6. Jul. Bey geringen Quantitäten von 1 bis 3 Schfl. Erdtoffeln u. 1 bis 3 Kloben Flachs, so die Landleute aus den Städten nehmen, soll nur 2 Den. Zoll-Zeddel-Geld, bey höhern aber 3 Kreuzer erhoben werden.

N. 25. d. 13. Jul. Das einländische vom Lande in die Städte etwa eingehende Leimleder, soll wie das fremde, mit 1 Sgr. vom Thaler, zur Versteurung, gezogen werden.

N. 32. d. 21. July. In Betracht, daß die Tabacks-Erndte voriges Jahr in Schlesien schlecht ausgefallen und daher die Preise der Tabacksblätter merklich gestiegen sind, wird die Ausfuhr der Schlesischen Land-Tabacksblätter bis auf anderweite Verfügung gänzlich verboten.

N. 35. d. 27. Jul. Instruction für die Accise- und Zoll-Aemter in dem souverainen Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glatz, ingleichen für fremde und einländische in Städten und auf dem Lande domicilirende Viehhändler u. Fleischer, was bey dem Eintrieb, Verkauf u. weitern Transport des Viehes, so wie beym Wiederverkauf deßelben, zu beobachten ist.

N. 36. d. 28. Jul. Da die sogenannte Riessche meßingne u. andere fremde metallene Lampen von den einheimischen Klempnern in gleicher Güte gefertiget werden, so haben Sr. Kgl. Majestät unt. 6. May d. J. die Einbringung dieser Lampen verboten.

N. 37. d. 28. Jul. Die Einfuhr der Glasknöpfe ist gegen Erlegung von 2 Sgl. Accise und 25

pro

pro Cent Zoll, nach Vorschrift des Accise-Tariffs S. 103. u. 104. und des Zoll-Tariffs S. 57., wieder gestattet.

N. 39. d. 8. August. Die bisherigen Ausfuhr-Zoll-Gefälle von der nach dem Auslande gehenden Seide werden bis auf ein halb Procent heruntergesetzet.

Wechsel- und Geld-Cours in Breslauer Courant. Breslau d. 20. Aug. 1791.

	Br.	G.		In Courant pro Cent.	
Amsterd. in B. 5 W.	45 5/18	45 7/18	Kl.	144 3/4	144 1/2
— lange Sicht.					
— in Courant.			p.C.	144	143 2/3
Hamb. in B. 4 W.	41 1/4	41 5/16	fl.	152 3/4	152 1/2
— lange Sicht.					
Berlin à Vista				100 1/4	
Königsb. in Preußen.					
London à 2 Monath.			d.	6 17/24	6 7/10
Paris à 2 Monath			p.C.	64 1/2	
Leipzig in Louisd'or.					
Wien à Uso.			Kr.	101 5/6	101 1/2
Wien lange S.				101 1/2	101 1/4
Prag			Kr.		
Banconot. in Cour.	131 1/4		p.C.		
Rand-Ducaten.			sgr.	92	91 1/2
Wichtige Ducaten.				91 1/2	91
Souv. d'or.			Rtl.	9 1/10	
Friedr. d'or.			p.C.		108
Louisd'or.					
Kayserl. Geld.				102 1/3	
Pfandbriefe.				107	106 1/6

Getraide-Preis im Monath July 1791.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	23	;	2	8	;	1	10	;	1	2	6
2. Brieg	2	22	6	2	9	;	1	13	;	1	3	;
3. Bunzlau	3	15	6	2	29	;	2	7	;	1	17	;
4. Frankenstein	2	16	;	2	6	;	1	10	;	1	;	;
5. Glatz	3	2	;	2	6	;	1	24	;	1	;	6
6. Gr. Glogau	2	22	;	2	9	;	1	18	;	1	5	;
7. Jauer	3	15	;	2	8	;	2	10	;	1	8	;
8. Lignitz	3	6	;	2	2	;	2	;	;	1	12	;
9. Löwenberg	3	18	;	3	6	;	2	10	6	1	15	6
10. Grünberg	2	20	;	1	10	;	1	26	;	1	6	;
11. Neiße	2	11	;	2	;	;	1	10	;	1	1	;
12. Neustadt	2	13	;	2	;	;	1	14	;	;	;	;
13. Rattibor	2	10	;	1	30	;	1	14	;	;	26	;
14. Reichenstein	2	20	;	2	;	;	1	12	;	1	7	;
15. Reichenbach	2	18	;	2	15	;	1	23	;	1	10	;
16. Schweidnitz	2	26	;	2	15	;	1	22	6	1	4	;
17. Striegau	2	25	;	2	15	;	1	27	;	1	6	;

Neuer Roggen nur 1 29

Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	9796	9476	480	4464
— Glatz	1658	1204	656	133
— Löwenberg	2486	10807	1035	17
— Jauer	3656	9102	1588	64
— Reichenstein	1028	682	140	—
— Neiße	1106	1420	443	659
— Neustadt	360	2130	287	—
— Schweidnitz	6945	8580	3028	421
— Striegau	552	1870	290	340

Garnpreis in Neiße:

	vom schlechten	mittlern	besten	
Den 18. July	37	42	44	Rtlr.
— 15. Aug.	38	42	43	—

Schles-

Schlesischer Debit auf der Margarethen-Messe zu Frankfurt an der Oder im J. 1791.

Waaren-Verkauf	im Lande,	außer Landes,	Summe.
Tücher	35966 Rt.	37847 Rt.	73813 Rt.
wollene Waaren	4656 —	1190 —	5846 —
baumwollene W.	1772 —	2763 —	4535 —
Leinwand	45831 —	38990 —	84821 —
Leder u. Rauch-W.	4385 —	200 —	4585 —
Farbe-Waaren	490 —	— —	490 —
Kram-Waare	1500 —	505 —	2005 —
	94510 —	81495 —	176005 —

Der Absatz in der vorjährigen Margarethen-Meße betrug nur 163407, also 12598 weniger.

Tücher sind 4961 Stück verkaufet worden, nehmlich: 3228 Goldberger,
577 Grünberger,
1256 aus andern Schlesischen Städten.

Die feinen galten 20 bis 25 Rtlr., die Grünberger 15 Rtlr., die ordinären 10 bis 12 Rtlr. Am stärksten gingen sie nach Frankfurt am Mayn u. Pohlen. Die Tuchfabrikanten schienen um so mehr zufrieden zu seyn, da auch der Preis der Wolle um 1 Rtlr. und drüber p. Stein gefallen ist.

Krankengeschichte des Julius. In diesem Monath waren die vorzüglich herrschenden Krankheiten Wechselfieber, entweder ordentlich dreytägige, wobei wenig Frost, aber desto mehr Hitze und ein unbeschreiblich heftiger Schmerz im Kopfe, im Rücken und allen Gliedern war, oder doppelt dreytägige, die sich auf eben die Art zeigten, und wie jene, von gallichtem Stof entstanden. Bey beiden ging indeßen die Cur leicht von statten.

Hitzige Fieber. Hin und wieder gab es Entzündungsfieber, gemeiniglich von gallichter Art. Häufiger

figer aber waren die wirklichen Gallenfieber. Sie waren immer von böser Art, u. verwandelten sich gemeiniglich in Faulfieber.

Heftige rheumatische Schmerzen gab es viele, auch hin und wieder Gichtanfälle.

Durchfälle fingen an häufig zu werden. Sie kamen gemeiniglich mit Wegbrechen einer grünen Materie, waren mit heftigem Leibschmerz und Poltern im Leibe verbunden, und entstanden fast immer von im Unterleibe gesammleten Unreinigkeiten, und darauf geschehner Erkältung.

Scharrlachfieber gingen noch sehr herum. Sie waren sehr schlimm, ließen nicht selten ein schleichendes Fieber zurück, und bey einer Erwachsenen verursachte am neunten Tage der Krankheit die sich auf das Gehirn geworfne Materie, einen heftigen Wahnsinn und Rasen.

Röteln gab es auch noch hin und wieder, und zuweilen folgten üble Zufälle ihnen nach. Bey einem Kinde folgte auf dieselben ein Faulfieber, bey einem andern aber ließen sie einen sehr harten Unterleib zurück.

Operation. Die Gattin des jüdischen Gemeins-Syndicus Dohm zu Breslau that vor 18 Jahren aus dem Hause ihrer Eltern zu Hamburg einen Sprung aus dem Fenster, um einem darinn ausgebrochenen Feuer zu entgehen und bekam davon eine Beule am Halse. Diese anfangs kleine Beule wuchs von Jahr zu Jahr u. endlich zu einer fürchterlichen Größe. Zuletzt betrug sie am Gewichte 1 Pfund 22 Loth, ihre größte Breite war 8 Zoll u. ihre Höhe 4 Zoll. Sie fing über dem grätenförmigen Fortsatze des siebenten Halswürbelbeins an, ging den Rücken hinunter bis an den grätenförmigen Fortsatz des vierten Rückenwürbelbeins und verbreitete sich über die hintere linke Halsgegend

und

und den obern Theil des Schulterblattes bis an deßen Gräte. Die Patientin wünschte der Last und der Schmerzen, die dieſe Fettgeſchwulſt ihr verurſachte, los zu werden. Verſchiedene Sachverſtändige, die darüber befraget wurden, riethen einmüthig zur Operation, hielten aber den glücklichen Ausgang nicht für ganz ſicher. Allein die Herrn Regiments-Chirurgi Schwind und Hänel, erſterer vom Regiment v. Wendeßen, letzterer vom zweyten Artillerie-Regiment, beſchloßen die Operation, ſo wie ſie zu Rathe gezogen worden, und Hr. Schwind vollbrachte ſie mit Zuziehung des Hrn. Hänel, und im Beyſeyn des Hrn. D. Warburg u. des beym Verband aßiſtirenden Bataillons-Chirurgi, Hrn. Jüngling, glücklich. Die Patientin zeigte während der Operation, welche einige zwanzig Minuten dauerte, eine ſeltne Standhaftigkeit. Sie gehet ſchon wieder aus und die Wunde iſt der völligen Heilung nahe.

Jubiläum. Das Hochlöbl. Cuiraßier-Regiment von Manſtein wurde 1691 von Friedrich dem 1ten errichtet, es beſteht alſo izt ein volles Jahrhundert. Der 4te Auguſt war zur Feyer des Jubelfeſtes beſtimmt; an demſelben verſammelte ſich das ganze izt cantonirende Regiment, früh um 7 Uhr auf ſeinem gewöhnlichen Exerzierplatze, an den Gränzen von Michelau, Böhmiſchdorf u. Pogarell, ſchloß einen Kreis, in deßen Mitte ſtand zwiſchen dem Herrn General-Major von Manſtein und dem Hrn. Commandeur Obriſt v. Boß, der Quartiermeiſter der Compagnie des Hrn. Major von Plotho, Hr. Gurſky, welcher 50 Jahr treu gedient, und den allgemeinen Ruf eines rechtſchafnen Soldaten erworben hat; nach dem unter Trompeten- u. Pauckenſchall das Lied: Lobe den Herren den mächtigen König ꝛc. geſungen worden,

hielt der Prediger des Regiments eine Rede über 1. Petri 2, 17. worauf das Lied: Nun danket alle Gott, angestimmt wurde. Der Rittmeister, Hr. v. Podewils, trat nun noch als Redner auf. Nach dreymahligen Ausruf, es lebe der König und das von Manstеinsche Regiment, öfnete sich der Kreis, und die Compagnien zogen sich in ihre Cantonirungs-Quartire zurück, wo ein jeder Compagnies Chef seine zu diesem Fest eingeladne Gäste bewirthete. Hr. Gursky aber wurde zur Tafel des Hrn. Generals gezogen. Nach der Tafel versammelten sich alle, Herrn Officiers mit ihren Gästen, im Staabs-Quartier Michelau, bey dem Herrn General von Manstein, und dieser festliche Tag wurde mit einem Souper und Ball, welcher durch die, dieser Feyerlichkeit beywohnenden hohen Fremden sehr zahlreich und glänzend war, beschloßen. Hr. Gursky erhielt noch von der Gesellschaft an Gelde ein ansehnliches Geschenk.

Brandschäden. Den 11. August früh gegen 5 Uhr brach zu Löwen in einem Hinterhause Feuer aus, welches so gewaltig um sich grif, daß binnen 2 Stunden 43 Häuser mit ihren Stallungen und 5 Hinterhäuser in der Asche lagen. Sehr wenig ist dabey gerettet worden, und das Elend der Abgebrandten ist daher über alle Beschreibung. — Möchte doch Gott auch hier der mitleidigen Herzen recht viel erwecken, die sich eben so wohlthätig an den Abgebrandten zu Löwen bewiesen, wie sie es an andern dergleichen Unglücklichen bisher so rühmlich gethan haben. Außer uns Predigern in Löwen selbst, werden die Herausgeber der Provinzialblätter, wie auch Hr. Wilhelm Gottlieb Korn zu Breslau, milde Beyträge gütigst annehmen; wie denn überhaupt ein jeder, der ein gefühlvolles Herz hat, ersucht wird, seine milde Ga-

he etwa bey seinem Beichtvater niederzulegen, welche sämmtlich die Gewogenheit haben, und das Eingelaufene und Gesammlete an einen von uns beyden Predigern am Orte gefälligst übermachen werden. Löwen, den 18. August 1791.

Loge.

Den 30 July brach plötzlich Nachmittags in der zweyten Stunde zu Landsberg im Rosenbergschen mitten im Städtchen ein heftiges Feuer aus, wodurch 11 Häuser eingeäschert wurden. Eines wurde niedergerißen. Durch die thätigen Anstalten des Hrn. v Oserowsky, Erbherrn auf Landsberg und Rittmeisters des v. Köhlerschen Husaren-Regiments, ward nicht nur der Wuth des Feuers Gränzen gesetzet, sondern fanden auch die Abgebrandten in ihm einen durch That tröstenden Menschenfreund.

Zu Beneschau im Leobschützischen brandten am 28. Juny 54 Stellen ab.

Zu Anfang August brandte zu Trembatschau das Pfarrhaus mit den dazugehörigen Wirthschafts-Gebäuden, ein paar Bauerhöfe und noch einige andere Häuser ab.

Dienstveränderungen. Hr. Secondelieut. v. Viereck versetzet vom Regiment v. Wendeßen zu dem Regiment Prinz Heinrich. — Hr Ober-Berg-Amts Aßeßor Plümicke zu Waldenburg zum Königlichen Bergrath. — Hr. Haupt-Landschafts-Registrator Werner zu Breslau zum Königl. Commißions-Rath — Bey der Kgl. Bank zu Breslau hat der Hr. Banco-Director, Carl Gottlieb Held als erster Buchhalter abgedankt; der zweyte Buchhalter, Hr Sam. Christoph Haselich ist in deßen Stelle, u. in des Hrn. H. Platz Hr. C. Gottfr. Arlt gekommen. — Der Hr. Justiz-Commißions-Rath Heine zu Breslau ist als Syndicus des dasi-

gen

gen Collegii medici abgegangen, und ist ihm der Hr Cammer-Assistenzrath Vater gefolget. — Hr. Doctor Stock zu Oppeln zum Professor der Geburtshülfe daselbst. — Hr. Regiments-Quartiermeister Krüger zu Cosel unt. 9. August zum supernumerären Rathmann zu Breslau. — Bey der Kgl. Oberschlesischen Oberamtsregierung, Hr. Referendar Jany zum Secretär. — Zu Bauerwitz, Hr. Stadtnotarius Lerch das Prädicat als Syndicus, und Hr. Pawlick, gewesener Gräflich v. Geßlerscher Actuar, zum Rathscanzellisten, Registrator u. Ingroßator mit dem Character als supernumerärer Rathmann und mit Anwartschaft. — Hr. Hofrath und Physicus D. Glawnig zu Brieg ist in das dasige Magistrats Collegium mit Sitz und Stimme am 5 Jul. gesetzet worden — Zu Landsberg, Hr. Stadtvogt Schmidt zum Consul dirigens. — Hr Specht, Referendar bey der Kgl. Oberschlesischen Obermts-Regierung unterm 26. Jul. zum Notarius zu Guttentag. — Hr. Senator Heinrici zu Beuthen in Niederschlesien zum Stadtrichter. — Hr. Steuereinnehmer Freyer zu Gros-Strehlitz auch unt. 9. Jul. zum Filial-Salz-Factor daselbst. — Zu Steuer-Caßen-Controlleurs, Hr. Alischer unt. 15. Jul. bey der Creuzb. Creys-Caße; Hr Creys-Caßen-Schreiber Schuster unt. 26. July bey der Gros-Strehlitzer; Hr. Pritius, invalider Compagnie-Chirurgus vom Huf. Reg. v. Köhler, unt. 20. Jul. bey der Toster u. Hr. Gottlob Eitner bey der Bolckenhaynschen. — Hr. Heinrich, ehemal. Neißer Amts-Controlleur, zum Contr. bey der Coseler Schloß-Administration. — Hr. Rehfeldt, Candidat der Rechte, zum Rathmann u. Canzellisten zu Neumarckt. — Hr. Wittwer, supernumerärer Rathmann zu Freyburg, zum würklichen. — Zu Loslau, Hr. Rathmann

Wenzel

Wenzel entlaßen; Hr. Landes-Amtscanzelliſt Kobelitz zum Rathscanzelliſten, und Hr. Stadtvogt Brabansky den Charakter als ſupernumerärer Rathmann. — Hr. Ritter, Herzogl. Curländiſch Saganſcher Regierungs-Calculator, zum Regierungs-Canzelliſten. — Hr. Accise- u. Zoll-Einnehmer Uticke zu Katſcher hat ſeine Dimißion genommen; an ſeine Stelle iſt ſein Sohn, erſter Accise- u. Zoll-Caßen-Controlleur zu Rattibor, an deßen Selle der zweyte Controlleur, Hr. Zur Megede u. an deßen Hr. Supernumerarius Schwartz gekommen. — Hr. Supernumerarius Thamme aus Brieg zum Zollcontrolleur zu Woiſchnick; Hr. Thorſchreiber Zärling aus Brieg zum Zollcontr. zu Neudeck, u. Hr. Lindebourth, invaliber Quartiermeiſter des Cuiraßier-Regiments v. Dalwig, zum Zollcontr. zu Miſlowitz. — In dem Invaliden-Hauſe zu Rybnick iſt, weil viele der dabey angeſtellten Officianten und viele der darinn aufgenommenen Invaliden, lutheriſcher Religion ſind, eine kleine Kirche eingerichtet worden. Zum Prediger an derſelben iſt unterm 2. May d. J. Hr. Carl Wilh. Julius Naglo, aus Laskowitz im Ohlauſchen gebürtig, ein Zögling der Univerſität Königsberg, berufen worden. — Hr. Paſtor Carl Klein aus Hirſchberg hielt am 7. Auguſt zu Ulbersdorf ſeine Anzugspredigt. — Der Weltprieſter, Hr. Burgund, ordinirt zu Breslau, unt. 25. Jul. zum Pfarrer zu Auras. — Unt. 30. Jul. Hr. Pfarrer Anton Hauſchild zu Arnoldsdorf, z. Pfarrer zu Friedewalde im Neißiſchen, und Hr. Caplan u. Pfarrhey-Adminiſtrator Gans zu Herzogswalde, gebürtig aus den Mähren-Gaße zu Neiße, zum Pfarrer zu Arnoldsdorf. — Hr. P. Laurentius Winckler, Caplan zu Lublowitz unterm 9 Auguſt zum Pfarrer zu Mockrau im Pleßiſchen. —

Hr.

Hr. Candidat Eisermann zu Breslau, zum Catecheten an dasigem Armen- und Arbeits-Hause. — Hr. Frisch, einziger Sohn des Hrn. Rector Frisch zu Grünberg, und bisher Führer des einzigen Sohnes des verstorbenen Landschafts-Directors Hrn v. Haugwitz auf Reichenau, zum Rector zu Sagan. — Hr. Organist, Christian Gottlob Braun zu Goldberg am 1. August vocirt zum zweyten Auditor und Lehrer der 4ten Classe daselbst.

Gutsveränderungen. Der Hr. Graf v. Pückler hat sein Gut Matzdorf im Creuzburgschen an den Hrn. v. Teichmann, gewesenen Besitzer von Otto-Langendorf im Wartenbergschen für 30000 Rtlr. verkaufet. Der letztere Verkaufspreis war 25000 Rt. — Hr. Graf v. Pückler an seinen Hrn. Sohn die Herrschaft Lubschau im Lublinitzschen für 116000 Rt. und Repten im Beuthenschen für 30000 Rt. — Hr. Creys-Deputirte v. Scheliha auf Perschütz, Peterwitz im Trebnitzschen (erkaufet 1789 für 25000 Rt.) an des Hrn. Baron v. Hoverbeck, Rittmeisters von der Armee, Gemahlin Charl. Therese geb. Gräfin v Posadowsky, für 40000 Rt. — Hr. Franz Xaver v Boretzko, Arnoldsdorf im Neißischen, an den Hrn. Moritz v. Bölcko auf Dürkunzendorf, für 41166 Rt. — Hr. Michael Freyhr. v. Stillfriedt auf Neurode, Nieder-Hausdorf in der Grafschaft Glatz, an seinen Hrn. Sohn, Friedr. Frh. v. Stillfriedt, für 47000. Rt. — Hr. Rittmeister v. Heidebrand auf Nieder-Wilkau, Boguslawitz im Wartenbergschen, an den Hrn. Friedr. v. Kloch, für 18000 Rt. u. 100 Duc. Schlüßelg. — Die Erben des Hrn. Leop. v. Adlersfeld, Mosurau im Coselschen, an den Hrn. Obristlieutenant Leop. v. Paczinsky u. dessen Gemahlin Leop. geb. v. Adlersfeld, für 45000 Fl., u. Rudnick

nick im Ratiborschen, an den Hrn. Anton v. Adlersfeld, jüngsten Sohn des Verstorbenen, nach dem väterlichen Testament, für 80000 Fl. — Hr. Stallmeister Christoph Sam. Rodewald, Kielbaschin u. das Freygut Liebaich im Rosenbergschen, an die Frau Sophie v. Schweinichen verehl. v. Goscycky, für 9000 Rtlr. — Die Bernh. Großmannschen Erben, die rittermäßige Scholtisey Bischofswalde im Neißischen (erkaufet vor 16 Jahren für 9800 Rt. u. 50 Duc. Schlüßelg.) an den Hrn. Heinr. Schnorfeil, für 22345 Rt.

Aerndte Nachrichten. Die Aerndte ist größtentheils glücklich beendigt, und so naß im Anfange die Aerndte-Witterung zu werden schien, so trocken und bequem war sie in der Folge, und die ausnehmend große Hitze, die die vorjährige anhaltende Wärme in Graden übertraf, brachte alle Arten von Getraide auf einmal zur Reife, so daß die Aerndte zwar beschleunigt wurde, die Arbeiten des Landmanns sich aber sehr häuften; und da jeder mehr wie gewöhnlich zu ärndten hatte, waren die Arbeiter selten und theuer. Man sieht überall Schobern von Korn, und nun auch schon besonders von Haber stehen, denn Weitzen und Gersten haben die Scheuren größtentheils gefüllt. Kurz, wir haben eine gesegnete Aerndte gehabt, und es ist gar nicht selten, daß man vom Bresl. Schfl. Aussaat Winterung 3 bis 4 Schock eingeärndtet hat, welches sonst nur auf den fruchtbarsten Böden der Fall zu seyn pflegt. Nur der Ausdrusch ist wieder die Erwartung gering, *) und scheint doch eine Wirkung des späten Frostes zu seyn, wovon ich Ihnen meine Besorgniß geäußert habe, denn in der nachfolgenden Witterung kann ich keinen

*) In der Gegend nähmlich, die der Referent beobachtet hat. In andern ist der Ausdrusch sehr ergiebig.

nen Grund zum schlechten Ausdrusch der Körner auffinden. Doch demohngeachtet bleibt die Aerndte eine der reichlichsten, und ob wir sie gleich dem Seegen des Himmels verdanken, so hat doch auch die menschliche Indüstrie großen Theil dran. Die hohen Getraide-Preise und das große Bedürfniß strengten die Kräfte des Landanbauers aufs höchste an, und diese würden gewiß in eben dem Grade wieder erschlaffen, wenn das Fallen der Preise zu plötzlich, zu stark seyn sollte. Denn sinkt der Preis des Schfl. Roggens z. B. unter 2 Gulden herab, so vermehrt eine gute Aerndte zwar die Arbeiten und Unkosten des Landmanns, aber nicht seinen Gewinn, und die consumirende Claße hat den Vortheil allein, und die producirende ist ihr dienstbar ohne Gewinn. Es ist eine sehr übel verstandne und angewandte Polizey, wenn man in manchen Städten den Preis der Früchte durch Zwangsmittel unter sein rechtmäßiges Verhältniß zu erniedrigen sucht, welches Verhältniß die Städte-Polizeien so selten richtig zu beurtheilen wißen; wenn man das Einsetzen, und wohl gar auch die Rückfuhre des Getraides bey Confiscation dem Landmann untersagt, und dadurch den Städter in den Stand setzt, den Preis allein zu bestimmen. Diese Uebergewalt des consumirenden Standes über den producirenden verträgt sich durchaus nicht

Zum Beweise theilen wir den Ausfall der Erndte auf einem Gute im Liegnitzschen mit:

	Aussaat.	Erndte.	Ausdrusch.*)	Körnerertrag.
Weitzen	26 Schfl.	117 Schk.	a 1 Sfl. 10 Mz.	macht 8 Korn
Roggen	65 —	294 —	a 2 — 1 —	über 9 —
Gerste	40 —	88 —	a 3 — 8 —	— 8 —
Hafer	48 —	83 —	a 4 — 8 —	— 8 —

*) Ueberdem ist der Ausdrusch nicht nach dem besten Getraide, und um gewiß zu gehen, eher zu niedrig als zu hoch angenommen worden.

nicht mit der Landes-Cultur, mit dem Wohl des Staats, deßen erste Grundfeste die Production ist. Von selbst und ohne Zwangsmittel werden die Preise bis zu dem Grade herabsinken, wobei der Landmann, wobei der Städter und städtische Nahrung treibende Einwohner, bestehen kann; so lehrt es die Erfahrung, so will es die Natur der Dinge. Was hat der Städter zur reichen Aerndte beigetragen, daß er den Vortheil allein ziehe, daß er dem Landmann sein Glück gleichsam aus den Händen reißen, ihm seine Früchte für einen zu niedrigen Preis abnehmen will. Er wird, er muß seinen Theil an der guten Aerndte haben, wird in jedem Falle theilnehmen am Gewinn des Landmanns, aber wird er auch gegenseitig seine Arbeiten und seine Waaren; die und sofern der Getraidepreis sie erhöhte, ihm verhältnißmäßiger wohlfeiler liefern? Dafür sollte die Städte-Polizei denn auch sorgen, wenn nicht durch ihre Sorge dem einen Stande so wehe, als dem andern wohl geschehen soll. — Man schreibt aus andern Provinzen zwar auch von reichen Aerndten, aber von Mangel an Futter. Wir haben Gottlob eine reiche Heuärndte gehabt, und die Grummet-Aerndte wird in den meisten Gegenden wohl noch reichlicher ausfallen; und wenn wir dazu unsre Stroh-Vorräthe berechnen, dürfen wir auch den langwierigsten Winter nicht fürchten. Die Viehweiden haben durch die große Hitze gelitten, (aber die Klee-Fluren nicht) sind aber nun in vielen Gegenden durch Gewitterregen erquickt worden, die auch die zuzurichtenden Winteräcker wieder mürbe gemacht haben, daß der Flug eindringen kann, welches schon in festen Böden unmöglich war.

L.

Gnadenbezeugung. Sr. Königl. Majestät haben bereits im Junius vorigen Jahres den Kgl. Landräthen in Schlesien eine Uniform auf den Fall eines Krieges zu bewilligen geruhet; nun haben Allerhöchstdieselben bey Ihrer diesmaligen Anwesenheit in Schlesien auch die Tragung derselben in Friedenszeiten nachgegeben. Der Rock ist von hellblauem Tuch, sein Unterfutter rothseiden; die Aufschläge von carmoisinem Sammet sind klein und rund, und mit zwey Knöpfen; der Kragen von demselben Sammet, stehend und mit einer schmal à la Greque gestickten goldenen Einfassung; die Klappen schmal, mit Guirlanden unterlaufenen Litzen und gestickten Läppchen, worauf eine königliche Krone ist; auf jeder Schulter ein grosses goldenes Epaulet, auf diesem eine gestickte goldene Krone u. unter ihr der Königl. Namenszug F. W.; die Knöpfe ganz glatt u. vergoldet; die Unterkleider von weissem Tuch; der Degen vergoldet, auf dessen Knopf und Stichblatt die Kgl. Krone u. der Namenszug von Silber; das Port d'Epee von Gold und hellblauer Seide; der Hut ganz schwarz, mit einer Hutschnure von Gold und hellblauer Seide, und mit einer schwarz seidenen Masche, mit einer goldenen Krämpe, auf dieser eine gestickte Kgl. Krone. Der Ueber- oder Interims-Rock ist von hellblauem Tuch, hat Aufschläge, Klappen und stehenden Kragen von carmoisinem Sammet, ohne Stickerey.

Todesfälle. Herr Matthäus Urbanick, Pfarrer zu Mockrau im Pleßischen, geb. zu Ober-Laßick auch im Pleßischen. — Im May 1791 d. 29 des Hrn. Accise- und Zoll Einnehmers Fiedler zu Reichnitz einziger Sohn, Carl Friedrich, an den Folgen

der

der Blattern, 11 Monate alt. — Im Junius. Des Hrn. Justizrathes Grafen v. Pfeil auf Gros-Wilkau im Nimptschischen Comteße, Mariane Charl. Friedrike, alt 1 J. 3 M. — d. 1. des Hrn. Past. Schröter zu Baumgarten bey Bolckenhayn, jüngster S. August Siegm., alt 10 J. — Im Julius. d. 2. zu Brauchitschdorf bey Lüben, nach einer zweyjährigen, oft sehr schmerzhaften Krankheit, Frau Marianne Rochow, geb. v. Hoffmann, in einem Alter von 49 J. und 6 M., gebürtig von Oberbelsch, das nebst Klein-Kluden ihrem Vater gehörte. Sie verheyratete sich 1763 mit Hrn. Severin Ludw. Rochow, Hrn. auf Klein-Kauer und Golschwitz, gebar einen Sohn und eine Tochter, verlor 1772 durch den Tod ihren Gatten und hat seit 1789 das Prinzl. Gut Brauchitschdorf in Pacht gehabt. — d. 5. in Postelwitz im Oelsnischen, des Hrn. Grafen v. Nostiz jüngste Comteße, Juliane Amalie Caroline, geb. am 3. May d. J. — d. 9. Hr. Joseph Hofrichter, Erzpriester und Pfarrer zu Friedewalde im Neißischen; geb. 1726, ordinirt 1752 vocirt 1768, Erzpriester 1774. — d. 13. des Hrn. v. Paczensky auf Boroschau im Rosenbergschen, jüngstes Fräulein, Johanna Gottliebe, am 19 Tage eines hitzigen Faulfiebers, alt 2 J. 3 M. 5 T. — d. 14. des Hrn Landmeßers Mayrhardt in Fürstenstein Tochter, Emilie, an Abzehrung, geb. d. 19. Febr. d. J. — d. 16. zu Goldberg, des dasigen Pastors und Schulen-Inspectors Hrn. Carl Sigism. Steinberg Gattin, Ernestine Wilhelmine, geb. Baroneße v. Braun, am Schlage, alt 73 J. 5 M. — d. 19. des Hrn. Justiz-Commißions-Raths und Stadt-Directors Töpler zu Landshutt jüngste D. Tochter, Henr Christiane Friedr., am Schlage, im 20. J. ihres Alters. — d. 19. der Hr. Oberförster Hoffmann zu Schadeguhr, an Entkräftung. —

d. 22. Herr Ernst Friedrich von Wenzky, Königl. erster Creis-Deputirter des Ramslauischen Cr., Erbherr auf Ober- und Nieder-Reichen und Noldau, alt 62 J. 15 W. Ein Mann voll Herzensgüte, muntrer Laune und grader ächter Redlichkeit. Er war ein liebevoller Gatte, ein weiser Vater, ein sehr angenehmer Gesellschafter, und ein kluger Oekonom. Wir wollen den Mann selbst reden laßen! „Anno 1729 wurde ich in Plohe, Strehlenschen Creyses, den 7. April gebohren. Vom 4ten Jahre an, bin ich unter Aufsicht der Hauslehrer, bey meinen Eltern gewesen, bis ich das 17te Jahr erreicht hatte. Den 9. May 1746 kam ich als Fahnenjunker unter das damalige von Rochowsche, jezt Graf von Görtzische Cüraßier-Regiment zu stehen, wo ich den 29. August 1749 Cornet wurde. 1756 gieng ich als der älteste Cornet in Campagne, und wurde im October 1756 Lieutenant, wohnte 1757 der Belagerung von Prag bey, den 18. Jun. in der unglücklichen Bataille bey Collin; den 5. Novbr. der glücklichen Bataille bey Rosbach; d. 5. Decbr. dem großen Siege bey Leuthen, und alsdenn der Belagerung von Breslau. 1758 wurde ich im Frühjahr zum Regiments-Depot nach Neiße commandirt, hielt die Belagerung in Neiße aus, allwo ich bey des Königs Annäherung dem großen Ausfall beywohnte. 1759 that ich bey dem Regimente selbst die ganze Campagne mit, und kam in Sachsen in die Winterquartiere. Den 16. May 1760 gieng ich als ein Kranker vom Regiment bis Torgau ab, und blieb da bis in den Oktobermonat, bis die Reichs-Armee ankam, und allen Officiers die Ordre gegeben wurde, das jeder, der nur fortkommen könnte, sich bis Berlin begeben möchte. Kaum waren wir in Berlin angekommen, so trafen die Rußen u. die Oesterreicher

vor

vor Berlin ein. Ich wurde des Nachts vom Regiments-Feldscheer gerufen, mich sogleich aufzumachen, um die Straße nach Spandau zu gehen, wohin sich unser General von Seydlitz, der damals das Regiment hatte, begeben würde. Ich ritt also auf Gerathewohl die Straße, (denn um 7 Uhr des Morgens sollte die Stadt den Russen übergeben werden) und ganz von ohngefehr hörte ich in der finstern Nacht, unter vielen tausend Menschen, die Stimme des Regiments-Feldscheers, und ich befand mich also bey dem Wagen und der Suite des Hrn. Generals von Seydlitz. Wir gingen über Spandau, Ratenau, Salzwedel, Stendal bis Tangermünde, allwo eine Estafette von Berlin kam, und meldete, daß alles von Feinden wieder weg wäre. Unsere Retraite sollte bis Hamburg gehen, wovon wir noch 18 Meilen entfernt waren. Wir kehrten aber um, und kamen von einem Zeitraum von 6 Tagen wieder in Berlin an. Da ich nun schon wegen meinem Abschiede angehalten hatte, so bat ich den Hrn. General v. Seydlitz, daß er mir erlauben sollte, nach Breslau zu gehen. Ich gieng also von Berlin ab, und kam den 20. Dechr. in Breslau an. Im Jahr 1761 bekam ich als Rittmeister meinen Abschied, kam zu meinen Eltern nach Plohe, begab mich aber bald zu meinem Bruder nach Chur-Saukwitz, wo ich so lange verblieb, bis ich mich den 10. Februar 1761 mit der Fräule Juliana Sophia v. Prittwitz auf Gros-Schweinern, Constädtischen Creyses verheiratete, und nachdem ich noch eine Zeitlang in Gros-Schweinern gewohnt hatte, kaufte ich am 24. Juny 1764 das Gut Ober-Reichen. Im Jahre 1766 kaufte ich Nieder-Reichen dazu. In ganz zufriedener Ehe lebte ich mit meiner Frau, bis mich Gott am 10. März 1777 durch den Tod

von ihr trennte. Aus dieser Ehe habe ich 9 Kinder gezeugt, nehmlich 6 Söhne und 3 Töchter, wovon noch 3 Söhne leben. Noch vor dem Tode meiner lieben Frau, verkaufte ich an Johanni 1775 Gros-Schweinern. 1778 den 17. Juny verehlichte ich mich mit der Fräulein Sophia Friederika von Wenzky, aus dem Hause Lorzendorf, Ohlauschen Creyses. Mit dieser gut u. redlich gesinnten Stiefmutter, gab mir Gott einen Sohn u. eine Tochter. Durch den Segen meiner verewigten Frau u. durch Hülfe meiner jetztlebenden, kaufte ich 1781 Gros-Steinersdorf und Noldau. Gott segnete mich, daß ich in Ober-Reichen mir ein Wohnhaus bauen konnte. Der Gott, der über uns wacht, sey ferner mit uns, und laße uns in Ruhe u. Zufriedenheit, doch aber mit Gesundheit, die wenigen Tage unsers Lebens zubringen, und laße uns die Freude genießen, daß wohlgerathne Kinder um unser Sterbebette stehen, und wir mit schwacher Stimme noch sagen mögen: Nie habt ihr uns Kummer gemacht! Der Segen sey mit Euch!

E. F v Wenzky.

Der edle Mann genoß wirklich die erwünschte Freude, sehr wohlgerathene Kinder zu haben. Sein ältester Sohn ist Grundherr auf Steinersdorf, welches ihm vor einigen Jahren vom Vater käuflich überlaßen wurde; der mittelste ist im väterlichen Hause, und der jüngste steht als Fähndrich unter dem v. Tschierschkyschen Drag. Regiment. Sein Vater war der Königl Landrath Strehlenschen Cr., Hans Ernst v. Wenzko, und seine Mutter, die Frau Barbara Sophia, geb. v. Prittwitz, verwittwete v. Filtz, aus dem Hause Gramschütz ohnweit Namslau. Einen Zug aus seinem Charakter müssen wir noch durch folgende wahre Anekdote schildern, welche dem Herzen des Verstorbenen Ehre

macht:

macht. Er bauete vor einigen Jahren ein Herrschaftliches Wohnhaus zu Reichen, und hatte den Bau dem geschickten Mauer-Meister Jackisch aus Namslau verdungen. Er controllirte insgeheim alle Ausgaben, welche der Entrepreneur dabey wirklich hatte, und sahe, daß Jackisch mit Zusetzung seines eignen ihm gebührenden Lohnes, mit seltner Ehrlichkeit und Treue zu Werke gieng. Am Schlusse des Baues bemerkte er sehr deutlich, daß Jackisch durch die gute Ausführung des Baues wirklich einigen Schaden gelitten hatte; Er frug ihn daher bey der Abnahme, wie viel er wohl dabey gewonnen habe? Jackisch hatte aus Gefühl von Ehre und ohne Eigennutz gearbeitet, und wollte daher seinen Schaden nicht gestehen. Unvermuthet sagte ihm der v. Wenzky, ich weiß es, mein Lieber! Sie haben Schaden gelitten, ich habe Ihnen Ihre Ausgaben genau nachgerechnet, und hier nehmen Sie zum Ersaz u. zum Beweise meiner Erkenntlichkeit, ausser dem verdungenen Entrepriſequanto, diese 100 Rtlr. Der v. Wenzky dankte hierauf noch dem ehrlichen Jackisch aus der Fülle des Herzens, u. letzterer war ganz erstaunt über diese Güte und Grosmuth, welche man leider! so selten unter den Menschenkindern findet! — d. 24 in Stroppen, Herr Carl Bernhard von Winterfeld, Oberster von der Armee, an Entkräftung Er war 1718 in Königsberg in der Neumark gebohren. Sein Vater Alexander Ludew. v. W., war Herr der Herrschaft Königsberg und der Güter Riesnitz, Trebichow und Radenickel und Landrath des Crossenschen Cr. Seine Mutter war Anna Charlotte Cathar. geb. von Rhediger und Stricse, welche sich nach dem 1727. d. 4. Aug. in Schweidnitz erfolgten Tode ihres ersten Gemahls, 1731 mit dem Grafen Anton Wilhelm v. Nostitz,

damaligen Hofmarschall bei dem Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen, verehlichte. Der wohlsel. Herr v. W. ging 1738 auf die Universität in Jena, und trat 1740 bei dem Prinz Heinrichschen Inf. Reg. in Militair-Dienste. 1742 wurde er Lieuten. bei den Grenadiers dieses Regim., und gieng als Adjudant mit demselben zu Felde, wurde aber nicht lange drauf von dem General-Lieutenant v. Winterfeld als General-Adjudant zu sich genommen. Nach der Schlacht bei Hohen-Friedeberg kam er als Rittmeister zu dem jezt Prinz Eugen von Würtembergschen Husaren-R., bei welchen er bis zum Major avancirte und im 7jährigen Kriege den Schlachten bei Reichenberg, Prag, Collin und Hochkirch beiwohnte. 1760 nam er wegen kränklicher Umstände den Abschied, und zog auf das ihm gehörende Gut Kascheven bei Winzig, nebst welchem er noch Ibsdorf bei Steinau besaß. 1755 hatte er sich mit der Gräfin Henriette Wilhelmine v Salisch aus dem Hause Bruschewitz vermählt, mit welcher er in einer sehr glücklichen Ehe lebte, die mit 14 Kindern, 9 Söhnen und 5 Töchtern gesegnet war. Am 16. Decbr. 1775 verlohr er diese Gemahlin im Kindbette, 10 Tage nach der Geburt der noch lebenden jüngsten Fräulein Tochter. Nun verkaufte er seine Güter und bezog ein von ihm selbst in Stroppen, wo er ehmals in Garnison gestanden, erbautes Haus. Hier brachte er seine Tage in Ruhe zu, und ertrug die Leiden eines kränklichen Körpers mit Geduld. 1783 erhielt er das Prädikat eines Obristen von der Armee, in einem Königl. Schreiben u. 1787 von dem jezt regierenden Könige eine Pension. Von seinen Kindern betrauern 3 Hrn. Söhne und 2 Fräulein Töchter den Tod eines rechtschafnen Vaters, der an ihrem Wohl den größten Antheil nahm. Er erlebte

lebte noch die Freude, seinen zweiten Hrn. Sohn, der als Lieuten. bei dem Prinz Würtembergschen Huf. Reg. stehet, mit einer Fräul. v. Braunschweig glücklich vermählt zu sehen, und den jüngsten Sohn bei eben dem Regim. zu engagiren. Den Ruhm eines menschenfreundlichen theilnehmenden Karakters wird dem Verewigten Niemand, der ihn gekannt hat, versagen. — d. 24. zu Jauer, des Hrn. Kaufm. Geucke jüngste Tochter, 1 J. 4 W. 4 T. alt. — d. 30. des Hrn. Kaufm. Ludwig zu Breslau, am 21. d. M. gebohrner S., August Ferdinand, am Schlage. — d. 31. Hr. Andr. Apostol, Pfarrer zu Rogau im Rattiborschen. — Im August. d. 2. die verw. Frau Sophia Eleon. v. Kessel, geb. v. Eben u. Brunen zu Ober-Glauche im Trebnitzschen. Das Weitere besaget ihr Denkmal. — d. 2. in Nisgave im Wohlauschen, Frau Johanna Christ. Doroth. p. Buenau, geb. Jorke, Frau auf Ober- und Nieder Nisgave, an den Folgen ihrer an eben diesem Tage geschehenen Entbindung mit einem Sohne, den sie recht glücklich zur Welt brachte. Sie war 1765 d. 1. April in Grünberg gebohren. Ihr Vater Herr Carl Gottfr. Jorke, war 2ter Pastor daselbst, ihre Mutter Frau Johanna Christiana Rosina, geb. Vogtin. Sie verlohr ihren Vater, da sie erst ein Jahr alt war. 1781 im Septbr. vermählte sie sich mit Hrn. Heinr. v. Bünau, damals Lieutenant unter der Churfürstl. Sächsischen Guarde. Da sie in ihrem Vaterlande zu leben wünschte, und die Stille des Landlebens dem Geräusch der Stadt vorzog, verließ iht Gemahl die Militair-Dienste, und kaufte sich in Schlesien das Gut Putschlau im Glogauschen. Nach einigen Jahren verkauften sie dieses Gut, zogen auf einige Zeit nach Raudten und kauften 1788 das Gut Nisga-

he. Sie wurde in ihrer Ehe Mutter von 8 Kindern, von welchen 2 frühzeitig starben. Sie litt bei jeder Entbindung sehr viel; ihre letzte war unter allen die leichteste, sie wurde früh um 5 Uhr entbunden, war noch einige Stunden recht munter, wurde aber auf einmal so schwach, daß ihre Kräfte durch nichts mehr gehoben werden konnten. Ihr Tod war für ihren Gemahl der härteste Schlag, der ihn treffen konnte, da sie das größte Glück seines Lebens war. Sie hinterließ ihm 6 unmünde Kinder, 3 Söhne und 3 Töchter, die an ihr die zärtlichste und treuste Mutter verlohren. Ein liebreiches gefälliges Betragen gegen Jedermann, und auszeichnende Güte und Menschenfreundlichkeit gegen ihre Untergebenen, machen ihren Verlust für ihre Freunde und Unterthanen höchst schmerzhaft. Sie gewann die Liebe und Hochachtung eines jeden durch den Ausdruck sanfter Herzensgüte und machte sich durch mütterliche Fürsorge für das Wohl ihrer 4 Halbgeschwister um sie verdient. Es gehört unter die für den beschränkten menschl. Verstand unerklärbarsten Schikkungen Gottes, daß sich ein so würdiges, menschenfreundliches, wohlthätiges Leben mit 26 Jahren und 11 M. endigen mußte. — d. 3. zu Ober-Schmardt im Creuzburgschen, des Hrn. Braatz, Erbhrn auf Baumgarten u. gewesenen Königl. Artillerie-Majors, Gemahlin. — d. 4 zu Breslau, des verstorbnen Hrn Mich. Kusche, gewesenen außerordentl. Professors und Collegen am Elisabethanischen Gymnasium Gattin, Dorothea Magdal, geb. Wiesenberg, alt 75 J. 6 M. 8 T an Entkräftung. — d. 5. zu Sagan, Hr. Joh Gottlieb Heineccius, Kgl. Hofrath und erster Professor bey der Liegnitzer Ritter-Academie, an einer völligen Entkräftung, in einem Alter von 75 J. 8 M. und 5 T. — d. 6. des Hrn. Doctor Kühn zu Herrnstadt

einziger

einziger Sohn, alt 6 M. — d. 8. zu Brieg, Herr Maxim. Ernst v. Kessel, an Brustwassersucht und Steckfluß. Er war geboren d. 6. Octbr. 1745, diente bis zum Lieuten. bei dem damals v. Podewilsschen jezt v. Manstenschen Cuiraßier-Regiment, nach seinem, wegen Kränklichkeit gesuchten Abschied, wurde er Besitzer des Gutes Kaltvorwerg, ohnweit Oels, verheirathete sich mit Fräul. Wilhelmine Christiane v. Grutschreiber, mit welcher er 10 Kinder zeugte, wovon noch 4 Söhne und 3 Töchter leben und nach ihrem Tode, der 1789 in einem Alter von 36 J. erfolgte, zog er in eben jezt gedachten Jahr nach Brieg. — d. 8. zu Jauer, des Hrn. Sen. Heumann jüngster Sohn, Friedr. Aug. Ferdin am Zahnen, alt 1 J. weniger 5 T. — d. 10. Hr. Martin Ignatz Koblitz, Canonicus zum Stift des heil. Kreuzes in Breslau, Erzprieſter u. Pfarrer zu Franckenstein, im 62. Jahr, an der Brustwaßersucht. Im J. 1759 kam er als Caplan nach Gros-Peterwitz, 1762 als Pfarrer nach Reichenbach, und Friedrich II., deßen Gnade er sich durch seine Rechtschaffenheit erworben hatte, ernannte ihn zum Pfarrer zu Franckenstein u. Canonicus bey dem Stifte des heil. Creuzes zu Breslau. — d. 12. zu Breslau, Hr. Carl Gustav v. Schück, Staabscap. bey dem Regiment v. Wendeßen, an der Waßersucht, 49 J. alt. — d. 14. zu Neustadt Hr. Christian Wilhelm Schröder, Krieges- und Steuer-Rath im 6ten Departement der Kgl. Breslauschen Krieges- u. Domänen Cammer, an Krämpfungen, im 69. J. seines Alters u. 45. seiner Dienste. — d. 15. die verw. Frau Krieges- u. Domänen-Räthin Maria Augusta Plümicke, geb. Rosenfeldt aus Breslau zu Landeck im Bade, am Schlagfluß, geb. zu Wolkin den 16. März 1732, verheiratet 1752 zu Stettin. — d. 16. zu Breslau,

Hr.

Hr. Otto Wilh. Sork, Ober-Accise- u. Zoll-Buchhalter, ehedem Lieutenant bey dem 2ten Artillerie-Regiment, am Blutsturz, 54 J., von Müncheberg bey Berlin gebürtig. — d. 16. des Hrn. Steuer-Einnehmer Weyde zu Cosel Gattin, Joh. Sophie Christiane, geb. Blume, 46 J. 3 M. alt, nach einer über 3 Jahre gedauerten höchst schmerzhaften Krankheit. — d. 21. zu Gros-Klieschwitz im Traschenbergschen, des dasigen Arendators, Hrn. Kadlers, einzige Tochter, Juliane Caroline, an den Blattern, geb. d. 4. April 1790. — d. 25 zu Oels an gänzlicher Entkräftung, Frau Friedr. Caroline Wilhelmine v. Winterfeld, geb. v. Braunschweig. Sie war die älteste Tochter des verewigten Hrn. Generalmajor v. Braunschweig, Chef eines Cuirassier-Reg. in Oppeln, geb. in Nordhausen den 12. März 1770, wo ihr Hr. Vater damals als Major auf Werbung stand. Da die hinterlaßene Familie sich nach dem Tode des Hrn. Generals nach Oels begab, so verband sie sich am 28. Jan. 1791 mit dem Hrn. Lieut. v. Winterfeld, vom Prinz Eugen von Würtembergschen Husaren-Regiment, Erbherrn auf Ibsdorf im Guhrauschen. 7 Monat dauerte nur diese glückliche Verbindung. Geliebt von ihrem Gatten, ihrer Mutter u. ihren Geschwistern entschlief sie sanft in einem Alter von 21 Jahren 5 Mon. 13 Tagen.

Geburten. Frau Lieutenantin v. Heyn zu Leobschütz, einen Sohn. — Fr. Major v. Humbracht zu Leobschütz, eine T. — d. 28. Juny Fr. Justiz-Commißionsräthin u. Stadt-Dir. Fischer zu Münsterberg, eine T. (Sophie Charl. Ernest. Emilie). — Im Julius 1791 Söhne. d. 1. Frau von Unruh, geb. v. Bornstädt, zu Raudten, (Christoph Friedr. Ernst Ludw. Bogisl.); d. 12. Frau Pastor. Büchling

ling zu Rüstern bey Liegnitz; d. 15. Frau Pastor. Franke zu Bunzlau, (Adolph Eduard Gottgetreu); d. 19 Frau Landräthin v. Teichmann zu P. Wartenberg, (Samuel Traug.); d. 20. Frau Feldpredigerin Zachler zu Brieg, (Eduard Gustav); d. 24. Frau Zolleinnehmerin Gerndt zu Glatz, (Friedr. Christian Wilh.); d. 26. zu Gros-Brese im Neumärkischen, Frau Reichsgräfin v. Malzahn, geb. v. Wedel, (Eduard); d. 28. Frau Zolleinnehmerin Fechner zu Hammer bey Saabor, (Wilh. Gottfr. Ludw.) und Frau Apothekerin Menzel zu Löwenberg. — Töchter. d. 9. Fr. Past. Heermann in Petersdorf bey Hirschberg; d. 13. Fr. Past. Schröter zu Baumgarten bey Bolckenhayn; d. 17. Fr. Hauptmännin v. Warkotsch vom Reg. v. Hahnenfeld zu Neisse, (Charl. Juliane Wilhelm.); d. 19 die Frau Generalpächterin Viereck zu Schmellwitz bey Schweidnitz; d. 20. Frau Rittmeisterin von Osorowsky auf Landsberg; und Frau Untersyndicus Müller zu Neustadt, (das Kind starb 2 Tage darauf); d. 21. Frau Hauptm. Decker, geb. Bernoulli, vom 2. Artillerie-Regim. zu Breslau, (Adelh. Christiane Anna Juliane Veronica); d. 25. Frau Majorin v. Forcade zu Löwenberg, (Henr. Eugenie Emilie Antoinette Sophie); u. Frau Pastor. Hergesell zu Ottendorf bey Bunzlau; d. 29. Frau Rittmeister. von Lychnowsky zu P. Wartenberg, (Charl. Dorothee Christiane); und Frau Kaufm. Just zu Liegnitz; d. 30. Frau Lieut. von Liebis zu Jauer; zu Breslau, d. 14. Frau Ober-Bergamts-Secretär. Mihes, (Emilie Charl.); d. 28. Frau Kaufm. Bachau, (Carol. Jul. Eleon.); und d. 30. Frau Stadt-Zolleinnehm. Rauschmann, (Caroli Friedr. Amalie); d. 31. Frau Hauptm. Freyin v. Stosch zu Kreidelwitz bey Raudten, (Mariane Dorothee Elisab. Christiane). — Im August. Söhne.

Frau

Frau Lieut. Gräfin v. Pückler, geb. v. Rothkirch, zu Breslau, (Wilh. Erdm. Sylvius, starb d. 19. August); d. 1. Frau Justizräthin Gräfin v. Pfeil auf Groß-Wilckau im Nimptschischen, (Friedr. Heinr. Ludw.); und Frau Insp. Weinhold zu Mallmitz im Sprottauschen; d. 2. Frau v. Bünau, geb. York zu Nisgave im Wohlauschen, (Rudolph); und Frau Past. Berndt zu Oberau im Lübenschen; d. 5. Frau von Johnston zu Maslischhammer im Trebnitzschen, (Wilh. Ernst Sebast); d. 9. Frau v. Koschützky, geb. Freyin v. d. Tann auf Auras, (Wilh. Ludw.); d. 11. Frau Hauptm. v. Eberhardt, vom Reg. v. Götzen zu Glatz; d. 13. Frau Cämmerer Neumann zu Schweidnitz; d. 21. Frau Rittmeisterin Gräfin v. Henckel zu Ohlau. — Töchter. d. 3. Frau Hauptm. v. Hock zu Brieg; d. 5. Frau Hauptm. v. Bojanowsky, geb. v Werther. zu Deutsch-Kessel im Grünbergschen, (Friedr. Wilh. Ernest); d. 10. Frau Major. v. Derschau, vom Regim Graf v. Herzberg zu Glatz, (Elisab. Friedr. Herrmine Louise); d. 13. Frau Landräthin v. Pritzwitz zu Korckwitz im Neißischen, (Gottliebe Sophie); d. 20. Frau Spedit. Gottschling in Maltsch (Henr. Gottlieb Emil); d. 22. Frau Creisinspect. Mohaupt zu Ohlau); d. 23. Frau Reichsgräfin v. Maltzahn, geb. Gräfin v. Hoym, zu Lissa. Zu Breslau, Frau Lieut. v. Rädern, vom Regim. Borck, (Amal. Henriette Charl.); d. 10 Aug. Frau Feldpred. Erxleben, (Anna Juliane Henr); und d. 14. Frau Kaufm. Burckhard, geb Orth, (Henr. Christiane).

Heyraten. Im Julius 1791 Den 11. Hr. Sigism. Bernh. v. Mauschwitz, Hauptm. von der Armee, Erbherr auf Nieder-Leutersdorf, mit Frau Eleon. Tugendr. verw. v. Redern, geb. v. Bock, auf Pillgramsdorf, Neuwiese und Antheil von

Neu-

Neudorf und Gräditzberg. + d. 12. zu Löwen, Hr. Böhnisch, Burgermeister zu Rosenberg, mit Dem. Stellwagen aus Schurgast. — d. 12. Hr. Jäckel, Secretär des Stifts zu Czarnowanz, mit des Hrn. Oberamtm. Pauli zu Hodland älteste D. T. Josepha. — d. 13 zu Bunzlau, Hr. Kaufm. Neugebauer, mit D. Hollstein. — d. 18 zu Kreidelwitz bei Raudten, Hr. Maxim. Friedrich v. Wiese, Premier-Lieutenant unter dem von Schmettowschen Dragoner-Regim., mit des Hrn. Baron Hans v. Stosch jüngsten Freyfräulein Joh. Juliane Eleon. — d. 20 zu Liegnitz, Hr. Carl Ferd. Alde, Candidat der Rechte, mit Dem. Joh Augustine Fasching. — d. 26. Hr. Wehrhan, Feldprediger des Infanterie-Regim. v Borck zu Neisse, mit des verstorb. Hrn. Amtsrathes Stegmann auf Steine und Bischwitz, D. T. Rosine Helene. — Zu Breslau, Hr Kaufm Joh Gottlieb Zobel, mit D. Christiane Catharine Göldner u. d. 2. Aug. Hr. Kaufm. Carl Gottlieb Reichel aus Schweidnitz, mit Dem. Charlotte Henr Schlippalius. — Im August. d. 2. zu Goldberg, Hr Proconsul Ferd Wilh. Böhm, mit D. Henr Elisab Philippi. — d. 4. zu Droschkau Namslauischen Cr. Hr. Sigism. Moritz v. Prittwitz und Gaffron, Major unter dem Husaren-R. v Köhler mit des Hrn. Landesältesten Christian Wilh Gottfr. v. Poser, Erbherrn auf Droschkau, Nassadel u. Postel, jüngst. Fräul. Louise Wilhelm. Gottliebe. — d. 4. zu Löwenberg, Hr. Senator Oschemtzig, mit Dem. Stief. — d. 8 zu Militsch, Hr Rentmeister Julius Carl v. Kinastowski, mit Dem. Louisa Christiana Henkner. — d. 9. Hr. v. Walhoven auf Sembowitz im Rosenbergschen, mit der verw. Frau v. Zimietzky zu Rosenberg, einzigen Fräulein, — d. 9. zu Breslau, Hr. Kaufm. Benj. Gottlieb Häusler, mit Dem. Susanne Eleonora Florent.

Florent. Itzinger. — d. 10. zu Strehlen, Hr. Kaufmann Kramsch aus Nimptsch, mit Dem. Dietrich. — d. 15. zu Gros-Strehlitz, Hr. Freyer, Steuereinnehmer daselbst, mit des abgegangenen Herrn Steuereinnehmers Gremm Dem. T. Eleonora Christiane.

Breslau. Die Wäserſche Geſellſchaft iſt von Hirſchberg, wo ſie mit Beyfall geſpielet, nach Breslau zurückgekehret, u. hat am 20. Auguſt ihre Vorſtellungen mit dem Räuſchgen eröfnet. Ihr Perſonale hat ſich durch den Abgang der Dem. Mangoldi u. des Hrn. Kröcker verringert. Der berühmte Brockmann, Regiſſeur des National-Theaters zu Wien, hat das Schleſiſche Gebirge bereiſet u. iſt jezt in Breslau. Schwerlich wird der lebhafte Wunſch, ihn ſpielen zu ſehn, erfüllet werden.

Characteriſtiſcher Zug. Im Junius fiel ein Knabe von ohngefähr 5 Jahren in die bey Parchwitz vorbeyfließende Mühlbache, ſo daß er auf den Rücken zu ſchwimmen kam. Es erhob ſich bald ein ängſtliches Geſchrey; aber niemand dachte in der Geſchwindigkeit an ein Mittel der Rettung. Eben gieng ein Hr. v. Reibnitz, Beſizer daſiger ſogenannten Oßwälderey vorüber, ſprang ſogleich zu, riß eine nahe Stange aus dem Boden, reichte ſie dem Kinde zu, das begierig nach der Stange grif, ſie feſt hielt, u. ſo glücklich ans Land gebracht wurde, u. auf dieſe Art von dem edlen Manne gerettet wurde. Hätte er Stolz u. nicht Menſchenliebe beſäßen, ſo wäre er, wie jener Prieſter u. Levit, ungerührt u. kalt vorüber gegangen, mit dem vornehmen Gedanken: dies ſchickt ſich nicht für meinen Stand. So aber iſt das Ehre für die Menſchheit, wenn jeder die Würde des Menſchen in allgemeine Menſchenliebe ſezt, u. ein Menſch des andern Heyland in der Noth wird. Jede edle That verdient öffentlich bemerkt zu werden; ſo auch die menſchliche That des adlichen Mannes.

Berichtigung. Hr. Muche, Schulcollege in Brieg iſt nicht geſtorben, ſondern lebt an dem linken Arm u. Bein ganz gelähmt, wovon ein Schlagfluß die Urſache wurde, in höchſt bejammernswürdigen Umſtänden, u. dankt hiemit öffentlich für die erhaltenen Beweiſe der Liebe einiger mitleidiger Herzen. Der Unglückliche, ſeit langer Zeit ſiech und immer höchſt dürftig, bittet Gott um ferneren Beiſtand gerührter Menſchenfreunde.

Denkmäler.

Den 2. August 1791 starb in Oberglauche bey Trebnitz, Frau Sophia Eleonore verw von Kessel, geb. von Eben. Sie war den 19. Junius 1709 zu Arnsdorf im Strehlenschen Kreise geboren. Sie verlor ihren Herrn Vater sehr früh; ihre Frau Mutter, eine geb. von Stwoilinski, gab ihr einen Herrn von Lipinski zum Pflegvater, diesem nun half dieselbe bey seiner weitläuftigen Wirthschaft mit kindlicher Treue, mit vieler Einsicht und unermüdetem Fleiße dermaßen fort, daß er diese seine Pflegetochter mit väterlicher Dankbarkeit gleich seinen eignen Kindern ausstattete, als sie sich den 12. April 1751 mit Herrn Carl Ferdinand von Kessel auf Oberglauche vermälte. Ihre wirthschaftliche Ordnung und Betriebsamkeit, ihre Einsicht, Produkte des Landes zu erzeugen und zu benutzen, hoben bald das Haus ihres Herrn Gemals sichtbarlich empor und sie erfüllete alle Gemächer deßelben mit Segen und Ueberfluß. Herr von Kessel aber, ein Mann von Kenntniß und Geschmack, fand nicht etwa an ihr eine blos erwerbende Häuswirthin; sie war ihm auch eine angenehme Gesellschafterin, die seinen Wünschen, in Ansehung der Feinheit im Umgang, und in allem was Gefälligkeit und Freundschaft erfordern, ganz entsprach; die aber in der willigen Uebernahme der Erziehung dreyer Söhne erster Ehe, seine Erwartungen weit übertraf; denn sie bildete sie mit dem feinsten und richtigsten Gefühl, für jede Tugend aus. Der siebenjährige Krieg brachte ihr Gelegenheit ihre Gott ergebnen Gesinnungen und die

)(Stand

Standhaftigkeit ihrer Seele zu zeigen. Sie verlor im Sturm der Kayserlichen auf Schweidnitz, bey Vertheidigung eines Blockhauses, ihren ältesten Pflegsohn, Fähndrich bey dem Regiment Jung Bevern. In der Schlacht bey Hastenbeck blieb ihr jüngster leiblicher Herr Bruder, Hauptmann in Heßischen Diensten. 1760 und 61 foura girten die Rußen Glauche; die Generale Soltikow und Butturlin ließen ihren Herrn Gemal in beyden Jahren durch Cosacken abholen und nöthigten ihn, Ausschreibungen für ihre Armee zu machen; so schreckhaft diese Vorfälle waren, verließ sie doch ihr geliebtes Glauche nicht bald, sie gieng den kleinen Partheyen, die ankamen, vor ihr Haus entgegen und bat die ankommenden Officiere in polnischer Sprache um Mannszucht, wenn Troßbuben plündern wollten; Sie erhielt die Plünderung auch wirklich so lange, bis die Zügellosigkeit so wilder Völker es ihr unmöglich machte, länger zu bleiben. 1764 legte eine große Feuersbrunst den Glaucher Hof in die Asche, aber durch ihren Beystand und Fleiß erbauete ihr Herr Gemal den neuen größer, bequemer und schöner. Sie vergaß dabey nicht ihre Herrn Söhne mit alle dem, was Bedürfniß ist und die Ehre erfordert, reichlich zu unterstützen. 1768 verlor sie ihren Halbbruder, den Herrn von Lipinski auf Gutwohne; 1774 ihren jüngsten Herrn Pflegsohn, Referendarius der Königl. Krieges- und Dom. Kammer in Königsberg; 1776 ihren zweyten Herrn Pflegesohn, den dimittirten Lieutenant des ersten Bataillons Kgl. Garde und 1779 deßen einzig nachgelaßnes Söhngen, ihren Enkel; mit dem Verlust deßelben, wurde ihr Herr Gemal, seiner aus neun Kindern und diesem Enkel bestandenen Nachkommenschaft beraubt und hier wandte sie als eine treue Gattin, alle Trostgründe der Religion an, sein tiefgebeugtes Gemüth bey harten Schicksalen aufzurichten,

die

die sie doch selbst auf das lebhafteste empfand. Eben diese Gründe zeigte sie in voller Stärke, als sie durch einen Schlagfluß 1780 den 12. Juny an der rechten Seite gelähmt wurde, die nachmals nie wieder hergestellt worden ist. Sie blieb auch hier voll Vertrauen auf Gott und zufrieden mit seiner Leitung. Ihren Grundsätzen treu, erfüllte sie ihre Pflichten in Besorgung ihres Hauswesens in voriger Ordnung und unterstützte ihre Freunde, Anfänger, Bedürftige, Unglückliche und Kranke nach ihren Verhältnißen und Bedürfnißen mit Mildigkeit und Großmuth. 1786 verlohr sie ihren ältesten leiblichen Herrn Bruder, den Fürstlich Lippe-Detmoldschen Hofmeister und im November dieses Jahres ihren überaus zärtlich geliebten Herrn Gemal. Zween so treue Freunde, davon jener seit langen Jahren mit ihr im freundschaftlichstbrüderlichen Briefwechsel stand, dieser im zärtlichsten Umgang mit ihr die Tage durchlebte, auf einmal zu verlieren, wurfür ihr Herz die tiefste Verwundung, die sie aber keinesweges von der Verehrung deßen, der die Schicksale der Menschen lenkt, abbringen konnte. Um dem Allgütigen immer ähnlicher zu werden, fuhr sie als Witwe fort, einen großen Theil seiner ihr verliehenen Gaben mit Güte unter ihren Nebenmenschen zu verbreiten; sie genoß dabey die beruhigenden Zeugniße ihres Herzens; den lauten und den stillen Beyfall von Personen aus allen Ständen und nach ihrem Tode das gerechte Lob der Welt genüzt und sich um das Wohl anderer verdient gemacht zu haben. Ein aufgegangenes Brustgeschwüre endigte ihr ehrenvolles Leben in einem Alter von 82 Jahren 6 Wochen und 2 Tagen, nach einer dreytägigen Niederlage früh um 10 Uhr den 2. August. Um die Stelle eines Pastoris und Organisten in Blanche zu verbeßern, hat sie ein Capital von 1800 Rtlr. bestimmt, davon ersteter zwey,

letzterer ein Drittheil der Zinsen als Zulage empfängt. Das Glaucher Waisenhaus (man sehe des Herrn Senior Fuchs in Hünern Oekonische Kirchengeschichte nach) welches Kayser Carl VI. 1727 aufhob, hat sie bey letzteren auf ihre Kosten wieder herstellen und in ein Wittwenhaus verwandeln laßen, und jetzt denen in diesem Hause wohnenden Wittwen die Zinsen von 500 Rtlr. vermacht. Gott zu Ehren und dem Nächsten zum Besten zu leben, war der Hauptzug ihres Characters, beydes überall zu bezeigen ihr Vergnügen.

Am 24. Juny d. J. starb zu Haynau, einer Weichbilds-Stadt, im Liegnitzschen Fürstenthum, die verw. Frau Senior Selbstherr, geb. v. Gottwaldt. Eine Person, welche die Vorsehung im Leben, viele wunderbare Wege geführt, die von ihren Bekannten und Freunden geehrt und sehr geschätzt wurde, deren Verlust jetzt beweint wird; und die verdient, daß ihr ein Denkmal der Freundschaft aufgerichtet werde. Sie war 1718 in Kniegnitz bey Löben gebohren, verlohr ihre Eltern sehr früh; und wärd zu Haynau bey ihrem Anverwandten, dem Lieutenant v. Bohrau, erzogen. Im 18. Jahre heurathete sie den Magister Leonhard Gebauer hieselbst, ehmaligen Besitzer des Liegnitzschen Consistorii und hernach Senior des Haynauschen Cr. lebte 28 Jahr mit ihm in vergnügter Ehe, jedoch ohne Kinder. 1767 verehlichte sie sich zum zweytenmal mit dem Herrn Senior Selbstherr, als Nachfolger ihres sel. Ehegatten, mit diesem lebte sie wieder 9 Jahr 4 Mon. in zufriedner Ehe, doch ohne Leibeserben, deren Stelle aber 3 Stieftöchter ersetzten, von denen die älteste an den Herrn Senior Ziegert in Haynau verheurathet, die zweite an den Kaufmann Barchewitz in Schmiedeberg, die dritte aber in einem Alter von 14 Jahren verstarb. Der Verlust ihrer beyden so herzlichgeliebten

ten Männer, und der Tod dieser Tochter, waren noch nicht die einzigen traurigen Schicksale, die sie zu erfahren hatte, sondern sie verlohr auch im 7jährigen Kriege ihren einzig geliebtesten Bruder, den Hauptmann v. Gottwaldt, bey dem Regiment Prinz Ferdinand, durch einen Kanonenschuß bey Breslau. Wie beugte sie nicht hierauf der frühe Tod einer Tochter des Herrn Oberamtmanns und Postmeisters Icke, ihres nahen Anverwandten hieselbst, welche sie zu ihrer Pflegetochter angenommen und ihr alle zärtliche Liebe erwiesen hatte. An deren Stelle trat hernach ihre leibliche Schwester, die noch lebt, die stets um sie gewesen, und gleiche Liebe und mütterliche Treue genoßen. Sie erfuhr indeßen noch zwey harte Todesfälle, ehe sie selbst in die Ewigkeit ging, und die ihrem weichen Herzen scharfe Empfindungen verursachte. Der erste Todesfall, betraf vor 5 Jahren ihre beste Freundin, die Frau Oberamtmann und Postmeister Ickin, und der andere, betraf 14 Tage vor ihrem Ende, den Hrn. Kaufmann Barchwitz, ihren sehr geliebten Schwiegersohn in Schmiedeberg. Sie hatte sonsten einen festgebauten Körper, und sie hatte bisher eine beständige Gesundheit genoßen. Nur in den letzten Tagen ihres Lebens fanden sich solche Zufälle, die sehr schmerzhaft waren, die sie aber mit vieler Geduld ertrug, und sich mit der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit tröstete. So lange sie noch gehen konnte, so besuchte sie das Haus des Herrn, nach dem sie aber auser Stand gesetzt wurde, so beschäftigte sie sich mit geistlichen Betrachtungen und unterhielt sich oft mit Geistlichen, besonders über die frohen Aussichten in das zukünftige Leben. Sie brachte ihre letzten Stunden mit Beten und Singen zu. Getrost und freudig sahe sie ihrem Ende entgegen, wartete mit Sehnsucht auf ihre Auflösung und entschlief an einer Entkräftung und ofnen Geschwulst an den Schenkeln, am

24. Juny, in einem Alter von 73 Jahren. — Am 26. ward sie, nach ihrem Begehren, stille beerdiget und ihr entseelter Leichnam ruhet in der Kirche vor dem Altar. Viele Thränen wurden bey ihrem Grabe vergoßen, und so viele, in und außer der Stadt, haben bezeugt, wie lieb und werth ihnen die Wohlseelige gewesen sey. Ihr Andenken wird auch besonders in der Stadt unvergeßlich bleiben. Im Wohlthun fand sie ihr Vergnügen und ließ ihre rechte Hand nicht wißen was die linke that. Sie war von Eitelkeit entfernt, lebte ruhig und stille, ruhig in ihrem Gewißen und stille in Hofnung und Vertrauen auf Gott, und mit einem Worte: sie hinterläßt den Ruhm einer rechtschaffenen Priester-Frau. Die der Wohlseligen in der Stille ihr Andenken weihet und ihre Asche verehren wird, setzt folgende Grabschrift her:

Ihr, die Ihr euch betrübet,
Laßt Sorg und Kummer fahren,
Und gönnt der Seeligen,
Was Gott an Ihr gethan.
Sie lebt nun ewig wohl,
Dort bey den Engel-Schaaren,
Woselbst kein Leiden Sie,
Hinfort mehr stöhren kan.

Nach-

Da Endes unterzeichneter eine auserlesene, durch viele Kosten und Mühe, aus den besten Quellen nach und nach zusammen gebrachte Sammlung von 300 Sorten schöner, seltener und gröstentheils neuer Nelken in allen jezt bekandten Farben und Zeichnungsarten besizt, welche das Auge, sowohl des Liebhabers, als auch des Kenners, zu befriedigen geschickt sind: so kündiget er hierdurch dem geehrten Publicum an, daß er Senker davon zu verkaufen Willens ist, und zwar zu 2. 3 und 4 Rthlr. das Duzend. Es sind dergleichen sowohl im Herbst, als auch im Frühjahr zu haben, im Herbst jedoch nicht eher, als im Monath October. Wer aber erst fürs Frühjahr welche verlangt, der muß sich bei Zeiten, nehmlich schon im Monath Januar melden; auch muß jeder Käufer sich gefallen laßen, Briefe und Gelder franco einzusenden. Der Verkäufer macht sich dagegen anheischig, die bei ihm bestellten Senker wohl eingepackt und emballirt, mit Nummerhölzern versehen, und mit beigefügten Nahmen und Beschreibung auf des Käufers Kosten durch die Post zu überschicken. Für die Emballage ist nichts besonders zu entrichten. Unfrankirte Briefe werden nicht beantwortet, so wie auch keine Versendung geschehen kann, als nur an diejenigen, welche bei der Bestellung das Geld sogleich mit übersenden.

Jüngling,
Pastor zu Steinkunzendorf
bei Landshutt.

Einem hochzuverehrenden Blumen-Publicum, mache ich bekandt, daß, wenn etwan Nelkenliebhaber sich meine gemalte Catalogos verschreiben wollten, ich damit nicht dienen kan, weil sie mir den 4ten August diebischer Weise entwendet worden sind. Es stehen aber 50 Stück ganz nach der Natur gemalte Nelken (die ich diese Flor habe copiren laßen) zu Befehl. Meine Herren Correspondenten können nunmehr die Sorten, die ich aus Mangel der Vermehrung im Frühjahre nicht verlaßen konte, nebst vielen vorzüglich neuen Sorten erhalten. Das neue Nelkenverzeichniß wird erst zu Ende dieses Jahres die Preße verlaßen, und das Publikum sehr befriedigen. Meine diesjährige Flor hat sich großen Kennern und Liebhabern sehr empfohlen. Zu beständiger Wohlgewogenheit empfiehlt sich einem hochgeehrtesten Blumen-Publikum

Carl Joseph Hübner,
Rector Scholæ & Chori.

Schlesische
Provinzialblätter.
1791.

Neuntes Stück. September.

Nachricht von der zu einer Bürger-Schule eingerichteten evangelischen Stadt-Schule zu Grünberg.

Eine beßere Schul-Einrichtung ward an hiesigem Orte fast allgemein gewünscht. Als man mich zum zweiten Prediger hieher rief, ward die Mitwürkung zu diesem Wunsch mir ganz eigentlich zur Pflicht gemacht. Mein jetziger College, der Herr Inspector Burchardi, hatte die wenigen Jahre, in denen er vor mir Prediger in Grünberg gewesen, alles für die gesammten Schulen der hiesigen Parochie, in Verbindung mit seinem damaligen würdigen aber schon im hohen Alter stehenden und kränkelnden Amts-Genoßen, gethan, was er den damahligen Zeit-Umständen gemäß hätte thun können, und ich fand bereits, wie ich ohn ihm schmeicheln zu wollen, der Wahrheit gemäß bezeugen muß, manche gute Erfolge seiner Bemühungen. Es konnten indeß nur noch Anlagen seyn. Er selbst wünschte so sehr, als man etwas wünschen kann, diese Anlagen entwickelt zu

sehen; er lebete mir in mehreren Briefen, die er an mich nach Sprottau schrieb, kräftig zu, den Ruf nach Grünberg anzunehmen, wozu ich mich nicht gleich Anfangs entschließen konnte, und brauchte das zu einem Haupt-Bewegungsgrunde, daß er hoffe, in Verbindung mit mir die hiesige Schule ihrer möglichen Vollkommenheit näher zu bringen. Mit Richtung meiner ganzen Seele auf diesen Zweck kam ich hieher, und der vereinigte Wunsch der besten unsrer Einwohner, der mir in mancherley Privat-Gesprächen bekannt ward, gab dieser Richtung immer mehr Bestigkeit. Wir vereinigten also unser Nachdenken und unsere Betriebsamkeit, und kauften gewissenhaft schon im ersten Sommer alle die Stunden dazu aus, die uns von unsern ziemlich weitläuftigen kirchlichen Geschäften übrig blieben. Wir fingen mit den Schulen unsrer Dorfschaften an, und giengen dann zu den hiesigen damals sogenannten deutschen Schulen über, welchen man den verächtlichen Nahmen der Winkel-Schulen gab. Es gelang uns wirklich in Kurzem ihnen eine zweckmäßigere Einrichtung zu verschaffen, und die letztern besonders zu eigentlichen Vorbereitungs-Schulen für die Stadt-Schule zu formen. Allerdings mußten wir den größten Theil unserer Erholungs-Stunden diesen Bemühungen aufopfern. So wie wir beide Prediger an allen Arbeiten und Einnahmen durchaus gemeinschaftlichen An-

theil

theil haben, so ists auch mit der Aufsicht über die Schulen. Nachdem wir alles ins gehörige Gleiß gemeinschaftlich gebracht hatten, so brachten wir in unsere Schul-Geschäfte dadurch mehr Ordnung, und schaften uns einige Erleichterung, daß wir nach gewißen bestimmten Regeln die dieserhalb nöthigen Besorgungen unter uns vertheilten.

Nun kam die Reihe an die Stadtschule. In derselben war das Erlernen der lateinschen Sprache — so wie in den meisten Stadt-Schulen — zu sehr Haupt-Sache, es fehlte manche dem künftigen Bürger nöthige Lection ganz; und auch manches Aeußere der Schule bedurfte, unserm Ermeßen nach, einer Reform. Den zeitherigen Lehrern der Schule ist dabey nichts zur Last zu legen. Sie thaten — von einem und dem andern unter ihnen muß das vorzüglich gesagt werden — was sie unter den Umständen thun konnten. Ueberhaupt lege ich weder den ehemaligen Ephoren der Schule, noch der Obrigkeit, noch dem Schul-Collegio selbst, etwas zur Last, wenn ich behaupte, daß unsere Schule nicht ganz das bleiben konnte, was sie war, wenn sie ihre Bestimmung erreichen sollte. Meine Leser wißens ja, wie das gewöhnlich zugeht. Mancherley Umstände der Zeit und des Orts vereinigen sich oft, um die besten Absichten verständiger und guter Menschen zu vereiteln. Ueberdem ists ja auch erst vor Kurzem zur Sprache gekommen, daß man zwischen Bürger-

und Gelehrten-Schule einen Unterschied machen, und in erstierer das Lateinlernen nur unter grossen Einschränkungen dulden müße.

Wir zeigten mehrmals unser Verlangen, die hiesige Stadt-Schule in einer verbeßerten Gestalt zu sehen, in unsern Berichten an die Allerhöchsten Behörden allerunterthänigst und pflichtmäßig an, und es ward uns endlich ausdrücklich befohlen, einen Plan zur Verbeßerung derselben auszuarbeiten. Wir kamen nun zusammen, überlegten gemeinschaftlich, schrieben das Resultat unserer Ueberlegungen nieder, und erbaten uns von einem der ersten Schulmänner Schleßens die Erlaubniß, mit ihm in einen Briefwechsel hierüber treten zu dürfen. Die beßten meiner Leser denken wohl von selbst sogleich an den ietzigen Herrn Prorector und Profeßor Schummel, der damals noch in Liegnitz war. Dieser so sehr verdienstvolle und für alles Gute und Nüzliche mit nie zu ermüdendem Eifer arbeitsame Mann, verbeßerte jeden unserer ihm zugesandten Aufsätze, und wir benutzten, wenn wir sie dann ins Reine brachten, seine Erinnerungen, so viel uns die eigenen Umstände unsers Orts verstatteten. So kam endlich ein Schul-Plan zu Stande. Wir kamen mit Einem hiesigen Wohllöblichen Magistrats-Collegio zusammen, und unser Plan erhielt auch deßelben Beyfall.

Nun stießen wir aber auf eine große Schwierigkeit,

rigkeit, die vorher mußte gehoben werden, ehe wir mit den Herrn Schullehrern selbst in Verhandlungen treten konnten. Unser Rector, ein würdiger Mann, der sich durch sein vieljähriges Lehramt um die hiesige Stadt verdient gemacht hatte, war ein Greis von 80 Jahren, und dabey äuserst schwerhörig. Ihm konnten wir die Ausführung unsers Plans nicht zumuthen. Grausam wäre es gewesen, wenn dieser Greis, der von jeher nur nothdürftiges Brod bey der Schule gehabt hatte, in seinem Alter gar hätte darben sollen. Hier entstand also die schwer zu beantwortende Frage: Wie kan ein munterer junger Mann bey hiesiger Schule angestellt werden, ohne daß der gute alte Rector Fischer, der gerechte Ansprüche auf Ruhe hat, etwas von seiner bisherigen Einnahme verliert, von der er warlich auch nicht den kleinsten Theil entbehren kann? — In der Hoffnung, daß diese Frage gnüglich würde können beantwortet werden, arbeiteten wir unsern Plan aus. Wir legten ihn und obige Frage Einem Hochpreisl. Königl. Ober-Consistorio zu Glogau allerunterthänigst vor; ersterer ward genehmiget, vor seiner Ausführung aber obige Schwierigkeit erst zu heben aufgegeben. So vergieng wieder mehr als ein Jahr. Endlich gelang es dem hiesigen Magistrat, unterstützt vom Herrn Kriegs- und Steuerrath Plümicke, einem Man-

ne, der gern für gemeinnützige Absichten werkthätig ist, die hiesige Bürgerschaft dahin zu bestimmen, daß sie sich anheischig machte, unter gewißen Modalitäten, so lange der alte Herr Rector Fischer leben würde, jährlich 120 Rthlr. aus ihren Mitteln für einen neuen Schullehrer herzugeben, den die Schule auch in der Folge in der Person unsers Reiche dergestalt erhielt, daß sie ihn unmöglich beßer bekommen konnte. Der Herr Kriegsrath Plümicke bewirkte durch seinen gründlichen Vortrag bei Einer Hochlöbl. Königl. Kriegs- und Domainen-Cammer zu Glogau, nicht nur die Allerhöchste Genehmigung jenes Anerbietens der hiesigen Bürgerschaft; sondern auch die Bewilligung mancher künftigen Vortheile, welche die Schule besonders in Hinsicht auf einen zu errichtenden Schulfond, nach dem dereinstigen Ableben des Herrn Rector Fischer, zu erwarten hat. Nun ward uns Predigern, als Ephoren der Schule, sowohl von mehr gedachten Herrn Kriegsrathe, dem Magistrate und den Repräsentanten der Bürgerschaft öffentlich in Curia, wohin wir waren eingeladen worden, als auch von Einem Hochpreisl. Königl. Ober-Consistorio zu Glogau und Einem Hochlöbl. Schul-Departement zu Breslau aufgetragen, jenen schon ausgearbeiteten Schul-Plan zu seiner gänzlichen Vollendung zu bringen, und zu seiner wirklichen Einführung geschickt zu machen. Wir wiedmeten nun im vorigen Sommer alle die Morgenstunden von 5 Uhr an, die uns

von unsern übrigen Geschäften frey blieben, dieser Arbeit, kamen zusammen, durchdachten und überlegten nochmals alles genau, und sagten dann das, was wir dem Publico in der literarischen Chronik von Schlesien mittheilen, einem bey uns befindlichen Schreiber in die Feder, und so ward dieser Plan endlich fertig. Mittlerweile ward der neue Lehrer angesetzt, und der alte Herr Rector Fischer durch jenes Schreiben Eines Wohllöbl. Magistrats, welches bereits in den Provinzialblättern dem Publico ist mitgetheilt worden, von seinen bisherigen treu verwalteten Amtsverrichtungen für die Zukunft losgezählt. Noch fanden sich Behinderungen mancher Art, welche die wirkliche Einführung des Plans verzögerten, und wir waren wohl manchmal nahe drau zu ermüden. Endlich aber ward derselbe doch, nachdem wir zuvor von Einem Hochpreisl. Ober-Consistorio zu Glogau dazu waren authorisirt worden, und auch über denselben uns mit dem dermaligen Rector der Schule, Herrn Frisch, in dem die Schule sich eines mit vielen Kenntnißen und Lehrgaben versehenen und dabey mühsamen Mannes zu erfreuen hat, vereiniget hatten, am abgewichenen 14ten May öffentlich eingeführt. Was auf Antrag gedachten Herrn Rectoris Frisch darinn geändert worden, werde ich bey Mittheilung des Plans am gehörigen Orte selbst bemerken.

Durch Befolgung dieses Plans wird unsere

Schule bei weitem noch nicht, was eine vollkommene Bürgerschule überhaupt seyn kann und muß: aber sie wird das werden, was sie in Grünberg werden kann. Wenn mein Herr College und ich die Idee einer Bürgerschule überhaupt bearbeiten sollten, so würde der Plan in vielen Stücken anders ausfallen. Aber was hätte uns am hiesigen Orte das geholfen?

Das ganze Werk soll auch noch immer mehr verbeßert werden. Jeder Lehrer zeichnet daher auch in einem dazu bestimmten Buche alle Monate seine Beobachtungen und Wahrnehmungen ein. Auf Michaelis wird das alles Einem Königl. Ober-Consistorio zu Glogau vorgelegt werden, und auf Ostern künftigen Jahres ebenfalls. Erst alsdann wird die eigentliche Allerhöchste Bestätigung des Plans erfolgen. Mir deucht, jeder Schulplan müße auf diese Art erst ein Jahr lang versucht und unter möglichster Ausführung deßelben seine wirkliche Brauchbarkeit geprüft werden. Nur auf diesem Wege kann etwas einigermaaßen vollendetes entstehen. Die Leser der Provinzialblätter können viel zu dieser Vollendung deßelben beitragen, wenn sie uns ihre Urtheile über diesen Plan, der in dem 8. und 9. Stück der litterarischen Chronik von diesem Jahre vollständig abgedruckt ist, mittheilen wollten, so wie wir von unserer Seite auch nicht unterlaßen werden, auf

Michae-

Michaelis und Ostern ihnen die etwanigen Aenderungen mitzutheilen, und es ihnen ehrlich zu sagen, ob und welche Fortschritte unsere Schule dadurch gethan habe.

Noch ein einziges Wort müßen mir meine Leser gütigst erlauben. — Man könnte sich nehmlich wundern, warum uns der Gedanke nicht eingekommen ist, mit der hiesigen Stadt-Schule, da sie eine Bürgerschule seyn soll, zugleich eine Indüstrie-Schule zu verbinden. Hierauf erwiedere ich, daß uns allerdings dieser Gedanke einkam; allein die eigene Verfaßung unsers Orts machte das, wo nicht ganz unmöglich, doch wenigstens durchaus unthunlich; auch finden die Haupt-Ursachen, aus welchen dergleichen Indüstrie-Schulen anzurathen sind, an unserm Orte nicht statt. Während der Lehrstunden sind alle anwesende Kinder hinlänglich beschäftiget und dürfen nicht müßig seyn, da durch Hülfe der Vorbereitungs-Schulen lauter solche Schüler an denselben Theil nehmen, die nicht mehr ganz ununterrichtet sind, sondern zum wenigsten fertig lesen, ziemlich schreiben, etwas rechnen können, und selbst in der Erdbeschreibung und Naturkunde nicht mehr ganz fremd sind. Außer den Lehrstunden wird auch das jüngste Kind in seinem elterlichen Hause beschäftiget, welches die hiesige Tuch-Fabrik thunlich und gewißermaßen nothwendig macht.

Und nun lege ich den hier eingeführten Schul-Plan, mit Vorwißen meines werthen Herrn Collegen *), dem Publico in der litterarischen Chronik vor. Grünberg, den 30. July 1791.

Schwarzer.

Versuchte Darstellung des gewöhnlichen Zustandes des Polnisch-Oberschlesischen Landvolks.

Eine Fortsetzung des Worts zur Beherzigung ꝛc.

Die Schriftsteller, welche bisher ihre Gedanken über den Polnisch-Oberschlesischen Landmann mitgetheilt haben, haben nur auf seine auffallendsten fehlerhaften Seiten aufmerksam gemacht, und solche gleichsam absichtlich in das hellste Licht zu stellen

*) Ich machte mir es um so viel mehr zur angenehmen Pflicht, mit meinen dermaligen Herrn Kollegen, dem Herrn Pastor Schwarzer, den Plan zu einer Bürgerschule zu entwerfen, da es mir bereits in meiner Vocation zum hiesigen Pastorat, unter d. 31. Jan. 1783 zur besondern Pflicht gemacht worden war, mich des hiesigen Schulwesens aufs beste anzunehmen, ich wurde aber durch die über ein Jahr fortdaurende Altersschwäche, meines damaligen Herrn Amtsgehülfen, des sel. Herrn Inspector Frisch, und die darauf folgende Vacanz, durch welche mir alle Amtsarbeiten allein zufielen, gehindert, hierinn so würksam zu seyn, als ich wünschte. Doppelt willkommen war mir hierzu der Herr Pastor Schwarzer, welcher bereits in einem Aufsatze über Bürgerschulen in den Provinzialblättern 1786. S. 105. sich meinen Ideen ganz näherte. Ich benutzte alle Stunden, die mir von den hiesigen Amts- und meinen weitläuftigen Ju-

stellen gesucht. Mehrere, welche sich dieses Volks annehmen zu müßen glaubten, haben laut und minder laut, deutlich und weniger deutlich dagegen erklärt, daß diesem Benehmen eine böse Absicht zum Grunde liege, und daß man namentlich darauf ausgehe, das Land zu verschreien und sein Gutes — das ohnedem wenig bekannt ist — vollends zu verdunkeln. Kein billiger Mensch wird sich über diesen Argwohn wundern, so wenig als den so häufig geäußerten Wunsch, daß man lieber schweigen möge, mißdeuten. Wer mit dem P. Oberschl. Landmann in engerer oder wohl gar solcher engen Verbindung steht, daß auch ihm leicht einige der Mit-Ursachen dieses Elends, worüber

spections-Geschäften übrig blieben, mit ihm gemeinschaftlich zur Bearbeitung dieses Plans auf die im obigen Aufsatze bemerkte Art. Nur über die Zeit der öffentlichen Bekanntmachung konnten wir uns nicht vereinigen. Ich trug Bedenken, dies früher zu thun, als unser Plan von der Allerhöchsten Instanz bestätiget worden, welches vielleicht erst künftige Ostern geschehen dürfte, Herr Pastor Schwarzer aber wünschte, daß dies bald geschehen möchte. Da wir es uns unterdessen schon längst zur Pflicht gemacht haben, in Fällen, wo wir nicht gleicher Meinung sind, nie aus Gefälligkeit gegen einander von unsern besten Ueberzeugungen abzugehen, so trat dieser Fall hier ein, und ich nehme an der jetzigen Bekanntmachung deßelben darum keinen Theil, weil sie nach meinen Dafürhalten zu früh geschieht, und das Werk noch nicht vollendet ist. Ich behalte es mir aber vor, den resp. Lesern der Provinzialblätter zu seiner Zeit, die Abänderungen treu bekannt zu machen, welche dieser Plan noch immer wird erfahren müßen, ehe wir auf Allerhöchste Bestätigung rechnen können.

Burchardi.

worüber geklagt wird, oder mindestens einige der Veranlaßungen, beigemeßen werden können, oder nothwendig beigemeßen werden müßen: der wird betrübt und schamroth, wenn er jene Bemerkungen hört oder liest, wird erbittert, wenn er sie übertrieben zu finden glaubt, klagt laut über böse Absichten, wenn hin und wieder eine Bemerkung nicht allgemein richtig ist, beschwört sich bitterlich über hämische Entstellung und Spott, wo er mit andern Augen sieht, und wünscht, da er so oft mit ins Spiel gezogen wird, Stillschweigen. Die Wahrheit liegt ohnstreitig in der Mitte, und wird nach hinlänglichen Hin- und Wiederschreiben gewiß hervordringen. Die Schriftsteller, welche gegen oder vielmehr über Oberschlesien schreiben, werden sorgfältiger prüfen, fleißiger bemerken und behutsamer in ihren Ausdrücken seyn. Die Apologeten dagegen werden endlich vorurtheilsfreyer werden, werden nicht mit ungezähmter Vorliebe ihr Vaterland vertheidigen, werden seine Unvollkommenheiten eingestehen, und möglichst bessern — und so wirds auf allen Seiten hoffentlich immer beßer und beßer werden.

Das wäre freilich keine gute Seite, wenn die sogenannten Aufklärer — ein Name, der leider vielen Entweihungen und mannigfachem Misbrauch und Misverstand unterworfen ist — die boshafte Absicht gehabt hätten, P. Oberschlesien in einen bösen Ruf zu bringen; Allein nicht zu gedenken,

gedenken, daß ich nicht begreife, welchen Zweck sie dabey hätten haben können, (denn zum Spaß wird man doch nicht ein ganzes Land mißbrauchen) so scheint mir dieser Vorwurf doch etwas voreilig. Diese krellen Farben, mit welchen sie P. Oberschlesien zeichneten, sind eine Frucht des mitleidigen Gefühls. Wer nemlich in der That die Noth seiner leidenden Brüder fühlt, kann der regen Phantasie ihre Handreichung durchaus nicht wehren. Sie leiht die Farben, sie führt einzelne Scenen vielleicht in gigantischer Form vors Gesicht, sie mahlt das Leben aus, das die Unglücklichen führen könnten, wenn es so oder so wäre, und stellt daneben das Leben, das sie wirklich führen. Wie leicht ergießt sich da die Empfindung etwas wärmer, als es dem Erzähler ziemt! Für den Mann indeß, den die Gewohnheit nicht abgehärtet hat, kann es nicht schwer seyn, das Wirkliche und Wahre von dem zu sondern, was nur Frucht des Gefühls ist. Die Schriftsteller nanneten das Schwarze schwarz, ohne es damit verschwärzen zu wollen. Sie sprachen vielleicht etwas dreist davon, weil sie auf diesem Wege eher Aufmerksamkeit zu erregen hofften. Und diese Aufmerksamkeit gehörte in ihren Plan, weil Kenntniß des Uebels der Heilung jedesmal vorausgehen muß. Wollten sie beßern, wie sie es denn gewiß wollten, so musten sie die Fehler und Gebrechen hervorziehen, und zeigen, wie weit und in welchen Din-

gen

gen das P. Oberschl. Landvolk nachstehe und worinn sich dieses Nachstehen gründe. Sie konnten es dabei nicht vermeiden, manche Seiten zu berühren, die manchem sehr unangenehm tönten; aber ich bin der vesten Meinung, daß nicht ein einziger unter ihnen gewesen, der nicht lieber gewünscht hätte, es vermeiden zu können.

Das wird kein Mensch, das wird auch der eifrigste Apologet nicht abläugnen können, daß P. Oberschlesien merklich tief unter mancher andern Provinz der Pr. Monarchie stehe, daß der Landes-Einwohner wirklich äußerst auffallende Gebrechen habe, daß ihm im Allgemeinen ein gewißer Geist charakterisire, welcher Niedrigkeit auf der einen und Mitleid auf der andern Seite erregt, und daß dies alles um so sichtbarer sey, je weniger man es verbirgt oder verbergen kann, und je größer der Theil der Menschen ist, welche die Schamhaftigkeit, die sonst so mächtig manches verhindert, manches bedeckt, unterdrückt haben, oder zu unterdrücken bemüht sind.

Diese Unvollkommenheiten, Fehler, Gebrechen rc. zogen die Aufklärer aus dem Dunkel hervor, und läugneten damit nicht die Vorzüge, welche das Land ganz gewiß auch hat, sondern übertriebten sie nur, weil sie dasmal außer ihrem Wege lagen. Mit Rücksicht auf diese Bemerkung, wünscht auch ich beurteilt zu werden. Wenn ich die Gebrechen des P. Oberschl. Landvolks hervorziehe;

stehe; so läugne ich damit nicht seine Vorzüge. Wenn ich das anzeige, was mir und neben mir jedem Unbefangenen misfällt; so bin ich damit nicht in Abrede, daß mir manches andre wiederum gar sehr gefalle. Und wenn ich sage: der P. Oberschlesier ist so oder anders geartet, so versteht es sich von selbst, daß ich das nur von dem gröstten Theil behaupte und einzelne wenige oder mehrere Ausnahmen sehr gern zugebe.

Es ist eine sichtbare Aehnlichkeit der Sitten und der Gesinnungen zwischen dem Polen und dem P. Oberschlesier. Ob die Nachbarschaft diese Aehnlichkeit geboren, oder ob beide nicht vielmehr von einem und demselben Stammvolk herkommen, und wie dies Stammvolk heiße, ob Sarmaten oder Slaven, läßt sich schwer mit Gewißheit ausmachen, und ist hier nicht eine ganz wichtige Frage. So viel aber scheinen gewiße Grundzüge, die sich allgemein zu erkennen geben, und neben denen Lebensart, Wohnungen, Denkart, Handlungsweise, zu verrathen, daß beide Völker von wandernden Tartaren abstammen, die endlich ihren Wanderungen entsagten, sich zu einer bleibenden Lebensart bequemten, und ihre hölzerne Wohnungen mit Zelten vertauschten. Bei diesem ersten Schritt, den sie thaten, sind sie aber stehen geblieben; und man trift bei ihnen also alle die Mängel an, die aus diesem Stillstehen hervorgehn müßen. Z. E. Armuth, Unreinlichkeit, Wildheit,

Gleich-

Gleichgültigkeit gegen den Wohnort ꝛc. ꝛc. Was beide Völker etwa charakteristisch unterscheidet, ist mehr Folge der Regierungsform und andrer zusammentreffender zufälliger Umstände als wesentliche Verschiedenheit. Merkwürdig ist indeß, daß man Verhältnißweise unter den erwachsenen P. Oberschl. Landleuten wenig Menschen antrift, die eigentlich schön zu nennen sind; ob es gleich unter den Kindern sehr schöne Gesichter, sehr angenehme Physiognomien und sehr regelmäßige Körper giebt. Offenbar rührt diese Erscheinung nicht von der Natur, vom Lande oder vom Clima her, sondern vorzüglich von dem Schmuz, unter dem die Jugend aufwächst, von der dürftigen Kost und besonders von der zu drückenden Arbeit, zu der die Kinder, ohne Rücksicht auf ihre Schwachheit, gezwungen werden. Die Körper müßen dadurch in vielfacher Rücksicht leiden, ob sie gleich gröstentheils noch ziemlich dauerhaft, der kargsten Nahrung gewohnt, und so wenig den Krankheiten ausgesezt bleiben, daß sie fast keiner andern Arzeyei als des Brandweins bedürfen, welchen sie in Fällen der höchsten Noth entweder mit einigen sehr seltsamen Ingredienzien mischen, oder mit Bier verwechseln. Merkwürdig ist desgleichen, daß der P. Oberschlesier gröstenteils wenig und nur einen sparsamen dünnen Bart hat. Das ist ihm eigenthümlich mit manchen Tatarischen Völkerschaften,

ten, die nach der Aussage der Reisebeschreiber, auch nur etwas weiches Haar ums Kinn haben.

Die Kleidung der Männer ist im Winter, Herbst und Frühling ein Schaafpelz, den sie in Fällen der Noth mit ihren Weibern theilen. Im Sommer gehen sie bis auf ein sehr grobes gemein hin aus Sackleinwand verfertigtes graues Hemd, und Beinkleider, die bis auf die Knöchel reichen, und von derselben Leinwand sind, fast ohne alle Bedeckung. Nur die allerrauhesten Wochen des Jahrs, sieht man sie gestiefelt oder beschuhet. Sonst aber sind die Fußsohlen so undurchdringlich und hart, daß auch selbst Knaben barfuß auf dem Eise gleiten — ein gewönliches Wintervergnügen der Knaben in allen Ländern — und die Erwachsenen über Stoppeln, Disteln und Dornen hinweggehen, als ob sie auf ebnem Wege gingen. Die Weiber sind eben so hart, sind eben so dürftig bekleidet, und hätten oft viel Ursach, die Schamhaftigkeit weniger zu beleidigen. Ihr Kopfputz besteht gewönlich nur aus einem groben leinenen Tuch, das um die Haare geschlagen ist und deßen Zipfel am Nacken herunter hängen. An festlichen Tagen besteht er aus einem kleinen Hut, oder einer Mütze; wie denn an solchen Tagen der höchste Schmuck der Weiber in einem breiten Stück Leinwand besteht, mit dem sie sich die halben Arme und den Rüken bedeken, und deßen beide Enden, die vorne am Leibe herab hängen, mit einer Art sogenan-

ter Pommerscher Spitzen besetzt ist. Die Hemdeermel sind von feinerer Leinwand, auch mit Manchetten versehen. Die Mütze und die Röcke sind unterweilen mit Treßen verschönert; auch glänzt wohl in den Haaren manches Mädchens eine große Nadel von Meßing. Alles dieses kontrastirt freilich sehr seltsam mit der übrigen Dürftigkeit; ist doch aber ein Beweis, daß der allmächtige Hang zum Putz und zum Verschönern sich auch dieses Volks versichert hat.

Von der Sprache des P. O. Landvolks kann ich nicht genau urtheilen, und weiß nicht genau, wie weit sie sich von der eigentlichen polnischen Sprache entfernt hat. Ich finde aber, daß kein an eine sonore Sprache gewöhntes Ohr in derselben das Weiche, Sanfte, Volle und Harmonische hört, was man von der polnischen Sprache rühmt, und was ich in derselben auch gefunden zu haben glaube. Auch muß sie gewiß von dem polnischen sehr verschieden seyn, weil der gebildete Pole selten den polnischen Oberschlesier versteht. Und ohne Zweifel ist sie sehr dürftig. Man sagt freßowatsch, Lichtscherra, Feldscherra, Fuhra ꝛc. Wörter, deren Bedeutung man auf den ersten Anblick erräth. Es kann der Sprache gar nicht zum Vorwurf gemacht werden, daß sie deutsche Ausdrücke entlehnt; allein mir scheint es doch immer von einer ursprünglichen sehr großen Armuth und einem sehr eingeschränkten Ideenkreis zu zeugen.

Die

Die geistige Ausbildung des Volks ist überall noch in der Kindheit. Nicht als ob es der Nation etwa an Fähigkeit und Talenten fehle, denn wie ließe sich das wohl von einem ganzen Volk behaupten? sondern nur soferne diese Fähigkeit durchaus nicht aufgereizt wird. Besonders offenbart sich diese Rohheit und Einfalt in Dingen der Religion. Ist Religion eine belebende und erwärmende Erkenntniß von Gott, von unsern Verhältnissen, Handlungen und Pflichten: Ist Religion eine thätige Verehrung der Anordnungen und Gesetze, welche die Gottheit, sei es auf welche Weise es wolle, empfohlen hat: Ist Religion ein unentbehrlicher Vorrath von Motiven und Beförderungsmitteln aller sittlichen Vollkommenheit in allen Ständen; so ist dieses wohlthätige Geschenk dem P. O. Landmann, evangelischer nicht minder als katholischer Confession, unbekannter als jedem andern. Ist Religion aber ein seltsames Gemisch von Aberglauben und Ceremonien: Ist Religion äußerer Gottesdienst: Ist Religion eine Art von Robott, den man dem Herr Gott leisten muß; so giebt es nirgends Menschen, die eifriger, strenger und gewissenhafter Religion üben, wie hier. Die meisten würden sich eher Meineid und jede andre Verletzung der heiligsten Pflichten erlauben, ehe sie an einem Fasttage andre Speise nähmen als die, welche die Kirche angerathen hat. Dem Menschenfreund blutet das Herz, wenn

er diese Ignoranz, diese mißverstandne Heiligkeit und dies Unwesen, sieht und fürchten muß, daß es noch lange so bleiben dürfte. Sie kommen in die Kirche, ob traumend oder nüchtern, ob mit Sammlung oder Zerstreuung, das ist gleich. Die wenigsten wißen kaum, in welcher Absicht sie an diesem oder jenem Tage kommen, oder was das Fest für einen Zweck habe. Es ist ihnen genug, wenn sie nur die Ceremonien wißen und verrichten. Das übrige überlaßen sie dem Geistlichen, der unterweilen auch nicht viel mehr weiß. Den Rosenkranz beten sie in der Kirche, oder plaudern ihn mit solcher Aengstlichkeit ab, beugen das Knie mit so viel Ehrfurcht, schreien jedes Gebet mit so viel Eifer, bliken mit solcher glüenden Andacht zum Heiligenbild, schlagen sich mit so viel Zerknirschung und Inbrunst an die Brust, daß der Fremdling von dieser Andacht gerührt wird, und sich nicht überreden kann, daß alles dieses nur unwillkührliche Aeußerungen sind, die sie von Jugend an gesehen und gelernt; und an denen das Herz auch nicht den kleinsten Antheil nimmt. Und doch ist nichts gewißer: so wie es ausgemacht ist, daß die allermeisten ungerührt aus der Kirche gehen, wenn sie schon beruhigt sind, weil sie sich nun für den Tag mit Gott abgefunden zu haben glauben, und den Sontag für ein Hofetag halten, der Gott zu statten kommt.

Diese

Diese zeremoniöse kalte Religiosität wirkt an Ablaßtagen die empörendsten grausamsten Auftritte. Jede Kirche hat am Calendertage ihres Patrons zugleich den Ablaßtag. Einige Kirchen haben mehrere Tage. Sei es, daß ein Patron mehr Autorität hat, oder, daß er mehr Mirakel gethan, genug es giebt Kirchen, die in solchem Ruf stehen, daß unabsehbare Menschenhaufen sich an ihren Ablaßtagen sammlen. Die meisten kommen ihre Sünden zu beichten. Es ist aber ungewiß, ob dies der Haupt- oder nur ein Nebenzweck ist; denn in der That kommen mit den Andächtigen auch zugleich Juden, Krämer, Bettler, Diebe, Brandtweinschenker, gehen ihrem Gewerbe nach, errichten Buden und machen einen Markt. Aus diesen Buden, von denen die Brandtweinbuden die frequentesten sind, gehen die Beichtlustigen in die Kirche, und von der Kirche wiederum in die Buden, tanzen, winken bis zur höchsten Unmäßigkeit, und überlaßen sich die Menschen, welchen die Bande abgerißen sind, den zügellosesten Ausschweifungen. Das Geschrei und Getöse ist hiebei außerordentlich, und es ist eine seltsame Empfindung, wenn man neben den Gesängen in der Kirche, das Gekreische in den Buden hört, und oft nicht weiß, auf welches von beiden man die gröste Aufmerksamkeit richten soll. Die Zahl der Trunkenen ist Legion, und wie raffinirte Köpfe alle Schwachheiten der Menschen zu ihrem Zwek

zu benuzen wissen: so giebts auch bei diesen Gelegenheiten dergleichen, die auf diese Schwachheit des P. T. Landvolks solche sichere Speculationen machen, daß mancher Andächtigen, und manche Andächtige, an diesen heiligen Tagen Ehre, Gesundheit und oft das Leben eingebüßt haben.

Ich fürchte, daß die gröste Hälfte dieses Volks durchaus keinen Begrif von Gott hat, ihn gar nicht kennt und sein Daseyn nicht ahndet. Gewiß aber kennt der hundertste Theil den großen Vater, nicht von der wohlthätigen erquickenden Seite, wo der Gedanke an ihn Leben und Seligkeit ins Herz gießt. Sein Gott oder Herr-Gott (Pan Bog) ist das Cruzifix auf dem Felde ꝛc., das er daher auch als einen Gott ehrt und eine Beschädigung deßelben, für eine Beschädigung Gottes ansieht.

Der Glaube an die Wunder der Messe ist unendlich. Ich will sagen: man läßt für das kranke Vieh und für den kranken Menschen Messe lesen, um dem einen Heilung und dem andern Genesung zu verschaffen. Manche entziehen den gröstern Theil ihres ohnehin unbedeutenden Vermögens, ihren verwaisten Kindern, bestimmen es zu Seelenmessen und entschlafen nach solchen gewaltsamen Räubereien mit soviel Ruhe, daß sie sich auch nicht den leisesten Vorwurf machen. Aergert kann Religion doch nicht gemißbraucht werden?

Selbst der Glaube an die Eingebungen des bösen Geistes, und an die Besitzungen von demselben geht, wie sich das von einem ungebildeten Haufen nicht anders erwarten läßt, ungemein im Schwange. Darüber darf man sich nicht wundern. Aber daß man, wie ich davon mindestens einen Fall weiß, den Teufel aus dem Besessenen mit allen den Formalitäten austreibt, deren sich ein Exorcist im mittlern Zeitalter nur bedienen konnte, das macht, wenn der Teufel hartnäckig, oder der Exorcist nicht recht gewandt ist, den armen Besessenen mißhandelt, das ist ein Vorwurf den man von unserm ablaufenden Jahrhundert wohl abwälzen zu können wünschen möchte.

Unter allen Kindern der Roheit und Unwißenheit sind keine häufiger als Aberglaube und eine gewiße Gleichgültigkeit gegen Vergehungen, die nicht auf Verdorbenheit als vielmehr auf Einfalt und einer Art von Unschuld beruht. Beinahe alle angebildete Völker sind in dem Fall. Fast alle sehen die Finsterniß für einen Vorboten des Unglücks an. So auch der P. Oberschlesis. Landsmann. Wann eine Sonnenfinsterniß eintreten soll, so tränkt er zuvor die Kühe, und deckt die Brunnen sehr sorgfältig zu. Wann die sogenannte Walpurgis Nacht einfällt, bezeichnet er jede Thüre mit Creuzen um sich und sein Vieh gegen die Bosheit der vorüberziehenden Unholden zu verwahren; und so treibt er manche Alfanzereien.

Es ist wahrscheinlich, daß er, wenn einige Zweige des Aberglaubens nicht gar zu kostspielig wären, keinen vernachläßigen würde; allein die Armuth schränkt ihn auf die kostenlosen ein, die aber nicht unbedeutend, weder an Zahl noch an geglaubtem innern Werth sind. Da seine Religion lediglich im Aeußern besteht, so überläßt er sich, allen Fehlern und Lastern, die ihm seine Lage und Umstände nur erlauben. Wenn er nur äußerlich rein ist, inwendig hat es nicht viel zu bedeuten. Es ist eben so unangehm als unnötig, alle seine Gebrechen aufzuzählen. Einige sind von der Art, daß sie bei jeder andern Nation, die eben so uncultivirt ist wie die P. Oberschlesische, angetroffen werden müßen, andre hingegen, beruhen auf mehrern zusammentreffenden Umständen, ererbten Gewohnheiten, Nothwendigkeiten ꝛc. und sind ihm also eigenthümlich. Ob er mehr Gebrechen als Vollkommenheiten habe, oder ob der Fall nicht vielleicht umgekehrt sei, wage ich nicht zu entscheiden, und wird vielleicht keiner mit Zuverläßigkeit entscheiden können. Mir sind bei meinen Beobachtungen nur folgende herrschende Qualitäten aufgefallen: ein ausdaurender wenig bedürfender Körper, Gehorsam, Geduld, Genügsamkeit — dagegen auf der andern Seite eine sclavische Kriecherei, Wildheit, Trägheit, Unmäßigkeit und Unwirthlichkeit, Trunkenheit, Unreinlichkeit, Gefühl- und Schaamlosigkeit, Undienstfertigkeit, Indolenz,

[redacted] Hier fällt die Vergleichung offenbar zum Nachtheil des P. D. Landvolks aus, und eben deßhalb überzeuge ich mich, daß mir manche Vorzüge entgangen sind, welche ich dem kundigern Leser zu ersetzen überlasse. Ich nenne das eine seine Gebrechen und das andre seine Vollkommenheiten. Es ist mir nicht möglich, jenes Laster und dieses Tugend zu nennen, so lange ich noch gewiß bleibe, daß manches Gute, welches ich an diesem Volk rühme und lobe, allein auf Rechnung des Zwangs, der Noth, Ohnmacht, Dürftigkeit zu schreiben ist; und daß Gewohnheit, Unwißenheit, Roheit, hergebrachte Sitte gewiß einen sehr großen, wenn nicht den größten Theil zu dem beitragen, was mir unendlich an diesem Landvolk mißfällt. Sie würden manches Gute gewiß nicht thun, wenn sie nur Gelegenheit, Kenntniß und Kräfte zu dem entgegengesezten Bösen hätten; und eben so gewiß manches Schlechte unterlaßen, wenn sie mehr Ausbildung und Sinn für das Beßre hätten. Was soll man von Menschen halten, die den Gemeinspruch stets im Munde führen: Es ist keine Sünde, dem Herrn oder Pfarrer etwas zu entwenden oder zu verderben? Was von Menschen, die diesen Gemeinspruch sich zum Princip ihres Handelns gemacht, und ihn so oft in Ausübung bringen, als es ohne Gefahr geschehen kann? Und doch ist diese Denk- und Handlungsweise gewiß nichts als Unwißenheit, Einfalt und ein ver-

päreter Gebrauch. Bei allen [illegible] aber, die sich hierüber beibringen lassen, sind die Folgen dieses und aller andern Gebrechen eben so schädlich und häufig, als wenn sie die Folgen tief gewurzelter Laster wären. So ist dieses Volk ebenfalls sehr nachsichtsvoll gegen die Verirrungen der Liebe. Die Denkart über dieselbe ist bei Denkart des sonst so frivol gescholtenen Volkes jenseits des Rheins nichts nachgeben. Das Mädchen begnügt sich mit etlichen Thalern und oft einer weit kleinern Summe, die der Jüngling oder Wüstling für seine Kühnheit zahlt; und es findet sich leicht ein Heiratshustiger, der sich jenes Flecken, ich weiß nicht aus Gleichgültigkeit oder in Hinsicht aufs Metall, oder aus beiden Beweggründen zugleich gefallen läßt. In unsern verfeinerten Zeiten sind dergleichen Gesinnungen, auch in den sogenannten gebildeten Ständen, nicht mehr überselten: es giebt sogar starke Menschen, welche sich über dergleichen Kleinigkeiten, wie sie sich ausdrücken, hinwegzusetzen wissen; aber wie dem auch sei, mir scheint das ein unwiderleglicher Beweis eines gewissen Verfalls der Sitten zu sein, wie es in den Zeiten der sinkenden römischen Welt war, eine Art von Schaamlosigkeit, Gleichgültigkeit und niedriger Selbstsucht, die nur alles nach Vortheil mißt, und sich, weiß Gott was dafür gefallen läßt. So viel ist gewiß, daß die alten Deutschen strenger waren. Bei dem D.

Landvolk ist diese Nachsicht eine Art von Unwissenheit und Unschuld, nach der Weise des Mongolischen Völkerschaften, denen Keuschheit und Reinigkeit sehr unwichtige Dinge sind. Welche Anlockung aber für die, welche nach Genuß schmachten, und welche Erleichterung der Zügellosigkeit, die sich dieser oder jener erdulden zu dürfen meint!

Ebenso gewiß ist es, daß die stete Abneigung dieses Volks oder vielmehr sein Haß gegen alles Deutsche nur fortgepflanzt ist; so wie sein Widerwille gegen unkatholische Christen, gewiß nur Wirkung eines gewissen genisbrauchten Dogma's der Röm. Kirche ist. Jenes Hasses wegen redet der P. Oberschlesier, wenn er auch deutsch kann, doch nur alsdann deutsch, wenn er dazu aufgefordert wird, und der Aufforderung nicht ausweichen kann.

Wie leidenschaftlich er den Genuß des Branntweins liebt, und wie sehr er ihm nun einmal Bedürfniß geworden, ist schon mehrmals gesagt. Es ist gewiß, daß dieser Hang einen sehr großen Theil des Elends hervorbringt, in welchem er seufzet; denn er ist ihm so unwiderstehlich, daß er ihn befriedige, ob er schon voraus sieht, daß er dafür eine längere Zeit werde darben müssen.

Daß er sehr undienstfertig sei auf der einen Seite, und auf der andern Seite wiederum durch etliche Grossen und besonders durch versprochene

Bänder

Brandtwein bewogen werde, alles zu thun, und allenfalls die größten Frevel auszuüben, ist vielleicht weniger bekannt. Man sagt von den Orientalern, daß sie mit Gold zu allem und selbst zur größten Lebensgefahr zu verleiten sind. Das gilt auch in gewißem Sinn vom P. Oberschlesier, der für Geschenke alles feil hat, mit den aufhörenden Geschenken aber auch plötzlich so hart, unerbittlich und eigensinnig wird, daß diese schleunige Umstimmung auf den ersten Blick nicht anders, als befremdend seyn kann.

Er ist so äußerst sclavisch und unterwürfig, daß für den, der Menschenwerth schätzt, kein Anblick widriger seyn kan, als den Anblick der Demüthigungen, die er sich von einem jeden, von dem er Vorteile zu ziehen hoft, selbst auflegt. Wer anständig angezogen ist, kann sicher auf seine Huldigungen rechnen. Der Rock entscheidet. Ich hab es mehrmals gehört, daß er den Livre Bedienten eben so betittelte, wie den Herrn deßelben, daß er sich um die Füße des einen, wie des andern wand, und den Kleides Saum beider mit derselben Ehrfurcht küste. Wenn man das sieht, so weiß man nicht, ob solche Ehrerbietung ein Spott, oder ernstlich gemeint ist.

Das größte und fast einzige Vergnügen dieses Volks ist der Trunk. Und wirklich wenn man bedenkt, daß es auf dieses Vergnügen allein eingeschränkt ist, daß es für dieses allein Sinn hat,

daß

daß dieses ihm allein Ersatz und Erquickung bei seinen unsäglichen Mühseligkeiten geben muß, und daß dieses ihm allein auf eine Zeitlang sein Elend vergeßen macht; so ists, als obs einem anwandelte, man dürfe hierüber nicht allzustreng urteilen oder absprechen; sobald größre Bildung und Verbeßrung der äußerlichen Umstände noch ausbleiben. Wenn es sich trunken macht; so tanzt es auch gern. Wenn Jemand diese beiden Vergnügungen nicht genießen kann, so weidet er sich an dem Anblick derer, die sie genießen: Und ist ihm auch das nicht verstattet, so dehnt er sich auf seiner Bank, und beschäftigt wahrscheinlich seine Phantasie mit derselben. An Ablaßtagen tanzt und trinkt er, soweit es sein Körper und seine Börse irgend verstatten. Ablaßtage sind ihm daher im eigentlichsten Sinn Feste. Der Tanz ist sehr geschmacklos, man trampelt in einem Cirkel oder in irgend einer andern Figur, die der Raum erlaubt. Da die Tanzenden aber ohne Unterschied des Geschlechts, gemeiniglich vom Brandtwein sehr erhizt sind; so wird der Tanz am öftersten äußerst üppig und schlüpfrig. Die größten Beleidigungen der Schamhaftigkeit erregen kein Erstaunen, noch weniger Unwillen unter den Zuschauern. Es ist das so was gewönliches, daß man das Gegenteil fremd finden würde. Jeder Tanz wird von einem unterweiligen durchdringenden Schreien begleitet, welches ein Ausdruck der

wil-

wilden Freude ist. So drückt mancher den ganz allein in einem Winkel bei seinem Glase sitz, seine Seelen-Wonne durch Schreien aus. Und da das von so vielen Seiten erwiedert wird, so entsteht dadurch das unangenehmste Getöse.

Die häuslichen Freuden sind sehr beschränkt. Zum Theil ist der P. Oberschließer seiner Roheit wegen, derselben nicht sehr empfänglich, und kann keinen Geschmack daran finden; zum Theil aber ist auch seine Lage so kümmerlich, daß sie ihm auch die wenige Zeit, welche ihm etwa der Frohndienst etwa noch übrig läßt, verbittert. Er sitzt im Cirkel seiner Familie und erholt sich von seinen Arbeiten. Ob er sich aber an dem Anblick derselben freue? Das ist sehr zu bezweifeln. Die Frage an ihn selbst gethan, würde ihm so seltsam scheinen, daß sein Mund sich unwillkührlich zum Lächeln ziehen dürfte. Seine physische und moralische Bildung machen ihn der Wonne unfähig, welche auch unter seinem verwüsteten Dach wohnen könnte, so wie sie wirklich in den Hütten von Millionen Landsleuten wohnt, die unter andern Umständen leben. Die Ehe gründet sich selten auf gegenseitiger Neigung und Liebe. Darauf kommt es hier auch zunächst nicht an, sondern nur darauf, daß zwey Hände mehr unter dem Dach sind, welche zur Erhaltung des Lebens arbeiten können. Der Hauswirth muß heirathen, und da wählt oder nimmt er die erste beste, denn für ihn sind sie fast alle

gleich

gleich. Der eigentliche Hausfriede leidet durch solche, wie es scheinet, unkluge Wahl gar nicht, da er selbst durch die rohesten gegenseitigen Behandlungen nicht gestört wird. Die rauhesten Zurechtweisungen sind so gewöhnlich, daß es an vielen Orten in dem Munde der Weiber die gemeinste Sprache ist: Wie könnte der Mann mir gut seyn, wenn er mich nicht einmal schlüge? Es hat das eine frappante Aehnlichkeit mit einem bekandten großen General, der seinen Bedienten und Lieblingen nicht eher ganz gut werden konnte, bevor er sie nicht harte Spizruthen laufen laßen.

Die Kinder erzieht die Natur und das Beispiel verhunzt sie. Sie gehen meistenteils nackend bis aufs Hemd, auch selbsten unterweilen im Winter; wodurch sie jedem Ungestüm trozen lernen. Sobald sie einigermaßen erwachsen sind, müßen sie das Vieh in den Wäldern weiden, oder es vor dem Pfluge treiben. Jeder Hauswirth läßt sein Vieh besonders durch seine Kinder weiden. Gewönlich samlen sich aber mehrere in den Wäldern. Um sich nicht zu verlaufen und zu verirren, vielleicht auch um sich zu entlangweilen, jolen sie, daß es von einem Ende des Waldes bis zum andern von dem Geschrei dieser nakenden Kinder wiederhallt. Ist es regnigt und kühl; so zünden sie ein Feuer an und lagern sich um daßelbe gemeinschaftlich umher. Wer in den regnichten Herbsttagen aus einem kultivirten Lande plözlich zu solch einer

Gesell-

Gesellschaft käme, würde sich in die ältesten Zeiten der wilden Vorwelt versezt glauben. Die zerstreuten Heerden, die Menschen, welche statt einer sorgfältigern Bekleidung nur ein grosses Stük Leinwand um den Leib geschlagen haben; ihr aufgeschreckter Blick, vereint mit den düstern Wäldern selbst, würden seine Phantasie auf die fürchterlichste Weise in Bewegung setzen. In der Schweiz hütet man das Vieh auch besonders, auch jezt man da. Wie muß das aber so ganz anders seyn, da die Reisenden fast begeistert sind, wenn sie sich über diesen Theil der Schweizerischen Lebensart auslassen.

Die Häuser oder Hütten des P. O. Landmanns sind eng, finster, uneben und so geschmack- und kostenlos aufgeführt als möglich. Sie sind nach derselben Art gebaut, welche wahrscheinlich alle Nationen, die in holzreichen Gegenden sich niederließen, wählten; nähmlich aus über einander gelegten Holzstämmen oder Balken, die an den Enden in einander gefugt, an der inwendigen Seite mit einer Axt glatt gezimmert, an der auswendigen aber nur beschlagen sind. Die Zwischenräume welche diese Balken lassen, werden mit Lehm oder luttiger Erde ausgefüllt. Zur Winterszeit führt man Nadeln von Fichten, Tannen ꝛc. dichte an die äußre Seite der Wände, etwa in der Dicke von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß drängt solche mit Pfählen an die Wand vest an, und hindert dadurch

dadurch das Eindringen der Kälte. Das Dach besteht aus Schindeln, oft aber auch aus ganz breiten Holzscheiben, die aus dem Tannenholz gespalten werden; unterweilen auch nur aus Baumrinden. Eine Bauart, die den Waldungen unendlich viel kostet. Diese Schindeln oder Holzscheiben belegt man mit Rasen oder Erde und andern schweren Dingen, auch Steinen, damit sie von den Stürmen nicht hinweggerißen werden. Nach derselben Weise, doch mit mehr Fleiß, sind die Wohnungen der Geistlichen, Pächter, Edelleute, deren Häuser den Namen Schlößer führen, zum Theil in einigen Gegenden auch gebaut. Der Fußboden ist nicht mit Brettern oder Ziegeln belegt, sondern ist die Erde, die oft nicht einmahl eben gegraben ist. Die Feuster sind außerordentlich klein. Wird eine Scheibe zerschlagen, so wird die dadurch gemachte Oefnung gewöhnlich mit einem Brett vernagelt. Daher das ganze Fenster oft nur aus einem Stück Glas, wie eine Hand, groß besteht, durch welches das Licht sich mühsam in die niedrige kleine Stube drängen muß. Der Aufenthalt des Viehes ist neben der Wohnung der Menschen, und oft gehts aus der Stube unmittelbar in den Stall. Welche Bequemlichkeit!

Der P. Oberschlesier achtet nicht die Ausdünstungen auch nicht das Brüllen seines Viehes, wenn er nur, wie ihm das keiner verdenken wird,

neben seinem einzigen Reichthum wohnen kann. Der ganze Hausrath besteht in einem Kasten, in welchem die Sonntagskleider aufbewahrt werden, einer Bank, einem unbeweglichen Tisch und Nachtlager von Brettern, das gewöhnlich mit einem Strohsack, bey Vermögenden mit einem Bettküssen bedeckt ist. An den Wänden sind unterweilen einiger Heiligen Bilder geklebt. Im Winter dient die Stube zugleich zur Wohnung des Geflügels jeder Art und einiger schwachen Hausthiere; desgleichen zur Vorrathskammer des Getreides, Erdtoffeln und alles dessen, was ein reicherer oder ärmerer Herbst geliefert, und die Noth aufzubewahren gezwungen hat. Das alles leibt, liegt und lebt hier in der frömmsten Einigkeit. Uebrigens aber ist alles so voller Schmutz und Unreinigkeit, daß man daran sehr leicht die Bewohner einer solchen Stube erkennen kann.

Die Nahrungsmittel des P. Ob. Landmanns können seiner Armuth wegen nur höchst dürftig seyn. Brod ist zwar nicht unbekannt, aber es ist selten in einem Hause anzutreffen. Man hat keine Gemeinde-Backöfen, braucht sie auch nicht, da man die Kollatschen oder Kuchen, die man statt des Brodts gebraucht, eben so gut auf dem Heerde oder Kamin (denn der Kamin ist auch zugleich der Heerd) backen kann. Diese Kollatschen bestehen aus Mehl und Waßer und werden gedorrt oder geröstet. Aus der Heißhungrichkeit mit der sie verschlungen werden, kann man nicht auf die

Güte derselben schließen. Das Mehl wird selten gemahlen. Desto öfter reibt man das Getreide zwischen zwey Steinen bis es zerfällt. Das nennt man Mehl. Der gröste Theil der Speisen wird aus diesem Mehl bereitet. Die Mannigfaltigkeit derselben besteht aber mehr in der Form als in der Zubereitung selbst. Fleisch wird ungewöhnlich selten gegeßen. Die gewöhnlichste Kost machen Sauerkraut, Erdtoffeln, Schwämme oder Pilze aus. Kraut und Erdtoffeln baut man häufig, und sie sind Wohlthat für das Land. Pilze liefern die Wälder in solcher Menge, daß sie gesammlet und für den Winter gedörrt werden: da sie aber fast ganz holzigt sind, so können sie keine Nahrung geben, sondern nur dienen den Magen zu füllen. Bier kennt man fast nicht, liebt es auch wenig; daher ist es auch durchaus so schlecht. Waßer dient allein zur Stillung des Durstes, und Brandtwein ist der einzige Labe- und Krafttrank!

Das ist die Lage und Lebensart des P. O. Landmanns. Wer die Geschichte eines seiner Tage kennt, kennt die Geschichte seines Lebens. Seine Dienste und Beschäftigungen sind abgemeßen, und es kann ihn nur die äußerste Noth davon auf einen Tag erlösen. Er ist dieser Lebensart aber so gewohnt, daß er das Drückende derselben nicht fühlt; und so wiedrig es anzusehen ist, daß hinter jedem Haufen Arbeiter ein Aufseher herschleicht, der sie mit einem Kantschuh zur Arbeit und zum

Fleiß anzeitscht, so nothwendig ist dieses doch noch zum Theil in gewißer Rücksicht bey der gänzlichen Gefühllosigkeit dieser Menschen. So ist sein Leben denn vom ersten Augenblick seines Daseyns bis zum letzten bejammernswerth — so verschleppt er seine Stunden als ein Lastthier und stirbt, ohne seines Lebens auch nur in einigen Minuten auf eine edle Art froh geworden zu seyn. Welche Menschen!

Ich habe bey dieser Darstellung mich des möglichst gemäßigten Tons beflißen, und viele übergangen, theils um nicht zu weitläuftig zu werden, theils aber, weil ich es für beßer und für Zeit sowohl als Menschheit ehrenvoller hielt, manche Thatsachen mit dem nächtlichen Schleier der Vergeßenheit zu verhüllen. ***

Ein zweyter Canal in Niederschlesien.

In dem Aufsazz über den Freiburger Canal im Aprilstück wird gesagt, es seyen noch mehrere unsrer Wäßer schiffbar zu machen. Einige derselben werden genannt, auch wird des hier bei Schweidnitz fließenden erwähnt.

Dieser Fluß, die sogenannte Weistritz war vormahls flößbar, und wir erhielten auf demselben unser Holz aus dem Gebürge: allein die in ihn gerollten vielen Steine, nach und nach angelegten mehrern Mühlen, und Mangel an Holz, haben diese Flößung beinahe in Vergeßenheit gebracht,

auch würde deren Herstellung bei so sehr abgenommenen Waldungen nichts nüzzen, wohl aber die völlige Schiffbarmachung dieses Waßers von Schweidnitz an, bis in die Oder.

Schon gegen Ablauf des vorigen Jahrhunderts hatte man diese Idee, allein das Land war durch den 30jährigen Krieg an Menschen, Geld und Kenntnißen zu sehr erschöpft. Unter Carl VI. in den dreißiger Jahren, dachte man wieder dran, allein Oestreichs Regenten waren wohl gewohnt, Geld aus Schlesien zu ziehn, keineswegs aber einen Theil der Einkünfte auf allgemein nüzliche Unternehmungen in einer Provinz zu verwenden, deren Werth sie nicht kannten: sie überließen solche Entreprisen den Ständen, die aber bei einer Regierung, wie die damahlige, nicht vielen public Spirit haben konnten.

Kaum aber hatte der verstorbne König unser Schlesien acquirirt, so war er auch schon darauf bedacht, sein innéres Kommerz durch Schiffbarmachung seiner kleinen Flüße zu beleben. Der Bober kan zuerst in Erwägung, allein so vortheilhaft deßen Navigabilität für Niederschlesien gewesen wäre, so viele Hinderniße fanden sich dagegen. Zwar nicht in den dazu erforderlichen Summen, so groß diese auch seyn mochten, wohl aber darinn, daß dieser Fluß das Preußische Gebieth verläßt, die Niederlausitz berührt, theils dort die Grenze macht, theils wirklich durch das sächsische Gebieth fließt.

Andere schlugen vor den Bober bei Landeshuth ab, in unser Schweidnitzisches Waßer, und von da in die Oder zu leiten: wer das Locale kennt, wird sogleich finden, daß dis eine bloße Chimäre war. Neuer war die erneuerte Idee, unser Waßer navigable zu machen, woran man in den Jahren 1744 oder 1745 mit Ernst arbeitete. Die hiesfällige Untersuchung wurde dem damahligen Kriegsrath Franke und Ober-Teich-Inspector Neumärtz übertragen, über das Resultat derselben kann ich folgendes Aktenstück liefern.

Extrakt der erforderlichen Kosten zur Navigabilität des Schweidnitzischen Waßers:

1) 41 hölzerne Schleußen, so wegen der starken Gefälle anzulegen sind	95000 Rt.	
2) 31 Brükken an den nöthigsten Orten	5400 —	
3) 5 neu anzulegende und 2 zu reparirende Wehre	2750 —	
4) der auszugrabende Canal und die aufzuführenden Dämme	53508 Rt.	20 gl.
5) 307 Morgen 65 Ruthen vergrabenen Boden zu vergüten	7397 —	1 —
6) an extraordinären Kosten, für Materialien, Utensilien, Diäten u. s. w.	6000 Rt.	
Summa	169555 Rt.	21 gl.*)

Ausrech-

*) Der Verfertiger des Anschlags hat nicht richtig summirt: die Hauptsumme macht 170055 Rt. 21 gl.

Ausrechnung, was bei Anlegung eines neuen schiffbaren Canals von Schweidnitz bis in die Oder für Nutzen jährlich aufgebracht werden könne.

1.) Von Steinkohlen, welche in der größten Quantität und besten Qualität zu Altwaßer und in der dortigen Gegend vorhanden sind, würden so viel, als zur Koktur des für Schlesien zu brauchenden Salzes nöthig, von da nach Schönebek transportirt werden können: jedoch weil nach einem vom hohen General-Direktorio kommunizirten Anschlag der Hochlöbl. Magdeburgischen Kammer 1 Wispel Steinkohlen-Koktur, Maaß nicht höher als 10 Rt. anzunehmen, und bei der Salzkoktur nach jezzigen Fuß zu gebrauchen sind, solche hingegen von Altwaßer durch den Canal auf der Oder nach Schönebeck zu transportiren, ohne Canal-Geld wenigstens eben so viel, wo nicht mehr kosten würden, so könnte daraus kein Profit entstehen: es ist aber die Absicht hauptsächlich auf eine dadurch zu erlangende Menage in der Salzsiedung gerichtet, dergestallt, daß wenn Schlesien die Feurung nach Proportion in solchem Preise zu 3000 Last-Salz anschafte, und die Salzsiedung auf den Fuß, wie ein hohes General-Direktorium das übrige Salz zu sieden mit dem Entrepreneur kontrahirt hat, akkordirt würde, so dürfte wohl die Last Salz nicht höher als 10 Rtlr. zu sieden kosten: und da jezt 12 Rtlr. bezahlt werden, so

kann an jeder Last 2 Rtlr. zu ersparen seyn, welches von 3000 Last Salz betragen würde 6000 Rt.

2) Der Zehend von den Steinkohlen, der nur von der Ausbeuthe gegeben werden dürfte, würde sich ohngefähr vergrößern mit 80 Rt.

3) Salztransport von 400 Last Salz, welche ohngefähr für die Faktorei Schweidnitz jezt zu Land angefahren und für jede Last 6 Rtlr. bezahlt werden könnten, wenn sie auf dem Canal verschifft würden, an jeder Last 2¾ Rtlr. ersparen 1100 Rt.

4) Da auch auf dem neuen Canal, Steinkohlen für alle an der Oder liegende Städte, ingleichen Kalk aus dem Gebirge, nebst allen andern Oenrees viel wohlfeiler als sonst geschaft, hingegen auch Kaufmannswaaren, Getreide und Holz nach Schweidnitz, mit geringern Kosten zu bringen sind, so werden hierauf 195 Schiffe gerechnet. Jedes Schiff zahlt bei jeder Schleuße 4 ggl. macht auf 41 Schleußen 1332 Rt. 12 ggl.

Summa 8512 Rt. 12 ggl.

Anmerkung. Dieser Anschlag des Schleußen-Geldes gründet sich auf folgende Berechnung.

Ein Schiff kann wenigstens 6mahl so viel laden, als ein Wagen mit 4 Pferden. Eine Fracht von 4 Pferden würde von Breslau bis Schweidnitz 5 Rtlr. betragen; mithin von 6 Fuhren 120 Rt.

Ein Schiff hingegen, welches zur Hinreise 3 Tage und zur Rückreise 3 Tage braucht, 7 Rt. u. 6 Rt. 20 ggl. Canalgeld, thut 13 Rt. 20 ggl.

Bleibt also dem Kaufmann noch Profit 6 Rt. 4 ggl.

Balanze. Der Canal würde nach dem gemachten Anschlage . . . 169555 Rt. kosten. Hiervon betragen die Interessen a 5 pro Cent. . . . 8477¾ —
Der Vortheil hingegen betrüge wie vorstehet . . . 85124¾ —
und also mehr . . . 34¾ —

Für die Wächter bei den Schleußen müßten die Schiffer mit Kaufmannswaaren besonders etwas abgeben.

Nebenvortheile. 1) Das Oberschlesische Holz würde beßer zu Gelde gemacht, und nach Schweidnitz, wo es wegen der kostbaren Landfuhre theuer ist, ziemlich debitirt werden.

2) Die Stadt Schweidnitz würde in florisanten Zustand kommen.

3) Wenn das Königl. Magazin zu Schweidnitz mit Getreide angefüllt werden sollte, könnte es zu Wasser dahin gebracht, auch vielleicht wohlfeiler angeschaft, und dem Lande viele Fuhren erspart werden.

4) Kalk, Steine, Steinkohlen könnten aus dem Schweidnitzischen viel wohlfeiler nach Breslau und andern an der Oder liegende Städte geliefert werden, und die Herrschaften, deren Güter an dem Canal liegen, bekommen Gelegenheit ihre Denrees beßer zu Gelde zu machen.

Franke. Neumärtz.

Man erlaube mir einige Anmerkungen, ehe ich in der Geschichts-Erzählung weiter gehe.

Gegen die Anlage-Kosten selbst habe ich nichts, so niedrig sie auch stehn: denn damahls waren Arbeitslöhne und Materialien um wohlfeilern Preise, als heut. Die hölzernen Schleusen wollen mir zwar bey einem Gebürgswaßer der Art nicht gefallen, allein damahls hatte Schweidnitz, und das naheliegende Gebürge überflüssiges Holz, mithin waren die Schleusen, falls sie auch zuweilen etwas litten, bald und mit geringen Kosten repairt. Gegen die Einnahme auf dem Canal hätte ich etwas mehreres einzuwenden, so wenig ich geneigt bin, die Namen der verstorbnen beiden Königl. Beamten nur auf die entfernteste Art zu verunglimpfen, oder zu kompromittiren. So viel ich weiß waren sie zu ihrer Zeit Männer, deren Kopf und Herz in gleichen Schritt gingen, und die ihren Entrepreneurs sehr nützlich waren. Allein, hier bei dieser Geschichte lieferten sie eine Berechnung, die zwar auf damahlige Lokalverhältnisse und Grundsätze sich gründete, und also sehr niedrig ausfallen mußte; aber es wurde bei diesem Ueberschlag gar kein Scharfblik in die Zukunft gethan. Vielleicht hielt man Schlesiens Besitz für zu ungewiß; sicherer aber ists, daß auch beim einsichtsvollsten Staatsbeamten die Forderung der Divinationsgabe, auf ein halbes Sekulum den Wohlstand hiesiger Gegenden im voraus zu sehen,

etwas

etwas unbilliges seyn möchte. Jezt zur Berechnung selbst.

Die Salzfaktur zu Schönebek konnte zu der Zeit den Wispel Steinkohlen nicht höher als um 10 Rtlr. brauchen, um in der Salzsiedung 2 Rtlr. a Last Salz zu gewinnen: sie hatte also das Holz in noch ziemlichen Preisen, zu einem Werth, der bei dem weiten Transport der Steinkohlen diese beinahe zu gleichem Preise brachte. Indessen es konnten durch den Transport von 24 bis 30000 Schff. Kohlen, 3000 Lasten, oder 36000 Tonnen Salz gesotten und dabei 6000 Rtlr. an Siedungskosten ersparet werden. Man bemerke, daß die Schönebeker Faktur nicht Landesherrl. und es also von daher doppelt auffallend war, daß der Vorschuß der einen Provinz, durch den von Entrepreneur und in der andern Provinz von seinem Eigensinn abhängend zu machenden Gewinn ausgehursirt werden sollte. Diese Hauptrubrik in der Einnahme beruhet schon auf sehr schwachen Grundsäzzen.

Die 2te Einnahmepost an Königl. Zehend, war nach damahligen Erhebungssäzzen zwar richtig, und kaum der Anzeige werth, aber die 4te, in der 195 Schiffe für alle übrige Gebürgs- und Retour-Artikel mit 1332½ Rtlr angeschlagen waren, offenbar viel zu niedrig, wenn ich gleich zugeben will, daß zu jener Zeit unser Leinencommerz kaum halb so stark als jezt, daß es von beinahe Landes-

huth

huth an, bis ins Glätzische hinein, in den Händen der Breslauer Kaufleute war, die ihre kommittirte und eingekaufte Leinwande sich größtentheils zur Achse nach Breslau kommen ließen.

Bei einer solchen gering berechneten Einnahme war sehr leicht vorauszusehen, daß die Idee, unsern Weistritzfluß schiffbar zu machen, unausgeführt blieb, um so mehr, da nur ein sehr mäßiges, noch dazu ganz prekäres Quantum von Steinkohlen die Hauptstütze war; Berlin, Potsdam, und andere Königl. Provinzen Holz im Ueberfluß hatten, und nicht darauf kalkulirt wurde, daß jene Forsten abnehmen könnten, und man unsre Steinkohlen auch zum häußl. Gebrauch nöthig haben werde; daß unsre Leinenfabrik sich um mehr, als das Doppelte erweitern, hauptsächlich aber, daß Schlesien unter dem Preußischen Scepter bleiben würde: denn sonst hätte man die Nebenvortheile, besonders aber den, daß Schweidnitz ein Hauptwaffenplatz für Niederschlesien sey, mehr in Berechnung gebracht. Kurz der Erfolg von alle diesem war, daß der Canal nicht gebaut wurde.

Von 1745 an, bis zum Jahr 1777 blieb dieser Gegenstand in suspenso; im letztgedachten Jahre aber erschien gleichsam wie ein Deus ex machine eine Commißion von Berlin, die aus Bau- und Bergwerks-Beamten bestand, unser Waßer von seinem Ausfluß in die Oder bis zur Stadt Schw. nivellirten, und den Anschlag darüber formirten.

Den

Den eigentlichen Anschlag habe ich nicht gesehn, wenigstens nicht aktenmäßig, aber soviel weiß ich positiv, daß die ganze Kosten gegen 300000 Rt. berechnet waren, mithin also auf 130000 Rthlr. höher, als im Jahr 1745, weil man alle Schleussen, durchaus maßiv hauen, und einige Reservoirs anlegen wollte, auf welche leztere man vor 32 Jahren nicht gerechnet hatte. Der bald darauf erfolgte Bayersche Erbfolgekrieg hinderte die Ausführung, und seit dieser Zeit ist daran nicht weiter gedacht worden.

Sollte auch der Freiburger Canal zu Stande kommen, so wäre doch die Schiffbarmachung unsrer Weistritz gar sehr wünschenswerth, um so mehr aber alsdenn, wenn jenes Projekt bei so vielen natürlichen und Lokalhindernissen unausgeführt bliebe.

Die Weistritz hat unstreitig einen größern Waßervorrath, als die Polsnitz bei Freiburg: erstere wird in der Gegend von Nitschendorf, eine halbe Stunde unter Schweidnitz durch den Zufluß des Reichenbacher Waßers doppelt stark, mithin würde der Waßer-Mangel, den man zu Zeiten bei jenem Canal befürchtet, hier auf alle Fälle weniger statt finden. Zwar wäre die Landfracht der Steinkohlen etwas entfernter, als bis Freiburg; es würden also wahrscheinlich keine 500000 Schff., wie dorthin angefahren werden können, aber doch unstreitig, die Hälfte bis $\frac{2}{3}$ dieses Quanti, indem der größte

Theil

Theil der Gebürgs-Bauern sein Getreide, Salz, und andere Bedürfniße bei uns abholt, und um nicht leer zu fahren, Kohlen als Hülfsladung hieher bringt. Ferner würde auf diesem Canal eine beträchtlich größre Menge von Fabrik- und andern Waaren aus unsern benachbarten Gegenden, aus dem Gebürge, dem Glätzischen, Frankensteinschen, Münsterbergschen, Reichenbachschen u. s. w. verschifft, und darauf wieder retour gebracht werden, als beim Freiburger Canal statt finden kann.

250000 Schfl. Steinkohlen würden bis Schweidnitz zu fahren kosten, halb für 2 sgl. den Schfl. (wofür die in der Nähe der Bergwerke wohnenden Bauern Kohlen genung hieher bringen) halb zu $2\frac{1}{2}$ sgl. den Schfl. 18750 Rt.

Waßerfracht auf 8 Meilen, wobei ich, wie im Aufsazz über den Freiburger Canal geschieht, ebenfalls lange Fracht voraussezze, d. i. daß die Schiffe mit ihren Ladungen direkte nach Breslau, Berlin u. s. w. gehen. a $1\frac{1}{2}$ sgl. 12500 —

Unterhaltung des Canals 10000 —

Diese Post war beim Freiburger Projekt mit 15000 Rt. angeschlagen, welches aber unstreitig zu viel ist.

Summa der Ausgabe 41250 —

Die Einnahme von 250000 Schfl. Steinkohlen a $6\frac{2}{3}$ sgl. betrüge dagegen 54166$\frac{2}{3}$ —

Sodann für alle Gebürgs- und hiesige Fabri-

ken,

ten, desgl. für alle Rükladung von Sälz, Getreide, Flachs, Weine, Gewürze und auswärtige Fabrikate, die im Freiburger Projekt sehr mäßig angeschlagen sind, werden hier berechnet mit 20000 Rt.

Summa der Einnahme 74166⅔ —

der Ausgabe 41250 —

Bliebe ein Ueberschuß von 32916⅔ —

oder auf 300000 Rt. Anlage-Capital ein Dividend von beinahe 11 pro Cent.

Obwohl der Freiburger Canal etwas weiter ins Gebürge zu gehn scheint, so liegt doch Schweidnitz auch am Fuß desselben, im Mittelpunkt mehrerer Städte, und fruchtbarer Gegenden, hat also für den Canal eine mehr begünstigte Lage, und ist obenein in kriegerischen Zeiten der Haupt-Waffenplatz von dieser Seite gegen Böhmen, deßen Magazin und so viele andere Kriegsbedürfnisse den Canal paßiren, der denn zugleich auch die diesfälligen Bedürfnisse für die Vestungen Silberberg, Glaz und Neiße gar sehr erleichtert, welches alles aber den Ertrag des Canals noch höher bringen kann.

In lezter Hinsicht ist die Ausführung dieses Projekts auch für den Staat selbst von gröster Wichtigkeit: Nur die einzige Bedenklichkeit könte man mir machen, daß das ganze Bedarfsquantum an Steinkohlen für Breslau, für die untern Gegenden Schlesiens, für Berlin, Potsdam, Salzfaktur Schönebeck u. s. w. auf diesem Canal nicht geschaft

werden

werden könne: allein theils glaube ich, daß wegen unserer Verbindung mit dem Gebürge die Kohlenzufuhr weit stärker als 250000 Schfl. seyn, theils setze ich voraus, daß die Niederlage zu Maltsch ebenfalls beibehalten werde: auf allen Fall beschaft der Freiburger Canal auch nicht das ganze Steinkohlen-Bedürfniß jener Gegenden; 500000 Schfl., die ohngefähr 100000 Klaftern Holz aequal sind, möchten kaum für Berlin und Potsdam hinreichen. Es ist schon immer Gewinn für sie, wenn wir ihnen einen großen Theil ihres Bedarfs, und wohl zu merken, mit Vortheil für uns und für andere weite Industriezweige der Provinz zuführen können.

Kommt aber der Freiburger Canal zu Stande, wird derselbe geführet, wie es der natürliche Lauf des Polsnitz-Flußes zu fordern scheint, das heißt bei Striegau vorbei bis zu seinem Fall in die Weistritz, in den Gegenden Gohlau, und von da weiter bis in die Oder, so würde alsdenn rathsam seyn, daß eine und eben dieselbe Gesellschaft, den übrigen Theil dieses Waßers auch schiffbar machte, zumal da sie den einen Theil deßelben schon navigable gemacht hätte. Dis würde einen mehrern Aufwand von 150000 Rtlr. verursachen.*) Die glückliche Lage von Schweidnitz, die nicht weniger

*) Vielleicht nicht einmahl so viel, denn wenn der Lauf beider Gewäßer auf der Schubartschen Carte vom Fürstenthum Breslau richtig gezeichnet ist, so wäre unsern Kanth bei Schimmelwitz ein Durchstich zu machen, der keine viertel Meile beträgt, u. beide Wasser eine Meile früher vereinigen würde.

ger günstige der Stadt Freiburg; und die sichere Verselblung auch des möglichst größten Steinkohlen-Quanti, würde den Gewin der Gesellschaft ungemein erhöhen, der Enterprise selbst aber mehrern Fuß und größre Sicherheit geben.

In dem schon mehrmahlen erwähnten Aufsazz über das Freiburger Canalprojekt, sind die Vortheile, die die Provinz aus der Ausführung erhalten würde, hinlänglich angeführt; ich begnüge mich also damit, bloß zu bemerken, daß sie hier ebenfalls, aber in noch weit größerem Maaß statt finden würden. Auch Schwednitz hat ein schwaches Verkehr, dem mehr Leben zu wünschen wäre; auch andere benachbarte Städte würden davon profitiren. Vielleicht wird bey Ausführung des Freiburger Canals auf diese Idee Rücksicht genommen, und Niederschlesien bekömmt vielleicht mit eins zwei navigable Gewäßer.

Physikalische Chronik.

Auszug aus den meteorologischen Beobachtungen zu Ohlau von 1773 bis 1790.

Der verstorbne Herr Inspector Dominici zu Ohlau war bey seinen übrigen großen Verdiensten auch ein sehr genauer Beobachter der Witterung seines Ortes. Da ich durch die Güte seines noch lebenden Bruders, des Hrn. Probstes D. seine darüber niedergeschriebnen Beobachtungen vor

mir habe, so glaube ich dem Herrn Verfasser, so wie auch vorzüglich allen seinen Freunden kein unwillkommnes Geschenk zu machen, wenn ich ihnen hier das Wesentlichste daraus mittheile.

Unser verewigte Freund hatte, nächst den Beobachtungen mit den gewöhnlichen meteorologischen Werkzeugen, zwar auch angefangen, die Menge des gefallnen Regens, und die Feuchtigkeit der Luft, nach Lambertschen Hygrometer anzumerken. Da aber erstere B. nicht fortgesetzt, und letztere oft unterbrochen sind, so schränke ich mich hier bloß auf die des Schwer- und Wärmmaßes ein. Die Beob. des S. M. sind nach dem jedesmaligen scheinbaren Stande, jedoch ohne meteorol. Berichtigung auf die gewöhnliche Art nach franz. Maß in Zollen, Linien u. $\frac{1}{10}$ Lin., die des Wärmmaßes aber nach Fahrenheitscher Skale angegeben, die der Liebhaber nach denen von Rosenthal darüber gelieferten Tabellen leicht auf jede beliebige Skale reduciren kann. Zu Ersparung des Raumes führe ich blos den höchsten und niedrigsten Stand in jedem Jahre, und das Summarische Mittel aus allen Beob. des Jahres an, zu denen ich noch die denkwürdigsten Begebenheiten, so ich angemerkt finde, hinzufügen will. Es war also

1773	Schw. M.	Wärm. M.
höchst. St. d. 12 März	28° 27.	d. 22 May 84
niedrigst. d. 21 Febr.	26° 84.	d. 4 Febr. — 3
Unterschied	1° 63.	87
Summ. Mittel	27° 76.	50 Gr.

Am 17. April fiel starker Hagel. Die größten Körner davon wogen noch 30 Gr. nachdem sie schon über die Hälfte geschmolzen waren. Den 13. Juny schloßte es ebenfalls.

1774

1774	Schw. M.		Wärm. M.
höchster d. 13. Decbr.	28. 30.	d. 1. Aug.	86.
niedrigst d. 8. Febr.	26. 85.	d. 4. Nov.	4.
Unterschied	1. 75.		82.
Summ. Mittel	27. 75.		49,5

1775

höchster d. 17. Decbr.	28. 25.	d. 28. Juli	87.
niedr. d. 25. März	27. 00	d. 24. Jan.	— 2.
Unterschied	1. 25.		89.
Summ. Mittel	27. 70.		50,2

1776

höchster d. 2. Decbr.	28. 29.	d. 24. Jul.	88.
niedr. d. 20. Nov.	26. 00.	d. 29. Jan.	— 24.
Unterschied	1. 43.		112.
Summ. Mittel	27. 70.		47,3

Das Termometer fiel bey der großen Kälte im Januar, schon am 27. Abends bis 20, am folgenden 15 Gr. unter 0. Am 31. fiel es wieder 14, den 1. Febr. 15, und den 2. wieder 8 unter 0.

1777	S. M.		W. M.
höchster d. 17. Jan.	28. 20.	d. 29. Jul.	84.
niedr. d. 16. Febr.	27. 90.	d. 1. Febr.	8.
Unterschied	1. 20.		76.
Summ. Mittel	27. 70.		49.

1778

höchster d. 25. Decbr.	28. 34.	d. 26. Jul.	88.
niedr. d. 29. Nov.	26. 92.	d. 27. Jan.	13.
Unterschied	1. 62.		75.
Summ. Mittel	27. 66.		50.

1779

höchster d. 5. März	28. 37.	d. 21. Juli	86.
niedr. d. 30. Apr.	26. 95.	d. 23. Jan.	8.
Unterschied	1. 62.		78.
Summ. Mittel	27. 72.		50,3

Den 4. Decembr. d. J. Nachmittage um 3 Uhr war ein heftiges Gewitter, mit starken Blitz und

sehr heftigen Sturm und Hagel, es zog von W. nach NO. und Ost.

1780	S. M	W. M.
höchster d. 18. Decbr.	28. 40. d. 7. Aug.	76.
niedr. d. 18. Jan.	26. 97. d. 18. Febr.	7.
Unterschied	1. 63.	69.
Summ. Mittel	27. 74.	47,9

Den 1. März des Abends bey sehr feuchter Luft war der Himmel überall roth, wie bey einem Nordlicht; der Schnee war den 6. März völlig weggeschmolzen, den folgenden Tag trat die Ohlau aus ihren Ufern, und das Eis ging stark in der Oder.

1781	S. M.	W. M.
höchster d. 11. Jan.	28. 30. d. 3. Juli	88.
niedr. d. 16. Nov.	26. 110. d. 7. Febr.	8.
Unterschied	1. 40.	96.
Summ. Mittel	27. 70.	51.

1782		
höchster d. 12. Jan.	28. 20. d. 27. Juli	88.
niedr. d. 5. May	26. 116. d. 16. Febr.	9.
Unterschied	1. 24.	97.
Summ. Mittel	27. 68.	48,4

1783		
höchster d. 13. Dcbr.	28. 20. d. 4. Aug.	86.
niedr. d. 7. März	26. 76. d. 31. Dec.	2.
Unterschied	1. 64.	84.
Summ. Mittel	27. 68.	50.

Dieses Jahr, das überhaupt durch denkwürdige Naturereignisse wichtig ist, zeichnete sich auch zu Ohlau dadurch aus. Schon am 10. Jannar wurde des Nachmittags Blitz und heftiger Donner bemerkt. Den 25. Febr. des Nachmittags um 4 Uhr blitzte es ebenfalls bey starken Sturm sehr heftig, der darauf folgende Donner aber war schwach. Der Juni und Juli ward durch den lang anhaltenden Nebeldunst oder Herrauch und durch

heftige

heftige Gewitter merkwürdig. Am 24. Juni wuchs zwischen 11 — 12 Uhr Mittags das Waßer der Ohlau dergestalt plötzlich, daß es hinter den Mühlen an verschiednen Orten durchriß, und alles überschwemmte. Den folgenden Tag goß auch die Oder aus.

1784	G. M.	W. M.	
höchster	d. 4. Jan. 28.	25. d. 4. August	86.
niedr.	d. 30. März 26.	85. d. 5. Jan.	— 4.
Unterschied	1.	60.	90.
Summ. Mittel	27.	69.	48.

Zu Ende des Februars folgte starkes Thauwetter, am 27. war der Schnee fast ganz weg und die Ohlau trat wieder aus ihren Ufern. Am 11. Novbr. wurde des Morgens nach 6 Uhr ein Feuerkugel bemerkt.

1785	G. M.	W. M.
höchster	d. 10. Jan. 28. 30.	d. 8. Sept. 86.
niedr.	d. 6. Febr. 26. 105.	d. 28. Febr. — 25.
Unterschied	1. 45.	111.
Summ. Mittel	27. 70.	45,3

Die heftige Kälte dieses Winters ließ erst mit dem Anfang des Aprils nach. Den 12. folgte ernstliches Thauwetter und der tiefe Schnee verlohr sich erst mit dem 20. völlig von den Feldern. Er verursachte aber wieder große Ueberschwemmung, denn schon am 17. trat die Ohlau aus ihren Ufern, und fing mit dem 22. an wieder etwas zu fallen. Die Weiden schlugen erst mit dem 7. May, die Aepfel- und Birnbäume aber den 18ten aus.

1786	G. M.	W. M.	
höchster	d. 14. Febr. 28.	25. d. 20. Juni	86.
niedr.	d. 29. Sept. 26.	100. d. 25. Jan.	3.
Unterschied	1.	45.	83.
Summ. Mittel	27.	69.	48,6

Den 26. Febr. Abends gegen 10 Uhr und den 27. früh

früh um 4 Uhr wollte man zu Ohlau Erderschütterungen bemerkt haben. Den 23. März früh um 1 Uhr war ein starkes Nordlicht, ein schwächeres den 18. April. Die Oder war in diesem Jahre wieder 4 mahl mit Eis belegt, daß man darüber fahren konnte. Zu Anfange des Januars, und den 22. Febr., den 11. Nov. und 22. Decbr.

1787.	S. M.	W. M.
höchster d. 30. Jan.	28.	22. d. 29. Juni 92.
niedr. d. 13. Febr.	26.	118. d. 1. Dec. 3.
Unterschied	1.	24. 89.
Summ. Mittel	27.	70. 51.

Den 17. bis 19 May fror es die Nächte durch, u. am 22. Nov. wurde die Oder schon ganz mit Eis bedeckt, welches aber den 8. Dec. wieder wegging.

1788	S. M.	W. M.
höchster d. 30. Jan.	28.	10. d. 17. Juli 93.
niedr. d. 21. Febr.	26.	100. d. 17. Dec. — 7.
Unterschied	1.	3. 100.
Summ. Mittel	27.	65. 50.

Am 25. August war ein heftiges Gewitter, das des Nachmittags um 5 Uhr in den Kirchthurm, doch ohne zu zünden, schlug, dabey fiel großer Hagel, daß nach 3 Stunden noch viele Stücke erst bis zur Größe starker Haselnüße geschmolzen waren. Den 24. Novbr. war die Oder schon ganz mit Eis bedeckt, die Kälte im Decbr aber scheint zu Ohlau nicht von der Heftigkeit wie an andern Orten gewesen zu seyn, weil ich sie am 17. Dcbr. nur 7 Gr. und am 27. nur 2 Gr. unter Null gezeichnet finde.

1789	S. M.	W. M.
höchster d. 4. Jan.	28. 34.	d. 13. Juli 89.
niedr. d. 26. Febr.	26. 105.	d. 8. Jan. — 1.
Unterschied	1. 49.	90.
Summ. Mittel	27. 69.	52.

Zu Ende des Januars war der Schnee auf den Feldern schon meistens weggeschmolzen, diß verursachte großes Waßer, und die Oder goß am 30. aus, und überschwemmte alles jenseits der Brücke, welches auch den 6. April geschahe. Den 15. Novbr. war des Morgens um 2 Uhr ein Nordlicht, und den 30. Dcbr. Nachts gegen 12 Uhr ein Meteor wie eine Feuerkugel, das in Ohlau ohne Knall verloschen.

1790	S. M.	W. M.
höchster d. 13. März	28. 11.	d. 23. Juni 91. 5
nied. d. 18. Dcbr.	26. 115.	d. 27. Jan. 24.
Unterschied	1. 16.	87,5
Summ. Mittel	27. 68.	53,7

Diß wäre das Wesentlichste aus jedem einzelnen Jahre dieses 18jährigen Zeitraums. Nun will ich noch die Resultate hinzufügen, die sich daraus folgern laßen. Der höchste Standpunkt den das Schwermaaß in diesem Zeitraum erreichte, war den 18. Dcbr. 1780. 28 Z. 4 Lin., der niedrigste den 7. März 1783. 26 Zoll $7\frac{6}{10}$ Lin. Diß also die beyden äußersten Standpunkte die das S. M. zu Ohlau, ganz außerordentliche Fälle ausgenommen, nicht übersteigen wird. Der ganze Bewegungs-Raum des ☿ beträgt also 1 Zoll $6\frac{4}{10}$ Lin. Der mittlere Stand des S. M. für Ohlau aber aus allen einzelnen Beobachtungen dieser 18 Jahre gezogen, beträgt 5396 Scr. oder 27 Zoll 7 Linien.

Der höchste Stand des Wärmmaaßes war den 17. Juli 1788. 93 Gr. Der niedrigste den 28. Februar 1785. 25 Gr. unter 0. Die ganze Ausdehnung des ☿ betrug also 116 Grade, und das summarische Mittel der jährigen Wärme für Ohlau macht aus allen einzelnen Beob. gefolgert 49 Gr.

welche ohngefähr dem 960. Grade nach Rosenthal gleich ist.

Die genaue Angabe der Beschaffenheit der Athmosphäre den Tagen nach, habe ich, um nicht zu weitläuftig zu werden, einzeln bey jedem Jahre anzugeben, unterlaßen. Ich bemerke hier blos, daß nach dem allgemeinen Durchschnitt dieser 18 Beobachtungs-Jahre, auf ein Mittel-Jahr für Ohlau 32 völlig klare, 145 heitre, 108 gemischte, mehr trübe als heitre und 80 völlig trübe Tage gefolgert werden können. G.

Historische Chronik.

Anzeige des Pastor Loge, von den bei ihm eingegangenen milden Gaben für die Abgebrandten zu Loewen.

Mein geäuserter Wunsch an das wohlthätige Publikum (siehe Prov. Bl. Aug. 1791. S. 172) ist nicht vergeblich gewesen. Ich habe seit dem 16. August durch die Müde desselben schon 3 Vertheilungen unter die Abgebrandten vornehmen können. Die Menge derselben ist freilich groß, und es kan daher immer nicht allzuviel auf einen kommen. Aber auch das Wenige, was bei diesen Vertheilungen auf einen jedweden kam; das erregte doch sichtbar fast in allen Gemüthern die gerührtesten und dankbarsten Empfindungen: die mir auch mehrere derselben — durch angelegentliches Bitten, ihren unbekandten Wohlthätern in ihrem Namen recht herzlich für diese Wohlthat zu danken — bezeigten. Ach! wie viel Segen Gottes, Edle Menschenfreunde! wurde Euch in diesen Tagen mit Freudenthränen in Augen von Gott erflehet! — Es

— Es waren selige Tage für mich, an welchen durch die Menschenliebe somanches barmherzigen Samariters doch so einiger Balsam zu Linderung des allergrößten Schmerzes, in so viel tief verwundete Herzen gegossen werden konnte. Gott mache mir durch fernere Erwekkung mitleidiger Wohlthäter solcher Tage noch viel! —

— Ich bin indessen schuldig, den milden Gebern dieser Gaben, sowohl über den richtigen Empfang derselben, als auch über ihre Anwendung Rechenschaft zu geben. Hier ist dieselbe bis zum 15. September.

Einige Tage nach dem Brande, händigte mir ein verehrungswürdiger hoher Menschenfreund aus hiesiger Nachbarschaft einen Beutel mit Gelde ein, worin befindlich waren	60	Rt.
Ein andrer edelgesinnter Wohlthäter aus dem Predigerstande überbrachte mir	15	—
Und aus Sch — gingen von Mad. D ein	5	—
Diß betrug zusammen	80	Rt.
Hievon erhielten den 16. Aug. 32 abgebrandte, gewesene Hausbesitzer jeder Rt. sgl. 2 Florin.	42	20
21 andre, mehr oder weniger verunglückte Einlieger bekamen resp. 1 Rt. 1 Fl. u. ½ Rt., zusammen	15	—
Am 19. vom Militair (wovon ihrer 6 jeder 1 Fl. und die übrigen ½ Rt. erhielten) zahlte ich	10	15
26. unglüklich gewordne Domestiquen empfingen	10	25
Summa	79	25

Der Ueberschuß fiel an den Herumträger.

	Rt.	sgl.
Am 19. Aug. erhielt ich in Breslau		
vom Hrn. C. S. St.	3	—
— — — vom Hrn. C. C. Z.	3	—
Am 24. Aug. von der löbl. Kaufmannschaft in Brieg, wozu auch der P. Mstr. F. — getreten war	30	—
— von den Hrn. Kaufleuten H — und B — aus Brieg besonders	9	—
An demselben Tage lief auch eine Collekte aus Falkenberg durch Hrn. P. B — gesammlet, ein, im Betrage	13	20
Am 21. Aug. zahlte die selbst mit abgebrandte Fräul. von R — aus H — woselbst sie jezt lebt, für 1 Exemplar meiner Brandpredigt 1 Rt.; verlangte aber dafür auch das Noth- und Hülfsbüchlein verschrieben und gebunden. Darauf gingen ab 10 sgl. Also blieben		20
Am 22. bezahlte die Frau P. B. Sch — allhier 1 Ex. der erwähnten Pr. mit		10
Noch für 4 andere Ex. wurden gezahlt		10
Summa	60	—

Von diesen 60 Rt. empfingen am 26. Aug.

39 Abgebrandte, jeder 1 Rt.		39	Rt.
24 — — —	15 sgl.	12	—
27 — — —	10 —	9	—
Summa		60	Rt.

Den 28. August erhielt ich folgendes Billet:

„Von den Schulkindern der Gemeine zu M —
„für ihre jungen Mitbrüder und Mitschwestern
„in Loewen — 25 sgl.
„Und bey einer Hochzeit in Neiße für die unglückliche Schuljugend zu Loewen 1 Rt. 20 —
„nebst 15 sgl. besonders, gesammlet vom P. R. zu M. 15 —

Summa 3 Rt. — —

Hievon bekamen noch an eben demselben Tage:

	Rt.	sgl.
Von 8 mit abgebrandten Schulknaben u. Mädchen, jedes 5 sgl. auf Bücher	1	10
Von 8 andern, jedes 4 sgl.	1	2
Und von 6. jedes 3 sgl.		18
Summa	3	—

Durch den Buchdrukker in Brieg, Hrn. Tramp, (von welchem ich hier beiläufig rühmen muß, daß er aus Mitleid gegen die Abgebrandten den Abdruck meiner nach dem Brande gehaltenen Predigt in 2 Auflagen unentgeldlich geliefert) liefen ein für verkaufte Ex. dieser Predigt 6 10 —

Von Schedlau für 4 Ex. derselben	1	20	—
Von der Frau von R — in Loewen für 1 Ex.		5	—
Aus Proskau für 1 Ex.	1	—	—
Aus Schurgast von Mad. M — für 1 Ex.	1	—	—
Aus — für 16 Ex.	2	21	—
Von der Bar. Frl. v. B — zu Loewen für 1 Ex.	1	10	—
Vom Hofstaate zu Schurgast zusammengetragen	2	26	—
Aus Ohlau durch Hrn. J. M —	1	—	—
Von Kreisewitz an einem Geburtstage gesammlet	4	10	—
Durch Hrn. Tramp aus B. von Hrn. M.	1	—	—
vom Hrn. Scab. W.		10	—
von einem Ungenannten		5	—
von einem Handels-Juden		5	—
Von der Frau von T — aus Mittel P. 10 Rt., davon gehen aber 2 Rt. ab, die auf gewisse Abgebrandte besonders angewiesen wurden	8	—	—
Durch Hrn. Tramp für verkaufte Ex.		15	—
von Hrn. M — aus Brieg		5	—
S. sen.		1	—
Arend. A.	1	—	—

	Rt.	sgl	d.
Vom Hrn. Pater Administrator aus M. wozu auch 3 Schfl. Korn und 3 Schfl. Gerste kamen.	3	—	—
Durch Hrn. W. G. Korn aus Breslau (siehe Bresl. Zeit. N. 104)	14	—	—
Von der Stadt Friedland	7	4	6
Von der Frau Maj. v. Pf. — aus Friedland für 1 Ex.	1	—	—
Für 32 andre mit 2 sgl. bezahlte Ex.	2	20	—
Durch Hrn. Tramp für verkaufte Ex.		12	6
Durch Hrn. W. G. Korn gesammlet (Siehe Bresl. Zeit. N. 107.)	16	—	—
Von H. S —	1	—	—
Von Proskau	20	—	—
Summa	99.	29	—

Die Vertheilung geschahe den 12. Sept. auf folgende Art:

	Rt.	sgl.
Von 40 Personen bekam jeder 1 Rt. 15 sgl.	60	—
Von 24 Pers. jed. resp. 1 Thl. schl. u. 1 Fl.	17	18
An 23 Pers. zu 15 sgl. zahlte ich	11	15
Und auf 12 Pers. zu 10 sgl. fielen	4	—
Summa	93	3

Es bleiben also 6 Rt. 26 sgl. Ueberschuß, welche das nächstemahl g. g. mit in Ausgabe und Rechnung kommen werden.

N. S. Noch ehe dieser Aufsatz nach Breslau abgeht, überrascht mich angenehm ein einlaufendes Paquet mit 25 Rtlr. aus meiner Vaterstadt Reichenbach, woselbst — wie ich aus dem angeschloßnen Schreiben eines biedern Menschenfreundes, Hrn. Sch — ersehe — einige meiner dortigen ehemaligen Schulfreunde aus freier Bewegung eine Collekte für die hiesigen Abgebrandten veranlasset, zu welcher ihrer 56 beigetragen haben. —

Gott

Gott schreibe dieses meinen sämmtlichen alten lieben Schulfreunden in Reichenbach und ihren Kindern, wie auch allen denen, die sonst daselbst mit beigetragen haben, zum Segen an. Er lasse sie nie in dergleichen traurige Umstände kommen, und ersetze ihnen biß den hiesigen Abgebrandten gemachte Geschenk (das ich um des dabei im Briefe geäußerten Bewegungsgrundes willen, als mir selbst geschehen ansehe) mit reichem Wohlthun nach Seel und Leib, namentlich auch mit Glück und stetem Wohlstande in ihren Nahrungen und Gewerben.

Das Geschenk selbst, wird der Bestimmung gemäs an hiesige unglücklich gewordene Profeßionisten — unter denen ohnedem viele sind, die ihr Handwerkszeug mit verlohren haben — vertheilt werden; und der October des Provinzialblatts wird davon weitere Nachricht geben.

Auszug aus einem Schreiben des Stadt-Directors Frietsche aus Namslau, an einen Breslauer Stadtbewohner, datirt d. 18. August 1791

Sie haben Recht, mein Freund, und es ist evidente Wahrheit, daß man seit der Epoque Friedrich des Großen fast in jedem uns bekannten Welttheile an Verbeßerungen des Militairs arbeitet, aber gestehen Sie mir auch nur ganz offenherzig, daß in der Preußischen Armee auch noch nie eine größere moralische Tactik herrschte, als die wir gegenwärtig der Reform Eines Friedrich Wilhelms zu verdanken haben. Finden Sie seit dieser neuen Kriegs-Erziehung nicht ausgezeichneten Patriotismus seines Kriegers vor sein Vaterland? und Liebe zu seinem Dienste? finden Sie in dieser Reform nicht statt mürrischer Strenge, oft tyrannischer Behandelung, und der Sclaverey, die gebildete Subordination, die mit der Menschlichkeit so sehr sympathisirt.

pathisirt. Selbst als Früchte dieser Reform schon edle Handlungen des Kriegers an ihrer Stelle, die gröstentheils zu unbemerkt bleiben, und für die der Soldat leider noch zu oft unbelohnt bleibt, weil man noch immer zu sehr gewohnt ist, den Werth dieser Menschen-Classe aus jenem Zeitalter abzuwiegen, wo man den Kriegsmann noch nicht als dasjenige Staatsglied kannte, welches sich für unsere Freiheit und Ruhe opfert. Ich bin überzeugt, daß ich Ihre Stimme auf meiner Seite habe; bin überzeugt, daß Sie mit mir sentiren, daß es als Resultat unserer vereinigten Grundsätze auch des Patrioten Pflicht alsdenn ist, Verdienste für den Mann des Militairs aufzuzeichnen, wenn und wo er sie findet, und ich ahnde, daß Sie mir heute recht herzlichen Dank zulächeln, wenn ich Ihnen erzehle, daß Ramslaus Bewohner im Jahr 1791 einen Preußischen General kennen lernten, der uns Beweise gab, daß man als Held auch Menschenfreund seyn könne.

Ich brauche Ihnen doch nicht erst zu sagen, daß ich hierunter einen Erbprinzen zu Hohenlohe, den Sie als Gouverneur verehren, und dessen Nahme schon im Tempel des Ruhms bezeichnet steht, verstehe. O wie sehr hat dieser Feldherr und seine Untergebnen uns überzeugt, daß eine vermehrte kriegerische Volksmenge auch unter dem kleinen Dache des armen Bürgers nicht immer Last ist. Wie überzeugend sagte uns das Betragen selbst des gemeinen Mannes dieses Regiments, daß Beispiele der Grosmuth, Herablaßung, Herzensgüte, Bescheidenheit, Theilnahme am harten Loose des Armen ꝛc. auch auf diejenige Menschen-Classe würkt, die unter den Befehlen dieses menschenfreundlichen Prinzen stehen. Durch eine Reihe von 15 Wochen bewohnten diese Kriegsmänner

unsre

unsere Mauern; und ihr gemeinschaftliches Betragen war das Benehmen eines Mannes, der den Civilsten für seinen Bruder hielt. Ich glaube, daß diese Idee alles ausfüllt, was ich Ihnen über die Charakterisik dieses vortreflichen Chores noch alles im Detail erzehlen wollte, und Freund, Sie sind vielleicht mit diesem kleinen Bruchstücke zufrieden, wenn ich Ihnen noch sage:

Dem Bewohner Oberlaus wird das von Hohenlohische Regiment wegen seines menschenfreundlichen Betragens ein unvergeßliches Andenken bleiben, und wir werden einen Erb-Prinzen zu Hohenlohe in jeder Entfernung den geliebten General nennen. Ich bin, wie Sie wissen ꝛc.

Verordnungen der Königl. Krieges und Domänen-Cammer zu Breslau. Den 9. August. Um der Ordnung willen sollen die Einbringer von Getraide aus Pohlen solches nicht auf Nebenwegen, sondern auf Hauptstraßen einführen, es beyden Gränz-Zoll-Aemtern gehörig declariren und darüber Gratis-Paßier-Zeddel nehmen. Wer dieser Anordnung vorsetzlich entgegen handelt, wird zur Verantwortung und Strafe, besonders bey wiederholtem Ungehorsam, gezogen werden.

D. 2. Sept. durch das Circulare vom 5. Aug. d. J. ist die Behandlung der Getreide-Exportationen wieder auf den Fuß gesetzet worden, auf welchem solche vor Einrichtung des Gränz-Cordons gewesen sind. Es fallen also auch die durch den zeitherigen Getreide-Mangel veranlaßte diesfällige Vorschriften weg und bleiben nur folgende bestehen: 1) die Ausfuhr des Getreides ist bey Confiscation des Getreides und 5 Rtlr. Strafe für jeden Scheffel, welche letztere dem Angeber zu Theil wird, verboten; 2) aller Getreide-Einkauf

auf

auf dem Lande darf nur gegen gewißenhafte Atteste der Dorfgerichte geschehen, worinnen das Datum, der Name des Käufers und die Scheffel-Zahl genau ausgedrückt seyn müßen; jede Vergehung gegen diese Vorschrift muß sowohl der Käufer als Verkäufer mit 5 Rt. für jeden Scheffel büßen; 3) Wer Getreide auf auswärtigen Mühlen vermahlen laßen will, muß sich von den Dorfgerichten ein Attest geben laßen, worinn das Datum, der Name des Eigenthümers und die Scheffelzahl des Getreides ausgedrückt ist. Die Dorfgerichte müßen sich genau erkundigen, ob das auswärts vermahlene Getreide richtig als Mehl zurückgebracht worden ist. Eben dieses ist bey den nahe an der Gränze gelegenen einländischen Mühlen zu beobachten. Will ein Ausländer auf einer einländischen Mühle Getreide mahlen laßen, so darf der Müller das Getreide, bey 5 Rtlr. Strafe für jeden Scheffel, nicht eher annehmen, als bis der ausländische Mahlgast von den Gerichten des Dorfes, wo die einländische Mühle lieget, ein Attest bringet, welches das Datum, den Nahmen des ausländischen Mahlgastes u. die Scheffelzahl des im Lande zu vermahlenden Getreides enthalten muß. Bey dem Abgange des Getreides muß der Müller das Datum des Abganges richtig bemerken. Jedes Vergehen gegen die Vorschriften von N. 3. wird mit 5 Rt. für jeden Scheffel bestrafet. 4) Bleibet aller Getreidehandel nach der Probe bey 1 Rtlr. Strafe vom Scheffel, sowohl vom Käufer als Verkäufer, verboten.

Den 5. Sept. Die Haupt-Rendanten der Vieh-Assecuranz-Cassen werden angewiesen, alljährlich nach gelegter Vieh-Assecuranz-Rechnung eine vom Landrath vidimirte Abschrift, sowohl davon, als auch von dem Abnahme-Protocoll jedem Land-

rath

rath der associrten Creyse zur Circulirung in selbigem zuzusenden.

Krankengeschichte im August. Die Wechselfieber, welche schon das ganze Jahr hindurch geherrschet haben, dauren noch immer fort. Sie sind aber nicht mehr so gutartig und regelmäßig, sondern zeigen sich sehr unordentlich und sind mit viel bösen Zufällen verbunden. Bald kommen sie als dreytägige, bald verwandeln sie sich in tägliche, oder wenn sie die Gestalt der dreytägigen behalten, so dauert doch der Paroxismus so lange, daß wenig guter Zwischenraum übrig bleibt. Bey einigen währete der Paroxismus dreyßig u. mehr Stunden, bey andern hörte er gar nicht auf, sondern der Patiente fieberte in mäßiger Hitze in einem fort, bis der Frost des neuen Paroxismus anfieng. Im Fieberanfall lag der Kranke gemeiniglich ohne Bewustseyn, phantasirte die gröste Hälfte des Paroxismus hindurch und litt dabey außerordentlich an Kopfschmerzen, Gliederreißen und Rückenweh. Dabey war die Zunge mit einem gelben Schleim bedeckt und endlich ganz schwarz, im Anfang trocken, und es war gut, wenn sie anfieng feuchte zu werden. Nach einem gegebenen Brechmittel gieng viel gelbe und grüne höchst bittere Materie fort.

Außer diesen gab es viel rheumatische Fieber, die unter die nachlaßenden gehörten, und wo ein unbeschreiblicher Schmerz den Kopf und alle Glieder durchgieng. Der Puls war dabey hart u. voll, die Hitze unbeschreiblich, der Durst groß und der Kopf sehr benebelt. Man sollte glauben, es wäre das heftigste Entzündungsfieber. Allein das aus der Ader gelaßne Blut zeigte keine Entzündungshaut, sondern nur eine große Menge von Rotz. Das Aderlaßen war aber immer von großem Nu-

zen. Der Puls wurde bald weich und klein und die Hitze ließ nach.

Hitzige Gallenfieber gab es mehrere. Sie entfernten sich aber nicht sehr von dem gewöhnlichen Gange.

Faulfieber sah ich nicht selbst, hörte aber oft von durch sie verursachten Todesfällen. Aber man möchte fast mißtrauisch gegen den Namen Faulfieber werden, da es unleugbar ist, daß sehr oft dieser Name einem Fieber gegeben wird, welches nichts weniger, als ein Faulfieber ist. Ja es giebt sogar Aerzte, die mit diesem Namen außerordentlich freygebig sind. So fand ich zweymal, daß man die oben beschriebnen Wechselfieber mit wenigen oder doch unmerklichen guten Stunden, vor Faulfieber und vor tödlich ausgab, und ein andermal ein offenbares viertägiges Fieber ein Faulfieber nannte. Hierbey erinnere ich mich eines Arztes, welcher sagte: ein Faulfieber sey ein Fieber, welches langsam daher schleicht und nicht viel Lärm macht. Denn das hieße ja faul seyn.

Gliederreißen oder rheumatische Schmerzen, Schnupfen, catarrhalische Zufälle und selbst Gichtschmerzen, die gewöhnlich Folgen einer bald warmen, bald kalten Witterung, konnte man häufig beobachten. Auch gab es hin und wieder Augenentzündungen, die äuserst hartnäckig waren. Halsentzündungen machten einen Hauptheil von der jetzt herrschenden Epidemie aus. Bey vielen gieng der entzündete Theil in Eiterung über, und drohete vorher oft mit der Erstickung. Auf dem Lande war diese Plage fast allgemein.

Unter den Kinderkrankheiten war noch immer das Scharlachfieber merkwürdig. Es herrschte noch mit großer Wuth und machte den Aerzten, durch die üblen Folgen, die es hinterließ, viel zu

schaffen.

schaffen. Oft vierzehn Tage nach dem Abschälen wurden die Kinder plötzlich krank, bekamen entweder hitzige Fieber, oder harte Leiber, wobey sie sich gänzlich abzehrten, oder geschwollen am Gesicht, den Händen und Füßen, ja an dem ganzen Leibe. Dieser Zufall war nicht gering zu schätzen. Denn ehe man es sich versahe, bekamen sie kurzen Athem und starben plötzlich am Steckfluß, vielleicht weil das Waßer in die Brust getreten war, und eine Bruſtwaßersucht entstand. Andere bekamen Geschwülste an den Ohren, die entweder äuserlich aufgiengen, oder sich inwendig durch eine aus den Ohren laufende stinkende Materie endigten. Hin und wieder zeigte sich auch noch der Keichhusten, war aber nicht so hartnäckig, als er sonst zu seyn pflegte.

Blattern-Einimpfung. Hirschberg d. 15. September 1791. Allgemeine Anzeigen von der weitern Verbreitung und dem glücklichen Erfolg der Pocken-Inokulation sind für den Arzt und für den Menschenfreund äuserst schätzbare Beiträge, um sich in Gegenhaltung mit den natürlichen Pocken vom Uebergewicht glücklicher Erfahrungen überzeugen zu können, welches, nachdem man sich über die Stärke der theoretischen Gründe ziemlich geeiniget hat, manchmal noch so sehr ängstlich bezweifelt werden will. Aus den besondern Umständen einzelner Fälle hingegen entspringt so mancher spezieller Trost und Beruhigungsgrund für diejenigen, welche sich grade in ähnlichen Situazionen befinden. Durch deren öffentliche Mittheilung übt man also eine stille Wohlthätigkeit an vielen leidenden Vater- und Mutterherzen aus, zumal da in diesem wichtigen Geschäfte unsre würdigste Aerzte mit äußerster Behutsamkeit vermeiden, durch ihre Entscheidung und Rathschläge dem

Entschluß der Eltern vorzugreifen. — In dieser Rücksicht verdient es wohl als Nachtrag zu der im Monat Julius der Provinzialbl. enthaltenen Anzeige von der diesjährigen hiesigen Pocken-Inokulation bemerkt zu werden: daß solche bereits im Monat May an der ganzen erwachsenen Familie des Hrn. Kaufmann Tietze des älteren, aus fünf Geschwistern von 18 bis 14 Jahren bestehend, auf deren eigenes wiederholtes Verlangen, — welches sich auf den sorgfältigsten Unterricht ihrer Eltern über alle Beschwerlichkeiten und selbst über die mögliche Gefahr der Krankheit gründete, von dem Hrn. Chirurgus Riemann unternommen worden. Der glückliche Erfolg belohnte ihren muthigen Entschluß. Das Ausbruchsfieber war zwar heftig, indeßen wechselten die verschiedene Perioden der Krankheit in schönster Ordnung, und Blattern waren zwar in Rücksicht auf ihre Anzahl bei den verschiedenen Patienten von 60 bis 1000, also äuserst verschieden, bei allen aber von vorzüglich guter Eigenschaft. Sämmtliche 5 Inokulirte sind bereits längst wieder hergestellt und genießen nicht allein das vollkommenste körperliche Wohlseyn, sondern auch ihre ganze vormalige Heiterkeit des Geistes, welche vielmehr noch erhöhet worden, durch das frohe Bewußtseyn: sich über ein mächtiges Vorurtheil größtentheils aus eigenen Kräften emporgehoben, einen so gefährlichen Feind der Jugend und vorzüglich des weiblichen Geschlechts überwunden und dadurch vielleicht — für sie alle gewiß der süßeste Lohn — manchen unentschloßenen Eltern und furchtvollen Kindern ein aufmunterndes Beispiel zu glücklicher Nachfolge aufgestellt zu haben.

Nachricht. Der Herzogl. Curländische geheime Sekretär, Hr. Plümicke, hat nunmehr seit dem 5. vori-

vorigen Monats seine in Beziehung sowohl auf ökonomische als litterarische, vorzüglich aber auf Manufaktur und Kunstgegenstände unternommene, viermonatliche Reise beendiget. Außer der böhmischen Grenze und einem großen Theil der Lausnitz und Sachsen, wo er besonders Bauzen, Leipzig und Dresden besuchte, und an lezterem Ort zu einem Mitgliede der Leipziger ökonomischen Sozietät erwählt wurde, reizten Halle, Erfurt, Weimar und Gotha vorerst seine Aufmerksamkeit, von wo er über Schmalkalden, Meinungen, Hildburghausen, Coburg, Bamberg und Erlangen nach Nürnberg, Regensburg und München gieng, von dort das Salzburgische durchreisete, sodann aber über München, Augsburg, Ingolstadt, Regensburg, Prag und Dresden seinen Rückweg nahm. Auf das, was überhaupt zum Fabricken- und Manufacturzustande gehört, richtete er vor andern seine Aufmerksamkeit, und bemühete sich technologische und ökonomische Erfarungen zu sammlen, wovon verschiedene mitgebrachte Modelle und Maschinen zeugen. Die auswärtigen Papierfabriken aber, mit allem was sie Vorzügliches und Fehlerhaftes haben, besonders die Papierfabrikation aus vegetabilischen Grundstoffen, nicht weniger auch alle diejenigen Manufacturen, worin einländische Baumwollarten und ähnliche Naturproducte, zu Ersparung fremder Baumwolle, mit Nutzen verarbeitet werden, beschäftigten ihn vor allen andern. Er fand diese lezterе vornemlich zu München, Dittmaning im Salzburgischen und Augsburg; einzelne hin und wieder unternommene Gespinst- und Fabrikatur-Versuche nicht zu erwähnen. In den berühmten Bayerschen und Salzburgischen Salz-Coxturen und Salz-Bergwerken zu Traunstein, Reichenhall, Bergtolsgaden und Hallein, fanden

Gelegenheit seine bereits bei dem Aufenthalt zu Halle erworbene diſseitige Kenntniße ansehnlich zu bereichern.

Als Resultat aller auf der Reise gesammleten merkwürdigen Erfahrungen und mannigfaltigen Beobachtungen des Hrn. P. haben wir in kurzem Briefe auf einer Reise durch Deutschland, zu Beförderung der Nationalindustrie und des Nahrungsstandes, vornemlich in Beziehung auf Manufaktur- und Kunstgegenstände; nebst allgemeinen litterarischen und statistischen Bemerkungen — zu gewärtigen, dem vielleicht noch eine Anleitung zum Papiermachen aus Vegetabilien und ohne Lumpen, nebst allgemeinen praktischen Bemerkungen über die Papierfabrikation in Deutschland, und deren Verbeßerungsmittel in Hinsicht auf die Preußische und andere Staaten — welche Herr P. gegenwärtig unter der Feder hat, vorausgehen dürfte.

Auf verschiedene von den Subscribenten des Niederschleſischen Magazins geschehene Anfragen, haben wir übrigens hiermit anzuzeigen übernommen, daß die Fortsetzung dieser von Hrn. P. herausgegebenen Zeitschrift, welche bei dem auf seiner Reise gesammleten Stof um vieles noch an Interreße gewinnen wird, sobald es den Umständen nach nur möglich ist, mit Gewisheit erfolgen werde.

Jubelhochzeit. Am 6ten Sept. 1791 feyerten der Hr. Freyherr von Dyherrn, Königl. Landrath des Freystädtischen Creises, Herr auf Oberherzogswaldau ꝛc. und seine Gemahlin, gebohrne von Ezettritz, ihre 50jährige Ehe-Verbindung. Die Feyer geschah zu Herrendorf ohnweit Glogau, bei ihrer ältesten Tochter, Gemahlin des Herrn Kammerherrn vom Berge, in Anwesenheit ihrer, alle noch am Leben befindlicher, 6 Kinder, nehmlich 2

Söhne

Söhne und 4 Töchter, und derselben Gemahlinnen und Gemahle. Auch waren einige der Enkel und Enkelinnen gegenwärtig. Die Feyerlichkeit dieses Familienfestes wurde für alle Anwesende durch die Merkwürdigkeit vermehrt, daß zugleich der Hr Graf von Schweinitz, ältester Sohn des Herrn Grafen von Schweinitz, auf Niebusch bey Freystadt, und erster Enkel des Jubelpaares, mit der Fräulein vom Berge, Tochter des Hrn. Kammerherrn vom Berge, aus erster Ehe, verheyratet wurde. Das Fest war also doppelt interessant für die ganze Familie, welche dabey die Freude hatte, das feyernde Paar noch im besten Wohlseyn zu sehen, und mit Recht hoffen kann, dieser Freude noch viele Jahre genießen zu können. Die Trauung und Einsegnung geschah vom Hrn. Münchel, evangel. Prediger zu Niebusch.

Kurze Anrede eines Breslauers an seine Mitbürger. Liebe, geehrte Mitbürger! Ich trete hier vor Euch auf, um eine Fürsprache für einen Haufen unglücklicher Menschen einzulegen. Bey dieser Ankündigung wird doch wohl Keiner unwillig sein Ohr von mir abwenden. Freylich wäre es kein Wunder, wenn mancher von Euch ungeduldig würde, daß auch immer eine Aufforderung zum Geben nach der andern kommt; aber Geben ist ja auch seliger denn Nehmen; und die Leute, in deren Angelegenheit ich hier vor Euch stehe, haben es gar sehr nöthig. Hört mich also nur schon mit Geduld und gutem Willen an.

Ihr werdet größtentheils schon wissen, daß es vor einigen Wochen in der kleinen Stadt Löwenberg in Brieg gebrannt hat. Da war bey Hr. Korn und den Herausgebern der Provinzialblätter zum Besten der armen Abgebrannten die Predigt zu verkaufen

kaufen, welche der dortige Hr. Pastor Loge den Sonntag nach dem Feuer gehalten, und beyde erboten sich, Alles was mitleidige Herzen zur Unterstützung der armen Löwener beytragen wollten, dem gedachten Hrn. Pastor zu gewißenhafter Vertheilung unter die Nothleidenden zu übersenden. Sie dachten da wohl, und ich hoffte es selbst, sie würden so lange Verzeichniße menschenfreundlicher Beyträge einrücken laßen können, als unter der Ueberschrift: für die Abgebrannten auf dem Sande überall (ich darf wohl sagen, mit Freudenthränen) gelesen wurden. Aber sie irrten sich. Lieben Mitbürger! Es ist Euch wohl noch nicht bekannt, wie groß das Unglück ist, welches das gute Städtchen betroffen hat. Es sind nicht viel weniger Häuser deßelben als bey der letzten Feuersbrunst vor unserm Sandthor ein Raub der Flammen geworden. Und das Feuer brach nicht so wie hier (d. 25. May) noch bey Tage, sondern bey Anbruch des Tages aus, da konnten die armen Menschen noch weniger als die Abgebrannten in unsrer Vorstadt, von ihren Habseligkeiten, retten. Da hat nun so mancher fleißige und rechtschafne Handwerker nicht nur Wohnung u. Kleidung und Hausrath, sondern auch, was ihm noch empfindlicher ist, die Werkzeuge und Materialien verloren, vermittelst welcher er auf eine ehrliche Weise sich selbst und Weib und Kind bekleiden und sättigen kann. Wer soll nun den guten Leuten unter die Arme greifen? In Löwen selbst und in der umliegenden Gegend hat es nicht viel reiche Leute, und die Einwohner von Löwen und in der Nachbarschaft haben schon gethan, was sie konnten; denn wenn diese sich nicht ihrer verunglückten Nachbarn liebreich angenommen hätten, so wären sie ja

zum

zum Theil in ihrem Elend vergangen. Wie wäre es, wenn wir Einwohner der Hauptstadt es uns zur Ehre machten, unsern unglücklichen Landsleuten in jener kleinern und ärmern Stadt ernstlich beyzuspringen? Wir Breslauer wären lezthin allenfalls wohl allein im Stande gewesen, den Aermsten von unsern Abgebrannten wieder aufzuhelfen; aber man ließ uns nicht allein, von hundert Orten in und außer Schlesien, drängten sich christliche Menschenfreunde herzu und legten mit Hand an. Manche frölichе Gesellschaft in einer entfernten Stadt endigte sich mit einer Collecte für die abgebrannten Einwohner Breslaus. Liebe Einwohner Breslaus! die Löwner sind nicht im Stande, ihren abgebrannten Miteinwohnern allein wieder aufzuhelfen; wolltet Ihr derselben nicht auch in Euren frölichen Gesellschaften gedenken? Daß sie etliche Meilen von Euch entfernt sind, daß Ihr die Brandtstätte nicht selbst in Augenschein nehmen könnet, dadurch verlieren sie doch wohl ihr Anrecht auf Eure Liebe und auf Eure Wohlthätigkeit nicht? Wir freuten uns doch alle, wenn man in Stettin oder Hamburg der verunglückten Breslauer gedachte; und Stettin oder Hamburg liegt ja weiter von uns als Breslau von Löwen. Ich wollte gern, wenn ich reich wäre, im Nahmen der übrigen Breslauer recht viel geben; Nur um die Ehre meiner Mitbürger zu retten, daß es nehmlich nur nicht hieße: die kleinern Städte Schlesiens sind um die Wette mit ihrer Wohlthätigkeit der Hauptstadt zu Hülfe gekommen, als daselbst ein Theil der Sandvorstadt abgebrannt war; aber die große Hauptstadt blieb gleichgültig, als ein armes kleines Städtchen, welchem doch mit Wenigem geholfen gewesen seyn würde, ein ähnliches

Unglück gehabt hatte; daß es nicht hieße: die Breslauer müßen das Elend ihrer Brüder vor Augen sehen, wenn sie wohlthun sollen; ist es einige Meilen entfernt, so rührt es sie nicht mehr; daß es endlich nicht gar hieße: die Reichen in Breslau können vor allerley Zerstreuungen und Lustbarkeiten nicht dazu kommen, sich um das Elend anderer zu bekümmern, oder: sie brauchen so viel zu ihren Vergnügungen, daß ihnen zum Wohlthun nichts übrig bleibt. Herr Korn und die Herausgeber der Provinzialblätter haben bisher alle milde Beyträge für die unglücklichen Löwner mit der größten Bereitwilligkeit angenommen, haben öffentlich davon Rechenschaft abgelegt und sie dem Hrn. Pastor Loge zu Löwen übersandt. Sie werden es noch ferner und mit Vergnügen thun.

Nicht wahr! liebe Breslauer! wenn Ihr einem armen Abgebrannten ins Herz sehen könntet, und Ihr bemerktet, daß er im ganzen Ernst wünschte, lieber in einer Nacht sein Leben durch die Flammen verlohren zu haben, als nunmehr langsam im Elend zu verschmachten — ach um den würde es zuverläßig keine Noth haben; dazu kenne ich meine lieben Mitbürger viel zu gut. Es hat mich aber ein Augenzeuge versichert, daß es dort wohl mehr als Einen so hülflosen Menschen giebt. Nun wer Lust und Vermögen hat, etwas dazu beyzutragen, daß dergleichen Menschen ihr Leben wieder als ein Glück betrachten und Gott mit freudigem Herzen für ihre Errettung aus den Flammen preisen können, der weiß nun ja, wo er seinen Thaler oder seinen Groschen nur hintragen darf, wenn dies sein Geld sich in Wolle, in ein Spinnrad, in ein Hemd oder in ein Brodt für einen der dürftigsten Abgebrannten in Löwen verwandeln soll.

Ich

Ich finde es nicht für nöthig, mich erst zu nennen. Meine Mitbürger sollen ja das, was sie etwa für jene Unglücklichen thun können, nicht um meinetwillen thun, sondern um dieser Unglücklichen selbst willen, aus Pflicht, um Gottes und Christi willen. Und so trete ich denn ab, und werde in der Stille erwarten, wie viele unter Ihnen auf meinen Vorschlag oder vielmehr auf das Flehen des Elends, welches ich Ihrem Ohr näher bringen wollen, achten werden. Allen diesen werde ich dann gemeinschaftlich mit meinen armen Brüdern zu Löwen Gottes Segen im Geistlichen und Leiblichen dafür erbitten.

Leihbank. Auf Sr. Königl. Majestät Befehl ist die schon ehmals in Breslau etablirt gewesene Leihbank, zum Besten bedürftiger Fabrikanten, hergestellet worden, damit diese nicht nur zum bessern Betrieb ihrer Nahrung gegen hinlängliches Pfand und Entrichtung billiger Zinsen jedesmal baaren Vorschuß erhalten können, sondern auch nicht weiter dem Wucher habsüchtiger Menschen ausgesetzt seyn; auch sollen die dadurch eingehenden Ueberschüsse nach Berichtigung der Zinsen für den Hauptstamm und anderer Kosten, ebenfalls zum Vortheil der Armen verwendet u. an die dasige Armen-Caße abgeführet werden. Das für dieselbe entworfene Reglement wird nächstens im Druck erscheinen. Angestellet dabey sind: Hr. Rathmann Doser als Director, Hr. Rathmann Krüger als Aßeßor, Hr. Carl Gotthelf Heintze, bisheriger Schreiber beym General Fiscalat, als Rendant, Hr. Buchhalter Joh. Gottlieb Köhler als Controlleur und Gottlieb Bencke als Caßen Diener.

Wechsel-

Wechsel- und Geld-Cours in Breslauer Courant. Breslau d. 21. Sept. 1791.

	Br.	G.		In Courant pro Cent	
Amsterd. in B. 5 W.	$44\frac{11}{16}$	$45\frac{1}{16}$	St.	146	$145\frac{2}{3}$
— lange Sicht.	⸗	⸗	⸗	⸗	⸗
— in Courant.		⸗	p.C.	145	$144\frac{1}{2}$
Hamb. in B. 4 W.	$41\frac{1}{8}$	$41\frac{9}{16}$	sl.	$152\frac{3}{4}$	$152\frac{1}{2}$
— lange Sicht.	⸗	⸗	⸗	⸗	⸗
Berlin à Vista	⸗	⸗	⸗	$100\frac{1}{4}$	100
Königsb. in Preußen.	⸗	⸗	⸗	⸗	⸗
London à 2 Monath.	⸗	⸗	d.	$6\frac{35}{48}$	$6\frac{11}{16}$
Paris à 2 Monath	⸗	⸗	p.C.	65	64
Leipzig in Louisd'or.	⸗	⸗	⸗	$108\frac{1}{3}$	108
Wien à Uso.	⸗	⸗	Kr.	$102\frac{2}{3}$	$102\frac{1}{3}$
Wien lange S.	⸗	⸗	⸗	$102\frac{1}{3}$	102
Prag	⸗	⸗	Kr.	⸗	⸗
Bancouot. in Cour.	⸗	$131\frac{1}{4}$	p.C.	⸗	⸗
Rand-Ducaten.	⸗	⸗	sgr.	$92\frac{1}{2}$	92
Wichtige Ducaten,	⸗	⸗	⸗	$91\frac{1}{2}$	91
Souv. d'or.	⸗	⸗	Rtl.	$9\frac{4}{30}$	$9\frac{1}{10}$
Friedr. d'or.	⸗	⸗	p.C.	$108\frac{1}{2}$	$108\frac{1}{6}$
Louisd'or.	⸗	⸗	⸗	⸗	⸗
Kayserl. Geld.	⸗	⸗	⸗	$102\frac{1}{2}$	$102\frac{1}{6}$
Pfandbriefe.	⸗	⸗	⸗	$106\frac{2}{3}$	$106\frac{1}{3}$

Getraide-Preis im Monath Aug. 1791.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weizen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	7	⸗	1	15	⸗	1	2	⸗	⸗	27	⸗
2. Brieg	2	17	⸗	2	9	⸗	1	11	⸗	⸗	27	⸗
3. Bunzlau	3	⸗	⸗	1	22	⸗	1	12	⸗	1	6	⸗
4. Frankenstein	2	23	⸗	2	7	⸗	1	13	⸗	1	⸗	⸗

5. Gr.

In	Waizen. Rt.	sgl.	d'.	Rog. Rt.	sgl.	d'.	Gerste. Rt.	sgl.	d'.	Hab. Rt.	sgl.	d'.
5. Gr. Glogau	2	22	s	1	13	s	1	16	s	1	5	s
6. Grünberg	2	15	s	1	15	s	1	24	s	s	24	s
7. Jauer	2	22	s	1	15	s	1	5	s	s	20	s
8. Lignitz	2	9	s	1	16	s	1	7	s	s	22	s
9. Löwenberg	3	17	s	2	11	s	1	29	6	1	13	s
10. Neiße	2	5	s	1	13	s	1	10	s	1	s	s
11. Oppeln	2	25	s	2	10	s	1	22	s	1	4	s
12. Neustadt	2	12	s	2	s	s	1	14	s	s	s	s
13. Rattibor	2	10	s	1	20	s	1	8	s	s	25	s
14. Reichenbach	2	6	s	1	26	s	1	8	s	1	6	s
15. Reichenstein	2	24	s	2	s	s	1	10	s	1	s	s
16. Schweidnitz	2	29	s	2	9	s	1	18	s	1	1	s
17. Striegau	2	26	s	2	12	s	2	s	s	1	7	s

Auf dem Markt ist gewesen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Zu Breslau:	13080	13486	521	6432
— Frankenstein	5992	3803	2916	112
— Löwenberg	1259	6008	226	44
— Jauer	2251	7986	2095	128
— Reichenstein	699	999	278	—
— Neiße	849	2982	140	638
— Neustadt	665	2678	660	—

Garnpreis in Neiße:

	vom schlechten	mittlern	besten	
Den 22. Aug.	38	42	43	Rtlr.
— 12. Septbr.	36	39	42	—

Aerndte-Nachrichten. Um zu entscheiden, ob dies Jahr das Getraide viel oder wenig lohne, oder, ob das Stroh viel oder wenig Körner enthalte, muß bei der Angabe des Ausdrusches bestimmt werden, ob das Getraide — wir reden vom Waitzen und Korn — geschnitten oder gehauen, in Stroh- oder Kornseilen gebunden sei, welches bekanntlich einen großen Unterschied macht. Geschnittenes Korn giebt mehr aus wie gehauenes, weil

weil es gleicher gelegt wird, und die Garbe mehrere Aehren enthält, da gehauenes Korn hingegen mehr Garben und bei gleicher Güte der Aehren, weniger Körner giebt. In vorher verfertigten langen Strohseilen, wird meist noch einmal so viel eingebunden, als wenn die Seile erst auf dem Felde von Korn selbst gemacht werden müßen, das man denn nehmen muß, wie es vorkommt, da man zu Strohseilen, die in der Scheure gemacht werden, das längste Stroh auszuwählen pflegt. So unsicher läßt sich also aus der Angabe der Schocke und des Ausdruschs von den Schocken beim Wintergetraide, der Reichthum der Aerndte bestimmen, wenn jene Umstände dabei nicht bemerkt werden, es müßten denn die Zahl der Schocke so auffallend groß sein, wie dies Jahr. Sichrer sind diese Angaben beim Sommergetraide, Gerste und Hafer, weil diese immer gehauen und immer in vorher verfertigten Seilen von Roggenstroh eingebunden werden, wobei nur die verschiedne Länge des Seilstrohes noch einigen Unterschied machen kann.

Daß in einer Anmerkung zur Aerndte-Nachricht im August der Provinzialb angeführte Beispiel aus dem Lignitzischen, beweist nichts weniger als einen reichlichen Körner-Ausdrusch. Ich setze voraus, daß Waizen und Roggen in Kornseilen auf dem Felde gemacht, gebunden waren, denn sonst wäre der Ausdrusch vom Schock gar zu gering; und dennoch ist es ein sehr mäßiger Ausdrusch, wenn das Schock Waizen nur 1 Schfl. 10 Mtz., Roggen 2 Schfl. 1 Mtz. giebt. Auch beim Sommergetraitraide zeigt sich der geringe Gehalt der Aehren, wenn das Schock Gerste nur 3 Schfl. 8 Mtz. und das Schock Hafer nur 4 Schfl. 8 Mtz. ausgiebt. Demohnerachtet ist der Körner-Ertrag im Ganzen

zen, doch genug, weil die Zahl der Schocken so ansehnlich war, nicht aber des reichlichen Ausdrusches wegen, und unser Satz ist dies Jahr im Allgemeinen unwiderleglich, daß der Seegen des Ausdrusches nicht im Verhältniß stehe mit dem Seegen des Einschnitts; so lehren es uns unsre eignen Beobachtungen in Nieder- und Oberschlesien, so die Zeugnisse vieler Landwirthe aus verschiednen Gegenden der Provinz. Denn wenn das Schock Korn in Korn Seilen anderthalb bis zwey Schfl. und das in Stroh-Seilen drittehalb bis 3 Schfl giebt, so ist das kein reichlicher Ausdrusch, so wenig als wenn das Schock Gerste noch nicht 4, und das Schock Haber noch nicht 5 Schfl. austrägt. Dies ist nicht Unzufriedenheit, wir haben eine reichliche Aerndte, und es wäre Schande zu murren, daß sie nicht noch reichlicher war; es ist nur Vergleichung des Ausdrusches.

Wir könnten indeß auch viele Oerter und Gegenden anführen, wo der Ausdrusch sich wirklich mit dem Einschnitt verhältnißmäßig reichlich erweist, wo das Schock geschnittnes und in Strohseile gebundnes Korn bis 6 Schfl. und das Schock Haber bis 8 Schfl. ausgiebt; denn nicht überall hat man von allen Getraidesorten schon Probedrusche gemacht, und man darf auch den Probedreschen nicht immer recht traun, weil man nur zu oft den Tennenausfall dazu nimmt, oder was von zerrißnen Gebunden und Nachrechen in die Bansen oben auf geworfen und nicht immer gehörig separirt wird.

So lange über die Größe der Garben und die Art des Einschnittes, in den Aerndte-Nachrichten aus den verschiednen Gegenden der Provinz, nicht Bestimmungen beigefügt werden, kann auch keine ausführliche Anzeige der Aerndte nach Schocken

und

und Scheffelzaal des Ausdruſches gegeben werden, die ſicher und nützlich ſein könnte.

Das Wetter iſt der völligen Einbringung des nicht ſonderlich gerathnen Heidekorns in Oberſchleſien, der Grummet-Erndte und der Ackerbeſtellung günſtig, nur die ſchweren feſten Böden bedürfen Erweichung durch Regen. Die Weiden ſind ſehr dürre, Herbſtfutter fürs Rindvieh iſt wenig, weil die Raupen das Kraut mit den Strünken gefreßen haben, und der Dürre wegen die Rüben nicht gerathen ſind, daher das Vieh wenig Milch giebt, und die Butter im Preiſe ſteigt. — Den Schafen iſt, wohl eben der dürren Weiden und des Staubes wegen, ſehr wenig Wolle gewachſen, u. die Schur iſt gegen andre Herbſtſchuren ſchlecht ausgefallen, und an manchen Orten ſchlechter wie im vorigen Herbſt, da doch die Weiden noch weit dürrer waren.

Prozeßliſte vom Jahr 1790.

Nahmen der Ober-Amts-Regierungen	Haben Prozeße geſchwebt.	Sind abgethan.	Bleiben ſchwebende.	Ueberjährige.	Vorjährige.
Die Breslauiſche	838	534	304	11	49
— Glogauiſche	332	241	91	1	75
— Oberſchleſiſche	544	329	215	22	—

Wäſeriſche Schauſpieler-Geſellſchaft zu Breslau. Vorſtellungen vom 20. Auguſt bis 22 September. Trauerſpiele. Clara v. Hoheneichen. 31. Aug., 19 S. Schauſpiele. Die Jäger. 22 A., 12 S. Eulalia Meinau von Ziegler. 26., 28 A. 2 S. Das Kind der Liebe. 30 A. 20 S. Der Herbſttag 22. S. Die edle Lüge, 17. S. Luſtſpiele. Das Rauſchgen, 20. A. 4. S. Der Wechſel, 23. A. Die beyden Billets, 23. A. Bruder Moritz, 25. A. Der offne Briefwechſel, 1. S. Die Indianer in England, 6. S. Felix und Hannchen, von Brezner, 9. 11. S. Das Portrait der Mutter, 13. S. Der Schwätzer,

ber, 15. S. Die vier Vormünder, von Schröder, 16. 17. 18. S. Operetten. Das rothe Käppgen, 21. A. Hieron. Knicker, 29. A. Die Eifersucht auf der Probe, 5. A. Der Eremit auf Formentera, 7. 21. S. Der Doctor und Apotheker, 14 S. Die Schadenfreude, 16. S. Adrast und Isidore, 19. S. Debüts. Hr. Sommerfeld zu Hirschberg als Dolmetscher in Gerechtigkeit und Rache. Hr. Herbst am 6. Septbr als Zollvisitator in den Indianern in England.

Circularien der Königl. Bresl. Accise u. Zoll-Direction. N. 44. d. 18 August 1791. Die Ausfuhr der Land Tabacksblätter, gegen Erlegung der geordneten Ausgangs-Gefälle, ist freigegeben.

N. 49. d. 30 Aug. Die annoch erlaubte Gattung feiner fremder Neßeltücher, soll zwar ferner nach dem mit möglichster Genauigkeit auszumittelnden wahren Werth zu den vorgeschriebenen Sätzen versteuert werden; um aber die Einbringung ordinairer Neßeltücher, welche hinlänglich im Lande verfertiget werden, zu verhüten, soll keine Sorte fremden Neßeltuchs geringer als das Stück von 14 Ellen zu 12 Thaler geschätzet werden.

N. 50. d. 6 Sept. Da bey der bisherigen Schätzung der fremden gewebten Kanten ad 6 ggr. p. St. die schmalen Sorten mehr, als geschehn sollen, entrichten müßen, bei den breiten hingegen die Königl. Cassen ansehnlich eingebüßet haben u. auch die einländischen Fabricanten, wegen den von letztern bezahlten äußerst geringen Abgaben, außer Stand gesetzet werden, die Fabrication fortzusetzen; so soll von jezt an die Versteurung der fremden gewebten Kanten, nach dem Gewicht geschehen u. das Loth ohne Unterscheid der Sorte u. Breite mit 9 Den Imp. u. außerdem 6 Den. Accise p. St versteuert werden.

N. 54. d. 7 Septbr. vom 1 October an ist die

Einfuhr der fremden Canefaße und Nanquins, die hinlängl. im Lande verfertigt werden, verboten.

Gutsveränderungen. Hr. v. Festenberg Packisch hat sein Gut Schöneiche im Neumärktschen, an den Hrn. Land-Jäger-Meister v. Wedell für 68000 verkaufet. — Hr. Hans Leonhard v Wolf, Dziewentline im Militschischen, an seinen Sohn, Hrn. Hans George v. W. auf Walkawe, für 11400 Rt. — Hr. v. Viebig, Grüttenberg im Oelsnischen, (erkaufet 1787 für 26000 Rt.) an den Hrn. Rittmeister v. Prittwitz auf Schmoltschütz, für 36000 Rt. — Frau Gräfin v. Sobeck, Tschammendorf im Strehlenschen, an den Hrn. Rittmeister v. Reibnitz auf Hoeckricht, für 26000 Rt. — Hr. Carl v. Larisch, Ober-Radlin im Pleßischen, an den Hrn. Carl v. Rottenberg, für 3300 Rt. — Frau Henriette Fuchsius, geb. v. Siegroth, ihr Erbantheil von Ober- u. Nieder-Wiltschau im Breslauschen, an ihre Schwester, Frau v. Wunsch, geb. v. Siegroth, für 7600 Rt. — Nach dem Absterben des Leobschützischen Creys-Deputirten, Hrn. Grafen v. Raybaus sind deßen Güter Posnitz u. Krug im Leobschützischen seinen Töchtern Francisca verehl. v. Strachwitz, Anna Maria verehl. v. Mickusch und Elisabeth bey der Erbsonderung nach der Landschaftlichen Taxe für 72000 Rt. zugefallen. — Hr. Hauptm. v. Tschepe, Ober- u. Nieder-Cunern im Winzigschen, an den Hrn. v. Gallisch auf Reschütz, für 18500 Rt. — Hr. Hans Ferdinand Freyh. v. Stosch, Altwasser im Glogauschen, an den Hrn. Baron v. Stosch auf Ellguth im Guhrauschen, für 40000 Rt. Kauf- u. 500 Rt. Schlüßelgeld. — Hr. Hans Gottlieb v. Stosch hat das väterliche Gut Harthau im Sprottauschen von seinen Schwestern für 70300 Rt. angenommen. — Hr. Otto Erasmus

mus Bernh. v. Lieres u. Wilckau hat das von seinem verstorbenen Vater, dem Hrn. Justizrath v. L. u. W., besessene Gut Gimmel im Winzigschen von seinen Hrn. Brüdern, für 53000 Rt. angenommen.

Gnadenbezeugungen. Sr. Königl. Majestät haben bey der diesjährigen Schlesischen Revue, dem Hrn. General-Major v. Pfuhl, dem Hrn. Obristen v. Lediwary von dem Prinz Würtembergschen Husaren-Regiment, den Commandeurs der Regimenter von Götzen und Graf Herzberg, Hrn. Maj. v. Kalckreuth u. v. Derschau, und den sämtlichen Chefs der Schlesischen Füsilier-Bataillons den Orden pour le merite ertheilet.

Das durch Absterben des Hrn. Erzpriesters Koblitz erledigte Canonicat bey dem Collegiat-Stift ad St. Crucem zu Breslau hat Hr. Louis Graf v. Pinto

und das von dem verstorbenen Hrn. Balthasar Ziemeck gehabte Canonicat bey dem Collegiat-Stift zu Oppeln, mit der damit verbundenen deutschen Curatie der dortige Canonicus und Vicarius Hr. Miklis erhalten.

Dienstveränderungen. Bey dem Bataillon v. Troschke sind der Hr. Obrist v. Etzdorf u. der Hr. Lieut. v. Wrangel auf ihr Gesuch entlassen worden, ersterer mit dem Charakter als General-Major und der Erlaubniß, die Uniform von dem Bataillon tragen zu dürfen. — Bey dem Füsilier-Bataillon v. Diebitsch, Hr. Cap. v. Zckrzowski verabschiedet mit 300 Rtlr. Pension. — Hr. Konsert, Candidat der Rechte, aus Curland gebürtig, zum Regiments-Quartiermeister bey dem Cuir. Reg. v. Mengden. — Die Candidaten der Theologie, Hr.

 v. Hein-

v. Heinrichshofen, Erzieher der v. Mauderodischen Kinder zu Brieg, und Hr. Bach aus Breslau, zu Feldpredigern, ersterer des Infant. Regim. v. Götzen zu Glatz, letzterer des C. R. Gr. v. Götz. — Hr. Krieges- und Domänenrath v. Bünau zu Gros-Glogau auch zum Director des Collegii med. & sanitatis daselbst. — Hr. v. Buchfleid zum ersten u. Hr. v. Stillfried zum zweiten Creysdeputirten der Grafschaft Glatz. — Hr. Carl v. Salis auf Riclasdorf unt. 31. Aug. zum Creys-Deput. Fraustenseinischen Cr. — Hr. Cämmerey-Controlleur u. Rathmann Hübner zu Schmiedeberg, bestimmt zum Nachfolger seines Vaters, des Hrn. Creys-Steuereinnehmers Hübner zu Strehlen, unt. 2. Sept. zum substituirten Steuereinnehmer Strehlenschen Creyses. — Zu Gros-Glogau, Hr. Doct. Gerdeßen zum Professor bey dem Hebammen-Institut. — Hr. Doctor Ander zu Bernstadt unt. 2. Sept. zum Creys-Physicus Oels-Bernstädtschen Creyses. — Hr. Creys-Steuer-Casen-Controlleur Pritius versetzt am 21 Sept. von der Toster Creys-Casse zur Pleßischen. — Hr. Casenschreiber Joh. Christian Hahn zu Neustadt zum Controlleur bey der Neustädtischen Creys-Casse. — Zu Creys-Casen-Controlleurs, Hr. Schultze, Guhrauscher Creis-Urbarien-Actuar, bey der Goldbergschen, u. Hr. Wagner, invalider Grenadier von dem Bat. Rohdich, bey der Saganischen. — Der gewesene Proconsul zu Lissa, Hr. Kaufm. Ignaz Strauch, zum Commerzien- und Conferenz-Rath, mit Entheng der Chargengelder. — Hr. Zenker aus Wintzig, Referendar bey dem Cammergerichte zu Berlin, zum Assessor bey der Oberschlesischen Oberamts-Regierung. — Hr. Carl v. Gellhorn, Assessor bey der standesherrl. Regierung zu Beuthen, zum Canzler des Stifts Rau-

den.

ben. — Hr. Stadt-Syndicus Werdermann zu Guhrau hat abgedankt. Sein Nachfolger iſt der daſige Hr. Juſtiz-Aſſeßor Feye. — Hr. Bürgermeiſter Elsner zu Gleiwitz das Prädicat als Stadtdirector. — Bey dem Magiſtrat zu Breslau, Hr. Syndicus u. Secretär Raticke unt. 5. Sept. zum Rathmann, u. Hr. Secretär Rambach das Prädicat als Raths-Canzley-Director. — Hr. Bauer Actuar auf dem Dohme zu Breslau, zum Proconſul zu Gleiwitz. — Hr. Franz Pfeiler, Secretär u. Referendar bey der Loslauer Regierung, unt. 8. Sept. zum Patſcher-Burgermeiſter zu Feſtenberg, ſtatt des dieſen Poſten verbetenen Hrn. Haesler. — Hr. Cammer-Conducteur Güthe unt. Septbr. zum Bau-Departements Rathm. zu Namslau. — Hr. Cammer-Conducteur Philippi unt. 8. Sept. zum ſupernum. Rathmann zu Patſchkau. — Zu Liegnitz die ſupernumerären Rathmänner Preller u. Podorf zu würklichen. — Hr. Neumann, bisher Wirthſchafts-Rendant und jezt General-Pächter der Rüſchowitzer Güter, den Charakter als Oberamtmann. — An des Acciſe- u. Zolleinnehmer Lange zu Tarnowitz Stelle, Hr. Acciſe- u. Zoll-Formular-Rendant Sarganeck zu Neiße; an deßen Stelle Hr. Acciſe- u. Z. C. Contr. Rüdiger zu Lublinitz; an deßen Stelle Hr. A. u. Z. C. Contr. Adami zu Bauerwitz, an deßen Stelle Hr. A. u. Z. C. Contr. Kietz zu Tarnowitz, an deßen Stelle Hr. A. u. Z. C. Contr. Baldermann zu Ziegenhals u. an deßen Stelle Hr. Acciſe-Beſchauer Krautwurſt zu Strehlen. — Hr. Plombagen-Rend. Müller zu Gr. Glogau, zum A. u. Z. C. Contr. zu Parchwitz und an deßen Stelle Hr. Wüſter. — Hr. Morgenprediger Fentzel zu Breslau, bey dem daſigen Land-Schullehrer-Seminar zum erſten Lehrer, an die Stelle des Hrn. Diac. Schreckiſch. — Hr. Franz

Neugebauer, Caplan zu Waldenburg, gebürtig von Patschkau, ordinirt zu Breslau, unt. 6 Sept. zum Pfarrer zu Schwoitsch, statt des verstorbenen Hrn. Rocher. — Unt. 17. Sept. Hr. Caplan Gregorius Chytroszeck zu Marschwitz, zum Pfarrer zu Rogau im Rattiborschen. — Hr. Candidat Füllesborn, aus Gros-Glogau gebürtig, zum Professor der hebräischen, griechischen u. lateinischen Sprache an dem Elisabethanischen Gymnasium zu Breslau.

Heyrathen. Den 20. Junii Herr Kaufm. Gottlieb zu Hirschberg, mit des Hrn. Kaufm. Gulik zu Gleiswitz jüngsten Dem. Tochter, Johanne. — Den Julius. d. 11. Hr. Kaufm. Hancke zu Wüstewaltersdorf, mit Dem. Langer aus Schwenkfeld. — d. 26. zu Hirschberg, Hr. Schulcollege Nitsche, mit der verw. Frau Ablaß. — Im August. d. 22. Herr Gutorius, Pastor zu Grochwitz im Glogauischen, mit des ehemaligen Accise-Einnehmers, Hrn. Baumert zu Liegnitz, D. T. — d. 29. zu Gros-Glogau, Hr. Feldprediger Tschirschnitz, mit des verstorbenen Hrn. Pastor Schülers dritten D. T. — d. 30. zu Matzeowberg Rybnick, Hr. Carl Joh. v. Harrasowsky, mit Fr. Josepha v. Starzinsky, geb. von Strachwitz. — Im September. Zu Breslau, d. 2. Hr. Kaufm. Carl Gottfr. Schiebel, mit des Hrn. Ober-Teichinspectors Neumerz ältesten D. T., Carol. Wilhelm. Elisab.; Hr. Justiz-Commissarius Joseph Carl Beyer, mit Dem. Joh. Caroline Eberding u. d. 15. Hr. Magistrats-Secretär Joh. Andr. Lenterding, mit D. Joh. Elisab. Prätorius. — d. 6. Hr. Landesältester Friedrich v. Wenzky auf Steinersdorf, mit des Hrn. v. Grattkowsky auf Lublinitz, einzigen Fräul. — d. 7. zu Parchwitz, Hr. Christian Wilh. Philipp v. Reibnitz, mit des Hrn.

George

George Rudolph von Zimmermann auf Pohlwitz dritten Fräulein, Christiane Friedr. und zu Schwiebus, Hr. Apotheker Spiegelberg, mit Hrn. Senat. Mirus ältesten D. T., Car. Eleon. — d. 9. zu Hirschberg, Hr. Kaufm. Hartmann, mit Dem. Hoffmann aus Utrecht. — d. 13. Hr. Friedr. Benj., Bar. v. Schweidnitz auf Mertschütz, mit Fräulein Maria Christiana v. Festenberg Packisch genannt; und Hr. Rathm. Lange zu Schweidnitz, mit des Hrn. Amtsverwalters Lehmann zu Neuhauß D. T. — d. 20. zu Oels, Hr. Ernst Julius Stegmann, mit Dem. Christiane Charl. Scholtz. — d. 20. Hr. Inquisitor publicus Anders zu Grünberg, mit des verstorb. Kaufm. Hrn. Michaelis zu Gr. Glogau, jüngsten D. T. — d. 23. Hr. Hauptm. v. Kelsch auf Günterwitz ꝛc. im Trebnitzschen, mit Fräulein von Schwemmler.

Geburten. Im Julius 1791. Söhne. d. 28. Fr. Stadtsecret. Kusche zu Gleiwitz; d. 30. Fr. Baroneße von Zedlitz auf Harpersdorf bey Goldberg (Conr. August Ferdin.) — Töchter. d. 14. Frau Kaufm. Waldkirch zu Schmiedeberg (Caroline); d. 30. Fr. Regiments Chirurgus Otto zu Rattibor. — Im August. Söhne. d. 6. Fr. Majorin v. Paczinsky geb. v. Sebottendorf zu Tarnowitz (Heinr. Wilh. Erdm. Gottl.); d. 9. Fr. Held v. Arle auf Kleppelsdorf (Joh. August Bernh., starb den ersten Septbr. wieder); d. 14. Fr. Regiments Chirurgus Rutenick zu Frankenstein (Heinr. Friedr. Wilh.); d. 26. zu Ziebendorf bey Lüben Fr. v. Johnstohn auf Güntersdorf ꝛc. (Carl Sebastian Alexand.); d. 27. Fr. Cassirer Francke zu Creuzburg, (das Kind starb den 29. d. M.); d. 30. Fr. Reichsgräfin v. Praschma auf Falkenberg (Carl Heinrich Alex.); d. 31. Frau Justiz-Commissar. Wernike zu Breslau. — Töchter. d. 11. zu Neisse Fr. Lieut. v.

Aulich vom Reg. v. Hahnenfeld (Emil. Josephe Francisca); d. 17. Fr. Rentmeisterin Ruthardt zu Langen-Bielau; d. 18. Fr. Haupt. v. Tempsky zu Liegnitz (Emil. Louise Sophie); d. 19. Fr. Kaufm. Lachmann zu Jauer; d. 22. Fr. v. Lattigenau zu Münsterberg (Gustave Wilhelm Christine); u. Fr. Kaufm. Fischer zu Landshut (Joh. Henr. Auguste); d. 23. Fr. Commißionsräthin Rochow zu Gr. Glogau; d. 27. Fr. Kaufm. Vogt zu Grüneberg, (Christiane Carol.); und Frau Cant. Schindler zu Liegnitz, (Auguste Charl. Henr.); d. 28 Fr. Stadtcämmerer Bergmann zu Namslau, (Christiane Helene Fridr.) — Im September Söhne Frau Hauptmännin v. Manteuffel zu Gr. Glogau; zu Breslau, d. 3. Frau Lieut. v. Rabenau geb. v. Diebitsch, (Carl Friedr. Aug.); und Frau Buchhändlerin Meyer, (Carl Ernst Gottlieb); d. 16. Frau v. Hahn, (Leber Josaphat Eduard); Fr. Creis-Calculator Moriz, (Franz Eduard Alex); d. 3. Frau Past. Neugebauer zu Dittmannsdorf, (Aug. Dav. Daniel); d. 4. Fr. v. Diebitsch auf Ober-Dammsdorf im Striegauschen, (Sylvius Gustav Wilhelm); d. 6. Frau Kaufm. Trebitz zu Hirschberg; d. 11. Frau Cammersecret. Leßmann zu Gr. Glogau, (das Kind kam tod zur Welt); d. 15. Frau v. Peistel, geb. v. Tschirsky auf Mittel-Peilau, (George Ludw. Wilh.); d. 24. zu Oels, Frau v. Gersdorf. — Töchter d. 1. Frau Kaufm. Werner zu Hirschberg; d. 2. Frau v. Raczeck auf Czakanau bey Gleiwitz, (Euphemia Augustina Benigna); d. 7. Frau Past. Heidrich zu Neudorf bey Goldberg, (Louise Henr.); d. 17. zu Stronnen, Fr. Arendator Jaekel; zu Breslau, Fr. Ober-Bergamts-Aßeßorin Reichardt, (Henr. Charl.); d. 4. Frau Banco-Buchhalterin Haselich, (Albert. Henr. Auguste) u. d. 22. Frau Schulcollegin Krebs.

Seltene

Seltene Fruchtbarkeit. Die Jüdin Weslin zu Breslau wurde am 8. Septbr., im siebenten Monate ihrer glücklichen Schwangerschaft, von 4 Kindern entbunden, einem Knaben, der früh um 6 Uhr sich einstellte und 3 Mädchen, welche 6 Stunden nach ihm zur Welt kamen. Alle 4 Kinder waren fehlerfrey gebildet und lebten nur kurze Zeit. Die Wöchnerin befindet sich wohl.

Todesfälle. Herr von Gröling, Kgl. General-Major und Chef eines Husaren-Regiments. Das Nähere künftig. — Im May 1791 Frau Silvia v. Rimultovsky, geb. v. Ruszitz, zu Ptakowitz im Pleßischen, an Schwindsucht, 26 Jahr alt. — Im Julius. Frau v. Pelchrzim, geb. v. Larisch, zu Goldmannsdorf im Pleßischen, im 89. J., an Altersschwäche. — d. 1. Hr. Landesältester v. Warkotsch auf Rybna im Beuthenschen, an der Auszehrung, 46 J. alt. — d. 13. zu Gr. Läswitz bey Parchwitz, Frau Past. Kunz, geb. Hohberg, im 36. J. — Im August. d. 7. der würdige Schulrector, Hr Friedr. Chytträus zu Gleiwitz, an einem innern Kopfgeschwür. — d. 7. Hr. Ernst Gottlieb Adolph, Kaufmann zu Silberberg, an Leberverstopfuug und Waßersucht. Geb. daselbst d. 18. Januar 1743 als der erste Sohn des noch lebenden dasigen Senators ꝛc. Hrn. Gottlieb Adolph. Er verheyratete sich 1761 mit des damaligen Senators, nachherigen Burgermeisters Hrn. George Wilh. Ruhms daselbst, zweyten Dem. Tochter, Johanna Fridr., die ihm 5 Kinder, welche bis auf den ältesten Sohn, jung starben, gebar, und ihn am 2. Jul. 1788 zum Wittwer machte. — d. 15. zu Zawisz im Pleßischen, Frau Maria Helena v. Posadowsky, geb. v. Holly und Ponintziz. Geb. zu Schyroth im Tostischen von Frau Maria Helena, geb. v. Warkotsch, erster Gemahlin des Hrn. George Heinrich v. Holly und Ponintziz.

Diese treffliche Mutter, deren Ebenbild sie im moralischen Sinn war, besaß sie nur 6 Jahre. Sie bekam in Anna Maria geb. v. Woiska und nach deren Tode in Joh. Josepha Francisca v. Wiplar Stiefmütter und von beyden mehrere Stiefgeschwister, deren Pflege und Erziehung sie, selbst in einem Alter, wo sie beydes noch bedurfte, sich unterziehen mußte. Sie that es mit so viel Klugheit, Geduld u. Liebe, daß sie dadurch die Achtung u. Neigung ihrer Stiefmütter und Stiefgeschwister gewann. Am 10. März 1753 starb ihr Vater. In demselben Jahre am 4. Octbr. vermälte sie sich zu Löwen, mit Hrn. Franz Heinrich v. Posedowsky, gewesenen Lieutenant in Venetianischen Diensten; gebohren zu Niegersdorf bey Sohrau 1710. Sie, die des ehelichen Glücks so empfänglich war, genoß es nicht in verdientem Grade; ihre Vermögensumstände verfielen; ihr Sohn, Silvius Heinr., geb. d. 17. Julius 1755 zu Zaptava bey Sohrau, die einzige Frucht ihrer Ehe, wurde ihr im Jahr 1768 als Cadet zu Berlin durch den Tod entrißen; sie selbst wurde auf Hände und Füße gelähmet und nur so weit hergestellet, daß sie wieder in Finger und Zähen Gefühl bekam, beyde aber blieben gekrümmt, und sie selbst elend u. unbeholfen, und d. 29. Novbr. 1789 verlor sie zu Zawidz ihren Gemahl. So gehäufte Leiden beugten sie nicht nieder, in ihrer Schule bildete sie sich zu einer trefflichen allgemein geschätzten Frau. — d. 19. Hr. Senator Brückner zu Liegnitz, an Entkräftung, alt 65 J. — d. 20. zu Jauer, Hr. Rathscanzelist Franz Heinr. Jetze, ein Sohn des Hrn. M. Jetze, Prof. bey der Kgl. Ritter-Academie zu Liegnitz, geb. d. 13. Septbr. 1768 zu Stargard in Pommern. — d. 21. Hr. Carl Leopold Hauswann, Stiftsrath und Canzler des Fürstl. Stifts zu Naum-

den;

han; des Hrn. Creis-Calculator Herrmann zu Liegnitz S., alt 10 M.; u. des Hrn. Kaufm. Wandel zu Goldberg einzige Tochter, Charl. Friedr. Carol. alt 15 W. — d. 22. zu Trebnitz, Hr. M. Andr. Benj. Pruße, Senior des Cirkels, und Pastor der evangelischen Gemeinen zu Trebnitz und Pavelau, am Steckfluß. Geb. d. 29. Jul. 1730 in Breslau. Sein Vater, Andreas, war Oberältester der Kretschmerzunft und Lieut. bey der Stadt-Garnison, und seine Mutter, Anna Barbara, geb. Liebichen. Von dem Magdalenäischen Gymnasium in seiner Vaterstadt, begab er sich im 19ten Jahre als künftiger Theologe auf die hohe Schule nach Leipzig, von da auf die Universität zu Halle und kehrte nach 5 Jahren, nachdem er zuvor Magister geworden war, in seine Vaterstadt zurück. Nach überstandener Prüfung bey dem dortigen Consistorium, erhielt er die Erlaubniß zu predigen. Vor dem Ausbruch des dritten schlesischen Krieges 1756 begab er sich nach Potsdam zu dem Feldprobst Decker, der ihn als Prediger bey 2 Grenadier-Bataillons ansetzte. Nach geendigtem Kriege wurde er mit der Zusage einer baldigen Versorgung entlaßen. 1764 erhielt er den Ruf als Senior u. Pastor nach Trebnitz. Den 18. Novbr. 1766 verheyratete er sich mit Dem. Anna Eleon. Schaedin, mittelsten Tochter des Hrn. Gottlieb Schaede, weil. Kaufm. in Breslau, u. Fr. Anna Rosina geb. Tschepke. Er zeugte mit ihr 5 Söhne u. 6 Töchter, von denen nur 2 Söhne u. 1 T. leben. — d. 24. des Hrn. Stadtsyndicus Krätzig zu Liegnitz Tochter, alt 5 Wochen. — d. 25. starb an Altersschwäche, nach einer 9tägigen Niederlage zu Külpenau im Grünbergschen Cr., Frau Ursula Elisab. v. Braun, geb. v. Tschammer und Osten. Sie war geb. d. 27. Dec. 1704 zu Gr. Nied. Tschirne im Guhrauschen Cr. Ihr Vater

war

war Hr. George Casper v. Tschammer, Hr. auf St. M. Tschirne, Gr. Osten, Dahse, Sacker, Petersdorf und Quaritz, des Rützner Creises, Wohlauschen Fürstenthums Landes-Deputirter und des Guhrauschen Zauden-Gerichts, im Gr. Glogauschen Assessor und ihre Mutter Frau Maria Maviane von Bünau aus dem Hause Matzdorf in der Nieder-Lausitz. Sie verheyrathete sich 1722 mit dem Herrn Hans Christoph v. Braun auf Zöllnig im Freystädtschen Cr., welcher Ihr durch den Tod 1768 im Juny entrissen wurde. Diese Ehe war mit 2 Söhnen und 5 Töchtern gesegnet, davon nur die jüngste Tochter, Frau Theodore Ernestine verw. Freyin von Kottwitz, am Leben ist, bey welchen die Verstorbene die letzten 4 Jahre und einige Monathe gelebet und kindliche Pflege genossen hat. Von ihrem Sohne Hans Carl Christian v. Braun auf Zöllnig sah sie zwey Enkel-Söhne und 2 Enkel-Töchter, welche beyde letztre noch am Leben sind. Von ihrer ältesten Tochter, Frau Mariane Helene, welche an den Hrn. Hans Dietrich v. Monstein, Obristen und Commandeur des v. Schmiedtauschen Drag. Reg. Erbherrn auf Schabenau vermählt war, sahe sie 4 Söhne u. eine Enkel-Tochter davon zwey Enkel-Söhne und die Tochter noch am Leben sind, auch erlebte sie zwey Ur-Enkel, davon noch eine Ur-Enkel-Tochter am Leben ist. Sanft ruhe die Asche dieser frommen rechtschaffenen wohlthätigen Greisin und Mutter. — d. 25. zu Ober-Peilau, Frau Anne Eleonore, verw. v. Siegroth, an der Wassersucht. Sie war geboren d. 8. Jul. 1744 zu Dahse im Wolauschen Cr., in welchem ihr Vater, der Herr von Tschammer, Landrath war. Ihre Mutter war Maria Magdalena, eine geborne v. Tschammer. Sie vermälte sich d. 8. Jul. 1766 mit dem damaligen Major, Hrn. Joh. Adam

Ludwig

Ludwig Freih. von Posadowsky, und nachdem dieser d. 27. Febr. 1773 zu Neiße gestorben war, vermälte sie sich wieder d. 8. Jul. 1774 mit Hrn. Carl Gottlieb v. Siegroth auf Gallwitz im Oelsnischen, von welchen sie den 26. Dec. 1779 abermals Wittwe wurde. — d. 26. zu Creuzburg Fräulein Helene Eleon. v. Jordan, an Entkräftung. Geb. d. 7. Octbr. 1710. zu Schoffzitz bey Rosenberg. Ihr Vater war Hr. Carl Samuel v. Jordan, Erbhr. auf Schoffzitz u. Lomnitz u. ihre Mutter, Fr. Anna Eleon. geb. v. Salisch. Sie hat die verwaiseten Kinder ihres verstorbenen Bruders, gewesenen Königl. Polnischen u. Churfächsischen Majors, aufgenommen u. erzogen: Bey der Reparatur der evangel. Kirche zu Kreuzburg schenkte sie bey ihrem eingeschränkten Vermögen zur vergoldeten Staffirung 100 Fl. Durch die 50 Jahre ihres dortigen Aufenthalts hat sie sich als eine fromme, thätige Christin bewiesen. Arme und Elende fanden bey ihr Hülfe, mit Rath u. That. — d. 26. des Hrn. Lieut. v. Schimietzky zu Trebnitz Sohn, Carl Friedr. Gottlieb, an der Abzehrung, geb. zu Prausnitz d. 20. Januar. — d. 27. zu Landshutt, Hr. Joseph Wünsch, Canonicus bey der Collegiatkirche zu Rattibor, Fürstbischöfl. Commißarius, Erzpriester des Landeshuttschen Creyses und Stadtpfarrer zu Landshutt, an einer Entzündung u. Steck- u. Schlagfluß. Geb. d. 12. July 1720 zu Spiller im Hirschbergischen. Sein Vater, Schullehrer daselbst, übergab ihn der Bildung des Pfarrers zu Chemnitz, eines rechtschaffenen Mannes. Von diesem kam er auf die Universität zu Breslau. Er trat im 26. Jahre seines Alters in den Weltpriesterstand und in das Priesterhaus zu Breslau. Auf die Empfehlung des verstorbenen Archidiaconus von Frankenberg wurde er Erzieher

eines

eines jungen Grafen v. Nostitz, den er nach Prag begleitete. Nach seiner Rückkehr wurde er Caplan zu Ottmachau, nachher zu Kupferberg, und 1753 Pfarrer daselbst. Durch die Rechtschaffenheit und Klugheit, mit der er sich im Laufe des siebenjährigen Krieges benahm, erwarb er sich die Gnade des Ministers v. Schlabrendorf. Früchte derselben waren, die Nomination zu der schö- Pfarrthey zu Bilitz im Neißischen, die er aber aus Mangel wirthschaftlicher Kenntniße ablehnte, und die nachherige Ertheilung des Beneficii der kurfürstlichen Kapelle und des damit verbundenen Amtes eines Beichtvaters in der hohen Döhm- Stiftskirche zu Breslau. Auch das Bischöfl. Amt ehrte seine Rechtschaffenheit, indem es ihn zum Depositarius ernannte. 1769 wurde es zum Stadtpfarrer zu Landshutt erwählt und berufen. Bey dem Antritt dieses Amtes wurde er zum Erzpriester des Landshuttschen Cr., bald darauf zum Fürstbischöfl. Commissarius und zuletzt zum Canonicus zu Rattibor ernannt. Ein würdiger Geistlicher. Sein kluges, rechtschaffenes, friedfertiges und menschenfreundliches Betragen gewann ihm allgemeine Liebe und Achtung. Als Pfarrer zu Kupferberg, hat er die niedergebrannte Kirche und Schule zu Kauffung aufgebauet, die Kirche zu Kupferberg verschönert, und den Pfarrhof von Grund aus erbauet. Zu Landshutt führte er eine regelmäßige Ordnung des Gottesdienstes ein, verbeßerte die Schulanstalten, nahm eine Kirchen-Reparatur vor, schafte viele Kirchengeräthe an und vermehrte bey dem allen die Kirchen-Capitalien um zwey Drittel. — d. 27. des Hrn. Pastor Weitzmann zu Poischwitz bey Jauer jüngster Sohn, alt 9 W. — d. 28. zu Jacobsdorf bey Jauer, des Kgl. Provinzial-Inspectors Wohlauschen Departements,

Hr.

Hr. Wichmer Tochter, Antoin. Amalie, an den Blattern, alt 9 J. 9 M. — d. 30. des Hrn. Accise- u. Zoll-Einnehmers Seidel zu Trebnitz jüngste Tochter, Christiane Caroline Henriette Beate, am Durchfall u. Krämpfen, 3 Mon. 15 T. alt. — Im September. d. 2. Hr. Christoph Fabian v. Falckenhayn zu Wohlau, alt 80 J. — d. 3. zu Hoberg bey Goldberg, Frau Joh. Juliane Hein, an den Folgen einer unzeitigen Geburt, alt 27 J. 7 M. — d. 4. des Hrn. Steuer-Einnehmer Arndt zu Striegau Sohn, Joh. Gottlob, am Steckhusten, 2 J. 6 Mon. alt; Frau Kaufmännin Joh. Eleon. Kechling, geb. Opitz, am Schlage, alt 63 J. 7 M. u. Hr. Tischka, zweyter Schullehrer zu Gleiwitz am hitzigen Fieber. — d. 5. zu Grottkau die verm. Frau General-Lieutnantin v. Thadden, geb. v. Falgersberg, an den Folgen einer Brustkrankheit u. gänzlichen Entkräftung, im 74. J. — d. 5. zu Militsch des Hrn Major v. Usedom bey dem Prinz v. Würtembergschen Husaren-Regiment einziger Sohn, Joh. Friedr. Adolph Eugenius, alt 1 J. 17 Tage, am Zahnen. — d. 8. zu Breslau, des verstorbenen Hauptmann, Hrn. Ferdinand Leopold v. Dresky auf Langendorf im Wartenbergschen Gemahlin, Christiane Elisab. geb. v. Fülbener, alt 65 J. 10 M. 26 T. — d. 8. Hr. Friedr. Dienegott Geisler, Cämmerer zu Reichenbach. — d. 11. zu Breslau des verstorbenen Hauptmann, Hrn. v. Diebitsch Gemahlin, Amal. Tugendr., geb. v. Glöden, an den Folgen der Geschwulst, alt 76 J. 3 M. — zu Bernstadt, des Hrn. Proconsul Buckisch Tochter, Barbara Sophia Amalia, an Krämpfungen, 1 J. alt. — d. 12. Hr. v. Reiz, Lieut. bey dem Reg. v. Wolframsdorf zu Gr. Glogau, an der Abzehrung, alt 34 J. — d. 13. des Hrn Grafen v. Posadowsky auf Blottnitz bey Gr. Strehlitz im Anfang

sung des Jun. d. J. geborne Comteße. — d. 13. zu Bischdorf bey Pitschen, Hr. Carl Gottlieb v. Goszycki, Erbherr daselbst, an einem hitzigen Gallenfieber, in einem Alter von 38 J. Ehemals Lieutenant unter dem Husaren Regim. v. Köhler. Vermält mit Joh. Helena Charl. geb. Baron. v. Chambres, die ihn mit 6 lebenden Kindern beweinet. — d. 14. zu Bernstadt, der einzige Sohn des Ramslauschen Creis-Physicus, Hrn. D. Fabri, Moritz, und zu Brieg, des dasigen Oberamts-Regierungs-Canzlei-Inspector Hrn. Rhode Sohn, Carl Adolph, alt 3 W. — Zu Breslau, Hr. Stanislaus v. Lawandowsky, Königl. Pohln Capitän bey der Kron-Armee, 44 J. alt; Hr. Anton Schiller, Actualis, Prior und Canonicus regularis Lateranenfis Ordinis St. Auguſtini bey der dasigen Fürstl. Stiftskirche, alt 73 J.; d. 26. Hr. Kaufm. Joh. Gottlieb Kluge, alt 39 J. 8. M. 11 T., am Gallenfieber; d. 25. Frau Justiz-Commißionsräthin Brassert geb. Enger, an der Abzehrung; Hr. Ingenieur-Lieutenant Bruyer, 30 Jahr alt, an der Auszehrung und des Hrn. Kaufm. Molinari älteste Dem. Tochter, Francisca, alt 16 J. 3 M. — Hr. Kaufm. Gottfr. Glasey zu Hirschberg.

Hohes Alter. George Sommer, Hausmann zu Jawor im Militschischen, starb am 27. August 98 Jahr alt. Er hat 72 J. in der Ehe gelebt.

Brandschaden. Den 24. Aug. wurde in Seigendorf zwischen Haynau u. Liegnitz ein Haus von einem Kinde von 4 Jahren in Brand gesteckt. Es entwendete einen brennenden Span vom Heerde und fuhr damit in das herabhängende Dach. Unglücklicherweise verlohr eine jüngere Schwester dieses Kindes in der Flamme ihr Leben. Wie nöthig ists, das Kinder, welche um Feuer gehen, sorgfältig beobachtet werden!

Zum Andenken der den 15. August 1791 im Bade zu Landeck verstorbenen Kriegs-Räthin Plümicke, von ihren Kindern.

Es sey uns vergönnt, dem Andenken unsrer nun zu Gott abgeschiednen vortreflichen Mutter, in diesen Blättern, eine Säule zu setzen.

Niemand wähne, als suchten wir hiebey irgend eine eitle Absicht zu befriedigen, und einen Pomp zu machen, der denn doch der Seeligen nichts nützt. Sie hasste in ihrem Leben Geräusch und Pomp.

Wie könnten wir jetzt sie nach ihrem Ableben, in einer andern Art ehren wollen, als die ihr in ihrem Leben lieb gewesen wäre. Nur dem dringenden Gefühl unsrer heißen Dankbarkeit, und unsrer reinen, zärtlichen Kindesliebe, wollen wir Luft machen, und es laut sagen, was wir an ihr verlohren haben. Es ist so süß, sein gepreßtes Herz zu erleichtern, und wer gut ist, gönnt dem Traurigen diesen Trost ja gern.

Thränen, aus dem Herzen geweint, befeuchten ihren Aschenkrug, und knieend bey den ehrwürdigen Ueberresten unsrer unvergeßlichen Mutter, bäten wir zu Gott, daß er ihr lohne, an der Seite ihres vor 9 Jahren vorangegangenen Gatten, deßen Nahme noch von vielen Edlen und guten Menschen mit Liebe genannt wird, daß er ihr lohne, mit allen Freuden der Seeligkeit, die zärtliche unermüdete treue Pflege, ihres so viele Jahre siechen geliebten Freundes, — ihre standhafte Erfüllung auch der schwersten Pflichten des Ehestands und Hauswesens, — ihre unbegränzte Sorgfalt für die Ausbildung und den Wohlstand aller ihrer Kinder und Kindes-Kinder — ihre zärtliche Freundschaft und Sanftmuth gegen ihre Freunde

und Freundinnen — ihr mitleidiges, gefühlvolles, wohlthätiges Herz gegen Arme und Nothleidende.

Wir stehn an deinem Aschenkrug und weinen,
Du prangst, die Palme in der Hand
Als Siegerin, am Ziele ew'ger Freuden
Und winkst, zu trocknen unsre Thränen
Für dich, du ewig Glückliche.
Lebt, rufst du, lebt wie ich,
Und gern und froh wie ich, zu sterben.

Und jede Freude des Lebens blühe dem von Schlesien angebeteten menschenfreundlichen Minister, Herrn Grafen von Hoym, der der Wohlthäter unsers verewigten Vaters war, bis an sein Ende, der der Versorger und Beschützer unsrer geliebten Mutter in ihrem Wittwenstande war, und der sie noch in den letzten Tagen ihres Lebens mit einem Trost erquickte, wie Engel Gottes trösten, und der auch unser grösster Wohlthäter ist.

Er zürne nicht, der über Dank erhabne edle Menschenfreund, wenn drey dankbare Menschen, ein bey der Urne ihrer Mutter frisch entsproßnes Blümchen in den Ehrenkranz einflechten, den eine ganze Provinz ihm um die Schläfe windet, und den Tausende, durch ihn beglückt, mit schweren Tropfen glühenden Dankes befeuchtet haben, daß er nie sterben wird, so wenig als der Nahme Hoym bey den dankbaren Schlesiern.

Denkmahl, gesetzt dem Herrn Johann Christoph Liehr zu Frankenstein von seinen Kindern und einigen seiner Verehrer und Freunde.

Den 3. September laufenden Jahres starb in Franckenstein der Königl. Entrepreneur, Hr. Johann Christoph Liehr in einem Alter von 57 J. 4 Mon. an Entkräftung.

Der Selige war in Gleinitz, Rimptschischen Kreyses,

ses, unter die ritterl. Maltheser Commende Groß Tinz gehörig, gebohren; frequentirte als Knabe durch 6 Jahr die Schule der Jesuiten zu Schweidnitz, und hörte an der Universität zu Breslau nicht ohne Beyfall seiner Lehrer, wovon noch gedruckte Zeugnisse vorhanden, die Philosophie. In der Laufbahn seiner Studien wurde er als Cantonist unter das damahlig v. Rochowsche, jetzt Graf v. Görzische Kürassier-Regiment genommen, diente einige Jahre, und erhielt die gebetene Entlaßung. Er kaufte die sehr zerrüttete Freyscholtiseyen Prisselwitz Breslauischen Creyses, meliorirte sie beträchtlich, wirthschaftete kümmerlich, half manchen der dortigen Gemeinde redlich, *) und stand alles Ungemach des siebenjährigen Krieges aus. Bey der 1763 zu Breslau veranstalteten Friedens- und Huldigungsfeyer nahm er sich mit seiner Gemeinde vor den übrigen Dorfscholzen und Gemeinden durch Pracht der Reuterey und Ordnung dergestalt aus, daß ihn des wohlseligen Herrn General v. Tauentzin, Excellenz von dieser Zeit an bey gelegentlichen Zusammentreffungen mit der gnädigen Benennung, mein lieber Kürmeister, zu beehren geruheten. Er verkaufte 1764 sein Gut, nachdem er daßelbe sowohl in Ansehung der Aecker als auch der Wohn- und Wirthschaftsgebäude bestens hergestellt hatte, und ging als Wirthschafts-Inspector zu dem Hrn. von Haugwitz auf Raudnitz, dem Vater des verdienstvollen Herrn Landrath Leobschützer Creyses. 1766 quittirte er diesen Posten, zog nach Frankenstein, und hier fieng sein Geschäftsgeist sich zuerst durch einen Getreidehandel zu äußern an, den er einige Jahre nachher mit Anlegung einer Rasch-Fabrike vertauschte, wodurch er mehr denn hundert Familien bey der 1772. gewordenen Theurung, Brod zu

*) Es leben hier vor noch viele, die ihm eine dankbare Thräne nachweinen.

verdienen gab. Er ließ sich sodann gegen das Jahr 1780 in das Lieferungsgeschäfte ein, u. conquirte damit bis an sein Lebensende. Nebst diesem Geschäfte entrirte er noch 1784 die Pacht der Baron von Larischischen Güter Ottmuth, Malinc ꝛc. in Compagnie eines gewißen Hrn. Hampelk. Letzteres Unternehmen ist fast die Urquell seiner von der Zeit an ihn überfallenen Krankheiten und Abmattungen, und man kan mit Grunde behaupten, der daher entstandene Aerger fast die einzige Ursache seines Todes gewesen, da er den Freytag vor seinem Ende deßhalb noch vor Gerichte stehen mußte. In seiner durch 36 Jahr mit Frau Anna Regina geb. Hübner von Seitendorf Frankensteinischen Ehe, geführten friedlichen Ehe, erzeugte er 13 Kinder, wovon 9 ihm vorangiengen, 4 aber noch am Leben sind; und zwar ein Sohn, der seit 13 Jahren Geistlicher und dermalen als Pfarrer in Krintsch angestellt ist; eine ältere Tochter Johanne Nepomucene, ist seit 1780 eine vergnügte Nonne in dem Fürstl. jungfräul. Stifte zu Striegau; die mittlere, Francisca, ist an den Grottkauischen Kreisphysicus und Adjunctus Collegii medici & Sanitatis, Herr Augustin Ruppricht zu Neiße; die jüngere, Clara, an den Goos-Glogauischen Kaufmann und Erbherrn auf Schmarse, Herrn Franz Stiller verheyratet.

Den Charakter des Seligen betreffend, so war er (wenn wir das Aeußere mit in Betrachtung ziehen) ein Mann großer Statur und guten Aussehens, wo Ernst und Milde, Nachdenken, und Anstand mit einander vergesellschaftet zu seyn schienen; er war als ein mit der Welt ziemlich bekannter Mann, dennoch sehr religiös ohne Bigotterie; ergeben der Obrigkeit ohne Rückhalt; Patriot ohne Verstellung, liebreich gegen Jedermann; billig und unterworfen in allen, Geschäfts halber bey verschiedenen Instantien gehabten Vortritten.

Wie

Wie denn überhaupt sein Geschäftsgeist ihn mit mancher Instanz und mit manchen Verdrüßlichkeiten bekannt machte, überwand er sie zum Theil alle, oder focht sich großmüthig durch; seine Correspondence, entstanden durch die verschiedenen Geschäfte, ist nach seinem Erblaßen zu einer solchen Höhe und Anzahl angestiegen, gefunden worden, daß schwerlich ein Mittelmann in Schlesien eine dergleichen aufzuweisen haben wird. Seine Lieferungsgeschäfte überhaupt machten ihm mit Hohen und Niederen zu thun; er lieferte für so manchen Kreis, wovon der Glätzische, Frankenstein, Münsterberg, Strehlische u. Grotkauische die nahmhaftesten sind. Er machte hiebey freylich manchen ehrlichen Gewinn; litt aber theils durch unvorhergesehene Preisfälle, theils durch schlechte u. betrügliche Unterlieferanten bisweilen den größten Verlust, wovon der unverzeihlichste war, daß er durch mehrere dergleichen Täuschungen auf seine Gesundheit den größten Sturm hereinbrechen sehen mußte. Er hinterläßt ungemein viel Papiere, wodurch er sich nicht nur als Patriot, als Oeconom und Beobachter, sondern auch als Religionsverehrer, Menschenfreund und angenehmer Gesellschafter producirt. Als letzterer ist er besonders in dem Creise seiner Freunde bekannt, wovon ihm besonders die im Junio und Julio a. c. in Landeck anwesend gewesene Badegesellschaft das beste Zeugniß geben wird, wie er denn überhaupt bey den Kindern gerne froh war, einen anständigen Scherz liebte, und fast immer den ersten Ton dazu angab, wodurch es denn natürlich geschah, daß er sich bey Hohen und Niedren und bey dem Mittelstande mehrmalen äußerst beliebt machte.

Ueberhaupt dachte und handelte der Selige immer rechtschaffen, fühlte die Noth seines Mitbürgers tief, und half ihm in Begleitung seiner Gattin thätig unterstützen. Freylich, daß er von manchen

chen verfehmt wurd, daß er in den letzten 3 Jahren, wo verschiedene Krankheiten seine sonst gute körperliche Konstitution untergruben, in dem Geschäftsgeiste erschlaffet wurde, so hinterließ er dennoch Denkmäler seines Fleißes, die nicht nur allein von der Vorsorge für seine Familie, sondern auch von der Richtigkeit seiner Rechnungen und Finanzführungen zeigten; wie er denn noch 3 Tage vor seinem Ende verschiedene Geschäfte an seinem Schreibpulte in Richtigkeit und Ordnung brachte.

Er starb nun, der Ehrenmann am 7. Septbr. zum größten Schmerz seiner Gattin und Kinder, welche leztere nicht das traurige Glück haben konnten, sein Sterbebette zu umstehen; er starb nach einem über 24 Stunden gewährten, von dem innerlichen Brande zeigenden Schrey, und verließ in fast den besten Jahren seine dem Vaterlande fast übergemeßene thaten- und ruhmvolle Laufbahn. Seine Asche sey gesegnet! und wenn wir ihr ein Denkmal in dieser beliebten Monatschrift setzen, so entschuldiget uns einerseits die zahlreiche Gesellschaft, die ihn zu seiner Ruhestätte begleitete, und die natürlich einredender Beweis von des verblichenen anerkannten Rechtschaffenheit und Verdiensten um seine Mitbürger war, indem die Leiche, unser 9 Geistlichen, sowohl Militair- als Magistratspersonen, *) Bürger und Landleute, von und ohne Distinction, arme und reiche Protestanten und Catholicken zu ihrer Ruhestätte begleiteten; andrerseits kann auch Kindern, welche wißen, was sie verlohren, gar nicht übel genommen werden, wenn sie unter den Tröstungen der Religion, bey solchen Ereignißen noch einiges

Thun

*) Dem würdigsten Herrn Proconsul Tirsch, widmen die Erben für diesen Liebesdienst den Zoll der zärtlichsten Erkenntlichkeit und feurigsten Dankes.

Soulagement bey der Welt suchen; denn ach! — der Selige war zu sehr Freund und Vater seiner Kinder, und aus diesem Grunde glaubten wir, daß er es verdiente, — dieses Denkmal.

Avertissement.

Da die Königl. Academie der Wißenschaften zu Berlin, mich Endesgesetzten zu ihrem Factor in hiesigen Gegenden ernannt hat; so mache ich solches einem hochgeneigten Publiko hierdurch bekannt, und biete meine Dienste in Bestellungen von Landcharten an, wobey ich auf die strengste Accuratesse und Promptitude sehen werde. Gegenwärtig sind bey mir folgende von der Königl. Academie in Commißion habende Landcharten zu haben:

	Rt.	gl.
1) Schul-Atlas bestehend in 44 Blatt, nebst dazu gehörigen Beschreibungen	3	—
2) Figur der Erde	—	4
3) Postcharte von Deutschland in sehr großen Format	1	—
4) Hemisphären	—	16
5) Charte von Nord-Amerika 2 Blatt	—	16
6) Ost-Preußen 6 Blatt	2	—
7) Vor-Pommern 4 Blatt	1	8
8) Mecklenburg 4 Blatt	1	8
9) Heßen 4 Blatt	1	8
10) Bremen und Verden 2 Blatt	—	16
11) Rußland 3 Blatt	1	—
12) See-Atlas von der ganzen Welt, 14 Blatt	3	—
13) Bayern 4 Blatt	1	8
14) Lauenburg 1 Blatt	—	8
15) Von der alten Geographie in Schul-Atlas-Format 6 Blatt	—	18

16) Ost-

16) Ost- und West-Preussen und Neze-distrikt mit den Postkursen in Schuls-Folio-Format 2 Blatt — Rt. 9 gl.
17) Krimm und Kuban 4 Blatt — 3
18) Von ganz Pohlen in Schuls-Atlas-Format 1 Blatt 2 12
19) Niedersachsen 4to 1 Blatt — 4
20) Von den oberhalb und seitwärts des schwarzen Meeres gelegenen Russischen und Türkischen Provinzen, sehr gros Format 1 Blatt — 3
21) Ganz neue Charte von Gros-Pohlen, 1 Blatt 1 —
22) Ganz neue Charte von der Mittel-Mark Brandenburg, 1 Blatt Charte und 1 Blatt Tabelle, beydes 12

Die Bestellungen werden postfrey erbeten, so wie auch der Empfänger das Postgeld von hier aus trägt.

Tarnowitz im September 1791.

Carl Heine,
Buchhändler.

Schlesische
Provinzialblätter.
1791.

Zehntes Stück. October.

Die Republik der Bienen.

Fragment einer ungedruckten Uebersetzung von Virgils Landbau.

Virg. Georg. Lib. IV. v. 149 — 227.

Auf! erzähle Gesang! der Bienen gesellige Triebe,
Triebe, womit sie zum Lohn, einst Jupiter selber beschenkt hat.
{ — — — — — — — — }
Sie nur besitzen ihr Dach, in ungetheilter Gemeinschaft
Sie gemeinsame Kinder, ein bleibendes Vaterland sie nur:
Sie verleben die Tage bey allgemeinen Gesetzen,
Und was im Sommer ihr Fleiß, für den nahenden Winter erringet,
Füllt zum gemeinen Genuß, die Vorrathskammer der Bürger.
Durch Verträge verpflichtet, durchstreicht ein Haufe die Fluren,

Und herkitet die Kost; indeß in ihrem Gebäue,
Andre, vom Harze des Hains, und der thauenden Zähre Narcissus,
Waben gründen, und mühsam ihr Wachs, zu Speicher verbauen.
Jene pflegen der Brut, und des Volkes wachsender Hofnung;
Diese mit gleicher Emsigkeit, sammeln den flüssigen Honig,
Und erfüllen jede der künstlichen Zellen, mit Nektar.
Wechselnd vom Loose gewählt, bewahren andre den Eingang,
Und beachten der Wolken Flug, und die Wäßer des Himmels,
Oder empfangen am Thor, der wiederkommenden Bürde,
Und beschützen geschaart, den Speicher wider die Drohnen.
Eifer beseelet ihr Werk, und die Waben erdüften von Thymus.
Wann, aus harten Barren, dem Donnerer Blitze zu hämmern,
Sich die Cyklopen bemühn; schließt einer in Bälge die Luft ein,
Und entläßt sie wieder; ein anderer tauchet das Eisen,
In die zischende Fluth, und während die Zange das Erz dreht,
Hebt sich ihr Arm, und sinket, und hebt, und senket sich wieder,

Takt auf Takt, daß der Ambos erklingt,
und der Aetna bewegt wird.
So (wofern es mir ziemt, zur Kleinheit Größe
zu stellen)
Treibt die Cekropischen Bienen, ihr angebohrner
Gewinndurst,
Jede nach ihrem Geschäft. — Indeß der Verak-
teten Auge,
Ueber den Zellen der Stadt, und der Häuser dä-
dalischem Bau wacht;
Schweifet der Jüngeren Schaar, die
Schenkel mit Thymus geharnischt,
Bis in die Stunden der Nacht, um bald den feu-
rigen Krokos,
Bald die Linde zu kosten, und bald des Arbutus
Blühten,
Dunkle Jacinthen dort, und hier die balsamische
Weide:
Alle haben ihr Werk, und alle die Muße zugleich
an.
Niemand verzeucht, sobald der erröthende
Morgen ihr Haus wekt,
Und ruft Vesper sie fort, von abgeweideter Aue;
Dann versammlen sich alle, der müden Leiber zu
pflegen,
Und begrüßen mit Summen, die friedliche Schwel-
le des Eingangs.
Tief ist die Stille der Nacht, sobald die Gemä-
cher besetzt sind,

Und des Schlafes Labsal, belohnt die ermatteten Glieder.
Aber dräut ein Regen; dann wagt die Biene sich niemals,
Fern vom Bezirke der Stadt, und vertraut sich dem tückischen Ost nicht;
Dann genügt ihr ein Quell, im nahen Schirme der Mauer,
Und ein nachbarlich Feld; dann dient ihr oftmals ein Steinchen,
Durch verdoppelte Schwere, sich wider die Winde zu stemmen,
Wie man wider die Fluth, ein Schif mit Sande befrachtet.
Doch vor allem wird dieß, an der Sitte der Bienen bewundert,
Daß sie durch Liebe nie, sich nie durch die Flamme der Wollust
Schwächen, und ihre Geschlechte nie durch Begattung ergänzen.
Siehe! sie sammeln die Brut, von Blumen und düftenden Kräutern:
Daraus erwachsen Regenten dereinst, und muthige Bürger,
Dadurch erhält sich ihr Thron, und ihr kleines Fürstenthum aufrecht.
Oft zerstoßen sie gar, an schroffen Felsen die Flügel,
Und verhauchen willig, im Dienst des Staates ihr Leben.

So

205. So sehr spornt sie der Ruhm, so heftig die Liebe zur Arbeit!
Zwar ist ihr Leben nur kurz, und in enge Grenzen geschloßen:
(Keine wandelt das Ende des siebenten Sommers vorüber,)
Aber ewig jung, und in unverwelklichem Flore
Blühet ihr glückliches Volk, und Enkel erziehen sich Enkel.
210. Auch schätzt Lydia höher nicht, nicht höher Egypten,
Noch das Partische Reich, noch der Meder am Strome Hydaspes
Seine Beherrscher: ein Geist beseelt sie, so lange der Fürst lebt:
Stirbt er: getrennt ist der Bund, zerstört der künstliche Wachsbau,
Und der gesammelte Honig, ein Opfer verwüstender Raubsucht.
215. Er ist Hüter des Werks, ihm wird von allen gehuldigt,
Ihn umringen sie dicht, begleiten mit Summen ihn immer,
Laden auf ihre Schulter ihn oft, und bieten dem Feinde
Selber sich Preis, und gehen durch Wunden zum rühmlichen Tode.
Mancher, der dieses erblickt, und mit spähendem Auge belauscht hat.

220. Lehrt; ein ätherischer Hauch, ein Funke göttlichen Geistes
Wohn' in den Bienen: denn Gott durchdringet die Feste der Erde,
Und des Oceanus Fluth, und den unermeßlichen Himmel:
Ihm verdanke der Mensch, und das Wild, und die Heerden des Feldes,
In der zarten Entstehung, das Lebens beseelenden Athem,
225. Und zu Gott kehr' alles zurück, im Momente des Todes.
Nirgends herrsche Vernichtung, denn jedes sterbende Wesen
Flamme zum Himmel empor, um unter den Sternen zu leuchten.

K. A. v. B.—ski.

Fromme Wünsche!

Beschluß des Worts zur Beherzigung ꝛc.

Erste Hälfte.

Es ist sehr schwer zur größern Cultur einer Volks-Claße Rathschläge zu geben, die sich mit derselben Leichtigkeit ausführen laßen, mit welcher sie der Menschenfreund in der Theorie ertheilt. Man stößt auf Schwierigkeiten von Seiten des Volks, das gebildet werden soll, und von Seiten seiner Gebieter, welche die erste Hand an seine

Bildung liegen müßen. Je roher ein Volk ist, desto weniger kan man auf seine Bereitwilligkeit rechnen, die Vorschläge anzunehmen. Es sieht den Werth und die Vortheile derselben nicht ein, und ist gegen alle Neuerungen gewöhnlich sehr argwöhnisch. Ist das Interesse der Gebieter mit der Roheit des Volks verschlungen; so wird Edelmuth, Gemeingeist, und ich möchte sagen, ein schwärmerischer Hang, Gutes zu stiften, erfordert, um dies Interesse aufzuopfern — eine Denkart, die man nur beyweiten bey dem kleinsten Theil der Menschen annehmen kann. Auch eine scheinbare Unzertrennlichkeit des Interesses von der Rohheit des Volks wälzt unglaubliche Hindernisse in den Weg: weil so mancher sich von dem nahen gegenwärtigen Vortheil zu sehr hinreißen läßt, als daß er ihn dem größern, der in der Ferne liegt, nachsezen sollte. Diese zwei reichhaltigen Klaßen von Hindernißen, stehen auch der Umbildung des Poln. Oberschlesischen Landvolks entgegen. Ich sehe sie voraus: Und ob ich gleich sehr auf den guten Willen jedes billigen Gutsherrn rechne, ob es mir gleich höchst wahrscheinlich ist, daß eine weniger schnelle desto reifer aber durchdachte Umbildung glücken werde; so kann ich mich doch schwer des traurigen Gedankens erwehren, daß meine und die Wünsche vieler tausenden nur Wünsche bleiben dürften, die indeß doch vielleicht bei diesem oder jenem Leser eine wohlthätige

thätige Neigung, der Nation auf irgend eine Weise zu helfen, aufregen und stärken, oder die doch wenigstens manchem andern Gedanken, der Bezug hierauf hat, einen größern Raum und eine gute Vorbereitung schaffen werden.

Mit meinen Vorschlägen erschöpf ich noch lange nicht alles, was hierüber gesagt und angerathen werden kann. Das will ich auch nicht; sondern nur Winke geben, und das mittheilen, was mir am ausführbarsten scheint. Gewiß ist es, daß manche individuellen Lagen und manche besondre Lokalumstände, auf deren Benuzung man oft zufällig trift, das Bemühen eines jeden, dem es Ernst ist, sich um irgend einen Theil des P. O. Landmanns verdient zu machen, sehr erleichtern werden.

Die Geschichte aller Völker und Länder bestätiget es, daß die geistige Ausbildung eines Volks mit seinem Wohlstand immer gleichen Schritt gehalten habe, und daß große Dürftigkeit, wenn nicht immer, doch wenigstens, das untrieglichste Zeichen der tiefen Stuffe gewesen, auf welcher eine Nation in der Cultur stand. Wer mit dem Gange des menschlichen Geistes nicht ganz unbekannt ist, wird sich das auch sehr leicht erklären können. Dürftige Armuth, wenn sie einer ganzen Volksklaße eigenthümlich ist, bleibt immer eine Mutter der sclavischen Unterwürfigkeit, der Schmeichelsucht, der niedrigen Krümmung, des

Ueber-

Ueberdrußes, des Schmarzes, des Lebens Eckel ꝛc. Der polnische und rußische Bauer giebt neben dem P. O. Landmann den traurigen Beweis davon. Wohl hat auch diese Armuth ihr Gutes. Sie erzeugt Geduld, Abhärtung, Genügsamkeit und Sorgenlosigkeit. Auch gab es sogar einst einen Staat, der die Armuth mit in sein Sistem gebracht hatte. Allein die Verfaßung dieses Staats, nicht zu gedenken, daß er zu tief in der Vorwelt liegt, als daß man mit Entscheidung über ihn sprechen könnte, scheint mir doch aus einem ganz andern Gesichtspunkt anzusehen zu seyn. Und ob jene guten Wirkungen der Armuth gegen ihren ungeheur schädlichen Einfluß auf die Moralität in Anschlag zu bringen, ob jene Geduld nicht vielmehr Ohnmacht, die Genügsamkeit nicht Gleichgültigkeit, die Sorgenlosigkeit nicht Gefühllosigkeit und die Abhärtung nicht Entartung zu nennen sey, mag ich nicht beantworten. Gewiß ist es aber, daß es unmögliche Dinge beabsichten heißt, wenn man den P. Oberschlesier menschlicher machen, ihn von manchen entehrenden Gebrechen reinigen, ihm Sinn für das Beßre mittheilen, seine Vernunft mehr aufregen und seine schlummernden moralischen Kräfte wecken will, ohne ihm sein äußerliches Loos auch zugleich verschönern und seinen Wohlstand vergrößern zu wollen.

So lange eine gebildete Vernunft aber noch

nicht das ausschließende Eigenthum einzelner Stände ist, so lange beßre Einsichten noch kein Vorrecht einzelner Menschenklassen, sondern allgemeines Menschenrecht ist, wie es denn wahrhaftig so ist; so fällt die Frage von selbst weg, ob man das P. O. Landvolk zu beßerer Einsicht bringen müße; so hat es mit dem Vornehmsten dieselbe Bestimmung: eine seinem Beruf angemeßne Vervollkommung; so hat jeder Unrecht, der es sich zur Maxim macht, diesen großen Menschenhaufen an seinem Theil zu vernachläßigen, ihn in der Unwißenheit und Fühllosigkeit zu erhalten, damit er seine Laßten desto williger trage; so hat auch dieser Hause einen sehr gegründeten Anspruch auf ein gemächlicheres froheres Leben, beßre Wohnung, Speise und Trank. Noch ist er sehr fern von diesem Leben. Die meisten Gutsbeßizer können nicht anders, als ihrer Ueberzeugung das Bekenntniß ablegen, daß ihre Bauren sehr elend und mühselig leben, daß sie auf einer höchst niedrigen Stuffe der Cultur stehen, und daß sie ihr Daseyn äußerst unglücklich verschleppen. Dieses Achselzuken der Gutsherrn, dieses unerzwungene Geständniß: ja es ist so — es ist ein armes Volk — es hat kaum zu eßen — es leidet am Nothwendigsten Mangel — es ist in den beßten Jahren gegen die Zeit der Erndte in Verlegenheit, und in schlechten Jahren steigt diese Verlegenheit bis zur Gefahr der Hungersnoth — legt ein sehr

kräftiges

kräftiges Zeugniß von dem Zustand dieses Volks ab, und giebt einen starken Beweis, wie sehr das Land der Cultur und das Volk der größern Ausbildung benöthigt sey.

Ist es denn ausgemacht, daß wenn man Bildung befördern will, man auch zugleich für den Wohlstand sorgen müße: Ist es gegründet, daß das Volk in der fortwährenden Dürftigkeit allen Muth, alle Strebkraft, alles Ehrgefühl verliert und nothwendig verlieren muß: Ist es wahr, daß es misemüthig, niedrigdenkend, nachläßig gegen Kinder-Erziehung und gleichgültig gegen alles wird, sobald es sich mit andern Ständen vergleicht (wozu ihm doch unterweilen die Lust anwandeln kann): Ists endlich wahr, daß mit dem Wohlstand sich die Bildung selbst einfinden wird; so ist nichts nothwendiger, als ihm ein beßeres Auskommen zu verschaffen. Die Grundlage davon sind Eigenthum und Freiheit.

Der P. O. Landmann hat in der Regel kein Eigenthum. Er gehört mit Weib und Kind, Knecht, Magd, Vieh, Haus, Hof, Akker und Hausgeräth dem Eigenthümer des Dorfs, der ihm alles geben und ihn mit allem versehen muß, wenn er ihm eine Wohnung anweist, der ihn in Fällen der Noth auch nähren, ihm Getreide zur Nahrung und Saat reichen muß, und daher immer das Recht behält, wiederzunehmen, was er gegeben hat. Der Bauer hat also nie etwas für sich.

Er

Er ist eigentlich nichts als ein Frohnmann; der für seinen Herrn arbeitet und dafür dürftigen Unterhalt oder vielmehr ein Stück Acker geliehen erhält, auf welchem er sich seinen Unterhalt erzeugen kann. Ich traue es keinem nur etwas billigen Gutsherrn zu, daß er seine Unterthanen von ihren Stellen wegjagen werde; aber es bleibt ihm nach der einmal herrschenden Sitte doch das Recht dazu; und der Bauer schwebt also in der steten Gefahr aus seinem Hause hinausgetrieben zu werden, oder mit andern Worten, er ist dieses Eigenthums nicht einmal für sich bis an sein Lebensende, geschweige für seine Kinder, ganz gesichert. Daraus entsteht die völligste Unterwürfigkeit unter den Herrn, der mit seinem Unterthan machen kann was er will: daher die ungebundenste Freiheit, so daß ein Herr, wenn er es sich sonst verzeihen will, sehr wohl der gesetzlichen Strafe ausweichen und doch seine Unterthanen auf das unwürdigste peinigen kann; daher die Abneigung des Unterthanen gegen seinen Herrn; daher das besondre demüthigende Verhältniß zwischen beiden, daß auch nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit dem eines Wohlthäters oder Versorgers gegen seine lieben Verbundenen hat: daher der Wiederwille gegen Hofearbeit und die Nachläßigkeit in denselben; daher die Nothwendigkeit solcher unwürdigen Ermunterungen zur Arbeit; daher die Unentbehrlichkeit eines stets dräuenden

Aufsehers,

Aufsehers, damit der Arbeiter nicht seinen Trieb zum Müßigang nachhänge; daher die völlige Gleichgültigkeit des Unterthanen gegen sein Haus, Hof und Akker, denn jenes muß ihm der Gutsbesitzer bauen und unterhalten, und diesen nuzt er nur obenhin, weil der Herr ihm, wenn es fehlt, geben muß, falls er sich nicht um Menschenhände bringen will; daher die Trägheit auch bei seinen eignen Arbeiten, weil er kein Eigenthum hat, und Vorstellung davon seine Emsigkeit also nicht anspornen kann; daher der erbärmliche Zustand des Ackerbaues zu einem Beweis, wie Recht die große Catharine hat, wenn sie in dieser Rücksicht sagt: der Ackerbau kann da niemals emporkommen, wo der Ackermann kein Eigenthum hat; daher so manchmal die Auflösung der vesten Bande des Bluts und der Verwandschaft, die den Gesezen der Natur Hohn zu sprechen scheint; denn der Vater verläßt unterweilen sein Weib und Kind, um sein Elend nur gegen ein andres zu vertauschen: daher die Auflösung der Bande der Vaterlandsliebe — der Hausvater entweicht mit den Seinigen nach Pohlen, weil er seines Zustandes überdrüßig ist — und wenn das weniger häufig geschieht, als man vermuthen sollte; so liegt der Grund nicht sowohl in dem Anziehenden seines Vaterlandes, als weit mehr in dem, wenn nicht ärgern, doch eben so schlimmen Zustand, der in Pohlen auf ihn wartet; in seiner mangelhaften Einsicht

ſicht und in ſeiner Unfähigkeit von ſeiner Freiheit einen weiſen Gebrauch zu machen: daher der Mangel an daurendem Frohſinn — dagegen aber Unzufriedenheit, Ueberdruß, vollkommne Gleichgültigkeit und ganz gewiß mit der Hang zur Trunkenheit: daher die große Armuth — denn ob es ſchon gewiß iſt, daß er manches ſich erwerben könnte, ob es ſchon gewiß iſt, daß mancher ſich auch in der That einiges (wiewohl immer höchſt unbeträchtliches) erwirbt — ob es gleich ohne allen Zweifel iſt, daß ihn kein Edelmann, oder Gutsbeſizer, der nur einigermaßen edel iſt, ſeinen Erwerb nehmen oder verkümmern werde; ſo iſt ihm dieſe Art des Erſparniſſes doch zu mühſam, lange nicht reizend genug, und ſcheint ihm unnöthig zu ſeyn, weil ihm am Ende der Herr doch beiſpringen muß: daher der Mangel an nahrhafter Speiſe und der daraus entſtehende Mangel an körperlicher Kraft und Stärke. — Wenn Menſchen, die auch ſelbſt in den heißen ſauren Erndtetagen keinen Tropfen Bier ſehen, keinen Bißen Brod eßen, die ſich von Waßer und groben Kleienbrod (und auch das iſt nicht einmal allenthalben und noch weniger zu allen Zeiten anzutreffen) nähren, denen ein Trunk Brandtwein denn doch auch alles, die einzige Stärkung, das einzige Labſal, und das einzige iſt, was ihnen auf Erden Freuden macht — wenn ſolche Menſchen vor Kraftloſigkeit langſam und nachläßig arbeiten

und

und vor Ermattung dahin sinken; so sollte man sich darüber nicht wundern: daher die großen unbebauten Strecken Landes, wo der Boden von nahrungslosen Gebüschen und Kräutern starrt, wo die Erde nackend liegt, wohin vielleicht noch nie ein Spaden oder Pflug kam, um dem mütterlichen Schooß einen Seegen abzunöthigen: daher die vielen Waldungen, Sümpfe, Moräste und das daraus natürlich entstehende rauhere und kältere Clima: daher endlich bin ich der Meinung, daß der thätige Mann hier eigentlich seinen Wirkungskreis findet, hier seine Talente wuchern laßen, hier neue Schöpfungen machen und mehr als irgendwo seine Kräfte, wie sein Geld, gut anlegen und sich ein bleibendes Verdienst machen kann.

Der P. O. Landmann hat keine Freiheit. Zwar man knutet ihn nicht ungestraft; man darf ihn nicht mishandeln; man kann ihn nicht todtschlagen: aber man frißt seine Kräfte auf; man kan ihn 5 Tage und drüber in der Woche plagen und drücken; man nimmt ihm seine ganze Lebenszeit bis auf den frühen Morgen, die heiße Mittags- die späten Abend- und Nachtstunden und mehrentheils den Sonnabend, welche er für sich behalten mag; man kann ihm den Schweiß auspreßen; man kann ihm verbieten, diese oder jene Aenderung an seinem Hause oder Garten vorzunehmen — und das von Rechtswegen — und der Bauer

darf

darf darüber nicht wachsen. Wenn das Freiheit ist, so mag man den P. O. Landmann frey nennen.

Vor allen Dingen muß der P. O. Landmann Eigenthum, wie es nach dem Landesherrlichen Willen heißt, seine Stellen erblich auf Kind und Kindes Kind, und neben dem seine Freiheit haben, den Erwerb seiner Hände als Eigenthum anlegen zu können wie er will. Was er an seinen Stellen beßert, beßere er sich; was er an seinem Hause baut, geschehe zu Gunsten seiner Kinder! Was er dagegen vernachläßiget, schadet und verschwendet, sey sein Verlust! Er muß nicht aus Zwang, sondern um der überwiegenden Vortheile willen gern auf seiner Stelle bleiben wollen; dabey aber immer die Freiheit behalten, sie verlassen, verkaufen, in ein andres Dorf ꝛc. ziehen, und ein andres Gewerbe treiben zu dürfen. Die Robotten und Lasten haften auf den Stellen, und er muß sich dieselben, falls er die Stelle will, gefallen laßen; aber man muß ihn nicht nöthigen können, solche Stellen anzunehmen, man muß ihn von denselben aber auch nicht wegtreiben können. Weil dadurch nun die Unterhaltung der Wohnung und anderer Gebäude, des Viehbestandes, der Ackergeräthe u. s. w. ihm allein zufällt, weil dem Gutsherrn dadurch offenbar eine Bürde abgenommen, und dem Eigenthümer zugeschoben wird; so ist es billig, daß man ihm wenigstens einen Theil der Robotten abnehme, und seine fünf Arbeits-

tage

sage eben um zwey derselben mindre. Hin und wieder haben einige Guthsherrschaften hiemit den rühmlichsten Anfang gemacht, haben das nachahmungswertheste Beyspiel gegeben und erklären offenherzig, daß sie außer dem offenbahren Vortheil, der aus dieser Veränderung entstanden, und außer der Genugthuung, die ihnen ihr eignes Herz giebt, mannichfache andere Ursachen haben, sich ihres gethanen Schritts zu freuen, daß ihre Dorfeinwohner unvermerkt an Wohlstand zunehmen, daß sie sich von einigen rohen Gebrechen reinigen und daß die Aussichten in die Zukunft den schönsten Lohn verheißen. Freilich läßt sich hiegegen einwenden, daß viele P. O. Landleute anfänglich keinen Nutzen aus ihrer Freiheit ziehen, daß sie in Zügellosigkeit ausarten, in manche noch ärgere Laster gerathen und ihren alten Neigungen desto ungehinderter nachhängen werden; allein es wird das nur anfänglich seyn, und es steht zu hoffen, daß sie bald einen vernünftigen Gebrauch von ihrem Geschenk machen werden. Freilich wollen viele auch nicht einmahl frei seyn und können nicht begreifen, daß ein eigner Acker beßer denn ein fremder, und ein eigner Heerd vorzüglicher als ein geliehener sei; — die Kosten zur Unterhaltung der Gebäude scheinen ihnen so unerschwinglich daß sie lieber bleiben wollen wie sie sind; aber eben dieser verkehrten traurigen Denkart wegen meine ich, daß man sich nach derselben bequeme, und mit dem

Eigenthum und der Freiheit zugleich einigen Nachlaß an Rabotten ertheilen müße; und daß, wenn auch dieser Versuch fruchtlos seyn sollte (welches unwahrscheinlich ist) man sie wie unverständige Kinder, die ihren Vortheil nicht erkennen wollen, behandeln und ihnen das Eigenthum aufdringen müße.

Es sei fern von mir zu verlangen, daß der Gutsherr viel einbüßen solle, obgleich jeder gerne etwas für Menschen wird aufopfern wollen, die im drükenden Joch grau genung geworden sind. Fern von mir zu meinen, daß er sein Eigenthum, denn als solches hat er die Bauergüther sammtlichen Bauern erkauft oder ererbt, ohne allen Ersatz hingeben solle: indeß ist es gewiß daß der Gutsherr nicht nur nicht einbüßen sondern gewinnen wird; nur mit dem Unterschied, daß sein Gewinn oder, wann das zu hoch gerechnet dünkt, sein Nichtschade etwas später, der Gewinn des Bauern hingegen sogleich sichtbar zu werden anfangen wird. Die Zahl der Arbeitstage würde weniger werden, uns scheint als ob damit der Arbeit selbst weniger werden dürfte; allein diesen scheinbaren Verlust ersetzt der Fleiß, die Emsigkeit und Munterkeit der Arbeiter — ersetzt der Anblik glüklicher zufriedner froher Menschen, deren Glükes Schöpfer der Gutsherr ist — ersetzt die hinweggenommene Sorge für die Häuser, Vieh, Getreide, Akergeräth des Bauern — ersetzt die beßre Bestellung des Akers, die vom

kraftvollen

kräftvollen Menschen und stärkerm Vieh wohl zu erwarten ist — ersezt die vergrößerte Bequemlichkeit, der wegfallende Verdruß und endlose Aerger; und ich glaube sonach mit recht sagen zu dürfen daß, man endlich einmahl ernstliche Anstalten machen müße, diesem Volk die Feßeln abzunehmen: denn

1. der Landbauer muß kein Sclave sein, weil Knechtschaft sich mit dem Begrif Mensch überall nicht verträgt. Der Mensch hat in allen Verhältnißen gewiße Rechte, die er immer behält, und nie verlieren oder veräußern kann; und unter diesen Rechten steht oben an Freiheit. Er soll kein Lastthier seyn, dem man Arbeiten aufbürdet, ohne ihm einen proportionirten Lohn zu reichen. Man solte keinen Menschen zwingen können, sich mit diesem oder jenem Lohn begnügen und ohne Eigenthum leben zu müßen; denn in dem Fall formirt sich ja diese Claße von Menschen, die dem Zwang unterworfen ist, zu einer Art Caste, die eben so abgeschnitten ist, wie die in Indien und Egypten, und eben die Nachtheile für das Ganze mit sich führt wie dort. Obgleich manche Völker und selbst die Engländer, diese sonst so grosmüthige Nation, die Knechtschaft in ihren Colonien dulden; so ist doch bekandt genüg, daß diese etwas andern Ursprungs ist; so bleibt es gewiß, daß auch die nicht statt finden solte und jedermann weiß, wie laut da und dort die vorzüglichsten Menschen ihren edlen Unwillen

dagegen zu erkennen gegeben haben. Allein die vorzüglichsten Menschen redten umsonst, und erlagen, wie es ehedem bei Griechen und Römern ging, der Menge, welche aus Eigennuz die Sclaverei vertheidigte und die Stimme der Natur unterdrükte.

Man sagt dagegen, daß man hier minder auf die natürlichen als vielmehr auf die gesellschaftlichen Rechte Rükſicht nehmen müſſe, und daß diese gesellschaftlichen Rechte ſich auf Verträge und ſo nach die Knechtſchaft des Bauern auf einen unerzwungenen Vertrag gründe, den er irgend einmahl ſchweigend oder laut für ſich und ſeine Nachkommen mit dem Gutsbeſizer eingegangen ſei. Allein angenommen, daß dieſe Vorausſezung unumſtößlich ſei; ſo hatte der Urvater ja kein Recht, einen ſolchen Vertrag für ſeine Nachkommen einzugehen; ſo bleibt es unwahrſcheinlich, daß er ſich aller Anſprüche auf Freiheit und Eigenthum ſo ganz begeben habe; ſo kann ich es mir nicht überreden, daß man ſich in ſolchen zahlreichen Haufen zur Knechtſchaft hingegeben, ohne daß irgend Jemand einmahl das Tolle eines ſolchen Schritts gefühlt hätte; ſo iſt alſo zu vermuthen, daß Gewalt und Zwang dieſe Knechtſchaft beveſtiget, und die allmählige Zeit ſie vollendet habe; und ſo iſt nichts billiger, als daß man in erleuchteten Zeiten die Verträge auflöſe, welche Unwißenheit, Zwang und Allgewalt der Zeit geknüpft haben. Ich ſetze hiebei voraus, daß ſolche Verträge ſtatt gefunden haben;

haben; und Rath haben finden können, wiewohl ich dagegen sagen könnte, daß die Menschen höchst wahrscheinlich sich in Gesellschaften begaben, um sich eine Gewehr gegen Thiere und Ungemach der Witterung zu verschaffen, um sich einander zu Hülfe zu kommen, aus Gefälligkeit, aus einer Art von Cohäsion, und daß man nicht einmahl daran gedacht, einen solchen seltsamen Vertrag einzugehen.

2. Ich appellire an die Vernunft und an das Herz eines jeden, der den knechtischen Zustand des H. D. Lambanus feint, eines jeden der ihn irgend einmahl gesehen, eines jeden dem an der Würde, die Gott dem Menschen mitgetheilt hat, etwas liegt, eines jeden endlich, der gewiße ursprüngliche Menschenrechte anninnt, und frage ob er es wohl billigen kann, daß eine ganze arbeitende unentbehrliche Volksclaße ohne Freiheit und Eigenthum ist?

3 wie viel Verlust erleidet die Menschheit an solchen entwürdigten Menschen! es ist nicht möglich, bei einem gewißen Druk und bei einer gewißen Unterthänigkeit zu edlen erhabnen Gesinnungen und zu einem nur einigermaßen beßern Geschmak zu gelangen. Und Menschen, welche in der fortwährenden Dürftigkeit und Niedrigkeit sich nicht an die unwürdigste Kriecherei und an Gunstsuchen gewöhnen, und dadurch in Selbstverachtung gerathen; Menschen welche alle diese Hinderniße überwältigen und bei denselben gute Gesinnungen behalten, können nicht anders als höchst selten sein. Diese

Seltenen würden aber unter günstigen Umständen gewiß die hervorragendsten Köpfe und die edelsten Seelen werden. Welchen Verlust erleidet der Staat an Menschen, die in Fällen, wo das Vaterland ihrer bedarf, weder Ehrgefühl noch Patriotismus besitzen, die dem Landesherrn freilich nicht viel Freuden giebt, ihre Vertheidigung versagen, die zur Zeit des Kampfes vielleicht als muthlose Miethlinge der Gefahr den Rücken kehren und gleichgültig gegen die Verachtung ihrer Mitstreiter die Flucht ergreifen! welchen Verlust der Landesherr bei Menschen, die ihm mit Unwillen dienen, die ihm den Gram und Mißmuth mit aufs Feld bringen, die den Acker schlecht bereiten, und die er wie nachläßige Thiere antreiben muß! welchen Gewinn dagegen würde die Menschheit haben, wenn sie einen Zuwachs an gebildeten Gliedern erhielte! welchen Gewinn das Vaterland an einer beträchtlichen Zahl treuer und ächter Staatsbürger, denen das Wohl des Ganzen am Herzen liegen würde! und welchen der Gutsbesitzer, der sich seiner Unterthanen, ihres Wohlstandes, ihres willigen Fleißes, ihrer Anhänglichkeit und Liebe erfreuen könnte!

4. Ich überlaße es jedem zu beurtheilen, ob eine durch jede Woche 5 tägige und an einigen Orten gar 6 und 7tägige Hofearbeit mit einem Lohn in Verhältniß zu bringen sei, welchen der entkräftete Arbeiter von einem geliehenen Acker erst selbst

erzwingen

erzwingen muß und der in einer kargen hö[illegible]elenden Kost für ihn, und einem sparsamen Futter für das Vieh besteht.

Ich habe die Menschlichkeit und Billigkeit und das ganze liebenswürdige Gefolge dieser Tugenden für mich; ich habe die wenn nicht ungezweifelten doch höchst wahrscheinlichen Rechte auf meiner Seite, ich habe den offenbahrsten Vortheil für das Ganze und Einzelne beider Theile, ja das höchste Bedürfniß beider, der Unterthanen und ihrer Gebieter für mich — und gegen mich etwa eine mißverstandene Selbstsucht, einen verjährten Starrsinn, der die Neuerungen scheut, oder eine unthätige Anhänglichkeit am Alten. Ich habe auf meiner Seite die Einstimmung und die Wünsche aller hierüber unbefangen denkenden Menschen, und mit diesen komme ich und bitte um Freiheit und Eigenthum für einen Theil der Menschheit, der in seinen Feßeln grau, krank und unkenntlich geworden, der in seiner Noth seufzt und seine Brüderschaft um Hülfe anfleht. Ich wage es diese Bitte hinzulegen, im Nahmen dieser belasteten kranken Menschheit, im Nahmen der Vernunft, welche sich beleidigt fühlt, im Nahmen der Religion, welche den sanften Sinn der Liebe und der Erleichterung einhaucht und im Nahmen des Himmels, welcher auch diese Menschen glüklicher haben will. Bei der Asche der Milionen bitte ich, welche in dieser Knechtschaft hinsanken; bei den Manen der Vä-

ter w[illegible] über dem Loos ihrer Kinder weinen; bei den Trümmern der barbarischen Jahrhunderte, welche dieses Unwesen schufen, bei dem Gift das aus dieser Knechtschaft fließt und Leib und Seel verpestet. Ich bitte bei dem Ruhm den unsre Generation davon tragen würde, wenn es in den Jahrbüchern der Menschheit hieße, daß sie einen solchen Flek der Menschheit ausgewischt habe; bei den entzükenden Aussichten, wenn die späteste freie Nachkommenschaft in ihren festlichen Stunden sich mit ihren Vorvätern vergleichen, dankbar die Hände zum Himmel falten und die Asche ihrer grosmüthigen Retter seegnen würde; bei dem sorgfältigen Bemühen, mit dem der Vater dem Säugling auf dem Schooß die Namen derer nennen würde, welche ihren Unterthanen unter allen Geschenken eines der kostbarsten, Freiheit, gaben — mit dem er dem horchenden Knaben von dieser schönen That erzählen und ihm Bewunderung, Dank und Ehrfurcht ins weiche Herz gießen würde; bei dem geselligen Cirkel, der in der Dämmerung sich nicht würde satt hören können, wie man einst von der Väter Naken das Joch hinabgewälzet habe, das die wachsende Sorglosigkeit aufgethürmt hatte; bei der schönen Gelegenheit endlich, wo die gegenwärtigen Gebieter des P. O. Landvolks sich ein Denkmal sezen, und ein Verdienst erwerben können, das der Ewigkeit trozen müste, bitte ich dann diesem armen Volk Eigenthum und Freiheit zu geben.

Ich

Ich fordere dazu nicht meines Nuzens wegen auf — denn ich habe mit diesem Theil der Menschheit nichts zu schaffen — sondern aus Mitleid, weil es eine Angelegenheit ist, auf der das Wohl und die Zufriedenheit vieler Tausenden beruht, weil die Erfüllung meiner Bitte die nakende Erde bekleiden, das Clima milder, den Einheimischen beglüken und den Fremdling erfreuen wird.

Wenn dies Volk Eigenthum und Freiheit erhält, so wird das einer der ersten Beweise seyn, daß man in ihm die Menschheit ehre. Aber ich wünsche, daß man diese Werthschäzung auch in andern Fällen zu erkennen geben möchte. Es ist gewiß keine Werthschäzung, wenn der Arbeiter so selten Lob und Dank erhält, gesezt es hätte darauf auch eben nicht die gültigsten Ansprüche. Lob zu rechter Zeit ist eine Aufmunterung, die unterweilen Wunder bewirkt. Ein Frohnervolk aber das, was und wieviel es auch thut, nie darauf rechnen kann, mit Dank gelohnt, sondern höchstens mit Drohungen und Schelten verschont zu werden, kann nicht anders als nachläßig und gefühllos werden. Es ist Geringschäzung, wenn dies Volk bei jeder Vernachläßigung der großen sowohl als kleinen, den Kantschu fühlen, wenigstens doch fürchten muß; und es ist kein Wunder, wenn Menschen, die auf solche unwürdige Weise zur Arbeit angetrieben werden, mit der Zeit alle Ehrliebe verliehren und selbst gegen körperliche Züchtigun-

gen gleichgültig werden. Es ist Geringschätzung, wenn eine Magd nur 4 bis 5 und ein Knecht 8 bis 9 Schlesische Thaler jährlichen Lohn erhält. Wieviel Kleidung läßt sich dafür erkaufen, oder wo bleibt ihnen etwas zum Vergnügen oder zu andern unvermeidlichen Ausgaben übrig? und so giebt es so manche Gelegenheiten, wo man es dem Volk wohl sehen laßen könnte, daß man es achte und werth schäze. Ich übergehe dieselben, aber ich wünsche daß man solche begierig ergreifen und nuzen möchte.

* * *

Dingen die Juden in Schlesien zu ihren Hochzeiten Lustigmacher?

Der selige Prof. Flögel erzählt in seiner Geschichte der Hofnarren, daß die Juden in Schlesien, bei ihren Hochzeiten noch gemeiniglich ein paar Narren, zu Belustigung der Gäste dingten: daß sie diese gedungnen Lustigmacher in eine närrische Tracht kleideten, und daß diese Spasvögel einander während des Hochzeitschmauses in Knittelversen verspotteten, über Tisch und Bänke sprängen, auch wohl einer auf dem andern ritte. Der selige Mann will diese Nachricht aus Glogau haben. Ist das wohl richtig? oder sollte sich in Schlesien unter den Juden eine solche unsittliche Gewohnheit wirklich noch finden? Es scheint mir

der

der Nachfrage und Berichtigung werth zu seyn, weil leicht einmahl ein flüchtiger Reisende dergleichen Geschichte hören kann, und dann stellt er uns in seiner etwanigen Reisebeschreibung, oder in einer Zeitschrift, diese Poße unter dem Titel von Schlesischen Sitten und Gebräuchen auf. Man findet in sonst in verschiednen Blättern mancherley von Schlesischen Sachen, welches zum Theil halb wahr, zum Theil ganz falsch ist. Wäre dieses läppische Sitte wirklich noch ein jüdischer Gebrauch in Schlesien, so müßte sie doch wohl mit allem Ernst abgeschaft werden. Wenn einen Narren hingt und wer sich zum Narren dingen läßt — verhöhnet nicht einer wie der andre die wahre Freude des Hochzeittages — und entehren nicht beide die Menschheit?

Wie sind in Schlesien die Johannisfeuer entstanden?

Ich war am Johannistage Abends auf dem Lande in einer reizenden Gegend von Schlesien. Man sagte mir, daß mit einbrechender Dunkelheit vom Grädizberge Johannisfeuer leuchten würden. Die Nacht trat ein, und kaum lag die erste neblichte Dekke der Finsterniß über der reizenden Flur, so erschienen drei solche Feuer auf dem Gipfel des blauen Berges. Diese waren nur gleichsam das Signal zu mehrern. Es währte keine Viertelstunde,

so

so übersah ich, so weit mein Auge seinen Horizont faßen konnte, auf Feldern und an den Rändern der Gebüsche etliche vierzig solcher Feuer, die theils stille in die Höhe loderten, theils in Menschenhänden gehalten wurden und mit dem ihre Träger herumliefen. Es gab einen gar nicht schlechten Anblick, und ich weilte im Anschauen dieser ländlichen Erleuchtung lange, mit einem Wohlbehagen, welches seinen Grund in dem eignen angenehmen Anblick hatte, eine etliche Meilen um mich her liegende Gegend, an einem stillen feierlichen Sommerabend so ungekünstelt illuminirt zu sehen? Aber noch weis ich nicht den ächten Ursprung dieser Johannisfeuer. Vieles davon gesagte, klingt mir so fabelhaft, daß ich es nicht einmal hier zur Prüfung vorlegen mag. Ich wünsche mir, und gewis viele Einwohner Schlesiens mit mir, lieber eine gründliche Nachricht, woher die Gewohnheit in Schlesien entstanden ist, am Johannisabende solche Feuer anzuzünden. Es sollen auch diese Feuer von der Landesregierung verbothen seyn; und doch zündet sie der Landmann noch zu seinem Vergnügen an. Man findet sie nicht in allen Gegenden von Schlesien. Ich weis auch nicht, ob sie in andern Ländern üblich sind.

Menschen Zahl in Schlesien in dem Jahr 1791.

In den Städten.

Auras	720	Glogau, Ober	2367
Bauerwitz	1496	Goldberg	5246
Beuthen in Nieder-Schlesien	2471	Gottsberg	1868
Beuthen in Ober-Schlesien	1585	Greiffenberg	2162
Bernstadt	2244	Grottkau	1622
Bolckenhayn	1161	Grünberg	6490
Breslau	59715	Gutentag	1052
Brieg	8932	Habelschwerd	2973
Bunzlau	3629	Hainau	2167
Canth	906	Herrnstadt	1677
Constadt	884	Hirschberg	6334
Cosel	3812	Hohenfriedeberg	446
Creutzburg	1759	Hultschin	968
Falckenberg	1236	Hundsfeld	677
Festenberg	1447	Jauer	4431
Franckenstein	2995	Juliusburg	753
Freyburg	1558	Katscher	1323
Freystadt	2767	Köben	915
Friedeberg am Qu.	1680	Krappitz	1199
Friedland	1558	Landeck	982
Glatz	7882	Landeshutt	2936
Gleiwitz	1859	Landsberg	584
Glogau, Gros	10975	Laehn	870
		Leobschütz	3129
		Leschnitz	678

Lewin

Lewin	1029	Patschkau	1997
Liebau	1727	Peiskretscham	1596
Liebenthal	1048	Pitschen	1302
Liegnitz	7192	Pleße	2183
Loewen	1076	Polckwitz	1384
Löwenberg	3303	Prausnitz	1759
Loslau	936	Priebus	701
Lublinitz	901	Primkenau	859
Lueben	2302	Rattibor	3511
Medzibor	964	Raubten	1340
Militsch	1316	Reichenbach	3562
Mittelwalde	1111	Reichenstein	1157
Münsterberg	2092	Reichthal	877
Namslau	2755	Reinerz	1462
Naumburg am B.	574	Rosenberg	1252
Naumburg am Q.	1084	Rybnick	1338
Neiße	9760	Sagan	3984
Neumarckt	1889	Schlawe	790
Neurode	2358	Schmiedeberg	3225
Neusalz	1656	Schömberg	1581
Neustadt	3694	Schönau	801
Neustädtel	810	Schurgast	344
Nicolai	1082	Schweidnitz	8488
Nimptsch	1302	Schwiebuß	2482
Oels	3688	Silberberg	2520
Ohlau	2452	Sprottau	2181
Oppeln	3222	Sohrau	1693
Ottmachau	1306	Steinau	1788
Parchwitz	751	Strehlen	2299

Gros-Strehlitz	1136	Warmbrunn	1954
Striegau	2085	Wartha	616
Stroppen	561	Wartenberg	643
Sulau	721	Wartenberg Polln.	1582
Tarnowitz	1671	Wilhelmsthal	381
Toſt	746	Winzig	1571
Trachenberg	1854	Wohlau	1598
Trebnitz	2662	Wünſchelburg	1221
Tſchirnau	943	Ziegenhals	1672
Ujeſt	826	Zobten	826
Waldenburg	1070	Zültz	2044
Wanſen	644		328219

In den Creiſen.

Breslau	46331	Jauer	17821
Bolckenhain	50269	Lerbſchütz	56801
Brieg	19475	Liegnitz	24330
Beuthen	14306	Löwenberg	87609
Creuzburg	15282	Lublinitz	17886
Coſel	20505	Lueben	16633
Falckenberg	13495	Militſch	27168
Franckenſtein	24256	Namslau	17227
Freyſtadt	24241	Neiße	45206
Glogau	48046	Neumarckt	24437
Glatz	73922	Neuſtadt	39968
Goldberg	27462	Nimptſch	18860
Grottkau	23925	Oels	35005
Grünberg	21878	Ohlau	21857
Guhrau	16972	Oppeln	40151
Hirſchberg	63013	Pleße	43406

Rattis

Ratibor	37729	Strehlen	12378
Reichenbach	25615	Gros-Strehlitz	14553
Rosenberg	18775	Striegau	15138
Sagan	28225	Tost	33655
Schweidnitz	60069	Trebnitz	33263
Schwiebus	11112	Wartenberg	17787
Sprottau	15195	Wohlau	28947
Steinau	12383		1418846

	1790	1791
Es wohnten		
in den Städten	321785	328219
auf dem Lande	1409384	1418846
	1731169	1747065
		1731169
	Zuwachs	15896

Nachricht von der Bunzlauer Waisen- und Schulanstalt.

(s. Jun. S. 533 – 60.)

(Fortsetzung.)

Meinem dort gegebenen Versprechen gemäß soll ich nun noch etwas von der Lehr- und Erziehungsart nachfolgen laßen.

Auch hier hat das Publikum eine (im J. 1768 auf einem halben Bogen gedruckte) kurze Nachricht von der gegenwärtigen Einrichtung der Schule des W. H. zu Bunzlau; und die (im J. 1767 gedruckten) Gesetze für sämmtliche

che im Bunzl. W. H. befindliche Schüler und W. Kinder, die der 5ten Nachr. S. 77 bis 95 angehängt und auch besonders abgedruckt sind. Allein ich befürchte, theils, daß auch diese im Publikum nicht bekannter sind, als es jene Nachrichten sind; theils, daß man sich darnach wohl schwerlich eine richtige Vorstellung von unserer Anstalt machen möchte.

Also was einmal unsre Lehrart anbetrift; so wird man sich diese aus dem, was wir lehren, im allgemeinen abziehen können. Zu diesem Zwecke setze ich hier unsre Lektionen nach der Reihe her:

Von 7 — 8	Theologie	in	3	Kl.,	wöchentl.	4	Stund.
— — —	Orthographie	in	1	—	—	2	—
— — —	Mathematik	in	2	—	—	2	—
Von 8 — 9	Lateinisch	in	5	—	—	5	—
— — —	Deklamation	in	3	—	—	1	—
— — —	Rhetorik	in	1	—	—	1	—
Von 9 — 10	Rechnen	in	4	—	—	4	—
— — —	Hebräisch	in	2	—	—	4	—
— — —	Geographie	in	4	—	—	2	—
Von 10 — 11	Französisch	in	4	—	—	4	—
— — —	Physik	in	3	—	—	2	—
Von 2 — 3	Geschichte	in	4	—	—	2	—
— — —	Latein	in	4	—	—	2	—
Von 3 — 4	Kalligraphie	in	2	—	—	4	—
— — —	Griechisch	in	2	—	—	4	—
Von 4 — 5	Latein	in	4	—	—	2	—
— — —	Briefschreiben	in	3	—	—	2	—
— — —	Philosophie	in	1	—	—	2	—

Diese Tabelle nun zeigt, daß hier ohngefähr eben das gelehrt wird, was auch auf andern gelehrten Schulen gewöhnlich gelehrt zu werden pflegt, wenn man die Grenze zwischen Schulen und Aka-

bemien nicht ganz wegnehmen will. Allein die Hauptfrage: wie und wornach nun wird dis gelehrt? ist damit noch nicht beantwortet.

Die Bücher also, die beim Religionsunterricht, der angeführten Nachricht zufolge, zu Grunde gelegt werden sollen, sind die, wie es da heißt, nach einerlei Plan verfertigten 3 Ausgaben der Heilsordnung, welche im Verlage der Realschulbuchhandlung zu Berlin herausgekommen sind; nämlich 1) die Anfangsgründe der christl. Lehre, so (welche) in Tabellen ausgefertigt sind. 2) Die Anfangsgründe der christl. Lehre in Frag und Antwort, und 3) die kurzgefaßten Anfangsgründe der christl. Lehre. Allein einmal ist das zweite von dem dritten, das abgerechnet, daß jenes in Frag und Antwort abgefaßt ist, wenig oder gar nicht unterschieden. Hier seh ich also den Plan, wornach dies auf jenes folgen soll, nicht ein. Und zweitens möchten diese Bücher, in welche die ganze scholastische Dogmatik hereingebracht ist, wol wenig geschickt sein, den Kindern deutliche Begriffe von Religion beizubringen, vielweniger ihr Herz für sie zu erwärmen. Indeß war der, der jene Nachricht abgefaßt hat, hierinn wol nicht meines Glaubens. Er spricht dort so: „Was den Religionsunterricht anbetrift, so finden wir uns gedrungen zu bemerken, daß in unsrer Schule noch die alte Religion (von welcher Zeit datirt sich denn die neue an?) gelehrt werde, welche besteht

in

richtigen Erkenntniß und richtiger Anwendung des allein seligmachenden Verdienstes Jesu Christi." Seit wann diese Definition, die wegen des richtigen wieder eine andere nöthig hätte, aufgekommen ist, weiß ich eben so wenig. „Wir lehren also unsre Zöglinge nicht bloße Moral, sondern tragen ihnen auch die Lehre von der Versöhnung Jesu vor: wir sagen ihnen nicht nur, was wahre christliche Tugend sei, sondern zeigen ihnen die reichste Quelle an, aus welcher alle wahre Tugend fließen müsse." Das, denk ich, werden meine Kollegen auch thun; aber Moral im Gegensatz der Lehre von der Versöhnung Jesu setzen, heißt sie doch wol blos zur eigennützigen Klugheit herabwürdigen, welche dem Menschen keinen innern Werth zu geben, ihn in den Augen Gottes keinesweges wohlgefällig zu machen vermöge: zur Thorheit vor Gott und zur Theorie der glänzenden Laster! Und so was als Norm für alle künftige theologische Lehrer einer öffentlichen Anstalt niederschreiben zu wollen? — Der s. D. Semmler pflegte, wenn er von den Geisterthyrannen auf Koncilien sprach, nach denen alles nach einer Pfeife tanzen sollte, öfters zu sagen: veritas est una, sed simul infinita! wahrlich ein eben so wichtiger Ausspruch für den Geist, als es das Delphische γνωθι σεαυτον für das Herz ist!

Wenn ich nun aber im folgenden sage, wie es jezt gelehrt wird; so will ich es hier ein für alles ma-

mal erinnern, daß, da ich die Klassen meines Herrn Kollegen nicht besuche, ich unmöglich ihre Methode auch nicht wißen kann, außer was ich davon in unsern gesellschaftlichen Unterredungen höre, daß sag ich, ich das, was ich hier davon sagen werde, aus ihrem Munde habe, und ich gewöhnlich ihre eigenen Worte hier mit Anführungszeichen angeführt habe. Den Rechenplan hat Herr Künzel entworfen.

Auch das muß ich hier noch vorausschikken, daß unser Examen jährlich um Ostern gehalten wird, mithin der Regel nach auch nur einmal des Jahrs Versetzung aus einer Klasse in die andre statt findet, und die Lektionen das ganze Jahr hindurch hintereinander fortgehn.

In der dritten theologischen Klasse also, als der untersten, sind, weil hier immer neuer Zuwachs ist, die Kinder sehr gemischt, bei denen man, wenige oder gar keine helle, vielweniger deutliche Begriffe voraussetzen kann. Zu Anfange einer jeden Stunde wird ein Abschnitt aus dem N. T., gewöhnlich aus den Evangelisten oder der Apostelgesch., gelesen, und das Nöthige, so weit sie es tragen können, ihnen erklärt. „Sonst trage ich ihnen in 2 Stunden wöchentlich die Religion gesprächsweise vor, so, daß ich ihnen durch hingeworfene Sätze blos Veranlaßung gebe, mir ihre Gedanken darüber zu sagen; daß ich durch Winke ihre Gedanken zu entwikkeln, durch Einwendun-

gen

gen ihr Nachdenken zu beschäftigen suche. Mithin fällt alles Gedächtnißwerk und gelehrtes System weg; wiewohl ich deswegen die Verbindung, in der die Religionswahrheiten unter einander stehen, nicht aus den Augen verliere. Und um ihnen dies alles anschaulicher zu machen, näher ans Herz zu legen, so laße ich sie die ihnen faßlichsten Beweisstellen aus der Bibel dazu nachschlagen, von denen sie einige nach der Wichtigkeit des in ihnen liegenden Beweises und ihrer Faßlichkeit auserlesene Stellen wöchentlich zu Hause auswendig lernen; und sie in der Montagsstunde nebst einigen Liederstrophen von gleicher Beziehung hersagen; daß also hier der Vorwurf, den man sonst mit Recht gegen das Auswendiglernen biblischer Sprüche macht, größtentheils wegfällt, und ich auch hierdurch noch den Zweck mit erreiche, daß ich sie durch diese ausgehobene Hauptbeweisstellen an die vorgetragenen Wahrheiten noch einmal erinnere, und diese so am besten wiederhole.

Die vierte Stunde wende ich gewöhnlich zum Vortrage und zur Wiederholung der Religionsgeschichte des A. und N. T. an."

In der zweiten wird, wie in der dritten, zu Anfange einer jeden Stunde ein Abschnitt des N. T. gelesen und erklärt. „Zwei Stunden widme ich dem eigentlichen Religionsunterricht nach Rosenmüller, wobei mir besonders daran liegt, Religion nicht blos zur Sache des Verstandes, sondern

Werth eines Bruchs, der im gemeinen Leben vorkömmt, aus dem Kopfe bestimmen könne. Dies wiederholt die 3te in der Kürze; trägt dann die Lehre von den Verhältnißen vor, übt sich in den Aufsätzen nach steigenden und fallenden Verhältnißen; und dieses nicht so wohl in Rücksicht auf die Regel de tri, als vielmehr auf die Kettenrechnung. Außerdem zeigt sie die Behandlungsart der Brüche weitläuftig, beschäftigt sich mit Exempeln mit und ohne Brüche, wobei sie das häufige Rechnen aus dem Kopfe beibehält und auf Vortheile aufmerksam macht, und macht Exempel von 3 Gliedern, die sonst nach der Regel de tri gemacht wurden, nach der Kettenrechnung.

Die zweite beschäftigt sich, nach einer kurzen Wiederholung und schnellen Uebersicht des in der vorigen Klaße Getriebenen, mit größern Exempeln nach der Kettenrechnung von 5, 7, 9, 12 und mehrern Gliedern, die man sonst nach der Regel de tri inversa, de quinque, de septem, de novem &c. berechnet findet; giebt mehrere Vortheile beim Addiren, Dividiren, Subtrahiren und Multiplicieren an die Hand; richtet ihre Aufmerksamkeit vorzüglich auf Agio, Disconto, Kaßir-Faktorei-einfache Rabatt-Alligations-Kommißions-Gesellschafts-Rechnung, Thara und Fusti, Stich-Tausch- und Wechselrechnung ꝛc. und läßt sich vorzüglich darauf ein, was dem künftigen Landwirt, Handwerker, Kaufmann bei seinem Stan-

de

de nützlich und unentbehrlich ist. Denn wie oft braucht z. B. der Schulz auf dem Lande, bei Vertheilung der Einquartierung, Lieferung, Kontributionsgeldern ꝛc. solche Rechnung, wo er auf keine Art mit seiner, zumal wie gewöhnlich ganz mechanisch getriebenen, Regel de tri ꝛc. zurecht kommen wird? Die erste Klaße fängt mit den Proportionen und Progreßionen an, und übt sich in Berechnung so wohl der mathematischen als geometrischen Progreßionen; fügt dazu die Lehre von den Decimalbrüchen, um darauf die doppelte Zins- Rabatt- und Interusuriumsrechnung bauen zu können; nimmt schwerere Rechnungen vor allen den Arten vor, die die vorhergehende in leichtern Exempeln beschäftigten, übt sich in physikalischen und mathematischen Rechnungen, sucht die Quadrat- und Kubicwurzel, macht sich mit Termin- Licitations- Testamentsrechnung ꝛc. bekannt, um jeden bei seiner künftigen Lebensart zum voraus mit den Rechnungsarten bekannt zu machen, die in seine Sphäre gehören, und die der künftige Landwirt, Bürger, Künstler, Kaufmann, Jurist ꝛc. zu seinem beßern Fortkommen unumgänglich nothwendig brauchet. In den obersten Klaßen wird dabei Euklides Rechenschule benutzt; wiewohl dieser immer noch die Kettenrechnung zu schwer macht und ohne Noth die Regeln anhäuft, und für die erste Klaße zu wenig Rechnungsarten enthält.

Dies wird jezt geleistet: sonst wurde, besagten Nachricht zu folge, damals, als nur 3 Klaßen waren, „in den untersten denen (den) Kindern die 4 Species beigebracht; in der 2ten die Regel de tri geübt, und in der ersten ging man weiter zu den Bruch- und andern Rechnungsarten, als der welschen Praktik, Gesellschaftsrechnung u. s. w.“

Aus diesen Klaßen werden diejenigen, die Theologie studiren, in das Hebräische versezt; die übrigen bleiben in der ersten so lange, bis sie die Schule ganz verlaßen: wovon noch weiter unten ein Wörtchen.

Dies führt uns ferner zur Mathematik, in die sie aus der orthographischen Klaße versezt werden, und die hier in 2 Klaßen, wöchentlich 2 Stunden, getrieben wird. Alles also, was in der 2ten Klaße geliefert werden kann, ist, daß, da zumal bei so gemischten Köpfen die langsamste Demonstration und öftere Wiederholung schlechterdings nothwendig ist, man mit der Arithmetik und Geometrie zu Ende kömmt. „In der ersten mathematischen Kl. habe ich nach einer kurzen Einleitung in die gesamten Theile der Mathematik den Anfang mit der arithmetischen Lehre von Verhältnißen und Proportionen gemacht, da dies die Seele dieser ganzen Wissenschaft ist; bin von dieser sogleich zur Anwendung der Verhältniße auf ausgedehnte Größen, oder zur Lehre von der Aehnlichkeit der Figuren übergegangen; bin dann die übri-

gen

den Lehrsätze der Planimetrie, nach Clemens Plan, wiederholungsweise durchgegangen, und habe mich nur bei den schwereren Lehrsätzen etwas länger verweilt: gehe von da zur Stereometrie, ebenen und sphärischen Trigonometrie fort, und füge diesem endlich eine Anwendung der geometrischen und trigonometrischen Lehren auf die Feldmeßkunst bei; so wie ich es mir überhaupt zur Pflicht mache, immer auf die Anwendung dieser Wissenschaft zum Nutzen des gemeinen Lebens Rücksicht zu nehmen. Nächstdem suche ich ihnen eine zweckmäßige Vorkenntniß von den Theilen der angewandten Mathematik anfangsweise zu geben; von denen ich mir für das eine Jahr die mechanische und optische, für das andere aber die astronomische, zum Ziel gesetzt habe. Was die Methode, die ich dabei befolge, betrifft: so zeichne ich ihnen da, wo es sich thun läßt, erst den Gang der Analyse vor, und lasse sie selbst die übrigen Zwischensätze durch eigenes Nachdenken finden. Zu Anfange der folgenden Stunde wiederhole ich das in der vorhergehenden Stunde vorgetragene fragweise, und lasse auch wohl einen oder den Scholaren selbst einen schwereren Satz an der Tafel demonstriren; und halte mich dabei für verpflichtet, nicht eher zu einem neuen Lehrsatze fortzugehen, als bis ich überzeugt bin, daß wenigstens der größere Theil den vorhergehenden gefaßt hat, weil es in dieser Wissenschaft nicht wie in einer andern unmöglich ist, das folgende zu

verstehen, wenn man das vorhergehende nicht gehörig eingesehn hat."

Für die Physik sind 3 Klaßen, wöchentlich 4 Stunden. Die 3te hält gewöhnlich ein Präparande, der den Kindern eine allgemeine Uebersicht von der Naturgeschichte nach Raff beibringt. In der 2ten trag ich selbst sie meinen sehr gemischten Kindern größtenteils nach Eberet vor, so, daß ich, durch Heraushebung des Allgemeinnützlichen aus diesem unermeßlichen Felde, in einem populären Vortrage (wozu mir die Gözische Schriften vorzüglich nützlich geworden sind, die ich auch in Absicht der Sache hier vielfach brauchbar finde) allen für ihren künftigen sehr verschiedenen Stand nützlich zu werden suche. In der ersten wird die eigentliche Physik nach Erxleben vorgetragen, doch so, daß die darinn zu kurz abgehandelte Lehre von der Elektricität weitläuftiger durchgegangen wird.

Die Geographie ist seit 2 Jahren mit der Geschichte verbunden, so, daß der Lehrer, der die letztere hat, auch die erstere bei ein und eben denselben Schülern hat: wodurch, außerdem, daß dies zweckmäßiger ist, auch der Vortheil gewonnen wird, daß so mehr nach einem Plan gearbeitet werden kan; und der Lehrer z. B. der die Geographie vorträgt, sich auch so die Stunden erspart, die ihm sonst die historische Einleitung in das Land, dessen Geographie er abhandeln wollte, wegnahm. Diese beiden Wissenschaften nun, denen zusammen

wöchent-

wöchentlich 4 Stunden bestimmt sind, werden in 4 Klassen vorgetragen. In der ersten wird, nach einer allgemeinen Uebersicht der Erdkugel, mit den Ländern Europa geographisch durchgegangen; für die dritte ist die Geographie und Geschichte des Vaterlandes und der Preuß. Staaten überhaupt. Bei jenen kommen den auch hier noch sehr ganzschichten Kindern, denen man mithin immer nicht deutlich genug werden kann, die Sinne dem Verstande durch die Charte zu Hülfe; bei dieser pflegt man sie nicht mit Auswendiglernen von Jahrszahlen, wann dieser oder jener Herzog oder Bischof Händel angefangen oder das Zeitliche gesegnet hat; sondern man giebt ihnen blos zum Anfange einer jeden Periode eine kurze Uebersicht von ihr, und zählt so von einer merkwürdigen Begebenheit vorwärts oder rückwärts: daß sich so der Verstand in diese Bestimmung der Zeit, die freilich auf Jahr und Tag nicht immer abgemessen werden kann, auch bei Kindern nicht abgemessen zu werden braucht, leicht finden lernen kan. Zu Ende eines jeden Monats, wird ihnen auch eine Zeitungsstunde gehalten, in der ihnen aber freilich die Nachrichten nur kurz zusammengestellt werden können, und sie durch die gelegentlich angebrachten Fragen auch überhaupt im Allgemeinen mit dem jetzigen Staatensystem bekant werden.

Hieran wird nun in der zweiten die Geschichte und Geographie von Deutschland geknüpft, und

beides von Fähigkeiten dieser nun schon durch 2 Klaßen vorbereiteten Schüler gemäß durchgegangen. Weil aber diejenigen, die nicht studiren, gewöhnlich aus dieser Klaße, wo nicht noch früher, unsre Schule verlaßen; so wird, um dieß doch in dem übrigen für die erste Klaße noch vollständigen, nicht ganz leer ausgehn zu laßen, abwechselnd ein Jahr ums andre, auch die Geographie der europäischen Staaten vorgetragen, und von ihrer Geschichte nur eine kurze Uebersicht gegeben: denn dieses letztere beschäftigt eigentlich die erste, wo sie nach Galletti vorgetragen wird, abwechselnd mit der alten Weltgeschichte.

Ehemals waren dazu 2 Klaßen, und in der untern wurde, wie es in der mehrmals angeführten Nachricht heißt, eine Einleitung in die Universalgeschichte vorgetragen, womit die biblische besonders verbunden wurde; in der obern jene ausführlicher gelehrt. Hiernächst beschäftigte man sich auch mit der Geschichte des deutschen Reichs und unsers Vaterlandes."

Alle diese aus den angeführten Wissenschaften und den noch unten folgenden Sprachen eingesammelte Kenntniße zu zeigen, giebt man ihnen Gelegenheit in den sogenannten Briefklaßen, wo sie zeigen können und zeigen sollen, ob und wie sie das, was sie lernen, auch anzuwenden und bei sich in Saft und Blut zu verwandeln wißen. Ich sage sogenannte Briefklaßen. Denn sie wer-

den

den hier nicht blos im Briefschreiben geübt, sondern überhaupt ihre Gedanken über verschiedne Gegenstände zu entwikkeln, und sie verständlich oder periodisch auszudrükken. Und wer dies kann, nämlich sich andern überhaupt verständlich ausdrükt, der kann es auch wol bei einem Einzelnen, an den er schreibt, die einzige Titulatur und die damit verbundene Etikette oder Steifigkeit ausgenommen, die freilich, so vernunftwidrig sie ist, doch leider! so lange ein eigenes Studium des vernünftigen, in die Gesellschaft eingezwängten Menschen bleiben wird, als der Mensch noch zu schwach ist, die Grundsätze seiner Vernunft gegen die Usurpationen der Unvernunft und des Vorurtheils geltend zu machen. Natürlich richtet man sich hier in dem, was man zu schriftlichen Ausarbeitungen oder mündlichen Erzählungen aufgiebt, nach den Kenntnissen, die man bei Kindern in dieser Klasse voraussetzen kan. In der ersten Briefklasse z. B. wird eine Stunde zur Uebung in mündlichen Erzählungen angewandt. Jeder erzählt Etwas aus der Geschichte, oder eine Anekdote, ein Mährchen, oder sonst Etwas; wobei Anmerkungen über die Einkleidung oder den Styl gemacht werden; den man also hier gleich praktisch, so wie auch dadurch zu bilden sucht, daß der Lehrer aus einem klassischen Schriftsteller gewählte Aufsätze, entweder selbst vorliest, oder vorlesen läßt, und dabei auf Einkleidung, Gang der Ideen und Ausdruck aufmerksam

merksam macht. In der zweiten Stunde werden die Ausarbeitungen der Schüler selbst durchgegangen, die sie zu Hause verfertigt, und die sie theils in die Briefform eingekleidet haben, oder Erzählungen oder Abhandlungen über irgend einen Satz sind. Alle halbe Jahre wird auch ein Brief, in aller Form geschrieben und versiegelt, gebracht, und in Absicht des Aeußern, sowohl als des Innern durchgegangen, und die dabei nöthigen Höflichkeitsgewohnheiten sorgfältig mit bemerkt.

In der ersten Klaße haben sie wöchentlich eine rhetorische Stunde, wo sie in Ausarbeitungen eigentlicher Reden geübt werden, nämlich des Sonnabends, während daß die 4 andern Klaßen sich im Deklamiren auswendig gelernter Reden und Gedichte üben. In diesen beiden Stunden aber, auswelchen in den 4 andern Klaßen die Briefstunden gehalten werden, ist in der ersten eine philosophische, in der man sich freilich sein Ziel, welches man meinem Jahre, wöchentlich 2 Stunden, erreichen will, nicht weit stekken darf. Und diesen Maasstab in der Hand, bin ich im verflossenen Jahr mit meinen Primanern die Logik und Psychologie durchgegangen. Und jezt durchstreife ich mit ihnen das Gebiet der philosophischen Geschichte. Daß ich bei jenen Wissenschaften nicht den guten Layritz, der sonst der Nachricht zu folge hiebei zu Grunde gelegt worden ist, als meinem Führer gefolgt bin, wird man hoffentlich mir wol von selbst zutrauen.

Was

Was aber zu allem diesem unumgänglich nöthig ist, fehlt hier noch ganz! nämlich das Lesen Classischer Schriftsteller selbst, weil man ihnen da nicht jedes Buch in die Hand geben darf, sondern bei der Wahl theils auf den Styl, der nicht blümelnd und schwülstig — denn so gefällt er jungen Leuten freilich am ersten, solten sie ihn auch nicht verstehen, aber verdreht sie auch immer —, sondern plan und rein sein muß; theils auf die Sachen sehen muß, die ihren Fähigkeiten angemeßen sein müßen, und ihrem Herzen nicht gefährlich werden dürfen: so gehört dazu eine ganz eigne Bibliothek, die hier anzulegen mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpft ist, als daß man bis jezt ernstlich daran gedacht hätte.

(Die Fortsetzung künftig.)

Eine herrliche Anekdote von Friedrich II.

Lieutenant la Croix administrirte eine Mineurs-Compagnie in Glatz, mit so viel Treue und Wirthlichkeit, daß er ein Kapital von 8000 Rthlr. erspart hatte, als der König Friedrich II. die Kompagnie dem Hauptmann Foris ertheilte. La Croix übergab dem Hauptmann mit der Kompagnie auch seine Administrationsrechnung, und die ersparten Gelder bis auf den Theil, den er auf eine nicht sträfliche Art ausgegeben hatte, und den er nach-

bringen wollte, sobald seine Wechsel eingegangen seyn würden. Foris wollte aber die Gelder anders nicht, als in der vollen Summe übernehmen. La Croix wandte sich nun an den König, erzählte ihm die Sache, wie sie war, und fragte an, wem er die vorhandenen Gelder übergeben und die fehlende Summe nachzahlen solle. Der König antwortete: die Compagnie ist des Foris, die von Euch erwirthschafteten 8000 Rthlr. aber sind — Euer! —

Physikalische Chronik.

Auszug aus den meteorologischen Journalen der Universitäts-Sternwarte.

Barometer-Höhen

Den.	Aug.	Zeiten der Beobachtungen. 6 Uhr früh	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends
	1	27 Z. 11,6 Lin.	27 Z. 11,4 Lin.	27 Z. 11,2 Lin.
	2	27 — 11,1 —	27 — 10,7 —	27 — 10,3 —
	3	27 — 11,0 —	27 — 11,3 —	27 — 11,4 —
	4	28 — 0,0 —	27 — 11,8 —	27 — 11,6 —
	5	27 — 11,9 —	27 — 11,7 —	27 — 11,6 —
	6	27 — 11,9 —	27 — 11,8 —	27 — 11,6 —
	7	27 — 11,5 —	27 — 11,6 —	27 — 11,2 —
	8	27 — 11,1 —	27 — 10,3 —	27 — 10,2 —
	9	27 — 10,3 —	27 — 10,2 —	27 — 10,3 —
	10	27 — 10,5 —	27 — 10,3 —	27 — 10,4 —
	11	27 — 10,2 —	27 — 10,1 —	27 — 10,0 —
	12	27 — 10,2 —	27 — 10,2 —	27 — 10,1 —
	13	27 — 10,8 —	27 — 11,0 —	27 — 11,7 —
	14	27 — 11,9 —	27 — 11,8 —	27 — 11,6 —
	15	27 — 11,8 —	27 — 11,7 —	27 — 11,9 —
	16	28 — 0,1 —	28 — 0,0 —	27 — 11,9 —
	17	28 — 0,0 —	27 — 11,9 —	27 — 11,8 —

Den 18.

Den 18	27 Z. 11,8 L.	27 Z. 11,9 L.	27 Z. 11,6 L.
19	27 — 11,8 —	27 — 11,9 —	27 — 11,8 —
20	28 — 0,0 —	28 — 0,2 —	28 — 0,1 —
21	28 — 0,0 —	28 — 0,2 —	28 — 0,0 —
22	28 — 0,4 —	28 — 0,2 —	27 — 11,6 —
23	27 — 11,4 —	27 — 11,3 —	27 — 11,0 —
24	27 — 11,2 —	27 — 11,0 —	27 — 11,1 —
25	27 — 10,8 —	27 — 10,3 —	27 — 10,1 —
26	27 — 9,3 —	27 — 8,8 —	27 — 8,4 —
27	27 — 8,9 —	27 — 8,8 —	27 — 8,7 —
28	27 — 8,9 —	27 — 8,3 —	27 — 8,4 —
29	27 — 6,8 —	27 — 5,5 —	27 — 6,0 —
30	27 — 7,2 —	27 — 7,6 —	27 — 8,0 —
31	27 — 8,2 —	27 — 8,4 —	27 — 9,6 —

Höchster Stand den 21 28 Zoll 0,3 Lin.
Tiefster Stand den 20 27 — 5,5 —

Barometerstand im September.

Zeiten der Beobachtungen.

	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.
Den 1. Sept.	27 Z. 9,6 Lin.	27 Z. 6,6 Lin.	27 Z. 6,7 Lin.
2	27 - 9,0 -	27 - 3,0 -	27 - 10,8 -
3	27 - 11,1 -	27 - 10,0 -	27 - 9,6 -
4	27 - 9,0 -	27 - 8,5 -	27 - 7,6 -
5	27 - 8,2 -	27 - 9,0 -	27 - 10,1 -
6	28 - 0,0 -	28 - 0,2 -	28 - 0,3 -
7	28 - 0,2 -	28 - 0,0 -	28 - 0,0 -
8	27 - 10,9 -	27 - 9,8 -	27 - 9,8 -
9	27 - 9,7 -	27 - 9,8 -	27 - 9,8 -
10	27 - 9,8 -	27 - 10,2 -	28 - 1,0 -
11	28 - 1,4 -	28 - 1,5 -	28 - 1,4 -
12	28 - 1,7 -	28 - 1,4 -	28 - 1,7 -
13	28 - 1,4 -	28 - 1,6 -	28 - 1,6 -
14	28 - 1,3 -	28 - 0,8 -	27 - 11,3 -
15	27 - 9,5 -	27 - 8,4 -	27 - 8,7 -
16	27 - 10,2 -	27 - 10,6 -	27 - 9,2 -
17	27 - 7,6 -	27 - 7,8 -	27 - 7,8 -
18	27 - 7,2 -	27 - 6,2 -	27 - 6,9 -
19	27 - 5,2 -	27 - 6,7 -	27 - 6,1 -
20	27 - 8,2 -	27 - 10,0 -	27 - 10,0 -
21	27 - 10,0 -	27 - 10,1 -	27 - 9,2 -
22	27 - 8,1 -	27 - 9,0 -	27 - 8,2 -
23	27 - 9,2 -	27 - 9,6 -	27 - 9,6 -
24	27 - 9,8 -	27 - 10,1 -	27 - 10,2 -

25	27 Z. 11,1 L.	27 Z. 11,1 L.	27 Z. 11,1 L.
26	28 - 0,0 -	27 - 11,9 -	28 - 0,0 -
27	27 - 11,8 -	28 - 0,0 -	27 - 11,6 -
28	27 - 11,5 -	27 - 11,9 -	28 - 0,0 -
29	28 - 0,5 -	28 - 1,2 -	28 - 0,9 -
30	28 - 1,3 -	28 - 1,3 -	28 - 0,9 -

Höchster Stand den 12 Z. 28 Zoll 1,7 Lin.
Tiefster Stand den 19 Z. 27 — 5,2 —

Thermometerstand im August.

Zeiten der Beobachtungen.

	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.
Den 1 Aug.	+ 16,0 Gr.	+ 22,5 Gr.	+ 20,0 Gr.
— 2 —	+ 17,0 —	+ 21,5 —	+ 18,5 —
— 3 —	+ 14,3 —	+ 16,7 —	+ 12,5 —
— 4 —	+ 12,0 —	+ 14,5 —	+ 12,0 —
— 5 —	+ 11,5 —	+ 16,0 —	+ 14,0 —
— 6 —	+ 12,0 —	+ 18,0 —	+ 16,0 —
— 7 —	+ 13,5 —	+ 18,5 —	+ 17,5 —
— 8 —	+ 14,6 —	+ 21,5 —	+ 18,0 —
— 9 —	+ 14,5 —	+ 18,6 —	+ 13,0 —
— 10 —	+ 10,0 —	+ 16,3 —	+ 15,0 —
— 11 —	+ 14,0 —	+ 19,6 —	+ 17,8 —
— 12 —	+ 15,0 —	+ 21,0 —	+ 19,4 —
— 13 —	+ 16,5 —	+ 22,0 —	+ 16,5 —
— 14 —	+ 16,3 —	+ 21,0 —	+ 18,0 —
— 15 —	+ 15,3 —	+ 20,0 —	+ 16,0 —
— 17 —	+ 12,0 —	+ 18,5 —	+ 15,5 —
— 18 —	+ 14,3 —	+ 19,5 —	+ 17,0 —
— 19 —	+ 13,0 —	+ 18,4 —	+ 13,7 —
— 20 —	+ 11,0 —	+ 12,4 —	+ 11,6 —

Den 21

21	+	+ 12,0	+ 17,0	+ 15,5
22	+	+ 13,5	+ 18,5	+ 14,7
23	+	+ 12,0	+ 17,0	+ 15,8
24	+	+ 11,4	+ 18,3	+ 14,6
25	+	+ 15,5	+ 17,5	+ 16,0
26	+	+ 13,0	+ 16,5	+ 14,5
27	+	+ 10,6	+ 12,4	+ 12,3
28	+	+ 12,3	+ 15,3	+ 12,6
29	+	+ 12,5	+ 13,5	+ 14,0
30	+	+ 10,0	+ 14,0	+ 9,5
31	+	+ 9,6	+ 12,2	+ 10,5

Gröſte Wärme den 1. um 4 U. Nachm. + 23°
Kleinſte Wärme — 30. um 10 U. Abends + 9,5

Thermometerſtand im September.

	Zeiten der Beobachtungen.		
	6 Uhr früh.	2 U. Nachm.	10 U. Abends
Den 1 Sept.	+ 10,0 Gr.	+ 15,5 Gr.	+ 12,7 Gr.
2	+ 9,0	+ 11,6	+ 8,8
3	+ 8,2	+ 13,0	+ 13,3
4	+ 11,9	+ 17,0	+ 15,4
5	+ 13,0	+ 14,4	+ 12,2
6	+ 9,2	+ 14,0	+ 11,2
7	+ 9,2	+ 14,3	+ 12,1
8	+ 9,3	+ 16,5	+ 14,0
9	+ 10,5	+ 16,6	+ 14,0
10	+ 10,6	+ 16,0	+ 12,0
11	+ 8,5	+ 14,2	+ 10,3
12	+ 7,3	+ 13,0	+ 12,5
13	+ 8,0	+ 14,0	+ 13,0

	14		+	8,3		+	13,4		+	13,4	
	15		+	10,3		+	12,3		+	8,2	
	16		+	6,5		+	11,5		+	6,2	
	17		+	9,4		+	9,0		+	7,2	
	18		+	7,8		+	10,4		+	7,0	
	19		+	8,0		+	10,0		+	8,6	
	20		+	5,6		+	8,8		+	7,0	
	21		+	5,8		+	9,0		+	6,8	
	22		+	8,0		+	8,6		+	8,0	
	23		+	5,8		+	9,4		+	8,0	
	24		+	7,6		+	11,0		+	9,2	
	25		+	7,8		+	10,0		+	9,2	
	26		+	6,6		+	9,6		+	8,0	
	27		+	7,9		+	9,4		+	7,0	
	28		+	5,3		+	9,9		+	7,5	
	29		+	6,6		+	9,0		+	7,3	
	30		+	5,4		+	9,6		+	6,6	

Größte Wärme den 4. um 2 Uhr + 17° R.

Kleinste Wärme d. 28. um 6 U. früh + 5,3° R.

Richtung der Winde im August. Witterung im Allgemeinen.

Zeiten der Wahrnehmungen.

Mon. August.	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.	
Den	1 O.	SO.	SSO.	heit. mit elektr. D.
—	2 SSO.	WSW.	NW.	nebl. m. Donnerw.
—	3 WNW.	NW.	WSW.	Regen und nebl.
—	4 SW.	NW.	NW¼N.	heit. mit elektr. D.
—	5 SW¼W.	SW.	SW¼W.	nebl. m. elektr. D.
—	6 SW.	NW¼W.	OSO.	Nebel mit Wolk.

Den 7

Den 7 sso. o. os¼o. heiter.
— 8 oso. ssw. sso. —
— 9 w¼nw. nnw. wnw. — neblicht.
— 10 o. o¼so. so. wölkigt.
— 11 o¼so. so. oso. neblicht.
— 12 o. so. so¼s. heiter.
— 13 sw. nw. wnw. Nebel. m. elek. W.
— 14 no¼o. nw. sw. elektr. W. m. Reg.
— 15 ono. no. o. heit. elektr. Gew.
— 16 ono. o. so. heiter.
— 17 so. sso. so¼o. heiter.
— 18 o¼so. so. oso. heiter.
— 19 w. nw¼n. nnw. neblicht.
— 20 nnw. nw¼n. wsw. Regen, wölk.
— 21 w¼sw. nw¼n. ono. Reg. m. Donnerw.
— 22 ono. o. o¼so. heiter.
— 23 o¼so. o. oso. heiter.
— 24 oso. o¼so. o. heiter.
— 25 oso. s¼so. sso. nebl. Regen.
— 26 sw. wsw. sw¼w. wlk. m. Donnerreg.
— 27 wsw. nw¼w. sw. heit. nebl. elek. D.
— 28 s. sw. sw¼s. wolk. Reg. hell.
— 29 s¼so. ssw. sw. wolk. stürm.
— 30 wsw. ssw. so. nebl. m. Wolk.
— 31 sw. w¼sw. sw. wolk. m. Regen.

Diesen Monat fielen auf einen Quadratfuß Pariſ. nachſtehende Quantitäten von gröſtentheils Gewitterregen.

Den 3	15 Kubikzolle	ſ 1,5‴	Höhe.
— 14	24 —	ſ 2,4	—
— 20	8 —	ſ 0,8	—
— 21	12 —	ſ 1,2	—
— 25	18 —	ſ 1,8	—
— 26	1 —	ſ 0,1	—

Die noch unbedeutendern Größen ſind wie gewöhnlich weggelaßen.

Richtung der Winde im September. Witterung im Allgemeinen.

Mon. Septbr.	Zeiten der Beobachtungen. 6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.	
Den 1	SW¼S	SSO.	W¼SW.	wölk. m. Sturm.
— 2	SW.	WSW.	W¼SW.	— —
— 3	SSW.	NNW.	SSO.	heiter.
— 4	SO¼S.	WSW.	SSO.	nebl. mit Regen.
— 5	WSW.	SW.	WSW.	Spzreg. heiter.
— 6	SW.	WSW.	SSW.	heiter.
— 7	WSW.	SW.	SSW.	— —
— 8	O¼SO.	NO.	NNW.	— —
— 9	ONO.	O¼NO.	ONO.	— —
— 10	O¼NO.	NO.	ONO.	— Nebel.
— 11	NO¼O.	ONO.	NO.	heiter.
— 12	O.	OSO.	SO¼O.	—
— 13	OSO.	SO.	ONO.	—
— 14	SO.	SO¼S.	WSW.	—
— 15	WSW.	W¼SW.	WSW.	heit. ſtürm. m. R.
— 16	NNW.	NW.	NNW.	neblicht.
— 17	WNW.	WSW.	WSW.	leicht Gewölk.
— 18	WSW.	WSW.	WSW.	— —

Den 19

D. 19	sw¼w.	w¼sw.	wsw.	stürm. mit Regen.
— 20	nw¼w.	nnw.	wnw.	hell.
— 21	nnw.	nnw.	wsw.	neblicht.
— 22	nw.	wsw.	sw¼w.	regnerisch.
— 23	wsw.	ssw.	sw¼w.	trübe.
— 24	oso.	no¼o.	ono.	—
— 25	no¼o.	ono.	no¼o.	wölk. heiter.
— 26	ono.	ono.	ono.	— —
— 27	o¼no.	ono.	no¼o.	heiter.
— 28	nnw.	nnw.	nnw.	— wölkigt.
— 29	nno.	nno.	ono.	wölkigt, heiter.
— 30	n.	nnw.	oso.	Nebel, heiter.

Einer der trockensten Monate. Die gröste Quantität Regen fiel den 19. und betrug 6 Kubikzolle, 0,6''' Höhe auf einen pariſ. Quadratfus.

Den 19. früh gegen 8 erschien bei heiterem Himmel gegen Westen hin ein farbiger Bogen, ohne Zweifel eine Art Nordlichtes, oder wenn man lieber will, Eisfläche in der höhern Athmosphäre, von welcher die Strahlen der Sonne gebrochen und zurückgeworfen wurden. Jungnitz.

Beobachtung der partialen Mondfinsterniß vom 11. October 1791 auf der Sternwarte der Breslauer Universität angestellet.

Die Witterung schien Anfangs die Beobachtung dieser Mondesfinsternis zu begünstigen, und es war Hofnung da, sie nach aller Schärfe zu erhalten. Weil der Anfang derselben erst nach Ein Uhr geschehen sollte, so beschäftigten sich die Beobachter, nach vollkommener Vorrichtung der nötigen Instrumente zuförderst mit der Betrachtung der Mondesflekken und des Saturns, und ich

hatte das Vergnügen, den letztern mit seinem gerade sehr sichtbaren Ringe und seinen Trabanten mit einem zoomaligen Augmente des großen zehnfüßigen achromatischen Sternrohres der Universitätswarte in seiner Schönheit zu zeigen; und mit dem Fadenmikrometer seinen Durchmesser mehrmal zu messen. *)

Indes führte der wechselnde Süd-Westwind dünnes Gewölk um die Gegend des Mondesscheraufs, welches denselben bald mit einem Nebel umhüllte. Kurz vor dem Eintritt in den Erdschatten verdünnte sich zwar dieser Nebel immer mehr, machte aber gleichwohl die Mondesflekken etwas undeutlich. Der Mond selbst hatte einen sogenannten anschließenden Hof von beiläufig zwei Graden im Durchmesser um sich, der allerdings von verdichteten Dünsten gebildet wurde. Der nachher verdunkelte Theil des Mondes verschwand dem freien Auge fast gänzlich; und es war offenbar, das die mit vielen Dämpfen angefüllte Athmosphäre daran Schuld hatte, die alle in den Erdschatten zurückgeworfenen Lichtstralen verschluckte.

Unter diesen Umständen konnte der Anfang der Finsternis nicht anders, als mit Unsicherheit beobachtet werden, und es war daher immer auffallend genug, daß die Beobachter in deßen Wahrnehmungen einander so nahe kamen. Diese Unbestimmtheit trift denn auch die von mir nach gewonter Methode vermeßenen ersten fünf Phasen, wiewohl sie von den andern eben nicht um ein großes abweichen. Der Hauptunterschied der Beobachtungen aber findet sich eigentlich zwischen den Mitteln aus diesen Phasen und dem Mittel aus dem Anfange und dem Ende dieser Finsternis, wie es

*) Diese Messungen werden mit andern Beobachtungen über den Saturn gelegentlich ihre Stelle finden.

es bei näherer Auseinandersezzung derselben dem Untersucher deutlich werden mus. Die anderswo angestellten korrespondirenden Beobachtungen dieses Phänomens werden es darthun, welchen von beiden Mitteln die gröste Zuverläßigkeit beigemeßen werden könne.

Um halb zwei Uhr wurde das Gewölk seltener, und der Nebel dünner; und die Phasen, so wie die Be- und Entdekkung der Flekken gewannen eine schärfere Umgränzung, daher konnte denn auch der Austritt, oder das Ende der Finsternis mit um so größerer Genauigkeit beobachtet werden. Die Beobachter waren außer mir, mittelst dem mit Fadenmikrometer versehenen dioptrischen Fernrohr am beweglichen Höhenquadranten, Sr. Hochwürden, der Herr Kanonikus und Rektor Magnifikus Beinhauer, welcher die Beobachtungen mittelst einem neutonischen Reflektor von 4½ Fuß Brennweite, anstellte, und Herr Hoffmann, Professor der theoretischen und Experimental-Physik an der Universität, mit einem achromatischen Fernrohre zu 1½ Fuß. Beide haben bereits mehrmalen dergleichen Phänomene an Sonne und Mond beobachtet Und nun zu den Beobachtungen selbst.

Beobachtung der Mondesfinsternis vom 11. October am dioptrischen Sehrohre von 4 Fuß Brennweite des beweglichen Höhenquadranten zu 3 Fuß im Durchmeßer, angestellet von L. A. Jungnitz.

	Wahre Zeit.		
Eintrit des Mond, in den Halbschatten	13	7	50
Austritt des M. aus dem Halbsch.	16	22	5
Eintrit des M. in den dichten Halbsch.	13	12	30
Austr. des M. aus d. dichten Halbsch.	16	17	29

Gemeßene Lichtgestalten bei der Finsternis mittelst des Fadenmikrometers im Sehrohre des angezeigten Quadranten.

Größen

Größen der Lichtgestalten.			Wahre Z. beim Eintr. St.	M.	S.	wahr. Z. beim Austr. St.	M.	S.
25′	7″	7	13	23	12	16	3	0
23′	46″	2	—	25	15	—	1	3
22′	24″	7	—	27	35	15	58	30
21′	3″	2	—	29	30	—	56	20
19′	41″	7	—	32	50	—	52	50
18′	20″	2	—	37	55	—	47	53
16′	58″	7	—	44	55	—	40	57
14′	56″	5	—	50	35	—	35	10
14′	15″	7	—	52	45	—	32	55
13′	35″	0	—	55	30	—	29	57
12′	54″	3	—	59	20	—	26	30
12′	13″	5	14	2	15	—	23	23
11′	32″	7	—	5	53	—	20	4
10′	52″	0	—	9	2	—	17	3
10′	11″	3	—	12	33	—	13	29
9′	30″	6	—	16	40	—	9	28
8′	49″	8	—	20	45	—	5	10
8′	9″	1	—	25	25	—	0	30
7′	28″	5	—	27	30	14	57	35
6′	47″	6	—	31	45	—	53	57

Der Durchmeßer des Mondes vor dem Anfange der Finsterniß gemeßen 30′ 31″ 5

Beobachtung eben dieser Mondesfinsternis, angestellet von Sr. Hochwürden, dem Herrn Kanonikus Beinhauer, Rektor der Universität; mittelst einem newtonischen Reflektor von 5 Fuß Brennweite u. 50maliger Vergrößerung.

	Wahre Zeit. St.	M.	S.
Der Anfang der Verfinsterung	13	11	40
Der Austritt a. d. dichten Schatten	16	22	0
Der Austr. aus dem Halbschatten	—	25	6

Beobachtungen einiger Mondflecken.

Grimaldus fing an verdunk. z. werden	13	20	10
Grimaldus ward gänzl. verfinstert	—	22	12

Male-

Malebranche fing an verd. zu werden	13	50	42
Malebranche ward gänzl. verfinstert	—	52	6
Der dunkle Fleck am Mondesrande zwischen Seneka u. Malebranche ward verdunkelt	13	58	28
Das Caspische Meer fing an verfinstert zu werden	14	8	8
Der Lichtpunkt in der Mitte des Caspischen Meeres ward verfinst.	14	12	14
Das Caspische Meer ward ganz verfinstert	14	17	48
Grimaldus trat aus dem Schatten	15	10	1
Malebranche trat aus dem Schatten	16	15	10
Das Caspische Meer fing an aus dem Schatten zu treten	16	6	13
Der Lichtpunkt in deßen Mitte	16	9	8
Das Caspische Meer tritt gänzlich aus dem Schatten	16	13	5

Beobachtung dieser Finsterniß von Hrn. Hoffmann, Professor der Theoretischen u. Experimental-Physik mit einem achromatischen Fernrohr von 20maliger Vergrößerung angestellet.

	wahre Zeit.		
Eintritt des Mondes in dem dichten Schatten	13	11	50
Austr. des M. in dem dichten Schatten	16	22	50
— — Halbschatten	—	26	0
Beobachtetes Mittel der Finsternis	14	45	10

Flecken des Mondes.

Hewelius tritt in den Schatten	13	11	50
Reinholdus — — —	—	29	40
Kopernikus — — —	—	34	10
Das Caspische Meer — —	14	12	30
Hewelius tritt aus dem Schatten	15	27	15
Reinholdus — — —	15	40	10

Koper-

Kopernikus tritt aus dem Schatten — 52 20
Das Caspische Meer tritt aus dem
Schatten 16 9 15.
Dauer der Finsternis und dieser Beobachtung 3 7 10

Diese Beobachtungen sind nach den angegebenen Aufschriften dargeleget, nachdem die Zeiten derselben auf die wahren reduziret worden; die wahre Zeit selbst aber ward an der genauen astronomischen Sekunden-Uhr, nach Bestimmung der großen sichern Meridian-Linie genommen und berichtiget. Auf der Sternwarte den 15. Octobr 1791. Professor Jungnitz

Historische Chronik.

Schuldige Bekanntmachung. Wenn es wahr ist, daß der Glaube an eine ausdauernde Tugend in unsern Tagen sehr sinkt, und wenn die Klagen über Engherzigkeit und ausschweifenden Egoismus nicht völlig gründlos sind; so können Bekanntmachungen der hervorstechendsten Ausnahmen von dieser gewönlichen Denkart nicht anders als willkommen seyn. Der Einsender nennt sie im Tode — weil er ihre Bescheidenheit im Leben nicht hätte roth machen mögen — sie, die unter allen Ausnahmen, welche ihm je vorkamen, den ersten Plaz einnimt: Fräulein Helena Eleonora v. Jordan, welche am 26. Aug. in einem Alter von fast vollendeten 81 Jahren zu Creuzburg verstorben ist.

Nicht um ihr ein Denkmal zu sezen, nennt er ihren Nahmen; denn dazu, wenn sie deßen bedürfte, würde eine Meisterhand gehören! auch hat sie sich selbst ein unvergeßliches Denkmal in den Herzen aller derer errichtet, die sie kanten. Er nennt

ihren

ihren Namen, weil er sich die Freude nicht versagen kann, in ihr einen Beweis für die beharrliche, nie ermüdende, sich selbst unterstützende u. lohnende Tugend anzuzeigen, an dem die kühnste Zweifelsucht vergeblich nagen mag.

Da ihr Vater Carl Wenzel die Herrschaft Rosemirke und die Güter Schoftschüz und Lomniz im Rosenbergischen besaß; so hatte sie die günstigsten Aussichten zum Reichthum, die durch mannichfaltige Unfälle und manche zusammentretende Umstände aber so durchaus vernichtet wurden, daß ihr nur ein Erbtheil übrig blieb, von welchem sie sich ein mäßiges Vorwerk vor Creuzburg erkaufen konnte. Auch die besten Menschen pflegen in Klagen auszubrechen, wenn sie an Verluste der Art zurükdenken; und es verargts ihnen keiner, wenn sie in der unverschuldeten Armuth einen Zuwachs ihres Vermögens wünschen. Allein sie hat nie über ihren Verlust geklagt, und nie ist über ihre Lippen der Wunsch gegangen, mehr zu haben; ob sie es sich schon nicht abläugnen konte, daß eine gröſsre Summe mit dem reichsten Wucher in ihren Händen würde angelegt gewesen seyn. Sie pflegte zu lächeln, wenn die Rede auf Wünsche nach Geld und Gut traf; und hielt sich überreich in ihrer Lage. Mit ihrem kargen Einkommen diente sie jedem Nothleidenden: Hauptsächlich aber war sie ein Engel für die kranke Armuth, die unter allen Elenden am verlaßensten ist. Wo ihre Neigung zu helfen Gelegenheit fand, befriediget zu werden, da eilte sie hin, verband, nährte, kleidete und hatte sich durch diesen besondern Zweig der Mildthätigkeit, den sie sich gewidmet, nicht gemeine praktische Kentniße in Heilung, besonders der Wunden und ofnen Schäden erworben. Dabei scheuete sie keinen Gestank, keinen widrigen Anblick, kei-

nen

nen weiten Gang oder Mühe, achtete selbst nicht des Undanks, den sie oft davon trug; sondern half, wo sie helfen konnte, und suchte mit einer brennenden Begierde die Hülfsbedürftigen auf, nicht nur, weil sie das für Pflicht hielt, sondern weil sie auf diesem Wege sich besonders in der Demuth zu vervollkommnen meinte, der sie so herzlich zugethan war.

Manchem Geretteten entschlüpfte in der Fülle des Herzens, wenn er seinen Dank brachte, unterweilen der Ausdruck: erhaltene Gnade; allein dann ward sie, ob sie schon wuste, daß dieser Ausdruck für ihren Stand nun einmahl usurpirt sei, aus vorzüglicher Zartheit ihres religiösen Gefühls, unwillig, und die sonst so sanfte Christin verwies diesen Misbrauch mit liebreichem Ernst. Sie that reichlich Gutes, und that es so ohne allen Seitenblick auf Verhältniße oder Vergeltungen, daß die Frage ist: ob mehrere Begüterte so viel, wie sie, thun könnten, wenn sie auch wollten. Sie erzog hülflose Kinder, nahm Verlaßene auf, rieth dem Unentschloßenen, stärkte den Muthlosen — mit einem Wort, sie hat namenlosen Seegen in der Welt hinterlaßen; und meinte bei alle dem dennoch nicht nur nichts besonders gethan zu haben; sondern wunderte sich auch, wenn man sich über ihren seltenen Sinn wunderte.

Warlich sie muß reichlich belohnt seyn, denn sie war es hier schon. Solche Heiterkeit, wie sie besaß, kan nur das Loos der bestangewandten Zeit und der treuesten Ausfüllung des Berufs seyn. Auf ihr Gesicht hatte der Neid oder die Habsucht oder die Unzufriedenheit keinen Zug eingegraben. Es war die Furche des ehrenvollen Alters, welche sich um ihren Mund zog; es war die fromme Miene des ausgeübten Christenthums, welche bei allen

in ihren Empfindungen durchschimmerte; es war der vorwurfsfreie Blick der lautersten Reinigkeit, mit dem sie ungescheut jedem ins Auge sah. Ihr ehrwürdiges Antlitz nöthigte jedem, der nicht ganz mit der Tugend seinen Spott treibt, tiefe Hochachtung ab. In das andre Leben schauete sie hinüber mit der freudigsten Hofnung, als ob sie eine angenehme Reise zu machen habe. Ihrem Hingang sind viele tausend Thränen geflossen: Mehrere hätten gern einen Theil ihrer Tage hingegeben, wenn sie damit die Summe der ihrigen hätten vergrößern können, und so mancher spricht mit feuchten Augen von ihr und wird noch lange mit Wehmuth sprechen. Friede sei über ihren Grabhügel, und ihr Vorbild bleibe im dauerhaftesten Seegen!

Verordnungen der Königl. Krieges- und Domänen-Cammer zu Breslau. Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preussen ꝛc. ꝛc. haben es zwar zeither zu einem großen Gegenstande Unserer Landesväterlichen Sorgfalt gemacht, das Eigenthum Unsrer getreuen Unterthanen nach Möglichkeit zu sichern; und Wir haben des Endes durch zweckmäßige Straf-Gesetzt und deren geordnete Vollziehung, eine hinlängliche Schutzwehre gegen alle heimliche und öffentliche Beraubungen aufzustellen gesucht. Gleichwohl aber müssen Wir zu Unserm allerhöchsten Mißfallen in Erfahrung bringen, daß besonders die Bleich-Diebstähle in Unserm souverainen Herzogthum Schlesien und der Grafschaft Glaz so sehr überhand nehmen, daß daraus nicht nur für die Leinewand- und Schleier-Manufacturen, sondern insbesondere, für den Gebirgs-Handel-Stand, der größeste Nachtheil entstehet.

Bey dem allgemeinen Einfluß, den die Fabri-

ten und Manufakturen, so wie das damit verbundene Commercium, in den Nahrungsstand Unserer getreuen Schlesischen und Glatzischen Unterthanen hat, kann Uns nichts angelegentlicher, mithin auch kein Mittel zu hart seyn, um jenem, für selbige so nachtheiligen Uebel, für die Zukunft Einhalt zu thun. Daher haben Wir Uns denn auch gemüßigt gesehn, die sonst auf die Diebstähle gesetzlich feststehenden Strafen, in Absicht der Bleich-Diebstähle, zu schärfen und solche, mithin schreckhafter zu machen.

Wir thun dies demnach hiermit und solchergestalt: daß ein jeder Dieb, welcher bey einem Bleiche Diebstahl betroffen, oder dessen in der Folge überführt wird, außer dem Ersatz des Gestohlnen,

bey dem ersten Diebstahle, und wenn solcher auch nur von geringer Erheblichkeit ist, mit Zweyjähriger-

bey einem wiederholten aber, mit Fünf- bis Zehnjähriger, auch nach Befinden, sogar mit lebenswieriger Zuchthaus-Strafe belegt;

Ferner, daß ein jeder Theilnehmer oder Heeler der Bleichdiebe, durch welche bisher die Entdeckung der Diebstähle und die Herbeyschaffung und Auslieferung der gestohlnen Waare, so sehr erschwert worden, nicht allein in subsidium für den Ersatz haften, und die etwa noch vorhandene Waare ohnentgeldlich zurückgeben; sondern auch mit eben der Strafe, welche gegen den Dieb selbst erkannt worden, belegt werden solle.

Damit nun gegenwärtige Straf-Bestimmungen in Absicht der Bleich-Diebstähle zur allgemeinen Warnung überall bekannt werden, und Niemanden irgend eine Entschuldigung der Unwißenheit

wißenheit übrig bleiben möge: So befehlen Wir Unserm in Schleſien dirigirenden Geheimen Etats- und Krieges-Miniſtre, nicht nur die, von Ihm reßortirenden Krieges- und Domainen-Cammern, zur Beſorgung einer gehörigen Publication durch die Land- und Steuer-Räthe, anzuweiſen, ſondern auch zu veranlaßen, daß ſolche vierteljährig von den Kanzeln abgeleſen und dadurch in ſtetem Andenken erhalten werden.

Unſern Juſtiz- und Criminal-Collegiis hingegen befehlen Wir hierdurch, nicht nur in judicando ſich nach gegenwärtigem Geſetze allerunterthänigſt zu achten; ſondern auch insbeſondere bey den vorkommenden Unterſuchungen der Bleich-Diebſtähle, alle proceßualiſche Weitläuftigkeiten, ſo wie auch alle unnöthige Anhäufung der Koſten, möglichſt zu vermeiden. Hieran geſchiehet Unſer Wille, und haben Wir zu deßen Beſtättigung gegenwärtiges Edict Höchſteigenhändig vollzogen und mit Unſerm Königl. Inſiegel bedrucken laßen. So geſchehen, Potsdam den 30. April. 1791.

(L.S.) Friedrich Wilhelm.

Hoym.

Es iſt feſtgeſetzet worden, daß diejenigen Salariſten, welche aus den Cämmerey- und andern Special-Caßen beſoldet werden, von nun an ihren fixirten Quartalgehalt, wie die Salariſten, welche aus den Haupt-Caßen ihre Beſoldung erheben, anticipando bey dem eintretenden Quartal erheben können.

An ſämtliche Landräthe. Den 20. Septbr. Unſern ꝛc. Es kann Euch nicht unbekannt ſeyn, daß die im Lande erzeugte Räthe in anſehnlichen Quantitäten von den Kaufleuten exportiret und dadurch viel fremdes Geld eingeführet wird; daß ferner, nach der allhier gemachten und publicirten Räthe-

Ordnung, über die Güte der Röthe und über deren Packung gewiße vereydete Leute angestellt sind, welche dahin sehen müßen, daß der Handel mit diesem Producte ordentlich geführet und Niemand mit schlechter Waare betrogen werde; woraus Ihr ermeßen werdet, daß dieser Handel ganz allein für die Städte gehöret, und daß also ein solcher auf dem platten Lande nicht statt finden könne.

Demohngeachtet beschweren sich die hiesigen Kaufleute, daß die Aufkauferey der Röthe auf dem platten Lande dergestalt überhand nehme, daß von dergleichen Aufkäufern die Röthe sogar an auswärtige Fuhrleute verkauft, und überhaupt durch diesen schädlichen Handel, die Röthe nicht nur vertheuert, sondern auch durch allerhand Betrügereyen die Schlesische Röthe in Mißcredit gesetzt werde. Es wird Euch daher hierdurch aufgegeben, alle Aufkauferey der Röthe auf dem platten Lande zum Wiederverkauf sogleich in dem Creise Eurer Inspektion öffentlich zu inhibiren, und zwar bey Confiscation der solchergestalt aufgekauften Röthe, oder, wenn solche nicht mehr vorhanden, bey Strafe von 5 Rtlr. pro Stein, wovon dem Denuncianten die Hälfte zu seinem Antheil zufließen, die Contravention selbst aber, bey dem nächsten Magistrat denuncirt, von demselben untersucht, die Protocolla aber, durch die Commissarios locorum an Unsere ꝛc. Cammer zur Decision eingereicht werden sollen. Sind ꝛc.

Verordnung der Kgl. Oberschlesischen Ober-Amts-Regierung. Dieselbe hat unterm 19. Sptbr. d. J. sämtliche Patrimonial-Gerichte in Ihrem Departement, da einige die Requisitionen der Inquisitorum publicorum sehr saumselig und nachläßig befolget haben, an die Verbindlichkeit zur

prompten

promptesten und willigen Befolgung der von den Behörden an sie ergehenden Requisitionen, besonders in Criminalfällen, erinnert und bedeutet, daß jeder in actis bemerkte Verschleppungsfall an den säumigen Gerichten mit 5 bis 20 Rtlr. Strafe unnachläßig geahndet werden soll, als worüber die Criminal-Collegia wachen sollen.

Circularien der Königl. Breslauischen Provinzial-Accise- und Zoll-Direction. N. 54. d. 14. Septbr. Auf die Frage: ob vom innern Wein-Debit, der monathl. aus den unversteuerten ungarischen Wein-Depots en detail gemachet wird, außer dem vollen Versteuerungssatz, auch noch die Handlungs-Accise mit $22\frac{1}{2}$ sgr. vom Eymer, so wie vom Absatz ganzer Gebinde erhaben werden soll? hat das Kgl. General-Accise- und Zoll-Departement des General-Directorii unt. 30. August resolviret, daß, obgleich die Eigenthümer der Depots, nach Maasgabe der disfälligen Grundsätze, von der Erlegung der Handlungs-Accise bey dem Verkauf en detail zu entbinden seyn würden, dennoch festzusetzen nöthig sey, daß sie diese Abgabe, beym Detail wie beym Handel en gros entrichten sollen, da sonst zu befürchten stehet, daß sie den en gros Verkauf am Orte selbst gleichfalls nicht declariren und selbigen als eigenen Detail-Handel angeben, mithin die Handlungs-Accise davon nicht berichtigen würden; über dem auch die Eigenthümer gedachter Depots in Rücksicht des Credits der Gefälle und des beynahe exclusiven Debits der ungarischen Weine auf das platte Land von andern Weinhändlern solchen Vortheil genießen, der den geringern Betrag der Handlungs-Accise bey dem nur seltenen Verkauf en detail wohl aufwieget,

N. 58. d. 26. Septbr. Das Kgl. General-Accise- und Zoll-Departement, hat unt. 13. d. M. in Rücksicht, daß das Pfund der Gt. Ignatius-Bohnen gewöhnlich zu 5 bis 6 Rtlr. und eine Bohne zu 2 Sgl. verkaufet wird, mithin der Anschlags-satz im Accisetariff S. 63 mit 10 Sgl. vom Stück zu hoch ist, diesen Satz auf 6 Rtlr. vom Pf. und 1 Sgr. vom Stück moderiret.

Landschafts-Sachen. Deklaration und Supplement des Schlesischen Landschafts-Reglements de Dato 9. Julii 1770. Breslau, 1795 gedruckt mit Graßischen Schriften. 24 S. in Fol.

Sr. Königl. Majestät haben, mittelst Cabinets-Ordre vom 25. Septbr. d. J., erkläret, daß den Gliedern der Schlesischen Stände, die als Officiers in Königl. Diensten gestanden und wegen ihrer langen und gut geleisteten Dienste, die specielle Erlaubnis erhalten haben, die Armee-Uniform oder die Uniform des Regiments, wobey sie gestanden, tragen zu dürfen, frei stehen soll, sowohl die militärische Uniform beyzubehalten, als auch die Uniform der Schlesischen Stände zu tragen.

Regulativ wegen der Prüfung der Aerzte. Um den seit vielen Jahren zwischen den Kgl. Medizinal- und Sanitäts-Collegiis zu Breslau und Gros-Glogau obwaltenden Streitigkeiten, wegen des Examens und der Approbation der sich dazu bey dem Medizinal-Collegium zu Breslau meldenden Aerzte auf immer zu begegnen, ist folgendes Regulativ festgesetzet worden: 1) Da alle currirende Aerzte und Chirurgen von ganz Schlesien nach Breslau ad Cursum kommen müssen, so ertheilet ihnen auch das dasige Collegium medicum das Testimonium super præstito cursu bey dasiger Anatomie. 2) Die Collegia medica können regelmäßig blos diejenigen Aerzte, Chirurgen, und ad Forum medicum

medicum gehörige übrige Personen zum Examen zulaßen, welche sich in ihrem Departement niederlaßen; dahingegen müßen sie sich der Prüfung derjenigen gänzlich enthalten, welche sich in einem andern Departement zu fixiren gesonnen sind, und dergleichen Personen an das Collegium medicum des Departements, worinn ihr künftiger Wohnort belegen, in Ansehung ihrer Prüfung weisen. 3) Im Fall sich Aerzte, Chirurgen und sonst ad Forum medicum gehörige Personen, welche noch keinen festen Wohnort gewählet, nach vollbrachtem Cursus, bey diesem oder jenem Medizinal-Collegium zur Prüfung melden; so können zwar selbige sowohl von dem Breslauschen, als Glogauschen Collegio medico zum Examen zugelaßen und ihnen ein Zeugnis über das abgehaltene Examen ertheilet werden. Die Approbation muß aber so lange ausgesetzt bleiben, bis der Geprüfte sich einen Wohnort gewählet und dem Collegio medico des Departements angezeiget hat, worauf denn selbiges ihm, die Approbation, gegen Erlegung der bis dahin ebenfalls ausgesetzten Examinations- und Approbations-Gebühren, ertheilen muß. 4) Da ein jedes Collegium medicum nur in seinem Bezirk die Aufsicht über das Medizinal-Wesen hat, folglich auch nur in diesem Bezirk, die zu seinem Sprengel gehörige Personen approbiren kan; so müßen auch die Approbationes nur auf das Departement des examinirenden Medizinal-Collegiums, nicht aber wie zeither auf ganz Schlesien und die Grafschaft Glatz ausgefertiget werden. 5. Mithin muß, im Fall ein dergleichen Subject in das andere Departement übergehet, es auch eine Approbation desjenigen Collegii medici, wohin es gezogen, nachsuchen und darf ohne dieselbe die medicinische Praxin nicht treiben, maaßen ein jedes

Medizinal-Collegium von den zum medicinischen Sprengel gehörigen und zur medicinischen Praxin approbirten Personen seines Departements eine genaue Notiz haben muß. Jedoch ist die nochmalige Prüfung eines dergleichen Subjects nicht nöthig, sondern ein Collegium medicum kan sich in der Regel auf das Zeugnis des andern berufen; es wäre dann, daß aus bewegenden Ursachen die nähere Prüfung des Candidaten veranlaßet werden müßte. 6) Da nach N. 3. die Approbation derjenigen Examinirten, welche bey ihrer Prüfung noch keinen bestimmten Wohnort gewählet, so lange, bis solches geschehen, ausgesetzt bleiben und denselben nur ein Zeugnis über das Examen ertheilet werden soll, so ist es nicht nöthig, daß die Approbation derselben auf ganz Schlesien und die Grafschaft Glatz extendiret werde, vielmehr kan solche, wenn sie von dem Candidaten nachgesuchet wird, in gewöhnlicher Art ausgefertiget werden.

Aus dem Schmiedebergschen. Hier haben viele den Aberglauben, daß ein Kind, im Neumond geboren, nicht alt werde. Dieser könnte durch einen Astronom leicht aus der Erfahrung widerlegt werden, wenn mans der Mühe werth hielt. *)

Wegen der blauen Nasen stand auch einmal etwas im Provinzialbl., es ist aber keine Antwort erfolget. Ich kenne zwei Personen mit blauen Nasen, eine von etliche 20 und die andre wenigstens über 50 Jahre.

Dienstveränderungen. Hr. v. Andrie, Hauptmann bey dem Regiment v. Hanenfeldt, versetzet als Major bey das Depot-Bataillon des Regiments von Bittingshof. — Hr. Carl Wilhelm Dietrich

*) Man sammelt Provinzialismen. Warum nicht die in einer Provinz im Schwange gehende Vorurtheile? Der einheimische Moralist würde dadurch die Krankheiten, die er zu heilen hat, kennen lernen.

rich, Referendar bey der Kgl. Oberschlesischen Ober-Amts-Regierung, zum Aßeßor bey der Justiz Deputation der Kgl. Krieges- u. Domänen-Cammer zu Breslau. — Hr. Geheime Sekretär Binco, gewesener Journalist bey dem Kgl. Ober-Krieges-Collegium, zum substituirten Policey-Burgermeister zu Frankenstein. — Hr. J. Fried. Otto, Referendar bey der Kgl. Bresl. Ober-Amts-Regierung, unt. 6. Oktbr. z. Rathmann u. Cämmerer zu Reichenbach. — Herr Tiede, Referendar bey der Herzogl. Regierung zu Oels, zum Justiz-Commissario im Fürstenth. Oels, wie auch zum Actuar. crim. bey den Stadtgerichten in Oels. — Hr. Rehfeldt, Cand. der Rechte, unt. 19. Sptbr. z. Rathm. Feuer-Societäts-Caßen Rend. u. Canzell. zu Neumarkt. — Hr. J. Friedr. Bäumlein, Auscultat. bey d. K. Oberschles. O. A. R. zu Brieg, zum Registratur Aiden bey dem Magistrat zu Schweidnitz. — Hr. Gottschling, Kgl. Steinkohlen-Spediteur zu Maltsch, zum Kgl. Speditions-Faktor daselbst. — Hr. Creis-Caßen-Schreiber Bräuer zu Breslau, zum Controlleur bey der dasigen Creis-Caße. — Hr. Doktor Förster zu Landeck, zum Badenedikus daselbst. — Zu Breslau Hr. Waaren-Beschauer Tschincke, zum Buchhalter bey der Kgl. Accise- u. Zoll-Direktion. — Hr. Hilse, A. u. Z. Caßen-Controlleur zu Juliusburg, zum Einnehmer zu Rosenberg. — Hr. Walther, A. u. Z. Controlleur zu Steinau, zum Einnehmer zu Lüben. — Zum A. u. Z. Controlleur zu Steinau, Hr. Formular-Rendant Brumme zu Groß-Glogau; zu Juliusburg Hr. Supernumerarius Frantzke; zu Landeck Hr. Supernum. Kühn; und zu Rosenberg Hr. Aufschauer Dehnel. — Hr. Supernum. Kleemann zum Formular-Rendant zu Groß-Glogau. — Hr. Michael Gottfried Pöppel zum evangel. Prediger zu Neobschütz im Münsterberg-

bergschen. Geb. d. 23. Oktbr. 765. zu Lüttich, wo sein 1783 verstorbener Vater, Michael, Rektor war. Im April 1782, bis wohin ihn sein Vater unterwies, bezog er das Maria Magdalenäische Gymnasium zu Breslau, an Ostern 1786 die Universität Königsberg u. kehrte an Michael 1788 von da zurück. — Hr. Joh. Carl Klein zum evangelischen Prediger zu Ullersdorf im Goldbergschen. Geb. 1767 zu Hirschberg, woselbst sein Vater Banquier ist, besuchte das dasige Lyceum, bezog 1786 die Univers. Halle, kehrte 1789 zurück, wurde Erzieher des jungen Hrn. Bar. v. Zettritz, zu Golgowitz u. von dessen Hr. Vater an Ostern nach Ullersdorf vocirt. Ordinirt zu Gr. Glogau d. 22. July. — Hr. Christian Feyer zum evangel. Prediger zu Heinzendorf bey Guhrau. Geb. 1766 zu Zerdau im Glogauischen, besuchte die Stadtschule zu Glogau, 1786 die Universität Halle, seit 1789 Hauslehrer bey dem pohln. geheimen Rath, Hrn. v. Gerber, vocirt von diesem, und ordinirt d. 30. August zu Glogau. — Hr. Benjamin Gottlob Drescher, zum evangelischen Prediger zu Modelsdorf im Goldbergschen. Geb. zu Gräuswitz bey Liegnitz d. 1. Aug. 1757, bezog 1772 die Schule zu Liegnitz, und 1777 die Academie zu Halle, ging von da nach drittehalb Jahren nach Carlsdorf im Rimptschischen, als Lehrer der Familie des Hrn. v. Schickfuß, wurde im May von den Hrn. von Schellendorf auf Tschirnschwitz vocirt und am 16. Septbr. zu Glogau ordinirt. — Hr. Joh. Anton David Range, zum zweiten Pastor zu Guhrau. Geb. d. 20. Decbr. 1766 zu Cüstrin, besuchte die dasige Schule, und in seinem 18. J. die Universität Halle, wurde Lehrer der Familie des Hrn. Landr. v. Angern zu Rossen, kam zu Guhrau, wo er während der Vacanz einen Freund besuchte, Beyfall, wurde vocirt und am 16. Septbr. zu Gr. Glogau ordinirt. — Am 28.

Septbr. wurde der Candidat der Theologie, Herr Bail von Hirschberg, zum adjungirten Pastor zu Gr. Glogau, mit der Versicherung der dereinstigen Nachfolge, einstimmig erwählet. — Hr. Christian Otto Ludwig List, zum Feldprediger bey dem Regiment Graf v. Hertzberg zu Glatz. Geb. 1767 zu Bartenstein in Preußen, wo sein Vater Erzpriester ist, besuchte bis in sein 17. J. die dasige Schule und nachher 4 J. die Universität Königsberg und ging sodann nach Bartenstein, zur Hülfe seines 74jährigen Vaters, zurück. — Zu Breslau, Herr Casp. Eschrich, Regens und Vicarius der Lischianischen Fundation bey der Cathedral-Kirche zum heil. Johannes, zum Vicarius Mansionarius und Curatus des Collegiat-Stiftes zum heil. Creuz und Herr Joseph Brieger, Vicarius Mansionarius bey demselben Stift, zum Vice-Decan bey selbigem.

Gutsveränderungen. Sr. Königl. Majestät haben von Sr. Durchlaucht, dem Fürsten von Auersperg, das Fürstenthum Münsterberg und das Weichbild Frankenstein, für 450000 Flor. gekaufet. — Der Kgl. Cammerherr, Hr. Graf von Maltzahn auf Lissa, hat Strachwitz nebst Antheil Herrmannsdorf im Breslauischen, an den Landrath Breslauischen Cr., Herrn Grafen v. Haugwitz, für 70000 Rtlr. verkaufet. — Hr. v. Busse, Herr Lauersitz im Rützenschen, an den Trebnitzschen Creis-Deputirten Hrn. Carl Friedr. Wilh. v. Schelitha auf Pertschütz, für 26600 Rtlr. Kauf- und 50 Duc. Schlüßelgeld. — Hr. v. Siegroth auf Galbitz, sein erstes und zweites Antheil von Simmenau im Creuzburgschen, an den Hrn. von Pippach, für 9550 0 Rtlr. Kauf- und 533 $\frac{1}{3}$ Rtlr. Schlüßelgeld. — Hr. Marschall v. Bieberstein, Kgl. Postmeister zu Oppeln, Ponoschau und Schierokauer Hammer

nebst

nebst der Colonie Bieberstein im Lublinitzischen, an den Hrn. Obrist-Lieutenant v. Diebitsch, für 34000 Rtlr. — Hr. v. Sack, Landrath Gr. Strehlitzer Cr., Kadlubietz im Gr. Strehlitzer Cr., an den Hrn. v. Kloch, Capitain bei dem Füsilier-Bataillon v. Prosch, für 21000 Rtlr. — Hr. v. Rottenberg, Ober- und Nieder-Radlin im Pleßischen, an die Frau Landräthin Jeannette von Birckhahn, geb. v. Sebottendorf, für 15000 Rtlr.

Handel und Fabriken. Sr. Königl. Majestät haben den Kaufmann Carl Gottfried Maleske in Philadelphia als dero Consul in Nordamerika angesetzet, weil die vereinigten Nordamerikanischen Staaten, unzufrieden mit einigen neuen Handlungs Einrichtungen in England, wünschen, ihren Bedarf an leinenen und wollenen Waaren aus den Preußischen Staaten zu ziehen und mit diesen in nähere Handlungs-Verbindungen zu treten.

Der Schaafstand im Prßl. Schlesien und in der Grafsch. Glatz, betrug im Frühjahr 1791, 2005225 Stück. Davon wurden auf eine Schur 928654 Stein Wolle gewonnen. Im Jahr 1766 zählte man 1897630, u. gewann auf eine Schur 90764 St.

Michaelis Wollmarkt zu Breslau im J. 1791. Auf dem Markte waren 36365 St. 15 Pf. Wolle; weniger als voriges Jahr 397 St. 3 Pf. Der St. der schlechtern galt 8 bis 9½ Thl. Schl., der mittlern 10 bis 12; der feinen 13 bis 14, der extra feinen 15 bis 17.

Urbani Wollmarkt zu Schweidnitz 1790 Es giengen ein 351 Stein ausländischer, 8239 1/24 Stein einländischer Wolle, überhaupt 8590 2/24 Stein. Davon wurden ins Glätzische 2049 1/24, am Orte 1411 St., überhaupt 8366 4/24 Stein

verkaufet. Die geringe galt 6 Rtlr. 16 sgl., die mittlere 6 Rtlr. 26 sgl. u. die beste 7 Rtlr. 6 sgl.

Wollmärkte zu Strehlen im J. 1791.

Exaudi Markt. Es gingen 4046$\frac{5}{7}$ St. eins, Wolle ein. Verkauft wurde nach dem Glätzischen 3025$\frac{5}{12}$ St., nach einländischen Oertern 249$\frac{1}{3}$ St., am Orte 402 St. Die schlechte galt 7 Rtl. 18 sgl., die mittlere 8 Rtl., die beste 8 Rtl. 24 sgl.

Michaelis Woll-Markt. Es gingen 4704$\frac{5}{12}$ Stein ein. Nach der Grafschaft Glatz wurden 2606$\frac{5}{6}$ Stein, ins Land 105$\frac{7}{12}$ und am Orte 435 verkaufet. Der Stein der besten Wolle galt 8 Rtl., der mittlern 7 Rtl. 18 sgl. und der schlechten 7 Rtl. 12 sgl.

Wollmärkte zu Ratibor. Im Jahr 1791.

Pfingst Markt. Es gingen 1378 Stein ein. Verkaufet wurden nach einländischen Städten 350$\frac{1}{4}$ und am Orte 471$\frac{1}{4}$ Stein. Die ordinäre galt 6 Rtl. 20 sgl., die mittlere 7 Rtl., die beste 7 Rtl. 10 sgl.

Michaelis Wollmarkt. Eingegangen 1819 St. Verkaufet ins Land 1112$\frac{3}{4}$ St., am Orte 577$\frac{3}{4}$. Preis, der besten Wolle 8 Rtl., der mittleren 7 Rtl. 20 sgl., der ordinären 6 Rtl. 25 sgl.

In der Königl. Baumschule zu Scheidelwitz, sind diesen Herbst, 900 hochstämmige Akazien-Bäume, 600 italienische Pappelbäume und 600 amerikanische Pappelbäume, das Stück zu 3 Sgr. zu haben. Ferner 360 veredelte Kirschbäume ohne Kronen, das Stück zu 6 Gr., u. 1800 dergleichen veredelte Aepfel u. Birnbäume, das Stück zu 4 Gr. Liebhaber wenden sich mit postfreyer Einsendung der Briefe und Gelder an den Hrn. Forst-Schreiber Braun daselbst.

Pockey-Inoculation, ein Beitrag zu der im vorigen Monath enthaltenen Nachricht aus Hirschberg. Es scheint jezt das Lieblings-Thema und die Sucht, etwas zu deßen Besten zu schreiben, so epidemisch geworden zu seyn, als die Krankheit selbst ist. Soll man nun auch diese Schriftsteller-Wuth einimpfen, oder nach Haygarts Vorschlag bey den natürlichen Pocken durch eigne Pesthäuser deren Verbreitung hindern! Indeß

Naturam expellas furca tamen usque recurret.

sagt der gute Horaz und er mag wohl Recht haben. Der Partheygeist ist eine Hydra, und manche Menschen haben vielleicht einen unüberwindlichen Drang, alle übrige zu Anbetung ihrer Heiligen bekehren zu wollen. Je länger wir gewiße Lieblings-Ideen in unserm Busen wärmen und ernähren, je mehr sie dadurch ein Eigenthum unsers lieben Selbst werden, desto inniger hängen wir daran, desto schwärmerischer heißen wir alles willkommen, was diesem Glauben neue Nahrung giebt und den Nimbus unsers Götzen vergrößert. Das ist wenigstens die Geschichte des menschlichen Herzens, und alle politischen und geistlichen Päbsteleyen, alle Proselitenmacherey hat, wenigstens bei sonst ehrlichen Leuten, diese noch zu entschuldigende Quelle.

Gewinnt aber dabey die Wahrheit? Viel sehr viel! — denn wenn man die Münze zu sehr verfälscht, so tritt einmahl ein unbefangener Mann auf und zeigt dem Publico den reinen Gehalt des Metalls. So z. B. im Monath Julius der Provinzialblätter Pag. 59 steht: „die Blattereinimpfung hat nun auch hier Eingang gefunden. 18 Kinder sind seit dem Anfang des Junius mit glücklichem Erfolg inoculirt worden."

Von

Von diesen 18 Kindern starb eines, und ein zweytes litt lange nachher noch an Krämpfen, als Folgen der Inoculation und leidet vielleicht noch. Aus diesem nicht vortheilhaften Verhältnis sehen Sie, meine Herren und Damen, daß es auch einzelne Fälle giebt, aus denen wenig specielle Trost- und Beruhigungsgründe herzunehmen sind, und daß die besten Aerzte nicht ohne guten Grund dazu anzurathen vermeiden.

Amicus Plato sed magis amica veritas.

Möchten doch mehrere Freunde der Wahrheit sich veranlaßt fühlen; auch die unglücklichen Folgen der Blatter-Einimpfungen mitzutheilen. Die Provinzialblätter werden mit einer schon bekannten Unpartheylichkeit auch alle gegenseitige Berichte aufnehmen, so wie dieser schon ein Beweis ist und denn dürfte man noch ein paar Jahren hoffen, eine instructa zum Spruch vorlegen zu können.

Bis dahin haben unentschloßene Eltern noch immer das Urtheil der größten Aerzte auch für sich, denen zum Trost ich noch folgende Meynung des engl. Arztes Haygarth mittheilen will.

„Es ist schon über diesen Punkt so viel dafür u. dawider gestritten worden, daß ich die Anzahl dieser Streitschriften nicht vermehren mag, allein ich muß gestehen, daß mich die Gründe, die die Freunde der Einimpfung für sie vorbringen, noch nicht haben überzeugen können. Die Gutartigkeit und Bösartigkeit der Blattern hängt nicht von der Blatter-Materie ab, sondern von der Beschaffenheit des Cörpers, in die sie gebracht wird und ist diese nicht gut, so wird sie durch die Blatter-Einimpfung nicht verbeßert werden. Ich kann es auch nicht bestimmen, ob der Blatter Candidat würklich gesund ist, den

ich

ich einimpfen will und wenn er übse Leibesbeschaffenheit hat, so werden die eingeimpften Blattern eben so schlimm werden, als die natürlichen. Die Einimpfung sichert auch würklich nicht vor einer zweiten Ansteckung, wie dieses viele Beobachtungen beweisen. Zu den Blattern gehört eine gewisse Anlage des Cörpers; ist diese nicht da, und ich impfe doch ein, so bringe ich Blattern-Gift in den Cörper, das, weil es sich nicht gehörig entwickeln kann, entweder andere Krankheiten hervorbringt, wie auch einige würklich bemerkt haben, z. B. langwierige Ausschläge und Krankheiten des Cörpers. Selle Handbuch — oder es bleibt einige Zeit im Cörper verborgen, um nachher desto furchtbarer hervorzubrechen. Ist das Kind schon vor der Einimpfung angesteckt, so vermehre ich dadurch seine Krankheit, denn die Einimpfung hebt die Ansteckung nicht auf, wie man neuerlich hat behaupten wollen. Ueberdem ist es noch nicht bewiesen, (im J. 1789.) daß die Blatter-Einimpfung, im Ganzen genommen, vermindert wird, im Gegentheil will ein gewisser Engländer bemerkt haben, daß die Personen, denen die Blattern eingeimpft worden, kein so hohes Alter erreichen, als andre, sondern mehrentheils in der Blüthe ihrer Jugend dahin stürben."

Wer hat nun recht und wo ist die Ariadne, die uns den Faden aus diesen labyrinthischen Gängen reicht! der große Aurelius Cornelius Celsus sagt: Medicina est ars conjecturalis neque respondet ei plerumque non solum conjectura sed experimentis.

Im Oktober 1791. * * * * *

Krankengeschichte im September. Wechselfieber sowohl als hitzige Fieber giengen im Septbr. noch

noch immer den gewöhnlichen Gang fort, und wurden so gar noch häufiger, unordentlicher und schlimmer. Die Wechselfieber verließen aber ihren bisherigen Typus ganz. Sie waren sonst regelmäßig dreytägige, nun aber wurden sie unordentlich und näherten sich den anhaltenden Fiebern. Die Anfälle wurden so lang, daß sie bis 30 ja 36 Stunden dauerten, und also zwischen zwey Anfällen nur ein sehr kurzer Zwischenraum war, oder sie dauerten noch länger und [illegible] fast gar keine merkbare fieberfreye Zwischenzeit. Dabey war ein so heftiger Kopfschmerz, daß er den Kranken seiner Sinne beraubte, den Kopf betäubte und ihn in einen beständigen Taumel versetzte. Die Zunge sah dabey schwarzgelb und wie verbrannt aus, und die Gesichtsfarbe war gelb. Bey einigen bemerkte man in diesem langen Paroxismus einen neuen Schauer und darauf folgende vermehrte Hitze: so, daß es schien, als ob der Anfall aus zwey besondern Fieberparoxismen zusammengesetzt wäre. So waren, nur das einemal mehr, das andere weniger, diesen Monath fast alle dreytägige Fieber gestaltet, und höchst selten gab es ein vollkommen reines. Hin und wieder bemerkte man ein viertägiges, auch sahe ich ein doppelt viertägiges, wo am ersten und zweiten Tage Paroxismen kamen, der dritte vollkommen fieberfrey, der vierte und fünfte gleich dem ersten und zweiten, und der sechste frey, wie der dritte, war. So wie sich bey dem dreytägigen im Magen und den Gedärmen mehr gallichter Stof befand, so in den viertägigen mehr grober und zäher Schleim. Bey den oben beschriebenen dreytägigen kam zu Ende des Paroxismus selten, und denn auch nur wenig Schweis, bey dem viertägigen aber schloß sich der Anfall jedesmal mit einem sehr heftigen. Hitzige Gallenfieber

gab es zwar noch hin und wieder, allein sie machten doch schon den entzündungsartigen Platz. Diese nahmen nicht einen besondern Platz im Körper ein, sondern beruheten mehr auf einer allgemeinen Entzündung des Blutes. Kein Theil litte besonders, nur der Kopf war etwas schwer und die Leibesöfnung gieng nicht gut von statten. Uebrigens endigten sie sich allemal durch einen wohlthätigen Schweis zwischen dem vierzehnten und ein und zwanzigsten Tage.

Gliederreißen und rheumatische Schmerzen gab es viele. Gichtanfälle meldeten sich hin und wieder, auch rosenartige Entzündungen im Gesicht und um den Knöchel. Halsentzündungen waren häufig, und endigten sich bey vielen dadurch, daß die Mandeln in Eiterung übergiengen.

Unter den Kinderkrankheiten machten noch immer Röteln und Scharlachfieber viel zu schaffen. Nach den Röteln sah ich vorzüglich Verhärtung der Halsdrüsen entstehen, die aber leicht durch erweichende Mittel und Abführungen geheilet wurden. Nur ein harter und sehr aufgetriebner Leib machte mehr zu schaffen. Das Scharlachfieber zeichnete sich in diesem Monath vorzüglich dadurch aus, daß es mit einem außerordentlich bösen Halse verbunden war. Ueberhaupt ist und bleibt das Scharlachfieber immer eine tückische Krankheit. Denn es läßt fast immer etwas zurück, selbst alsdenn, wenn man auch den Kranken vier bis fünf Wochen vor der freien Luft in Acht nimmt. Am gefährlichsten ist der Zustand derjenigen, welche die Geschwulst bekommen. Denn oft kommt, wenn der Patient sich vor recht gut hält, und froh ist, daß die Geschwulst sich verliehrt, ein plötzlich tödtender Steckfluß, ohne Zweifel, von schnell in die Brusthöhle getretenem Waßer.

Getraide-

Getraide-Preis im Monath Septbr. 1791.

Der Breslauer Scheffel:

In	Weitzen. Rt.	sgl.	d.	Roggen. Rt.	sgl.	d.	Gerste. Rt.	sgl.	d.	Haber. Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2	4	ſ	1	14	ſ	1	1	ſ	ſ	28	ſ
2. Brieg	2	4	ſ	1	10	ſ	1	—	ſ	ſ	23	ſ
3. Bunzlau	3	ſ	ſ	1	20	ſ	1	10	8	1	4	ſ
4. Frankenſtein	2	14	ſ	1	16	ſ	1	4	ſ	ſ	26	ſ
5. Glatz	2	28	ſ	1	20	ſ	1	6	8	ſ	29	ſ
6. Gr. Glogau	2	14	ſ	1	14	ſ	1	ſ	ſ	ſ	25	6
7. Grünberg	2	20	ſ	1	18	ſ	1	26	ſ	ſ	28	ſ
8. Jauer	2	22	ſ	1	19	ſ	1	10	ſ	ſ	24	ſ
Liguitz	2	10	ſ	1	17	ſ	1	8	ſ	ſ	24	ſ
10. Löwenberg	3	1	4	2	23	ſ	1	14	6	ſ	24	8
11. Neiße	2	3	ſ	1	20	ſ	1	29	ſ	ſ	22	ſ
12. Neuſtadt	2	6	ſ	1	10	ſ	1	ſ	ſ	ſ	ſ	ſ
13. Rattibor	2	2	ſ	1	10	ſ	1	3	ſ	ſ	21	ſ
14. Reichenſtein	2	20	ſ	2	ſ	ſ	1	10	ſ	1	ſ	ſ
15. Reichenbach	2	2	ſ	1	16	ſ	1	4	ſ	ſ	24	ſ
16. Schweidnitz	2	26	ſ	1	15	ſ	1	1	ſ	ſ	22	6
17. Strigau	2	8	ſ	1	17	ſ	1	10	ſ	ſ	23	ſ

Auf dem Markt ſind geweſen:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerſte.	S. Hab.
Zu Breslau:	10429	9032	743	8760
— Frankenſtein	3885	3185	1675	52
— Löwenberg	2222	3226	190	76
— Schweidnitz	6479	8097	1299	256
— Reichenſtein	594	828	230	7
— Jauer	1780	6943	744	127
— Neiße	2623	6534	722	1205

Garnpreis in Neiße:

	vom ſchlechten	mittlern	beſten	Das Schock
Den 22. Septbr.	42	39	34	Rthlr.
— 12. Octbr.	38	36	34	—

Wäſeriſche Schauſpieler-Geſellſchaft zu Breslau. Vorſtellungen vom 23. Septbr. bis 23. October. 1791. Trauerſpiele. Eulalia Meinau, 3. Octbr. Lanaßa, 10. D. die Räuber, 13.

D. — Schauspiele. der Frauenstand, 25. S. die Universitäts Jahre, od. Leichtsinn u. Rache von Leo, 7. 9. D. (Misfiel) Die kindliche Liebe, in 3 Aufz. nach Florian. 15. 16 D. Die edle Lüge, 9. D. Die Pflegetochter, in 3 Aufz. von Arnstein, d. 21. 22. 23. D. — Lustspiele. Der Ring, 2ter Th., 23. S. Die ofne Fehde, 24. S. Der Stammbaum, 24. S. Die vier Vormünder, 26. S. 5. 17. D. Die gute Ehe, 26. S. Die Verlobung, 27. S. Die drey Töchter, 28. S. Die Erbschleicher, 30. S. 2. 12. D. Der ofne Briefwechsel, 1. D. Felix und Hannchen, 4. D. Die neueste Frauenschule, 6. D. D. Indianer in England, 8. D. Das Portrait der Mutter, 14 D. Das große Loos, in 1 Aufz. von Hagemeister, 15. 16. D. Die Hochzeitfeyer 18. D. Die beyden Billets, 18. D. Jeanette, 20. D. Der weibliche Jacobiner Clubb, ein politisches Lustspiel in 1 Aufz., von Kotzebue. 21. 22. 23. D. — Singspiele. Die Eifersucht auf der Probe, 29. S. Röschen und Colas, 5 D. Der Doctor und Apotheker, 11. D. Hieron. Knicker, 19. D. — Vorfälle. Am Geburtstage Sr. Königl. Majestät den 25 S. sprach die Demoiselle Schwarzwald eine poetische Rede, von dem Hrn. Syndicus Berger zu Schweidnitz verfertiget. — Abgang d. 1. Octbr. Herr Schwarz. d. 15. Hr. und Mad. Tilly. — Debüts. Hr. Stolmers, d. 10. Octbr. als junger Bramin in Kanaßa und d. 11. als Gothold im Doctor und Apotheker. Mad. Stolmers, d. 11. Oct. als Leonore im Doctor und Apotheker. Mad. Herbst, d. 21. D. als Sophie in den Pflegetochter.

Wechsel- und Geld-Cours Breslau, den 22. October 1791.

	B.	G.
Amsterdam in Banco 5 Wochen	146	145⅔
— lange Sicht.		

Amsterd.

	B.	G.
Amſterd. in Courant.	145	144 3/5
Hamburg in Banco 4 W.	153	152 3/4
— lange Sicht.	ſ	ſ
London 2 Uſo	6 Rt. 17 gl.	6 Rt. 16 3/4 gl.
Paris, ſimile		65 1/2
Leipzig		107 1/2
Wien Uſo.	102 2/3	102 1/3
2 M. lange Sicht	102 1/6	101 5/6
Prag Uſo	102 2/3	102 1/3
Berlin	100	99 1/2
Holländ. Rand-Ducaten.	92 1/2	92 1/4
Kayſerl. detti	93 1/2	93 1/4
Ord. wichtige Ducaten	91 1/4	91
Friedr. d'or.	108 3/4	108 1/2
Louisd'or.	ſ	ſ
Souv. d'or.	9 Rt. 5 1/2 ſgl.	9 Rt. 4 1/2 ſgl.
Kayſerl. Geld.	102 2/3	102 1/3
Pfandbriefe.	105 1/2	105
Müntze	ſ	ſ
Banco Noten		131 1/4

Todesfälle. Im Aug. 1791. d. 8. des Hrn. Doctor u. Stadt u. Landphyſicus Kronecker zu Freyſtadt einziger S., Carl Friedr. Gottlieb, alt 9 M. 19 T. — d. 24. des Hrn. Arend. Kabler zu Gr. Klieſchwitz, einziger S., an den Blattern, geb. d. 6. Apr. 1788. — d. 26. der am 2. d. M. gebohrne Sohn des Hrn. Paſt. Berndt zu Oberau im Lübenſchen. — d. 27. zu Nimptſch, Dem. Joh. Chriſtiane Stegmann, zweite Tochter des verſtorbenen Briegiſchen Stadt- u. Arbeitshaus-Directors ꝛc. Hrn. Joach. Chriſtian

Stegmann, in einem Alter von 22. J., an der Geschwulst. — Im September. d. 9. zu Cosel, Hr. von Tschammer, Major bey dem v. Wittingshofschen Depot-Batillon, an Entkräftung, alt 60 J. — d. 9. zu Görisseiffen bey Löwenberg, die verw. Frau Predigern Wieland, geb. Reuther, am Schlage. — d. 9. des Hrn. Past. Hiersementzel zu Rochlitz bey Goldberg, jüngster Sohn, an den Zähnen, 33 Wochen alt. — d. 10. in Liatkawe im Militschischen, Hr. Ernst Gustav v. Leßel, alt 58 J. 1 M. 9 T., ein gebohrner Schlesier, ging 1750 zu seiner Mutter Bruder, dem französischen Husaren-Obristen von Nordmann, engagirte sich bey einem französischen Husaren-Regiment, nahm 1772 als Premier-Lieutenant seinen Abschied und kam d. 30. Octobr. deßelben Jahres nach Schlesien zurück. — d. 12. des Hrn. Major v. Forcade zu Löwenberg, am 25. July gebohrne Fräul. Tochter, Henriette Eugenie Emilie Antonie Sophie und des Herrn Kaufm. Geucke zu Jauer, einziger Sohn, Ernst Traugot, alt 4 J. 6 T. — d 17. zu Jauer, die verw. Frau Obrist-Lieutenantin Henriette Eleonore von Fridrici, geb. Freiin v. Nostiz. an Geschwulst und Waßersucht. Geb. d. 26. März 1730. Ihre Eltern waren, Hr. George Friedr. Freyherr v. Nostiz auf Polgsen im Wohlauschen und Frau Sophie Charlotte, geb. Freiin v. Kaynenberg. Sie vermählte sich den 21. April 1756 mit Hrn. Andreas Daniel v. Fridrici. der d. 15. Septbr 1785 als Obrist-Lieutenant des Garnison-Regiments v. Natalis und Commandeur des dritten Bataillens deßelben starb. Eine Tochter, die einzige Frucht dieser Ehe, lebte nur 2 Jahrr. — d. 17. des Hrn. Senators Müller zu Liegnitz, Tochter, Maria Charlotte Wilhelmina, alt 1 J. 9 M. 2 T., am Zahn- und Auszehrungsfieber. — d. 19. zu Frankenstein,

Hr.

Herr Wenzel Joseph Felix, an Entkräftung und Schlagfluß. Geb. d. 30. Decbr. 1713 zu Schweidnitz, wurde, nachdem er zu Prag die Rechte studirt, als Advocat zu Jauer angestellet und lebte seit vielen Jahren als Privatmann, meistens bey seinen Anverwandten zu Frankenstein. — d. 19. zu Landshutt, des Hrn. Conrector Kornmann am 23. Juny gebohrne Tochter, Henr. Wilh. Louise an Abzehrung. — d. 20. zu Jauer, Hr. George John, plötzlich am Steck- und Schlagfluß, bey seiner einzigen Tochter, der Frau Landräthin Freiin v. Norrmann, 77 J. 5 M. weniger 8 Tage alt. 49 Jahr stand er als Calculator bey der Kgl. Kriegs- und Domänen-Cammer und erst im laufenden Jahre setzte er sich zur Ruhe. Der würdige Senior der Breslauschen Cammer-Beamten und ein lebendiges Archiv des Schlesischen Steuerwesens. — d. 21. zu Cosel, die Frau Salzfactorin Doroth. Eleon. v. Murr, geb. Spangenberg, den siebenten Tag nach einer sehr schweren Entbindung am Steckhusten und zu Neuhoff bey Creuzburg, des Herrn Amtsverwalters Drabyk dritte Tochter, Charl. Henr. Barbara, an der Abzehrung, geb. d. 26. Febr. 1789. — d. 22. zu Landeshutt, Herr Ernst Sigism. v. Kluge, 73 J. 6 M. 15 T. alt, an einem Schlag- und Steckfluß. — d. 23. zu Breslau, Hr. v. Gontard, Major von der Suite, im 58. J. an Entkräftung. — d. 23. des evangel. Predigers zu Gräditz bey Schweidnitz, Hrn. Ernst, Gattin, Beate Theodore, geb. Langer, an der Blutstürzung, im 35. Jahre ihres Alters und im 15. ihrer Ehe, kurz vor der erwartenden Niederkunft mit dem elften Kinde. Ihr Tod macht 9 Kinder zu mutterlosen Waisen. Sie vereinigte die Eigenschaften einer heitern und liebenswürdigen Gefährtin,

tin, einer treuen Mutter und einer musterhaften Hausfrau. — d. 27. zu Stronnen, des Hrn. Archidiakon Jäckel ältester Sohn, Gottlieb Carl August, an Blattern, 4 J. — d. 28. zu Oels, an Krämpfungen, Frau Henriette Jul. Dorothea, verw. Obrist-Lieutenant v. Döbschütz, geb. Freiin v. Canitz. Sie wurde d. 12. Febr. 1741 zu Großburg im Breslauschen, dem Guthe ihrer Eltern, des Hrn. George Sigm. Freyhrn. v. Canitz u. Dallwitz u. Frau Justine Maximiliane, geb. v. Gutsmuths, geboren. Letztere ward ihr schon im Jahr 1750 durch den Tod entrißen. Im Jahr 1770 d. 8. Octbr. vermälte sie sich mit dem damaligen Major des Prinz v. Nassau Usingschen Infanterie-Regim. Hrn. George Rudolph v. Döbschütz. Durch den 1777 erfolgten Tod ihres Gemals wurde jedoch diese Verbindung, nach einer kurzen aber vergnügten Ehe, wieder getrennt. Schon während dieser Ehe fingen sich die langwierigen Leiden an, welche die Verewigte mit einer bewundernswürdigen Geduld durch 19 Jahre hindurch ertrug: welche endlich ihrer irdischen Wallfart, nach einem Alter von 50 J. und beinahe 8 M. ein Ziel setzten. Sanft ruhe die Asche dieser frommen Dulderin, die sich durch ihren rechtschafnen, sanften und menschenfreundlichen Character, ein daurendes Denkmal in den Herzen aller derer stiftete, die sie kannten. — d. 28. zu Grottkau, der Frau Majorin von Folgersberg jüngste Fräulein, Juliane Sabine, an der Abzehrung, alt 11 J. 2 M. 12 T. — d. 29. zu Chudow bey Gleiwitz, der Hr. Pächter Förster, durch einen Sturz vom Pferde, welches er zu sehr anstrengte. — d. 30. Frau Justiz-Commissions-Räthin Hanisch, geb. Böhm, zu Brieg, an Verhärtung der Leber. — d. 30. Hr. Gottfried Becker, Pfarrer zu Polsnitz

nitz Neumärktschen Cr., im 50. J. seines Alters, an einem hitzigen u. Gallenfieber. Er trat 1763 zu Breslau in den Orden des heil. Vincentii, wurde 1781 Caplan, 1777 Curatus u. 1790 Pfarrer zu Polsnitz. — Zu Breslau, Hr. v. Zackrzowsky, gewesener Hauptmann bey dem Füsilier-Bataillon v. Dietitsch, eben erst auf Pension gesetzet, am Schlage; und des verstorbenen geheimen Raths und Stadt-Directors Hrn. v. Blochmann Fräulein Tochter, Carol. Doroth., alt 64 J. — Im October. Zu Schmägerle bey Köben, Frau Lieutenantin Sophie Henriette Carol. v. Seidlitz, geb. v. Scopp, an den Folgen ihrer Entbindung. Geb. d. 30. Januar 1769 zu Güntersdorf im Grünbergschen, das ihr Vater, jetziger Besitzer von Schmägerle, Hr. Ferdin. Gottlob v. Scopp, damals besaß. Vermält am 6. Dcbr. 1786 mit Hrn. Joh. Balth. Curtzbach v. Seidlitz, Lieutenant bey dem Infanterie-Regim. v. Wolframsdorf. Verläßt einen einjährigen S. — d. 4. Hr. Joh. Christoph Namsler, Pastor zu Trachenberg, an Entkräftung. — d. 6. zu Cosel, Frau Rosina Christiane, verw. v. Gros, geb. v. Werner, 72 J. 7 M. 14 T. alt, an Brustkrankheit. — d. 7. zu Breslau, des Hrn. Jacobi, Lieutenant bey dem zweiten Artillerie-Regiment, Sohn, Carl Friedrich, am Scharlachfieber, geb. d. 12. Juny 1782 zu Berlin. — d. 8. Hr. Otto Rudolph v. Wiedebach zu Wohlau. — d. 10. zu Nieder-Wodnikowe im Militschischen, Fräulein Anna Dorothea v. Garz, an gänzlicher Abzehrung, alt 69 J. 9 M., weniger 4 T. — d. 11. zu Glatz, des Kgl. Rentmeisters der Grafschaft Glatz, Hrn. Geier, Gattin, Beata Rosina, geb. Minora, am hitzigen Catharal-Fieber und darauf erfolgten Steckfluß. — d. 11. zu Pontwitz, Hr. Pastor u. Senior Kionka, im 58. J.

— d. 15. zu Habelschwerdt, Hr. Carl Philipp Rudorff, dasiger Consul dirigens. — d. 16. zu Oels, des Hrn. Hofbuchdrucker Ludwigs jüngste Tochter, Johanne Amalie Caroline am Steckfluß, 3 Jahr 3 Monath 13 Tage alt. — d. 20. zu Oels, an gänzlicher Entkräftung, die verw. Frau Regierungs-Consistorial-Vice-Präsidentin Caroline Sophie v. Grutschreiber, gebohrne Paczensky von Tenczin, im 73. J. (Das Nähere künftig.) — d. 20. Hr. Joh. Ernst Emmerich, Salzfactor zu Oppeln. — d. 21. zu Bernstadt, des Hrn. Regim. Quartierm. Bredow Sohn, Ferdin. Heinrich Immanuel, an der Abzehrung, 1 J. 7 M. alt. — d. 22. des Hrn. Kaufmann Frobös zu Breslau jüngste Demoiselle Tochter, am hitzigen Fieber. — d. 22. zu Festenberg, Hr. Joh. Gottlieb Vollberg, Cantor u. Schulcollege, im 71. J. seines Alters u. im 48. seines Amtes. — d. 23. Hr. Joh. Gustav Süßmilch, Ober-Burgmeister ꝛc. zu Breslau, nach einer langwierigen Brustkrankheit und Nervenfieber, 51 J. 1 M. 11 T. alt. — d. 24. des Hrn. Commissarius Reimnitz zu Breslau jüngster Sohn. — Zu Polnisch Gandau im Breslauschen, Fräul. Hedwige v. Giller, aus dem Hause Krehla, 61 J. alt, am Gallenfieber. — Hr. Gottfried Helliger, städtischer Forstinspector zu Brieg. — Des Herrn Kaufmann Gottlieb Schmidt zu Breslau, Tochter, Emilie Auguste.

Geburten. Im August 1791. Söhne. d. 16. Fr. v. Sorscky zu Kochzitz bey Lublinitz; Frau Ober-Amtsräthin Schiller zu Brieg (Ludw. Reim.) — Töchter. Fr. Gräfin v. Franckenberg auf Wartha bey Bunzlau, (Maria Antonia Josepha Theresia Anna); d. 13. Frau Lieutenantin v. Borwitz, geb. v. Fal-

v. Falckenhayn zu Klein-Schmoger im Winzigschen, (Joh. Eleon. Elis.) — Im September. Söhne. Frau von Hohberg zu Sternalitz im Rosenbergschen; Frau Kaufm. Kürwitz zu Breslau; d. 3. Frau Inspectorin Weißig zu Nieder-Wiesa bey Greiffenberg; d. 14. Frau Pastorin Joist in Loßen bey Brieg, (Ferdin. August); d. 15. Frau Salzfactorin v. Murr zu Cosel, (Carl Friedr. Albert, starb 6 Tage nach der Geburt); d. 22. Fr. Pastorin Prim. Weber zu Militsch, (Joachim Friedr. Ludw. Eugen. Heinr.); d. 29. Fr. Cämmerer von Briesen zu Freystadt (Carl Gustav Friedr.) — Töchter. d. 13. Frau Past. Rimann zu Grottkau, (Henr. Albert. Sophie); d. 16. Fr. Senat. Schenck zu Trebnitz, (Christiane Charl. Beate); d. 17. Frau Obster auf Schlanowitz im Trebnitzschen, (Rosina Henr. Amalia); d. 19. Frau Lieut. v. Dierike zu Neiße, (Wilhelmine Juliane Henr.); d. 21. Fr. Past. Schwarzer zu Löwenberg; d. 23. Frau Gräfin v. Pückler auf Langenhoff im Wartenbergschen, Frau Majorin v. Kraft zu Löwenberg und Frau Diaconus Koschny zu Creuzburg; d. 25. zu Neiße, Frau Oberamtmännin Reinhard von Waldorf, (Friedr. Louise Emilie); d. 27. Frau Kaufm. Tietze die jüngere, zu Hirschberg; Frau Steuereinnehmerin Sack zu Groß-Glogau. — Im October. Söhne. Frau Ingenieur-Capitän v. Harroy zu Cosel; Frau Cämmer-Calculator Grünig zu Breslau; d. 4. Frau Conrect. Steiner zu Ohlau; d. 6. Frau Senat. Kratsch zu Svrottau; d. 10. Frau Lieuten. v. Masjewski, vom Inf. Reg. v. Gentzkow zu Brieg und Frau Kaufm. Oelsner zu Goldberg; d. 11. Frau Cämmerer Schließ zu Oppeln; d. 16. Frau Justiz, geb. v. Jordan auf Schönwald bey Rosenberg; d. 19. Frau v. Kaempf, geb. v. Graner, zu Schweidnitz;

nitz; d. 19. Frau Kaufm. Heutschel, geb. Metzig, zu Breslau, (das Kind starb denselben Tag); Frau General-Waaren-Revis. Kasser zu Breslau. — Töchter. Frau Lieut. v. Spanner, zu Cosel; zu Breslau, Frau Kaufm. Jänisch, geb. Weinknecht, und Frau Kaufm. Wilh. Gottlieb Korn, (Carol. Elisab. Eleon.); d. 1. Frau Majorin v. Schimonsky die ältere, vom Regiment v. Borch, zu Neisse, (Wilh. Anton. Emil.); d. 2. zu Breslau, Fr. Majorin v. Schlemmer, vom Prinzl. v. Hohenlohischen Reg. (Wilh. Fridrike Carol.); d. 4. Fr. Stallmeisterin Lange zu Liegnitz; d. 6. Frau Kaufm. Geucke zu Jauer; d. 8. Frau Krieges-Casen-Buchhalterin Hampel zu Glogau und Frau Kaufm. Sigismund zu Neisse, (Fridr. Emilie); d. 11. Frau Rittmeisterin v. Zedlitz, geb. v. Erlach auf Teichenau im Schweidnitzschen; Frau Holzinspectorin Jacobi zu Breslau.

Seltene Geburt. Das Eheweib des Thomas Gorzawsky zu Dobischau im Rattiborschen, wurde am 19. Juny von einem Knaben und in der siebenten Woche darauf, den 5. August, von einem Mädchen entbunden. Zwischen der ersten und zweyten Geburt befand sich die Wöchnerin wohl und spürte keine Bewegung. Der Knabe starb elf Tage nach der Geburt; das Mädchen lebet noch.

Heyraten. Den 28. Juny zu Conradswaldau bey Schweidnitz, Herr Rector und Nachmittagsprediger Sommer aus Friedland, mit des gewesenen Pastor zu Kroitsch bey Liegnitz Herrn Ruprecht, ältesten Tochter, Juliane Henriette Eleonore; und zu gleicher Zeit der Braut Bruder, Herr Friedrich Samuel Ruprecht, Pächter der Hochadl.

von

von Knobelsdorffschen Güter Conradswaldau, Jungramsdorf ꝛc. mit der verw. Frau Pollack, geb. Lucas, aus Breslau. Beyde Geschwister traute ihr Bruder, der Hr. Pastor Ruprecht aus Heydau bey Parchwitz. — Im September. d. 13. zu Heinersdorf bey Liegnitz, Hr. Pastor Brandt, mit des verstorbenen Hrn. Kruttges, gewesenen Pastors zu Peterwitz im Trebnitzschen, ältesten Dem. Tochter. — d. 28. zu Wahlstadt bey Liegnitz, Herr Diaconus Engelien aus Herrnstadt, mit des Hrn. Senior Lehnmann zu Wahlstadt jüngsten Dem. T. Eleon. Fridr. Ernestine. — Im October. d. 3. Hr. Weigert, Toleranz-Einnehmer und Steuer-Amts-Controlleur zu Lublinitz, mit der verw. Frau Salzfactorin Hartlieb, geb. v. König, zu Beuthen in Oberschlesien. — d. 4. zu Freystadt, Hr. Kaufm. Johann Adam Schaar, mit Dem. Joh. Elisab. Till. — d. 5. zu Breslau, Hr. Wücke, evangel. Prediger zu Hundsfeld, mit Demoiselle Christiane Elisab. Münch. — d. 10. zu Hirschfelde, Hr. Carl August Ferdinand v. Frankenberg, Kgl. Rittmeister von der Armee und Majorats-Herr auf Bielwiese, mit des verstorbenen Kgl. General-Majors und General-Inspecteurs Hrn. von Frankenberg Fräulein Tochter, Georgine Philippine Maximil. — d. 11. zu Brieg, Hr. v. Winning, Hauptmann bey dem Infanterie-Regim. v. Gentzkow, mit Dem. Joh. Wilh. Charl. Tüpke und zu Kranowitz bey Leobschütz, Hr. v. Stockmann, mit Elisabeth Comteße v. Neuhauß. — d. 12. zu Neiße, Hr. v. Hantke, Premier-Lieuten. bey dem Inf. Regim. von Borch, mit des Hrn. Proviantmeister Köthe, T.; zu Frankfurt an der Oder, Hr. Jachmann, Regierungs-Rath zu Lyssa, mit Dem. Henr. Wilh. Schulz aus Frankfurt und zu Breslau, Hr. Ernst Wilh.

d. 4. durch Hrn. Tramp von ein. Wohlth.	3	—	—
von einem Menschenfreunde	—	5	—
— vom Hrn. Major v. S. aus Nik.	50	—	—
— aus Carlsruhe von einer Gesellsch. guter Menschen	17	5	—
d. 5. durch den Hrn. W. S. Korn, (S. Br. Zeit. N. 114 und 118)	29	2	6
d. 8. aus Breslau, von einem Ungenannten mit der inwendigen Beischrift: Eine kleine Beisteuer für die Unglücklichen beim Brande in Löwen	10	—	—
	123	10	—

Hievon erhielten am 11. Okt.

4	jeder	4 Rt.	macht	16 Rt.	
15	—	3 —	—	45 —	
12	—	2 —	—	24 —	
5	—	1½ —	—	7 —	15 sgl.
4	—	1⅓ —	—	5 —	10 —
10	—	1 —	—	10 —	
3	—	— 20 sgl.	—	2 —	
19	—	— 15 —	—	9 —	15 sgl.
			Summa	119 —	10 —
Bleibt also Bestand				4 —	—

Diese 4 Rtlr. habe ich einem unglücklichen Mädgen zugeschickt, die außerhalb Löwen in Diensten sich befindet, und die hier bei dem Brande in dem Hause ihres Vaters, der selbst sehr viel gelitten, ihre ganze bereit gelegne Ausstattung verlohren hat.

Noch läuft aus Gleiwitz 1 Rtl. mit folgender Beischrift ein: „Carl K.... schickt den an seinem 7. „Geburtstage von seinen Eltern empfangenen Thaler, einem armen abgebrannten Knaben in Löwen, ohngefehr seines Alters, auf Stiefeln oder „eine Mütze". — Diesen Thaler habe ich einem hiesigen

hiesigen Knaben von 6 Jahren, Nahmens: Ernst Gottfried Scholtz gegeben. So wie ihn derselbe mit allen Aeuserungen der Freude und des Danks empfieng; so wünscht derselbe auch mit seinen abgebrannten unglücklichen Eltern: daß Gott das Wachsthum dieses kleinen Wohlthäters nach Seel und Leib segnen wolle!

Nota: Aus Versehen stehen im vorigen Stück Seite 251 Zeile 8 von unten herauf: 15 Rthlr. statt 15 Rtlr. 25 sgl.

Ein schöner Zug. An dem unglücklichen 25. May d. J., an dem der größte Theil der Sand-Insel und mehrere ansehnliche Gebäude auf dem Dohme zu Breslau ein Raub der Flamme wurden, eilten die zu dem von Strachwitzschen Fideicommiß gehörigen evangelischen Gemeinen Gros- und Nieder-Weigelsdorf, ohnerachtet sie über eine Meile von Breslau entlegen sind, mit ihrer Sprütze und Mannschaft ungesäumt dem Dohme zu Hülfe und vorzüglich ihr anhaltender und thätiger Beystand setzte auf dieser Seite dem Feuer Gränzen. Der Dohm hielt sich verpflichtet, beyden Gemeinen dafür zu danken, und diesen Dank mit einer Ergötzlichkeit für die zur Rettung Herbeygeeilten zu begleiten; allein sie, — die im verflossenen Jahr selbst durch Brand heimgesuchet worden — sandten das Geschenk mit der schriftlichen Erklärung zurück: wie sie alle aus Mitgefühl des Elendes der armen Abgebrandten hätten, es unter die Nothleidendsten und Unglücklichsten unter ihnen vertheilen zu laßen.

Aus Ober-Schlesien. Am 16. October wurde zu Raschau, einem zum Kgl. Domänen-Amte Oppeln gehörigem Dorfe, die daselbst statt der abgebrannten, maßiv auferbaute catholische Kirche eingeweihet. Ueber der Thüre ist der Königliche

liche Nahmenszug, zur Erinnerung, daß die Milde unsers gütigen Königs zu diesem Bau freyes Bauholz und eine ansehnliche Summe bewilliget hat. Der hiesige Pfarrer, Hr. v. Larisch, ein gut denkender Geistlicher, hielt die Einweihungsrede. Besonders breitete er sich darüber aus, daß ohne die Unterstützung des Königs ein solcher Bau nicht hätte zu Stande gebracht werden können, u. daß dieses die Gemeine zu noch stärkerer Anhänglichkeit an ihren Regenten auffordere. Er wußte ihr dieses so ans Herz zu reden, daß in der zahlreichen Versammlung viele Thränen der Rührung u. Liebe floßen.

Brandschäden. Am 26. September brannten zu Bielau im Neißischen 5 Bauergüter, 22 kleine Ackerstücke, die Pfarr-Wiedmuth u. die gut eingerichtete Papiermühle ab. Die benachbarten Dörfer eilten schnell zur Hülfe herbey, und die Einwohner des eine halbe Meile entfernten Köppernig zogen ihre Sprütze selbst. Nur durch große Anstrengung wurden das Schloß und die herrschaftlichen Wirthschaftsgebäude erhalten. Selbst die Verunglückten legten auf den Zuruf, daß wenn der Hof gerettet würde, die Herrschaft allen Schaden zu ersetzen suchen würde, Hand an. — Zu Rosdorf im Falckenbergschen wurde durch Flachsdörren am 16. Sept. auf dem herrschaftl. Vorwerk der Schaafstall, das Schäferhaus und sämmtliche Scheuern mit allem sowohl darinn. als in den Schoben aufgestellt gewesenem Getreide, ein Raub der Flamme.

Nachtrag zu den Dienstveränderungen. Der Landrath Schwiebusischen Creyses, Hr. Friedrich Wilh. v. Sommerfeld auf Wilckau, hat sein Amt niedergeleget. Sein Nachfolger ist sein Sohn, Hr. Ernst Wilh. Leopoldv. Sommerfeld auf Nackau, dritter Creisdeputirter. — Hr. Past. Schwarts zu Naake, zum Pastor zu Trebnitz. — Hr. Cand. Joh. Wilh. Gotthold Schroka, zum Pastor in Malierisch. — Hr. Organist Gräser zu Schweidnitz, z. Organisten bey der Haupt- u. Pfarrkirche zu St. Maria Magdal. zu Breslau.

Unter der Aufschrift Eunomia gedenke ich künftige Ostermeße eine Sammlung Poesien zu liefern, zu welcher mir Beyträge bis zum 1. Januar willkommen seyn werden. Ich binde die Einsendet an keine ängstliche Form, und versichere, daß ich auch sogar kurze gedrängte prosaische Aufsätze, die ihre Existenz einer geordneten feurigen Phantasie zu danken haben, nicht unbenutzt laßen werde. Die Aufschrift zeigt, daß das Ganze einen vorzüglichen Bezug auf das schöne Geschlecht erhalten soll. Ein Gesichtspunkt, von dem ich wünsche, daß ihn die zukünftigen Hrn. Mitarbeiter in mehrerer Hinsicht nie aus den Augen verlieren.

Ob die Eunomia in mehrern Jahrgängen fortgesetzt werden dürfte? ist eine Frage, deren Entscheidung von dem Gehalt der einzusendenden Beyträge abhängen wird. Denn ich werde mich leichter entschließen können, mein dießfälliges Vorhaben aufzugeben, als der vaterländischen Muse Schamröthe ins Gesicht zu jagen.

Glogau, d. 9. Octbr. 1791.

Verboni,
Cammer-Justiz-Assessor.

Bey der großen Menge lyrischer Gedichte aller Arten, und so vortreflicher lyrischer Gedichte, als wir Deutsche aufzuweisen haben, könnte es wohl ein sehr gewagtes und vergebliches Unternehmen scheinen, da noch Lorbeern, oder auch nur Blumen pflücken zu wollen, wo keine mehr zu finden sind. Indessen könnte ja doch wohl hie und da ein bescheidenes Blümchen sich allen Blicken versteckt haben, und dieses aufzusuchen, es zu pflücken, und denen, so daran Vergnügen finden, es anzubieten, ohne weitere Belohnung dafür zu hoffen, wäre denn doch wohl mindestens kein vergebliches Unternehmen. Dieser Gedanke ermunterte mich, so sehr der erste mich zurück-

schre-

schweckte, dem Verlangen einiger meiner Freunde und Freundinnen nachzugeben, und diejenigen Gedichte, die ihnen Vergnügen gemacht haben zu sammeln, in der Hoffnung, ich muß es nur gestehen, daß doch wohl noch einige unter dem Publikum seyn dürften, denen sie vielleicht auch einiges Vergnügen gewähren könnten. Der Beifall eines Wielands, den eines dieser Gedichte so glücklich war zu erhalten, unterstützte, ich muß es bekennen, diese Hoffnung nicht wenig, und half meinen noch immer wankenden Entschluß vollends befestigen. Sie sollen also, wenn sie das Publikum nicht verschmäht, erscheinen diese Gedichte. Etwas weiter von ihnen zu versprechen, geziemt mir nicht; nur das darf ich wohl noch sagen, daß ich (einige Uebersetzungen und Nachahmungen aus fremden Sprachen ausgenommen) nur meine eigenen Gefühle ausgedrückt, und mich der möglichsten Korrektheit befliſſen habe. Künftige Neujahrsmeße hoffe ich diese Versuche der lyrischen Muse zu liefern. Wer also Lust hat, kann darauf mit einem Gulden pränumeriren, oder auch subscribiren. Die Subscription bleibt bis zu Ende Decembers offen. Das Verzeichniß der Subscribenten werde ich beifügen; ich bitte daher, mir die Namen u. Charakter bestimmt anzuzeigen. Alle meine Freunde ersuche ich, mir in diesem Unternehmen beförderlich zu seyn, ich biete ihnen dafür in ähnlichen Fällen meine Gegendienste mit Vergnügen an.

Auf 10 Exemplare wird eines frei gegeben. Briefe und Gelder erbitte ich mir postfrei. In Breslau nimmt Herr Cammersekretär Streit Subscription an. Liegnitz, den 7. Oktbr. 1791.

V. W. Neubeck, M. D.

Sr. Königl. Majestät haben dem Hrn. Major von Strebelow, allergnädigst die Concession ertheilet, sein erfundenes nützliches Düngungssalz in Schlesien und der Grafschaft Glatz, verkaufen zu dürfen.

An das Militair- und bürgerliche Armen-Schul-Institut zu Bernstadt sind zur Erziehung armer verlaßner Kinder von auswärtigen edlen Menschenfreunden eingeschickt worden:

1) vom 7. Jun. eines Ungenannt: seinwollenden			20 sgl.
2) zur Frucht von der Aufforderung pro Mense Mai	1 Duc.	—	—
3) Mit dem Buchstaben St. v.	—	6 Rt.	—
4) Nach Galat. 6, 9. 10. zur Ermunterung aus Br.	1	—	—
5) An einem frohen Tage gesammelt und eingesendet	—	2	— 15 —
6) Von Herrn M. v. Schl.	—	1	— —
Summa		16 Rt.	5 sgl.

Mit innigstem Wonnegefühl der lebhaftesten Freude und des wärmsten Dankes, wird von E. hiesigen Philantropium der richtige Empfang derer, zum Theil uns von unbekannten edlen Wohlthätern eingeschickte Wohlthaten und liebevolle Unterstützung für arme Kinder dieser Erziehungs-Anstalt, durch Unterzeichneten bekannt gemacht.

Obgleich jedes edeldenkenden Menschenfreundes Wohlwollen sich über alle Gegenstände verbreitet; so wird doch oft wirkliche Wohlthätigkeit, durch ein gemeueres Verhältniß einigermaßen begrenzt: — sich zu andern, und zu wie vielen izt eben, an wie vielen Orten! — wenden muß, um ihnen ihre Nöthen, welche ihm größer, oder eines geschwindern Beystandes ihm werth scheinen: zu erleichtern: So hat es sich doch E. hiesiges Philantropium zur Pflicht gemacht, mit ihrem ganzem Streben, im zu-

versichtlichsten Vertrauen auf Gottes Hülfe; unter deßen gnädigster Vorsorge, Leitung und Regierung Alles steht, dieses gemeinnützige Militair-Armen-Schul-Institut nicht untergehen zu laßen — im Wohlthun nicht müde zu werden — und Gott der in das Verborgene siehet, der die Reinigkeit und Lauterkeit unsrer menschenbeglückenden Absichten kennt, wird unsere Unternehmungen, so schwer dieselben auch sind, und so bitter die Empfindung auch ist, wenn die Kräfte nicht so weit als unsere Wünsche reichen, in der Folge doch noch mit Glück und Segen krönen!

Wer die ausgebreiteten Pflichten des menschlichen Lebens und die verschiedenen Verhältniße — sich nur ein wenig überdenkt! — dem wird gewiß eine so heilsame, zum besten des Staates und für künftige Generationen abzweckende wohlthätige Erziehungs-Anstalt, nicht ganz gleichgültig bleiben können!!

Man stelle sich Menschen von der niedrigsten Volksklaße nur in Gedanken vor! — Man betrachte ihre ohne Einsicht unwillkührlichen unregelmäßigen Handlungen — deren traurige Folgen — endlich ihre schuldlose elende Kinder — die den Körper gröstentheils nur mit zerrißenen eckelhaften Kleidungsstücken behangen — und ihre Seele, als den edelsten Theil, wie eine schwache aufgeschoßne Pflanze unter dem Druck des Unkrauts — verwildert! — Wie weit müßten wir noch zurück sein, wenn wir unsere Hand von der Quelle aller Uebel dieselbe verstopfen zu helfen, abziehen, und der Nachwelt diesen schuldigen Tribut der Liebe, auch für sie zu sorgen, versagen wollten? —

Diese aus Mitleid und Gefühl für Menschenglück verlaßne Kinder, dem Elend zu entreißen, und sie durch vernünftige, und zweckmäßige Erziehung zu brauchbaren Bürgern des Staates, zu Christen und zu glückseligen Menschen zu bilden, bleibt immer

mer eine, ob zwar nicht mit geringen Schwierigkeiten kämpfende heilige Pflicht! auf die unsere im Elend seufzende Brüder, ihre Kinder und entferntere Nachkommen so gerechten Anspruch haben.

Wie mancher dankt nicht seine Erziehung, seinen ganzen Wohlstand einer solchen wohlthätigen Anstalt, die ihn einst als eine verlaßne Waise dem Elend entriß, im hülflosen Kindesalter nährte, kleidete, pflegte, erzog — und den Grund seines gegenwärtigen Glücks legte. Sollte sein Herz nicht voll heiliger Freude schwellen, wenn er auch diesen armen Kindern, denen er an Mangel treuer Pflege einst so ähnlich war, ein Scherflein von seinem Uebrigen — zur Beförderung und Erhaltung dieser Erziehungs-Anstalt darreichen kann?

Menschen! — Brüder! — Kinder eines Vaters!! genüßt ihr nicht Freude beym Erwachen, beym Aufleben und bey der Wirksamkeit solcher sanften Gefühle der Liebe, die sich immer nach Hülfsbedürftigen umsiehet, um ihnen Ruhe, Erquickung und Freuden darzureichen?

Fühlende, liebende Menschen — Freunde Eurer unter allen Himmelsstrichen zerstreuten Brüder! Euren edlen Empfindungen empfehlen wir aufs dringendste unser armes Schul-Institut; daßelbe mit Wohlthaten liebreichst zu unterstützen! Die Addreße steht oben an der Spitze.

Ganz vorzüglich wird es uns auch Freude und dem Institut ein Segen seyn, wenn von irgend einem Menschenfreunde, mit manchem überschickten brauchbaren Erziehungs- oder sonst gemeinnützigen Buche — oder von einem Gelehrten mit einem Manuscript unser Institut wohlthätig unterstützt würde.

Unterzeichneter hat es endlich durch unabläßiges Bestreben und durch liebreiche Unterstützung so weit gebracht, daß nun schon eine kleine Leih-Bibliothek bey dem Institut errichtet ist. Das Le-

legeld wird wöchentlich aufs Buch in Anschlag genommen und bezahlt. Von diesem Gelde werden die neuesten interessantesten Schriften sorgfältig ausgewählt und angeschaft — und bittet alle hohe Gönner und Lese-Freunde von 2—3 Meilen Bernstädtischen Kreises, um hochgeneigtest gütigsten Zuspruch und Unterstützung, auch dieses gemeinnützige Vorhaben, durch ein kleines Lese-Contingent befördern zu helfen, weil allgemein die gute Absicht, richtige Kenntniße, edle Gefühle und wahre moralische Güte beym lesenden Publikum zu befördern, wovon viele ohne diese Geistesbeschäftigung, manche Stunden und Tage auf niedrigen, oft gemeinschädlichen Zeitvertreib verwenden: auch durch dieses Hülfsmittel einigermaßen erreicht wird.

Liebhabern, welchen Bernstadt der Nähe wegen, am zuträglichsten ist und sich die Provinzialblätter, oder auch andere sonst gefällige Bücher und Schriften als eigenthümlich anschaffen wollen, können sich beliebigermaßen grade an Unterzeichneten wenden, welcher alle Aufträge, auch alle authentische Anzeigen von Geburten, Heurathen, Todes- und Unglücksfällen fürs Provinzialblatt, wenn sie von glaubwürdigen Personen franco eingesendet werden, nach möglichster Genauigkeit und Kräften zu erfüllen, und Jedermann aufs bereitwilligste mentgeldlich zu dienen, erbötig ist.

Johann Friedrich Finger.

Lehrer des Militair- und bürgerlichen Armen-Schul-Instituts.

Schlesische
Provinzialblätter.
1791.

Elftes Stück. November.

Noch ein Wort von Besetzung geistlicher Aemter.

Der Ungenannte, welcher in einem vorhergehenden Stücke Pag. 113. diese Materie aufwarf, hat mir Freude gemacht, weil ich mich immer freue, sobald ich irgendwo einen Funken Gemeingeist unter uns zu entdecken glaube. Wenn man in dem Streben und Ringen seiner Zeitgenossen fast nichts zu sehen gewohnt ist, als ein ängstliches Schnappen nach einem Stückchen Brodt oder einem Stündchen Unterhaltung, Panem et Circenses; So muß es tröstlich seyn, auch einmahl einen Mann zu finden, der an dem Wohl und der Konsistenz seines Vaterlandes einigen Antheil zu nehmen scheint.

Zwar äußert sich der Ungenannte mit so großer Schüchternheit, bleibt so sehr in der Region des Allgemeinen, und hält seine Vorschläge so ängstlich zurück, daß sein Aufsatz schwerlich würklichen Nutzen stiften kan: Aber er zeigt doch guten Willen, mit dem wir in diesem Stücke um so mehr

vorlieb nehmen müssen, da wir nichts besseres haben, und Indolenz oder Selbstsucht auch diesen immer seltner zu machen scheinen. Genung, ich für mein Theil danke ihm sehr für seinen guten Willen, ob ich gleich gestehen muß, daß seine Art zu sehen und zu schließen sehr oft die meinige nicht ist.

Nach meiner Erfahrung, die doch doppelt so weit reicht, als er von der seinigen rühmt, sind die Mißbräuche bey unsern Prediger- und Schullehrer-Wahlen bey weitem so allgemein nicht, als er zu verstehen geben will. Ihn scheint sein Eifer verführt zu haben, gar zu oft von einem Falle auf viele, und vom Einzelnen aufs Allgemeine zu schließen. Wann man sich aber ganz eigentlich vorsetzt, auf Männer von Macht und Ansehn zu würken, so sollte man von dieser Schlußart sehr vorsichtigen Gebrauch machen und ja jeden Anschein von Deklamation sorgfältig vermeiden, weil solche bey diesen Herren gemeiniglich in schlechtem Credit stehet.

Es ist freilich wahr, daß fast bey jeder Vakanz sich ganze Schaaren von Kompetenten angeben, aus dem natürlichen Grunde, weil es viel mehr Kandidaten als erledigte Aemter giebt. Es ist auch nicht zu läugnen, daß dieses große Mißverhältniß ein Fehler sey, welcher beweiset, daß sich mehrere dem gelehrten und halbgelehrten Stande wiedmen, als dabey nöthig und brauchbar sind. Ja man muß endlich gestehen, daß dieser Fehler

für

für den Staat besonders alsdann von sehr drückenden Folgen seyn würde, wann anstatt in der großen Haushaltung das überflüßige Federvieh durch Hunger zu einer lästigen Thätigkeit zu zwingen, man immer mehr Stellen errichten wollte, es auf Kosten des Staats, oder gendthigt zu nähren, auf Kosten der arbeitenden Volksklaßen zu futtern. Das alles ist wahr und richtig und es ließe sich viel Erbauliches darüber sagen. Allein wie dieser Ueberfluß an Studierten und Federmännern als ein Fehler bey Besetzung von Predigern und Schullehrer-Stellen begangen wird, angesehen oder wie dieser Mißbrauch durch eine andre Wahlsmethode gehoben werden könne? das ist in der That mehr als ich einzusehen vermag.

Näher zum Ziel trift die Klage, daß bey der Wahl sehr oft der Würdigere zurückstehen muß, wenn dagegen der minder Würdige auf einem der vielen Schleifwege, die zum Schafstall führen, sich heimlich einschleicht oder öffentlich einzieht. Aber diese Klage trift doch nicht Schlesien allein, noch unser Zeitalter insbesondere. Es ist vielmehr die Klage aller Jahrhunderte und aller Nationen, von Anbeginn der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaften bis auf den heutigen Tag. Da nun nach der Kasuistik der Aebtissin von Andouilles *) eine Sünde, die man halbirt, sehr geringe und läßlich wird, so muß ein Vorwurf noch

*) Er. Schandy, Teil 7. Kap. 25.

geringer werden, den wir mit allen Völkern des Erdbodens theilen.

Fern sey es indessen von mir, das Uebel deshalb gut zu heißen, weil es allgemein ist. Ich wünsche vielmehr herzlich und aufrichtig, daß es mit samt der Wurzel ausgerottet, und sobald als möglich ein untrügliches Mittel erfunden werden möge, jedem Wähler für dieses Geschäft die Parteylosigkeit eines Engels und die Unfehlbarkeit eines Gottes beyzulegen, auch allen Hindernißen so kräftig zu begegnen, daß nicht nur jede Kanzel und jeder Lehrstuhl vortreflich besetzt, sondern, daß gerade jedesmahl unter allen Kompetenten, nach Leib und Seele der Würdigste gewählt, und mit allgemeiner Zufriedenheit ohne Widerspruch oder Unruhe eingesetzt werden könte und müßte.

Man wird hoffentlich finden, daß das nicht zu wenig gewünscht sey. Aber je schwerer das gewünschte Kunststück zu seyn scheint, desto mehr Ehre würde es für Schlesien seyn, wenn es — welches der Ungenannte gar nicht für unmöglich zu halten und selbst den einzigen Weg dazu zu kennen scheint — bey uns erfunden und produzirt würde. Wie würden andre Nationen uns beneiden! Wie würden sie eilen, unsre Erfindung zu benutzen! Dem Nahmen des Erfinders könnte besonders die Unsterblichkeit gar nicht entgehen, denn seine Kunst wäre nicht nur für Staat und Kirche von unbeschreiblichem Nutzen, sondern auch im eigentlichen

Ver-

Verstande ein recht starkes Stück, und nicht un-
eben mit dem Stein der Weisen zu vergleichen,
weil so viel gescheute Leute, Gesetzgeber, Päbste,
Kayser, Könige und Fürsten bisher ganz vergeb-
lich darauf gearbeitet haben.

In der That hat der menschliche Witz kaum ir-
gendwo so viel Formen und Hülfsmittel zu Aus-
schließung der Mißbräuche erdacht und angewen-
det als bey Aemter-Wahlen. Man hat es auf
hundert verschiedene Arten versucht. Man hat
das Recht vorzuschlagen, und das Recht zu wäh-
len, bald vereiniget bald getrennet, bald so, bald
anders bestimmt und vertheilt. Man votirt, scru-
tinirt und ballotirt. Man hält den Wählern Pre-
digten; man läßt sie das Veni Creator an-
stimmen; man läßt sie schwören; ja man sperrt
sie ein ꝛc. ꝛc. ꝛc. nichts will hinreichen, Irrthum
und Parteylichkeit ganz auszuschließen, weil die
Wähler immer nur Menschen sind, und was noch
gefährlicher ist, sich gemeiniglich bey der Wahl
in einem sehr leidenschaftlichen Zustande befinden.

Die Bemerkung, daß bisher alle vernünfti-
gen und natürlichen Mittel zu Erreichung des
Zwecks nicht hingereicht haben, leitet gerades Weges
auf die Frage: Wie es kommen mag, daß
man mit den übervernünftigen und übernatürli-
chen Künsten, woran unser Zeitalter so reich ist,
noch bis jezt keine öffentlichen Versuche in dieser
Absicht angestellt habe? Die Physiognomik zum

Beyspiel, die nach den Verheissungen des Herrn Lavaters recht eigentlich dazu gemacht schien, aus einer Menge Kandidaten den würdigsten heraus zu physiognomisiren, ist als ein überflüssiges Spielzeug schon bey Seite gelegt, ohne daß sie je im Ernste dazu angewendet worden wäre. Noch höret oder lieset man nirgends, daß einem Wahlherrn oder Wahlkonvent eine gelehrige Schlafredenin zugegeben worden wäre, um sich bey ihr Raths zu erholen; oder daß man einen Geist der mit sich sprechen läßt, citirt hätte, um seine Meinung zu vernehmen. Wir wollen erwarten, was künftig geschehen wird, um das Ziel der Vollkommenheit zu erreichen, das gewöhnlich hienieden nicht erreichbar ist.

Bis dahin, glaube ich, können wir zu unserer Beruhigung nichts bessres thun, als uns, wo möglich überzeugen, daß wir mit den bestehenden geistlichen Wahleinrichtungen ziemlich zufrieden zu seyn Ursach haben, und daß gerade diejenige die natürlichste und beste sey, die dem Ungenannten am meisten zu mißfallen scheint.

Da man gemeiniglich mit seinem Hause desto zufriedner ist, wenn der Nachbar eben kein bessres hat, so könte es vielleicht zu unsrer Beruhigung beytragen, wenn wir die Methoden bey Besetzung der Civilämter zu übersehen vermöchten. Aber hievon hat ein Geistlicher zu wenig Kenntniß, und vom bloßen Anschein zu urtheilen, ist

gar

gar zu unsicher. Wir wollen uns also begnügen, einige unsrer Vorteile aufzuzählen, ohne uns zu bekümmern, ob es Vorzüge sind, die wir vor den weltlichen Staatsdienern voraus haben.

Obenan steht der wichtige Vortheil, daß niemand zum Predigtamte gelangen kann, der nicht mehr als einmahl geprüft worden, ob er einigermaßen dazu tüchtig sey. Die wohlthätigen Folgen hiervon erstrecken sich weiter als man gemeiniglich denkt, und keine der geringsten ist, daß die öffentlich erprobte Geschicklichkeit zur Achtung und zum Vertrauen des Publikums den Grund legt. Die schlichte gesunde Vernunft, welche unter dem größten und unverdorbensten Theil jeder Nation sich am reinsten erhält, glaubt von einem öffentlichen Bedienten, deßen Amt-Fähigkeiten und Vorkenntniße voraussetzt, fordern zu können, nehmlich, daß er vor Ausübung seiner Beschäftigung von seinem Geschicke dazu Rechenschaft gebe. Viel wißen und gut anwenden sind zwar ganz verschiedne Dinge, aber das Anwenden setzt doch das Wissen voraus, und daß der Verstand mit dem Amte von selbst komme, glaubt man selbst in keiner Kinderstube mehr.

Ein anderer Vortheil ist der, daß bey Besetzung unsrer Prediget und Schullehrerstellen immer die vernünftige Bedingung zum Grunde liegt, ein jedes Amt müße von dem, der es bekleidet, persönlich verwaltet werden. Hieraus fließt: daß wir

von dem Vikarien-Unweſen frey ſind, das andern Ländern ein ſo großer Schandfleck iſt: daß keine Predigerſtelle als Panisbrief vergeben, oder als ein Almoſen verſchenket werden kann: daß bey keiner ſich darauf rechnen läßt, es werde ſich wohl ein Kollege oder Konfrater finden, der für den Untüchtigen, den Faulen oder gar den Lüderlichen, zu arbeiten die Guthmüthigkeit haben werde: daß ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Ferner beſteht ein großer Seegen darinn, daß bis jezt bey keiner Predigerſtelle Geburt und Ahnen in Betrachtung kommen, und daß zur Zeit weder Vorurtheil noch Gewohnheit zur Erlaubniß berechtigen, weniger auf den tüchtigen Mann, welchen das Amt braucht, als auf den Nahmen zu ſehen.

Noch ſehr viel ließe ſich zum Lobe unſrer Einrichtungen ſagen, aber um das Anſehen eines Lobredners zu vermeiden, nur noch zwey Worte von den Wahlen, wobey die Gemeinen den Vorſchlag oder ſonſt ein Stimmrecht haben.

Ihr Vorzug vor denen, wo alles von der Willkühr eines einzigen abhängt, iſt unläugbar. An ſich iſt nichts natürlicher und billiger, als daß diejenigen, welche den größten Theil der Beſoldung aufbringen, und zu deren Nutzen das Amt errichtet iſt, auch bey Beſetzung deßelben eine Stimme haben. Das ſagt wenigſtens die Vernunft, und die ſymboliſchen Bücher werden hoffentlich nichts dawider haben, man müßte denn ganz beym Buchſtaben

haben bleiben und die Gemeinen für wirkliche Schaafheerden halten, weil sie zuweilen unter diesem Bilde vorgestellt worden. Hauptsächlich aber muß man auf die glückliche Wirkung sehen, die für die Wahl und den Wahlherrn erfolgt, wenn von der Gemeine eine Anzahl Kandidaten in Vorschlag gebracht werden dürfen. Niemand kan wohl läugnen, daß auf diesem Wege am ersten eine tüchtige und annehmliche Besetzung des Amtes zu erwarten sey, denn der Wahlherr behält immer die Freiheit, unter mehrern den würdigsten zu wählen, und verliert blos die Ungebundenheit, die jedem Mißbrauch freyes Spiel giebt, und oft ihm selbst so lästig wird, wann es an Mitteln und Vorwänden fehlt, listigen Kabalen, vornehmen Empfehlungen ꝛc. ꝛc. schiklich auszuweichen.

Wann der Ungenannte das alles erwogen hätte, wie hätte er denn wohl sagen können? „Daß die Gemeine am glüklichsten zu seyn schiene, die bey der Wahl gar nichts zu sagen hätte.“ Ein Ausspruch, der unter den Glaubenslehren des alleinseeligmachenden Despotismus und Aristokratismus eine vorzügliche Stelle verdient, weil er die Seeligkeit denen verheißt, die blind und demüthig ihren Willen ganz der Obergewalt hingeben.

Indeßen läßt sichs vielleicht erklären, wie selbst ein unbefangner Mann so zu urteilen bewogen werden könne. Bey der Wahl, die von einem allein abhängt, geschiehet alles, selbst die Unter-

handlung mit der Kammerjungfer ꝛc. in der Stille des Kabinets, und oft sehen wir den Gewählten auf die Kanzel steigen, ohne von den Mitteln, Bedingungen, Unruhen und Kabalen, die ihn dahin brachten, das geringste zu erfahren. Bey der Volkswahl hingegen geschiehet alles öffentlich, das Spiel der Leidenschaften liegt am Tage, und fast jede Kabale oder Irregularität wird bekannt; Also giebts leicht viel zu tadeln, und wenige erinnern sich daran, daß die heimlichen Schäden gemeiniglich die schlimmsten sind.

Ueberhaupt sind wir jezt so wenig mehr gewohnt, von Korporationen und Gemeinen eine Art von Selbstthätigkeit ausüben zu sehen, daß wir uns nur zu leicht einbilden, die kleine Umständlichkeit und Bewegung, die mit dem Abstimmen einer Gemeine verknüpft ist, sey schon ein Mißbrauch und eine Abweichung von der nöthigen Ruhe und Ordnung. Aber dieser sklavischen Einbildung sollten wir uns billig schämen; denn Bewegung ist nicht nothwendige Unordnung, aber wohl nothwendige Bedingung des Lebens, und diejenigen, die Ordnung und Todtenstille für einerley halten, kan man auf den Kirchhof weisen, wo sie in ihrem Sinne die schönste Ordnung antreffen werden.

Es ist übrigens mit den Wahlformen, wie mit den Regierungsformen. Man kan gar nicht läugnen, daß eine vor der andern große Vorzüge habe, aber alle sind doch erträglich, wann nur die

Ver-

Verwaltung gut ist. Wir könnten also, dächte ich, die bey uns bestehenden Wahleinrichtungen laßen, wie sie sind, und uns füglich den ganz vergeblichen Versuch ersparen, ob jemand einem neuen Projekte zu Gefallen etwas von seinen wohlerworbenen Wahlrechten wird aufopfern wollen. Dagegen wird es sicher eben so nüzlich als verdienstlich seyn, wann man den Mißbräuchen, so wie sie bey Ausübung der vorhandnen Wahlrechte einzeln vorkommen, mit Nachdruk entgegen arbeitet; und zwar nicht durch neue Reglements, Generalien und Declaratorien, woran wir bekantlich gar keinen Mangel haben, sondern dadurch, daß man jeden einzelnen Mißbrauch, anstatt über ihn stillschweigend zu jammern, herzhaft und auf frischer That angreift, die scheinbaren näher untersucht, die heimlichen aufdekt, und die offenbaren, entweder den Gesetzen zur Bestrafung übergiebt, oder dem Publikum zur Verachtung der Schuldigen bekant macht.

Ja wer wird sich damit abgeben! höre ich hier die Indolenz ausrufen. Nun dann müßt ihr auch nicht klagen, und wann man einen Stiefel oder einen Kürbis dahin-stellte, wo eigentlich ein Mann, und zwar ein tüchtiger Mann zum Vorteil des Publikums stehen sollte. Da nicht zu läugnen ist, daß alle obern und untern geistlichen und weltlichen Beamten zum Dienst des Publikums bestimmt sind, so wird man auch schwerlich läugnen können,

daß

daß das Publikum höchlich dabey interessirt sey, ob sie gut oder schlecht sind. Sind sie schlecht, ohne Kenntniß, ohne Erfahrung, ohne Rechtschaffenheit, selbst ohne Sitten. Ach! worauf kann dann das Publikum rechnen? oder mit den Worten Christi zu reden: wann das Salz tumm ist, womit soll man würzen?

Wohl dem Lande, wo nur gute Beamte bestellt, und schlechte, falls sie sich aller Vorsicht unerachtet eingeschlichen hätten, nicht geduldet werden. Mit dankbarem Vergnügen bemerkt man daher die Genauigkeit und Strenge, die über diesen Gegenstand in dem neuen Preußischen Gesetzbuche herrscht. Schon solche Beamten, die sich durch Unordnungen in übermäßige Schulden stürzen, oder die durch niedrige Aufführung sich verächtlich machen, sollen kaßirt werden und zu Staatsdiensten auf immer unfähig seyn. Wie viel mehr also die Unheilbaren, die dem Staate eine Last, dem Amte eine Schande und dem Publikum ein Aergerniß sind. Gegen diese gilt der Ausspruch des gütigen Mark Aurel: „Ich bin der Gerechtigkeit so viel schuldig, daß mir für die Gnade nichts übrig bleibt."

Wann aber gesezliche Strenge gegen schlechte Prediger und Staatsbeamte nothwendig ist, so ist dagegen liebreiche und höfliche Behandlung der guten noch weit nöthiger. Selbst der Ernst, der in manchen Fällen unvermeidlich seyn dürfte, muß

noch

noch mit Wohlwollen tingirt seyn. Persönliche Härte, und besonders Grobheit der Oberbeamten, bringt dem Staate unendlichen Schaden, und macht diejenigen verächtlich, die sich dadurch ein Ansehen zu geben gedenken. Wann die ungnädigen Bären, wie sie Moser nennt, nur einige Menschen- und Geschäfts-Kenntniß anwenden wollten oder könnten, so würden sie das ohne Mühe einsehen. Höflichkeit ist unnachläßliche Pflicht jedes Vorgesetzten. Strenge kommt ausschließlich nur dem Gesetze zu. Ungeschliffenheit aber ist überall und besonders in Dienstverhältnißen oft lächerlich, noch öfter verächtlich oder schädlich, selten ganz verzeilich.

Wann ein gelehrter Herr nicht seinem Lohnkutscher, sondern einem andern Gelehrten in Amtssachen den Bescheid zuruft: Morgen genau um sieben vor meiner Thüre: so ist das hoffentlich nur eine gelehrte Distraktion, über die man ein wenig lächelt, die aber doch nicht zu oft vorkommen muß, wann sie nicht den Ruf von feiner Lebensart und Bescheidenheit in Gefahr bringen soll.

Schon weit bedeutender ist die Unart, wann Geschäftsmänner, die in der Armuth ihres Geistes, Plumpheit mit Nachdruck verwechseln, sich ausdrüklich einen recht vierschrötigen Geschäfts-Styl angewöhnen, und dadurch nicht allein unaufhörlich entweder ihre Sitten oder ihren Verstand

stand verdächtig machen, sondern was das schlimmste ist, zum unersetzlichen Nachtheil des Staats den Gang der Maschine erschweren, den sie zu befördern und zu erleichtern bestimmt sind.

Vollends abscheulich aber ist die niedrige Feigheit, hinter der Schutzwehr eines ehrwürdigen Amtes, oder eines noch ehrwürdigern Nahmens an Wehrlosen sein Müthlein zu kühlen, absichtlich beissende Grobheiten zu schreiben und seine Launen auszulaßen. Beynahe scheint es zu gelinde, wann das allgemeine Gesetzbuch nur Verweise und Geldstrafen auf solche Mißhandlungen setzt; doch ist schon wohlthätig, wann Personen von kurzem Gedächtniß dadurch wenigstens erinnert werden, daß es bey uns auch in diesem Stücke Gränzen giebt, die ohne Ahndung nicht überschritten werden dürfen; daß im Dienste nichts von Launen sondern alles von Regeln und Gesetzen, und daß außer dem Dienste nichts von Anmaßung und Aufgeblasenheit, sondern jede Achtung von persönlichem Verdienste und geselligen Tugenden abhängig sey.

Doch jetzt *) genung hiervon. Die Absicht dieses Aufsatzes war, meinen Landsleuten zu zeigen, daß

*) Es ist eine Jubelschrift auf den Zeitraum von 1742 bis 1792 unter der Feder, worin solche Materien geräumigern Platz finden und sehr sonderbare Anekdoten herbey ziehen werden. Die Schrift wird vermuthlich zur Stärke eines Buches anschwellen, denn sie soll die allmäligen Aenderungen, welche Verfassung und Verwaltung in dieser Periode erlitten, die Ursachen, die sie bewürkt, und die Folgen, die

daß wie bey dem Gegenstande, den der Ungenannte zur Sprache brachte, mit unsern Einrichtungen und Gesetzen so ziemlich zufrieden zu seyn Ursach haben, und daß es nur von uns abhängt, es noch mehr zu seyn, indem nichts dazu gehört, als die Entschlossenheit, in jedem Falle die Mittel, welche Gesetz und Vernunft in unsre Hände gelegt haben, als Männern ziemt, ohne Scheu und mit Nachdruck anzuwenden. Indessen bin ich weit entfernt, unsere Einrichtungen für vollkommen und unverbesserlich zu halten, und um es zu beweisen, will ich selbst zum Schluß einen Zweifel herfetzen, der mir schon oft aufgestiegen ist.

Man klagt in andern Provinzen, daß die meisten Kandidaten des Predigtamts veralten, ehe sie zu einer Versorgung gelangen, bey uns hingegen sehen wir häufig die allerjüngsten, die zuweilen noch halbe Kinder sind, tout frais emoulus du College, ins Predigamt kommen. Woher kommt das? Soviel ich sehe hauptsächlich daher, weil da, wo die Gemeinen die Kosten der Vakanz, der Wahl und der Wiederbesetzung tragen müßen, sie gemeiniglich einen der jüngsten zu erhalten trachten, damit er desto länger gegen halten möge. Der Grund ist ökonomisch gut und wenigstens unendlich beßer, als diejenigen seyn mögen, weshalb anders wo oft halbe Kinder die wichtigsten Aemter bekleiden; aber

die

sie gehabt haben, treu und freimüthig, aber bescheiden darstellen, damit die Vergangenheit desto leichter die Lehrerin der Zukunft werden könne.

die Folge ist immer ein Uebel das Mißverzügen verdient.

Das Predigtamt, wenn es mit Nutzen geführt werden soll, setzt nothwendig Menschenkentniß, Gesetztheit, und eine Reife des Verstandes voraus, die sich von Jahren, welche nahe ans Knabenalter gränzen, in der Regel nicht erwarten laßen. Man deklamirt und schreibt jezt unaufhörlich gegen das frühe Hineilen auf die Universität u. scheint doch nicht zu bedenken, daß dieses Drängen nothwendig desto stärker seyn müße, jemehr Hoffnung vorhanden ist, daß das Söhnchen schon einem Vinte vorstehen werde, wenn es nach den Gesetzen kaum seinen eignen Angelegenheiten ohne Curator vorstehen kann. Sollte es also nicht gut seyn, wenn nach dem Beyspiel anderer Nationen festgesezt würde, daß jedes Amt nach dem Verhältniß seiner Wichtigkeit, erst in einem gewißen Alter angetreten werden könne? Es ist blos eine Frage, und ich will damit keinem vorschnellen Genie in den Flug treten. Ich habe den größten Respekt für die Genies, und gehe den schnellwüchsigen, die man gemeiniglich frühreif nennet, recht gerne aus dem Wege: ich muß auch glauben, daß sie jezt in Schlesien, wie die Pilze gedeihen, ja daß viele darunter, sogar von der vorzüglichen Art sind, von denen Moliere rühmt: qu'ils savent tout sans l'avoir jamais appris. Aber ich bin gleichwohl der unvorgreiflichen Meynung, daß für ein

Amt

Amt, welches reife Ueberlegung fordert, selbst ein wirkliches Genie, dann erst tauglich seyn werde, wann man es vorher ein wenig hat abdampfen laßen. Aus dem ungesunden Moste, der brauset und blähet, wird erst mit der Zeit ein ruhiger klarer Wein, der heilsam und stärkend ist.

Nachricht von der Bunzlauer Waisen- und Schulanstalt.

(Fortsetzung.)

So viel von den Wissenschaften, die hier gelehrt werden. Nun noch Etwas von den Sprachen. Von diesen wird gelehrt:

Die französische in 4, oder, wenn die Anzahl der Schüler es erfordert, auch in 5 Classen, wöchentlich 4 Stunden. In der vierten, die ich selbst habe, lese ich mit Anfängern dieser Sprache, das hier gedruckte franz. Lesebuch für Anfänger, und bringe ihnen das Nothwendigste aus der Grammatik beiläufig bei; was sehr leicht ist nach Gedikischer Methode (in deßen seinem französischen Lesebuch angehängten französischen Grammatik) der ich schon seit 4 Jahren, noch ehe eine gedruckt war, gefolgt bin. So vorbereitet lesen sie in der dritten jezt die französische Uebersetzung von Campens Entdekkung von Amerika, in der zweiten Floris ans Numa, wobei sie wöchentlich Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische liefern.

die Folge ist immer ein Uebel das Beförderung verdient.

Das Predigtamt, wenn es mit Nutzen geführt werden soll, setzt nothwendig Menschenkenntniß, Gesetztheit, und eine Reife des Verstandes voraus, die sich von Jahren, welche nahe ans Knabenalter gränzen, in der Regel nicht erwarten laßen. Man declamirt und schreibt jezt unaufhörlich gegen das frühe Hineilen auf die Universität u. scheints doch nicht zu bedenken, daß dieses Drängen nothwendig desto stärker seyn müße, jemehr Hoffnung vorhanden ist, daß das Söhnchen schon einem Amte vorstehen werde, wenn es nach den Gesetzen kaum seinen eignen Angelegenheiten ohne Curator vorstehen kann. Sollte es also nicht gut seyn, wenn nach dem Beyspiel anderer Nationen festgesetzt würde, daß jedes Amt nach dem Verhältniß seiner Wichtigkeit, erst in einem gewißen Alter angetreten werden könne? Es ist blos eine Frage, und ich will damit keinem vorschnellen Genie in den Flug treten. Ich habe den größten Respekt für die Genies, und gehe den schnellwüchsigen, die man gemeiniglich frühreif nennet, recht gerne aus dem Wege: ich muß auch glauben, daß sie jezt in Schlesien, wie die Pilze gedeihen, ja daß viele darunter, sogar von der vorzüglichen Art sind, von denen Moliere rühmt: qu'ils savent tout sans l'avoir jamais appris. Aber ich bin gleichwohl der unvorgreiflichen Meynung, daß für ein

Amt

Amt, welches reife Ueberlegung fordert, selbst ein wirkliches Genie, dann erst tauglich seyn werde, wann man es vorher ein wenig hat abdampfen lassen. Aus dem ungesunden Moste, der brauset und blähet, wird erst mit der Zeit ein ruhiger klarer Wein, der heilsam und stärkend ist.

Nachricht von der Bunzlauer Waisen- und Schulanstalt.

(Fortsetzung.)

So viel von den Wissenschaften, die hier gelehrt werden. Nun noch Etwas von den Sprachen. Von diesen wird gelehrt:

Die französische in 4, oder, wenn die Anzahl der Schüler es erfordert, auch in 5 Classen, wöchentlich 4 Stunden. In der vierten, die ich selbst habe, lese ich mit Anfängern dieser Sprache, das hier gedruckte franz. Lesebuch für Anfänger, und bringe ihnen das Nothwendigste aus der Grammatik beiläufig bei; was sehr leicht ist nach Gedikscher Methode (in deßen seinem französischen Lesebuch angehängten französischen Grammatik) der ich schon seit 4 Jahren, noch ehe eine gedruckt war, gefolgt bin. So vorbereitet lesen sie in der dritten jezt die französische Uebersetzung von Campens Entdekkung von Amerika, in der zweiten Florians Numa, wobei sie wöchentlich Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Französische liefern.

„In der ersten Klaße werden 2 Stunden mit Lesen (iezt des théatre à l'usage de la jeunesse p. Mad. la Comt. de Genlis) zugebracht, „wobeich vorzüglich auf richtige Aussprache halte, die Eigenthümlichkeit der Sprache durch Erklärung der Gallicismen und Anwendung der grammatischen Regeln zeige, aufs Uebersetzen in reines Deutsch sehe, und zum beßer behalten, Redensarten darnach machen laße. Eine Stunde wird ein Exercitium diktirt und das vorige durchgegangen; wobei ich eben so wie oben im umgekehrten Falle, beim Uebersetzen aus dem Franz. ins Deutsche, auf den Sprachgebrauch, den Unterschied der Wörter ꝛc. aufmerksam mache nach Wailly's Principes und Girard's Synonymes. Die vierte Stunde wird entweder ex tempore geschrieben, oder disputirt. Einer sezt über irgend eine Sache gewiße Sätze auf, die er gegen zwey bestimmte Gegner vertheidigen muß: wiewohl auch sonst ein jeder auftreten kann. Wenn man dabei auch nicht so eigensinnig im Ausdruk sein darf, als man wol bei aufgesezten Ausarbeitungen sein kann, woran einen selbst schon öfters die Lebhaftigkeit hindert, die einen mehr auf die Sache, als an den Ausdruk denken läßt; so gewinnen sie doch im Denken überhaupt, und vorzüglich darinn, sich eine Sache dem Gange der franz. Sprache gemäß denken zu lernen. Außerdem lese ich auch bisweilen etwas vor, oder laße sie auch das, was ich lese, sogleich

sogleich ins Deutsche übersetzen, um das Ohr mehr an anderer Aussprache zu gewöhnen."

Ehemals wurde in den 3 für diese Sprache bestimmten Klaßen, wie es in der Nachricht heißt, die unterste Klaße im Lesen, Deklinieren und Konjugiren geübt, und samlete sich einen Vorrat von Wörtern. Die folgende lernte die Anfangsgründe des Syntaxis, fing an zu übersetzen, zu analysiren, machte Redensarten, und lieferte wöchentlich kleine Ausarbeitungen und Uebersetzungen. Die erste las Curſoria, machte Ausarbeitungen und übte sich im Sprechen. Ob der, der solchen Plan entwerfen konte, wußte, was franz. Sprache sei, weiß ich nicht, wenn er mit Deklin., Konjug. und Vokabellernen ein ganzes Jahr, jede Woche 4 Stunden, die Kinder hinhalten konte. Wer de und à einem Worte vorzusetzen weiß, kann deklinirn. Und weiß man die Vortheile in der Ableitung einer Zeit von der andern, (z. B. von aimer, aime; von aimons, aimais; von aimer, aimerai, a aimé) nur im geringsten zu benutzen; so kann man, zumal da unsre Sprache hierinn so viel Aehnlichkeit mit jener hat (z. B. in der des præter. und plusq. perf. aus dem ſupin, geliebt, wie im Franz. aimé, durch das Hülfswort haben, wie im Franz. avoir; und so die Bildung des ganzen Paſſivs, was ebenfalls beide Sprachen aus dem ſupin, bilden, diese durch Hinzusetzung des Hülfsworts werden, so wie

jene durch être): so kann man auch einem ganz mechanischen Kopf beiläufig beim Lesen das Konjugiren beibringen. Und wo behalten sich Wörter besser? beim Lesen, wo sie als Worte im Zusammenhange stehn, oder im Lexicon und der Grammatik, wo sie als Wörter außer demselben, ganz isolirt stehen? Ist es im leztern Fall möglich, daß hier, wo der Verstand so äußerst selten dem Gedächtnisse zu Hülfe kommen kann, sie sich auf lange Zeit, oder nicht vielmehr blos für diese Woche einprägen, um sie in der folgenden wieder zu vergessen, und durch ihre Wegräumung andern neuen auf eben so lange Zeit Platz machen zu können?

Das Latein, welches in 5 Klaßen gelehrt wird, hatte sonst folgenden Plan: die unterste Klaße beschäftigt sich mit Erlernung der Deklin. und Konjugat., und samlet sich einen Vorrath von Wörtern. In der vierten werden die Kinder mehr im Deklin. und Konjug. geübt und zulezt fängt man an, Langens Colloquia zu übersetzen, zu analysiren und kleine Formeln zu machen." (Wahrlich das hieß ich weit gebracht! wöchentlich 9 Stunden, näml. 5 des Morgens von 8 9, 2 des Nachm. von 2 bis 3, und 2 von 4 bis 5; wozu auch noch wöchentlich 2 sogenannte Konjugirstunden, kamen, in denen der Regel nach alle Schüler der beiden untersten Klaßen

saßen:

faßen: macht zusammen in der 5ten Klaße wöchentlich 11 Stunden! und des Jahres, auch nur 40, eigentlich wenigstens 44 Wochen Schule — 440 Stunden! dazu, billig gerechnet, aus der folgenden 4ten Kl. nur noch 300 Stunden — denn auch da üben sie sich ja im Deklin. u. Konjug. noch immer fort, und fangen erst zulezt an, Langen zu übersetzen — macht 740 Stunden! Und in diesen 740 Stunden seine Schüler Deklin. und Konjug. gelehrt haben; auch dazu noch einige hundert Vokabeln haben lernen laßen, um — kleine Formeln machen zu können — bei Gott! das zeigt einen geschikten Lehrer an! Wenn das nicht ein Verstande eines jungen Menschen Verräther werden heißt, so weiß ich nicht, was es sonst heißt —)

„In der dritten werden sie weiter in den Syntax geführt (also noch immer bloße Grammatik, Metaphysik der Sprache.) und im Uebersetzen und Analysiren geübt, auch werden wöchentlich kleine Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lat. gemacht. Darauf werden in der zweiten die syntaktischen Regeln nach ihrem Zusammenhange vorgetragen." (d. h. wie das folgende deutlich genug zu verstehen giebt, zu jeder Regel hübsch eine Mandel Exempel gemacht! so wird man ja ein Ciceronianer, ein Herkules in Phraseologie und Floskeln, ehe man noch den Cicero selbst zu sehen bekommen hat: nur schade, daß es den Leu-

ten, die auf diese Art Lateiner geworden sind, so geht, wie jenem Thiere, dem eine Löwenhaut seine langen Ohren nicht bedecken wollte!); „das Uebersetzen wird zu mehrerer Fertigkeit gebracht; es werden Redensarten gemacht, auch nächst den wöchentlichen Ausarbeitungen und Uebersetzungen extemporanea geschrieben. In der obersten Kl. werden sie mit den Schönheiten (vermutlich sollen dis die sogenannten Elegauzen sein!) der latein. Sprache näher bekannt gemacht. Man liefert curſoria, es wird übersetzet, die Schönheiten werden nachgeahmt (in zeittödtenden Phraseologien); es werden wöchentlich Ausarbeitungen geliefert, extemporanea geschrieben, und man sucht den Stylum zu bilden." (ja mal! ja wol! das ist der gradeste Weg, einen krummen Styl, oder, wenn man lieber will, Stylum zu bekommen,). Also so sonst! wie jezt?

Die Schüler in der fünften lat. Klaße sind, wie überhaupt die unterste Klaße in allen Stunden, sehr verschieden, weil hier immer neuer Zuwachs zu sein pflegt: mithin muß man sich hier auch immer etliche, wenigstens 2 Abtheilungen von Schülern denken. „Die ersten Kenntniße also von Deklin. und Konjugation suche ich ihnen durch geschwindes Auswendiglernen, so bald als möglich, beizubringen; erkläre ihnen vorläufig das Nothwendigste von den dabei vorkommenden Terminologien, damit sie mit Namen auch Sachkenntniß verbinden,

den, und der Verstand bei diesen ihnen sonst ganz abstrakten Begriffen nicht ganz leer ausgehe. Den Zweck von diesem und jenem, was sie lernen, suche ich ihnen überall, wo es möglich ist, deutlich zu machen, damit sie auch durch Vorstellung des Nutzens getrieben werden mögen. Diese Beschäftigungen mit dem schwächern Theil nehmen mir den kleinsten Theil einer Stunde weg: die übrige Zeit ist für Uebersetzung der leichtesten Stücke des Schützischen Elementarwerks bestimmt, wo ich bei iedem vorkommenden Fall die nöthigen Regeln anzuwenden suche, ohne mich vorher besonders darauf eingelaßen zu haben."

„In der vierten Klaße schränke ich die Uebung meiner Schüler, vornämlich auf die Uebersetzung des Schütz. Elementarwerks ein. Ich laße einen der Obern einige Perioden, die etwa einen bequemen Ruhepunkt erlauben, übersetzen, und diese sogleich von einem der Untern wiederholen, weil ich mich so am sichersten von ihrer Aufmerksamkeit überzeugen kann. Dis setz ich bis zu einem größern Abschnitt fort; und zwar so, daß ich es zuerst ganz wörtlich übersetzen laße, und sie dann auf den Unterschied beider Sprachen aufmerksam zu machen suche. Vornämlich bemühe ich mich hierbei, sie so zu leiten, daß sie einen etwas verwickelten Perioden gehörig übersehen, und nach der Verbindung seiner einzelnen Theile richtig beurtheilen lernen. Dann geh ich das Stück durch, frage

die nomina und verba und dergleichen, und suche die schwerern Wortverbindungen und Redensarten durch Unterlegung ähnlicher Beispiele zu erläutern. Schwerere, vom Deutschen vorzüglich abweichende Verbindungen, z. B. der Participialkonstruktion wiedme ich dann und wann eine besondere grammatikal. Stunde, wo ich ihnen die dabei vorkommenden Regeln durch häufige Beispiele, die sie mir darnach machen müßen, deutlich und geläufig zu machen suche. Um sie zum Wiederholen zu gewöhnen, und ihnen einiges Gefühl für lat. numerus beizubringen, lese ich ihnen nach Endigung eines Stücks die einzelnen Perioden oder Kommata lateinisch vor, die sie mir dann ex tempore deutsch nachsagen, oder umgekehrt, wenn ich sie ihnen deutsch vorgesagt habe, sogleich lateinisch nachsprechen müßen. Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Lateinische habe ich zuweilen, mancherlei Ursachen wegen, auch noch aufgegeben, ob ich gleich dergleichen in dieser Klaße eben nicht für zweckmäßig und sonderlich nüzlich halte, sondern sie lieber mit Uebers. aus dem Lateinischen zu beschäfftigen gesucht habe."

So in diesen beiden untern Klaßen durch Lesung des ersten Theils des lat. Schütz. Elem. vorbereitet, lesen sie nun in der dritten den zweiten Theil deßelben Werks, oder iezt statt deßen den Justin, und in den des Nachmittags für dieser Spr. außerdem noch ausgesezten 4 Stunden den Phädrus u.

Eutrop

Eutrop, und in der 2ten die von Fischern durchgesehene select. histor. e profan. scriptoribus, oder statt deren iezt Cicero's Kato und Lälius. In beiden Klaßen sind von den 5 Vormittagsstunden 2 zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische, in sogenannten Exercitien und Extemporaneen bestimmt. In der ersten Kl. lese ich selbst seit einem Jahre Cicero's Briefe (sonst werden gewöhnl. dessen auserlesene Reden gelesen,) die ich nicht nach den Büchern, sondern nach der Zeitfolge, in der sie geschrieben sind, nehme: wozu der der Erneſtiſchen Handausgabe, die meine Schüler haben, angehängte Index uns eine allgemeine Anleitung giebt, die ich im Ganzen und Einzelnen gehörigen Orts auszufüllen suche. Da sie sich so leicht überall bald orientiren, so sind meine Sach- und Worterklärungen, die ich ihnen größtentheils noch dazu abfrage, wenigstens um 2 Dritttheile kürzer, als der Manuzische mit vielem Schall angefüllte Kommentar. Hierzu habe ich wöchentlich 2 Stunden, bisher aber 3 gehabt, weil unser Hr. Inspektor, der mir seit kurzem diese Stunde abgenommen hat, in ihr Cicero's Reden liest. Die beiden übrigen Stunden sind eigentlich zu Exercitien und Extemporaneen bestimmt. Indeß da ich die theuer bezahlte Erfahrung an mir selbst gemacht habe, daß man nicht durch Exercitien eines Lehrers, sondern durch Lesung der Klaßiker ein Lateiner werden kan; so habe ich die zweite, sonst

für Extemporaneen bestimmte Stunde, den griech. und römischen Alterthümern gewidmet, aus denen ich ihnen das Wichtigste nach Eschenburgs Anführung aushebe. Ich glaubte dis um so mehr meinen Schülern schuldig zu sein, weil, da sonst keine eigene Stunde bestimmt war, sie gar keine Uebersicht davon hatten, und ich mir die Zeit, die ich so dem Lesen raubte, dadurch reichlich wieder ersezte, daß ich nun bei Erklärung unzähliger Stellen mich ungleich kürzer faßen kann, als ich, ohne dunkel zu bleiben, würde haben thun dürfen, wenn ich ihnen iene Uebersicht nicht vorher gegeben hätte. Die Mittagsstunden aber, die ich nun schon den Exercitien laßen mußte, suchte ich nüzlicher zu machen, dadurch, daß ich nicht sie alle einen in die Feder diktirten Aufsatz übersetzen laße, sondern aus einem historischen Buche einem ieden einzelnen sein Stück anweise.

In der zweiten Klaße wird überdem in den 2 Nachmittagsstunden von 4 — 5 der Kurtius, so wie in der ersten der Livius gelesen; und von Dichtern in der Nachmittagsstunde von 2 — 3 in der zweyten der Virgil, in der ersten der Horaz.

Diejenigen nun, die noch nicht so weit sind, das Lateinische oder Französ. anfangen zu können, sitzen in der sechsten, oder deutschen Klaße. Dis sind viele von unsern Waisenkindern, die, wie wir bald sehen werden, ganz unvorbereitet herkommen, und einige Kinder aus unserer Nähe:

dann

dann und wann auch wol ein und der andere unserer Schüler; wiewohl das lezte sehr selten ist. Während der Zeit also, daß die fünf obern Klassen Lateinisch und Franz. treiben, so wie auch unter dem Orthographischen, lernen sie hier Lesen, Buchstabieren, und sagen die Hauptstücke aus dem Katechismus auf. Freilich immer wenig für ganzer 16 Stunden in jeder Woche! da man von solcher Anstalt, wie diese ist, doch auch hierinn immer mehr, als von einer Dorfschule, erwarten sollte; welches noch auffallender wird, wenn man hört, daß man dem Lehrer zum Buchstabieren (versteht sich nach alter Methode, wobei man das Singen umsonst zugleich mitlernt) und Lesen weiter keine Bücher giebt, als die Bibel und den Katechismus. Es ist leider! wahr, und wird, leider! wohl noch lange wahr bleiben, worüber ein würdiger Oberkonsistorialrath klagt: „groſser, weiser, unsterblicher Luther, lebtest du wieder auf, du würdest selbst erstaunen und zürnen, daß man nach fast 300 Jahren noch mit abgöttischer Verehrung jedes deiner Worte, als wären es Worte Gottes, betrachtet, und Kinder auswendig zu lernen zwingt, das weder sie, noch ihre Schulmeister verstehen; und daß man von den ersten Kinderjahren an, recht geflissentlich daran zu arbeiten scheint, den lebendigen, wohlthätigen Geist der Religion zu tödten, um nur den todten, einbalsamirten Buchstaben zu erhalten!" Und ein

Buch

Buch, an dem, selbst alle unberufene Erklärer abgerechnet, so viele tausend fähige Köpfe und große Männer jedes Zeitalters, seit mehr denn anderthalbtausend Jahren erklärt, übersetzt, umschrieben, homilisirt und in tausendfacher Form bearbeitet haben, ohne durch alle dieser ungeheuern und angestrengten Arbeiten es so weit gebracht zu haben, daß man sich jezt im Ganzen auch nur über den Schlüßel dazu verständigen könnte — ein solches Buch — ist es möglich und denkbar? — giebt man Kindern in die Hände, um daraus lesen und buchstabieren zu lernen! und das in einer Anstalt, die die Bunzl. Monatschr., doch wahrhaftig nicht den Verstand derjenigen Menschenklaße, für die sie vorzüglich bestimmt ist, zu verfinstern, schreiben läßt; durch die selbst an tausend Exemplare von dem für solche Klaßen so zweckmäßigen Seilerschen Lesebuche ins Publikum gebracht sind — wenn das Harmonie ist; so kann auch der Schreiber der Charlatanerien jezt Vertheidiger des Religionsedikts werden, ohne wie er meint, sich zu widersprechen. —

Hierbei noch ein Wort, besonders von unsern Waisenkindern, von denen man hier gewiß auch im Allgemeinen Etwas wird wißen wollen, weil doch die Anstalt eigentlich für sie zunächst gestiftet wurde, und auch jezt noch zur Hälfte ihren Nahmen führt. Ihre Kost ist für solche Kinder, die doch auch wol nicht vorher zu Hause durch reichliche Kost

verwöhnt

verwöhnt worden sind, immer gut und für ihre künftige Bestimmung zwekmäßig. Sie haben des Morgens und Abends ihre Suppe und ein Stück troknen Brods; alle Mittage ein Zugemüse, und dazu des Sonntags auch Fleisch. Ihre Kleidung wird freilich eines jeden Beifall nicht haben, und kan sie auch wol nicht haben. Denn die dikken wollenen Strümpfe im Sommer, wie im Winter, sind wol der Gesundheit eben so wenig zuträglich, und für die Reinlichkeit geschikt, als ihre groben blauen Rökke und Westen. Gewöhnlich sind es ganz arme Leute Kinder, die daher auch wenig oder gar nicht vorbereitet herkommen. Und darnach muß man denn auch das, was sie nach 3 bis 4 Jahren von hier mit wegnehmen, beurtheilen. Denn daß einer von ihnen studierte, ist äuserst selten, und bloße Ausnahme, und, denk ich, auch recht gut: da es allemal beßer für einen solchen armen Menschen ist, etliche Jahre hindurch als Lehrjunge in einen sauren Apfel zu beißen, und als Geselle sich etliche Thaler zum Meisterwerden mühsam zu sammeln, oder sonst irgend einem andern Stande und Gewerbe nachzugehn und dabei sein Brod zu suchen; als auf Schulen und Universitäten mit Mangel zu kämpfen, und so, auch bei den besten Talenten, aber beim Mangel aller äußern, zum glücklichen Studiren unentbehrlichen Bedürfniße, sich unter dem Troß der gewöhnlichen Brodgelehrten zu verlieren, und am Ende

seines

seines Lebens wahrlich nicht sagen zu können, daß er für sich mehr Freude genoßen, oder für andere mehr Nutzen gestiftet hätte, als ein geschikter Meister oder Künstler. Und überdem kann so mehrern Kindern geholfen werden, als es sonst möglich wäre, wenn sie, anstatt 3, 6—8 Jahre hier unterhalten werden müßten. Indeß werden sie für ihren künftigen Stand (sei es ein Handwerk oder Handlung, oder eine Kunst, oder ein jedes andre Gewerbe), zu dem sie ein Ungefähr, oder ihre eigene Neigung und Wahl führt, hier immer erträglich, und gegen ihre vorige Lage, aus der sie gewöhnlich herkommen, sehr gut vorbereitet. Kommen sie ganz roh her, so müßen sie sich in der eben beschriebenen 6ten Klaße vorbereiten, ehe sie den Anfang mit dem Lat. oder Franz. machen können. Aber nicht alle kommen so weit. Sonst nehmen sie in den übrigen Stunden an dem Unterricht mit den andern in den theolog., historisch-geographischen, orthographischen (wenn sie einige Fertigkeit im Schreiben erlangt haben) Rechnen-, Schreibe- und Briefklaßen, in die sie nach ihren Fähigkeiten gesezt werden, Antheil.

Das Griechische wird wöchentlich 4 Stunden, in drei Klaßen gelehrt, in die sie, wie ich schon oben gesagt habe, aus den Schreibeklaßen versezt werden, wenn sie im Lat. in die dritte lateinische Klaße gekommen sind. Hiervon heißt es in jener Nachricht: „die unterste Klaße lernt lesen,

sen, deklinirten und konjugirten und bereichert sich mit Wörtern. Die folgende lernt die Grundsätze der Grammatik in ihrem Zusammenhange, und fängt an zu übersetzen, zu analysiren, und sucht sich einen gröſsern Vorrath von Wörtern zu sammeln. Die oberste Klaſse liest das N. T. curso-rie und Profanscribenten." Nun freilich, wer jene für das Franz. und Lateinische vorgeschriebene Methode gelesen hatte, der erwartete auch hier wol einen nach eben demselben Leisten von eben demselben Meiſter zugeschnittenen Schuh. Ich bins aber satt, das Abſurde davon erst zu zeigen, und mag hier nicht erst noch einmal den Koth aufrühren. Ein Mensch, der solche Methode vorschreiben kan, muß entweder ein ganz steifer Kopf sein, oder es selbst nicht übers Buchstabiren hinaus im Griechischen gebracht haben. Denn sonst würde er sich schämen, die Sele eines Homers, deſsen Gesang begeistert, eines Platos, deſsen Vollkraft die Phantaſie mit sich fortreiſst, und eines Xenophons, deſsen Honig Geist und Herz labt, durch solches Studium zu erzürnen. Nur eines vergällt mir noch den Ruhm, den ich mir prophezeie, daſs man mich wie Horatium nur nicht kombabusive. Aber so einen Schriftsteller zu lesen, heiſst mehr noch, als ihn kombabusiren: das heiſst, ihn als ein scheuſsliches Skelet aufstellen, deſsen Anblik den Kindern den Angschweiß treiben muß.

Hat

Hat sich jezt die dritte griechische Kl. im Allgemeinen mit den Deklin. und Konjugat. bekannt gemacht — was ihr, die sich nun doch schon mit dem Latein. etliche Jahre beschäftigt haben, unmöglich so schwer fallen kann, als es ihr vordem im Lat. fiel — so liest sie Gedikens griech. Lesebuch, was ihr hoffentlich mehr nützen wird, als sonst Vokabellernen; so wie in der zweiten das Lesen der Strothschen Chrestomathie. In der ersten lese ich selbst Xenophons Sokratische Denkwürdigkeiten, die ich im vorigen Jahr einmal mit deßen Agesilaus, Hiero ic. vertauscht habe. Einen Dichter mit unter zu lesen, welches ich freilich sehr wünschte, halte ich deswegen nicht für gut, weil ich die 3 Stunden (denn so viel bleiben eigentlich nur übrig, da jedesmal die erste Viertelstunde der Erholung auf dem Hofe gewiedmet ist) so schon bestmöglichst benutzen muß, wenn die Schüler auch nur einigermaßen eine Art von griech. Gehör bekommen sollen: und da diese 3 Stunden für meinen Xenophon auf 2 zusammen schmelzen, weil eine Stunde auch für das N. T. abgeht, wo ich gewöhnlich die Sontagsevangelien u. Episteln im Zusammenhange lese, aber nicht curſorie; sondern erkläre aus dem hebr. Sprachgebrauch und Denkart grade bis recht langsam und bedächtig, weil ich es mit meinem bischen gesunden Menschenverstande schlechterdings nicht zu reimen weiß, wie es möglich sei, dis so schwere Buch, an dem die Herren

Dokto-

Doctoren der Theologie immer noch fort erläutern, mit Schülern curſorie zu leſen, wenn ſie es mit Nutzen leſen, d. h. verſtehen ſollen.

Griechiſche Exercitia werden nicht mehr gemacht; was hoffentlich nicht zur Verſchlimmerung gehört. Was Erneſti ſich beim griechiſchen Diſputiren in Leipzig dachte, das muß man ſich auch hier denken. Ich könnte davon die ſauberſten Beweiſe aus den aufbewahrten Probeſtükken anführen, wenn es frommte, die beweiſen würden, wie gründlich man damals das Griechiſche trieb.

Das Hebräiſche endlich wird in 2 Klaßen gelehrt, und man läßt es erſt diejenigen Theologie ſtudirenden anfangen, die ſchon ein Jahr Griechiſch gelernt haben, und im Lateiniſchen ebenfalls ſchon in der zweiten Klaße ſitzen. Hiervon heißt es in jener Nachricht ſo: „die unterſte Klaße lernt leſen und konjugiren, fängt an zu überſetzen und zu analyſiren: die erſte wird in der Grammatik mehr gegründet, lernt accentuiren, und fängt an curſorie zu leſen.“ Wenn ich ſo was leſe, ſo weis ich nicht, ob ich den Concipienten bemitleiden oder mich über ihn ärgern ſoll. Bemitleiden muß man einen ſolchen Stümper freilich, der andern Methode fürſchreiben will, Hebräiſch zu lehren und nicht den geringſten Begrif von Bildung einer hebräiſchen Konjugation hat. Denn hatte er den; wie in aller Welt konte er nahe an die 200 Stunden mit Leſen und Konjugiren lernen hingebracht

 wißen

wißen wollen? was, wie ich anderswo gezeigt habe (Braunschw. Journ. 791, 6.), sich recht bequem in 4 — 6 Stunden thun läßt. Ich wenigstens habe, so lange ich die zweite Klaße gehabt habe, es wirklich so gemacht, wie ich es dort beschrieben habe; und auch mein Kollege, der diese Klaße jetzt hat, folgt eben der Methode: so daß sie in dem ersten Monat schon da sind, wo neuere sie erst im zwölften wißen will; daß sie analysiren, und so nach und nach immer härtere historische Stükke oder leichtere Psalme fortlesen. In der ersten lese ich gewöhnlich erst etliche Monat hindurch historische Abschnitte mit ihnen, um sein Ohr erst ganz an den simpeln Ideengang des Hebräers zu gewöhnen; und verbinde dann erst im folgenden hiermit einige Psalme und auserlesene Stükke aus den andern poetischen Büchern. Mit dem Accentuiren plag ich meine Schüler nicht, weil ich nicht verlange, daß sie ihre Vernunft unter dem Glauben an masoretische Grillen gefangen nehmen sollen. Daher muß ich mich auch über jenen Methodikergern, wenn ich bedenke, wie mancher guter Kopf durch solche Leitung verschroben sein muß, und durch solche Methode ihm eine Sprache auf immer verleidet worden ist, die philosophisch mit ihm getrieben ihn zum Denken gewöhnen und ihm viele andere Aufschlüße geben mußte.

(Die Fortsetzung künftig.)

Wird

Wird es künftig in den Preußischen Staaten noch Rechtsgelehrte haben?

oder über das Studium des Rechts nach Erscheinung des neuen Gesetzbuchs.

Sie äußerten neulich, mein Theurer, das harte Urtheil: einfacher, zusammenhängender, philosophischer — möge durch das neue Preußische Gesetzbuch das Recht in unsern Staaten werden, aber für Rechtsgelehrsamkeit könnten Sie es nicht mehr gelten lassen; der künftige junge Jurist werde nun nichts mehr nöthig haben, als die Vorschriften des Gesetzbuchs in sein Gedächtniß aufzufassen; Belesenheit in den Werken der großen Juristen der Vorzeit, Studium der Rechtsgeschichte, des Römischen Rechts, selbst die lateinische Sprache, sey ihm nun entbehrlich; ja er werde kaum einmahl nöthig haben, die Universität zu besuchen!

Ich war so frey Ihnen meinen Widerspruch zu äußern, mit der Zusage denselben zu einer andern Zeit zu rechtfertigen, weil ich wohl merkte, daß die Berichtigung dieses Urtheils auf eine Erörterung der Begriffe von Wissenschaft und Gelehrsamkeit hinauslaufen würde, die für die Gesellschaft, in der wir uns befanden, nicht unterhaltend seyn konnte. Ich erfülle hiermit jene Zusage und bitte mir von den Herren Herausgebern der Provinzialblätter, die Erlaubniß aus, es in dieser Schrift öffentlich zu thun, weil ich aus allerley

Anzeigen merke, daß mehrere im Publikum Ihrer Meynung seyn und durch Aeuserung derselben unserer jungen Welt, die sich der Jurisprudenz widmet, zu Vernachläßigung und Unfleiß Anlaß geben möchten. Schmeichelt mir nicht meine Vorliebe für dies Studium zuviel, so kann unsre Dedatte wenigstens eben so gut auf Theilnehmer rechnen, als die über den Freiburger-Canal, denn was ist dem Unterthan wichtiger als vaterländische Gesetze und besonders ein Gesetzbuch, wovon die Welt bald laut lobpreisen wird, daß es ein Meisterstück des menschlichen Geistes sey, und welches der Schlesier insonderheit, beinah den Stolz haben dürfte als ein National-Produkt anzusehn?

Sie geben mir gewiß zu, daß der so die ganze Menge der Gesetze blos ins Gedächtniß gefaßt hätte, und nun seine cruda studia in forum propellit, nichts als ein Gesetzkrämer, und wenn sich Partheylichkeit, Streitsucht oder Bestechungssucht einmischt; ein Gesetzverdreher sey, daß philosophischer Geist in allen Fällen den gründlichen Mann macht, und so auch hier heller Kopf zum Verständniß, viel richtige Vernunft zum Eindringen in den Geist der Gesetze, viel Scharfsinn, Wahrheits- und Gerechtigkeitsliebe zur Anwendung der Gesetze gehöre. Nun scheinen Sie zu glauben, daß je deutlicher, paßender, ausführlicher die Gesetze sind, desto weniger solcher philosophischer Geist zu ihrer Anwendung erfordert werde, und scheinen überdieß dem,

was

was Sie Gelehrsamkeit nennen, und worunter Sie wie mir däucht, wenn Sie es definiren sollten, eine ausgebreitete Kenntniß solcher Dinge verstehen würden, die sich nicht anders als durch mannigfaltige Belesenheit erlernen laßen, einen eignen unabhängigen und allzugroßen Werth beyzulegen. Ueber beides wäre es Noth Ihnen einigermaaßen Krieg zu machen. Je einfältiger und so zu sagen aus dem groben die Gesetze sind, desto einfältiger darf meines Erachtens der Richter seyn, und je philosophischer die Gesetze sind, desto mehr muß man auch Philosoph seyn, um sie richtig anzuwenden. Es ist unstreitig leichter auszuführen: jeder Dieb soll hängen! als auf die mannichfaltigen Fälle, auf die mannichfach gestaltete Moralität Rücksicht zu nehmen. Oder wollten Sie sagen, daß unsre alten wackern Schöppen die vierhundert Jahr schlummern, wenn sie wieder aufstünden mit dem neuen Gesetzbuch fertig werden würden? Werden Sie sagen, nun desto schlimmer, wie kann es also der Bauer verstehen? so erwiedre ich, das soll er ja auch nicht, aber der Herr Pfarr, bey dem er sich beklagt, oder der Justiz-Commissarius, bey dem er sich Raths erholt, wird ihm doch nun in den meisten Fällen Bescheid geben können. Allein davon war nicht die Frage, welcher Grad von Kultur zum richtigen Verständniß unsrer Gesetze vorauszusetzen sey, sondern nur von dem Vorurtheil, als ob man

philosophische Gesetze ohne Philosophie anwenden könne. Oft wohl, sag ich, aber nicht immer, nicht richtig in complicirten Fällen.

Jedoch das würden Sie mir wohl noch einräumen, daß eine solche auf Vernunft gegründete Kenntniß der Rechte, in den tausenderlei Fällen des bürgerlichen Lebens, nach wie vor den Namen einer Wissenschaft, so sehr als irgend eine, verdienen werde. Nur scheint Ihre Achtung für Gelehrsamkeit noch etwas höhers im Auge zu haben, als Wissenschaft. Schon gut, Lieber! — die Gelehrsamkeit ist freilich ein ganz andres Ding, als das bischen Einsicht einer aufgeklärten Vernunft! Viel was köstlichers! z. E. wir wissen ja was ein haruspex dem andern schuldig ist! Also sey das. Aber das sollen Sie mir eben stehen lassen, daß die Juristerey zwar wie die Schneiderey und die Professorey ein Handwerk ist, die Jurisprudenz aber ein Zweig der Gelehrsamkeit ist und bleibt, wie irgend ein andrer.

Daß die Kenntniß der positiven Vorschriften itzt aus einem oder zwey Werken geschöpft werde, und ehmals aus Institutionen, Pandecten, Codice und Novellen, aus Canonischem und Sächsischem Rechte, aus einer zahllosen Menge Landesherrlicher Edikte und ergangner Präjudicien, aus Vinnius, Schilter, Strup, Stryck, Leyser und unzähligen andern Rechtslehrern geschöpft werden muste, macht doch in der Wissenschaft des Rechtsgelehrten

ten selbst kennen Unterschied, wenn sie in beiden Fällen gründlich, zusammenhängend und vollständig ist.

Daß es vorher unendlich schwerer war, eine solche Kenntniß zu erwerben, und daß unsre geschikten Juris-Consulten von Seiten ihres angewandten Fleisses und des zum Verdauen und Ordnen gebrauchten Verstandes einen großen Vorzug vor den neuzubildenden Juristen behaupten werden, ist richtig; aber ihre Wissenschaft selbst hat darum, bey mehrem subjectiven Verdienst, nicht mehr wahren innern Werth, als dieser ihre, weil sie jenen theurer zu stehen kam. Ja wenn die neuen Gesetze wirklich mehr Genauigkeit, Vollständigkeit und innern Zusammenhang haben, als die alte Last vieler Kameels hätte, so wird es im Ganzen nicht fehlen können, daß nicht die neuen Vorzug hätten. Es werden von etwa hundert eigentlichen Juristen jährlich, die sich von nun an bilden, mehrere als sonst eine den vorigen gleichvollkommne Kenntniß, der übrige Hauffe, gegen den vorigen Troß verglichen, eine bessere, und einige Auserwählte eine wirklich vollkommnere Wissenschaft, als vorhin zu erlangen war, erreichen.

Es müßte denn etwann seyn, daß der menschliche Geist, wie er mehr Kraft anstrengt, wo er mehr Hinderniße findet, itzt mehr erschlaffen, und die allzugroße Erleichterung — der Application andrerseits eben so viel Abbruch thun als sie mindre

dre Application nöthig machte. Aber darum haben Sie keinen Kummer! Einer solchen Erleichterung ist kein Theil der philosophischen Wissenschaften und am wenigsten die Rechtswissenschaft fähig. Die zwanzigtausend Paragraphen, aus denen ungefähr das neue Gesetzbuch besteht, ohne die Proceßordnung zu rechnen, die genaue Festsetzung der Begriffe, die feinen Unterscheidungen, die Subordinirung der gesetzlichen Vorschriften, die dem Ermessen des Richters nothwendig zu überlaßenden Punkte, die Mannigfaltigkeit der Provinzialgesetze u. s. w. wird immer noch einen Menschenverstand hinlänglich beschäftigen, und derjenige würde sich irren, der da glaubte, man dürfe nur das neue Gesetzbuch auf dem Seßionstische aufgeschlagen haben, um darinn jeden vorkommenden Fall aufzusuchen. Ein Richter zu Mexiko, der sich in seinen Entscheidungen keinen Rath wuste, fluchte heftig auf die ketzerischen Hunde, die Engländer, die ihm des Pabst Justinians Bibel weggenommen hätten. Der Geist der Richter, genährt und gebildet durch den Geist des Gesetzgebers, macht eigentlich die Justiz des Landes.

Wenn Sie also zugeben, wie jeder practische Jurist Ihnen bestätigen und die bloße Durchsicht einiger Titel unsers neuen Corporis juris Sie überführen wird, daß sich zum zuverläßigen und seiner Sache gewißen Richter oder juristischen Geschäftsmann

schäftsmann) noch ferner ein mit viel tausend Vorschriften bekanntes Gedächtniß, eine gründliche Einsicht in Sinn und Zweck der Gesetze, eine scharfe und geübte Beurtheilungskraft gehören wird, kurz, daß die Wissenschaft des Juristen nach wie vor wahre große Wissenschaft bleibt, so seh ich wahrlich nicht ein, was die Entbehrlichkeit mancher vorhin minder entbehrlichen Kenntniße, der Gelehrsamkeit für Abbruch thun sollte. Freilich war manches vorhin nicht so entschieden, daß nicht darüber viel mehr pro und contra gestritten werden konnte, und die Gelehrsamkeit des besser unterrichteten hatte also einen freyern Spielraum sich zu zeigen und mit andern zu messen. Aber in der That war dies doch nur relativ; weil nehmlich die Entscheidungsgründe zweifelhafter und die richtigen minder bekannt waren, so hatte der, der sie traf, ein Uebergewicht, das er nicht mehr hat, wenn alle dasselbe wißen. Wird aber im Grunde meine Einsicht dadurch geringer, wenn nun jeder Verständige eben das weiß und einsieht? So hatte der scholastische Philosoph, der sich mit seinem realistischen Gegner in Entitäten und Quidditäten herumtummelte, ein Uebergewicht, wenn er seine Distinktionen feiner als dieser durchsetzte; aber hat ein Sarve, der interessante Wahrheit natürlich und einleuchtend darstellt, daß jeder sagt: das meyn ich auch! minder Philosophie?

Oder wollen Sie den gröſsern Umfang von Zurüstungen und Baugeräthe durchaus zur Gröſse des Baues rechnen, so räume ich dies zwar gewiſs sozusagen ein, die Wiſſenschafe wird simplificirt; aber ich muſs dennoch bemerken, daſs ich selbst in hier dieſse Entbehrlichkeit nicht ganz so denke, wie es Ihnen für die Zukunft dünken will. Geschichte des Rechts und der bürgerlichen Verfaſſungen, Studium der alten Gesetzbücher und juristischen Werke, und Studium der lateinischen Sprache, wird für den Juristen noch ferner seinen groſsen Werth behalten. Auch bisher war die Unentbehrlichkeit dieſser Kenntniſse, die Wahrheit zu gestehen, nicht so groſs, als der Liebhaber sich einbildete, der Professor einschärfte, und der examinirende Rath aus Anhänglichkeit an seine Universitätsstudien dann und wann glaubte, meist aber zu glauben sich stellte, um dem akademischen Fleiſs des examinandi auf den Zahn zu fühlen. Der alte Practicus vergaſs einen guten Theil davon, den er nur fürs Examen recapitulirte, und manches wackre Officiant hätte statt des feudalis und Canonici immer lieber ein Collegium über die Kunſt sich nicht zu ärgern hören mögen. Es giebt in allen Fächern der Gelehrsamkeit manches, das man als Baugeräthschafte braucht, und hernach bey Seite stellt; es giebt manches, das nur Verzierung ist, dadurch sich der Mann von Genie, von Liebhaberey, und Fleiſs vor andern auszeichnet, ohne eben absolutes

les Lesebedürfniß zu seyn. So war es, und so wird es auch bleiben. Nur das ist der Unterschied, daß vorhin diese römische Sprachkenntniß, dieß antiquarische Gelehrsamkeit, diese Controversen der Rechtslehrer, ein Verhack waren, der die anwendbare Rechtskenntniß umzäunte, und durch welchen man sich mühsam Tag schaffen muste, um zu dem Tempel der Themis vorzudringen, wobey viel Zeit und Schweiß verlohren ging, und mancher gute Kopf Kraft und Lust verlohr. Wohl denen die itzt durch gebähntere Pfade dahin geleitet werden! Wenn sie die Höhe erstiegen haben, werden sich doch noch einige, wenn sie Zeit haben, umwenden, und an der schönen Aussicht in jene Labyrinthe und Gebüsche weiden! Und mehr als einige waren es doch auch itzt nicht, denn was war das Stückwerk des grossen Hauffens.

Doch ist dies nicht Alles. Auch das neue Gesetzbuch giebt weder Gedächtniß, noch Verstand, noch Scharfsinn, den muß man mitbringen und dann daran üben. An den Entscheidungen des Gesetzbuches, an hellen Auflösungen von Schwierigkeiten übt sich auch allerdings unsre Urtheilskraft, aber sie übt sich bey einiger Stärke noch besser an Zweifeln, die erst aufgelöset werden sollen, an Streitigkeiten, die von beiden Seiten mit Witz, ja wohl mit Chikane verfochten werden. Diese Uebung gab dem angehenden Juristen bisher die Lektüre der Rechtsfälle und Controversen, kurz der

mannichfaltigen Werke großer Rechtsgelehrten, und diese Belesenheit wird auch noch ferner jedem nöthig seyn, der seine Rechtswissenschaft sich gründlich eigen machen will. Wie man Rechnen lernt, und sich im Rechnen übt, wenn gleich die Aufgaben ausländisches Maaß und Gewicht und fremde Geldsorten enthalten, eben so ist es mit der justizischen Beurtheilungskraft und dem Gerechtigkeitsgefühl, welche ungeachtet abweichender einzler positiver Bestimmungen dieselben sind. So wenig die vier Species Rechenkunst sind, so wenig ist bloße Gesetzkenntniß Rechtsgelehrsamkeit. Um ein Rechtsgelehrter im wahren Umfange des Wortes zu seyn, muß man seine Urtheilskraft und überlegte Gewandheit besitzen, und diese Talente bilden sich nur aus durch Belesenheit und wirkliche Geschäfte.

Ueberdieß endlich wird die Menge der vor der Hand noch nothwendig nach alten Gesetzen zu entscheidenden Rechtsfälle, noch lange die Kenntniß der alten Jurisprudenz unentbehrlich machen, ja der zwischen zweyerley Recht, gewohntes und ungewohntes getheilte Justizbeamte, wird in Wahrheit itzt einen beschwerlichen mühsamen Stand auf geraume Zeit haben! Der Geschäftsmann ferner, der mit auswärtigen Gerichtshöfen, mit den Reichsgerichten, mit dem jure privato principum, mit Staatsangelegenheiten an andern Höfen zu thun hat, so wie der professor juris, der auch Ausländer

länder unterweisen soll, werden immerdar von Römischem und Deutschem Privatrecht, von Staats- und Lehnrecht Gebrauch machen müssen, wenn gleich unser einheimisches Civil- und Criminalrecht auf einen reinern Fuß gesetzt und erleichtert ist. Ja es würde vielleicht kein Werk unsern Justizbeamten jetzt willkommner seyn, als eines, welches die Abweichungen des bisherigen gemeinen Rechts und des neuen vollständig darlegte.

Ob das Gesetzbuch der Processe mit der Zeit weniger machen werde? Vielleicht nicht, denn die Ursachen, die bisher Processe erzeugten, Habsucht, die alles an sich reissen will, Dürftigkeit, die sich wehrt so lange sie kann, Rechthaberey, die sich nicht bedeuten läßt, werden unter dem menschlichen Geschlechte wohl nie aufhören. Die wenigsten Streitigkeiten betrafen auch bisher das punctum juris, weil die meisten quæstionum facti, und die facta wird man immer zu drehen und zu entstellen suchen, oder gelingt es auch der Cabale weniger, so wird es mehr Wirkung der geänderten Proceßordnung als des Gesetzbuchs seyn. Aber eine Ursache wird doch auf allen Fall geschwächt: die wirkliche Ungewißheit des Rechts, und gewissermaassen auch eine zweite: die Unbekanntheit der Gesetze. Ein verständiger unpartheylicher Mann kann doch eher sich selbst den Ausgang prognosticiren, seine Geschäfte nach den gesetzlichen Vorschriften einrichten und Verwickelungen ausbiegen, und der erste Richter kann mit mehr Si-

drey Jahre nacheinander herrschen, und alsdenn der zehn auch mehrere sie verschonen.

Nach der verschiedenen Beschaffenheit der Aufenthaltsörter, der Ställe, der Weiden und überhaupt des ganzen Verhaltens der Thiere, ist auch die Bösartigkeit der Krankheit verschieden. Bei schwachen, halbverhungerten, oder sonst schon ungesunden Schaafen; die sich in engen, finstern, unreinen, mit Dünger angefüllten, daher stinkenden Ställen befinden; denen, so wie den Frösschen niedrige, feuchte und sumpfigte Weiden angewiesen sind; die kein Steinsalz zu sehen bekommen: ist das Uebel immer sehr bösartig und gefährlich. So leicht auch die Thiere diese Krankheit bei einer klugen Behandlung überstehen, so gewiß ist es auch, daß Schlesien, wenn man die Verzeichnisse der durch diese Kontagion getödteten Schaafe nachsieht, immer sehr viele derselben an den Blattern verlohren hat: ein Schaden, dessen genauere Berechnung hier nicht am rechten Orte stehen würde.

Der Anfang der Krankheit offenbaret sich durch ein Fieber, und daher verminderte Lust zum Futtern; gewöhnlich aber bemerkt sie der Landwirth nicht eher, bis mehrere unter den Thieren auf die Hinterfüße zu hinken anfangen, und, wenn sie nämlich dazu kommen können, eine beständige Neigung zum Trinken äußern. Am vierten oder fünften Tage, vom Anfange des Fiebers gerechnet,

brechen

brechen die Blattern gemeiniglich aus, und zeigen sich zuerst meistentheils auf den Schaamtheilen, alsdenn auf der Nase, an den Augenliedern, an den Ohren, zwischen den Vorderfüßen, am Bauche, um den After herum, an der unteren Fläche des Schweifes. Indeßen giebt es doch Fälle, wo sie sich über den ganzen Körper verbreiten, wenn die Thiere entweder durch die Raude, oder durch die Schur vor kurzer Zeit ihre Wolle verlohren haben.

Wo sich Blattern befinden, da fällt die Wolle ab: ein Unglück, welches für manche Fabrik schon empfindlich gewesen ist.

Die besten Blattern sind diejenigen, die mit einem lebhaft rothen Ringe eingefaßt, über die Haut erhoben, und am siebenten Tage mit weißem Eiter oder Materie angefüllt sind. Diejenigen hingegen, die sehr klein sind, nahe aneinander hängen; oder wo mehrere derselben in eine größere Blatter gleichsam zusammenfließen; die mit einem blaßen, ins blaulichte fallende Ringe umgeben sind; die in der Haut gleichsam eingedrückt sind, anstatt sich über dieselbe zu erheben; die nur trübes Wosser oder Jauche in sich faßen: diese nennt man die bösartigen Blattern. Bei diesen sieht es um die Thiere traurig aus, da sterben die meisten von ihnen; kömmt ja noch laues und feuchtes Wetter hinzu, da sterben sie alle.

Sobald die Blattern recht reif sind, springen

sie auf, die Materie fließt heraus, und es entsteht auf der Stelle der Blatter eine Rinde, die nach und nach, wenn das Geschwüre geheilt ist, von selbst abfällt.

Ehe man noch zur Heilung der Krankheit selbst übergeht, müßen die Kranken, da das Uebel ansteckend ist, von den Gesunden alsobald abgesondert, und in einen geräumigen Stall gebracht werden. Unter den Kranken selbst verdienen die tragenden Mutterschaafe die vorzüglichste Aufmerksamkeit, weil sie auch bei gutartigen Blattern leicht verwerfen, und sterben.

Die Ställe für die Kranken müßen sehr reinlich gehalten, die Fenster und Zugröhren, wenn welche vorhanden sind, wie auch die Thüren geöfnet werden; doch darf dieses letztere bei stürmischer Witterung nicht geschehen, welche, wie bekannt, auch den gesündesten Schaafen schädlich ist. Ueberhaupt ist zu große Kälte hier eben so, wie zu starke Hitze, nachtheilig. Man muß ihnen öfter unterstreuen, und unter den besten Futterarten diejenige zukommen laßen, zu welcher sie die größte Lust zeigen.

Außerdem reicht man ihnen, wenn die Blattern gutartig sind, nur einen Trank von Gerstenmehl, und etwas überschlagenes Waßer, welches entweder mit gutem, klaren Eßige, oder mit Vitriolgeist säuerlich gemacht worden ist. Nur muß man, um sich nicht zu beschädigen, den Vitriolgeist

geist nicht mit einemmale, sondern blos tropfenweise dem Waßer beimischen.

Sollten aber die Thiere, bei übrigens gutartigen Blattern, sehr große Hitze haben, so verfertiget man ein Pulver aus Schwefelblumen und gemeinem Salze zu gleichen Theilen, von welchem man jedem Schafe dreymal des Tages einen halben Eßlöffel und zwar so lange giebt, bis sich die Blattern mit Eiter zu füllen anfangen. Man kann ihnen das Pulver entweder mit einer halben Handvoll Kleien oder auch Gerstenschrot gemischt, zum lecken geben, oder man sucht es ihnen entweder mit reinem oder Mehlwaßer beizubringen.

Die Zunge der Kranken muß oft besehen werden, weil sie zuweilen schmutzig aussieht, und dieses zugleich die Ursache der verminderten Lust zum Futter ist. In diesem Falle wäscht man ihnen das Maul mit gesalzenem Waßer. Sie fangen denn wieder an zu eßen.

So müßen auch die Augen, die vermittelst der Materie oft zusammenkleben, mit lauwarmer Milch, mit welcher die Blumen der Feldkamillen gebrühet worden sind, öfter gewaschen werden. Das nämliche muß auch mit der Nase, wenn Schleim aus derselben fließt, vorgenommen werden.

Haben sich die Blattern mit Materie angefüllt, alsdenn darf man den Thieren keine Arzneimittel mehr reichen. Steinsalz, in hinlänglicher Men-

ge gegeben, ist ihnen in dieser Periode der Krankheit das zuträglichste.

Auf Leibesöfnung muß, besonders zu dieser Zeit, gesehen werden, und man muß ihnen, wenn sie verstopft sind, ein länglichtes Stück Seiffe in den After stecken, um diese Absicht zu erreichen.

Salben und Schmieren, die man zur ferneren Heilung der Blattern bei uns hin und wieder anwendet, nützen zu gar nichts. Die Rinde oder Borke, welche die Natur bildet, ist die beste Salbe.

Sind die Thiere von den oben beschriebenen bösartigen Blattern befallen worden, so nimmt man wohl ausgetrocknete Rinde von jungen Eichen, stößt sie zu Pulver, und thut eben so viel Steinsalz, als die gepülverte Eichenrinde wiegt, dazu; man macht alsdenn mit Waßer einen dicken Teig, dem man noch so viel Alaun, als der sechste Theil des ganzen Teiges beträgt, hinzusetzt. An diesem Teige läßt man die Thiere nach ihrem Belieben lecken.

Man hat indeßen die bösartigen Blattern nicht so leicht zu befürchten, wenn man sich gleich beim Anfange der Krankheit nach der oben gegebenen Vorschrift richtet.

Nicht selten verfallen die Thiere bei bösartigen Blattern in einen heftigen Bauchfluß, der seiner Tödlichkeit wegen alsobald gestopft werden muß. Die schicklichsten Mittel zu dieser Absicht sind entweder dicke Mehltränke, oder Suppen von gerö-

ſtetem Brode, oder noch beßer ein Lattwerg nach folgender Vorſchrift:

Nimm Tormentillwurzel
geröſtete Linſen
zu gleichen Theilen

ſtoße alles zuſammen zu Pulver, und vermiſche es mit Wacholderſaft zu einem Teige, wovon täglich zwey bis dreymal eine Portion von der Größe einer Wallnuß gegeben wird.

Da ſich ein Theil der Blatternmaterie bei dieſen Thieren ſehr leicht auf die Lungen abſetzt, woraus die gefährlichſten Lungenentzündungen entſtehen: ſo muß man auf das Athemholen derſelben große Acht haben. Sobald ſie den Athem gleichſam ſchwer zu ziehen anfangen, oder wohl gar huſten, und den Kopf nach vorwärts, daß er mit dem Halſe eine beinahe wagerechte Linie macht, ausſtrecken: muß man ihnen mit einer ſtarken zweyſchneidigen Nadel ein Haarſeil vorne an der Bruſt ziehen, wenn man ſie vom nahen Tode retten will. Das Haarſeil muß täglich hin und her gezogen, von dem daran befindlichen Eiter wohl gereiniget werden, und ſo lange ſtecken bleiben, bis ſich die böſen Zufälle verlieren.

Dem Krankenwärter der blatternden Schaafe muß ernſtlich verbothen werden, ſich unter keinem Vorwande den Stallungen der Geſunden zu nähern, weil dieſes unter die vorzüglichſten Mittel

gehöret, die Verbreitung der Ansteckung zu verhindern.

George Philipp Mogalla,
der Philosophie, Medizin, Chirurgie Doktor und Thierarzt.

Wie Backöfen leicht zur Feuerung mit Steinkohlen einzurichten sind?

Jeder gut gebawete Backofen ist geschickt zur Stein Kohlen Feuerung und hat keine weitere Veränderung nöthig, als daß, auf jeder Seite des Backofensloches, horizontal mit dem Heerde, wo die Bogenecken den Horizont berühren, ein Loch drey Zoll im Quadrate gemachet werde; also am Backofen zwey Löcher, welche nachdem das Feuer angezündet, und die Kohlen in Gluth gerathen, bald offen, bald zugemachet werden müssen; damit das Feuer in alle Winkel des Ofens sich vertheilen könne, (zumahlen, wann die kleinen Kohlen, im Ofen alsdann zerstreuet worden,) Hierdurch wird der Ofen gleich erwärmet, alle Schwefeldünste verzehret, und reines gesundes, schmackhaftes Brod geliefert. Meine Vorwerke erhalten seit vier Jahren dergleichen Brod, und kein Mensch klaget darüber; Ja! meine Bauren fangen an es nachzumachen. Beweis genung, für die Vortreflichkeit dieser Einrichtung, welche ich für Pflicht gehalten habe, meinen Landsleuten

kund

kund zu thun. Damit aber jeder Wirth sich einen Ueberschlag machen könne, so zeige ich zugleich an, daß mir auf jedes Gebäcke in jedem Vorwerke, welches circa 4 — 5 Scheffel beträget, Ein Scheffel Steinkohlen und drey Gebünder recht dürres Reisig, a eine Elle lang, verrechnet wird, wo ich noch zuweilen an Steinkohlen Ueberschuß finde.

Laasen d. 30. Oktober. 1791.

M. A. W. Graf von Burghauß auf Laasen.

p. t. Oec. Direct. des Fürstenth. Schw.

Physikalische Chronik.

Auszug aus den meteorologischen Journalen der Universitäts-Sternwarte.

Barometerstand im October.

Zeiten der Beobachtungen.	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.
Den 1. Oct.	28 Z. 9,9 Lin.	28 Z. 0 Lin.	27 Z. 11,3 Lin.
2	27 - 11,0 -	27 - 10,3 -	27 - 10,2 -
3	27 - 10,3 -	27 - 10,7 -	27 - 10,9 -
4	27 - 11,4 -	27 - 11,7 -	27 - 11,6 -
5	27 - 11,5 -	27 - 11,3 -	27 - 11,2 -
6	27 - 11,0 -	27 - 10,5 -	27 - 10,0 -
7	27 - 9,4 -	27 - 8,6 -	27 - 8,0 -
8	27 - 6,5 -	27 - 6,6 -	27 - 6,8 -
9	27 - 6,7 -	27 - 6,6 -	27 - 6,7 -
10	27 - 6,7 -	27 - 6,6 -	27 - 6,4 -
11	27 - 6,3 -	27 - 6,2 -	27 - 6,4 -
12	27 - 5,2 -	27 - 7,0 -	27 - 6,8 -
13	27 - 6,7 -	27 - 6,6 -	27 - 6,1 -
14	27 - 6,4 -	27 - 6,1 -	27 - 5,5 -
15	27 - 4,6 -	27 - 4,4 -	27 - 4,1 -
16	27 - 3,1 -	27 - 3,4 -	27 - 3,0 -
17	27 - 3,7 L.	27 Z. 5,0 L.	27 Z. 5,2 L.
18	27 - 6,0 -	27 - 6,0 -	27 - 5,8 -

19	27 - 5,7 -	27 - 6,0 -	27 - 5,9 -
20	27 - 5,8 -	27 - 5,5 -	27 - 5,3 -
21	27 - 5,3 -	27 - 4,3 -	27 - 4,5 -
22	27 - 4,8 -	27 - 4,7 -	27 - 4,8 -
23	27 - 4,9 -	27 - 5,0 -	27 - 5,5 -
24	27 - 8,0 -	27 - 8,2 -	27 - 9,5 -
25	27 - 10,3 -	27 - 11,0 -	27 - 11,4 -
26	27 - 11,5 -	27 - 10,6 -	27 - 10,5 -
27	27 - 10,5 -	28 - 10,4 -	27 - 10,4 -
28	27 - 10,0 -	27 - 9,3 -	28 - 9,7 -
29	27 - 10,4 -	27 - 11,2 -	27 - 11,8 -
30	27 - 11,6 -	27 - 11,0 -	27 - 10,0 -
31	27 - 9,8 -	27 - 9,8 -	27 - 9,9 -

Höchster Stand den 1. Oct. 28 Zoll 0,9 Lin.
Tiefster Stand den 16 . 27 — 3,0 —

Thermometerstand im October.

Zeiten der Beobachtungen.			
	6 Uhr früh.	2 U. Nachm.	10 U. Abends
Den 1 Oct.	† 4,6 Gr.	†7,8 Gr.	† 6,2 Gr.
2	† 3,6	† 7,4	† 7,0
3	† 4,2	† 9,0	† 7,6
4	† 5,4	† 8,9	† 7,2
5	† 5,8	† 8,5	† 7,0
6	† 5,0	†11,2	† 7,5
7	† 7,6	† 9,5	† 8,0
8	†10,0	†10,5	† 9,0
9	† 5,0	† 9,7	† 7,5
10	† 7,0	†10,5	† 8,0
11	† 8,5	†11,5	†10,0
12	†10,0	†12,5	†10,5
13	† 9,5	†12,5	†12,0
14	†10,5	†12,0	†11,4
15	† 9,5	†13,0	†11,0
16	† 8,3	†10,0	† 8,3
17	† 7,9	† 5,0	† 4,2

☽ 18	† 3,5	† 5,8	† 6,2	
♄ 19	† 7,2	† 10,0	† 8,7	
♃ 20	† 8,0	† 10,0	† 9,5	
☉ 21	† 9,5	† 12,5	† 10,0	
☿ 22	† 9,2	† 11,0	† 9,2	
☽ 23	† 7,5	† 10,5	† 8,2	
☽ 24	† 5,2	† 7,4	† 4,5	
☽ 25	† 0,2	† 5,1	† 3,2	
♃ 26	— 1,5	† 5,5	† 4,0	
☽ 27	† 1,5	† 2,5	† 0,5	
☽ 28	— 2,0	† 0,5	— 1,5	
☽ 29	— 1,5	† 0,0	— 0,8	
☽ 30	— 3,0	— 1,4	— 3,0	
☽ 31	— 3,5	— 2,0	— 3,0	

Gröste Wärme den 15. † 13,0

gröste Kälte den 31. — 3,5

Richtung der Winde im October. Witterung im Allgemeinen.

Zeiten der Wahrnehmungen.

Mon. Octbr.	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.	
Den 1	so¼s.	oso.	o.	heiter.
— 2	so.	so.	ssb.	hell mit Dünst.
— 3	so¼o.	so.	so.	heiter.
— 4	ono.	so¼o.	so.	nebl. mit Elekt.
— 5	so.	oso.	so¼s.	trübe.
— 6	sso.	s¼so.	sso.	heiter.
— 7	s¼sw.	ssw.	sso.	Wolk. m. Sturm.
— 8	w¼nw.	sw¼w.	sw¼s.	Regen wolkigt.
— 9	sw.	so.	sso.	neblicht, Wolk.

— 10	SSO.	SO.	SSO.	heiter.
— 11	SO¼S.	S.	SSW.	hell mit Dünsten.
— 12	SSO.	SO¼S.	O.	heiter.
— 13	SSO.	SW.	W.	neblicht.
— 14	SO¼S.	OSO.	SO¼O.	heiter.
— 15	SSO.	S.	SO.	hell mit Elektr.
— 16	NO.	O¼NO.	NNW.	Regen) mit
— 17	NNW.	N¼NW.	NNW.	Regen) Wind.
— 18	W. SW.	W.	SO.	regnerisch.
— 19	SW.	W.	S.	wolk. mit Sturm.
— 20	SW.	SSO.	SO.	regnerisch.
— 21	SSO.	WSW.	SW.	neblicht.
— 22	S¼SO.	SW¼W.	SO.	hell mit Dünst.
— 23	SW.	WSW.	SW.	neblicht mit Wolk.
— 24	W.	NW.	WNW.	heiter nebliche.
— 25	WSW.	SW.	SW¼S.	heiter.
— 26	OSO.	SO.	O.	nebl. mit Wolken.
— 27	O.	OSO.	O¼SO.	wolkigt. Regen.
— 28	NO.	NNO.	NO.	Schnee mit Sturm.
— 29	NO.	O.	O¼NO.	trübe mit Elektr.
— 30	NNO.	N¼NW.	NW.	trübe.
— 31	O	O¼SO.	O.	Schnee trübe.

Den 15. und 30. erschienen starke Nordlichter und der Mond vor dem letzten Viertel war oft mit einem Ring umgeben.

Diesen Monat fielen nachstehende Quantitäten Regen auf einen Quadratfuß Pariser Maaß.

Den. 8 Oct.	18 Kubikzolle	= 1,8 lin. Höhe.	
— 16	26 —	= 2,6 —	—
vom 16. z. 17.	81 —	= 8,1 —	—
17	20 —	= 2,0 —	—

Den 18.

Den 18. früh	7	Kubikzolle	ſ	0,7	— —
Nachmit.	9	—	ſ	0,9	— —
— 20	12	—	ſ	1,2	— —
— 23	3	—	ſ	0,3	— —
— 27	18	—	ſ	1,8	— —
— 28 Schnee	9	—	ſ	0,9	— —

Kleinere Größen ſind wie gewönlich ausgelaßen.

Hiſtoriſche Chronik.

Verordnungen der Königlich Breslauiſchen Krieges u. Domänen-Cammer. Die Verordnung vom 6. July 1746: daß Niemanden eine Barbier- oder Bad-Stube verreichet werden ſoll, wenn er ſich nicht zuvor durch einen Approbations-Schein das Kgl. Medicinal-Collegium zu Treibung ſeiner Profeßion legitimiret hat, ſcheinet in Vergeßenheit gerathen zu ſeyn, denn die Kgl. Medicinal-Collegien haben dawider verſchiedene Contraventionen entdecket, zum Theil dadurch, daß die Käufer erſt nachher ſich zum Examen gemeldet haben, da denn öfters der Fall vorgekommen iſt, daß ſolche, weil ſie nicht beſtanden, abgewieſen werden müßen und dadurch in die Nothwendigkeit verſetzet worden, ihre Beſitzungen mit Schaden wieder zu verkaufen oder an andere zu vermiethen. Es iſt daher unterm 22. October d. J. nicht nur obige Verordnung erneuert, ſondern auch zur gewißern Erreichung ihres Zwecks feſtgeſetzet worden, daß kein Kauf einer Barbier- oder Bad-Stube u. einer Apotheke eher geſchehen ſoll, als bis der Käufer ſich durch Vorzeigung des Approbations-Scheines des Medicinal-Collegiums als beſitzfähig legitimiret hat.

Den 21. Octbr. Wenn in einer Stadt Feuer ausbricht,

ausbricht, so soll der Magistrat gleich bey Entstehung des Feuerlärms eine Anzahl Menschen zu der Accise- u. Zoll-Casse u. Registratur, auch zu der Kgl. Accise- u. Zoll-Direction, wo dergleichen ist, abschicken, um nöthigen Falls bey Rettung der Gelder u. Scripturen Hülfe zu leisten, jedoch soll auf die Umstände und auf den stärkern oder geringern Grad der Gefahr in Absicht der Accise-Cassen Rücksicht genommen u. sollen nicht ohne Noth beym Ausbruch des Feuers den Löschanstalten die nöthigen Arbeiter entzogen werden.

Nachdem 26. Octbr. ist verordnet worden: 1. daß sämmtliche Wirthschafts-Aemter bey eigner Verantwortung u. im vorkommenden Fall nach Lage der Umstände zu bestimmenden Geldstrafe dem vorschriftswidrigen Unwesen, daß die Unterthanen noch beständig zum Ruin der Forsten zu Schaden hüten u. ihr Vieh einzeln in dem Walde grasen laßen, abhelfen sollen; 2. daß die Forstämter die Anpflanzungen auf solchen Forstgründen, welche der Hutung nicht entzogen und auf einen hinlänglichen Zeitraum verheeget werden können, möglichst gefördert u. nach der Localität die nützlichsten Sorten dazu gewählet werden sollen; u. 3. daß die mit Forsten versehene Magistrate mehrere Aufmerksamkeit auf ihre Forsten wenden, u. die Vorschriften des Forst-Regulatifs pünktlich beobachten sollen, besonders, daß die Forsten in verhältnißmäßige Schläge getheilet, nur in den Schlägen geholzet, die darauf zu gründende Etats nie überschritten u. die, so jedesmal ins Geheege geleget, auch wieder mit den nützlichsten Holzarten angebauet werden.

Sr. Königl. Majestät haben wahrgenommen, „daß noch immer eine verhältnißmäßig zu große „Anzahl junger Leute aus dem Bürgerstande sich

„den

„den Republiken zudienet und da solches mehrentheils „blos in der Absicht geschiehet, um sich auf die „Weise dem Militairdienste zu entziehen, dieses „aber solchen jungen Leuten selbst keinesweges zu „einem wesentlichen Nutzen gereichen kan, indem „es ihnen nicht eigentlich darum zu thun ist, sich „Gelehrsamkeit zu erwerben und sie also nicht als „kein ohne genugsame Vorkenntniße die Universi„täten beziehen, sondern auch von daher eben so „unwißend zurückkehren, wenn sie ohne Aufsicht „sich selbst überlaßen einige Jahre ein wildes Leben „geführet und die gewöhnlich nur geringen Mittel „ihrer Eltern verschwendet haben, woher denn „der doppelte Nachtheil entstehet, daß verblendete „gewesene Eltern sich nicht leicht erholen können, „und daß die jungen Leute sich als Surnumeraires „in den Canzeleyen der Landes-Collegia herum„treiben, und weil sie wegen ihrer Unbrauchbar„keit keine weitere Beförderung hoffen dürfen, „ein beständig elendes Leben führen müßen, an„statt sie als Handwerker oder Soldaten nützliche „Glieder des Staates geworden seyn würden.“ Nach dem Willen Sr. Königl. Majestät hat also der in Schlesien dirigirende Minister, Herr Graf von Hoym Excellenz, durch die Kgl. Breslauische Krieges- u. Domänen Cammer unterm 19. Novbr. d. J. an die Land- u. Steuer-Räthe verfügen laßen: daß kein Cantonspflichtiger, er sey wes Standes er wolle, eine Universität beziehen soll, wenn er nicht dazu von der reßortirenden Krieges- u. Domänen-Cammer und von dem Regiment, zu deßen Canton er gehöret, ausdrückliche Erlaubniß hat, wobey auf die Vermögensumstände seiner Eltern, auf den wahrscheinlichen Erfolg seines Vorhabens und besonders auf die gehabte Erziehung Rücksicht genommen werden soll,

und

und daß kein Kantonspflichtiger glauben soll, er werde sich durch das Studieren von der Einziehung befreyen, indem er, wenn er ohne Erlaubniß studiret, derselben immer unterworfen bleibet. Auch sind das Bischöfl. General-Vicariats-Amt, die Dechanten der Glätzer, Ollmützer und Cracauer Dioecesen und das General-Schulen-Institut angewiesen worden, einen Kantonspflichtigen nur zum geistlichen Stande und Studieren, wenn er dazu die Erlaubniß sich ausgewürket hat, zuzulaßen.

Circularien der Kgl. Breslauischen Provinzial-Accise- u. Zoll-Direction. N. 69. den 17. Octbr. Ein hohes combinirtes General-Fabriken- u. Commerzial- wie auch Accise- u. Zoll-Departement des General-Directorium hat unterm 3. Octbr. verordnet, daß sowohl die Einfuhr des fremden Guß-Eisens zur Umarbeitung auf den einländischen Hammern, unter Beobachtung der erforderlichen Sicherheits-Maasregeln, als dessen Wiederausfuhr nach geschehener Umarbeitung, auf 3 Jahre gestattet u. bey der Einfuhr deßelben die in dem Circular vom 20. März d. J. N. 69 aufs fremde rohe Eisen gesetzte Zoll-Abgabe von 3 sgl. 1½ Den. vom Centner erhoben, bey deßen Wiederausfuhr aber daßelbe besage Zolltariffs vom 10. Novbr. 1788. S. 33. zollfrey, jedoch gegen Entrichtung des S. 152 geordneten Roßzolls a 2 sgl. vom Pferd, ausgelaßen werden soll.

N. 70. d. 18. Octbr. Ein hohes Kgl. General-Accise- u. Zoll-Departement hat unterm 3. deßelben M. verordnet: daß die Defraudationen des Roßzolles, wenn er nur 2 sgl. beträgt, mit der Erlegung der achtfachen Gefälle, außer den zur currenten Einnahme noch zu zahlenden 2 sgl. vom Pferde, hingegen die Defraudationen des Roßzolles, wenn er 7 Sgr. beträgt, nur mit Erlegung

der 4fachen Gefälle, außer der Berichtigung der currenten Gefälle, bestrafet werden sollen.

N. 74. d. 27. Octbr. Nach dem Rescript Eines hohen combinirten General- Fabriken- u. Commerzial- wie auch A. und Z. Departements des General ꝛc. Direct. vom 17. sollen alle im Lande verfertigte Consols Stuben u. Tafel- Uhren, (nicht aber einländische Taschen- Uhren, u. fremde Consols Stuben- u. Tafel- Uhren) zur Begünstigung der National- Industrie, bey ihrer Versendung nach dem Auslande, frey von allen Zollabgaben passiren.

N. 77. d. 4. Novbr. Se. Königl. Majestät haben, nach dem Rescript Eines hohen combinirten General- Fabriken- u. Commerzial- wie auch Accise- u. Zoll-Departements des General-Direct. auf die wiederholte und nach angestellter Untersuchung gegründet befundene dringende Vorstellungen verschiedener Zucker-Raffinerien,

daß sie bey der erlaubten Einfuhr des fremden Farins oder Koch-Zuckers gegen die nehmliche Accise- Abgabe zu 4 Rtlr. pro Centner, welche vom rohen Zucker bezahlt wird, nicht bestehen könnten, indem die Accise-Gefälle, welche sie von Farin als einer würklichen Gattung raffinirten und sogleich zum Gebrauch tüchtigen Zuckers bezahlen müßten, wegen des unter dem rohen Zucker befindlichen Syrups und des bey der Versiedung vorkommenden Abgangs ohngleich höher wären, und sie daher den selbst fabricirten Farin ohne merklichen Schaden nicht absetzen könnten,

zur Erhaltung der mit großen Kosten im Lande etablirten Zucker-Fabriquen, für nöthig erachtet, den Accise-Satz, von dem aus der Fremde eingehenden Farin, ohne Unterschied der Sorten

bis

bis auf weitere Ordre, auf Sechs Rtlr. pro Cnt. Berliner Gewicht, welches pro Centn. Schlesisch Sechs Rtlr. 6 sgl. 9 d'. betägt, zu erhöhen.

Zur fernern Verhütung, damit unter der Benennung von rohen Zucker nicht Farin aus der Fremde eingeführet werde, ist zugleich festgesetzt worden, daß auch von rohen Zucker Sechs Rtlr. pro Ctr. Berliner Gewicht, an Gefällen errichtet werden soll, wenn solcher nehmlich von andern als den einländischen Zucker-Raffinerien und deren Entreprenneurs eingeführt wird, in Ansehung der letztern aber, es jedoch bey den bisherigen Abgaben ad 4 Rtlr. pro Berliner Cnt. verbleibet.

In sofern nun Kaufleute mit rohen Zucker nach dem Auslande, oder zum Absatz an die einländische Raffinerien Handlung treiben wollen; so bleibt ihnen solches unbenommen, jedoch muß solcher sodann auf den Packhöfen, oder unter sonstigen Accise-Beschluß niedergelegt werden. Im ersten Fall wird davon die festgesetzte Handlungs-Abgabe bezahlt, im andern aber, wenn nehmlich die Ablieferung an eine einländische Raffinerie nachgewiesen worden, der bisherige mindere Accise-Satz zu 4 Rtlr. pro Berliner Cnt. entrichtet.

Wenn einländische Zucker-Raffinerien fremden Farin kommen laßen, so müßen die davon erhöhete Abgaben von 6 Rtlr. pro Centner Berliner Gewicht gleichmäßig errichtet werden.

Damit aber auch die einländischen Raffinerien nicht fremden Farin unter der Benennung von rohem Zucker einbringen, oder letztern statt des erstern an Kaufleute oder sonst im Lande verkaufen, so ist auf dergleichen Unterschleifs folgende Strafe festgesetzt worden, als:

im ersten Falle, wenn nehmlich Farin fälschlich als roher Zucker declariet wird, Funfzig Rtlr. pro Centner, und

und im andern Falle, wenn von denselben roher Zucker statt Farin debitirt wird, Fünf Rtlr. pro Pfund.

Wollte übrigens ein Zucker-Fabrikant rohen Zucker an einen einländischen Kaufmann ablaßen; so muß solches bey dem Accise-Amte des Orts declarirt, und davon die erhöhete Abgabe mit 2 Rt. pro Berliner Centner nachbezahlt werden.

Justiz Verordnungen. Von dem Kgl. Hoflager zu Berlin ist dem Herrn General Fiscal Berger zu Breslau die Aufsicht über die Criminal-Sachen in Schlesien aufgetragen und verfüget worden, daß ihm monathlich die Inquisitions-Tabellen zugesandt werden sollen. Seine darüber gemachte Bemerkungen und Vorschläge haben folgende Verordnung an sämmtliche Schlesische Ober-Amts-Regierungen veranlaßet.

Unsern ꝛc. Unser General-Fiscal Berger hat allhier Bemerkungen und Vorschläge über verschiedene Umstände eingereicht, wodurch die Inquisitions-Prozeße in der Provinz verzögert, und die Arbeit der Inquisitoren ohne Noth verlängert und erschweret werden. Nach näherer Prüfung dieser Vorschläge, finden Wir Uns veranlaßt, Euch über diesen Gegenstand mit folgenden näherern Anweisungen zu versehen.

A. 1. Hat der Berger eine zweckmäßige Reform der Inquisitions-Tabelle *) vorgeschlagen, welche

*) 1. Nahmen der Inquisiten, wer sie sind, und woher sind. 2. Ihr Verbrechen. 3. Wenn und wo sie arretiret worden. 4. Wenn sie an den Inquirenten abgeliefert worden. 5. Wie der Prozeß itzt stehet. 6. Was also in diesem Monath in der Sache gethan worden. 7. Ursache der Verzögerung. 8. Wie er kannt worden, und wenn Inquisit aus der Frohnveste entlaßen worden.

che, Wir hierdurch approbiren, und wornach die Inquisitores ihre Tabellen künftig einzurichten, von Euch angewiesen werden müssen.

II. Hat erwehnter Unser General-Fiscal angezeigt, daß Inquisiten zuweilen mehrere Monathe lang sitzen, ehe sie das erstemahl von dem Inquisitoribus vernommen werden. Dies ist ein durchaus nicht zu duldender Misbrauch, den nicht nur ältere Gesetze schon ausdrücklich missbilligen, sondern der auch in dem allgemeinen Gesetz-Buche P. II. Tit. 20. §. 381. — 384. mit ausdrücklichen Strafen geahndet wird. Ihr habt daher

a) in einem an sämmtliche Inquisitores publicos Eures Departements zu erlaßenden Circulari, dieselben auf diese gesetzliche Vorschriften ausdrücklich zu verweisen und es ihnen zur Pflicht zu machen, in den Fällen des §. 383. nicht nur die Abhaltung oder das Hinderniß bestimmt, und deutlich zu den Acten zu vermerken, sondern auch bey Einreichung der Criminal-Tabelle deßelben Monaths, in welchem der Inquisit abgeliefert worden, den Grund, warum er noch nicht verhört werden können, auf ihren Amts-Eyd anzuzeigen.

b) Dem Criminal-Collegio Eures Departements aufzugeben, daß selbiges in jedem zu seinem Gutachten gelangenden Falle mit darauf reflectiren solle, in wieferne etwa von Seiten des Inquisitoris den allegirten Vorschriften zuwider gehandelt worden, und in wiefern die angegebne Entschuldigungs-Ursach für relevant und hinlänglich nachgewiesen zu achten; nach welchem Befund dann das Criminal-Collegium in einem Postscripto zu seinem Gut-

Gutachten, wegen Bestrafung oder näherer Verantwortungs-Einforderung von dem Inquisitore die erforderliche Anträge zu formiren hat.

III. Hat der ꝛc. Berger angezeigt: daß die Inquisitores publici in allen Fällen ohne Unterschied die Vernehmung ad articulos für nöthig hielten, wodurch die minder erhebliche Criminal-Sachen ohne Noth verzögert würden. Die Inquisitores sind also in eben diesem Circulari von Euch zu bedeuten: daß in delictis levioribus, das heißt in solchen, auf welche nach den nunmehro vorhandenen bestimmten Vorschriften der Criminal-Gesetze nur Gefängniße, oder nicht über 3 Monathe Zuchthaus- oder Vestungs-Strafe verordnet ist, sobald das Corpus delicti gehörig ausgemittelt, und der Inculpat der That geständig oder rechtlich überführet ist, es eines Verhörs ad articulos nicht bedürfe, sondern Acta mit der General-Inquisition beschloßen, und nach berichtigten Defensions-Punkt eingesendet werden müßen.

IV. Die Untersuchung der vitæ ante acta und die Ausmittelung solcher Umstände, welche entweder auf nähere Iudicia das abgeleugneten Verbrechens oder auf andere von eben demselben Inquisiten begangene Delicta führen können, gehören allerdings in der Regel mit zu einer gründlichen und vollständigen Instruction. Inzwischen muß doch diese Regel cum grano salis angewendet, und über Thatsachen, von denen sich bey einer reifen Prüfung ergiebt, daß selbige auf die Ausmittelung des facti auf den Reatum des Inquisiten und auf seine Bestrafung keinen erheblichen Einfluß haben können, nicht unnütze Zeit und geldversplitternde Correspondenzen

spondenzen und Recherchen veranlaßt werden. Ihr habt daher durch ein Postscriptum zu obiger Circulart diejenigen Inquisitores Eures Departements, die wegen ihrer zu weit getriebenen Aengstlichkeit ad Acta bekannt sind, an die Vermeidung dieses Fehlers zu erinnern.

V. Viele Sachen werden durch die Defensores ungebührlich verschleppt. Es ermangelt zwar nicht an Vorschriften, wodurch diesem Uebel vorgebeugt werden soll; es scheinet aber, daß diese Vorschriften hin und wieder in Vergessenheit gerathen sind, und über deren Beobachtung nicht mit gehörigem Nachdruck gehalten werde. Ihr habt daher diese Vorschriften durch ein an die Justiz-Commissarios Eures Departements zu erlaßendes Circulare denselben wiederholt einzuschärfen, die Inquisitores darauf ebenfalls zu erinnern, das Criminal-Collegium aber anzuweisen, die in actis bemerkte Verschleppung des Defensoris gehörig zu rügen, und auf deren Bestrafung anzutragen, mit dem Bedeuten, daß hierauf bey dem Vortrage der Acten im Staats-Rath vorzügliche Rücksicht genommen, und die unterlaßene Rügung solcher Verschleppung an dem Criminal-Collegio selbst ressentiret werden würde.

VI. Hat der Berger darauf angetragen, daß die Defensores bey den Delictis levioribus gänzlich abgeschaft werden möchten. Diesem Antrage zu deferiren finden Wir bedenklich, zumahlen bey der jetzt bestehenden Criminal-Verfaßung, die Admission des Defensoris und dessen Unterredung mit dem Inquisiten beynahe die einzige Gelegenheit ist, bey welcher dieser letztere etwannige Beschwerden gegen den Inquirenten und erlittene ordnungswidrige Behandlungen angeben

angeben kann. Es muß daher in allen Fällen ohne Unterschied nach wie vor ein Defensor bestellt, demselben die Acten vorgelegt, und das Colloquium mit dem Defendendo abgehalten werden. Doch wollen Wir gestatten, daß bey den sub No. 3. beschriebenen delictis levioribus, wenn der Defendendus nicht ausdrücklich eine schriftliche Defension verlangt, der Defensor dasjenige, was er inspectis actis und nach abgehaltenem Colloquio zur Vertheidigung des Inquisiten anzuführen hat, in Gegenwart deßelben zu einem allenfalls auch nur von einem Gerichts-Assessore oder vereideten Protocollführer zu haltenden Protocoll gebe, und damit der Defensio nonspunct für berichtiget angenommen werde.

VII. Die Requisitiones der Inquisitorum werden von manchen Gerichts-Obrigkeiten sehr saumselig und nachläßig befolgt. Nun ist zwar die Schuldigkeit einer jeden Gerichts-Obrigkeit zur prompten und willigen Befolgung der von den Behörden an sie ergehenden Requisitionum besonders in Criminal-Fällen bekannt genug. Inzwischen finden Wir für gut, daß die sämmtliche Untergerichte Eures Departements an die Erfüllung dieser ihrer Verbindlichkeit in einem allgemeinen Circulare nachdrücklich erinnert u. ihnen zugleich angedeutet werde, daß jeder in Actis bemerkte Verschleppungsfall an dem säumigen Gerichte mit 5 bis 20 Rtlr. Strafe unnachläßig geahndet werden soll; als worauf die Criminal-Collegia ebenfalls invigiliren müßen.

VIII. Wenn ein Inquisit nach abgefaßten ersten Urtheil interemittice in das Arbeitshaus abgeliefart worden, so muß, wenn er auch ulteriorem defensionem eingewendet hat, u. die rechts-

kräftige Entscheidung dadurch aufgehalten worden ist, dennoch die demnächst rechtskräftige erkannte Strafe von dem Tage seiner wirklichen, wenn auch damals nur interemistice geschehenen Reception, angerechnet werden. Da Wir vernehmen, daß hierüber Zweifel obwalten, so habt Ihr die Criminal-Collegia und Arbeitshaus-Directoria nach gegenwärtiger Anweisung zu instruiren.

Uebrigens hat Unser General-Fiscal Berger noch einige andere Anträge formiret, worüber jedoch noch erst mit Unserm Schlesischen Finanz-Departement Rücksprache genommen worden, und Ihr nebst den übrigen Collegiis zu seiner Zeit näher instruiret werden sollet. Sind Euch mit Gnaden und geneigten Willen wohl beygethan. Gegeben Berlin den 5. September 1791.

Auf Sr. Königl. Maj. Allergnädigsten Special-Befehl.

Carmer.

Unterm 31. Octbr. d. J. ist an gedachte sämmtliche Regierungen ein Circulare dahin ergangen: daß, um die Inquisitions-Prozeße so viel es thunlich ist abzukürzen, u. die Last der Sitz u. Atzungskosten zu vermindern, die Mediat-Regierungen u. Magistrate der unmittelbaren Städte einen von ihnen apprehendirten Inquisiten an den Inquisitoren publicum nicht eher abliefern sollen, als bis derselbe im Allgemeinen über die That, deren er schuldig oder verdächtig ist, summarisch vernommen und das Corpus delicti, in sofern es sich an dem Orte befindet, wo der Inquisit ergriffen worden, ordnungsmäßig erhoben worden.

Dem Herrn General-Fiskal Berger ist auch der Auftrag gemachet worden, untersuchen zu laßen, ob die Gefängniße in Schlesien zweckmäßig,

sig, sicher und dem Leben u. der Gesundheit der Gefangenen unschädlich sind. Diese Untersuchung ist bereits an den meisten Orten geschehen u. den bemerkten Mängeln abgeholfen worden.

Nützliche Anstalten. Der Herr Hofrath Glawnig zu Brieg lieset in diesem Winterhalbenjahre unentgeldlich, den dasigen Gymnasiasten alle Mittwoche von 2 bis 3. die Physiologie in Verbindung mit der Diät, und den jungen Wundärzten Montags, Dienstags, Donnerstags u. Freytags Nachmittag von 4 bis 5 eine Anleitung zum gründl. Studium der Arzneywißenschaft und von 5 bis 6 die medicinische Encyclopädie nach Herzens Grundriß. Sonnabends von 11 bis 12 setzt er seine Unterweisung eines Theils der Hebammen seines Physicatsprengels fort und zergliedert alle, die im Irr- u. Arbeitshause an keiner ansteckenden Krankheit verstorben, durch Beyhülfe des ersten Arbeitshaus-Chirurgus Bauer.

Der Herr Buchhändler Christian Friedrich Gutsch zu Breslau, leget auch in Schweidnitz eine Buchhandlung an.

Zu Schweidnitz ist die Erleuchtung der Stadt durch Laternen eingeführt worden.

Rüge. Ein Ungenanter fragt im Provinzialblatt vom Oktober an, obs denn Grund habe, was der seel. Prof. Flögel in seiner Geschichte der Hofnarren, als schlesische Sitte anführt, daß nemlich die Juden bey ihren Hochzeiten einen Narren dingten, um durch Späße die Gäste zu belustigen. Das kann ich nun nicht sagen. Aber das kann ich versichern, daß es an mehrern Orten Schlesiens noch üblich ist, daß Christen, und zwar gewönlich die Honoratiores der Stadt, beym Königsschießen, einen gedungenen Narren haben. Dieser eröfnet den Zug, macht seine Hocus Pocus, peitscht jung

und Alt, und kann sich auch wohl die unzüchtigsten Gebehrden an diesem Tage erlauben, wenn er nur Lachen dadurch erweckt. Das unsittliche einer solchen Sitte, noch am Ende des 18. Jahrhunderts, darf nicht erst bewiesen werden. Jeder greifts. Und doppelt unsittlich ists, wenn man sieht, daß ein solcher Mensch sich nicht nur Freiheiten, sondern Frechheiten erlaubt. Ich bin dieses Jahr Zeuge von einem solchen gedungenen Narren gewesen, und es ärgert mich, wie viele Rechtschafne heute noch, wenn ich an folgenden Vorfall denke.

Ein alter würdiger Landgeistlicher, welcher von der ganzen Stadt sonst gekannt, geliebt, geschätzt wird, fuhr grade zu dieser Zeit, durch die Stadt, und zwar bey dem Hause vorbey, in welchem die Schützen-Gilde versammlet war. Dem saubern Narren fiels ein, den Geistlichen durch die Stadt zu begleiten. Ein Sprung, und er stand hinten auf seinem Wagen. Hier wandte er alle seine Narren-Geschicklichkeit an, um von seiner Höhe zu glänzen. Es gelung ihm auch, der ganze Troß vom Pöbel und Gassenjungen begleitete den Wagen, bewunderte den Narren, und erhob einmahl nach dem andern ein lautes Freudengeschrey. Der ehrwürdige Greiß in dem Wggen, wuste gar nicht, wie er darzu käme, daß man sein in einer policirten Stadt so ganz öffentlich höhne, und wurde bald roth bald bleich, da er in diesem Augenblick glaubte, daß er dem Spotte des Pöbels Preiß gegeben worden. Es ist wahr, der Mann selbst verlohr davon nichts von seiner Würde. Aber man setze sich nur an seine Stelle, ob man wohl da ganz gleichgültig bleiben wird, wenn man in solche Gesellschaft geräth. Er wurde wenigstens

das

dadurch das Gespräch des Tages, und zwar auf solche Art, wie er sich gewiß nicht gewünscht haben mochte. Aehnliche beleidigende Auftritte giebts bey solcher Gelegenheit mehrere. Ich sollte glauben, daß diese schändliche Sitte am leichtesten abgestellet werden könnte, wenn sie von Seiten der Policey untersagt würde, denn das bloße Moralisiren möchte wohl gegen ein solch eingewurzeltes Uebel ein zu schwaches Heilmittel seyn. Wenns aber verboten worden, alsdenn könnte am füglichsten durch Moralisiren der Sache Nachdruck gegeben werden.

Fortgesetzte Nachricht von der Wohlthätigkeit des vaterländischen Publicums, gegen die Abgebrannten in Löwen.

Den 12. October erhielt ich aus Breslau durch Hrn. W. G. Korn (Siehe Bresl. Zeit. Nr. sgl. v. N. 121.)	26	7	6
— 16. aus Rogau bey Krappitz von 2 aus hiesiger Gegend gebürtigen Menschenfreunden K. u. M.	2	—	—
— 19. aus Breslau, abermahls durch Hrn. Korn (S. Bresl. Zeit. N. 123.)	14	27	6
— — mit der Post aus Jauer, blos mit 9. N. bezeichnet	7	10	—
— — aus Breslau durch den Hrn. C. C. Zimmermann von einigen Gebürgs-Wohlthätern, zusammen	1	—	—
— — aus Peterswalde bey Reichenb.	—	25	—
— — aus Brieg durch Hrn. Tramp von einem Ungenannten	3	—	—
desgl. für 1 Ex. der Br. Pred.	4	—	
Den 20. aus Strehlen, für 6 Ex. ders.	1	20	—
— — aus Falkenberg durch Hrn. Past. Böhmer	1	22	6

Den 22. aus Rimptsch, durch Hrn. Commiss. R. Krüger	6	—	—
— — aus Bernstadt durch Hrn. Senior Wilde	10	15	—
Den 23. aus Brieg, durch Hrn. Tramp auf gütige Veranlassung des Hrn. Amts-Justit. Hübler v. d. Fr. O. A. V.	1	—	—
von Hrn. A. V. M.	1	—	—
Für verehrte u. verkaufte 6 Portraits desſel. Hrn. Insp. Dominici, a 8 ggl.	2	—	—
Den 24. aus Olbendorf bey Strehlen, durch Hrn. Org. Sauer, auf menſchenfreundl. Veranlaſſung des Hrn. Paſt. Knauers in Konradswaldau von dem Hrn. v. Sch. auf L — berg für 1 Ex.	1	2	6
noch für 5 Stück	—	12	6
Den 25. aus Ribnik vom Hrn. Ober A. V.	10	—	—
— 27. aus Brieg von der Fr. P. J. F.	—	10	—
— — aus Kaminitz bey Lubſchau in Oberſchl. von der Fr. L. jun.	—	20	—
— — aus Oppeln durch Hrn. Feldpred. Reinhardt bey einer Hochzeit geſamlet	3	8	—
— 28. aus Brieg durch Hrn. Tramp von einem Ungenannten	1	—	—
Von Hrn. Paſt. Knauer in Konradswaldau für verkaufte Ex. d. Br. Pr.	4	27	6
Durch eine von ihm in ſeiner Kirche gemachte liebevoll veranſtalt. Hauskollekte (wozu der Bauer Ch. S. allein 20 ſgl. beygetragen.)	7	26	10
Herzlichen Dank für dieſe freywillig übernommne edle Bemühung!			
— — von Sr. Exc. dem Hrn. G. L. von R. auf L.	5	—	—
— 29. für 3 Schfl. Gerſte, welche mir (ſiehe Prov. Bl. Sept. S. 254.) von			

Hrn

Hrn. P. Adm. aus N. nebst 3 Schsk. Korn für die Abgebrandten zugeschickt wurden, die ich aber, weil sich keine Gerste mehr dazu finden wollte, zu Gelde machen mußte 3 — —
Die 3 Schsk. Korn sind in Natura dem hiesigen Magistrat überliefert worden, weil bey dem eben auch 10 Schsk. von dieser Getraideart zur Vertheilung an die Abgebrandten eingelaufen waren.

Alles dieses beträgt zusammen 113 28 10

Da diese Summe am 29. Oct. unter die Unglücklichen vertheilt wurde; so bekamen

ihrer	4	jeder	4 Rt.	macht	16 Rt.
—	14	—	3	—	42 —
—	10	—	2	—	20 —
—	8	—	1½	—	12 —
—	12	—	1	—	12 —
—	4	—	20 sgl.		2 — 20 sgl.
—	18	—	15	—	9 —

Summa 113 Rt. 20 sgl.

Der Ueberschuß a 8 sgl. 10 d. wurde auf gezahltes Postgeld (im Betrage 10 sgl. 8 Pf.) gerechnet.

Am 4. Nov. machte den Anfang mit milden Beyträgen ein aus Jakobswalde in Oberschlesien beschwert mit 1 Duc. u. 1 Rtlr. — Rt. sgl. d. unterschrieben blos mit: F — J — 4 — —

Diesem folgte den 5. ein Beutel mit 27 — — eingesandt durch Hrn. Feldprediger Tschirschnitz aus Ersts-Glogau, von verschiednen Wohlthätern der Armee bey dem Hochlöbl. von Wolfenmsdorfischen Infanterie-Regiment.

(Dieses

(Dieses vortrefliche Reg. kantonirte im vorigen Jahre 5 Wochen lang in Loewen, (Schurgast und Michelau) und erwarb sich schon damals durch sein solides und menschenfreundliches Benehmen in der ganzen hiesigen Gegend, allgemeine Bewunderung, Hochachtung u. Beyfall. Jtzt wird es gar zum Wohlthäter mit an Loewen, u. macht damit sein Ruhmwerthes Andenken an hiesigem Orte unvergeßlich.) Heil und Segen Gottes über daßelbe!

	Rt.	sgl.	d.
Den 6. empfing ich aus Brieg durch Hrn. Tramp von einem Ungenanten	1	—	—
— 9 aus Bernstadt von Hrn. G. M. v. K. 2 Dukaten	6	—	—
— — von den gut u. christlich denkenden Gliedern der Gem. Langwitz und Berzdorf (Brieg. Cr)	8	5	—
Von den Kindern dieser braven Landl.	1	—	—
Seid stets so, meine lieben Kinder! die Freude eurer Eltern! wie ihr hier mit euren Eltern zugleich, durch euer Geschenk, vielen Unglücklichen Freude macht!			
Den 10. aus Brieg von einer wohlthätigen Dame	3	—	—
(Wie ich höre, ist diß schon der zweite Beitrag für Löwen im Stillen! So treffe denn aber auch an dieser hohen Menschenfreundin das Wort des Allsehenden um desto gewißer ein: — „der ins Verborgne sieht, „wird dirs vergelten öffentlich!“			
Den 14. eine Kollekte aus Zindel (Brieg. Cr.) veranlaßt durch die Güte u. Menschenliebe des dortigen Hrn. Pastors Krieg, im Betrage	3	4	4

Den

Den 15. von der Frau Gräfin von Z. aus Z. aus Sch. an mich gesandt	21 2 6
Summa	74. 11 10.

Da der diesjährige Winter so früh u. so hart begann, so vermehrte dieses natürlich die Noth und das Elend der hiesigen Unglücklichen. Meine ganze Seele fühlte dieses mit theilnehmenden Schmerze, und hätte ich je milde Beyträge unruhig und geschwind herbey gewünscht; so geschahe dieses bey der eintretenden Kälte in den ersten Tagen des Novembers. Indeßen es hieß auch hier: Wenn die Noth am größten, ist Gott mit seiner Hülfe am nächsten! — Schon der 4. u. 5. dieses setzte mich in den Stand, der Menge meiner Hülfsbedürftigen auch ihren neuen Kummer, wenigstens in etwas zu erleichtern. Rasch beschloß ich, die eben eingekommnen 31 Rt. noch selbigen Tages an 31 der Allernothdürftigsten auf Holz zu vertheilen, und ihnen hierdurch die Wahrheit anschaulich und auffallend zu machen: daß Gott bey jeder Noth, die er über uns verhängt, auch immer schon im voraus gesorgt hat, daß uns grade zu der Zeit, wenn sie kommt, Mittel an der Seite stehen müssen, ihr beyzukommen, und sie zu ertragen. Mit vieler Rührung meines Herzens bemerkte ich: wie sich das schon hinsinkende Vertrauen vieler Schwachgläubigen, denen schon lange vor dem Winter bange gewesen war, allmählich wiedererhob — um so mehr: da ich bald den 10. und drauf, noch 31 Rtlr. für eben diese Allernothdürftigsten dazu folgen laßen konnte. Denn das setzte sie eigentlich erst in den Stand: eine ganze Klafter voll zu machen, und — auch noch etwas weniges davon, da der Winter in diesem Jahre, wie es scheint, lang werden wird — zu einer zweyten

Klafter

Gärnpreis in Neiße:	Das Schock			
	vom	schlechten	mittlern	besten
Den 17. Octbr.	35	37	39	Rtlr.
— 14. Novbr.	34	36	39	—

Dienstveränderungen. Der Hr. Major v. Diebitsch ist, auf sein Gesuch entlaßen u. ihm der Charakter als Obristlieutenant ertheilet worden. — Hr. Major von Forcade, bisher Chef des zu Löwenberg stehenden Füselier-Bataillons, zum Chef des Füselier-Bataillons v. Diebitsch zu Breslau. — Hr. Major von Rühle vom Füselier-Bat. v. Schulz, zum Chef des v. Forcadischen. — Herr von Kalkreuth auf Marklowitz, zweyter Marsch-Commißarius Pleßischen Creyses, zum ersten. — Dem Herrn Justiz-Commißarius Hoyoll zu Landshutt ist der Charakter eines Kgl. Commißions-Raths beygeleget worden. — Bey dem Magistrat zu Breslau, Hr. Rathmann Jäger zum Ober-Burgermeister. — Hr. Rathmann Müller zu Breslau auch zum Director der Juden-Commißion daselbst. — Hr. Hof und Criminal-Rath Meister zu Brieg, zum Professor der Rechte zu Frankfurt an der Odar. — Hr. Just. Comiss. Tiede zu Oels s. Octbr p. 363 ist zugleich Königl. Just. Comiss. und notarius publicus Breslauischen Departements geworden. — Hr. Kästner, gewesener Escadrons-Chirurgus bey dem Cuiraßier Regiment von Mengden, zum substituirten Policey-Burgermeister zu Ober-Glogau mit Anwartschaft. — Zu Löwenberg Hr. Fabriken-Insp. u. Kaufm. Jerem. Arnold. z. Rathm. mit Sitz u. Stimme in Fabr. Sachen. — Zu Oppeln unt. 24 Oktbr. Hr. Salzfaktorey-Controlleur Langner zum Salz-Faktor u. Hr. v. Steinsdorf gewesener Lieut. zum Controlleur. — Zu Beuthen in Niederschlesien Hr. Gold- u. Silber-Arbeiter Joh. Benj. Clement

ment zum supernum Machmann. — Hr. Joh. Benj. Schüller, zeitheriger Pastor secund. zu Freystadt ist zum Primariat u. Inspektorat der Stadt- und Land-Schulen des Kirchsprengels, und Hr. F. A. Pauli, zeitheriger dritter Pastor, zum zweyten Pastor ascendiret. — Hr. Pastor Hummel in Neuguth auf der Heinzenburg im Glogauischen, zum Prediger zu Kriegheide im Lübenschen. — Hr. Joh. Friedr. Langner, unt. 9. Oktbr. 1791. zum evangel. Prediger nach Droschkau im Namslauschen berufen u. im November zu Breslau ordiniret. Geboren d. 14. Decbr. 1760 zu Tärnitze im Falkenbergischen wo sein Vater Kretschmer war, bezog 1772 das W. H. zu Bunzlau, 1782. die Universität zu Königsberg u. condicionirte seit 1784. — Hr. Behnisch, bisher Prediger zu Droschkau im Namslauschen Cr., zum Prediger zu Resewitz im Oelsn. — Hr. Florian Bleisch, Administrator der Pfarrthey Heinzendorf, nominirt am 26. Oktbr. zum Stadtpfarrer zu Frankenstein. — Hr. Pfarrer Anton Hauschild zu Arnoldsdorf hat den Ruf als Pfarrer nach Friedewalde im Neißischen abgelehnet u. statt seiner ist der Hr. Erzpriester u. Stadtpfarrer v. Münnenberg, zu Namslau am 12. Oktober zu dieser Pfarrthey nominiret worden. — Hr. Carl Pezold, Caplan zu Gros-Zöllnig, unt. 16. Novbr. zum Stadtpfarrer zu Namslau. — Hr. Ober-Caplan George Weber zu Landshut, unt. 28. Oktbr. zum Stadtpfarrer daselbst. — Hr. Caplan Peter Volkmer zu Schmiedeberg, geb. von Protzan, u. ordinirt zu Breslau, am 27. Oktbr. zum Administrator zu Heinzendorf. — Hr. Candidat Neumann, aus Görlitz zum Rektor nach Löwenberg.

Gutsveränderungen. Die Gebr. Herrn Grafen von Wengersky, haben die ihnen gehörige zwey Drittheile der Güter Vorhauß, Samitz, Oberdie-

lau, Hammer, Jacobsdorf und Sophienthal im Goldberg-Haynauschen, nebst dem in der Mark belegenen Gute Lindenberg, an den Erb-Ober-Land Bau-Director in Schlesien, Hrn. Grafen v. Schlabrendorf, für 112000 Rt. verkaufet. — Hr. v. Luck, Kontopp und Zubehör im Gründergschen Creyse, an die Frau Gräfin v. Bethusy, gebohrne Gräfin v. Posadowski, für 145000 Rt. Kauf- und 100 Friedrichsd'or Schlüßelgeld. — Hr. Amts- u. Forst-Rath v. Unruh auf Rosnig, Kuntzendorf im Liegnitzschen, an seine Gemahlin, geb. v. Stosch, für 44000 Rtlr. — Der Hr. General-Lieutenant Friedrich Adolph Graf v. Kalkreuth, Kummernig, Rettkau u. Antheil Priedemost im Glogauschen, an den Hrn. Carl Heinr. Bojanowe v. Bojanowsky, für 120000 Rt. — Der Königl. Cammerherr, Hr. Casimir Alexander Joachim Graf v. Maltzan auf Lißaic, Stabelwitz im Breslauschen, an seinen Bruder, den Kgl. Legations-Rath, Hrn. Cäsar Eugenius Joachim Grafen v. Maltzan, für 40000 Rt. — Hr. Ernst Wilh. v. Ohlen auf Nieder-Eisdorf, Krickau im Namslauschen, an den Hrn. Ernst Gottlieb Moritz v. Schelitha, für 35000 Rt. Kauf- und 50 Ducaten Schlüßelgeld. — Der Hr. Graf v. Wengersky, die im Namslauschen belegenen Jacobsdorfer Güter, an den Hrn. v. Siegroth auf Galbitz für 151500 Rt. Kauf- u. 200 Duc. Schlüßelgeld. — Hr. Carl v. Siegroth, Breschincke im Namslauschen, an den Hrn. Conr. Adolph Grafen v. Dyhrn aus dem Hause Reisewitz, für 17000 Rt. Kauf- und 100 Duc. Schlüßelgeld. — Hr. Christoph Friedr. v. Koschitzky auf Auras, Hennigsdorf u. beyde Antheile von Kunzendorf im Breslauschen, an den Rittmeister von der Armee, Hrn. Carl v. Falckenhayn, für 57500 Rt. — Der Königl. Geheime Rath, Hr. v. Hoym hat Bujakow im Beu-

theuschen für 55230 Rt. u. der Hr. v. Schimonsky auf Gros-Paniow, Preiswitz im Tostischen, für 63000 Rt. sub Hasta erstanden. — Der Herr Graf Erdmann v. Pückler hat Rogau im Falckenbergschen für 29000 Rt. u. 1000 Rt. Schlüßelgeld u. Kirchberg, Pilckendorf u. Tarnitze für 53333 Rt. von seinem Hrn. Vater angenommen. — Hr. Obristlieutenant v. Kölchen, Herrmannswaldau v. Rosenau, an den Hrn. Grafen Alex. v. Röder, für 50000 Rt. Kauf- u. 500 Rt. Schlüßelgeld.

Todesfälle. d. 24. Juny 1791. zu Woiska im Tostischen Herr Joseph von Wachowsky, an der Schwindsucht, 68 Jahr alt. — Im August. d. 18. Frau v. Nostitz, in hohem Alter, in dem Hause der Frau Präsidentin von Marklowsky zu Gallassowitz im Pleßischen, ihrer Stieftochter, die sie mit der Sorgfalt eines leiblichen Kindes pflegte. — d. 31. zu Jaschkowitz im Beuthenschen, des Hrn. Anton v. Januschowsky zweiter Sohn, Fried. Wilh. Joseph Carl, an der Abzehrung, gebohren am 7. Aug. 1790 zu Rieder-Goldmannsdorf im Pleßischen. — Im September. d. 21 des Hrn. Rüdiger, evangel. Prediger zu Schawoine im Trebnitzschen, jüngster Sohn, 1 J. alt. Der dasige Curatus, Hr. Pater Pelka, wohnte dem Begräbniß bey u. ließ alle Glocken der dasigen cathol. Kirche läuten. — d. 23. zu Jastrzemb im Pleßischen, Hr Achatius Ludwig v. Gottschalckowsky, 76 J. 5 Mon. 21 Tag alt. Gebohren d. 2. April 1715 zu Mschanna im Loslauschen. Er ging in Sächsische Militärdienste. Vertauschte sie wegen zu schlechten Avancements nach 9 Jahren gegen französische, in denen er als Lieut. bey dem Regiment des Fürsten von Anhalt Cöthen, jezigen Standesherrn von Pleße, angestellet wurde, nach Verlauf von 14

Jahren Capitän wurde u. verschiedene Kriege, besonders den siebenjährigen, mitmachte. Bey herannahendem Alter dankte er ab, kehrte mit einer ansehnlichen Pension in sein Vaterland zurück, lebte anfangs bey seinem jüngsten Bruder zu Kupitau u. nach deßen Tode bey dem Hrn. Landesältesten v. Strachwitz auf Jastrzemb, an dem er einen edlen, sorgsamen Freund fand. Nie vermählt. — d. 26. zu Nieder-Borin im Pleßischen, Frau Mariane, v. Schlotterbach, 26 J. alt. Man sagte ihr voraus, daß das Stillen ihres zweyten Kindes den Keim zur Schwindsucht in ihr schnell entwickeln würde; allein sie vermochte nicht dieser ihr süßen Mutterpflicht sich zu entziehen u. ward ein frühes Opfer derselben. Ihren Vater, einen Hrn. v. Trach, verlohr sie als Kind, ihre Mutter, eine geb. v. Scharf, lebet noch. Vermählet den 12. Juny 1787 zu Loslau, mit Hrn. Ferdinand v. Schlotterbach, damals Lieut. bey dem Hus. Reg. v. Grösling, jezt Besitzer von Nieder-Borin. Aus dieser Ehe ein Sohn von 2 Jahren und eine halbjährige Tochter. — Im October. d. 8. zu Schwiebus, am Faul- und Nervenfieber, Hr. August Mirus, alt 25 J., Sohn des dasigen Hrn. Senator M., ein hofnungsvoller junger Kaufman und die Stütze seiner Eltern. — d. 9. zu Oels, Hr. Christian Gottlieb Rädler, gewesener Oels-Militschischer Landschafts-Registrator u. Canzellist, 76 J. weniger 2 Wochen alt, an Altersschwäche u. dazu getretenem Steckfluß. — d. 14. zu Pawlowitz im Pleßischen, Hr. Carl v. Twardawa, am Brechfieber. Geb. d. 17. October. 1728. zu Lißeck. Nie vermählt. Er machte sich durch Uebernahme und gewißenhafte Ausführung großer u. schwieriger Vormundschaften nützlich. Nach dem Tode seines Bruders, Johann, wurde er Vormund seiner Kinder, administrirte das von ihm beseßene Gut Belck

von 1750 bis 1789 u. durch seinen Beystand erzog seine Schwägerin, die vor 6 Jahren verstorbene Frau Anna v. Twardawa, geb. v. Scharowetz, sechs unmündige Kinder u. kam in blühende Umstände. Nicht lange, nach Endigung dieser Administration, im Januar 1790 unterzog er sich der Vormundschaft des von dem verstorbenen Hrn. v. Gusnar hinterlassenen einzigen Sohnes. — d. 14. des Hrn. Cämmerer v. Brieskern zu Freystadt jüngster Sohn, Carl Gustav Friedrich, am Steckfluß, alt 1 J. — d. 19. Hr. Benj. Glogner, Pastor zu Kriegheyde im Lübenschen, alt 67 J. 4 M. Er verläßt eine 30jährige Witwe, Christiane Renate, aus dem alten Dorner Rundmannschen Geschlecht. — d. 18. zu Prieg, Hr. Joh. Christian Friedr. Sträßnack, gewesener Cämmerer zu Ellrich im Hohensteinschen, 54 Jahr alt, an der Auszehrung. — d. 19. Herr Johann Gottlieb Kitschmann, Kgl. Bauinspector zu Neuwalde in den Armen seines Freundes, des Hrn. v. Drosedow. Geb. zu Breslau den 26. Octobr. 1736. Er bezog 1754 die Universität Halle, und legte sich vorzüglich auf Mathematik, leistete 1759. bey dem Ingenieur-Corps der Armee des Prinzen Heinrich gute Dienste, wurde nach dem Frieden bey dem v. Gablentzschen Regiment als Fähndrich angestellt, betrieb 5 Jahre lang das Werbungsgeschäft in Bremen, avancirte zum Lieutenant, trat 1775 aus dem Militär u. wurde Bau-Inspector zuerst des Schweidnitzschen Fürstenthums u. der Grafschaft Glatz, bald darauf aber des Briegischen u. Ramsl. Departements. Verheiratet 1775. mit Frau Beate Christiane, geb. Reyder. — d. 19. zu Sterzendorf im Ramslauschen, Frau Agnes, verehl. Freyin v. Sauerma Jeltsch, u. geb. Freyin v. Saurma, aus dem Hause Reichwalde. Vermählt

mählt den 27. Febr. 1775, mit dem Hrn. Joh. George Freyherrn v. Saurma u. Jeltsch auf Sterzendorf. Sie hinterläßt vier Kinder, Friderika, Anton, Joseph u. Wilhelmine. Wohlwollen, Herablassung, Milde gegen Dürftige, und liebreiche Sanftmuth, bildeten die Hauptzüge ihres edlen Charakters. — d. 22. Hr. Joh. Gottfr. Täubert, Cämmerer u. Rathmann zu Münsterberg, 19 J. alt. — d. 22. Hr. Pater Blasius Klappner zu Glatz, alt 51 J. am Schlage. — d. 23. Fr. Pastorin Voigtländer zu Wernersdorf bei Landshut, an den Folgen einer schweren Entbindung von einem Sohne, der den Tag vorher zur Welt kam, aber auch gleich nach der Geburt starb, 41 J. 2 M. u. 24 T. alt. — d. 24. des Hrn. Creys- u. Stadt Phys. D. Kühns zu Bunzlau Tochter, Juliane Amalie, 2 J. 1 M. alt. — d. 26. die verw. Frau Pastorin Eschert geb. v. Festenberg Packisch, zu Aslau Bunzlauschen Creyses. — d. 29. zu Brieg des Herrn Ober-Amts-Regierungs-Canzelei Inspector Rode Gattin, Dorothea Sophia, geb. Lamm, an der Abzehrung, 25 Jahr alt. — d. 30. wurde auf den Stadtfeldern bey Rosenberg todt gefunden Hr. v. Kläden, ehemaliger K. Pßl. Capitain, dann Rathmann zu Creuzburg, nachmals Policey- u. Feuerburgermeister zu Pitschen, wo er zuletzt als Pensionair lebte. Er hatte vom Frost gelitten u. war durch einen Schlagfluß getödtet worden. — d. 31. an Lungen-Geschwüren Hr. Chr. Gottfr. Metzig, Pastor Primarius u. Inspector der Stadt- u. Landschulen zu Freystadt, alt 51 J. 8 M. Er war der Sohn eines braven Schulmannes, d. 28. Febr. 1740. zu Lobendau gebohren, besuchte die Schulen zu Liegnitz und Hirschberg, gieng 1750. auf die Univers. nach Halle. Nach seiner Rückkehr ins Vaterland, war er einige Zeit Hauslehrer in dem Hause des Predigers an seinem Geburts-

ort, und dann in dem Hause des Hrn. Landrath v. Haugwitz zu Mechau, im Guhrauischen Cr. Hier erhielt er 1764 den Ruf als 2ter Pastor zu Herrenlauersitz. Von da ward er 1770. als 3ter Pastor nach Freystadt gerufen, wo er 1784 zum Primariat u. der damit verbundnen Inspection über die Stadt u. Landschulen des Kirchsprengels ascendirte. Er verheirathete sich 1769 mit der dritten Fräulein Tochter des genannten wohlseel. Herrn Landr. v. Haugwitz, Ernestina Juliana v. Haugwitz, mit welcher er 5 Söhne u. 1 Tochter zeugte, die nun mit ihren noch lebenden 3 Söhnen u. einzigen Tochter ihren Verlust besammert! Er war ein denkender Theologe, ein kluger Kopf, gründlicher u. angenehmer Canzel-Redner, ein rechtschafner Mann, der ganz seinem Amte lebte, ein wahrer Christ, ein zärtlicher Gatte, sorgsamer Vater und gefühlvoller, thätiger Menschenfreund! Sein Gedächtniß bleibt unter seinen Bekannten gewiß im Seegen! — Im November d. 3. Hr. Marquard Davide, Assistenzrath bey der Fürstl. Lichtensteinschen Regierung zu Leobschütz, alt 68 J., an der Auszehrung. — d. 3. des Hrn. Kaufm. Lindner zu Jauer jüngster Sohn, alt 9 W. 6 T. — d. 4. zu Gnadenfrey, Hr. Ernst Julius v. Seidlitz, an Entkräftung, 65 J. 6 M. alt. Sein Vater, Hr. Joachim Friedr. v. S., besaß Rosen im Strehlenschen. Seine Mutter war Sophie Elisab. v. Bibra a. d. H. Leuthen. Er hinterläßt Frau Cathar. Charl. Sophie geb. v. Schweinitz, mit der er sich 1772 vermählte, als Wittwe. — d. 4 des Hrn. Pastor Koschny, zu Polnisch-Würbitz bey Constadt Tochter, Joh. Fridr., an den Blattern, 1 J. 9 M. alt. — d. 6. Hr. Buchhändler Gottlieb Löwe zu Breslau, am Faulfieber, 47 J. 3 Mon. alt. — d. 7. zu Neiße, Hr. Jacob Peter v. Du-

pur, Hauptm. bey dem Regiment v. Hanenfeld, am Nervenfieber, 57 J. 7 M. alt. — d. 7. des Hrn. Ober-Amts-Regierungs-Calculators Kaulfersch zu Brieg mittelste Tochter, Henr. Friedr. Auguste, alt 1 J. 11 M. 5 T., am Zahnfieber. — d. 13. zu Sagan, des Generals von der Cavallerie Hrn. v. Boße Gemahlin, Wilhelm. Doroth. geb. Walther, an einem rheumat. Krampffieber. — d. 13. zu Breslau, die verw. Frau v. Königsdorf, an einer Lungenentzündung. Geb. d. 6. May 1716 zu Genff. Ihr Vater, Hr. v. Chonet, war erster Syndicus daselbst. Sie vermählte sich an ihrem Geburtsort mit Hrn. Ludw. Ferdinand v. Königsdorf auf Koberwitz im Breslauschen. Er starb d. 31. Oct. 1783. Aus dieser Ehe leben zwey Söhne u. zwey Töchter. — d. 12. Hr. Joh. Casp. Fischer, Kaufmann zu Breslau, 73 J. 6 M. 6 T. alt, am Schlagfluß. — d. 14. zu Rohnstock, Hr. Gottlob Johann Ludwig, des heil. Römischen Reichs Graf von Hochberg, Freyherr zu Fürstenstein, Herr der Herrschaften Rohnstock, Kittlitztreben, Fürstenstein u. Friedland, nach einer sechswöchenlichen Krankheit, am Schlagfluß, 38 J. 5 M. 14 T. alt. — d. 16. Hr. Joh. George Otto, Kaufmann zu Breslaus, am Schlagfluß im 61 J. — d. 17. zu Breslau, Hr. Otto Ehrenreich August v. Graßhoff, Königl. Artillerie Major u. Chef der Breslauischen Festungs-Artillerie-Compagnie, plötzlich am Schlagfluße, 56 J. 3 M. 4 T. alt. — Zu Gr. Glogau, des Hrn. Kaufm. Scholz jüngster Sohn, am 17. 2 J. 3 M. alt und deßen älteste Tochter, 3 J. alt, am 23. an Scharlachfieber. — d. 23. zu Kunitz, des Hrn. v. Stange u Stohnsdorf Gemalin, Eva Soph. Elisab. Christ., geb. v. Schweinitz u. Kutscheborwitz, 32 J. alt, an der Abzehr. — Zu Breslau, des Hrn. Cammer-Calculator Grünig jüngster Sohn, Carl Christ. Erdmann, alt 19 T.; des Hrn.

Kaufmann Joh. Dav. Jänisch Tochter, Sophie Charl., alt 26 T.; des Hrn. Münz-Medailleur König Tochter, Antoinette Christiane Charl. alt 5 J.; des Hrn. Creys-Executator Moritz Sohn, Franz Eduard Alexander, alt 3 Mon. 16 T.; des Hrn. Kaufm. Polack Tochter, alt 19 J. 1 M. 16 T.; des Hrn. Accise-Amts-General-Waren-Revisors Kaisers Sohn, George Heinrich Carl, alt 26 T.; u. des Hrn. Justiz-Commissions-Rathes Seidlitzeck Tochter, Maria Anna Philipp., alt 7 J. 7 M. Zu Leobschütz, des Hrn. Lieutenant v. Heintzings Sohn.

Hohes Alter. Am 16. Novbr. starb zu Neu-Kemnitz im Hirschbergschen, Christian Reinhold, 99 J. 7 M. alt. Seiner Versicherung nach ist er niemals krank gewesen. Mit seiner vor 9 Jahren verstorbenen Gattin, Anna Maria Peiskerin, lebte er 60 Jahr in der Ehe, zeugte mit ihr 5 Söhne u. 8 Töchter, u. sah von ihnen 34 Enkel u. 28 Urenkel.

Heyraten. d. 15. Septbr. 1791. Der Landes-älteste u. Creysdeputirte Franckensteinschen Creyses, Hr. Carl Ernst Sigism. v. Thielau auf Lampersdorf, mit des im Jannar 1790 gestorbenen Hrn. Lieutenant v. Koschembahr Wittwe, Frau Sophie Beate Friedr. gebohrne v. Tschierschky, des Herrn Joachim Conrad v. Tsch. auf Albrechtsdorf u. der Frau Beate Christiane, geb. v. Schickfuß ältesten Tochter. — Im October. Hr. Graf v. Schönaich auf Wallisfurt in der Grafschaft Glatz, mit der Fr. Lieutn. v. Lossow, geb. Freyin v. Saß. — d. 24. zu Sohrau, Hr. Carl Louis v. Lebinsky, mit des zu Sohrau wohnenden Hrn. Joseph v. Schalscha zweyten Fräulein erster Ehe, Josepha. — d. 24. zu Brodeck im Ratiborschen, Hr. Casp. Balthas. v. Mannowsky auf Gogolau, mit Fräulein v. Siegesfeld aus Javitz.

d. 26. zu Bründerg, Hr. Kaufm. Kullendorff, mit des Hrn. Kaufm. Boëtter D. T. — Im November d. 7. zu Schmiedeberg, Hr. Kaufm. Dätzig, mit Dem. Schmidt von Berlin. — d. 8. zu Turnowitz, Hr. Kaufm. Böhm der jüngere, mit des verstorbenen Sächsischen Premierlieuten. Hrn. v. Brandenstein jüngsten Fräulein. — d. 9. zu Bunzlau, Hr. Pfeiffer, Premier Lieut. bey dem Füsilier-Bat. v. Polity, mit Dem. Christiane Justiane Tunkel. — d. 14. zu Neiße, Hr. Deisler, Lieut. bey der dasigen Artillerie-Comp. mit Dem. Cathar. Melchior. — d. 15. zu Herrnstädt, Hr. Freyh. v. Ezettritz, Leutenant bey dem v. Ezettritzschen Husaren-Reg., mit des verstorbenen Hrn. Sapon u. Ezettritz Fräulein. — d. 16. zu Stroppen, Hr. Senior u. Pastor Schwartz, mit des Hrn. Diakonus Dörings ältesten Dem. Tochter Louise Friedrike. — d. 16. zu Neudeck im Brandenburgischen, Hr. Prediger Thomä aus Koppitz, mit des Hrn. Amtmann Beck ältesten D. Tochter. — d. 18. zu Breslau, Hr. Kaufm. Sam. Ephr. Klug, mit des Hrn. Kaufm. Frobös Dem. Tochter Jul. Friedr. — d. 20. Hr. Friedr. Wilh. Schliepstein, Feldprediger bey dem Cuirassier-Regim. v. Dallwitz, mit des verstorbenen Hrn. Alex. v. Kurnatowsky zu Pürczitz in Pohlen jüngsten Fräulein, Anna Antoinette. — d. 22. zu Bunzlau, Hr. v. Schüler, Secondelieut. bey dem Füs. Bat. v. Polity, mit Dem. Henr. Carol. Louise Hennrici. — d. 22. zu Fessenberg, Hr. Opitz, Rector u. Mittagsprediger, mit Dem. Kirchstein. — d. 22. zu Gross-Glogau, Herr Capitän und Proviantmeister von Heßig, mit des Herrn Krieges- und Domänen-Raths Caspary, älteste Dem. T. — d. 23. zu Breslau, Hr. Siegner, supernum. Cammersekretär, mit des Hrn. Oeconom Goelffel einzigen Dem. Tochter. — Zu Cosel, Hr. Müller, Capitain bey

dem Dessel-Bat. des Rgt. v. Grutzkow, mit Dem. Kabrsch. — Zu Breslau, Hr. Kaufm. Beth. Gottlieb Meischner, mit Dem. Maria Rosina Kadel, und Hr. Kaufm. Joh. Christoph Willert, mit D. Sus. Christiana Müller.

Wechsel- und Geld-Cours

Breslau, den 19. Nov. 1791.	in Breslauer Courant. Br.	G.		in Courant pro Cent.	
Amst. in Banco 5 W.	44⅝	44¼	St.	147	146⅔
— lange Sicht.	—	—	—	—	—
— in Courant.	—	—	p. C.	—	145⅔
Hamb. in B. 4 W.	40 7/16	41	fl.	153⅚	153⅔
— lange Sicht.	—	—	—	—	—
Berlin à Vista	—	—	—	100¼	100
Königsberg in Preus.	—	—	—	—	—
London à 2 Monath	—	—	d.	61	179
Paris à 2 Monath	—	—	p. C.	64	—
Leipzig in Louisd'or	—	—	—	—	108
Wien à Uso.	—	—	Kr.	103⅔	103⅓
— lange Sicht.	—	—	—	103⅓	103
Prag	—	—	Kr.	103⅓	102
Banconoten in Cour.	—	131¼	p. C.	—	—
Rand-Ducaten.	—	—	fl.	93	92⅔
Wichtige Ducaten.	—	—	—	91½	91
Souv. d'or.	—	—	Rt.	—	9⅙
Friedr. d'or.	—	—	p. C.	108⅔	108⅓
Louisd'or.	—	—	—	—	—
Kayserl. Geld.	—	—	—	103⅓	103
Pfandbriefe.	—	—	—	105⅔	104⅓

Geburten. Im Julius 1791 Frau Justizräthin v. Mietzko zu Miechowitz im Beuthenschen, einen

Sohn. — d. 25. August. Frau v. Schalscha zu Ladgiewnick bey Beuthen, einen zu frühzeitigen todten Sohn. — Im September. Töchter. d. 8. Frau Forstmeisterin von Schütz zu Pleße; d. 23. Frau Justitiarius Henning zu Loslau, (Friedr. Wilh.) Frau Kaufm. Gräf zu Cosel. — Im October. Söhne. d. 12. Fr. Syndicus Barchwitz zu Strehlen; d. 14. Frau Kaufm. Materne zu Landshutt, (Gottlob Heinr. Ferdin.); d. 16. Frau Bergchirurg zu Spoerl zu Tarnowitz, (Lebr. August); d. 17. Frau Proviantmeisterin Ilmer zu Glatz, (Ferdin. Ludwig Daniel); d. 21. Frau Lieut. v. Döring zu Cosel, (Carl Friedr. Wilh. August); d. 23. Frau Gräfin von Ponin-Ponikky zu Sprottkau im Liegnitzischen, (Albert Xaver August Alexander); d. 24. Frau Filial-Postmeist. Mühmel zu Steinau, (Carl Friedr.); d. 28. zu Klein-Kozenau im Liegnitzischen, Frau Gräfin v. Schönaich Carolath auf Haffron im Steinauischen; d. 28. in Falkenberg Frau Majorin v. Plotho. (Otto Heinr. Gebhard Delphin) — Töchter. d. 11. Frau Assistenzräthin Stöckel zu Brieg, (Carol. Ferdinandine Sophie); d. 11. Frau Past. Döring zu Steinsdorf im Goldbergschen, (Christiana Amal. Henr.); d. 15. Frau Kaufm. Weidinger zu Neustadt; d. 18. Frau Baroneße v. Gillern zu Pohlnisch-Gandau im Breslauischen, (Maria Henr. Theres. Anton. Florent. Francisca); d. 18. Frau Kaufm. Neubert zu Landshutt, (Emil. Aug. Friedr.); d. 18. Frau Doctorin Jobel zu Goldberg, (Rosine Doroth.); d. 30. Frau Lieuten. v. Sydow vom Regiment v. Wendeßen zu Breslau, (Augusta Friedr. Carol. Wilhelm.); d. 31. Frau Proconsul Wolf zu Bunzlau, (Beate Charl. Christiane); Frau Policeyburgerm. Käßner zu Ober-Glogau. — Im November. Söhne. d. 1. Frau Majorin von Crousaz zu Silberberg, (Joh. Ludw. Friedr. Aug. Benjam.); d. 3. zu Bernstadt,

Frau Adjutantin Barn, (Carl Christian Wilhelm); d. 5. Frau Kaufm. Stiller zu Gr. Glogau; d. 6. Frau Landesältestin v. Poser auf Trebnig im Rimptschischen, (Carl George Heinr.); d. 10. Frau von Kloch auf Ellguth bey Trebnitz; d. 17. Frau Secret. Truzettel zu Ramslau; d. 23. zu Breslau, Frau Lieut. Fiedler vom zweyten Artillerie-Reg., (Ludw. Leopold Ferdin.) — Töchter. d. 1. Frau Schichtmeisterin Jansen zu Reichenstein, (Louise Juliane Fridr.); d. 3. Frau Pastor. Kügler zu Caspalath; d. 4. Fr. Cämmerer Lindenzweig zu Creutzburg; d. 9. Frau Rect. Bormann zu Jauer; d. 10. Frau Lieut. v. Löhhofel vom Depot-Bataillon von Wolframsdorf zu Gr. Glogau, Frau Doct. Herbst zu Jauer und Frau Past. Meschederer zu Seitendorf im Hirschbergschen, (Francisca Eugenie Bernh. Charl.); d. 11. Frau Steuer-Einnehmerin Müller zu Tarnowitz; d. 12. Frau Hauptm. von Blumowsky zu Rattibor; d. 13. Frau v. Tempsky zu Ottendorf bey Bunzlau, (Philippine Amal. Charl.); d. 17. Frau Synd. Berger zu Schweidnitz u. Frau Kaufm. Heinzelmann zu Ramslau d. 19. Frau Regimentsquartierm. Schander zu Rattibor, ein todtes Kind. — Zwillinge. d. 12. Frau Rendantin Haaman zu Breslau, einen Sohn, (Heinr. Gustav Eduard) und eine Tochter, (Carol. Emilie)

Vorstellung der Wäserischen Schauspielergesellschaft zu Breslau, vom 24. Octbr. bis 25. Novbr. Trauerspiele. Die Räuber, d. 25. O.; Galora von Venedig, 3. N.; Emilia Galotti, 15. N.; Clara von Hoheneichen, 23. N. — Schauspiele. Das Kind der Liebe, 8. N.; Der Papagay oder Schiffarth und Ungewitter, in 3 Aufzügen von v. Kotzebue, d. 11. 12. 13. 22. N.; die Kokarden von Ifsland in 5 Aufz., d. 18 — 20. N. — Lustspiele. Die vier Vormünder, d. 26. O., 1. 16. 24. N.; der weibl. Jacobiner-Club, d. 26. O.,

1. 10. 16. 24. N.; das Ehrenwort, d. 27.; die Hagestolzen von Iffland, in 5 Aufz.; d. 28 — 30. O.; das Portrait der Mutter, d. 2. N.; die Erbschleicher, 7. N.; Jeannette, 10. N. — Operetten. Das rothe Käppgen, 24. O. 21. N.; Eremit auf Formentera, 31. O; Hocus Pocus, in 3 Aufz., Musik und Text von Dittersdorf, d. 4. 5. 6. 9. 14. N.; Hieron. Knicker, 17. N.

Handel und Gewerbe. Mariä Geburt-Viehmarkt zu Brieg. Auftrieb. An polnischem Vieh 3143 Ochsen, 106 Pferde, 2441 Schweine, 5799 Hammel. An einländischem, 531 Stück Hornvieh, 864 Pferde, 395 Schweine, 367 Hammel.

Summa	Hornv.	Pferde.	Schweine.	Hammel.
des Auftriebs	3674	970	2836	6166
Summa des Verkaufs				
außer Landes	760	10	32	451
im Lande	2602	379	2720	5715
Ueberhaupt	3362	389	2752	6166

Armenische podolische Ochsen galten 42 bis 46 Rtr., poln. Schlachtochsen 24 bis 36 Rtr., Strangochsen 15 bis 20 Rtl., einl. Schlachtochsen 23 bis 25 Rtlr., Kühe und Strangochsen 8, 12 bis 15 Rtl. Moldauische und podol. Schweine fehlten, ausl. fette 5 bis 6 Rtl., magere 2 bis 4 Rtl., einländ. fette 5 bis 6 Rtlr., magere 2 bis 3½ Rtl., Hammel 2½ bis 2⅓ Rtl.

Viehmarkt zu Namslau am 4. und 5. October. Auftrieb. 70 polnische, 169 einl. Pferde; 1723 gute Schlacht, 449 Strangochsen, 121 Kühe, 19 Koben; 1845 ordinäre Schweine, 721 poln. 566 einl. Hammel. Verkauf. 15 poln. und 45 einl. Pferde. 1723 gute Schlacht, 387 Strangochsen, 62 Kühe, 13 Koben; 1728 ord. Schweine, 402 poln. u. 566 einl. Hammel. Die Ochsen galten 7 bis 15 Duc.

Gallis-Viehmarkt zu Schweidnitz am 16. Oct.

Auftrieb.	Horn.	Pferde.	Schweine.	Hammel.
ausl.	1307	15	1753	—
einl.	102	59	1791	300
	1409	74	3544	300
Verkauf				
außer Landes	411	2	108	—
im Lande	659	64	3319	—
	1070	66	3427	—

Die Ochsen galten 8 bis 15 Ducaten, die Schweine 4 bis 5 Rthlr.

Fleischtaxe im November 1791

	Das Pfund Rindfl.	Kalbfl.	Schwfl.	Hamlfl.
Breslau	1 sgl. 11 d.	2 sgl. 4 d.	2 sgl. 2 d.	1 sgl. 9 d.
Brieg	2 — —	1 — 9 —	2 — 2 —	1 — 8 —
Schweidnitz	2 — —	1 — 9 —	2 — 6 —	1 — 6 —

Licht-Taxe auf die 6 Winter-Monate.

	Das Pfund Lichte,	Seife.
Breslau	— 4 sgl. 8 d.	4 sgl. 5 d.
Brieg	— 4 — 7 —	— —
Schweidnitz	— 4 — 9 —	4 — 8 —

Gallis-Wollmarkt zu Schweidnitz. Eingegangen, 75 St. ausl. u. 9265 7/24 St. einl. Wolle. Eingelegt am vorigen Markt 224 8/24 St., Summa des ganzen Verkehrs 9594 15/24 St. Verkauft ins Glätzische 2966 18/24 St., ins Land 5375 19/24 St., am Orte 1120, überhaupt 8562 1/24 St. Die beste galt 7 Rthlr. 18 sgl., die mittlere, 7 Rthlr. 8 sgl., die ordinäre 6 Rthlr. 28 sgl.

Evangelisches Kirchen- und Schulwesen zu Parschkau. Die evangel. Einwohner zu Parschkau, woselbst bisher kein Prediger ihrer Religion gewesen ist, haben, so lange das vormalige v. O-

venische

venſche Garniſon-Regiment daſelbſt ſtand, dem Garniſons-Gottesdienſte beygewohnet und von dem Regiments-Prediger die Actus miniſteriales verrichten laßen; ſeit der Trennung dieſes Regiments aber hat der evangel. Gottesdienſt nur dann und wann von dem Mittags-Prediger aus Reichenſtein in Patſchkau verrichtet werden können. Die daſige evangel. Gemeine, welche ſeither ziemlich zugenommen hat, wünſchte daher den Beſitz eines eignen Predigers ſehnlich u. vermochte den daſigen Magiſtrat bey der Königl. Breslauiſchen Krieges- u. Domänen-Cammer dahin anzutragen, daſelbſt einen Prediger, der die geiſtl. Verrichtungen u. den Unterricht der Jugend beſorge, u. einen Küſter, der zugleich Cantor und Organiſten-Dienſte verrichte, anzuſtellen, erſterm ein jährliches Gehalt von 150 Rt. aus der Cämmereycaſſe u. 3 Klaftern hartes u. eben ſo viel weiches, und letzterm 50 Rt. Gehalt, 2 Klaftern hartes u. 2 Klaftern weiches Holz auszuſetzen. Die Kgl. Cammer hat dieſen Antrag genehmiget u. auch feſtgeſetzet, daß im Fall der Erledigung des einen oder des andern dieſer Aemter, die evangel. Bürgerſchaft dem Magiſtrat 3 Subjecte vorſchläget u. dieſer eines davon wählet und vociret. Zum Prediger iſt der Candidat Hr. Ernſt Sigism. Liers, u. zum Küſter der ehemal. Garniſon-Küſter Kretſchmer berufen worden. Hr. Liers, geb. d. 5. Dec. 1766 zu Ruppersdorf im Strehlenſchen, wo ſein Vater Wundarzt war, bezog 1779 das Gymnaſium zu Brieg u. 1787 als angehender Theologe die Univerſität Halle, nach zwey Jahren kehrte er von da zurück, ging 1789 als Hauslehrer zu dem Hrn. Rittmeiſter v. Hemm u. Hemmſtein zu Münſterberg, zog nachher, aufgefordert von Freunden, nach Ottmachau, um dort wöchentlich zu predigen u. die Kinder zu unter-

unterrichten, und erhielt 1791 den Ruf als Stadtprediger nach Patschkau, wozu er am 17. Novbr. zu Brieg ordiniret wurde.

Operation. Die jüngste Tochter des Stadt-Chirurgus Cörtz zu Rattibor, ein Mädchen von 5 Jahren, fiel, indem sie 3 Bohnen im Munde hatte, rücklings von ihrem Sitz auf die Erde. Im Fall kam eine Bohne in die Luftröhre des Kindes. Sie blieb zwey ganze Tage darin; so wie sie nach und nach aufquoll, wuchs die Gefahr des Erstickens, schon verlohr die Patientin alles Bewußtseyn und das einzige noch übrige Rettungsmittel war, der Luftröhrenschnitt. Diesen vollzog der jüngere Bruder des Vaters der Leidenden, der geschickte Arzt, Herr Cörtz, und er brachte die Bohne, welche sich schon gegen 2 Zoll unter dem Brustblatte gesenkt hatte, glücklich heraus. Das Kind kam wieder zu sich und ohnerachtet die Heilung des Schnittes durch einen Husten erschweret wurde, so ist es doch in 34 Tagen völlig hergestellet worden.

Verbrechen. Zu Siemianowitz im Beuthenschen wurde am 11. Novbr. ein neugebohrnes todtes Kind gefunden, das, nach dem Urtheil des Creisphysicus, zwar lebendig zur Welt gekommen, aber nicht durch gewaltsame Behandlung getödtet worden ist. Wahrscheinlich ist es erfroren, oder es hat sich verblutet. Die Verbrecherin, ein Küchenmensch auf dem herrschaftl. Hofe, ist flüchtig geworden. — In der Nacht vom 12 auf den 13. Oct. stießen der Zolleinnehmer Müller und die Gränz- und Mühlen-Bereiter Kindler und Becker ohnweit Wendzin im Lublinitzschen auf einen Salzwagen, deßen Führer bey Erblickung der Kgl. Beamten sich sogleich auf ihre Pferde setzten, davon ritten u. den Wagen mit Salz zurück ließen. Dieser wurde zu dem Gerichts-Scholzen in den Hof gebracht

bracht u. zwey Wächter dazu gestellet, weibdie Zollbeamten in der Stube ein Frühstück genießen wollten. Wie das geschehn war, gingen sie nach ihren Pferden. Als Kindler sich dem Wagen näherte, bemerkte er, daß Jemand mit einem Knüppel nach ihm schlagen wollte und indem er sich bückte, geschah ein Schuß, der bey ihm vorbey, dem Becker aber durch den rechten Schenkel in den linken ging u. diesen zerschmetterte. Der Schreck bemeisterte sich ihrer so sehr, daß der Thäter entkam. Der Becker hatte wie der Wundarzt ihm zu Hülfe kommen konte, schon zuviel Blut verlohren u. starb am 14 Abends Er verläßt eine Frau u. 3 Kinder unversorgt.

Unglücksfälle. Der Einwohner Hochsattel zu Stolz im Frankensteinschen, wurde am 29. Octbr. mit Gevatterbriefen auf einige benachbarte Dorfschaften geschickt und auf dem Rückwege von Heinersdorf durch Schnee und Kälte so sehr erschöpfet, daß er nicht weiter konnte. Den folgenden Tag Nachmittags um 2 Uhr fand ihn ein Bauer aus Stolz, ungefähr dreyßig Schritte vom Dorfe ohne ein Zeichen des Lebens. Auf Veranstaltung der Herrschaft wurden sogleich alle Mittel ihn ins Leben zurückzurufen nach der Scherfischen Methode angewondt, auch fieng er wirklich an zu athmen, blieb aber sprachlos und starb früh um 3 Uhr.

Zu Poczokkan im Rosendergschen entzweyte sich den 7. Oktbr. der herrschaftliche Jäger Wenzel Czembeleck mit dem Freygärtner Martin Buczeck und versetzte diesem dermaßen eine Ohrfeige, daß er sogleich todt zur Erde fiel. Der Czembeleck hat 6 Kinder u. eine schwangere Frau u. in dem Erschlagenen gleichfalls 6 Kinder ihres Versorgers beraubet.

Brandschaden. Neun Bauerhöfe und 17. mit Getreide angefüllte Scheunen sind zu Piltsch im Leobschützischen Creise vom Feuer verzehrt worden.

Den 22. October 1791 starb zu Feßenberg, Hr. Johann Gottlieb Vollberg, Cantor und Schulcollege, ward 1721 zu Breslau gebohren und von seinem Vater, einem Tonkünstler daselbst, zur Musik gebildet. Seine natürlichen Fähigkeiten darinn verschaften ihm zeitig einen nützigen Platz unter den daßgen Choralisten, welche Gelegenheit er denn auch dahin benutzte, seine Neigung zum Predigtamte so weit auszuführen, daß er deshalb mit 22 Jahren die Universität Leipzig bezog. Auf verschiedene Vorstellungen seiner Freunde und Gönner aber verließ er dieselbe bald, um seine natürlichen Talente zur Musik noch gründlicher zu befestigen. Er schlug einige darin ihm zu früh gewordene Anträge aus, nahm aber nach 2 Jahren den Ruf als Director Chori bey hiesiger Kirche und Schule im 24. Jahre an. Diesem Amte hat er durch 47 Jahre mit aller Treue dergestalt vorgestanden, daß die hiesige Bürgerschaft, welche durch die Länge seiner Dienstjahre fast sämtlich seine Zöglinge sind, sogleich von dem Herrn General-Erb-Landes-Postmeister und regierendem Freyen Standesherrn, Hrn. Grafen v. Reichenbach zu Goschütz, als Patrono Ecclesiae, sich den jüngsten Sohn, Samuel Christian V. Organist und Schullehrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Bischdorf bey Rosenberg, zum Nachfolger erbath. Erst nach einigen seiner Dienstjahre wählte er des damaligen Past.

und

u. Seniorls Herrn Kirschstein älteste Jungfer Tochter zur Ehe. Sie dauerte 43 Jahr und hatte außer mehreren angenehmen Folgen auch noch diese: daß er dadurch achtmahl in die väterliche Gesellschaft trat, und ob ihm auch schon der Tod die Hälfte dieser Kinder entzog und sein väterlich Herz schmerzhaft verwundete: so hatte er doch das Glück, die andere Hälfte dieser Kinder nach Wunsch erzogen und versorgt zu sehen. Eben als er sein 48stes Dienst- und 71stes Lebensjahr antreten wollte, merkte er, daß seine irdische Hütte morsch würde. Eine Schwäche und Mattigkeit legte ihn auf das Krankenlager. Alle Geschicklichkeit des Arztes, alle Vorsorge und Pflege der Verlaßenen war auf einmahl vergebens. Blos die Heiterkeit des Geistes blieb ihm bis ans Ende treu, bis endlich auch dieser seine 70jährige Vereinigung beschloß, um davon seinem Richter endliche Rechenschaft zu geben.

Schlesische
Provinzialblätter.
1791.
Zwölftes Stück. December.

Nachricht von der Bunzlauer Waisen- und Schulanstalt.
(Beschluß.)

Das wäre denn nun dasjenige, was die uns anvertraute Jugend bei uns lernen kann, und auch, freilich einer mehr und leichter und schneller als der andere, wirklich lernt, je nachdem ihm Mutter-Natur, und er dieser durch eigene Thätigkeit dabei zu Hülfe kömmt. In welcher Ordnung dis geschehe, zeigt die vorne stehende Tabelle; und die Stunden, die ihrem eigenen Fleiße, ihrer Vorbereitung auf das, was ihnen in den Klaßen vorgetragen wird, und deßen Wiederholung angewiesen sind, sind die von 11 — 12. des Vormittags, von 5 — 7. des Nachm., und für die erwachsenern und fleißigen auch die Abendstunde von 9 — 10; statt der sie aber im Sommer beßer die Morgenstunde zu wählen pflegen. Denn nach 5 Uhr des Morgens stehn sie auf und kleiden sich an; nach 6 Uhr gehn sie gemeinschaftlich in den Speisesaal, wo einer von den

Lehrern etliche Verse mit ihnen singt, ein kurzes Gebet hält, und sie dann ihr Eßen zu sich nehmen. Sodann ist von 7 — 11 Schule nach obiger Tabelle; von 11 — ¾ auf 12 Uhr Studierstunde; von 12 bis etwa halb 1 eßen sie wieder gemeinschaftlich in dem Speiseſaal; von da bis 2 Uhr ist Freystunde, in der sie auf dem Hofe bleiben und in den Ringmauern des W. H. spatzieren, oder eine andere hier mögliche Bewegung sich machen können. Von 2 — 5 ist dann wieder Schule, so wie von 5 — 7 Studierstunde, nach der sie wieder, wie oben, das Abendeßen zu sich nehmen. Von da bis 9 Uhr ist Freystunde, die sie im Sommer größtentheils auf dem Hofe, im Winter auf ihren Stuben zubringen. Die Abendbetstunde wird im Sommer gegen 9 Uhr mit ihnen gehalten, im Winter aber gleich nach Tische. Um 9 Uhr gehn sie zu Bette, außer diejenigen, welche die folgende Stunde noch zum Studieren benutzen wollen. So geht es einen Tag wie den andern, außer daß es des Montags Nachm. im Sommer von 4 — 7, im Winter von 2 — 4 spazieren geht, und des Mittwochs und Sonnabends, wo des Nachm. keine Schule ist, und die Stunden von 1 — 3 zur Reinigung, Zeichnen und Erholung bestimmt sind (den W. Kindern sind zur erstern an den genannten Tagen die Vorm. Stunden von 11 — 12 bestimmt); von 3 — 7 sind Studierstunden, außer daß des Sonnab. alle

14 Tage

14 Tage von 6 — 7 eine besondere Erbauungsstunde von einem der Lehrer mit ihnen gehalten wird. Wobei ich es hier gelegentlich mit erinnere, das unsere jungen Leute des Sonntags blos des Vorm. in die Stadtkirche gehn, außer daß die Kleinern die Kinderlehre des Nachm. mit abwarten; des Nachm. ihnen aber in dem in der ersten Nachr. beschriebenen Lehrsal von einem der Lehrer eine Erbauungsstunde gehalten wird, woran, weil sie im Sommer von 5 — 6, im Winter aber von 4 — 5 gehalten wird, auch Leute aus der Stadt Theil nehmen.

Aus allem diesen wird man nun wol so ungefähr abrechnen können, was für einen Rang etwa unsre Schule unter den vaterländischen gelehrten Instituten behaupte. Freilich löst sich die hierbei wichtige Frage: wie wird eine Sache gelehrt, größtentheils schon dadurch, daß man weiß, wer sie lehre. Und dis sind lauter junge Leute, wie sie von Universitäten kommen, oder aus anderen Konditionen: ein Umstand, der auf den ersten Anblick nicht zum Vortheil für eine solche Anstalt zu entscheiden scheint; indeßen genau betrachtet, gewiß immer mehr für, als gegen sie ausschlagen wird. Denn die Jugend eines solchen Lehrers entscheidet nichts gegen ihn. Denn wiewohl ich nicht so denke, wie neulich einer gegen mich äußerte, daß einer, der von Universitäten käme, wol so viel wißen würde, daß er nun wol

Schüler zu unterrichten im Stande sein müßte; so denke ich doch immer, daß, caeteris paribus, eine Schule mit einem jungen eben so gut, als mit einem alten Lehrer versorgt ist. Denn vorausgesezt, daß beide, mit gleichem Kopfe, gleich eifrig sich bemühen, ihrem Amte immer würdiger vorzustehen; so muß da freilich der ältere vor dem jüngern einen merklichen Vorsprung haben; weil dieser das, was er selbst studiert hat, unmöglich schon so gut verdaut haben kann, als iener; mithin auch nicht alles so fein geläutert, und von allen Seiten betrachtet und geprüft wieder andern vorsetzen wird, als es iener wenigstens kann. Allein dagegen hat auch der jüngere wieder Vorzüge, die der ältere gewöhnlich nicht hat, und auch nicht wol immer haben kann. Der Eifer, sich in sein Fach hinein zu arbeiten, ist bei ienem natürlich hitziger, als bei diesem, und kann in den wenigen Jahren, die er gewöhnlich nur an solcher Anstalt zu arbeiten pflegt, auch nicht so erkalten, wie man ihn wol bei manchen älteren erkalten sieht. Zudem ist für solche Anstalt, als Erziehungsanstalt betrachtet, seine Laune allemal vortheilhafter, als die grisgrämsche eines alten Mannes, deßen abgestumpften Sinnen es keiner, vielweniger denn ein muntres Kind und lebhafter Jüngling recht macht; den öfters der Knabe mit seinem Steckenpferde beßer zurecht weisen würde, als er den Knaben mit seiner weisen Lehre. Was also der ältere

te an Gelehrsamkeit, das hat der jüngere auf diese Art an dem seins voraus. Und selbst jene steht in Rücksicht des Nutzens, den der Schüler davon hat, auch gar oft bei diesem über jenem, der öfters ein ganzes Pfund von Gelehrsamkeit da ausframet, wo ein Quentchen hinreichend war, und dem man mit Horaz zurufen kann: Sed nunc non erat his locus! und es mag ferner sein, was der achtzigjährige Kato beim Cicero spricht: temeritas est florentis aetatis, dagegen prudentia senectutis: nun gut! so wiße man nun von Seiten der klugen Alten diese Temerität richtig einzulenken; so wird sie zwar nicht ganz so sicher, aber desto rascher ihren Weg verfolgen. Ob dis letztere wahr sei, davon kan sich leicht selbst ieder überzeugen, wenn er die ietzige Methode der hiesigen Lehrer mit dem ehemaligen Plan vergleicht. Ob aber das erstere immer so sei, weiß ich nicht. Wenigstens werde weder ich, noch irgend einer meiner Kollegen in dieser Hinsicht an den sechsten August dieses Jahres zurückdenken. Weiß man aber geschickte und thätige Lehrer zu schätzen, so braucht man auch nicht den ersten besten, der einem vor die Faust kömmt, zum Lehrer zu wählen. Man kann ia bei der itzigen Flut der Kandidaten — wodurch aber, wohl gemerkt! der guten Köpfe nicht mehr geworden sind — wenn man sonst Geister zu prüfen gelernt hat, sich den wählen, der — wie ein Wolterdorff, Frosch und Moritz,

Männer, die auf ihren jetzigen höhern Schulpoſten mit Ehren ſtehn, und alle drei noch im vorigen Jahrzehend an dieſer Anſtalt gearbeitet haben — durch Kopf und Herz ſich zum Lehrer und Erzieher bei dieſer Schule und Erziehungsanſtalt beigenſchaftet. Ein bequemes Leben, wenige Arbeiten, groſſes Gehalt wird freilich einen Lehrer nicht hieher locken — wer darauf ſieht, wird wegbleiben müſſen, und viele Konditionen dieſer Lage vorziehen — aber die Vorſtellung des weit gröſſern Nutzens, den er hier ſtiften kann, und ſtudiorum ſimilitudo, ſuavitas conſuetudinis, delectatio vitae atque victus, ſermonis ſocietas, Dinge, durch die ſich jeder Mann von Kopf und Herz ſich eben ſo gerne binden läſt, als der römiſche Philoſoph, werden dagegen bei einem jeden, der kein gewöhnlicher Söldling iſt, vorzüglich hier in Betracht kommen müſſen, und ihm bei ſeinen nicht wenig Schularbeiten, bei andern ſo verſchiedenen, öfters nicht wenig zerſtreuenden und zeitverſplitternden Arbeiten, die ihm die Aufſicht auf die Jugend und die Erziehung überhaupt nothwendig macht, und dem dabei unvermeidlichen Verdruſſe, immer viel reines Vergnügen genieſſen laſſen: wiewohl ihm ſonſt wenig Zeit zur eigenen Diſpoſition übrig bleibt, und er ſich an die ſtrengſte Ordnung in ſeinen Arbeiten gewöhnen, ja ſelbſt von Geſellſchaft gröſtentheils abſtrahiren lernen muß, wenn er bei gewiſſenhafter Abwartung jener Arbeiten

heiten noch etliche Stunden für sich und sein Studieren behalten will. Sonst steht er als Erzieher mit allen hiesigen Scholaren in näherer oder weiterer Verbindung, und auch als Lehrer gewöhnlich mit allen, weil hier die für Schüler und Lehrer gleich vortheilhafte Einrichtung ist, daß nicht einer eine Klaße alle Stunden hindurch hat: welches, wenn er selbst den munterſten Vortrag und die beste Methode hat, doch für seine Zuhörer immer äußerst annuyant sein muß — denn variatio delectat —; sondern bald in dieſer, bald in jener Klaße, und in der ersten wenigstens einige Stunden, diejenigen Sprachen und Wißenschaften vorträgt, zu denen er die meiste Lust und Fähigkeit hat. Zu diesem Zweck wird man meinen Herrn Kollegen — meine Wenigkeit mit eingeschloßen — hier nach ihrer Anciennität mit ihren Stunden, ein Plätzgen gönnen.

1) Der Herr Inſpektor **Jördens**: *) 1 theolog., die Freitagsſtunde in der 1 lat., die 3 lat. von 2 — 3 zuſ. 7 Stund. wöchentlich.

2) Herr **Künzel**: 1 rhetor., 3 lat. von 8 — 9 1 Rechn., 1 histor. geogr., 1 physik., 2 lat. von 2 — 3: zusammen 18.

3) **Wetzel** 1 lat. von 8 — 9, 1 hebr., 1 griech. 1 philoſoph., 2 physikal., 4 franz.: zuſ. 20.

*) Von Seiten seiner Geschicklichkeit kennt das Publikum diesen Mann hinreichend; und von Seiten seines Herzens wird ein jeder, der in Verbindung mit ihm steht, ihn nicht minder schätzen.

4) Herr Müller: 1 math., 4 lat. von 8 — 9, 2 histor. geogr., 2 griech., 2 hebr: zuſ. 20.

5) Herr Jatuis: 2 mathem., 2 latein. von 8 — 9, 3 franz., 1 lat. von 2 — 3, 1 Schreibkl., 3 lat. von 4 — 5, 2 Briefkl. zuſammen 22.

6) Herr Seidel: 2 theol., orthogr., 5 lat. von 8 — 9, 2 Rechn., 2 franz., 1 lat. von 4 — 5, zuſ. 22.

7) Herr Bartſch: 3 theol., 3 hiſt. geogr., 1 franz., 4 lat. von 2 — 3, 3 griech., 2 lat. von 4 — 5, 1 Briefkl., zuſam. 22.

8) Herr Otto, der deutſche Lehrer: die 6te Kl von 7 — 8, 8 — 9, 10 — 11, 2 — 3, 4 — 5, 2 Schreibkl., 4 hiſt. geog. zuſ. 24.

Es hat freilich ſeine vielen Unbequemlichkeiten, wenn ein Lehrer in vielen Fächern, wie hier, zugleich arbeiten ſoll; wenn er bald nach Latium u. Griechenland, bald nach Paläſtina gehn, und ſich mit den alten Griechen, Römern und Juden familiariſiren ſoll, und dann wieder das moderne Frankreich beſuchen; bald der Natur bei ihren Wirkungen nachſpüren, bald den abſtrahirenden Metaphyſiker machen: indeß hat es auch wieder ſeine Vortheile: es bewahrt wenigſtens vor Pedanterei.

Die übrigen von den in obiger Tabelle angeſezten, hier noch fehlenden Stunden, werden von ſogenanten Präparanden, Scholaren der erſten

Klaße,

Klaße, gehalten; nämlich die 4 mit der 5ten kombinirten lat. von 4—5, die 3te Briefkl.; die 3. u. 4te Rechn. u. die 3te physikal.: welches immer seine guten Seiten hat, wenn man sie nämlich nur nicht unvorbereitet hineinschickt, ohne ihnen deutlich und bestimmt den Gang, den sie gehn sollen, vorgezeichnet, und die Methode, der sie folgen sollen, entwikkelt zu haben. Kommt man ihnen mit einer allgemeinen Anweisung zu Hülfe, und macht sie auf die beim Besuchen der Klaßen bemerkten Fehler aufmerksam; so ist dis die beste Schule zu lernen, quid valeant humeri, quid ferre recusent. Es ließe sich daraus auch noch wol ein anderer Vortheil ziehn.

Nun noch zweitens Etwas, was ich von hiesigem Erziehungsplane nachzuholen habe.

Unsre Seele steht mit unsrem Körper in der genauesten Verbindung; ihre Bildung ist nicht möglich, kann nie zu ihrer Reife kommen, wenn dieser nicht zugleich gehörig gebildet wird: mithin muß man bei der Erziehung vorzüglich auf ihn Rücksicht nehmen und von seiner Bildung ausgehn, wenn man bei der abgezweckten Bildung des Geistes keine Geistlahme und Herzkrüpel sich zuziehn will. Thun wir das bei unsrer Erziehung? gehn wir von diesen aus der Natur genommnen und ewig feststehenden Grundsätzen aus? Wir wollen sehn. Unsre Zöglinge sitzen, wie wir gesehn haben, von früh Morgens an, wenn sie aufstehen, bis Nach-

mittags gegen 1 Uhr ununterbrochen zwischen Tischen und auf Bänken, auf der Stube, in der Schule und zu Tische, und nach einer Zwischenstunde wieder so von 2 — 8.; und nach einer Ruhestunde gehts zu Bette; die 4 einzelnen Viertelstunden nach 9 des Vorm., und 3 des Nachm., so wie vor 12 und Abends vor 7 Uhr, ausgenommen, wo sie auf dem Hofe frische Luft schöpfen. Allein schlechtes Wetter, so wie fast der ganze Winter lockt sie auch da nicht auf den Hof, sondern scheucht sie auf die Stuben und in die Klassen zurück. Des Mittwochs und Sonnab. haben sie nun zwar auch außerdem noch die Stunde von 2 — 3. Allein Reinigung, Zeichnen, oder was sonst bei diesem und jenem für diese St. bestimmt ist, abgerechnet, ist auch diese für ihre Erholung wenig oder gar nicht zu rechnen: zumal, da sie auch da nicht außerhalb der Mauern des W. H. sein soll; eben so wenig wie des Sontags von 1 — 5. Für die Gesundheit des Körpers also sorgt man so doch wol nicht — Aber desto mehr für die Bildung des Geistes! Für seine natürliche Bildung und richtige Stimmung nun wol nicht. Ein Treibhaus bleibt ein Treibhaus: mag ihm die Industrie, Politik, Oekonomie, oder so genante Philosophie (Horaz hat auch eine sapientia insaniens) sein Dasein gegeben haben: die Natur arbeitet unaufhörlich zu seiner Zerstörung: die gütige und weise Natur, die den Geist gleichen Schritt mit

seinem

seinem Wohnhaus dem Körper halten, und ihn nicht eher schmackhafte Früchte tragen läßt, als bis sie seinen zur Reife gebracht hat. Also ist es gegen alle Seelenerfahrungskunde, die Bildung des Geistes so zu iagen. Die Saiten auf einem Instrumente, schreibt die weise Theano an ihre Freundin, geben, zu wenig gespannt, keinen Ton von sich; und, zu hoch gespannt, springen sie. Darin giebt ihr iedermann Recht: aber die natürliche Anwendung, die sie davon gemacht wißen will, ist seit den 23 Jahrhunderten, daß sie das schrieb, noch bei weiten nicht allgemein geworden; sondern man fährt fort gegen alle Erfahrung und alle psychologische Grundsätze zu verstoßen. Denn der Körper, welcher, es mag ihn eine noch so gebildete Seele und denkender Geist bewohnen, immer thierisch bleibt, ist, stets zwischen Bänke und Tische eingeengt, unmöglich in seiner natürlichen Lage. Und doch ist dis im Durchschnitt noch herrschender Ton auf Schulen? — Leider ist ers! Aber warum anders, als weil man es bis ietzt nicht gewagt hat, Gewohnheiten zu verbannen, die man in Zeiten der Barbarei einführte, wo man Weisheit in den Klostermauern und Vollkommenheit in Kasteiung des Körpers suchte; mithin nach diesem Maasstab eine Anstalt zur Bildung der Jugend um so vollkommner sein mußte, ie mehr sie sich ienen Erfindungen eines düstern Kopfs und verbrannten Gehirns näherte. Man hat sich das

bei

bei so wenig gedacht, daß es einem gar nicht mehr auffiel, Gelehrte schwächlich und kränklich zu finden, die nach einer ganz besondern, mit dem Lande, worin sie leben, gar nicht harmonirenden Diät zu leben gezwungen sind. Heißt sich das aber nicht an die ganze Natur versündigen, wenn man ihren Gang, den ihr ihr Schöpfer anwieß, verdrehen und umkehren will? Aber man sieht auch die traurigen Folgen davon. Denn der Schade, den der Körper dadurch leidet, und schlechterdings leiden muß, ist unersezlich. Wolte man nun auch der Schulstunden deswegen grade nicht weniger machen; so solte man doch wenigstens die Stunden, die auch iezt schon dazu bestimmt sind, nüzlicher u. zweckmäßiger einzurichten suchen. Man hat von Seiten der Direktion in den gedruckten Gesetzen versprochen: „bei rauhem und ungestümen Wetter wird man der Jugend im Hause Gelegenheit zur Bewegung und zu mancherlei nüzlichen Veränderungen anweisen,; z. B. Holzsägen, Hobeln, Drechseln, Steinsägen, Glas- u. Steinschleifen, Buchbinden, Pappen, Mahlen ꝛc.: man hat aber seit 1767, daß dis gedruckt ist, zu keinem von allem dem Anstalt gemacht, außer zum Holzsägen; welches auch eine recht gute Bewegung ist, aber doch bei uns nur iedesmal von sehr wenigen benuzt werden kann. Und das Mahlen kann wol eine nüzliche Veränderung gegen das Sitzen bei den Büchern sein, aber eine dem Körper

zuträgliche

zuträgliche Bewegung ist es doch wol nicht, da es der Brust und dem Auge schädlicher ist, als ies nes 2 — 3 Stunden die ganze Woche spatziren zu gehn ist für den Körper, der die ganze Woche zwischen Tischen und Bänken eingezwängt sitzen muß, auf alle Fälle zu wenig, und die täglich ihnen erlaubte Bewegung innerhalb der Ringmauern des Hauses in den Freistunden, nuzt u. kann nicht jeder nuzen: wiewohl ich sonst in dieser Hinsicht die Anstalt vor vielen andern glücklich preisen muß, da sie so frei zwischen Gärten und Feldern liegt, und man keine schon durch die Lunge hundert anderer gegangne und verpestete Luft in unsrem Umkreise einzuathmen braucht. Also müßte man außerdem theils zu jenen versprochenen, und vorzüglich für den Winter, zu jeder Zeit, bei jeder Witterung möglichen körperlichen Bewegungen Anstalt machen, theils auch auf andere, z. B. für den Sommer auf den Gartenbau denken. Denn gewährt dieser wirklich alle die Vortheile, die Salzmann (in seinen Nachr. aus Schnepfenthal, und in einer Anm. in K. G. Bauer's gekr. Preisschrift über die Lenkung des Geschlechtstriebes S. 228) aus Erfahrung erprobt, als nüzlich anpreißt: so solte man doch jezt vorzüglich in allen Erziehungsanstalten sie aus ihm zu ziehn und sich zu Nuze zu machen suchen; jezt, da aus allen Ekken und Enden über die so mancherlei niederschlagende, die trübste Aussicht in die Zukunft

gewäh-

keine Harmonie in meiner Behandl-
schen, den meine Psychologie als e
schöpf behandelt wißen will; den ma
am Seile ziehn, sondern lehren muß,
selbst erziehn und nach Grundsätzen ha
müße. Und mein Herz zittert, wen
unausbleiblichen Folgen davon denke.
nünftiger Erzieher also, dem es nicht gl
was aus seinem entlaßenen Zöglinge w
und muß, muß den Jüngling nicht b
wie das Kind. Macht man Klaßen bei
dung des Geistes; warum macht man
auch bei der Bildung des Herzens? Ku
muß die iungen Menschen nach und nach
nen, sich in andere Leute zu lernen. Einm
man ihn ia doch vom Gängelbande entlaßen
re Anstalt hat ja auch in dieser Hinsicht sch
sentliche Vortheile vor großstädtischen Sc
voraus (m. s. Lieberkühns Schulschr. die
Abh.) Freilich geht unsern jungen Leuten da
das ab, wozu sie in großen Städten eher
haben, feinere Sitten und Weltton.
mal qualificiren sich die wenigsten
r Vermögen und ihre künftige Lebens
nn ist es wahr, was ein eben so scharf
Denker, als Menschenkenner und Geschäf
der also wohl davon urtheilen kann, sag
Instituten kommen die jungen Leu
ße Welt, mischen sich zeitig un
ter

Erwachsenen. Sie sollen dort eine anstän-
Art sich zu betragen lernen, aber sie lernen
Kondentionelle; die Thorheiten der ältern
schen grade in der für sie gefährlichsten Peri-
Und diejenigen, die es in ihrem künftigen
nde einmahl nötig haben, werden es immer
nachholen können, was sie in dieser Hinsicht
hier nicht haben mitnehmen können; und wer-
wenn sie nur eine Art von Festigkeit des Cha-
ters mitnehmen, es nicht so theuer erkaufen, wie
es in jüngeren Jahren würden haben erkaufen
ßen; da, wenn auch das Herz ganz rein bleiben
te, die kostbare dazu erforderliche Zeit unwieder-
inglich dahin ist. Allein deswegen bleibt es
mer wahr: didicisse fideliter artes &c., was man,
der! auf vielen andern solchen Instituten fast
nz vermißt. Aber woher da und anderswo der
rosgesellenton und Disciplin? I nu! wie der Re-
ent gegen seine Minister, so diese gegen ihre Rä-
he. Ist jener ein Tyrann gegen seinen Groswe-
ir; wird dieser da seinem Aga die Menschheitsrech-
te schuldig zu sein glauben? Um so mehr wünschte
ich dem guten im Allgemeinen jezt unter unsern
Schülern herschenden Ton kein Hinderniß in den
Weg gelegt zu sehen! was aber meiner festen aus
Erfahrung abgezogenen Ueberzeugung nach, frei-
lich bei dem einen mehr, als bei dem andern, ge-
schieht, wenn sie sehen, und keiner sie vom
theil überzeugen kann, daß man ihnen

gewährende Ursache veranlaßte und bewirkte Erschlaffung und Verzärtelung der Menschen klagt. Gelegenheit dazu hätte die hiesige Anstalt nun wol, wenn sie den geräumigen hinter dem neuen Hause gelegenen Akker nach und nach dazu einrichten ließe. Denn selbst die Kosten, dächt ich, die anfänglich nothwendig dazu erforderlich sein würden, würden mit der Zeit dem W. H. gewiß wieder durch die beßere Benutzung dieses Platzes ersezt werden, wenn man auch einen Theil zum Ballspielen und verschiedenen Zwischengängen alsdann davon abrechnen müßte. Und wie gerne würden selbst viele Eltern, die ihre Kinder hieher brächten, zu diesem Vergnügen derselben auch gerne einen freiwilligen Beitrag liefern! Die hiesige Anstalt ist hierzu um so mehr verpflichtet. Da sie es zu ihrem Grundsatz gemacht hat, keinen ihrer Zöglinge ohne seinen Lehrer außerhalb der Ringmauern des Hauses gehn zu laßen. So sicher man dadurch mit ihnen zu gehn glaubt, und auch in jener Hinsicht gehn muß; so nachtheilig ist es doch auch von so vielen andern Seiten betrachtet. Man hat freilich wol durch einige entfernt daraus entstandene Misbräuche sich verpflichtet zu sein geglaubt, diesen Grundsatz festzusetzen. Allein abusus non tollit usum. Denn so wenig ich mich damit rühmen kann, ein Kind vorm Fall bewahrt zu haben, wenn ich es nie habe gehn laßen; eben so lächerlich mache ich mich, wenn ich bei meinem

Zög-

Zöglinge, den ich aus der Anstalt entlaße, mich rühme, ihn vor Fehlern und Ausschweifungen bewahrt zu haben, wozu er nie Gelegenheit hatte. Und ich denke, meine Einsicht erscheint dabei in einem eben so nachtheiligen Lichte, als meine Fürsorge für meine Zöglinge schlecht ist. Wenn ich so glaube mein zartes Gewißen von aller Verantwortung bei andern verwahrt zu haben: was sagt mein innerer Richter dazu? Ich ziehe eine bestimmte Zeit lang den mir anvertrauten jungen Menschen am Seile mit mir fort bis zu seinem ihn für die Schule gesteckten Ziele. Nun entlaße ich ihn zu seiner weitern Bestimmung, sei diese, welche sie wolle; so sind grade da der Abwege und Irrgänge so mancherlei. Ich entlaße ihn z. B. auf Universitäten, über deren geistverdrehende Lehren u. herzverderbende Lebensart grade jene Leute den meisten Feuerlärm stets erheben. Hier ist er sich ganz allein überlaßen: er, der gar nicht an freihandeln gewöhnt ist! Ja, was noch mehr: kaum hat er in 2 oder 3 Jahren seinen Cursus dort keichend vollendet; so soll er das nun auch bei andern, mehrern oder wenigern zeigen, was man ihm bis vor 2 J. noch nicht bei ihm selbst zugetraut hatte! Wo ist hier in allen auch nur eine Spur vom Gange der Natur, die nie Sprünge macht? Weßen Kopf, weßen Herz soll sich dabei beruhigen? Die meinigen nicht! Ich mag meinen Kopf anstrengen, wie ich will; so finde ich hier

keine

keine Harmonie in meiner Behandlung eines Menschen, den meine Psychologie als ein freies Geschöpf behandelt wißen will; den man mithin nicht am Seile ziehn, sondern lehren muß, wie er sich selbst erziehn und nach Grundsätzen handeln lernen müße. Und mein Herz zittert, wenn ich an die unausbleiblichen Folgen davon denke. Ein vernünftiger Erzieher also, dem es nicht gleichviel ist, was aus seinem entlaßenen Zöglinge werden kann und muß, muß den Jüngling nicht behandeln wie das Kind. Macht man Klaßen bei der Bildung des Geistes; warum macht man sie nicht auch bei der Bildung des Herzens? Kurz man muß die jungen Menschen nach und nach gewöhnen, sich in andere Leute zu lernen. Einmal muß man ihn ja doch vom Gängelbande entlaßen! Unsere Anstalt hat ja auch in dieser Hinsicht schon wesentliche Vortheile vor großstädtischen Schulen voraus (m. s. Lieberkühns Schulschr. die 10te Abh.) Freilich geht unsern jungen Leuten dagegen das ab, wozu sie in großen Städten eher Gelegenheit haben, feinere Sitten und Welton. Allein einmal qualificiren sich die wenigsten dazu durch ihr Vermögen und ihre künftige Lebensart: und dann ist es wahr, was ein eben so scharfsinniger Denker, als Menschenkenner und Geschäftsmann, der also wohl davon urtheilen kann, sagt: „bei einigen Instituten kommen die jungen Leute zu früh in die große Welt, mischen sich zeitig unter

die Erwachsenen. Sie sollen dort eine anständige Art sich zu betragen lernen, aber sie lernen das Konventionelle, die Thorheiten der ältern Menschen grade in der für sie gefährlichsten Periode. Und diejenigen, die es in ihrem künftigen Stande einmahl nötig haben, werden es immer noch nachholen können, was sie in dieser Hinsicht von hier nicht haben mitnehmen können; und werden, wenn sie nur eine Art von Festigkeit des Charakters mitnehmen, es nicht so theuer erkaufen, wie sie es in jüngeren Jahren würden haben erkaufen müßen; da, wenn auch das Herz ganz rein bleiben sollte, die kostbare dazu erforderliche Zeit unwiederbringlich dahin ist. Allein deswegen bleibt es immer wahr: didiciſſe fideliter artes &c., was man, leider! auf vielen andern solchen Instituten fast ganz vermißt. Aber woher da und anderswo der Grad gesellenton und Disciplin? Ja nu! wie der Regent gegen seine Minister, so diese gegen ihre Räthe. Ist jener ein Tyrann gegen seinen Großvesir; wird dieser da seinem Aga die Menschheitsrechte schuldig zu sein glauben? Um so mehr wünschte ich dem guten im Allgemeinen jezt unter unsern Schülern herschenden Ton kein Hinderniß in den Weg gelegt zu sehen! was aber meiner festen aus Erfahrung abgezogenen Ueberzeugung nach, freilich bei dem einen mehr, als bei dem andern, geschieht, wenn sie sehen, und keiner sie vom Gegentheil überzeugen kann, daß man ihnen das Fah-

ten auf einem kleinen Fluße versagt, aus Furcht, sie möchten aus Unerfahrenheit oder Unachtsamkeit unglüklich sein; da sie doch über kurz oder lang alle ein klippenvolles Meer beschiffen sollen.

Was die (1767 gedrukten) Gesetze selbst anbetrift, die den Schülern alle J. pflegen vorgelesen zu werden; so mag und kann ich die hier nicht beurtheilen. Nur so viel sei mir hier erlaubt von ihnen zu sagen: einmal, manches steht hier befohlen, was sich gar nicht befehlen läßt, oder wovon ein anderer wo nicht grade das Gegentheil befehlen, doch anrathen würde, z. B. nicht ohne Brusttuch zu schlafen. Und zweitens wenn es im politischen wahr ist, was ein biederer Philosoph sagt, so ist dis, denk ich, es noch weit mehr bei der moralischen Erziehung: „durch das Uebermaß alles Positiven versündigen sich die Regierungsformen an dem Menschengeschlecht." Denn das allermeiste versteht sich von selbst: und was drüber ist, ist vom Uebel. Uebrigens machen die Kuratoren mit dem Direktor das Direktorium aus, und für den Unterricht selbst und die Erziehung sorgen der Inspektor und die Lehrer, und zwar nach der ihnen gegebenen Instruktion, die von neuem zu revidiren, alle nur mögliche und denkbare Fälle zu specifiziren und alle darauf zu verpflichten, sich das Directorium vor 2 J. nicht hat verdrießen laßen. Im Ganzen kann man sich davon wol einen Begrif aus den Gesetzen für die Schüler abstrahiren.

Was

Was also von jenen galt, wird auch von dieſen gelten. So wie es in jenem heißt: „Niemand muß ohne genugſame Zubereitung in die Klaße kommen;“ ſo heißt es in dieſer: der Lehrer muß ſich zu einer jeden Stunde hinlänglich präpariren; auch ſeine Schüler ſolches zu thun mit Ernſt anhalten.“ (Wehe der Anſtalt, deren Lehrer es wirklich nöthig haben, ſich ſo was erſt durch ein Geſetz ſagen laßen zu müßen! zu welchem auch geſchrieben ſteht: „er muß ſich im Unterrichte der vorgeſchriebenen Methode bedienen.“ welcher? der in jener Nachricht beſchriebenen? man vergleiche jene und meine: und ſage dann, ob ich jener folgen muß? wer giebt mir ein ſolches Geſetz? und wer hat mir meinen Verſtand gegeben der mir dieſer und nicht jener Methode *) folgen heißt?) ſo heißt es in puncto der Beſtrafung: „anfänglich gelinde und zärtlich; hiernächſt ernſtlich; doch liebreich; endlich aber ſtreng und hart“ (das modificirt ſich doch aber wol nach dem iedesmaligen Charakter des Lehrers. Bei dem einen iſt es was ſchon zu ſtreng, was bei einem andern noch viel zu gelinde iſt. Und ſelbſt die daſelbſt im letzten

*) „Es giebt vielerlei Lehrmethoden: und ſie ſind alle gut, wenn durch dieſelben alle Kräfte der Seele des Knabens und Jünglings, ſeiner Natur gemäß, gründlich bearbeitet werden. Alſo iſt eine Vorſchrift der Lehrart, nach welcher genau und unabänderlich verfahren werden ſoll, ein unwahrliches despotiſches, und, wie man mit Gewisheit ſagen kann, auch ein vergebliches Geſetz.“ So ſpricht Büſching, ein, wie ich hoffe, kompetenter Richter.

ten Fall erlaubten halb Duzend Hiebe mit einem wohl aptirten Haſelnußnen Stok modificiren ſich doch gar ſehr nach der Hand, die ſie giebt.) „Doch nicht ohne Bezeugung des Mitleidens über den allgemeinen Verfall der Menſchheit.“ (Iſt der Verfall der Menſchheit allgemein; ſo habe ich darüber bei einem andern Menſchen, bei einem Kinde nicht zu klagen. Denn auch ich Homo ſum; humani nihil &c.) „Es iſt Obliegenheit der Schüler, dem Stubenpräceptor oder Inſpector jedesmal die Briefe ad videndum & legendum zu bringen; welcher ſodann ihnen Eloge (Luk. 17, 10.) darüber zu machen, oder Verbeßerungen angedeihen zu laßen, ſich zur Pflicht machen wird.“ Wenns nicht ganz kleine Kinder ſind, denen man dabei zu Hülfe kommen muß; ſo, denk ich, geht mich das nichts an, was ein Schüler in ſeinen Briefen an ſeine Eltern abzuthun hat. Will man aber dadurch etwa einer der Anſtalt nachtheiligen Korreſpondenz vorbeugen; ſo denke man an die Akciſe. Das unfehlbare Mittel aber, was die Obern dabei in Händen haben, iſt — eben ſo einfach und unfehlbar — alle längſt anerkannte und noch täglich ſich offenbahrende Misbräuche in derſelben zu verbeßern: dann werden ſie ruhig dabei ſchlafen können, und jene Korreſpondenzen werden ſich gar bald in ſich ſelbſt verzehren. Wieviel wir nun nach der uns vorgeſchriebenen Form thun können, ſucht ein jeder von uns zu thun, und unſre

Zög-

Zöglinge nicht blos zu guten Bürgern des Staats, sondern auch zu frohen Menschen zu bilden. Dahin arbeiten wir in den Lehrstunden, von denen ich oben weitläufig geredet habe; dis bleibt das Augenmerk bei unsrer ganzen Erziehung: da sie beständig um und neben uns sind; in den Lehrstunden sowohl als in den Freistunden; bei dem Spaziergehen sowohl als auf der Stube, wo ein Lehrer iedesmal zwischen 2 Schülerstuben innen wohnt, und auch da ihren Fleiß und ihr ganzes Studiren leitet. Unser Grundsatz dabei ist nicht: oderint, dum metuant. Denn παρα του μη αρεσκοντος ουκ εστι μαθησις. Und wenn unsre Vorfahren schon Stockschläge für äußerst schimpflich, ia infam hielten: wenn schon bei einem Volke, dessen Gefühl durch den übertriebensten Luxus abgestumpft, und dessen Behandlung seiner Sklaven dadurch unmenschlich geworden war; wenn da schon ein Mann seinem Aufseher über seine Sklaven folgende Behandlung vorschrieb: semper sove bonos & sedulos; parce etiam minus probis, & ita tempera, ut magis tuam vereantur severitatem, quam detestentur saevitiam. Poteritque id custodire, si malueris cavere, ne peccet operarius, quam, cum peccaverit, sero punire; was wird man mit allem Recht von uns verlangen können? bei denen man schon in der ganzen Staatsverfaßung überhaupt mildere Sitten, mithin eine sanftere Regierung gewohnt ist; wo man ienes

non plus ultra der Gesezgebung: cavere, ne peccet civis, immer mehr zu erreichen sucht: wo man mithin auf Schulen und Erziehungsanstalten dieses Ziel noch weit hitziger verfolgen muß, und auch weit leichter erreichen kann, weil man hier mit den vielen Schwierigkeiten einer großen Staatsverfaßung nicht zu kämpfen hat, und die vielen dort, bis jezt wenigstens, unvermeidlichen Kollisionen auf seinem Wege nicht antrift. Eltern also, die selbst ihr Kind als moralisches Geschöpf erzogen haben, und es uns dann übergeben, können versichert sein, daß sie es sichern Händen anvertrauen. Kurz man sieht, daß wir nach diesen angenommenen Grundsätzen eben so sorgfältig auf die Bildung des Herzens sehen, als nach dem oben auseinandergesetzten Unterrichtsplan auf die Bildung des Geistes; und daß also diese Anstalt wol so ziemlich gleichen Schritt mit den meisten ihrer Schwestern halten wird. Und dis auch um so mehr thun muß, da es Eltern nicht zu verdenken, sondern vielmehr zur Pflicht zu machen ist, für 100 und mehrere Rtlr., die sie jährlich ein Kind, wenn es nicht Wohlthaten von einer armen Anstalt genießen soll, hier zu unerhalten kostet, auch zu fragen: was wird uns und unsern Kindern dafür? Und da glaube ich doch so viel mit Grunde der strengsten und geprüftesten Wahrheit versichern zu können, daß sie gegen vorige Zeiten sich eher verbessert, als ver-

schlim-

schimmert hat. Und hat sie da, freilich auch bald mehr, bald weniger, das Zutrauen des Publikums gehabt; so, denk ich, wird man es ihr auch in Zukunft nicht entziehen. Denn ich habe den festen, durch das Studium der Geschichte, und meine eigene kurze Erfahrung bestätigten Glauben: es wird beßer, und muß immer beßer werden. Das ist, glaub ich, moralische Erziehung Gottes. So wenig ich es daher dem jetzigen Zeitalter zum besondern Ruhme anrechne, daß es im Allgemeinen klüger ist, als die vergangenen; mit eben dem Rechte kan man denn doch wol von der Zukunft hoffen, daß sie klüger werden, und mit der Erforschung und Durchfechtung nützlicher Wahrheiten immer mehr aufs Reine kommen werde, weil sie auf den Schultern der Vorzeit stehend sich weiter umsehen kan, als jene es konnte. Indeß will ich dis nicht gesagt haben, um irgend einen, der mit der Anstalt in Verbindung steht, und auf sie wirkt und wirken kan, auf seinen oder fremden Lorbeern einzuschläfern. Das kan der Sinn von diesem Aufsatz nicht sein. Denn hätte ich mit Vollkommenheiten das Publikum betrügen wollen; so hätte ich eine Ideal aufstellen müßen. Das wollte ich aber nicht: ich wollte blos sagen, was sie jezt wirklich sei, nicht, was sie nach anderer, oder meinen eigenen Wünschen sein sollte. Deswegen habe ich größtentheils referirt, was ich gesehn oder

gehört habe, und hier und da, wo ich es für nöthig hielt, auch gesagt, wie ichs gesehn habe, und wie ichs wünschte oder erwartet hätte zu sehen; oder mit andern Worten, ich habe mein Urtheil dazwischen gesetzt; wobei ich keinem andern seinen Gesichtskreis verrückt zu haben glaube: zumal, da ich ihm den alten und neuen Plan immer neben einander gestellt habe. Und da hab ich freilich, was wol keiner unnatürlich finden wird, manches nicht gefunden, wie ich es zu finden gewünscht hatte. Und einiges andere von dieser letzten Art, was ich dort nicht füglich anbringen konnte, mag diesen Aufsatz beschließen.

Und da, denk ich, ist es doch wol nicht einerlei, in welcher auf einander folgenden Ordnung etwas gelehrt wird. Ist dis richtig, so werden folgende Anm. hier nicht am unrechten Orte stehen.

1) Aus dem Orthographischen werden unsre Schüler, wie man aus dem vorstehenden Schema ersehen kann, in das Mathem. versetzt. Wie hängt denn aber Orthographie mit der Mathem. zusammen? Ist der, der in der deutschen Sprache, so weit ihm diese bekannt ist, richtig schreibt, deswegen ein für die Mathem. gehörig vorbereiteter Kopf? Ist nämlich unsre Schule stark; so kann man, um die zwei mathem. Klaßen, vorzüglich die zweite, nicht zu stark anzufüllen, und so die Schüler nicht zu lange aufzuhalten, nicht wohl von dem Gesetze abgehen, nur die Sekundaner im Latein zur Mathem. zuzulaßen. Wie viele Tertianer, ja selbst wie viele fähige

Quar-

Quartaner werden da in der zumal stark besetzten orthogr. Stunde ohne Nutzen aufgehalten? zumal da viele, die für ihre künftige Lebensart die Mathem. gar sehr benutzen könnten und auch zu benutzen wünschten, sie hier nicht lernen können, weil sie größtentheils nicht bis zur zweiten Kl. kommen. Ein Versehen bleibt selten ohne mehrere nachtheilige Folgen: und das ist auch hier der Fall. Denn

2) zur Mathem. bereitet das Rechnen vor; welches aber hier damit in gar keiner Verbindung steht. Denn aus dem Rechnen geschieht die Versetzung ins Hebräische. Wer nun Medicin oder Jura studirt, ja selbst viele andere, die gar nicht studieren, sitzen jezt jahrelang in der ersten Rechenkl., aus der sie nicht weiter versetzt werden können, und in der sie, wenn auch nicht ganz müßig sitzen, doch nicht ganz beschäftigt und in beständiger Anstrengung erhalten werden können, weil die neuhinzugekommenen auch weiter gebracht sein wollen.

3) sind hier gewöhnl. eben so viel latein., als franz. Kl. (jezt eine franz. weniger); mithin fangen sie das Latein zugleich mit dem Franz. an, oder, was sehr häufig der Fall ist, jenes eher als dieses. Werden beide Sprachen zugleich angefangen, so weiß ja wol ein jeder, wie verwirrend, wie schädlich das Kindern in den Jahren werden muß. Aber einmal, denk ich, würde man auf alle Fälle besser thun, mit dem Franz., und nicht mit dem Latein. anzufangen. Denn jene ist eine noch lebende, wegen ihrer Aehnlichkeit in vielen Stükken, z. B. im Konjugiren, mit unsrer Muttersprache, und wegen ihrer dem natürlichen Gange der Ideen gemäßen Vorstellung, weit leichtere, und dem künftig nicht Studierenden

bierenden weit nützlichere Sprache, als diese. Und eben deswegen sollte man zweitens mit dem Latein nicht so sehr eilen, sondern, wenn einmal die jetzige Einrichtung im Ganzen auch bleiben sollte, wenigstens ein Jahr nach dem Franz. damit anfangen. Aber freilich müßten die Kinder dann auch anders, als jetzt in der deutschen Kl. beschäftigt werden. Denn sonst würde aus Uebel nur Aerger. Aber so, wie es jetzt ist, ist der Zuschnitt ganz für das Latein, als für lauter künftige Gelehrte, gemacht; da doch kein Drittheil davon beim Studieren bleibt. Würden denn die beiden untersten Kl., wo diese Mischung ganz vorzüglich ist, wiewohl sie auch noch in der dritten Statt findet, nicht, wenn denn doch einmal Latein gelernt werden soll, damit hinreichend und überflüßig versorgt sein, wenn sie es wöchentlich 5 Stunden trieben? Würde damit nicht jeder, welcher, wie Friedrich, *) der doch seine Griechen und Römer nicht aus dem Original, sondern aus franz. Uebersetzungen kannte, das Latein auch für den nicht Studirenden für nothwendig hält, gern zufrieden sein, wenn er sähe, man wiedme dieser Sprache wöchentlich 5 Stunden? Denn ganz will ich es ja auch nicht einmal für den nicht Studirenden abgeschafft wißen, weil ich sehe, daß das

*) In einer Kabinetsordre vom J. 1779 schreibt dieser große Monarch an seinen großen Staatsminister so: „Latein müßen die jungen Leute absolut lernen. Davon gehe ich nicht ab. Es muß nur darauf raffinirt werden, auf die leichteste und beste Methode, wie es den jungen Leuten zum Besten beizubringen. Wenn sie auch Kaufleute werden, oder sich zu was anderem widmen, wie es auf das Genie immer ankommt; so ist ihnen das doch allezeit nützlich, und kommt schon eine Zeit, wo sie es anwenden können.“

das Publikum im Ganzen dazu bei weitem noch nicht reif ist, wornach sich doch solche Anstalten im Allgemeinen immer zu richten haben — wiewohl ich deswegen die feste Ueberzeugung behalte, nicht, daß es einem solchen gar nicht nützlich sein solte, sondern nur bei weitem nicht so nützlich, als das, was er sonst statt deßen hätte lernen können — also 5 Stunden wöchentlich will ich ihm ja nun gern einmal laßen: nur die 4 des Nachmittags dazu ausgesezten Stunden soll es abgeben, die für den Studirenden sowohl als für den nicht Studirenden weit beßer und nützlicher angewandt werden könnten, wenn man 2 Stunden z. B. zu Zeitungsstunden machten, und in den 2 andern andere fürs gemeine Leben allgemeinnüzliche Kenntniße abhandelte. Denn in den untersten Klaßen bekommen doch die Kinder die Geographie immer nur in kleinen Portionen; mithin sind ihnen die Hamburger Zeitungen, die ihnen bei Tische vorgelesen werden, im Ganzen dunkel und unschmakhaft, weil sie bis aus einem Lande ins andre geworfen werden, und das Verhältniß der Staaten im allgemeinen kennen müßen, wenn sie die Nachrichten auch nur oberflächlich übersehen wollen. Und dis könnte man sie in einigen Zeitungsstunden recht schön thun laßen. So würden sie gleich dem kleinen Voltaire lernen peser dans leurs petites balances les grands interêts de l'Europe. Solte man dis der Ehre dieser Schule, so 2 Drittheilen der untersten Kl. um so vielmahl nüzlicher zuwerden, nicht um so eher schuldig sein, da schon ihr erster Direktor vor 38 Jahren schrieb: „so viel nach unsern Umständen thunlich sein wird, soll alles Gute und Vortheilhafte anderer Anstalten uns zum Muster dienen: wie wir denn,

wenn

wenn es Gott gefällt uns zu helfen, selbst der Realschule in Berlin etwas abzulernen geben kan." Für die 2, oder auch 3 obern Kl. möchte man die angesezte lat. Stunden eher behalten: wiewohl auch hier das Latein mit dem Griech. in gar keinem Verhältniß steht. Denn würdigt man wol beide Sprachen richtig, und bedenkt man, daß die latein. in ihrer ganzen wißenschaftlichen Bildung eine Tochter der griech. ist, wenn man jener wöchentlich 9, dieser nur 4 (im Grunde nur 3) Stunden widmet?

Ich wiederhole es hier übrigens zum Schluß noch einmal, daß mein Urtheil das Urtheil eines einzigen ist, und bitte auch alle, es so anzusehen. Habe ich auch hier und da etwas getadelt; so habe ich blos damit gesagt und sagen können: es gefällt mir nicht, ohne deswegen auch nur vor einem einzigen zu verlangen, daß er auch so denken solle; und ohne deswegen im Ernst zu glauben, daß der größere Theil so denken werde. Ich weiß im Gegentheil zum voraus, daß viele grade das, was ich getadelt habe, als etwas vorzügliches an der Anstalt finden, oder doch als etwas gleichgültiges ansehn werden. Indeß, da weder mir, noch irgend einem andern, der mit mir gleich denkt, deswegen die Sache selbst gleichgültig ist und sein kan, so hoff ich, daß keiner der anders denkenden es mir übel nehmen wird, daß ich ihm hier die Sache zur nochmaligen Prüfung vorgelegt habe, weil es doch möglich ist, daß sie so ein bis iezt übersehenes Fleckchen daran bemerken, welches sie vielleicht

leichtes Ganze aus einem andern Gesichtspunkt anzusehn veranlaßen könnte. Ganz auf einem Wege werden wir freilich nie in solchen die Erziehung betreffenden Gegenständen zusammen kommen: indaß können wir uns doch immer mehr und mehr unter einander verständigen, wenn wir den andern, die mit uns schlechterdings nicht einen Weg gehen wollen, hinterher treu und aufrichtig erzehlen, wie lange wir auf demselben zugebracht haben; und was und wie er es uns hat sehen laßen. Und dis ist es vorzüglich, was ich hierbei einen jeden zu beherzigen bitte, daß nicht sowohl die Sache selbst uns trent, sondern nur die Art, sie zu treiben: nicht sowohl das Ziel, als der dahin führende Weg. Dis bedenke man z. B. bei dem Latein, gegen welches ich eifere, nicht weil ich es überhaupt für unnütz halte — ich lehre es hier ia selbst in der ersten Klaße — sondern nur, theils daß es nicht andere nüzlichere Dinge vertreibe; theils daß man nicht so früh, sondern bei reiferem Verstande, also gründlicher treibe. Das bedenke man ferner, wenn ich oben, 2, mehrere Freiheit und Selbstthätigkeit für die Erwachsenern unter unsern Schülern verlangte: nicht, um Zügellosigkeit, sondern grade um mehr Moralität zu befördern: Das habe ich ia deutlich genug gesagt, und die Geschichte aller solcher Anstalten spricht für mich. Und eben deswegen weil die Geschichte und tägliche Erfahrung so laut für mich

spricht

spricht, schäme ich mich weiter ein Wort darüber zu verlieren, was ich 3, für die mehrere Bewegung des Körpers gesagt habe. Nur hier in Rücksicht der Ferien nach dem Examen und um die Weihnachten, die wesentlich hiermit zusammen hängen, noch so viel: ich denke — das ist aber wieder blos mein unmaasgeblicher Gedanke zur Beherzigung für Eltern und Erzieher, wodurch ich keinem klugen und grossen Manne vorgreife: — ein junger Mensch auf Schulen kann ordentlich und fleißig sein, wenn er auch des Jahres in allem 4 — 6 Wochen Ferien bei seinen Eltern und Freunden sich erhole: zumal, wenn er das ganze übrige Jahr hindurch auf der Bank in Stuben und Klaßen wie angenagelt, sitzen muß. Mit allem diesem bin ich, 4, dieser Anstalt selbst im geringsten nicht zu nahe getreten, wenn ich, was ich versprochen hatte, unpartheiisch für sie und das Publikum sagte, was sie sei, und was sie nicht sei. Sie bleibt deswegen, was sie ist: im Ganzen eine gute, zweckmäßige Anstalt; und eben deswegen wünschte ich sie noch beßer und zweckmäßiger nach und nach werden zu sehen. Die gerügten Fehler haben überdem die meisten ihrer Schwestern, mehr und minder, mit ihr gemein: vor denen sie also dadurch einen wirklichen Vorsprung bekommen würde; welches einer jeden andern nicht so leicht wird, als es ihr wird. Hab ich endlich, 5, etwas getadelt, so hab ichs nie ohne hinzugefügten Grund

gethan.

gehen. Bin ich dabei vielleicht zu warm gewor-
den, so geschahe dis deswegen, weil jeden Miß-
brauch, er betreffe, was er wolle, mich angreift,
und jeder Geistesdespotismus mich empört, der
sich gegen die Wahrheit bewafnet, und die zarte
Pflanze Gottes, die Vernunft, zerknickt, und die
zarte Seele eines Kindes verkrüppelt. Ich nehme
es keinem übel, wenn er nicht mehr Verstand zeigt,
als ihm der liebe Gott gegeben hat: ich höre auch
sein Urtheil über eine Sache mit an: kann auch
nichts dagegen haben, wenn er als Lehrer nicht
mehr Verstand zeigt — wiewohl mirs deswegen
nicht gleich einerlei ist — aber, wenn sein Urtheil
für mich mehr als unmaßgeblicher Rath sein soll,
und er verlangt, daß ich auch salbadern soll, weil
er salbadert: so sprech ich freilich: Freund, du
bist nicht der Philosoph von Samos; hole dir
die Antwort bei dem Mahler von Kos.

Und so überlaße ich dis mein Kind, auf deßen
Pflege und Erziehung ich nur einige meinen übri-
gen Geschäften abgestohlene halbe und Viertels-
stunden habe wenden können, dem Publikum es
anzusehen, mit dem, einem Vater natürlichen
Wunsch, mit dem Kinde säuberlich umzugehn. Und
geschieht dis; so wird es, denk ich, die Absicht,
in der es geschrieben wird, um so weniger verfehlen;
da es zwar ohne feinen Weltton, aber welches ihm
selbst, seine strengsten Richter (Feinde will ich nicht
sagen: denn wie sollte es dazu kommen) werden

laßen

lassen müssen, mit dem sichtbarsten Zeichen der Aufrichtigkeit auf der Stirn, vor jedermanns Auge wird treten können, und Freunden sowohl als Feinden der Anstalt hoffentlich von allem dem reseriren, warum sie es etwa fragen könten, und beide, so viel als möglich, für sie gewinnen: diese, weil seine Aufrichtigkeit sie das deutlich wird sehen lassen, was sie bis jezt blos mit getrübten oder blinden Augen ansahen; jene, weil es ihnen ihre Wünsche entweder schon realisirt zeigt, oder sie doch mit ihnen gemeinschaftlich realisirt zu sehen wünscht. —

Bunzlau, den 2. Okt. 1791.

J. C. F. Wetzel,
L. a. W. H.

Rhapsodie
am 31. Dezember 1791.

Ein Lebewohl — wer wollte dirs versagen,
o Jahr, das nun bald das Vergangne heißt!
bald ist dein Zirkel rings umkreist;
schon heute war von deinen Tagen
der letzte Tag! bald wird sie schlagen
die Scheidestunde, feierlich
dein letztes Nu! — hinweg geschwunden
mit deinen Tausenden von Stunden! —
du warst — und bist nicht mehr! Fahr wohl,
ich seegne dich!

Die

Die Zukunft liegt in feierlicher Stille,
kein Laut durchschallt die tiefe Mitternacht. —
Doch, die Vergangenheit deckt eine dünnre Hülle;
ein milder Genius, den sie hervorgebracht,
versteht zu prophezeihn, wenn unbefangner Wille
und nüchterne Vernunft ihn fragt,
blos guten Rath verlangt, doch nicht auf Wunder jagt.

Erfahrung ist sein Nahme; sicher
und fest sein Schritt; zwar geht er langsam nur,
entbehren kan er leicht den Unterricht der Bücher,
sein Studium iß Zeit und Menschheit und Natur.
Ja, wüßten wir nur recht die Schätze zu benützen
die uns so manches Jahr in der Erfahrung gab!
ein Wandersmann braucht einen Stab,
um sich von Zeit zu Zeit beim Ausruhn drauf zu stützen;
geht unser Lebensweg nun vollends schon bergab,
bemerken wir, daß die Gedanken
nicht mehr so rasch uns zu Gebote stehn,
daß unsre Augen blöder sehn,
daß unsre Schlüße zweifelnd schwanken
und öfters sich im Kreise taumelnd drehn;
o dann, dann kommt Erfahrung, wie gerufen,
Freund in der Noth, uns beizustehn,
um noch die wenig letzten Stufen
mit sichrem Tritt hinab zu gehn! —

So weit mein Text. Ihn nutzbar anzuwenden
wär freilich hier zunächst Gelegenheit:

ein Jahr, das wir so eben enden,
ein Neues, das mit vollen Händen
der Hofnung Blüthen vor uns streut; —
was ließe sich dabei nicht für Beredtsamkeit,
Moral und Politik verschwenden
und Wünsche! — — Doch, die Wünschezeit
ist Morgen erst. Ich überschritte
nicht gern die Ordnung alter Sitte; —
und doch, da Manches noch mir in dem Kopfe
gährt,
so sattl' ich mir mein Steckenpferd
zu einem kleinen Nebenritte;
ein gutes Ziel ist eines Umwegs werth.
„Die Zeiten werden immer schlechter!"
wer hört, wer führt die Alltagsklage nicht?
der Alte, — wenn ihn obendrein die Gicht
in böse Laune setzte, — spricht
mit Lobe (wie Horaz ihn schildert)
von der vergangnen nur: „wo Ehrbarkeit und
Pflicht
„und Treu noch galt; nicht so verwildert
„die Jugend war, noch nicht Romane las
„und selbst die Luft durch Sittsamkeit gemildert
„des Wohlstands Regeln nie vergas,
„und kluge Sparsamkeit — nur Sonntags Bra-
ten as."
Doch, nicht nur Greise sinds, die diese Klagen
führen;
ein jeder Stand in dem gereimten Drey,
die

die Stadt, das Land singt diese Litaney;
und niemand denkt, daß jede Zeit mit ihren
Erscheinungen (der Stof zur Sündflut von Bro-
schüren!)
das Agregat von unsern Sitten sei.
Wie Dünste, die im Luftraum schwimmen,
von diesem Element die Eigenschaft bestimmen,
bald dicht, bald dünn, bald heiter, bald getrübt; —
so bildet sich die wandelbare Sphäre
des Sittlichen, die uns so wie die Luft umgiebt,
aus den Begriffen, die Erziehung, Beispiel, Lehre
uns unvermerkt beim Handeln unterschiebt.
Die Unart, die wir Menschen alle haben,
ist die, daß wir ein Gut, das nah liegt, übersehn;
wir mußten in die Erde graben,
da doch die nützlichsten der Gaben
auf ihrer Oberfläche stehn.
So ists mit Zeiten und mit Sitten;
das Alte preisen wir, das Fremde ziehn wir vor.
Der sieht der Menschheit höchsten Flor
nur in Athen und Rom; ein Andrer bei den
Britten;
der Franken Freiheitskampf begeistert einen Drit-
ten; —
was durch Empörung uns der erste Mensch
verlor,
das Paradies, — der Dichter goldnes Alter,
das, meint er, steige dort aus Trümmern neu
empor;

ihm sind mehr als Lycurg die neuen Staats-
verwalter
und gegen Mirabeau war Brutus nur ein
Thor.
Mag seyn. Wir wollen nichts entscheiden;
der Punkt des Wahren liegt gewiß auch hier von
beiden
Extremen gleich entfernt. Erwarten wir die Zeit!
nil admirari! preist als Weg zur Seeligkeit
Horaz, und hat — für einen Heiden —
ganz recht. — So wenig wir, trotz ihres hoh-
hen Rufs
von Reiz und Fruchtbarkeit, die Gegenden beneiden
am Fuß des Aetnas und Vesuvs,
wo rastlos gährend die Empörung
der Element' im Bauch der Erde wühlt,
und schnell verschlingende Zerstöhrung
ein Drama voll erhabnen Grausens spielt;
so wenig neidenswerth scheint eine Staatserschüt-
rung
wo jedes Triebrad sich und jede Feder klemmt,
und Haß, Verfolgungsgeist, Erbittrung
mit Bürgerblut Provinzen überschwemmt. —
Gesetzt nun auch: es steig' aus des zerstöhrten
Asche,
dem Phönix gleich, — zweideutiges Emblem! —
verjüngt, ein neues Staatssystem
so herrlich auf, daß es den Weltkreis überrasche,
und durch Vortreflichkeit und gleich vertheiltes
Glück,

vereinend schwesterlich Moral und Politik,
das Blut so gar von Mörderhänden wasche; —
der scheusliche Laternenstrick
verwandle sich zum goldnen Seile
woran Vernunft und Recht ein Volk von Freien
lenkt! —
Schön! — — aber die verletzten Theile
des Staats, die Tausende durch der Verfolgung
Pfeile
zerfleischt, an alle dem gekränkt,
woran, — seis immerhin aus Wahn und Vor-
urtheile
mit Leidenschaftlichkeit das Herz des Menschen
hängt, —
und ihr geheimer Groll auf einen Punkt gedrängt;
liegt nicht vielleicht darinn der Stof zur Eiterbeule,
die nach und nach von bösen Säften schwillt,
sich immer heftiger entzündet,
und tiefer frißt je mehr man unterbindet,
bis ein verzehrend Gift den ganzen Körper
füllt? —
Doch, Muse, welche fremde Pfade
betraten wir? das geht zu weit!
am Ende sängen wir der Zwietracht blutgen Streit
in einer Haupt- und Staats-Ballade!
dort steht Calliope — sie dräut
uns, die wir ihr Gebiet verletzten, mit dem Finger;
Sie singt der Helden Lob, den Kampf berühmter
Ringer;

die Flamm der Begeistrung glüht
in ihrer Brust; doch uns, an Würd' und Kraft
geringer,
uns, schäferliche Muse, blüht,
fern vom Gewühl der Welt, wo tausende sich drücken
die Scene der Natur, — und ländliches Entzücken
begeistert uns; indem wir Blumen pflücken
entsteht zu gleicher Zeit ein Sträuschen und ein
Lied.
Im stillen Wechsel ruhiger Gedanken,
zufriedner Rückerinnerung,
behält das Herz stets gleichen Pendelschwung;
anstatt mit Welt und Schicksal uns zu zanken
thun wir, wie Asmus pflegt, oft einen Freudens
sprung,
und theilen unsern Labetrunk
gern mit dem Traurigen und Kranken,
und wünschen Jedermann, arm, reich, alt oder
jung
Verbeßrung oder — Beßerung.

Rettung der Blatter Einimpfung.

Da ich seit mehr als vierzig Jahren von der groſsen Wohlthat überzeuget bin, welche die göttliche Vorsehung dem menschlichen Geschlechte durch Entdeckung der Blattern Einimpfung erwiesen hat; so war wohl nichts natürlicher, als daſs ich die immer mehr und mehr zunehmende Ausbreitung derselben

derselben auch in unsrer Provinz mit Vergnügen wahrnehmen und ihrem weitern Fortgange als Mensch und Patriot mit Verlangen entgegen sehen; hingegen aber auch alles, was denselben hindern könnte, mit einer Art von Unwillen bemerken mußte. Was also der von Ihnen, m. H. H., in dem October Stücke Ihrer Provinzialblätter unter der Rubrik: Pocken Inoculation eingerückte Aufsatz für eine Sensation auf mich gemacht habe, werden Sie schon hieraus leicht beurtheilen können; wenn ich Ihnen auch nicht noch über dieses sagte, daß man mich unter der Hand versichert hat, einige Väter, die schon den Entschluß gefaßt hatten, ihre Kinder noch diesen Herbst einimpfen zu laßen, wären blos durch diesen Aufsatz davon abgebracht worden.

Was den Unwillen, den ich bey Durchlesung dieses Aufsatzes empfand, noch vermehrte, war der Ton, in welchem er abgefaßt war. Allein eben dieser Ton, welcher mir gar nicht der eines ächten unbefangnen Freundes der Wahrheit zu seyn schien, machte mir auch das in diesem Aufsatze enthaltne Factum, wenigstens in so ferne es etwas wider die Blatter Einimpfung beweisen sollte, höchst verdächtig. — Daß von den 18 vorigen Sommer in Hirschberg inoculirten Kindern eines gestorben sey, und ein andres seit der Zeit an Krämpfungen leide, konte an und für sich selbst sehr wahr seyn; aber war es deßwegen, so wie der Ver-

in ihrem Entschlusse noch schwankende Eltern dadurch leicht abgehalten werden können, ihre Kinder vor den natürlichen Blattern zu sichern, einer Krankheit, die, wenn sie auch nicht immer tödtlich oder von unglücklichen Folgen begleitet wird, doch größtentheils so peinigend ist, daß die eingeimpften Blattern in Vergleichung mit ihr kaum den Nahmen einer Krankheit verdienen — Wie aber vollends, wenn die einzelne Fälle, die man der Nützlichkeit der Einimpfung entgegen stellt, noch dazu nicht richtig sind? wenn, wie hier der Fall ist, ein Kind, das an den eingeimpften Blattern gestorben seyn soll, an den natürlichen gestorben ist — wenn Zufälle, die als Folgen der Inoculation angegeben werden, bereits vor derselben und noch weit stärker als nachhero sich geäussert hatten, — was für ein Urtheil soll man alsdann von den Absichten fällen, welche bey einer solchen Verfälschung der Thatsachen zum Grunde liegen müßen? Ich gestehe es, daß, da mir gleich bey der ersten Durchlesung des mehrgedachten Aufsatzes im October Stücke Ihrer Provinzialbl. die erzählten Facta etwas verdächtig vorkamen, ich auch sogleich einen innerlichen Beruf fühlte, genauere Nachrichten darüber einzuziehen, und dieselben, wenn sie meiner Vermuthung gemäß ausfielen, dem Publico mitzutheilen; um dadurch den widrigen Eindruck, den dieser Aufsatz,

der mir in aller Rücksicht so sehr mißfiel, gemacht haben könnte, einigermaßen wiederum auszulöschen. Dieses Berufsgefühl ward aber dadurch noch erst recht lebhaft in mir, als ich in dem Aufsatze des Julius den Nahmen des Herrn Rimanns erblickte, eines Mannes, dem ich von seiner Kindheit an bekannt bin, und von dem ich also überzeugt war, daß er mich seines ganzen Vertrauens würdigen und mir auf alle Fälle die wahre Beschaffenheit der Umstände unverstellt und ohne Rückhalt mittheilen würde.

Ich schrieb also sogleich in dieser Absicht an ihn, und bat ihn zugleich um die Erlaubniß, so viel aus seiner Antwort dem Publico durch die Provinzialblätter bekannt machen zu dürfen, als ich zur Aufklärung dieser Sache für nöthig erachten würde. Beydes habe ich nun von ihm auf eine Art, die eines edlen biedern Mannes und ächten Freundes der Wahrheit würdig ist, erhalten, und ich eile Ihnen, meine Herren, so viel davon in einem Auszuge aus seinem Schreiben mitzutheilen, als zur Berichtigung und Widerlegung des im October Stücke Ihrer Prov. Bl. enthaltnen Aufsatzes erforderlich ist, um nur dem Schaden, den die gute Sache der Blatter Einimpfung durch denselben erlitten haben mag, recht bald entgegen zu arbeiten. Ich bin gewiß überzeugt, daß Sie dieses Aktenstück zu der Geschichte der Inoculation in unsrer Provinz, wenigstens eben so willig aufnehmen

men werden, als Sie jenen Aufsatz aufgenommen haben. Und bin ꝛc. * * *

Auszug aus dem Antwortschreiben des Herrn Chirurgus Kimann in Hirschberg an den Verf. des vorstehenden Briefes.

Die Anzahl aller von mir in den Monaten May, Junius und Julius inoculirten Kinder belief sich auf 22. Alle bis auf eines überstanden die Blattern nach Wunsche, und bey keinem hat sich auch noch seit der Zeit nur Eine schlimme Folge von der Einimpfung geäußert. — Das, welches starb, war mein eignes Kind, ein Mädchen von 39 Wochen, die sonst äußerst lebhaft, gesund und von starkem Körper war. Sie wurde mit ihrer Schwester in einer Viertelstunde geimpft. Schon den dritten Tag nach dem Impfen fing sie an unleidlich zu werden, und den *) fünften sahe man hin und wieder Blattern hervorbrechen. Sie bekam durch die drey Ausbruchstage eine ungeheure Menge Blattern, und starb den 13. Tag nach der Einimpfung in der Periode der Abtrocknung. Dieses Kind war dem Verlaufe nach wider meine Erwartung schon angesteckt gewesen, welches auch leicht geschehen seyn konnte, da sich die Epidemie bereits bis in die Vorstadt

*) Daß die bereits den 5ten Tag erfolgte Eruption von der Einimpfung habe herrühren können, wird keinem praktischen Arzte, der nur einigermaßen mit der Geschichte der Inoculation bekannt ist, beyfallen.

Vorstadt und Stadt Dörfer verbreitet hatte, und das Kind auch täglich von seiner Wärterin ausgetragen wurde. Das zweyte meiner Kinder, ein Mädchen von 3 Jahren hatte in ihrem ersten Lebensjahre viel an der Dörrsucht und Geschwulst gelitten, erholte sich aber nach der Zeit gänzlich. Während dem Durchbruche der Zähne hatte sie öfters Krämpfe gehabt, befand sich aber in den Zwischenzeiten immer munter und wohl. Sie fing den 7ten Tag an zu fiebern, und bekam den ersten Tag des Ausbruchs als den 9ten nach dem Impftage fünfmahl die Krämpfe. Die Anzahl der Blattern belief sich gegen 300, welche sie übrigens sehr gut überstand. Auch darf ich nicht unangezeigt laßen, daß während der Blatter Krankheit ein Scheidez- und zwey Backenzähne durchbrachen, welches ihre Erhplung ein paar Wochen länger als die der übrigen hinaussetzte. Acht Wochen darnach bekam sie nach einer Unverdaulichkeit leichte Krämpfe, die aber nicht anhaltend waren, und auch diesesmal nicht wiederholten. Nachdem sie aber bis in den Monat September munter und wohl gewesen, bekam sie die Krämpfe aus einer ähnlichen Ursache wieder, wo sich aber die Natur selbst auf der Stelle half. Von dieser Zeit an ist sie immer gesund gewesen, und hat nie den geringsten Anstoß von Krankheit gehabt: auch ist sie nach den Blattern lebhafter, und nimmt in ihrem Wachsthume augenscheinlich zu. Dieses ist die Krankheits-Geschichte

schichte meines Kindes, welches vor den Blattern 17, während denselben 5, und einige Wochen darnach zweymal die Krämpfe gehabt hat. — Ob es nun dieses mein Kind, oder ein anderes von den von mir inoculirten Subjecten, das ebenfalls vor der Blatter Einimpfung von Zeit zu Zeit mit Krämpfen behaftet gewesen und solche auch nach den Blattern noch zuweilen gehabt hat, dasjenige seyn soll, welches nach dem in dem Aufsatze des October-Stückes erstatteten Berichte die Krämpfe als Folgen der eingeimpften Blattern davongetragen hat, überlaße ich dem Verfasser dieses Aufsatzes zur nähern Anzeige, im Falle er sich zur Bestätigung seiner ersten Behauptung aufgefordert fühlen sollte. —

Etwas zur Beantwortung der Frage: wie sind in Schlesien die Johannisfeuer entstanden?

Ich erinnere mich schon vor einiger Zeit diese Frage in den Provinzialblättern aufgeworfen gelesen zu haben, und hätte wohl die Beantwortung derselben von jemand, der der Sache beßer gewachsen wäre, als ich, gewünscht. Da sich aber bisher niemand gefunden hat, und die Frage von neuem erscheint, so will ich wenigstens zur Beantwortung derselben beitragen, so viel ich kann, vielleicht, daß dadurch ein anderer ermuntert wird, sie gründlicher und vollständiger zu beantworten.

Ein gewisser M. Zäumer hat der Untersuchung dieser Frage schon 1702 in Jena eine eigne Dissertation gewiedmet, und der rüstige Paullini hat daraus in seinen philosophischen Luststunden, die zu Frkf. 1706 herauskamen, einen weitläuftigen Auszug gegeben. Beides aber kenn ich nur aus der Anzeige, die sich davon in der curieusen Bibliothek, oder Fortsezzung der monatlichen Unterredungen III. Repositor. p. 494 befinden. Es heißt daselbst, wie folgt: „das Johannisfeuer ist sonderlich bei den Thüringern und andern teutschen Nationen, ein von dem Baurenvolk gemachtes Feuer, darein sie allerhand dürre Hölzer, Reben, gepichte Stükke Fäßer und dergleichen am St. Johannisabend mit großem Geschrei, Tanzen und Frohlokken werfen, auch wohl Spielleute dabei halten und also ihre üppige Lust treiben. Und ist ganz ein anders, als das sogenannte Nothfeuer, so auch die Bauern hier und da in Teutschland am Johannisfest und sonst anstellen, da sie um einen Zaunpfahl einen Strick binden, solchen so lange hin und her schwenken, bis er Feuer giebt, das sie hernach mit Stroh, trokkenem Holze, und dergleichen anfächeln und die Asche übern Kohl herstreuen, wodurch die Raupen sollen vertrieben werden. Es heißt Nothfeuer, weil wegen Noth und angewandter großer Gewalt das Feuer oder die Anzündung zuwege gebracht wird. Es wird auch auf jeden Tag und zu jeder Jahrzeit angesteckt, so

so oft das Vieh bei der ganzen Dorfschaft mit einer ansteckenden Seuche behaftet ist. Ist noch eine Reliquie vom Heidenthum, welches ausführlich dargethan wird.“ — Aus dieser Stelle wußten wir also nun so viel, daß das Johannisfeuer nicht nur in Schlesien, sondern auch in andern Gegenden Deutschlands gebräuchlich ist; ich selbst erinnere mich auch, im Sulzbachischen, Baierischen und Fränkischen öfters Augenzeuge davon gewesen zu sein. Ferner erfahren wir, daß das sogenannte Nothfeuer etwas von dem Johannisfeuer ganz verschiednes sei; (davon werden wir in der Folge noch ein Paar Worte zu sagen, Gelegenheit finden) und endlich, daß es noch eine Reliquie aus dem Heidenthum sei. Aber gerade das, was wir gerne wißen möchten, von welchen Gebräuchen des Heidenthums, und auf welche Art es seinen Ursprung erhalten, das finden wir hier nicht, und darnach müßen wir uns nun anderswo umsehen — Torgil Arnkiel in seinem cimbrischen Heidenthume glaubt den Ursprung derselben bei den Festen der Pales zu finden. „Bei dem Feste der Göttin Pales (sagt er) hat man von Strohstoppeln ein Feuer gemacht, und ist dreimal darüber gesprungen: Rosinus L. 4. Antiqu. cap. 4. Daher hat das Johannisfeuer im Papstum seinen Ursprung und der Feuertanz bei demselben: Hunnius Apostasia Eccles. Rom. c. 4. §. 434. Dies Johannisfeuer, wie auch Walpurgisfeuer, ist nach

der

der Reformation nicht verboten, am Abend St. Johannis, und Philippi Jacobi ist bei uns dies Feuer sonderlich auf den Bergen angezündet, da hat man schier in allen Dorfschaften Strohwische an lange Stangen gebunden, dieselbe angezündet und hoch empor gehoben, und viel dabei getanzt und gesprungen bis in die späte Nacht: das soll es, dem alten Aberglauben nach, wider Zauberei helfen und fürs Menschen und Vieh gut sein. Es ist hin und her in Deutschland der Gebrauch das Johannisfeuer anzuzünden, und mit den Kindern darüber zu springen." — Rhein, in der von dem Autor angeführten Stelle (aber nicht im 4ten sondern im 8ten Kap. des IV. Buchs) erzählt, daß die Hirten am Feste der Pales (den 21. Apr.) ihre Heerden geräuchert und gereinigt hätten, und zwar, mit Waßer und Feuer, um Seuchen und andere Uebel von ihnen abzuwenden; des Abends hätten sich dann wieder die Hirten mit Waßer besprengt, zusammen gesetzen, und dann Feuer angezündet, über das sie dreymal gesprungen wären. Die Stelle aus Ovids römischen Kalender im 4ten Buche, wo dies alles weitläuftig beschrieben wird, ist ganz angeführt. — Arnold, auf welchen sich Runkel auch beziehet, sagt in seiner Abhandlung von alt-sächsischen und andern teutschen Götzenbildern folgendes: „Im Mittelländischen Syrien wurde gleichfalls die Sonne von den Ammonitern göttlich verehrt, unter dem Namen Moloch; wel-

cher Sonnengötz ausdrücklich der Ammoniter Gregorel darum genannt wird, weil die Eltern denselben zu sonderbaren Ehren ihre Kinder durch das Feuer gehen ließen: nicht aber eben zu dem Ende, daß sie darinn lebendig verbrannt, sondern vielmehr durch das Feuer gesäubert und gereinigt würden; indem sie von ihren Camarinen oder Priestern, und auch von ihren eignen Eltern selbst, auf der Priester Befehl und Anordnung zwischen zween großen Feuern müssen hindurchgeführt oder gezogen werden.“ Fast auf solche oder dergleichen Weise, wie heutiges Tages noch in Deutschland hin und her das tolle Pöbelgesindlein über das Johannisfeuer springt und abergläubischer heidnischer Weise, sich, sammt ihren herbeigetragenen Kindern bei solchen Flammen, wider mancherlei Krankheiten deßelbigen Jahres über, räuchert und reinigt.“ — Das Fest der Palen, so viel es auch Aehnlichkeit mit dem Johannisfeuer haben mochte, war doch darinn verschieden, daß es zu ganz verschiedener Zeit, nehmlich im April, und nicht im Junius gefeiert wurde. Vielleicht mag die besondere Hochachtung, die man dem h. Johannes erzeigt, und der Glaube, daß schon sein bloßer Name vor dem Donner schütze, die Verlegung der Palilien auf sein Fest veranlaßt haben. Denn so sagt Remeiz in seinen vernünftigen Gedanken über allerhand Materien Th. VI. S. 7.: „Aber näher zu der Sache zu kommen, so hat man (daß

ich

ich mich der Worte Strigenitz bedene) von Zeiten gesagt, wo ein Johannes im Hause sei, da schlage der Donner nicht; und da er gleich einschlüge, so thue er keinen Schaden. Daher hat ein jeder Hausvater einen Hanns im Hause haben wollen, (so viele haben zwei, drei Söhne dieses Namens gehabt, Kleinhanns, Mittelhanns, Grosshanns) ꝛc. — Der Aberglaube mag etwann durch der Veränderung der Namen, Johannes und Jakobs in Benhargem, oder vielmehr Bevergem, Donnerkinder hergeflossen sein." — Das in der alten griechischen Kirche ähnliche abergläubische Gebräuche am Johannisabend üblich gewesen, das von führt Lippenius in seiner Historia Strenarum civilium eine Stelle aus dem Balsamon an. „Am 23. Julius (sagt dieser) versammelten sich Männer und Weiber an den Ufern und in gewissen Häusern, und das erstgebohrne Mädchen wurde wie eine Braut ausgeschmückt. Darauf wurde geschmauset, getanzt und geschrien, und Meerwasser in ein Gefäß mit enger Mündung gethan. In dieses warf jedermann etwas, was ihm angehörte, das Mädchen zog diese Sachen heraus und prophezeihte jedem Glück oder Unglück daraus. Des folgenden Tages zog man mit Paucken und Trompeten zu den Ufern des Meeres, und besprengte stillschweigend mit dem Wasser desselben die Häuser. Darauf wurde die ganze Nacht getanzt, Feuer angezündet, über daßelbe ge-

sprungen und abermal daraus Glück oder Unglück prophezeihr." — Bei den Italienern ist es auch Sitte, daß zu einer gewißen Zeit Feuer angezündet werden, aber es geschieht das, wie Polydor Virgilius bezeugt, auch nicht am Johannisabend, sondern die Nacht vor dem ersten März, wo auch die Knaben mit Fackeln aus dürrem Rohr durch die Felder laufen, um eine glückliche Erndte zu erbitten; ein Gebrauch, den Polyd. Virgil von dem Ceresfeste der Römer herleitet.

Was das Nothfeuer anbetrift, so behaupten Paullini und sein Autor, daß es von dem Johannisfeuer verschieden sei. Da ich ihre Gründe nicht weiß, so kann ich freilich hierüber weiter nichts sagen; wenn diese aber nicht sehr überwiegend sind, so wär ich wohl geneigt, lieber das Gegentheil zu glauben. Ich werde hiezu von obangeführten Lippenius veranlaßt, der dieses Nothfeuers in seiner Historia strenarum gleichfalls gedenket. Er sagt, dieses Wort werde auf verschiedne Art geschrieben: Nedfri, Nedfyr, und hätte daher den Kritikern immer zu schaffen gemacht. Voßius glaubte aber, daß es Nedfyr heißen müße und so viel als Nothfeuer bedeute. Er führe bei dieser Gelegenheit eine Stelle aus dem Lindenbrog an, daß die Bauern am Johannesfest, um einen Pfahl, den sie aus einem Zaun reißen, einen Strick binden, und den so lange hin und her ziehen, bis er Feuer fängt; dieses Feuer unterhalten sie alsdann,

und

und streuen sodann die Asche auf ihr Besitzung, des Glaubens, daß dadurch die Raupen sollten vertrieben, und dies Feuer nennen sie deswegen das St. Johannisfeuer. Wenn man aber (führt nun Lippenius in seiner eignen Person fort) die gewöhnliche Leseart Nedfri beibehalten wollte, so könnte es ja auch so viel heißen, als nothfrei, und auf den unschädlichen Sprung übers Feuer seine Beziehung haben. — Auch führt er an, daß in Zuini-Sexta Synodo Trullana Can. 65 verboten sei, Feuer vor den Häusern beim Neumond anzuzünden, und über dieselbe auf eine thörichte Weise zu springen: So weit Lippenius. — Daß man Nodfyres und nicht Nedfrutres lesen müße, bemerkt auch Conring in einem seiner Briefe an Baluzius, und erklärt sie als Feuer, die mit großer Gewalt durch das Zusammenreiben zweier Hölzer gemacht wurde, deren sich das gemeine Volk bediente, um die Bezauberung des Viehes abzuwenden; ein Aberglaube, der schon im 5ten Jahrhunderte verboten worden. — Dies ist alles, was ich vor der Hand zur Beantwortung der aufgeworfenen Frage beitragen kann. Der Materialien sind noch zu wenig, um sie gehörig verarbeiten und die Frage gründlich beantworten zu können, aber vielleicht ist dieser kleine Beitrag einem andern nicht unwillkommen, der schon mehreres hierüber gesammelt hat. Sollte mir es selbst noch in der Folge glükken, mehreres hierüber aufzutreiben

zu können, so würd ich um so geneigter sein, selbst Hand an die Bearbeitung dieses Gegenstandes zu legen, weil ich dadurch ohne Zweifel Gelegenheit erhalten würde, noch manches andre aufzuhellen, das mir noch mehr am Herzen liegt, als die Frage übers Johannisfeuer selbst.

Physikalische Chronik.

Auszug aus den meteorologischen Journalen der Universitäts-Sternwarte.

Barometer-Höhen im Monat November.

Zeiten der Beobachtungen.	6 Uhr früh.		2 Uhr Nachm.		10 Uhr Abends.	
Den 1. Nov.	27 Z.	9,9 Lin.	27 Z.	8,3 Lin.	27 Z.	7,0 Lin.
2	27 -	9,0 -	27 -	8,3 -	27 -	7,0 -
3	27 -	7,6 -	27 -	7,5 -	27 -	7,4 -
4	27 -	4,5 -	27 -	3,4 -	27 -	3,8 -
5	27 -	4,8 -	27 -	4,5 -	27 -	4,8 -
6	27 -	6,0 -	27 -	8,5 -	27 -	9,0 -
7	27 -	9,6 -	27 -	11,8 -	28 -	1,6 -
8	28 -	3,4 -	28 -	0,4 -	28 -	0,6 -
9	28 -	0,0 -	27 -	11,6 -	28 -	0,0 -
10	28 -	0,0 -	27 -	11,8 -	28 -	0,4 -
11	28 -	1,2 -	27 -	11,8 -	28 -	0,2 -
12	27 -	11,4 -	27 -	10,7 -	27 -	10,4 -
13	27 -	9,3 -	27 -	9,5 -	27 -	9,4 -
14	27 -	7,4 -	27 -	5,6 -	27 -	4,6 -
15	27 -	4,3 -	27 -	4,8 -	27 -	5,3 -
16	27 -	5,5 -	27 -	5,2 -	27 -	5,6 -
17	27 -	5,4 -	27 -	5,5 -	27 -	5,6 -
18	27 -	2,2 -	27 -	2,7 -	27 -	3,7 -
19	27 -	4,0 -	27 -	3,7 -	27 -	4,2 -
20	27 -	4,4 -	27 -	5,8 -	27 -	5,9 -
21	27 -	9,4 -	27 -	9,3 -	27 -	10,1 -
22	27 -	10,7 -	27 -	10,8 -	27 -	11,1 -
23	27 -	11,0 -	27 -	11,0 -	27 -	11,8 -
24	27 -	11,0 -	28 -	0,0 -	28 -	1,0 -
25	27 -	11,9 -	27 -	11,9 -	27 -	11,2 -

26	27 - 11,8	27 - 11,9	28 - 9,8
27	27 - 11,9	27 - 11,6	27 - 9,8
28	27 - 6,5	27 - 5,1	28 - 4,2
29	27 - 2,5	27 - 1,6	27 - 3,9
30	27 - 4,8	27 - 5,0	27 - 5,9

Höchster Stand den 8. Nov. früh um 6 Uhr 28 Z. 1,4 Lin.
Tiefster Stand den 29. Nachm. 2 - 27 Z. 1,6 Lin.

Thermometer-Höhen im Monat November.

	Zeiten der Beobachtungen.		
	6 Uhr früh.	2 U. Nachm.	10 U. Abends
Den 1 Nov.	— 4,0 Gr.	— 2,5 Gr.	— 3,0 Gr.
2	— 3,0	— 1,6	— 3,0
3	— 2,5	— 1,5	— 2,0
4	— 1,9	— 0,1	— 0,5
5	— 1,3	— 0,2	— 0,5
6	— 5,4	— 4,0	— 5,0
7	— 4,0	— 5,0	— 3,0
8	— 4,9	— 3,0	— 4,5
9	— 5,9	— 4,5	— 4,0
10	— 5,5	— 2,5	— 0,5
11	— 2,5	— 0,5	— 1,3
12	— 3,5	— 2,0	— 1,0
13	— 1,4	— 0.	— 1,0
14	— 4,0	+ 0,3	— 0
15	+ 1,5	+ 2,6	+ 1,5
16	— 0	+ 2,8	+ 1,0
17	+ 1,5	+ 4,0	+ 2,0
18	+ 5,0	+ 7,8	+ 5,5
19	+ 3,5	+ 6,5	+ 6,0
20	+ 5,5	+ 5,5	+ 5,0
21	+ 3,5	+ 5,0	+ 4,5

den 22	† 4,0	† 5,5	† 4,5	
23	† 4,0	† 5,5	† 4,0	
24	† 3,5	† 3,3	† 3,5	
25	† 1,0	† 4,0	† 3,0	
26	† 3,5	† 5,0	† 4,0	
27	† 3,0	† 3,5	† 3,5	
28	† 3,5	† 5,0	† 5,3	
29	† 5,0	† 6,3	† 3,0	
30	† 3,0	† 3,0	† 2,0	

Gröste Wärme d. 18. Nachm. um 2 U. † 7 Gr.
gröste Kälte d. 6. 9. 10. früh um 6 U. — 5,5 —

Richtung der Winde im November. Witterung im Allgemeinen.

Zeiten der Wahrnehmungen.

Mon. Novbr.	6 Uhr früh.	2 Uhr Nachm.	10 Uhr Abends.	
Den 1	S¼SO.	O¼SO.	O.	trübe.
— 2	O.	ONO.	NO.	wölkigt mit Reg.
— 3	O.	SO.	SO¼O.	Regen. wölk.
— 4	O¼SO.	W.	W.	Schnee. trübe.
— 5	W.	SW.	W.	wölk. Schnee. Reg.
— 6	W¼SW.	WSW.	SW.	heiter.
— 7	SW¼W.	WSW.	WSW.	nebl. wölk.
— 8	SO¼S.	SO¼S.	ONO.	hell. nebl.
— 9	SSO.	WSW.	SOS.	heiter.
— 10	SO¼S.	SO¼S.	WSW.	nebl. heiter.
— 11	SO¼S.	SO¼S.	SO¼S.	hell.
— 12	SOS.	SO¼S.	SO¼S.	heiter. nebl.
— 13	SOS.	OSO.	OSS.	trübe.
— 14	SO¼S.	SO¼S.	SO.	heiter. nebl.

— 15

— 15	ws.	sw¼w.	ws.	trübe. Regen.
— 16	so¼s.	sso.	sso.	heiter. Nebel.
— 17	sso.	ws¼w.	sso.	trübe. heiter.
— 18	sso.	ws¼w.	ws¼w.	wolk. m. St. u. R.
— 19	sw¼w.	so¼s.	so¼s.	heiter. nebl.
— 20	so¼s.	no¼n.	so¼s.	— —
— 21	sso.	o¼so.	wn¼w.	— —
— 22	wsw.	w¼sw.	o¼so.	trübe.
— 23	o.	o.	o.	trübe. regner.
— 24	o.	so.	s¼so.	wolk.
— 25	so.	sw.	s¼sw.	heiter mit Dünst.
— 26	sw¼w.	sw¼w.	sw.	dünst. und heiter.
— 27	w¼sw.	w¼sw.	w¼sw.	trübe mit Sturm.
— 28	w¼sw.	sw¼w.	sw¼w.	Reg. — —
— 29	sw.	sw¼w.	sw¼w.	regn. — —
— 30	sw¼w.	sw¼w.	sw¼w.	trübe u. Sturm.

Quantitäten des gefallenen Regens auf einen Pariſ. Quadratfuß zu Breslau.

Den 2. 3. 4. 15 Kubikzolle ; 1,5 Lin. Höhe.
— 5 Schnee 9 — ; 0,9 — —
— 18 16 — ; 1,6 — —
— 28 5 — ; 0,5 — —

Noch kleinere Größen ungerechnet.

Aus dieſen Angaben erhellet, daß dieſen Monat ſehr wenig Regen in unſrer Gegend gefallen iſt; dieſen alſo unter die trocknern Monate zu rechnen wäre; und doch iſt ausgemacht, daß er unter die feuchtern gehöret, und die Athmosphäre der Erde mehr Waßer gegeben hat, als zu Zeiten, wo größere Quantitäten bemerket ſind. Der Umſtand beruhet darauf, daß die Athmosphäre dieſen Monat faſt beſtändig mit einer Menge feuchten Dünſte

Dorothee Albertine Juliane Freyin von Dankelmann, Canonißin des adlichen weltlichen Stifts zu St. Walburg in Soest, war das vierte Kind und die älteste Tochter des jetzigen Königl. wirklichen Staats und Justiz-Ministers in Schlesien, Herrn Adolph Albrecht Heinrich Leopold Freyherrn von Dankelmann Excellenz, womit ihn seine Gemahlin, Frau Dorothee Friedrike Louise, gebohrne von Bredow, zu Cleve, wo Sr. Excellenz damahls Regierungs-Präsident war, im Jahre 1772 den 20. Sept. beschenkte. In der fast ununterbrochenen Gesellschaft ihrer Aeltern, die solche für das wirksamste Mittel zur guten Erziehung ihrer Kinder hielten, verlebte sie ihre Kindheit und empfing größtentheils von ihnen selbst, und besonders von ihrer Mutter, den ersten Unterricht in den meisten, ihrem noch zarten Alter angemeßenen Kenntnißen, und lernte besonders unter ihrer Anführung und durch ihr Beyspiel, von Kindheit auf, nie müßig zu seyn, sondern einen ordentlichen und nützlichen Gebrauch von ihrer Zeit zu machen.

Schon sehr frühe zeigten sich die herrlichen Anlagen, die der Urheber des menschlichen Geistes in den ihrigen gelegt hatte. In ihren ersten Kinderjahren, schon konnten es ihre Aeltern bemerken, welche vortrefliche und seltne Keime in ihrer Seele eingehüllt lagen, und die frühe und schnelle Entwickelung derselben, ließ sie schon damals die erfreulichsten Früchte davon hoffen. In dem Alter, in dem fast alle Kinder, auch die von ihrem Geschlechte, nur spielen, strebte sie schon mit ungewöhnlichem und anhaltendem Fleiße nach Kenntnißen, und die Leichtigkeit, mit der sie sich solche erwarb, machte ihre Begierde nach Bereicherung ihres Verstandes immer größer.

Von

Von dieser Begierde angetrieben, wendete sie selbst ihre Erholungsstunden auf die Erlernung solcher Dinge, die nur einem weit reifern Alter, als sie damals hatte, angemessen waren. Ja, um ihren wißbegierigen Geist zu befriedigen, nützte sie selbst ihre ältern Brüder als Lehrmeister, und die von allen so geliebte Schülerin, reitzte sie durch ihre Gelehrigkeit und ihren Fleiß so, daß sie ihre Neigung zu den ernsten und ihrem Geschlechte weniger brauchbaren Kenntnißen, z. B. zur Mathematik und zur lateinischen Sprache, immermehr nährten. Nur die weisen Belehrungen ihrer Meister, von dem wahren Zwecke ihres Lebens u. den geschicktesten Mitteln dazu, schränkten diese ihre Neigung ein, von der die Spuren noch sichtbar waren, als ich das Vergnügen hatte, mit ihr bekannt zu werden.

Es war diß im Jahr 1781, wo sie ihr 16tes Jahr zurückgelegt hatte, nicht lange hernach, als sie mit ihren Aeltern von Cleve hierher gekommen war. Ihre Aeltern hatten mich schon zuvor mit dem Auftrage beehrt, ihren ältern Geschwistern die Unterweisung in der christl. Religion zu geben, und nun fieng auch sie, die Verewigte und auch mir ewig Unvergeßliche an, an dieser Unterweisung Theil zu nehmen. Von der Zeit an, habe ich die Ehre und Freude gehabt, sie in der Nähe zu bemerken, und sie 6 Jahre lang, fast ununterbrochen, von Woche zu Woche, zu immer größrer Vollkommenheit aufblühen zu sehen.

Sie ist nun nicht mehr unter den Lebendigen auf der Erde, erhaben über mein Lob, und fern sey jede Schmeicheley, die mich in den Augen ihrer übrigen Verwandten und aller, die sie so richtig kannten wie ich, nur entehren würde! Aber die Freundschaft, die sie mir geschenkt hatte, und das Zu-

trauen

trauen, mit dem sie mich beehrte, setzten mich in den Stand, mit vielen ihrer herrlichen und der Menschheit zur Ehre gereichenden Eigenschaften und Vorzügen bekannt zu werden, die sie vor denen, die das Glück nicht hatten, sie so genau zu kennen, absichtlich zu verbergen suchte. Ich war nicht nur während diesen 6 Jahren, sondern bis an das Ende ihres schönen Lebens, auf mannigfaltige Weise Zeuge von der thätigen Verehrung Gottes, die sie ihr ganzes Herz gewidmet hatte, und von dem raschen Wachsthum ihres Geistes nach jeder Art menschlicher Vollkommenheit. Nicht blos nach dem Vergnügen, das sie mir in den Stunden des ihr eigentlich gewidmeten Unterrichts, durch die, meine Erwartungen, so groß sie auch waren, fast immer übertreffenden Aeußerungen ihres Verstandes und Herzens machte, darf ich urtheilen. Auch außer diesen habe ich häufige Gelegenheit gehabt, sie zu beyden von der Seite ihres Verstandes und Herzens als eine Freundin ihres Alters, ihres Geschlechts und Standes genau kennen zu lernen. Keine Tochter kann ihren Aeltern noch größre Liebe und Ehrfurcht beweisen, als sie den Ihrigen bezeigte. Ihre Aeltern waren ihre besten Freunde, und Vertrauten. Keine bedeutende Handlung oder Entschließung in ihrem Leben, hielt sie vor ihrer vertrauten Freundin, ihrer vortreflichen Mutter, geheim, als nur, wenn sie ihr etwa durch eine Arbeit von ihren eignen Händen, oder durch einen schriftlichen Aufsatz, oder durch eine sich aufs Neue erworbene Fertigkeit und Geschicklichkeit eine überraschende Freude machen wollte. Mit gleicher Herzlichkeit liebte sie ihre vier Brüder und ihre einzige Schwester. Sie war gern die fleißige Schülerin ihrer ältern, und eben so gern die liebreiche Lehrerin ihrer jüngern Geschwister, und ist gewiß auch

dieser

diesen Geschwisterliebe und den gemeinschaftlichen Uebungen, die sie häufig mit ihnen anstellte, einen großen Theil der Ausbildung ihres Verstandes und besonders die Fertigkeit schuldig, die sie sich erworben hatte, ihre Gedanken in kleinern und größern schriftlichen Aufsätzen, in ihrer Muttersprache eben so, wie in der französischen, englischen und italiänischen so deutlich, so leicht und angenehm auszudrücken, wovon auch alle diejenigen, die sie mit ihren Briefen beehrt hat, Beweise in Händen haben. Sie hatte das Französische von ihrer Mutter und das Englische von ihrem Vater gelernt und ihr bewundernswürdiger Fleiß und die Uebungen besonders, die sie mit ihrer geliebten und ihr so ähnlichen Schwester in beyden Sprachen anstellte, machten es ihr möglich, in so kurzer Zeit darinn vollkommen zu werden; so wie die zu diesen Uebungen gehörenden Aufsätze u. zwischen diesen beyden liebenswürdigen Schwestern gewechselten Briefe, auch von den vortreflichen Eigenschaften ihres beyderseitigen gebildeten Herzens zeugen. Der innigen Liebe und vertraulichen Freundschaft, die unter ihnen beyden vorzüglich herschten, dankt die noch Lebende, nach ihrem eigenen Bekenntnisse, überaus viel in Absicht auf ihre Ausbildung, und wie manchmahl hat nicht auch die nun Vollendete mir es vertraut, daß sie ihre jüngere Schwester, in dieser oder jener Kunst und Geschicklichkeit, als Beförderin, ja selbst als Lehrmeisterin erkennen müßte. Was man sonst nur als den Vortheil öffentlicher Erziehungsanstalten ansieht, das Beyspiel, welches die schon Ausgebildeten geben, und die Nacheiferung, die dadurch bey den Jüngern bewirkt wird; dies ward hier in dem Schooße einer Familie, durch die gegenseitige Liebe und Achtung der Geschwister gegen einander bewirkt.

Durch

Durch diesen Wetteifer und durch die Gewöhnung, ein fast unzertrennbarer Gesellschaft ihrer Mutter sich stets mit nützlichen Arbeiten zu beschäftigen, war es nur allein möglich, daß die seel. Frezin v. Dankelmann, in wenigen Jahren, sich so große Fertigkeiten, auch in mannigfaltigen Frauenzimmerarbeiten, in der Music und im Zeichnen erwerben konnte, von welchen letztern, eine beträchtliche Menge Handzeichnungen, als Denkmal eines außerordentlichen Jugendfleißes übrig sind.

Ohnerachtet dieser bewunderungswürdigen Arbeitsamkeit und Wißbegierde, auch Anhänglichkeit an ihre Aeltern, deren Umgang für sie eine Art von Bedürfniß war, genoß sie nichts destoweniger des gesellschaftlichen Umgangs außer dem Hause mit Vergnügen, und entzog sich nicht den Freuden und Beschäftigungen fröhlicher Jugend, an welchen sie vielmehr sichtbaren Antheil nehmen konnte; wenn gleich die gewöhnliche Richtung ihres Geistes auf ernsthaftere Gegenstände und ihre öftere Beschäftigung mit diesen, in ihrem Gesichte und Wesen einen gewißen Ausdruck des Ernstes zurück ließen, der vielleicht von gemeinen Beobachtern für einen Mangel an Fröhlichkeit gehalten, oder aus Mangel genauerer Kenntniß ganz falsch beurtheilt wurde.

Ihr schönes tugendhaftes Herz, verabscheute allen unadlen Stolz. Sie hatte wirklich sehr seltene und hervorstechende Vorzüge, die ihr selbst ohnmöglich verborgen bleiben konnten; aber ob sie gleich ihren eignen Werth empfand: so suchte sie ihn doch nicht Andern absichtlich zu erkennen zu geben und dadurch vor ihnen zu glänzen, und noch weniger verachtete sie irgend einen von denen, die die Vorsehung nach bürgerlichen Verhältnißen unter sie erniedriget hatte. Anstatt ihre Geschicklichkeiten

keiten und Vollkommenheiten zu rühmen, suchte sie solche vielmehr mit Bescheidenheit zu verbergen. Ihren Aeltern selbst sind manche derselben erst nach ihrem Tode aus ihren Papieren bekannt worden, die sie dem Werth ihrer verewigten Tochter noch mehr, aber auch die Größe ihres Verlustes noch stärker empfinden lassen.

Erst, da sie über alles Lob dieser Welt erhaben, zu dem vollkommenern Leben entschlummert war, auf welches sie sich durch ihren ganzen Wandel so würdig vorbereitet hatte, fand man unter ihren nachgelaßenen Schriften einen Aufsatz, der ebenso deutlich von ihrem geläuterten Verstande, als von ihrer unverstellten Liebe zu Gott und zum Guten, und von ihren frommen Bemühungen zeigte, in dieser Liebe zu wachsen und immer vollkommener zu werden. Sie hatte die vom Herrn Professor Garve, den sie überaus schätzte, herausgegebene Schilderung des Charakters seines seligen Freundes, des Herrn Zollikofer gelesen, und ihre dadurch erlangte genauere Kenntniß mit diesem vortreflichen Manne und Lehrer der christlichen Religion, an dem sie so viel Aehnlichkeit mit dem Manne, den sie auf Erden am meisten schätzte, zu finden glaubte, bestimmte sie, die Predigten deßelben über die Würde des Menschen und den Werth der vornehmsten Dinge, die zur menschlichen Glückseligkeit gehören, zu einer sehr ernsten Beschäftigung und zu ihrem besondern Erziehungsbuche zu wählen. Um die Eindrücke der darinn enthaltenen Wahrheiten und Vorschriften der Religion auf ihr Herz noch wirksamer und bleibender zu machen, verfertigte sie selbst aus den meisten dieser Predigten, Auszüge in der französischen Sprache, und setzte ihnen als Vorrede eine Abhandlung vor, in der sie die Veranlaßung, die sie zu dieser Arbeit

gehabt und die Wünsche, die sie dabey hatte, anzeigt, und mit der liebenswürdigsten Offenherzigkeit, in einem Selbstgespräche, von ihren Fehlern und Schwachheiten redet, aber auch, wie in Gottes Gegenwart, ihre frommen Vorsätze erneuert, immer wachsamer über Herz und Leben, und immer eifriger in der treuen Erfüllung aller ihrer Pflichten zu werden, und sich zu einem Gott gefälligen Verhalten, in jeder Lage, in die seine Vorsehung sie etwa hier auf der Welt, setzen möchte und zur Ewigkeit geschickter zu machen. Mit solchem Ernste arbeitete diese junge Verehrerin Gottes an ihrer sittlichen Verbesserung und Veredlung, u. theils unbemerkt von Menschen. So unbemerkt von Menschen ward sie auch gern die wohlthätige Unterstützerin der Nothleidenden. Wie oft erfüllete sie nicht auch meine Bitte um Beyträge zur Erziehung armer Kinder und zur Erquickung hülfloser Alten! Wie oft kam sie nicht meinen Bitten liebreich zuvor!

Wie lieb und theuer mußte sie nicht durch alle diese vortrefliche Eigenschaften ihren Aeltern und Geschwistern und allen denen seyn, die sie recht kannten! Welche unnennbare große Freude mußte es ihren Aeltern besonders machen, sich für alle Sorgfalt, Beschwerden und Aufopferungen durch solche Früchte ihrer Erziehung belohnt zu sehen! Welche Vervielfältigung ihrer Freude und welchen Trost im Alter waren sie zu hoffen berechtiget, wenn eine solche Tochter einst Gattin und Mutter geworden wäre, und wieder nach ihrem Muster gebildete glückliche Familie um sich her versammlet hätte! Die Erfüllung ihrer Hofnung schien ganz nahe zu seyn. Ein rechtschaffener, würdiger und edler junger Mann, der Herr Dohmherr von Brobow, ein Bruders Sohn ihrer geliebten Mutter,

hatte

hatte schon seit 2 Jahren ihren ganzen Werth kennen gelernt und sie innigst geliebt. Er war neben nach Gros-Peterwitz, einem von den Ex. Excellenz gehörigen Landgüthern bey Stroppen, gekommen, um sich mit Beystimmung beyderseitiger Aeltern, förmlich mit ihr zu verloben. Aber Gott, der in seinen Wegen mit uns Menschen stets weise und gütige, obgleich oft wunderbare und verborgene Gott, wollte es anders. Sie litt schon seit einigen Tagen auf diesem Landgute an heftigen Kopfschmerzen, als der für sie bestimmte und von ihr gewählte Bräutigam dort ankam, und uns zweymahl noch, zuerst bey seiner Ankunft und hernach wenige Tage vor ihrem Tode, da sie den Ihrigen die frohe Hofnung des Besserwerdens gab, konnte er sie lebendig sehen. So wenig Gefahr ihre Unpäßlichkeit Anfangs fürchten ließ: so gefährlich machte sie doch ein nach 3 Wochen hinzugekommenes Entzündungsfieber, das aller angewendeten Sorgfalt und geleisteten Hülfe ohnerachtet, am 21. Jul. Abends zwischen 10 und 11 Uhr, sie, und mit ihr so viel, ihren Verwandten u. der Gesellschaft, in der sie lebte, und einst leben sollte, entriß. Auch in ihrer Krankheit und bey den heftigsten Kopfschmerzen, die sie litt, zeigte sie sich, wie sie sich bey ihrer sonst immer blühenden Gesundheit bewiesen hatte, in ihrem ganzen Verhalten als Verehrerin Gottes und Freundin der Menschen. Willige Unterwerfung und Vertrauen auf Gott, geduldige Ertragung ihrer Leiden, freundliche Leutseligkeit gegen alle, die sich um ihretwillen beschäftigten, und die herzlichste rührendste Dankbarkeit gegen ihre gute Mutter, die nie von ihrem Krankenbette wich, und gegen die geliebte Schwester, die so gern ihre Pflegerin war und es so zärtlich zu seyn wußte, zeugten auch

bis an ihr Ende von ihrem durch Weisheit u. Religion gebildeten Herzen. Selbst ihre Träume u. Vorstellungen in den kurzen Perioden, wo sie deutliche Besinnung u. Nachdenken verlohr, ließen es errathen, womit sich ihr vernünftiger Geist, auch in ihrer Krankheit am meisten beschäftiget haben mochte, u. schienen die Vorausempfindungen ihres künftigen Glücks im höhern Leben zu seyn.

Sie starb in dem blühenden Alter von 18 Jahren 10 Monaten und 1 Tage, da sie in früher Jugend die Reife des Alters erlangt hatte, und ihr entseelter Körper, der die Wohnung einer so schönen, reinen und tugendhaften Seele gewesen war, wurde am 27. Jul. zu Gros-Peterwitz, in einer im Thierganten gleich hinter dem Schloße erbauten Gruft beygesetzt, wohin auch ich ihn mit einem ihren Werth tief fühlenden Herzen und mit Thränen der aufrichtigsten Liebe und Verehrung begleitet habe. Ihr ädler und durch ihren Tod innigst betrübter Vater hat ihr über ihrem Sarge, selbst ein Denkmahl verfertigt, das der Verewigten eben so zur Ehre gereicht, als es für ihre Verwandten u. alle durch ihren Tod gebeugten Freunde aufrichtend und tröstlich seyn kan, durch die Hinweisung auf die Seligkeit, die sie nun genießt und zu deren Mitgenuß sich einst alle fromme Verehrer Gottes und Jesu Christi mit ihr wieder vereinigen sollen.

Dorothee, Albertine Juliane
Freyin von Danckelmann,
Canonißin des adlichen Stifts zu St. Walburg
in Soest,
ward gebohren zu Cleve am 20. Sept. 1772.
und starb

im

im älterlichen Hause auf dem Schloße
zu Gros-Peterwitz
im Trebnitzischen Creise,
am 24. July 1791.
beweinet von ihren innigst betrübten Eltern
Adolph Albrecht Heinrich Leopold
Freyh. von Danckelmann
und
Dorothee Fridrike Louise
gebohrnen von Bredow,
vier Brüdern und einer Schwester,
welche insgesammt
ihre aufrichtige Frömmigkeit, kindliche Liebe,
und durchaus tugendhaftes Leben
in beständigem Andenken
erhalten werden.

Seelig sind die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.

Schlesische Wohlthätigkeit für die Schul-Wittwen-Caße. (Forts. vom Jul. S. 59—65.) Unmöglich kan ich dies Jahr zu Ende gehen laßen, ohne vorher noch Rechenschaft von meinem Haushalten abzulegen. Fast werden meine Leser glauben, ich habe nichts zu berechnen; die beiden Brände von Breslau u. Löwen haben mir alle fernere Zuflüße geraubt: Allein ich bin demohnerachtet nicht vergeßen worden, und freue mich dieser abermaligen, nicht kleinen Erndte. Zuförderst brachte ich von meiner, im Julius und August gemachten Reise durch Schlesien mit:

Aus E. von dem H. O. A. Sc. 3 Rt.
Aus N. von M. S. 2 Rt.
Aus S. von dem H. Gr. v. S. 1 Louisdor.

Hier in Breslau empfing ich nach und nach: Von einer wohlthätigen Wittwe 5 Rtlr.
Eine Collecte, angestellt bei einem fröhlichen Mahle in Neuberlin, 6 Rtlr.
Aus Löwen von Hrn. Pastor Loge 8 ggl.
Aus L. von L. 2 Rtlr.
Von dem Hrn. Baron von K—f. 3 Rtlr.
Von Madame K. im P. 1 Rtlr.
Von einem Freunde, M—sch. 3 Rtlr.
Auf der Kindtaufe eines Freundes in Oberschlesien gesammlet 5 Rtlr.
Von S. G. und G. S. 22 Rtlr.
Von C. W. 6 Rtlr.
Für 2 Exemplare des Ptolomäus und der Schulwittwe, aus Oberschlesien, 4 Rtlr.
Mit der Post aus Freystadt 1 Louisdor. Von *** 4 ggl.

Dazu kommen nun noch 3 Collecten, wozu fast ganz allein die Schulmänner auf dem Lande contribuirt. In der ersten, deren unermüdeter und höchstaccurater Rechnungsführer noch immer Hr. Organist Räbitz in Hünern ist, sind für das verstrichene Johannis-Quartal, aus dem Wohlauischen, Oelsnischen, Trachenbergschen, Breslauischen, und einem Theile des Löwner Kreises eingegangen, 18 Rtlr. 9 ggl. 10½ Pf. Aus dem Glogauer und Carolather Fürstenthume aber 10 Rt. 16 ggl. 7½ d. Diese 29 Rtlr. 2 ggl. 6 d. sind, wie immer, unter 26 arme Landschulwittwen vertheilt worden. Ich habe dabei nur zweierlei zu bitten: daß das Circulare des Hrn. Räbitz doch ja nicht mehr so lange aufgehalten, und dadurch die Wittwen in unnöthige Angst und Verlegenheit gesetzt werden, ob etwan auch ihr Schärflein ausbleiben dürfte? Und dann, ja alle Aufmerksam-

keit ungefunden, damit nicht etwan ein guter Bruder (wie im vorigen Stück) die Casse wieder bestehle! Von dieser Collecte floß nichts in die Haupt-Casse. Hingegen von der zweiten Collecte des Hrn. Cantors Stark aus Wallenburg sind nach Abzug von 4 Rtlr., welche an die Wittwen Postnerin und Azin in Gottesberg vertheilt worden, noch an mich eingeschickt worden 7 Rt. 6 sgl. Zu diesen verdienstvollen Collecteurs, die ohne alles Interesse für die Schulwittwen-Casse arbeiten, ist nun noch ein neuer getreten, nehmlich der Hr. Cantor Günzel aus Wernersdorf. Von ihm freundschaftlich aufgefodert, haben 1 Conrector, 15 Cantoren und Organisten, und 22 Schulhalter, deren herzliche und bereitwillige Aeußerungen ich mit dem größten Vergnügen gelesen, zusammengebracht die Summa von 16 Rtlr. 16 sgl. Auch mein Vater hat zu dem Institute seines Sohnes beigetragen, und mir dadurch eine innige Rührung abgelockt! Von obiger Summe gehen ab 2 Rtlr. 4 sgl. Botenlohn, worüber Hr. Günzel Quittung beigelegt; fließen also noch zur Haupt-Casse 14 Rtlr. 12 sgl. Da nun nach Seite 65 des Jul. der Prop. Bl. damals schon 80 Rtlr. 24 sgl. Bestand war, so bin ich durch alles obige wieder ein reiches Mehr von 175 Rtlr. 18 sgl 6 d. geworden. Dagegen aber habe ich extraordinaire ausgegeben: An die Wittwe Hofmann in Schalken 2 Rtlr., an eine hiesige Wittwe Schneidern 1 Rt. und an die Witte Opitzen aus Peterwitz, jetzt in Kant, 2 Rtlr. bleibt also wahrer und baarer Bestand 171 Rtlr. 18 sgl. 6 d., deren Verwandlung in Pfandbriefe bereits vollbracht seyn wird, wenn meine Leser dies Blat zur Hand nehmen. Für das künftige Jahr hat die Vorsehung schon jetzt einen großen Wohlthäter erweckt, von dem es

noch zu früh zu reden ist: Aber meine nächste Rechenschaft wird von ihm anheben! Uebrigens empfehle ich mich, und die armen Schul-Wittwen dem Andenken des wohlthätigen und gutherzigen vaterländischen Publikums auch für das neue Jahr 1792. Breslau, den 10. December 1791.

Schummel.

Wohlthätigkeit. In der Zahl der durch die beispiellose Flamme am 25. May jämmerlich verunglückten Sandbewohner, machten die armen Kinder der hiesigen katholischen Trivialschule eine eigene Classe der Unglücklichen. Sie waren die unbeholfensten, und doch bei dem großen Elend der Erwachsenen die unbemerktesten. So groß u. so zahlreich auch die Beiträge vieler edlen Menschen waren, wodurch die Abgebrannten unterstützt wurden, so konnten sie doch bei der allgemeinen Noth in mehreren, ohnehin armen Familien nicht auf die Bedürfniße der Kinder herabreichen. Daß diese nun allen Folgen des vernachläßigten Schulunterrichts, des Bettelns aus Gewohnheit und des damit verbundenen Müßigganges mehr als jemals ausgesetzt waren, ist eine eben so gewiße als traurige Wahrheit. Über die Vorsehung sorgte auch für diese kleine Hülflosen. Wie gerne und mit welcher Ehrfurcht würde ich hier die Namen zweier großmüthigen Kinderfreunde nennen, welche die milde Gabe von 127 Rtlr. zusammenlegten, und mir „für die armen hülflosen Schul„kinder auf dem Sande, damit sie den Schulun„terricht bald wieder genüßen mögen," zu überschicken die Güte hatten, wenn ihre Bescheidenheit nicht mir selbst diese ehrenvolle Bekanntschaft entzogen hätte. Diesen über die Anwendung ihrer menschenfreundlichen Auflage Rechenschaft zu geben, bleibt mir kein anderer Weg, als dieser der

Publi-

Publicität offen. Die Einnahme betrug 127 Rt., davon wurden angeschaft und unter die dürftigsten Kinder vertheilt:

1) An Kleidungsstücken jeder Art; wovon nach dem Verhältniße des Bedürfnißes 24 Kinder mit Winterröcken, 16 mit Beinkleidern, 15 mit Schuhen und Strümpfen, 4 mit Leibwäsche, 10 Mädchen mit Unterröcken und 5 mit Schürzen versehen worden. — —

Diese kosten zusammen 96 Rt. 4 sgl.

2) An unentbehrlichen Schulbüchern — — zum Gebrauch blutarmer Kinder:

30 Stück Buchstabierbücher,
30 — Catechismen 1te u. 2te Classe,
24 — — 3te Classe,
24 Evangelien.

Diese Bücher betragen 24 Rt. 18 sgl.

3) Auf Schreibmaterialien und zur Aufmunterung des Schulfleißes 6 — 8 —

Summe 127 Rtlr. —

Kinder und Eltern beten nun, ich bin Zeuge davon, mit dankerfüllten Herzen für ihre unbekannten Wohlthäter, und segnen das Andenken dieser Wohlthätigkeit mit ihren Thränen.

Breslau, den 20. October 1791.

Anton Seidel,
des Ordens der regulirten Chorherren, Schulvorsteher auf dem Sande zu Breslau

Seit dem 19. Nov sind folgende milde Beiträge für die Abgebrannten in Löwen wieder bei mir eingelaufen:

Den 20. Nov. aus Breslau durch Hrn. W. B. Korn. (s. Bresl. Z. N. 132.) Rt. 16 sgl. 5 —
— — Eben daher von einer Wohlthäterin aus Berlin, Mad. N. g. K. 5 10 —
— — — von einem Ungenannten 1 — —

	Rt.	sgl.	d.
Den 24. aus Festenberg durch Hrn. Sen. Bokshammer	6	—	—
— 26. aus Neiße durch Hrn. Past. Clemens bei einer Hochzeit gesammlet.	2	20	—
— — aus Liegnitz abermals durch Hrn. Ober-Diak. Hofmann 1 Duc.	3	—	—
— 27. aus Breslau vom Hrn. Ober F. — M — von K.	5	—	—
— — durch Hrn. Korn, 2 leichte Duc.	5	26	3
desgl. für 1 Ex. der Br. Pr.	—	2	3
— 29. aus Brieg durch Hrn. Tramp von Hrn. P.	1	—	—
Den 2. Dec. aus Ludwigsthal bei Lubschau, vom Hrn. L — von St. 3 Rtlr., dafür wurden 2 Noth u. Hülfs B. verlangt: diese kosteten zusammen (gebunden) 15 sgl. Also kamen den Abgebrannten zu Gute	2	15	—
— 3. durch Hrn. C. S. Streit aus Weisstein auf einer Hochzeit gesammlet	5	10	—
— 8 durch Hen. Korn, von einem Ungen.	1	—	—
Hiezu kommen die im vorigen Stück schon angezeigten	4	20	—
aus Hirschberg; u. die 13 Rt. 11 sgl. 3 d. aus Liegnitz; wovon aber hier nur in Rechnung kommen, weil 3 Rt. an gewiße Personen besonders angewiesen wurden.	10	11	3
Von diesen 3 Rt. hat am 21. Nov. bekommen: der S—s—r R. 1 Rt., der Fl—h—r S. 1 Rt. u. ein 88jähriger mit abgebrandter Greis J. G. N. 1 Rt.			
Summa	70 Rt.		—

Diese 70 Rtlr. wurden am 14. Dec. folgendermaßen vertheilt:

Von

				Rt.	sgl.	
Von 28 Abgebr. erhielt jed. 2 Fl., macht				37	10	—
— 19	—	—	1 Rt.	—	19	—
— 10	—	—	1 Fl.	—	6	20
— 14	—	—	15 sgl.	—	7	—
			Summa	70	Rt.	

Und nun — am nahen Schlusse des Jahres, Allen, die sich an den hiesigen Abgebrannten, in diesem für sie so unglücklichen Jahre, wohlthätig bewiesen haben, im Namen derselben — innigen, herzlichen Dank. — Dank den milden Gebern jeder Wohlthat. Dank aber auch denen, die das menschenfreundliche Geschäft übernommen haben, in ihren Zirkeln für die Unglücklichen zu sprechen und zu sammlen. Gott belohne sie dafür mit allen Arten von Segnungen! — — Möchten doch aber diß noch nicht die letzten Wohlthaten für diese Armgewordnen gewesen seyn!

Im vorigen Nov. St. ist S. 463. Z. 9. von unten herauf, das Wort: Schreiben, — ein Schreiben aus Jakobswalde — ausgelassen worden. Im gleich darauf folgenden Absatze heißt es: Wohlthätern der Armee, st. Wohlthätern der Armen. S. 465. Z. 2. von oben ist: aus Z. ganz überflüßig. Und auf der folgenden Seite in der 2. Z. muß es heißen: durch gute mitleidige Herzen. Loewen, den 15. Dec. 1791. Loge.

Breslauische Krankengeschichte. Im December. In diesem Monath gab es noch die im verflossnen Monath gewöhnlichen Krankheiten. Hin und wieder bemerkte man Wechselfieber von böser Art, die theils dreytägig, theils viertägig waren, ja bey einem vierjährigen Mädchen sah ich ein doppelt viertägiges mit einem sehr harten Unterleibe. Diese entstanden von einer sehr zähen schleimichten Materie, jene aber kamen von einem gallichten

Stof

Stof her, ihr Gesicht war gemeiniglich roth, und sehr heftige Kopfschmerzen waren die treuen Begleiter des Anfalls.

Entzündungsfieber fanden sich jetzt hin und wieder. Es waren theils Entzündungen der Lungen, theils des Rippenfells, theils des Halses, welche letztere nicht selten eine Vereiterung der Mandeln zur Folge hatten. Sie entstanden ohne Zweifel von der sich zu schnell einstellenden rauhen Witterung.

Ueber Gliederreißen, welches theils rheumatischer Art war, theils offenbahr einem Gichtfluß ähnlich schien, hörte man überall viel klagen.

Bey Kindern herrschten ebenfalls böse Hälse. Sie waren oft ohne Ausschlag, mehrentheils aber mit einem sehr heftigen Scharlachfieber verbunden. Man hörte in diesem Monath sehr viel vom Frieseln und Flekfieber, an denen viel Kinder gestorben wären, sprechen. Ich sahe nichts hiervon, sondern fand vielmehr, daß dieses nichts, als ein Scharlachfieber gewesen sey, welches von Unkundigen vor die benannten Uebel angesehen worden.

Im November. In diesem Monath ließen die Wechselfieber etwas nach. Desto häufiger aber stellten sich entzündungsartige ein. Am merkwürdigsten waren unter diesen die bösen Hälse, die sich sehr oft mit einer Vereiterung der Mandel endigten, wo aber die heilende Natur ganze abgestorbene Stücke absonderte und durch frisches Fleisch ersetzte. Brustentzündungen u. Seitenstechen waren auch nicht selten, und selbst zu den Rheumatismen und Gichtschmerzen fand sich etwas Entzündungsartiges.

Vorzüglich merkwürdig war dieser Monath durch mehrere plötzliche Todesfälle, die die Folgen eines heftigen Schlagflusses waren, und die man mit Recht der schnell eintretenden heftigen Kälte

zu-

und dem bald darauf wieder äuſerſt gelinden, faſt warmen Wetter, zuſchrieb.

Das Scharlachfieber dauerte noch immer fort, und es erfolgten verſchiedene Todesfälle, welche gemeiniglich von dem daſſelbe begleitenden böſen Halſe herrührten.

Wechſel- und Geld-Cours in Breslauer Courant.

Breslau, den 21. Dec. 1791.		Br.	G.		in Courant	pro Cent.
Amſt. in Banco	5 W.	44 1/16	45 1/16	St.	146	145 2/3
— lange Sicht.		—	—	—	—	—
— in Courant.		—	—	p.C.	145 2/3	145 1/3
Hamb. in B.	4 W.	—	41 5/8	Fl.	—	153 1/4
— lange Sicht.		—	—	—	—	—
Berlin a Viſta		—	—	—	100 1/8	100
Königsberg in Preuſ.		—	—	—	—	—
London a 2 Monath		—	—	—	6 5/8	6 7/12
Paris a 2 Monath		—	—	p.C.	60	—
Leipzig in Louisd'or		—	—	—	108 1/2	108
Wien a Uſv.		—	—	Kr.	103 1/2	103 1/4
— lange Sicht		—	—	—	103 1/4	103
Prag		—	—	Kr.	103 1/2	103 1/4
Banconoten in Cour.		—	131 1/4	p.C.	—	—
Rand-Ducaten.				ſgl.	93 1/4	93
Wichtige Ducaten		—	—	—	91 1/2	91
[illegible]w. D'or.				Rt.	—	9 1/6
[illegible]edr. D				p.C.	108 2/3	108 5/6
[illegible]ouisd'or				—	—	—
[illegible]ayſerl. G.				—	—	103 1/2
[illegible]andbriefe.				—	106	10[illegible]

Ge-

Getraide-Preis im Monath Novbr. 1791.

Der Breslauer Scheffel:

	Waizen.			Roggen.			Gerste.			Haber.		
In	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.	Rt.	sgl.	d.
1. Breslau	2			1	10			29			23	
2. Brieg	2			1	10			29			19	
3. Bunzlau	2	24		1	16	6	1	11	6	1	1	6
4. Frankenstein	2	8		1	15		1	1			25	
5. Glatz	2	17		1	17		1	4			24	
6. Gr. Glogau	2	6		1	6			29			25	
7. Grünberg	2	22		1	15		1	17			28	
8. Jauer	2	18		1	14		1	6			24	
9. Liegnitz	2	3		1	13		1	6			23	
10. Neiße	2	4		1	12		1				21	
11. Neustadt	2	8		1	10			28				
12. Rattibor	1	20		1	8			29			18	
13. Reichenstein	2	10		1	17		1				25	
14. Reichenbach	2	6		1	15		1	4			25	
15. Schweidnitz	2	14		1	13		1				21	
16. Striegau	2	10		1	14		1	6			22	

Zu Markt wurden gebracht:

	S. Waizen.	S. Rog.	S. Gerste.	S. Hab.
Nach Breslau:	13456	22372	2188	7944
— Frankenstein	4507	3595	1663	58
— Jauer	5414	9737	1510	197
— Neiße	1796	5597	1091	971
— Neustadt	545	2104	936	—
— Reichenstein	891	855	237	—
— Schweidnitz	9238	13396	2692	1688

Garn-Preis in Neiße.

Den 5. Decbr. von 33 Rt. bis 39 Rt.
— 12. — — 34 — — 39 —

Die Witterung war im Anfange des Novembers der Feldwirthschaft sehr ungünstig. Bey der außerordentlichen Trockenheit des Herbstes ging die Bestellung der Wintersaat nur langsam vorwärts und noch war sie nicht beendigt, als gegen

das

das Ende des Octobers sich ungewöhnlich viele Schnee und harte Kälte einstellte. Von Kraut, Rüben u. Kartoffeln, die noch auf Freyen waren, verdarb vieles. Der Flachs, der sich auf der Röste befand, wurde unter dem Schnee begraben, und man besorgte, er würde, weil der Schnee auf ungefrornen Erdboden fiel, verfaulen. Zum grossen Glück trat zu rechter Zeit Thauwetter ein. Nur derjenige Flachs, der auf niedrigen Stellen lag, oder den der Schnee beynahe völlig gerötet fand litt etwas; der übrige gewann gar an Güte. Die späten Saaten sind durch den Schnee gedüngt worden, und sein Schmelzen hat dem allgemeinen Wassermangel abgeholfen. Die eingefallene gelinde Witterung ist sehr wohlthätig gewesen. Der Landmann hat noch viele Wintersaat, besonders in den Roggengegenden, bestellen, das Zukirren der Aecker und noch andere anfänglich wegen Dürre u. nachher wegen Schnee und Frost zurückgebliebene Feldarbeit bestellen können.

Verordnungen der Königlich Breslauischen Kriegs- und Domänen-Cammer. Vom 17. Novbr. Die Landräthe haben, wenn Brände auf dem Lande entstanden sind, bey Einreichung der Nachweisungen der dißfalls gebührenden Remission und Societätshülfe, unter einem auch von der Entstehung und Veranlaßung des Brandes berichtet und auf den Grund der darüber veranlaßten Untersuchung auf gesetzmäßige Entscheidung angetragen. Da die Remissions Liquidationen erst von der Controlle durchgesehen werden, und also erst, wenn dieses geschehen, in der Brand-Untersuchungs-Sache entschieden werden kan; so erwächset durch die Cumulation dieser beyden Gegenstände in einem Bericht, der große Nachtheil, daß statt die Veranlaßung des Brandes gleich auf

frischer

frischer That aufs gründlichste auszumitteln, bey einer von den Landräthen vorzunehmenden fehlerhaften Untersuchung, die anderweitige dadurch theils aufgehalten, theils erschweret wird, auch die etwa in Verhaft gebrachten, wohl gar unschuldigen Inculpaten zur Ungebühr arretiret bleiben müßen. Um dem abzuhelfen, soll künftig von Entstehung eines jeden Brandes besondes mit Einsendung der Acten und mit mehrerer Genauigkeit als bisher berichtet; die Remißions-Liquidation nebst der über die Societäts-Hülfe aber bald darauf eingereichet werden.

Unterm 18. Novembr. ist die Verordnung vom 27. Octbr. 1784 erneuert worden, in welcher den aus- und einländischen Viehhändlern, sie seyn Christen oder Juden, untersaget wird, den pohlnischen Viehhändlern über die Gränze entgegen zu gehen, vielweniger mit den Verkäufern sich in eine vorgängige Behandlung ihres Viehes einzulaßen, am wenigsten aber mit selbigen den Handel vorläufig zu schließen und hiernächst das Vieh auf den Viehmarkt nur zum Schein, als wenn solches noch unverkauft sey, und der Kauf erst auf dem Markte geschloßen worden, auftreiben zu laßen.

Circularien der Kgl. Bresl. Provinzial Accise u. Zolldirection. N. 86. d. 1. December. Niemanden, als der Seehandlungs-Societät soll die Ein- und Ausfuhre des fremden Salzes, insbesondere des Salis gemmae weiter gestattet, u. falls dergleichen von andern versucht würde, das Salz angehalten werden.

Gnadenbezeugungen. Das Schlesische Incolat haben erhalten, Herr von Hoym, Königl. Geheimer Kriegesrath zu Breslau; und Herr von Bojanowsky, Hauptm. bey dem Dragoner-Regim. v. Gielsa.

Dem

Dem Hrn. Friedrich Wilh. v. Wenzky, Lieuten. des v. Tschirschkyschen Dragoner-Regim., ist Venia gratis ertheilet worden;

Hr. Joh. Friedr. Ludw. Stöffler, Lieut. des v. Czettritzschen Husaren-Reg., ist samt seinen ehelichen Descendenten beyderley Geschlechts in den Adelstand erhoben worden.

Das durch das Ableben des Erzpriesters Wünsch zu Landshutt erledigte Canonicat bey dem Collegiat-Stift zu Rattibor, hat der Hr. Stadtpfarrer Folckmer zu Reinerz erhalten.

Dienstveränderungen. Hr. v. Kloch, Capitän bey dem Füs. Bat. v. Prosch zum Maj. bey dem Füsilier Bataillon v. Schulz. — Hr. Cap. Kuehnen vom 2ten Artillerie-Regiment, zum Major und Chef der Breslauschen Festungs-Artillerie-Compagnie. — Der bey dem Cuiraßier-Reg. v. Mengden gestandene Lieut. Hr. v. Uechtritz ist mit dem Character als Rittmeister und der Erlaubnis, die alte Armee-Uniform tragen zu dürfen, entlaßen worden. — Hr. v. Fock, Stabscap. bey dem Füs. Bat. v. Forcade, zum Cap. bey dem Füs. Bat. v. Prosch. — Hr. v. Weltzien, Prem. Lieut. bey Prosch, zum Staabscap. bey Forcade. — Hr. v. Oheimb, Sec. Lieut. bey Forcade, zum Prem. Lieut. bey Prosch. — Hr. v. Miezko, Povt d'Epee Fähnrich bey Prosch, zum Sec. Lieut bey Forcade. — Hr. Sec. Lieut. Streit, versetzt von Prosch zu Forcade und Herr Sec. Lieut. v. Schipp, von Forcade zu Prosch. — Hr. Otto v. Murcklowsky auf Ezissowka, zum Landesältesten Pleß. Cr., statt des abgegangenen Hrn. v. Näffe. — Unt. 27. Oct. ist dem Fürstl. Auerspergschen Regierungs-Rath Brandt die Anwartschaft auf die Stelle des Bischöfl. Regierungs-Rt. Hrn. Volk zu Neiße gegeben worden. — Hr. Spediteur Schneider zu Aufhalt, den Character als

Kgl. Commissionsrath. — Hr. Veit, Amtmann zu Münsterberg, unt. 30. Nov. zum dortigen Cämmerer. — Den 10 Decbr. Hr. Conducteur Fritsch zum städtischen Bauinspector im 4ten Steuerräthl. Departement des Breslauschen Cammerbezirks u. zum supernumer. Rathmann zu Brieg. — d. 10. Dec. Hr. Rathmann Güthe zu Nimptsch zugleich zum städtischen Bauinspector des 4ten Steuerräthlichen Departem. im Breslauschen Cammer-Bezirk. — Herr Justitiarius Gräber zu Guttentag, unt. 28. Nov. zum Stadt Notar zu Lublinitz. — Hr. Administrator Beer, unt. 2. Decbr. zum Feuer-Societäts- und Servis-Rendanten zu Guttentag. — d. 22. Decbr. Hr. Borowka zum Plessischen Steueramts Controlleur, statt des Hrn. Peltius. — d. 24. Decbr. Hr. Friedr. Ewan, Schäffer zum Steuer Amts Contr. Leobschützischen Ersiels. — Zu Wartha, Hr. Zoll Cassen Controlleur Tiffe, zum Einnehmer. — Zu Breslau, Hr. Manstaedt, inval. Feldwebel des Regiments v. Wendessen, zum Thoreinnehmer. — Hr. Supernum. Foerster, zum A. u. Zoll Cassen Contr. zu Guttentag. — Hr. Karstädt, Past. zu Gros-Kriechen, zum Senior Lebusischen Cr. — Hr. Nimann, evangel. Prediger zu Grottkau, zum Pastor zu Kaake im Oelsnischen. — Hr. Past. Strauwald zu Alt Jäschwitz bey Bunzlau, gehet als Past. nach Neugarth auf der Heinzenburg im Glogauschen. — Hr. Caplan Peter Peschel, aus Schmitz gebürtig, unt. 25. Octbr. zum Pfarrer zu Gros Pramsen im Neustädtischen, an die Stelle des am 26. Septbr. verstorbenen Hrn. Pfarrer Carl Kunze. — Hr. Caplan Carl Wagner zu Wahren, unt. 18. Novbr. zum Pfarrer zu Gloschkau. — Unt. 1. Dec. Hr. P. Norbert Feikel, Pfarrer zu St. Michael auf dem Elbing zu Breslau, zum Pfarrer zu Polsnitz bey Lenth; und Hr. P. Louis Reiter, Caplan zu Kostenblut, zum Pfarrer zu St.

Michael auf dem Elbing zu Breslau. — Hr. Prorector Manso zu Breslau unt. 18. Novbr. zum Mitgliede des dasigen jüdischen Schul Collegium, an die Stelle des Hrn. Rect. Gedicke. — Hr. Joh. Wilh. Oelßner aus Goldberg, Schulamts Candidat und Seminarist des Kgl. Stadt Seminariums zu Breslau, zum Substituten des dasigen Elisabetanisch Gymnasiums. — Der Schulamts-Candidat und Seminarist des Breslauischen Kgl. Stadt Seminariums, Hr. Carl Emanuel Schreiber aus Haynau, zum Rector in Striegau, an die Stelle des mit Pension zur Ruhe gesetzten Herrn Rectors Grundmann. — Hr. Candidat E. G. Klose aus Schweidnitz, zum außerordentl. Lehrer des Friedrichswerderschen Gymnasium und Mitglied des Kgl. Seminariums für gelehrte Schulen zu Berlin.

Gutsveränderungen. Sr. Königl. Majestät haben die Herrschaft Rattibor gekaufet. — Sr. Durchlaucht der Prinz Christian Ernst August Ferdinand zu Carolath, hat die Allodial-Güter, die Herrschaft Saabor und Pirnig im Grünbergschen Kreise, laut brüderlicher Erbtheilung übernommen. — Durch den Tod des Herrn Reichsgrafen v. Hochberg auf Rohnstock, sind deßen sämtliche Herrschaften und Güter dem Hrn. Reichsgrafen Hanns Heinrich VI. von Hochberg auf Fürstenstein zugefallen. — Hr. v. Kleist, Kgl. Obrister und Commandeur des Prinz v. Würtembergschen Husaren-Regim., hat sein Gut Roschkowitz im Creutzburgschen, an den Hrn. v. Woikowsky auf Benkwitz im Breslauisch., für 114000 Rtl. u. 500 Rt. Schlüssel-g. verkaufet. — Hr. Graf v. Pückler, Ober- u. Mittel-Stradam im Wartenbergschen, an den Herrn Bar. v. Larisch, für 30000 Rtlr. und der Hr. Bar. v. Larisch, die Herrschaft Ottmuth im Gr. Strehlitzischen

litzischen, an den Hrn. Grafen von Pückler, für 95000 Rtl. — Die Frau v. Wunsch, geb. v. Sieyroth, ihr ⅔ Erbantheil an Wiltschau im Breslauschen Cr., an den Erb Ober Landes Bau Director in Schlesien, Hr. Grafen v. Schladrendorf auf Stolz, für 13000 Rtl. — Hr. Adolph Freyherr v. Eichendorf auf Tost ꝛc. Radischau im Cosselschen, an seinen Bruder, Hrn. Rudolph Freyh. v. Eichendorf, für 87000 Rtl. und 100 Duc. Schlüßelg. — Hr. von Johnston auf Ziebendorf im Lübenschen, Oßig in demselb. Cr., an den Hrn. v. Wrochem, für 60006 Rtl. und 100 Duc. Schlüßelg. — Herr Hauptm. Carl Heinr. v. Sältzer, Burglehnraudten im Raudtenschen, an die verw. Frau Anna Rosina Kretschmer, für 22700 Rtl. u. 300 Rtl. Schlüßelg. — Hr. George Ernst v. Heldhausen, Gros-Kranische, Loswitz und das Etablißement Gnadenberg im Bunzlauschen, an seinen zweiten Sohn, Herrn Carl George Julius v. H. auf Wiesau, für 40000 Rtl. und 50 Duc. Schlüßelg. — Die v. Schellendorfschen Erben, Nieder Logischen im Buhrausch., an den Hrn. v. Haugwitz auf Zeltern, für 10000 Rtl. — Der Hr. Bar. v. Stosch auf Steinig, hat Nieder Pobschütz im Freystädtschen erkauset. — Dem freyen Standesherrn, Hrn. Grafen v. Reichenbach Goschütz, ist aus der väterl. Verlaßenschaft auch Althammer im Trebnitzschen zugefallen. — Hr. Ferdin. Franz v. Sußner, hat von seinem Vater, Hrn. Carl v. S., Pawlowitz, Pilgramsdorf und Ober-Goldmannsdorf im Pleß. ererbet.

Heyraten. Im Junius. Zu Malckwitz im Breslauschen, Hr. v. Lüttwitz, Hauptmann bey dem Inf. Reg. v. Borch zu Bresl., mit Fräul. Charl. Helene v. Oberg. — d. 20 July zu Grätz in Steyermark, der Hr. Reichsgraf Leopold Schafgotsch genannt, einziger Sohn des Hrn. Reichsgrafen von Schafgotsch auf Warmbrunn ꝛc. mit der Reichsgräfin

Joh. Benjamin v. Wurmbrand. — Im October. d. 3. in Bojatsdorf bey Warmbrunn, der hasige evangel. Prediger, Hr. Benj. Gottlob Dreschke, mit der verw. Frau Past. Heise, geb. Künzel, aus Lehnin. — d. 4. zu Arnsdorf bey Schmiedeberg, Hr. Heinr. August Seidel, evangel. Prediger zu Seydorf, mit des Hrn. Friedr. Benj. Schwarzer, evangel. Predigers zu Arnsdorf, einzigen Dem. Tochter, Christiane Friedr. — d. 14. Hr. Graf von Schonaich auf Wallisfurt, mit der Freiin v. Saß, geb. v. Larisch auf Hilbersdorf. (Hiernach ist S. 477 des vorigen Stückes zu berichtigen) — Im November. Hr. v. Gellhorn, Landr. Frankensteinischen Cr., mit des Hrn. v. Richthoff auf Malitsch, Fräul. Tochter. — d. 8. zu Kattowitz im Pleßischen, Hr. Bar. v. Wiltzek auf Wischowa, mit der verw. Frau v. Przischovsky, geb. v. Mikusch, einzigen Fräul. Mariane. — d. 16. zu Omichau, Hr. Haack, Accise- und Zoll-Controlleur zu Reichthal, mit Dem. Charl. Friede. — d. 21. zu Grötsch im Coselschen, Hr. Maxim. v. Fragstein, mit Fräul. Francisca v. Tluk, jüngsten Tochter des verstorbenen Hrn. v. Tluck auf Gieraltowitz und seiner Gemahlin Elisabeth, geb. v. Holly, nunmehrigen Frau Landesältestin v. Strachwitz auf Jastrzemb. — d. 22. zu Grünberg, Hr. Tuchfabriken-Inspector u. Kaufm. Thoncke, mit Dem. Heinky aus Collin in Pommern, Pflegetochter des Hrn. Postmeisters v. Drygalsky zu Grünberg. — d. 22. Hr. Controlleur Reuß, mit Dem. Christ. Jul. Doroth. Gebhardt. — d. 23. zu Reichenbach, Hr. Krieges- und Steuer-Rath von Goldfuß aus Wohlau, mit Fräul. v. Bomsdorf. — d. 23. zu Goldberg, Herr Auditor Christ. Gottl. Braun, mit des Hrn. Doct. und Creis-Phys. Steinberg D. T. Christ. Joh. Caryl. — d. 24. zu Golassowitz im Pleßischen, Hr. Carl Christoph Franz

v. Larisch, einziger Sohn des Hrn. Gustav Christph. v. L. auf Brodek im Ratiborschen, mit Fräulein Carol. Constantie Elisab. v. Göttschalkowsky. — Im December. Den 6. wurde auf dem Königl. Schloße zu Berlin in Gegenwart Sr. Majestät des Königs, sämtlicher Königl. Prinzen und Prinzessinnen, der Herrn Generals und Staatsministers und vieler hohen Standespersonen die Vermählung des Herren Baron v. Stosch mit der Hof- und Staatsdame der regierenden Königin, jüngsten Tochter des in Schlesien würklich dirigirenden Staats- und Krieges-Ministers Hrn. Grafen von Hoym, vollzogen. Zur Feier dieses Tages gaben Ihro Majestät die regierende Königin ein großes Souper. — Zu Stanowitz, Hr. Ingenieur-Capt. v. Kämpf zu Schweinitz, mit des Landrathes Strieganischen Creises, Hrn. von Richthoff Freyin Tochter, Wilhelm. Charl.

Todesfälle. Den 16. July starb in Spiller, die Wittwe Spillerin, 89 J. alt, eine Mutter von 8 Kindern, von denen sie 39 Enkel und 48 Urenkel erlebte, seit 28 Jahren stockblind und seit 12 Jahren fast ganz taub. In ihrer Blindheit bewusch sie sich selbst und spann jede Woche einen Strähn Garn. — Im September. Den 2. zu Jünisch im Neumärktschen, des Hrn. Ingenieur Hauptmann v. Reibnitz zu Breslau jüngstes Fräulein, Augusta Amalia Angelique Antoinette, am Zahnen, geboren den 3. Januar 1791. — d. 7. zu Sorau Fr. Köhler aus Ratibor. Geboren 1701. zu Ratibor. Sie war die Gesundheit u. Heiterkeit selbst, bis ihr der Tod das geliebteste ihrer Kinder, die Frau Policeyburgermeisterin Wolcke, ihre Pflegerin, am 19. März d. J. raubte; von dieser sie gewaltsam erschütternden Epoche an verlor sie nach und nach den Gebrauch ihrer Sinne und entschlief endlich. — Im October. d. 10. zu Lagiewnick bey Beuthen

in Oberschlesien, Hr. Anton v. Mikusch an der Lunge gesucht, 73 J. alt. Er vermählte sich zuerst mit Fräulein Mariane v. Pelka, u. nach ihrem Tode mit Fräulein Magdalena v. Lublinetzka aus Pohlen, die er mit vier Kindern zurückgelassen hat. Aus der ersten Ehe lebet nur noch ein Sohn, Hr. Anton v. M., Besitzer von Lagiewnik u. eine Tochter, Mariane, vermählt an Hrn. Franz v. Schalscha, Besitzer eines Antheils von Lagiewnik. — d. 25. zu Brieg, des Hrn v. Majewski, Lieut. des Reg. v. Gentzkow, Sohn, Friedr. Carl Ferdinand. — Im November. d. 2. Fr. Charl. Sophie v. Mandelslo geb. v. Zabeltitz auf Mittel Steinkirch im Löwenbergschen. — d. 12. Frau Kaufmännin Hoffmann zu Lüben, am Schlage, alt 63 J. — d. 13. zu Peterwitz bey Jauer des dasigen Pastor, Hrn. Ludewig, jüngster Sohn, alt 14 W. — d. 19. zu Striegau, Hr. Joh. Sam. v. Wagenhoff, Landesältester der Fürstenthümer Schweidnitz u. Jauer, Obervorsteher der evangel. Kirche zu Striegau u. Erbherr auf Nieder Damsdorf. Geboren d. 16. May 1720 zu Schmolz; verheyratet den 21. July 1751. mit Fräul. Susanna Helena Eleon. v. Seidlitz, Vater von 4 Söhnen u. 4 Töchtern, wovon noch 2 Söhne u. eine Tochter leben. — d. 19. des Hrn. v. Jahn, Lieutenant bey dem v. Grölingschen Husarenregiment, Gemahlin, Jeannette, geb. v. Zimietzky, zu Boruschau im Rosenbergschen, bey ihrer ältesten Schwester der Frau v. Packinsky, an den Folgen von ihrer Entbindung von einem noch lebenden Sohne, im 33. J. — Dem Hrn. Apotheker Tschörtner zu Warmbrunn, starb am 19. sein jüngster Sohn, Joh. Ernst Sigism., 8 M. 25 T. alt und am 26. seine einzige Tochter, Christiane Charl. Augustine, 2 J. 9 M. alt, an Krämpfen und Steckfluß — d. 21. Hr. George Peter v. Schimonsky,

Hauptmann bey dem Inf. Regim. v. Wittingho-
fen zu Frankenstein. — d. 22. des Hrn. Doctor
Walter zu Jauer einziger Sohn, 2 M. alt. —
d. 24. die verw. Frau Kaufmännin Gußmann zu
Schweidnitz, an Entkräftung. — d. 25. zu Gins-
dendorf, Hr. George Ernst v. Heithausen auf Gr.
Krausche und Loswitz, an Entkräftung. Geb. d. 29.
Septbr. 1724 zu Taschenberg im Fürstenth. Brieg.
Sein Vater war Hr. George Wilhelm v. H., Herr
auf Taschenberg, Kaiserl. Hauptmann des Deutsch-
meisterischen Regiments und Landes-Commissarius
des Briegischen Weichbildes, und seine Mutter
Elisabeth Christiane, eine geb. v. Nandau. Letztere
verlor er in seinem 7ten Jahre, und seinen Vater
1739. 1742 begab er sich nach Hertenhang zur
evangelischen Brüdergemeine. Den 12. Octbr. 1750
vermälte er sich zu Gr. Heinersdorf in der Ober-
Lausitz, mit des Hrn. Ernst Julius v. Seidlitz auf
Ober-Peilau und der Frau Anna Helena, geb. v.
Gellhorn, dritten Fräulein Charlotte Henriette und
zog mit ihr nach Ober-Peilau. Aus dieser Ehe sind
6 Söhne und eine Tochter entsprossen. Von ihnen
leben noch Hr. Ernst Ludw. v. Heithausen auf Kal-
ten-Briesnitz, Hr. Carl George Julius v. H. auf
Wiese und Hr. Friedr. v. H., Lieutenant bey dem
Cuirassier-Regim. v. Dalwig. 1754 verkaufte er
sein väterl. Erbgut Taschenberg und kaufte Ober-
Peilau, dieses verkaufte er in der Folge und kaufte
1766 Loswitz und Gr. Krausche, auf dessen Boden
der Gemeinort Gnadenberg erbauet ist, diese Gü-
ter überlies er wenige Tage vor seinem Tode seinem
zweyten Sohne. Er war Urbarien-Commissarius
vom Bunzlauer und Löwenberger Creise und Kgl.
Commißarius bey dem Waisenhause zu Bunzlau.
— d. 25. des Hrn. Kaufm. Adolph d. j. zu Silber-
berg Gattin, Henr. Dorothee, geb. Frisch, zwey
Tage nach ihrer Niederkunft mit einer Tochter, die

baldmach der Taufe starb, an einem Steckhusten. Geb. zu Grünberg 1753, nach ihres Vaters, eines Malers und Kupferstechers, Tode, nahm sie ihr Oncle der 1785 verstorbene Inspector und Pastor Frisch zu Grüneberg als Kind auf, verehlichte sich 1782, und gebar 4 Kinder, wovon der älteste Sohn noch lebet. — d. 26. zu Langenhellwigsdorf im Jauerschen, der Kgl. Justizrath, Hr. Hans Gottlieb Sigism. Freyh. v. Zedlitz und Wilkau, Erbherr auf Gröbel, Langenhellwigsdorf, Peterad. u. Jacobsdorf, wie auch gemeinschaftlicher Herr auf Frauenhayn und Rungendorf, alt 69 J. 6 T., nach einer schmerzhaften Krankheit. Verläßt Frau Fridrika Sophia Elisab., geb. Freyin v. d. Goltz, als Wittwe. — d. 26. Hr. Hans Freyhr. v. Gla[illegible] zu Steinsdorf bey Haynau, in dem Hause der Frau v. Festenberg Packisch, 68 J. 3 M. alt, an der Blasenrose u. Entzündung. — d. 28. Hr. Franz Bar. v. Hemm zu Reichenstein, am Faulfieber, alt 33 J. — d. 28. zu Goldberg des ehemaligen Hrn. Rector Hiller Dem. Tochter Christiane Elisabeth, alt 19 J. 8 M. — d. 28. zu Breslau des Königl. Urbarien-Commissarius, Hrn. Karras Tochter, Johanne Frieder., am Scharlachfieber, alt 4 J. 2 M. 28 T. — d. 29. zu Sagan, Hr. Joh. Ferdin. Dehmel, Adjunctus Fisci u. Justiz-Commissarius, an Verstopfung, 78 J. 5 M. alt. — d. 29. zu Goldberg, des Hrn. Kaufmann Richter jüngste Tochter, alt 1 J. 3 M. — Hr. Past. Mignla zu Weigwitz im Ohlauischen. — Im December. d. 1. zu Goldschmiede bey Bresl., der Kgl. Commissionsr. Hr. Carl Benjamin Fuchsius. Vermählt mit Henr. geb. v. Siegroth. — d. 2. zu Gros Glogau, Hr. Heinr. Sack, Kgl. Hof u. Justiz Commissionsrath, an der Wassersucht, 68 J. 5 M. u. 5 T. alt. Von seinem sehr ansehnlichen Vermögen hat er ein Familien Fidei

commiß errichtet. Außer sehr vielen andern bey trächtlichen legaten hat er der reformirten Kirche zu Glogau 500 Rtlr., dem jedesmaligen Curator der reformirten Gemeine eine jährliche Schatzung zu legen von 10 Rt. und dem zeitigen Prediger derselben, bis er zum vollen Genuß seiner Einkünfte kommt, jährlich 50 Rtlr. vermachet. — d. 1. zu Breslau, des Hrn. Kaufmann Johann Christoph Hayns des jüngern Gattin, Carolina Elisab. geb. Scholz, alt 28 J. 2 M., an der Abzehrung. — d. 6. zu Hirschberg an einem Schlagfluß Fr. Margaretha verw. Geier geb. Kahl. Sie ward den 24. Octbr. 1723. geboren. Heyrathete den 24. April 1742. den Kaufmann Jeremias Kießling u. nach dessen Tode den 2. Octbr. 1753. den Creys Justitiarius ꝛc. Christoph Gottlob Geier, welcher den 2. April 1774 starb. In der ersten Ehe gebar sie 6, und in der 2ten Ehe 4 lebendige Söhne. Von erstern sind noch am Leben die Kaufleute Hrn. Jerem. G. u. Christian G. Kießling u. von letztern Hr. Senator Geier der jüngere zu Hirschberg, welche nebst 3 Enkeln den Verlust ihrer rechtschaffnen Mutter tief betrauren, und ihr ein stilles immerwährendes Denkmahl in ihrem dankbaren Herzen errichten. — d. 8. Hr. Joh. Christian Friedrich Matthäi, Diaconus bey der Kirche zu U. L. Frauen zu Liegnitz, am Faulfieber. S. Ehrhardts Presbyterologie des Evangelischen Schlesiens, Th. IV. Abschnitt 1. S. 249. — d. 8. der Hr. Rathmann u. Servisrendant Weiß zu Strehlen, am Blutsturz. — d. 9. zu Wirschkowitz, Hr. Christoph Heinrich Graf von Reichenbach Neuschloß, Herr der freyen Minder Standesherrschaften Neuschloß u. der Güter Nesselwitz, Wembowitz ꝛc., Sr. Königl. Majest. Erb Ober Jägermeister durch Schlesien, des Kgl. schwarzen Adler Ordens u. des Herzogl. Würtembergschen St. Huberti Ordens Ritter, an

Brustkrankheit und Entkräftung, 31 J. 11 M. 9 T. alt. — d. 9. zu Dittersbach bey Wünzig, des Hrn. E. H. v. Kölichen u. Richtern Gemahlin, Ernestine Sophie geb. v. Briesen. — d. 9. in Schreibersdorf bey Ober-Glogau, die verw. Frau v. Raschschütz geb. v. Maudeuge, an Entkräftung, 74 J. alt. — d. 10. zu Liegnitz, der auf Pension gesetzte Pastor superior, Hr. Carl v. Reinach. — d. 10. zu Carlsruhe, des verstorbenen Kgl. Rittmeisters Philipp Heinr. Wölffing Gattin, Anna Maria, geb. Werner, an Entkräftung. Geb. d. 5. Decbr. 1708. — d. 11. zu Breslau des Kgl. Krieges u. Domänenrathes, Hrn. v. Pelitwitz Fräulein Charl. Eleon. Wilhelm. 6 M. 13 T. alt, am Zahnen. — d. 14. zu Städtel im Namslauischen, der Herzogl. Würtemberg-Oelsnische Amtmann, Hr. Gottfried Kirsch, an einem hitzigen Gallenfieber, 40 J. 4 M. 13 T. alt. — d. 15. zu Breslau, Hr. Carl Siegesmund v. Rothkirch u. Panthen auf Gros-Schottkau u. Bertelsdorf, 77 J. 11 M. alt. — d. 16. zu Breslau, der Rittmeister Hr. Joseph v. Rothkirch u. Panthen, u. zu Bernstadt Hr. Wirtschaftshauptm. Schäfer s. Bell. — d. 20. Hr. Kaufm. Joh. Christian Paul zu Schmiedeberg. — d. 20. zu Breslau die verw. Frau Kaufmännin Anna Elisab. Brämer geb. Loehnis, an der Abzehrung, 57 J. 4 M. 21 T. alt. — Dem Kgl. Schulen-Administrations Rendanten, Hrn. Hamann zu Breslau seine am 12. November gebohrne Zwillinge, Heinr. Gustav Edward am 17. Nov. u. Carol. Emilie Antoin. am 1. Decbr. — d. 19. zu Glatz, Hr. Kaufm. Carl Aloys. Hanckel, am Schlage, 42 J. 10 M. 9 T. alt. — d. 21. Hr. Joh. Ehrenfr. Kroll, Königl. Oberamtm. u. Freigutsbesitzer in Güttmannsdorf. — Hr. Steuereinneh. Möge zu Neiße. — Hr. Rathm. v. Machnitzky zu Reichenbach. — Zu Breel. des Hrn. Kaufm. Holtze Gattin, Joh. Sophie geb. Borsch, alt 61 J. 8 M. 10 T.

Geburten. Den 24. August Frau Pastorin Klose zu Giehren bey Greiffenberg, einen Sohn, (Leop. Ferdin. August.) — Im October. Söhne. d. 25. Frau v. Ketzel, geb. v. Pachaly, zu Carlsruhe, (Carl Wilh. Eduard); d. 28. Frau Obristlieuten. v. Elster zu Gros-Strehlitz, (Heinr. Franz); d. 29. Frau Steuereinnehmerin Kuhncke zu Lüben. — Im November. Söhne. d. 6. Frau Lieutenantin Braz, vom zweyten Artillerie-Reg. zu Breslau, (Friedr. Ernst Joach.); d. 7. Frau Past. Werner zu Langenwaldau bey Liegnitz; d. 12. Frau Oeconomin Hadamzick zu Ober-Glogau, (Maxim. Gustav); d. 15. zu Breslau, Frau Gräfin v. Königsdorf auf Ottig ꝛc. (Eduard Heinr. Mor. Leop.); d. 17. Frau Kaufm. Jaggy zu Breslau, (Friedr. Wilh. August); d. 19. Frau v. Francken auf Klein Schweinern bey Constadt, (Erdm. Wilh. Gottlob); d. 27. zu Rattibor, Sr. Excellenz die Frau Generalin von Dalwig, (Carl Philipp Wilh.); d. 30. Frau Oberamtsräthin Schmidt zu Breslau, (Moritz Wilhelm Eduard) — Töchter. d. 8. Frau Pastorin Friede zu Karsten im Nimptschischen, (Dorothee Fridr. Eleon.); d. 13. Frau Kaufm. Hofmann zu Brieg; d. 22. Fr. Doct. Fickert zu Lignitz; d. 23. zu Breslau, Frau Capit. Hüser vom 2. Artillerie-Reg. (Joh. Friedr. Louise); d. 29. Frau Berg Aßessorin Bogatsch zu Tarnowitz; d. 30 zu Breslau, Frau Kaufm. Salingre, (das Kind kam tod zur Welt) und Frau Kaufm. Joh. Gottlieb Müller, (Joh. Juliane Carol.); Frau Kaufm. Waldow zu Liegnitz. — December. Söhne. d. 1. Frau v. Spiegel auf Woitsdorf im Wartenbergschen; d. 2. Frau Kaufm. Ulmann zu Goldberg, (August Valentin); d. 7. Frau Oberamtsräthin v. Schuckmann zu Breslau, (Heinr. Albert Leop.); d. 10. Frau v. Taubadel, geb. v. Frankenberg auf Schiroslowitz bey Pitschen; d. 16. Frau Kaufm. Selbstherr zu Breslau; d. 21. Frau Lieut. v. Stein

zu Schweidnitz. — Töchter. d. 6. Frau Kaufm. Neumann zu Haynau, (Christ. Theod.); d. 7. Frau Regiments Chirurgus Bartsch zu Namslau; d. 11. Frau Cammersecret. Wildegans zu Breslau, (das Kind war tod.) — Frau v. Heugel auf Gieraltowitz im Coselschen, einen Sohn. — Frau Stadtsyndicus Beyer zu Cosel, einen Sohn. — Des Häuslers Simon Filizek zu Golkowitz im Pleßischen Ehefrau gebar am 3. Junius einen Sohn, am 5. einen zweyten und an demselben Tage noch einen dritten. Der älteste ist gestorben, die jüngern gedeihen.

Fleischtaxe im Dezember 1791.

	Rindfl.	Kalbfl.	Schwfl.	Hamlfl.
	Das Pfund			
Breslau	1 sgl. 11 d.	2 sgl. 4 d.	2 sgl. 2 d.	1 sgl. 9 —
Brieg	2 — —	1 — 8 —	2 — 2 —	1 — 9 —
Schweidn.	2 — —	1 — 8 —	2 — 4 —	1 — 8 —

Nachricht. Hr. Felkel, Canonicus regularis im Sandstift zu Breslau, ein bekannter guter geistlicher Redner, hat seine Predigt über Gottes Heimsuchung und seine Vatergüte, gehalten in der Kirche der geistl. Jungfrauen zu St. Jacob am Sande, als nach der großen Feuersbrunst in derselben der gewöhnliche Gottesdienst wieder angefangen wurde, drucken laßen. Ich kann sie Liebhabern für 3 sgl. verschaffen und ersuche sie, sich entweder grade oder durch die Hrn. Collecteurs der Schles. Provbl. an mich zu wenden. Streit.

Vorstellungen der Wäserischen Schauspieler-Gesellschaft zu Breslau vom 25. Novbr. bis 24. Decbr. 1791. — Trauerspiele. Die Räuber, 28. N.; Merope, 9. D. — Schauspiele. Der Papagey, oder Schiffart und Ungewitter, 30. Nov., 7. 14. D.; Die Strehlitzen, in 5 Aufz., vom Prof. Babo, 2. 3. 4. 11. 20. D.; Die Kokarden, 13. D.; Curt von Spartau, in 4 Aufz., vom Schauspieler Beil,

16. 17. 18. D. — Lustspiele. Der weibl. Jacobiner Klubb, 5, 18. D.; Die vier Vormünder, 5, 19. D. — Opern. Die christliche Juden Braut, in 2 Aufz., 25. 26. 27. M. 1. 6. 12. D. Nach der ersten Vorstellung wurde geklätschet und gepochet, jenes galt der Musik, dieses einigen Zweydeutigkeiten des Textes. Bey den folgenden Vorstellungen blieben sie weg. Hocus Pocus, 29. M., 15. D.; Der Eremit auf Formentera, 8. D. Hieron. Knicker, 10. D.; Röschen u. Colas, 17. D.; Adraft u. Isidore, 19 D.; Doctor u. Apotheker, 24. D.

Medaillen. Der Herr Medailleur König zu Breslau, hat zwey neue Medaillen gearbeitet, eine zum Weinachtsgeschenk für die Jugend, die andere zum Neujahrsgeschenk. Auf der einen Seite der erstern sind verschiedene Attribute der verschiedenen Stände, über die eine Hand aus den Wolken Früchte streuet, oben das strahlende Auge Gottes, mit der Umschrift: Gott und Zeit schenken dem Tugendhaften und Fleissigen alles. Auf der andern Seite ein Korb mit Blumen und Disteln angefüllt und die Ueberschrift: Freie Wahl zum Guten und Bösen. Auf der einen Seite der Neujahrsmedaille die Hoffnung sich auf ihren Anker stützend, das Gesicht nach der aufgehenden Sonne gerichtet, und in ihrer Hand einen Lorbeerzweig haltend, neben ihr ein Fruchthorn und hinter ihr eine ländl. Gegend. Die Umschrift ist: Aussicht auf dauerhaften Frieden. Auf der andern Seite die Innschrift: Erneuerter Wunsch für Glück und Seegen. 1792. Eine jede kostet bey dem Hrn. Buchhändler Gassert in Breslau in seinem Silber 1 Rtlr. 4 Sgr.

Allerley. Die verw. Frau Stahn, Erbfrau auf Minsch, welche sich schon vielfältig durch grosse Wohlthätigkeit und Bemühung Gutes zu stiften ausgezeichnet hat, hat mit gesuchter und erhaltener Bewilligung aus Berlin, ein mildes Institut

vor 3 Schulen, nehmlich vor die Lübensche, Glogauische und Liegnitzische gemacht, so, daß jeder derselben 1500 Rthlr. bestimmt sind, wovon die Interessen a 4 pro Cent, also 60 Rthlr. zu Schulgelde für 30 arme Kinder angewendet, auch was vom Schulgelde noch übrig seyn möchte, zu einigen Büchern verbraucht werden soll. Das Capital soll immer auf dem Gute Militsch haftend seyn.

Das neue Berlinische Gesangbuch ist in diesem Jahre am Erndtefest zu Oßig im Lübenschen mit allgemeiner Zufriedenheit eingeführet worden.

Vorschlag, seiner Gemeinnützigkeit wegen abgedruckt aus N. 151 der diesjähr. Schles. privileg. Zeitung. Da das Stehlen der jungen Obstbäume u. Plantagen immer gemeiner wird; so sieht sich das Dominium Dirsdorf Nimptschen Cr. dadurch bewogen, alle junge selbst angepflanzte Bäume mit einem durch ein scharfes Eisen eingeschnittnes P am Stamme zeichnen zu laßen. Demohngeachtet sind demselben in der Nacht vom 19. bis 20. Nov. wieder eine ansehnl. Partie bereits 3 Jahr im besten Wachsthum gestandener Obstbäume alle mit dem P. am Stamme bezeichnet, gestohlen worden, die aller angewandten Mühe bisher nicht entdecket worden. Es glaubet daßelbe daher nicht unrecht zu thun, dem Publico diese seine Einrichtung durch die Zeitung bekannt zu machen, eines theils um wo möglich einige Veranlaßung zu geben, einen oder den andern dieser vermuthlich ansäßigen Diebe zu entdecken, andern theils aber, um zugleich den Vorschlag zu thun, ob nicht mehrere Landwirthe, die sich den Anbau von Obstbäumen angelegen seyn laßen, belieben möchten, alle selbst zu verpflanzende Bäume mit einem beliebigen Merkmal am Stamm zu bezeichnen, dagegen die, dem Verkauf gewidmeten in den Baumschulen ungezeichnet zu laßen. Hierdurch würde wenigstens so viel bewürket, daß den mit Obstbäu-

men handelnden Personen erschwert würde, solche gestohlne Bäume als selbst angezogene oder gekaufte Bäume wie bisher frey zu verkaufen.

Verbrechen. Am 18. December des Morgens nach 7 Uhr erschlug zu Oels der Schuhmacher Christian Benjamin Ladisch aus Sommerfeld im Croßnischen gebürtig, 23 Jahr alt, ein sonst guter, arbeitsamer und wohlhabender Bürger, seine Schwiegermutter, Namens Thielen. Er gab ihr, da sie hinter dem Ofen saß, mit seinem Arbeitshammer einige Schläge auf den rechten Schlaf, wodurch die Pulsader zerrißen, und eine schleunige Verblutung ihr Leben in 8 bis 10 Minuten endigte. L. war erst im vorigen Frühjahr hier Bürger u. Meister geworden, und heyratete kurze Zeit darauf die jüngste Tochter des schon verstorbenen hiesigen Schuhmachermeisters Thiele, lebte aber die ganze Zeit über in einer sehr unzufriednen Ehe. Noch sind die nähern Veranlaßungen zu dieser That nicht völlig entwickelt, und können daher erst in der Folge in diesen Blättern angezeigt werden. Er entsprang bald nach der That aus dem Hause, u. stellte sich freywillig in das Stockhaus als Gefangner ein, wo er nun seine Verurtheilung erwartet. Allgemein bedauert von seinen Mitbürgern, daß er sich zu einer so schrecklichen That hinreißen ließ, um seinen häuslichen Leiden ein Ende zu machen.

Nachtrag zu den Todesfällen. Den 19. Decbr. zu Gnadenfrey an einer Entkräftung, Frau Christiane Elisab. Esse verw. v. Seidlitz, geb. von der Goltz. Sie war eine Tochter des Landes Director in der Neumark, Caspar Martin Freiherrn v. der Goltz auf Alten Klücken, und der Fr. Charl. Louise geb. v. Rohwedel. Sie war geboren den 17. April 1736, vermählte sich den 30. Mai 1764. mit Hrn. Georg Sigmund v. Seidlitz auf Oberpeile, der sie den 3. Febr. 1780 als Wittwe ohne Kinder hinterließ.

Oels, gedruckt bey Samuel Gottlieb Ludwig, Herzogl. Hofbuchdrucker.

Am 16. Decbr. starb zu Bernstadt, Hr. Caspar Leopold Schäfer, Sr. Hochfürstl. Durchl. von Würtemberg-Oels ꝛc. Wirthschafts-Hauptmann. Er ward gebohren zu Pangau d. 4. Dec. 1720 und übernahm 1738 nach dem Absterben seines Herrn Vaters in seinem 18. Jahre die Wirthschaft dieses v. Blanksteinischen Guts Pangau, verehlichte sich 1740 mit Dem. Anna Eleonore Steinern, mit welcher er 42 Jahr in vergnügter Ehe gelebt und die ihn mit 3 Söhnen und 2 Töchtern beschenkte. 1764 trat der Wohlselige die Pachtung des Herzogl. Cammer-Amtes Bernstadt und andern dazu gehörigen Güter an. Durch sein fast unnachahmliches rastloses Bestreben und durch seine tiefdurchdringende ökonomische Beobachtungen und Kenntniße wurde alles in seinem Wirkungskreise Belegene, zur Ordnung, Regelmäßigkeit und thätigem Fleiße erweckt; und die unter sich habenden Herzogl. Cammergüter beträchtlich meliorirt. Sr. Herzogl. Durchl. ernannten ihn 1772 zu Bezeugung höchster Zufriedenheit und Wohlwollens zu Dero Wirthschaftshauptmann über alle Herzogl. Cammer-Güter. In diesem Amte wurde dem Verewigten ein noch ausgebreiteteres Feld eröfnet, wo er sich durch unermüdete Wirksamkeit der Gnade seines Fürsten immer würdiger machen konte; denn hier ward er zum allgemeinen Besten der Unterthanen, das noch weit mehr im Großen, was er im Kleinen nicht sein konnte — eine große Stütze, woran sich jeder bey vorkommenden Fällen getrost halten konnte! — ein durch vielfältig gemachte Erfahrungen erprobter treuer Rathgeber, Wohlthäter und Menschenfreund:

Seine im Stillen genoßenen häuslichen Freuden wurden im Alter durch das frühe Absterben des jüngsten Sohnes auf der Universität zu Halle,

eines hoffnungsvollen Jünglings unterbrochen. Diese tiefgeschlagene Wunde war noch nicht geheilet, als den entschlummerten am 6. Merz 1759 die beste Gattin von der Seite, und die zärtlichste Mutter aus dem Schooße ihrer Familie durch den Tod entrissen ward. Seine Gesundheit litt durch diesen doppelten Verlust sehr viel: und sie wurde durch das Schrecken zweyer auf einander folgenden Feuersbrünste bey dem Herzogl. Brauhause noch mehr untergraben und erschüttert. Ja, man kann mit Grunde sagen, daß dieses Schrecken, welches ihn bis an sein Ende im Gedanken schwebte, fast die einzige Ursach seines Todes gewesen ist. Er ging in das andere Leben hinüber, mit freudigster Hofnung! u. in dieser Sehnsucht nach jenen sichern Wohnungen des Friedens, entschlummerte er sanft und selig seines Alters 71 Jahr und 10 Tage. Er hinterläßt 2 Söhne und 2 Töchter, 4 Enkelsöhne, 5 Enkeltöchter und eine schmerzlich tiefgebeugte Pflegetochter, die Dem. Müller, welche dem Hauswesen mit vollkommner Treue und Klugheit so vorgestanden, daß der Verewigte derselben sein ganzes Vertrauen schenkte. Der älteste Sohn, ist der jetzige Hr. Oberamtmann Schäfer zu Wilhelminenort, der zweite hatte einen Theil der wirthschaftlichen Geschäfte bey dem verstorbenen Hrn Vater zu besorgen. Die älteste Tochter ist an den Hrn. Past. Melchow zu Woitsdorf u. die jüngste an Hrn. Senator Wiebmer in Pitschen verheyrathet.

Seine pünktlich genau beobachtete Ordnung, die Erfüllung seiner so vielen mannigfaltigen, Pflichten und Obliegenheiten, die er mit unbegränzter Sorgfalt und gewißenhaftester Treue ausübte! dazu ist die Gnade und Achtung Sr. Herzogl. Durchl. der unverkennbarste Beweis, womit der erhabne Fürst so gern seinen treuen Diener belohnt, und welche auch Höchstdieselben noch nach seinem Tode seinen Erben durch ein gnädiges Schreiben zu erkennen gegeben. Den Ruhm eines theilneh-

wenden menschenfreundlichen Charakters gegen Arme und Hülfsbedürftige wird dem Verewigten Niemand, der ihn gekannt, absprechen. Auch das Militär- und bürgerliche Armen-Schul Institut verliehrt an ihm eine große Stütze — einen ausgezeichneten vorzüglichen Wohlthäter. Er war ein Mann voll Herzensgüte, ein liebevoller Gatte und zärtlicher Vater, der mitgränzenloser Sorgfalt für das Wohl aller seiner Kinder und Kindes Kinder wachte: ein angenehmer Gesellschafter und ein kluger practischer Oeconom! Sanft ruhe die Asche des Wohlseligen und Thränen aus dem Herzen gemein benetzten seine Grabstätte!

Nun Tiefgebeugte gönnet dem sein Glücke,
Der Euer Glück vor Gottes Thron erfleht,
Einst seht Ihr Ihn mit schön verklärtem Blicke,
Wie er vor Gott im Steger-Kleide steht.

J.

Den 15 Nov. starb zu Rohnstock Herr George Friedrich Gruhn, Hausmeister bey dem Hochgräfl. Reichsgräfl. Hochbergischen Hause zu Rohnstock, in einem Alter von 68 Jahren und etlichen Monaten. Ein Mann, der in aller Betrachtung viele Erfahrenheit hatte. Er hat dem Erlauchten Reichsgräfl. v. Hochbergischen Hause Rohnstock durch etliche 40 J. die nützlichsten u. ersprieslichsten Dienste geleistet, u. solche ganz besonders in dem vorgewesenen 7jähr. Kriege, bey den damaligen öftern u. abwechselnden Einquartierungen, wo sogar Sr. des Höchstsel. Königs Friedrich II. Majestät glorwürdigsten Andenkens auf dem Rohnstockischen Schlosse zu wiederholten mahlen Allerhöchstdero Quartier genommen, öffentlich an den Tag gelegt.

Er hat sich sowohl dadurch, als auch durch seine menschenfreundliche Bereitwilligkeit Jedermann zu dienen, und solches bis auf den letzten Tag seines Lebens in Thätigkeit, als ein kluger, rechtschaffener denkender und redlich gesinnter Mann zu beweisen gesucht, und sein Andenken, wird